

1.50

Das große Opfer.

Zwölf Lieder für die Abendmahlsfeier

von

Georg Christian Braun.

Mainz, 1818.

Gedruckt bey Florian Kupferberg.

Seinem verehrungswürdigen Lehrer und Freunde

Ern. Dr. Eichhoff,

Lehrer an der Universität,

mitget dieses Dankes

Der Verfasser.



Edison Steel
Barnes

Erstes Lied.

Ein kindlich frommes Flehn scholl durch die Nacht:
„Wer löst den Zwiespalt zwischen Erd' und Himmel?
Wir möchten Kinder seyn, und treu bewacht
Vom Vaterang': in fröhlichem Gewimmel
Nahn wir uns, zürne nicht, ein Opferdust
Wallt auf zu dir auf Flügeln reiner Lust!“

Propheten schmachteten und sahn ihn nicht
Den Lebensbaum, des Haupt sich herrlich schmückte
Mit Himmelsblüth' und Himmelsfrucht. Kein Licht,
Nur Dämmerung war; in tiefer Demuth bückte
Der Weise sich: doch manches Vorbild stieg
Heilkündend auf, und deutet Kampf und Sieg.

Des Schmachtens Zeit ist hin, er naht, er naht!
Die Wüsten werden laut von Rettungsstimmen;
Die Berge ebnen sich zu seinem Pfad,
Zur Höh' des Glaubens soll der Schwache klimmen:
Der Stroh' wird Himmelsweide, steigt und wallt,
Wenn's droben: „Dies ist mein Beliebter!“ schallt.

Zweites Lied.

Seht den Jüngling und den Mann, er wandelt
Still und ernst; er duldet, leidet, handelt,
Und verhüllt in sich der Gottheit Strahl:
Hat der Vogel seine Ruh' auf Zweigen,
Weiß der Dulder, um sein Haupt zu neigen,
Keine Ruhstatt. Schmerz ist seine Wahl.

Keusig muß er seine Leiden gürten,
Keine Rast! er trägt des Staubes Bürden;
Hält den frohen Wanderstab bereit;
Ruft dem Kranken: „Steh' empor, und hebe
Deiner Leiden Bett!“ dem Todten: „Lebe!“
Trägt das irre Lamm in Sicherheit.

D r i t t e s L i e d .

Rufet Hosanna! Hosanna! dem König der Ehren!
Streuet ihm Palmen, und kommt zu des Festes Altären!
Opfert und dienet ihm gern,
Ihm, der im Mahnen des Herrn
Kommt, dem Verderben zu wehren!

Wo ist ein König, ein Mächtiger, ihm zu vergleichen?
Ihm ist gegeben, zu herrschen in himmlischen Reichen:
Aber auch gnädig gesandt,
Kam er, ein himmlisches Band
Söhnen des Staubes zu reichen.

Rufet Hosanna! Hosanna! daß weithin die Hallen
Heiliger Wohnung von Stimmen des Dankes erschallen!
Und mit dem himmlischen Chor
Dringen die Lieder empor,
Hoch wie ein Opferdust wallen.

Viertes Lied.

Doch sein schönes Leben naht dem Ende:

„Freunde, spricht er, kommt, daß ich vollende,
Was der Vater mir geboten hat.

Noch ein traulich Mahl soll uns ergötzen,
Einmal noch die Frucht des Weinstocks lehen,
Weint ihr, daß mein letzter Abend naht?

Nehmt das Brod, es ist mein Leib, und esset,
Trinkt den Wein, er ist mein Blut: vergesset
Meiner nie, so oft ihr dieses thut!“

Also ward das heil'ge Wort gesprochen,
Der Versöhnung Leib im Brod gebrochen,
Und getrunken der Versöhnung Blut.

Schwerer lasten ihm der Menschheit Schulden,
Und für Alle muß der Eine dulden,
Blut'ge Tropfen dringen ihm hervor:
„Gieb, daß dieser Kelch vorübergehe,
Vater, doch was du willst, das geschehe!“
Und ein Engel hebet ihn empor.



Fünftes Lied.

Die Opfer löschen auf den Gestaltären,
Der Opfer letztes naht, ein schweigend Ramm;
Ihm folgen nur der Freunde treue Zähren,
Der Mutter Schmerzen zu dem Todesstamm.
Still schweigt die Erde noch in ihren Tiefen;
Jetzt schauert sie, mit Gräbern, welche schliefen;
Sie trinkt das letzte Opferblut und bebt,
Da zwischen ihr und Gott der Mittler schwebt.

Sechstes Lied.

Still liegt das Grab, als wäre sein das Leben,
Und über seinem Raube schweigt es dumpf:
Von stiller Trauer sind die Freund' umgeben,
Als feierte der Tod schon den Triumph:
Der Felsen bebt, um den die Rote wacht,
Und seinen Raub entläßt das Reich der Nacht.

S i e b e n t e s L i e d .

Triumph! Triumph! so jauchzt ihm zu
Der Himmel, seine Nacht war Ruh,
Nicht Tod: so wird, wer mit ihm geht,
Von Nacht und Tod zum Licht erhöht.

Der Leib ist irdisch, ewig nur
Das Jesu gleicht; durch die Natur
Zuckt Auferstehn, die Wage steigt
Und sinkt, wie sie der Richter neigt.

Achtes Lied.

Er tritt vor Gott: die Himmel schweigen,
Das Lebensbuch
Ist aufgethan, die Höben neigen
Sich seinem Spruch.
Die Schultschrift ist ans Kreuz gehangen,
Gott ist ein Vater, lieb umfassen.
Das Gnadenholz ist aufgestellt,
Ein Zeichen der versöhnten Welt.



201/100 RM
1/2/100

Neuntes Lied.

Der große Bund soll ewig seyn,
Die Menschheit himmlisch einzuweihn:
Ein tief Geheimniß soll ihn decken,
Unbetheilte wird's von sich schrecken;
Doch dem, der sich mit Gott vereint,
Wird Himmlisches, was irdisch scheint.

Sehentes Lied.

Das endlos weite Meer, das an die Schranke
Des Irdischen mit seiner Woge schlägt;
Beschliffe stolz der irrende Gedanke,
Und fühlt nicht, daß der Zufall ihn bewegt;
Kein Port, zu dem das irre Schifflein wankte,
Kein Stern, der sichere Lebenshoffnung trägt:
Da blickte Jesus von dem Vater nieder,
Ein heil'ges Drey bringt Heil und Leben wieder.

Fünftes Lied.

1.



Die Hoffnung, mit dem lieblichen Gewande,
Womit der Frühling seine Fluren schmückt,
Sprach heiter: „Ich geleit' euch zu dem Lande,
Wo nicht ein Traum; wo wahres Sehn beglückt:
Folgt fromme Kinder meinem Rosenbunde,
Und wendet euer Auge unverrückt
Nach jenem hohen himmlisch reinen Sterne,
Schaut hin, dort glänzt er in der weiten Ferne.“



Man sieht den Stern im Nachtgewölke blinken,
Und nach dem Sterne geht der Weg voran:
Zur wahren Heimath will der Führer winken,
Und leiten über Nacht und Klippenbahn.
Soll dir das Herz, o Steurer, jezt noch sinken?
Will anderohin dein zweifelhafter Wahn?
Magst du dich selbst der Zuversicht berauben,
Folg' nur getrost, er führt zum Ziel, dem Glauben!



Zum Land der Liebe, wo ein Frühling blühet,
Wo jede zarte Blume wird gepflegt;
Wehlthätig eine ew'ge Sonne glühet,
Die jeden Keim aus seiner Knospe regt,
Um den der Pflanze sich im Schweiß gemühet;
Selbst jeder Dorn des Lebens Blumen trägt:
Die Liebe herrscht, getilgt ist die Verschuldung,
Denn an der Schwester Seite thront die Duldung.

Zwölftes Lied.

Himmelslöschwehern, lehret ein,

Was stiftet den Verein:

Und Himmel mag vergehen,

Ihr Bund bleibt ewig stehen!

Steige nun von unserm Chor

Heilig! Heilig! auch empor.

Der den Himmel will ererben,

Daß dem Irdischen ersterben.





H e r m a n n
v e r
C h e r u s f e r.

E i n
Heldengedicht in zwölf Gesängen

v o n
Georg Christian Braun.

Mainz, 1819.

Der Florian Kupferberg.

Gebrüder von Florian Ruggerberg.

Seiner Königlichen Hoheit

L u d w i g X.

Großherzogs von Hessen und bey Rhein.

Ward mancher Glanz im Zeitenlauf zum Schatten,
Ward selbst verloren mancher bester Ruhm:
So blieb sich selbst getreu das Volk der Ratten,
Und trug oft aus des Haines Heiligtum,
Um jeder Feinde stolzes Drau'n zu dämpfen,
Des Leu'n Panier zu heiligen Freiheitkämpfen.



Ein Fürst und Herzog solches Volk zu stehen,
Des Ehre wächst in stiller Zeiten Lauf;
In Lieb' und Treu' es immer standhaft sehen,
Ist Deine Lust: drum strebt's so kühnlich auf,
Und blickt mit Dir nach jenen Hochgestalten,
Die in der Vorzeit heil'gem Dunkel walten.

V o r w o r t.

Das schnell Aufgeweckte, welches mit frohem Ungestüm sich ver-
kündete, und manchem überraschend kam, nun, nachdem es die erste
reinigende Wirkung gethan, in ruhiger Kraft und Dauer fortleben
zu lassen, es gleichsam zur Vollseele zu machen, die nachher zu ih-
rem eigenen Wohl fast unwillkürlich handelt: das ist die Aufgabe
derer, welche öffentlich auf die Nation, d. h. den großen friedlichen
Verein der Fürsten und des Volkes wirken wollen. Auch dem Dichter
kann daran Antheil nicht versagt werden; seine Stimme hallte ja
den jungen Völkern als erste Lebensweisheit, hallte den enger
geknüpften Staatsvereinen selbst, bald ermunternd, bald strafend
und warnend, als höheren Berufes eingeflüßtes Wort. Der Vorzeit
Gestalten ins Leben herauszurufen, aus dem Dunkel einer mehr als
tausend Jahre hingegangenen Zeit einige Lichter zur Erhellung und
Aufheiterung einer späteren, die des Lichtes noch nicht zu viel hat,
aufzustecken, damit sie wahren Glanz vom falschen unterscheiden
lerne; das war, außer der Lust, die mich zum Werke trieb, mein
Ziel bey der Arbeit. Die Zeiten Hermann's sind den unsrigen ähn-
lich gewesen; auch dort erwachte, schnell emporgeführte Kraft, ein
schnellgereiftes Selbstgefühl; aber nicht fortgepflegt von Geistern, wie
Hermann's; daher bald erloschene Begeisterung, und ein Zustand, der
Deutschland weder als ein Vanzes dem Feinde furchtbar, noch im
Innern beruhigt machte. Möchte diese Zeit nur dem ersten Theile
nach der unsrigen ähnlich seyn! — Doch nein! wir haben ja den
Spiegel vor uns, und hineingeschaut haben viele; viele, die nicht ihr
Selbst, sondern das kommende Jahrhundert daraus hervorblicken sehen.
Vertrauend wagen wir uns in den Kahn der Zeit; er wird an grü-
nem Ufer landen, und überreichen dem Enkel unsere Gefühle als Ab-
schiedsgruß, im leichtesten Lich, und im ernstesten Worte der Wahrheit.

Da die Kenntniß des deutschen Alterthums (es ist zu beklagen!) noch so wenig selbst unter Gelehrten verbreitet ist, daß man Anspielungen ohne Gefahr unverständlich zu werden, kaum wagen darf, so habe ich im Anhange einen kurzen Jubegriff des deutschen Götterglaubens, und dann zu den einzelnen Götzen noch besondere Anmerkungen beigelegt. Deutsche Götterlehre mußte im Ganzen wanken; da die eigentlich germanische aber nicht vollständig auf uns gekommen ist, wohl aber Spuren ihre Aehnlichkeit mit der nordischen verrathen, so ist die letztere eingeführt worden, und zum Verständniß derselben der erste Anhang. Ich wählte daraus nur das, was dem deutschen Sinne gemäß und zusprechend ist; auch hoffe ich durch die Geschichte von Walder's Tod manchen zu überzeugen, daß doch auch der nordisch-deutsche Geist sinnvoll dichten, und das Gefühl ergreifende Saiten anregen kann. Abweichungen von der Geschichte, so wie Zusätze machte die epische Behandlung nothwendig.

Wenn endlich in diesem Gedicht auch der deutsche Künstler einen Stoff findet, den er nun gleichsam noch mehr in die Wirklichkeit rufend, weiter ausbildet, zur ergreifenden Darstellung für das Auge, und durch's Auge für Geist und Empfindung, so würde auf diese Art der vaterländische Geist noch mehr erweckt, und mit mir vereinte ich dann noch der Arbeiter mehr, die für das künftige Geschlecht Samen der Vaterlandsliebe ausstreuten. Schon sind deutsche Namen, wie die eines Cornelius, Overbeck, Vogel, u. a. gefeiert in der alten Hauptstadt der Künste; schon haben sie deutsches verherrlicht; möchten sie ihr Ziel im Auge, immer der Ehre nachstreben, nur das tief und eigen Empfundene wiederzugeben, und das Gemüth, sinnige Kunst dem Gefühle vereinigend, wahrhaft deutsch anzusprechen. Das Fremde will uns nicht mehr behagen; wir wollen etwas das unser ist verherrlicht sehen, und dieses durch unsere Kraft, deren wir uns bewußt geworden sind. Möge dies Bewußtseyn nie erlöschen, nie auch nur dunkel werden!

M a i n , im August 1818.

Georg Christian Traann,
Professor.

Erster Gesang.

Alfader, dem Gott der Haine.

I n h a l t.

Hermann kommt zur Heimath zurück und steht vor den Gräbern seiner Väter. Er setzt sich auf einen freistehenden Hügel. Sein Vater Siegmund will sich mit dem Schwert in die Freiheit retten. Hermann hemmt ihn, und beide besprechen sich über das Werk der Rettung. Siegmund rathet, auch den großen Zweifelsbund sich zu vereinen, und Hermann beschließt, um ein Beweihräther des heiligen Bundes zu werden, zu dem Eiland der Hertha zu wandern. Dann werden die Fürsten zu einer Versammlung geladen. Hermann geht zu Ingomar, der von Kindheit an mit ihm in der Ehre eiferte. Beide versprechen sich an Varus Haupten den ersten Heldenpreis zu verdienen. Hermann kommt zu der Quelle seiner Geliebten, er findet sie dort: beider Bund fürs Leben. Siegestes unterbricht. Ingomar kommt zur Halle Siegestes; seine unglückliche Liebe zu Thudnelda und sein Scheiden von ihr, das Finsterniss ahnen läßt.

Erster Gesang.

Alfader, dem Gott der Haine.

Du, den unter der Dämmerung von tausendjährlgen Eichen
Kindliche Völker verehrt, dem fromm: „Alfader,“ sie riefen,
Höre dies Lied, das in Schauern des Hains, wo du Heiliger wohnst,
Meiner Seel' entquoll: von Dir sen jeglicher Anfang!
Ueber die Räume der Erd' ergoffest du Völker, und Vater
Rufen die all'; o möchten sie selbst auch Brüder sich heißen!
Stift', o Höchster, den ewigen Bund, aus den Saaten des Blutes
Laß sie keimen die liebliche Frucht des ersehnten Friedens.
Schenke des Hains Berathern des Geistes göttliche Klarheit,
Daß sie vor dir, dem Nahen, in heiligem Schauer des Herzens
Nur das Beste berathen dem Volk', und vertrauend auf dich nur,
Ueber das weinende Land, nach so viel Donner und Stürmen,
Breiten den Segen des Friedens und allbeglückender Freiheit.

„Roma's Sonne verfinst, schon nimmt von den Völkern sie Abschied;
 Matt ist ihr Strahl, nicht Erderleuchterin kann sie hinsert fern.
 Eine andre, sie hebt sich, im Jugendglanze zu leuchten,
 Du Teutonia bist's! ich grüße dich wieder, o Heimath;
 Heilige Erde, da bist du, mit deinen Hainen, da stehst du
 Wieder vor Hermanns Geist; da glühn mir die Spigen entgegen,
 Die ich als Knabe, die röthlichen, oft erklimm vor der Dämmerung!
 Wo die steigenden Schimmer des Ruhms in die Seele mir glänzten.
 Heilige Berg', euch grüßet mein Blick mit Thränen der Freude!
 Ihr steht fest, wenn um euch bewegt auch die bangende Welt schwankt.
 Rom, hier ist die die Stütze gesetzt! wie die Wurzel der Felsen
 Ruht in dem unergündlichen Kern weltalternder Tiefe,
 So ruht fest in Gottern und sich teutonische Kraft auch!“

Also lebend im Geist naht Hermann, Siegmars Erzeugter,
 Wieder dem langverlassenen Hain der Väter, von Roma
 Kehret er heim, zu des herrlichsten Werks Vollendung. Jetzt stand er
 Nicht an den Gräbern der Väter, und wie aus dumpfer Betäubung
 Wacht ihm der Sinn: er hemmte den Schritt an dem moosigen Erwall,
 Der als ein heiliger Hag der Lebten Behausungen schügte.
 Eichen waren gepflanzt auf jeglichem Hügel und alt war
 Mancher Baum, und dem Baum entweheten Schauer der Geister.
 Um die Hügel schweben sie her in mondlicher Dämmerung,
 Säufeln bewegliche Wipfel hindurch, und wie menschliche Laute
 Klingen zuweilen dem lauschenden Ohr die geistigen Töne.
 Wie wenn Harfen gelehnet am Baum (es schlafen die Sängers
 Nach durchklämpfeter Schlacht im weichen Moose daneben)
 Singen von selbst, als ob belebende Hand sie beruhete:
 So war der Geister Geflüster umher in den Wipfeln, und Hermann
 Herr es mit Rührung des Sinns, und ging ins Innre, voll Wehmuth,

Legte sich hin auf das feilschste Grab, von der Ahnung ergriffen,
 Ob nicht vielleicht der Vater ihm hier, der gealterte, ruhte,
 Den der Schmerz um die Anrechtenschaft des Volke zu der stillen Behausung
 Ewig' Freiheit geführt. Ermüdet von tausend Gedanken,
 Daß er lang, wie ein Träumender dort; doch endlich begann er
 Wie begeistert: „O heiliges Land, hier ruhen mir Todte,
 Meine Todten hältst du im Schooß, auch mich wirst du halten.
 Hier nur schlummert sich's süß, wo kein unheiliger Laut naht.
 Väter, neben euch gönnt mir ein Grab, wenn ich würdig vollende!
 Ach ihr Schmerzlichen süßen Erinnerungen alle, da hebt ihr
 Euch in schaurigem Leben empor! wenn ich oft mich als Knabe
 Hierher verlor, wenn ich irrend sie sah die umgrüneten Hügel,
 Und die bemooßeten Eichen darauf, nach der Ordnung gepflanzt;
 Wenn mich dann ödes Schweigen umgab und gehörte Töne
 Von den Geistern: wie oft, ein neblichtetes Flammengebilde,
 Einer dem Hügel entsieg: dann wünscht ich, mit grausiger Freude,
 Auch von den Helden einen zu sehn; und eben erwacht mir
 Wieder derselbige Wunsch. Oft auch, wenn ich hört' als ein Knabe,
 Wie sich der Römer erstreckt, in Haine die Adler zu tragen,
 Kam ich mit glühenden Thränen hierher, und sprach zu den Hügeln;
 „Öffnet euch! gebt ihr Väter mir Kraft, und gebet mir Jahre!“
 Aber als ich zum Jüngling erwuchs, da trug ich der Liebe
 Heiliges, tiefes Geheimniß hierher; ihr ruftet es Väter,
 Und mit dem Liebenden sprach ich vertraulich aus eueren Wipfeln.
 Süße Heimath, die soviel Heiliges birgt, die mir alles
 Gab, was den Mann nur schmiedt und erfreut und ihm jeglichen Sinn füllt,
 Du bist Elkarin, du dienst, und Hermann lebet dein Sohn noch!
 Nein, ihr erhabenen Todten, bei euren schweigenden Schatten
 Schwör' ich es, fern muß sie fern die Erde, die frey ihr bewahretet.

Frey mein Volk, und frey die Geliebte! Verschwindet, ihr Mächte,
 Bühre zu ihr mich, glänzender Tag! schon spannet die junge
 Neuerwachende Liebe zum Flug die Schwingen der Sehnsucht! "
 Also der Jüngling, und stemmte das sinnende Haupt auf die Linke,
 Rast mit der Rechten sein Schwert und spielet am Größ. Doch es sanken
 Dunkler die Schatten, und kaum durch vielverschlungene Zweige
 Drängte Morn den Strahl und sein Moß thaut feuchtende Nebel.
 Hirsche wandeln zum Quell, ungestört in der heiligen Wildniß,
 Fern verhallte der Aar Gebrüll: da wandelte hochher
 Durch die Verhüllung der Nacht ein schwärzerer Schatten, und nahest
 Mit entschlossenen Schritten dem Grab, wo der sinnende Hermann
 An Thunelba jetzt denkt, und oft in Erinnerung seufzet,
 Varg er sein Antlitz im Grund, und rief die Worte des Schmerzes:
 „Freie Erde verbirg mich, zu freien Vätern versammelnd,
 Gieb mir ein Grab, wenn du Freiheit nicht mehr kannst geben dem Greise!
 Wie sind die Söhne des Hains, (O kragt sie Väter!) gefallen!
 Nicht verstehn sie den Greisen ein freyes Grab zu erhalten.
 Jede Tugend ist hin mit Einem großen Verluste.
 Freiheit find' ich dich hier! auf dem feischlichen Staube, der warm mir
 Eins am Herzen geruht. Nimm du mich in liebende Arme,
 Erleime, die ihn mir gedat, den herrlichen Jüngling,
 Und aus schneidendem Gram' auch storb um den Fernen; ich komme.
 Hier vereine mich, Schwert, mit den seligen Geistern Walsalla's! "
 Sprach's und erhob mit entschlossener Hand das Eisen des Todes.
 Ploßlich fühlt er's gehemmt von Sohnes Händen, in Armen
 Liegt ihm der Sohn, und benezt ihn mit stürzender Thräne; da Vater
 Halt den ploßlich erkannten verstummt: sprachloser Entzückung
 Sturm bewegt ihm die Brust; doch erlag nicht der Greis, denn die Freude
 Ruft' er mit starkem Gemüth, wie den Schmerz des Schicksals zu tragen.

Aber als jezt der Empfindungen Sturm sich legte, da schaut er
 Tief in die Augen dem Sohn und betrachtet ihn, wie wenn er heut erst
 Ihn empfang' aus den Armen der Mutter, den Raumgebohrnen,
 Als sie den Sohn der Schmerzen in schwachen Entzückungen sprachlos
 Hielt, und ihr Lob vernahm, daß ein kräftiger Sproß ihr entwachsen.
 „Ja, so begann nun der Vater, du lehrst als ein würdiger Sohn mir,
 Mein zuzuk in die Halle, das zeugt dem männlichen Antlitz.
 Sohn, ich habe gebangt um deine Seele, der Leib ist
 In der Götter Gewalt, doch unser und frey ist der Wille.
 Hast du bewahrt, was das heimische Land und der Vater dir schenkte,
 Wohl, dann tritt in den Hain, der aus heiligen Gräbern empormächst.
 Dann wird tief in dem Grund von Schauern der Freude die Asche
 Deiner Mutter sich regen, und wie lebendige Lüfte
 Dich ihr Schatten umwehn, und der tiefsten Empfindung begegnen.

Aber nur halb vernahm er den Greis, der erschutterte Jüngling;
 Ueber der Asche der Mutter zerfloß er in Thränen, und naß ward
 Rings der Staub, auch der Vater erneut verhegete Zähren.
 Und vergönnet dem Sohn, ganz auszutrinken die Labung,
 Bitter und süß; denn also begann jezt Hermann die Klage:
 „Mutterherz, mit dem Staube vermählt, nicht warm mir entgegen
 Schlägst du aus deiner Tiefe, dem Sohn, die letzte der Thränen
 Weintest du mir, und ich trocknete nicht dein sterbendes Auge,
 Schloß es nicht! was ich geheßt, wo ist sie die freudige Hoffnung?
 Wo, sie ruht in der Urne! Dich froh zu umfassen, den großen
 Kühnsten Gedanken der Brust in deine zu gießen, das heßt' ich,
 Sehnte nach deinem Nücheln mich nur, das Thaten belohnet,
 Schöner als Beifallgetöse des Volks und Kronen der Ehre.
 Aber wenn noch dein Geist um die stille Behausung verweilet,
 Mutter, so sey mit dem Sohn und segne sein kühnes Beginnen.

Ja, dein liebliches Bild, die sanfte Kraft und die Hoheit,
Mild und strafend, doch strafend noch voll unendlicher Liebe,
Führen soll mich's zum Ziel; und wenn in Nächte mein Leben
Eintriint, schwebe mit mir um den Hügel das heilige Bild noch."

Sprach's, und küßte den Staud, und die jugendlich wachsende Bude,
Die dem Grabe der Mutter entwuchs, und wandelt mit Stigmar
Stumm, auch der Vater wandelt für sich den schweigenden Weg fort.
Aber als jetzt er die Hallen erreicht, der tapferen Väter,
Fragte der Jüngling nach allem im Haus und riste den Bruder
Aufzusuchen, ihm war's, als wär' er nicht ferne gewesen;
Heimisch grüßten die Winkel ihn all', und jegliche Stelle,
Flog mit Erinnerung ihn an. Ehen schlief der Knabe, doch Hermann
Trat zu dem schlafenden hin und küßt' ihm leise die Wangen,
Aber er wecket ihn nicht; auch lag die ganze Gesellschaft,
Die er als Jüngling vordein sich erkohr, eh er schied in die Fremde:
Ueber ihr bräunlich Gesicht war tiefer Schlummer gegossen.
Jeden mit Freude betrachtet der Held und herzlicher Liebe,
Denn er gedachte noch selbst in Mitte seiner Getreuen
Manchen erquickenden Schlaf nach heißen Tagen zu schlummern.
Aber das Horn jetzt zu holen erhob sich der Vater, und Hermann
Eilte zu bringen den Krug, und er fand am gewohnten Ort ihn,
Füllte' und reichte dem Vater zuerst die stärkende Labung;
Dieser hielt sie empor, und sprach die begeisterten Worte:
„Euch zuerst ihr Himmlischen Dank! dir Schützer der Haine,
Und dir Herrtha, die Männer ernährt mit dem Marke des Bodens,
Dir auch Sonne, dir Mond, der des Hains Geheimnisse kennet,
Dank, unendlichen Dank für den wiedergegebenen Sohn euch!
Was ihr mit ihm beschloßen, das fuhr zum glücklichen Ende!"
Dies gesprochen leert er das Horn zur Hälfte, dann reicht er's

Fröhlich dem Sohn. Der hielt's und sprach mit begeistertem Worte:
 „Freiheit, dir bring' ich den schäumenden Trank, du Seele der Schöpfung!“
 Freiheit, wenn nur dein Ton an's überwallende Herz schlägt,
 Ist mir's, als wenn der Natur, der Lebensdurstigen, pflötzlich
 „Lebe! das Wort des Frühlings erklingt, da kann sie zurück nicht
 Drängen die Wonne des Busens, sie haucht in mächtigem Athmen
 Alle Gefühle hervor, und weht mit Wonne die Wesen,
 Selbst die Gebirg' an, Wälder in jungem Schauer erbeben.
 Freiheit, Frühling der Seele, dein Altar senen die Berge,
 Deine geheiligten Hallen Leutonia's Haine voll Dämmerung!
 Halt' uns mit Mutterarmen die wiedergefundenen Kinder.
 Könnte dich dein Geschlecht so sehr vergessen, o Mutter!
 Hermann kommt, ein Versöhner, und willst du ein Opfer, hier ist es!
 Heilige du uns von neuem, du heiligest jegliche Liebe.
 Ohne dich keine, mit dir blühen alle Blumen der Menschheit.
 Vater, ich sehe der That, Gedank' und Entschluß ist gereifet,
 Was noch fehlt ist Eins, der Himmlischen Segen! und dieser
 Wird nicht ermangeln dem Werk, wenns nur von ihnen beginnt.
 Aber es rinne die Nacht uns nicht vorüber, bevor wir
 Uns berathen, den morgenden Tag schon weih'n wir dem Handeln.
 Und auf raschen Beginn sei jetzt das Horn uns geleeert!“

Schnell geleeert, und lächelnd entgegnete Siegmund: „Im Sohne
 Seh' ich mich selbst, wie ich war, als Jünglingskraft mich beseele.
 Ist befragt' ich früher das Herz, als den Geist, und die That war
 Eins mit Rath und Entschluß: auch leb' ich so rasche Gefinnung,
 Wenn es ein kleines nur gilt, doch in so großer Entscheidung,
 Als uns selbst und dem Volke jetzt naht, muß kühn der Entschluß sehn,
 Aber fest und geprüft der Rath, daß gelenket mit Weisheit
 Selbst durch Stürme, durch Klippen und Nacht zum sicheren Hafen

Dringe das schwankende Schiff; und dem Steurer verlangt man Weisheit.
 Drum vernimm, was ich längst, in vertrauender Hoffnung auf Götter,
 Mächtig erfann, wenn um mich noch schlummerte ruhig der Nachbar.
 Stets auf das Wohl des Volkes bedacht, denn im Herzen das Volk nur
 Träget der Fürst; groß sieht er, und unerschüttert, wenn ringsum
 Alles sich löst; wenn die Fugen der menschlichen Dinge zerfallen,
 Eunt er auf's neu sie zu binden; er wachet im Innern der Welt
 Heiligen Sinn und hält ihn empor; ob sich alles verändert,
 Er ist ein Mann aus besserer Zeit und die heiligste Würde
 Klücket um ihn, denn er fühlt sich verwandt den himmlischen Wesen.
 Solchen erhabenen Sinn bewahrte sich unser Geschlecht stets.
 Und auf dich auch erbt' er, o Sohn, Volksthrater und Herzog
 Geh' ihm voran, daß in jeglicher That du der Erste genannt seist.
 Jetzt noch sind wir vereint, vereint zu berathen das Beste,
 Bald siehst du und trägest allein so erhabene Lasten.
 Höre den Rath des Vaters. Die Herzen der Fürsten zu prüfen,
 Rufen wir sie mit erneuetem Mond zur Bundesversammlung;
 Morgen eilest du gleich zu Segest, daß du klar ihm daweisest,
 Wie er zum römischen Sklaven dich log; zu Ingomarn führet
 Dich derselbige Pfad; doch zum Nachbarfürsten der Katten
 Muß ich mich selbst, zu Ratumer zu gehn, denn wir brauchen Genossen;
 Und oft wandelt der Feind sich zum Freund, wenn gemeinsames Wohl ruft.
 Alle laden wir selbst, soviel der Pfleger des Volkes
 Haufen im harzigen Forst und an breiten Strömen der Elbe.
 Haben die Fürsten nur erst die gemeinsame Rettung beschlossen,
 Ist auch willig das Volk, denn nie verkennt es sein Bestes.
 Rufen streun wir umher in die Brust der Fürsten, die jeder
 Währe zur heiligen Mut. So sichern dem Werk wir den Anfang.
 Aber daß nimmer der Kraft ermangelte dauernder Nachdruck,

Müssen wir unserem Bund die Nachbarflamme vereinen,
 Und vor allen die Haaraufknäufenden Zweigen, die alle
 Eines Bundes Geleß vereiniget, über der Strömung,
 Die sich dem Riesengebirg die gewaltigste Tochter entwürget,
 Breiten die Gaun sich umher, und Nacht giebt sicheren Frieden.
 Selbst der kühnste der Römer, der an Cheruskischen Bergen
 Hallen ließ der Waffen Getöse und in Haine der Freiheit
 Adler gepflanzt, erbeute dem Stroh und der schützenden Gottheit.
 Dort in der Stille der Nacht erschien ihm das Schreckengebilde,
 Jenseits drohend vom Ufer daher, Graun saßte den Römer:
 Denn die Hand erhebe's langsam und streckt' es herüber,
 Gleich als wolle' es ihn fassen, und dumpf, wie aus Höhlen der Berge
 Strohmen verhallende Donner, so tönt einformig die Rede:
 „Hier dein Ziel und der Siege Beschluß und der Tage Brandung!
 Gleich von dem heiligen Stroh, zu kühner Sterblicher, dunkel
 Folgt dir Thuiske's Geist und verläßt nicht die Feste des Flüchtling.
 Unerfättlicher Mann, den der Sieg forttreibet zur Arbeit,
 Dein allmächtiges Nem, nichts sieht es von dir als die Leiche.
 Aber die Haine des Bundes berührt kein römischer Fuß je.
 Gleich! noch dreißig der Tage vergönnt dir das eilende Schicksal.“
 Also sprach die Gestalt, und höher wachsend und höher
 Streckt' sie in Wolken das Haupt und schwand in die Schatten der Nächte.
 Aber der Jüngling, erstarret und von Todesahnung gefaßt,
 Heißet mit grauem Tag dem Boden die Adler entreißen,
 Und (wahr reden die Götter) den Blühenden raffen die Vornen
 Hin in die Nacht, frey jauchzte der Stroh und Cheruskische Berghehn.
 Tiefe geheiligten Bluthen nun überschreite mit frommem
 Flehn zu der Gottheit, und eile dann fort durch Neubinger Gauen,
 Laß Arionen zurück, bis des Meeres Anwohner dir winken;

Dann ist nahe das Ziel. Aus unserem Stamme geboren,
 Herrscht dort Ingwon, ein Fürst, der Meeresbezwinger, Eubosen:
 Tritt zu diesem ins Haus: er wird dich freudig empfangen,
 Und alsbald dich geleiten zu Hertha's heiligem Eiland.
 Dort ist des Bundes geheimster Sitz, dort wird dir enthüllt,
 Was vielleicht dir der Geist schon in dunklen Ahnungen kund that.
 Hermann aber, als kaum der Vater geendet, erwidert
 Also mit kühlichem Wort: „In das hehre Geheimniß zu bliden
 Trenn' ich, denn männlich gereift, vermag ich das Größte zu fassen.
 Deutschland steh' in dem fürstlichen Sinn der Edeln beschloffen,
 Die ein Geheimniß verknüpft, das nie ein Fremdling erkundet.
 Fern' ich solches im Hain, denn dunkel ahnet mein Herz so?“
 Siegmund sprach: „Nur im Hain wird so Hehres verkündet, und dem nur,
 Der geprüft und gewürdigt ist. Doch zum morgenden Tage
 Erleut' und der Schlaf, und wie wird er mir süß und erquicklich bei dir fern!“
 „Gute Nacht“ sprach Hermann, erwünscht war jense das Wort ihm,
 Denn ein Gedanke bereits stieg liegend ihm über die andern
 In dem Busen empor; und er streckt aus gebreitete Lager
 Nach sich hin. Wie der Tag in freundlich-lächelnder Klarheit,
 Trat das Bild der Geliebten, durch Eine Nacht nur getrennten,
 (Ach daß auf Schwingen der Nacht schon ruhete dämmernder Morgen!)
 Ihm vor den innersten Sinn; er sah, er bedete, hielt sie
 Ehen den der zitternden Hand; und daß ihr Geist ihn umschwebte,
 Fühlt und glaubt er: nur leise wie über die neblichte Ferne
 Wolken schwimmen, so mischte sich Schmerz in des Geistes Empfindung.
 Wachend träumt er, es schwebt ihm in Licht und Dunkel die Seele.
 Wie das erwachende Licht weit über die Fluren des Eises
 Dunkelade Sterne verstreut, in Reif ausblühten die Bäume,
 An den Ufern umher: so heben sich Eider der Piche

In der Seele des Jünglings: nur wenige Stunden des Schlummerz
 Mienen ihm über die Wimper, und mit demselben Gedanken,
 Der ihn in Schlummer gewiegt, erwachet er. Jense zu träge
 Steht ihm die Nacht, und das Schwert, das treu ihm die Seite bewahrt,
 Reife fassend und leif in die schliefenden Kleider sich hüllend,
 Eilt' er hinaus, und blüht in die Nacht, die noch schaurig umherlag.
 Kühler umloß ihn der Duft der nahenden Dämmerung, er waudelt
 Unter den Niesengehalten des Hains, die die düsteren Arme
 Gegen einander gelehrt, sich wie zum Kampfe beugen.
 Thau benetzt des Wandelnden Fuß, und eh' noch die Dämmerung
 Ganz zerfloß, war nah ihm des düsteren Ingemars Halle.
 Schon vorüber zu eilen entschloß sein liebendes Herz sich,
 Denn es zog ihn anderswohin: da erblickt er zur Seite
 Neben der Halle den Starken, den Blutsfreund, welcher dem Lager
 Früh sich entwand, und den Speer, den edeln Vertilger des Wildes,
 Wie zum Beginne der Jagd in den Stamm der erschütterten Eiche
 Warf, dumpf dröhnte der Baum bis tief zur gehohleten Wurzel;
 Aber leicht entriß er dem Holz, hinspringend, das Eisen.
 Innig erfreut tritt Hermann nun vor, und grüßt den Erschaunten:
 „Glück zu dem Arm und der herrlichen Kraft, der nicht als der Feind schilt!
 Männer, wie dich, bedarf jezt das Land, und ich suche dem Land sie;
 Gib mir die Rechte zum Bund, du gehörst zu den Männern des Volkes.
 Immer zwar gingest du eigenen Weg, schon früh als ein Knabe
 Trenntest du dich von der fröhlichen Schaar; doch Männer vereiniget
 Männliches Werk, und ich fordre dich auf zu des Werkes Genossen.
 Fragst du, was ist? was begehret das Land von den Streitern der Ehre?
 Statt der Eiche sen römisches Herz, sen Varus dein Ziel jezt.
 Zeig' ich ein würdiges dir, wohl an nicht verweigre den Handschlag!“
 Aber mit finstern Ernste des Blicks (erst schwieg er ein wenig,

Zeitwärts blüend) entgegen ihm Ingomar also, der Kühne:
 „Erstich vom Römre mir nicht, dein Ziel sind andere Herzen,
 Als ein römisches Traun! wenn jählich in Viskel der Quelle
 Hermann, Hermann sich mischt, wo weilest du Sohn des Gebirges!“
 Ja dann weist sich's nicht mehr in der Ferne dem Waffengetöse.
 Wo du mir immer begegnest, da tritt mein feindliches Schicksal
 Mir in den Weg und zertrübt die schönsten Blumen, daß keine
 Je mir duftete; doch set's, noch einmal wag' ich den Wettstreit,
 Offen und redlich, es gelte den Kranz unsterblicher Ehre.
 Wer der Eiche das blutige Haupt, das du eben mir nanntest,
 Schenket, dem gebe die Eiche den Kranz, und Er sey der Erste
 In dem Munde des Lieds. Jetzt geh'n auseinander die Wege
 Weiter und weiter uns flets; für sich wirkt jeder, untheilbar
 Ist das Höchste, den Kranz trägt ungetrissen nur Einer!“
 Hermann sprach mit Feuer des Blicks: „So edelen Wettstreit
 Weig' ich keinem der Söhne des Hains, am mindesten dem Blutsfreund,
 Denn es ehrt das Geschlecht, so eifernde Kämpfer zu tragen.
 Aber nur feindlich im Ruhm, sind sonst wir liebende Freunde.“
 Sprach's, und bot dem Düstern die Hand, so gingen sie schweigend
 Nebeneinander den Pfad und vermieden begegnende Blicke.
 Jetzt, wo die weißlichen Stämme der zartgewölbten Buchen
 Öffnen den Raum, entleitet am Quell die stille Behausung.
 Mit gemahletem Giebel und mancherlen Blumen gezieret
 War die vordere Wand, hell leuchteten die fröhlichen Farben.
 Aber ein dichtverschränktes Geheg, voll blühenden Weißdorns
 Zog sich ums Haus, und ein Zicklein denaschte die sprossenden Blätter.
 Beide treten hinein, voran geht Hermann der Maske,
 Aber unwillig folgt ihm der Blutsverwandte; die Mutter
 Daß am Boden, mit Fleiß beschleunigend hartes Geklingel,

Einst der Tochter ein Schmuß, wenn an festlichen Tagen der Götter
 Sie im Kreis der Gepielinnen prangt; am Pfloße daneben
 Hingen zu zieren den Verb die weichen Fäden der Wolle,
 Künstlich in Purpurblumen getränkt; in eigenem Werke
 Nur gefällt sich das häusliche Weib, in eigenem prangt sie.
 Als die Mutter ihn plötzlich erblickt, den geliebten Verwandten,
 Schreit sie empor, und der Faden entglitt den zitternden Händen.
 In die Arme schließt sie den Gast und küßt ihn herzlich;
 Führt ihn dann immer lebend zum eigenen Eise, verbreitend
 Weiße Dedes darüber, und fragt' und erzählte vieles
 Von der vergangenen Zeit, doch von Hermanns Mutter am meisten:
 Wie der Gram sie verzehet um den Sohn; und sich dessen erinnernd,
 Schalt sie im Eifer den Gast, daß so lang er gewest in der Fremde.
 Stille Thränen entschlichen dem Jüngling, er wandt' in das Dunkel
 Schnell, sie zu dergen, das Haupt: doch Ingomars Auge betrachtet
 Ihn von oben bis unten, und jähnt in alter Erinnerung,
 Angestrahlt von der Glut, die mit hastigem Athem die Mutter
 Bedt und zwischen dem Athmen erzählt. Jetzt bringt sie im Eimer
 Schäumende Milch und läßt auf der Glut sie wallen, bis kochend
 Ueber den Rand sie stieg; dann schüttet sie stärkenden Hafers
 Körner hinein, und eilet indes zu der Höhle des Berraths,
 Trägt die mächtige Keule daher des gefällten Hirsches,
 Schon von des Feuers Gewalt am gestrigen Tage gezähmet.
 Hin vor die Gäste setzt sie das Mahl; doch sonder Verlangen
 Lassen sie beid' in röthlicher Glut von unten beleuchtet,
 Ost sich flüchtig betrachtend, ob jeder des anderen Mann sep.
 Stille ward rings, da sprach die ungeduldige Hausfrau:
 „Hermann, sonst ja kannt' ich dich nicht so langsam und düßer.
 Zugelangt! denn weiß ist dein Haar von nächtlichem Reise,

Kalt ist noch immer die Nacht, und wahr ersand sich das Sprüchwort:
 Nie war ein Mar noch so gut, der dem Schäfer den Hut nicht beschneite.
 Und ihr sitzt so stumm, als wär' euch die Sprache gefallen.
 Scheint's doch, ihr sähet euch heut zum erstenmale, gedenkt ihr
 Stets noch des alten kindischen Janks, ich mein' euch zu sehen,
 Wie ihr eilet daher mit dem blutigen Bären, im Herzen
 Hingen ihm beide Briemen, und jeder begehrte den Siegedruhm.
 Hadernd kamt ihr zum Vater, und jeder behauptete, früher
 Sey ihm entflohen der Speer und tiefer gedrungen; da lachelt'
 Jener, und sprach: „Ihr seid gleich tapferes Herzens geborenen,
 Hebet das heilige Reis!“ und dich trafs Hermann, mein Knabe
 Trugs unwillig, und rühmte sich stets des tieferen Wurfs.“
 „Mutter, fiel rasch in das Wort ihr der Sohn, da hast du's getroffen,
 Tiefer, ich sag' es noch jetzt, drang meine Briem', und lebendig
 Ward mir der Jorn, als ich Hermann erblickt!“ — Doch ruhig erwidert
 Burgmark Sohn: „Wehl denk' ich der kindischen Hize, doch dein sey,
 Ganz die Ehr', und dein das bedäunliche Zell, das ich sorgsam
 Wachte dahrin; weil Ich zuerst getroffen das Unthier.
 Aber nicht hindre der Groll die Freundschaft unserer Herzen,
 Wird mir versohnet die Hand.“ Doch jener verweigert sie trotzig,
 Bis mit Eifer die Mutter sie fast' und in Hermanns sie fügte,
 Heurig beginnend: „Wer euch, den Festgereinigten nahte,
 Trogend zu rechten, der müste fürwahr ein gewaltiger Mann seyn!
 Nun gehorche!“ Da schwebet ihm über das finstere Antlig
 Leises Lächeln; so lachelt im Strahl des Mondes ein Eisberg.
 Lebet nun wohl, sprach Hermann, es rufen mich andre Geschäfte.
 Ingomar, du erscheinst doch im nächtlichen Rathe des Bundes,
 Wenn erneueten Mond! dort wählen wir Führer des Kampfes.
 „Was ich will, sprach jener, noch weiß ich's nicht, nimmer beschänk' ich

Keinen Geist durch Zeiten und Ort, es rufet die That mir,
 Und sie vollführet sich selbst: für mich beschließ' ich und handle.
 Geh du den eigenen Weg, auch mich laß' wandeln den meinen.“
 Hermann schied, von den Wünschen der Alten begleitet; der Sohn saß
 In sich versunken am Heerd' und genante nicht Rede der Mutter.
 Endlich saßt er den Speer und gurtet das Schwert um die Hüfte,
 Und: „Leb' wohl, o Mutter,“ so sprach er, und ließ die erschrockne,
 Die ihn weiter nicht fragt' und hielt, denn sie kannte den finstern
 Ernst des Gemüthes, der nie Raum gab dem erleichternden Worte.
 Aber entgegen der Sonne, der steigenden, wandelte Hermann.
 Heber schlug ihm das Herz, schon naht er den heiligsten Stätten
 Seiner Eriantung, nicht ferne vom Quell bei den moosigen Steinen,
 Wo ihm zum erstenmale der Blick Thuknelda begegnet,
 Ah, und ins Leben ihm drang, mit dem Leben sich ewig verflechtend.
 Dir auch blieb er theuer der Ort, o schüchtern Jungfrau,
 Keine Sonne begrüßte der Berg' aufdampfende Spitzen,
 Keine verlor in geröthete Nacht, die dich, o Thuknelda,
 Neben der Quelle nicht fand. Aus immer grünendem Moose
 Hüpfst von dem Felsen der Sprudel herab, und höhlst sich ein reines
 Bett in Kiesel, dann rinnt er durch Gras und nickende Blumen.
 Aber die Arme verflechtend zu ewiger Rühle Behausung,
 Bereitet die Erde sich über den Fels, und mischet Geräusch
 Ins anmuthige Wellengeschwäg. Ein blumiges Bergthal
 Öffnete sich zur Seite vom schlängelnden Pfade durchschneiden.
 Der zu der Halle Zogest, des Vaters, führte; trogend
 Lag sie auf zackigem Fels den Geist des Bewohners verklärend.
 Aber entfielen dem lustigen Seez war heute Thuknelda
 Früher als sonst, denn ihr ahnete was; in nächtlichem Traume
 Hatt' ihr Sters lebendig wie nie den Schelten gezeigt.

Und wie ein Kind, das mitten in Blumen spielt, nach jeder
 Streckt die Hand, so schwärmt in süßen Gedanken die Jungfrau.
 Wandelnd hinunter das Thal, begann sie im Innern zu reden:
 „Goldglockter, wo bist du, dein Haupt sind Strahlen des Morgens,
 Sonne dein Licht, und ruht er auf mir, ein mondlicher Abend.
 Götter verkünden der Liebe zuerst die lächelnde Zukunft!
 Alles weint ihm entgegen dem Retter, und streckt ihm die Hände:
 Freiheit bringet er allen, doch Einer nur bringt er sein Herz mit.
 Sange, Ihusnelba, nicht mehr, schon schallt durch Berge der Kriegsruf,
 Jubel der Liebe mit ihm! in seine Stimmen auch mischet
 Siegesgesang Ihusnelba, wenns durch den blumigen Schild kraucht.
 Seht ihr den festlichen Tag, dort steigt er über die Berge!
 Sucht euch, ihr Eichen des Hains, daß ich pflüde den Kranz für den Helden.“
 Solche Gedanken bewegt in der Seele sie, aber der Sehnsucht
 Namenloses Gefühl verdrängt Gedanken und Bilder.
 Also entwinden die Ufer dem lünderbeherrschenden Strome,
 Wenn durch rauchende Nebel und Winterdünste geröthet,
 Tief im Osten die Blüte des Tags sich langsam entfaltet,
 Alles verschwebet im Duft und gesladet breitet ein Meer sich.
 Als sie das Bächlein erreicht, das durch Blumen sich schmiegt, und in Blumen
 Setzt sich verbirgt, setzt wieder hervor mit zitterndem Licht glänzt,
 Setzt sie hinüber den Fuß, und sieht an dem moosigen Ufer;
 Zorlich betrachtend die Stein', ob nicht mit freveln Händen
 Jemand ein müßiger Hirt das Moos von dem Felsen geplücket;
 Dann enthüllt sie sich Schultern und Brust, auch den goldenen Locken
 Werden die Bänder gelöst, und sie wallten hinab zu den Hüften.
 Jetzt bukt sich die hohe Gestalt, und Schultern und Antlitz,
 Ueberströmt sie mit Bluth, die den ruhigen Fingern entschlüpfte!
 Aber dem goldenen Geleß entträufelten silberne Tropfen,

Wankende Fichter umschweben den Leib in munterem Spiele.
 Schöner erhebt sich die Schöne, wie Frühlingslein glänzet ihr Antlitz,
 Und die rundlichen Arm' erröthen in Frühe des Lebens.
 Zween halbesene Rosen entblühen die Knospen des Busens,
 Also sieht die Buche des Waldes, wenn Frühlingsgewitter
 Ueber das lichtere Grün ihr milde Schauer ergossen,
 Fernhin murmeln die Wolken und flühen, neu glänzet der Himmel.
 Ziehe der Held, vonitera geführt, jetzt stand er der Jungfrau
 Gegenüber, er sah, und erschrock in danger Entzückung.
 Aber Thunelba gewahret ihn nicht; mit sinnigen Händen,
 Gleichsam wie unbewußt, enthob sie den schwächlichen Blättern
 Silberner Glöckchen des Mar's die brüdenden Steine voll Mooset:
 Nebend bei sich wie mit Stimmen des Traums; der nahe Geliebte
 Lauscht' und verstand das leiseste Wort. „Ihr Kinder der Liebe,
 Sprach sie, ihr Frühlingsblumen voll Duft, ihr wankenden Glöckchen
 Unter dem Moosgestein, die ihr kaum das schüchterne Leben
 Möget dem Lichte vertraun; ihr Eichen im bräunlichen Schmutz;
 Hochausprudelnde Quellen mit Himmelsklarheit gefüllet;
 Säng' der Lieb' in der Dämmerung, in euren vertraulichen Klüften,
 Wo ist Thunelba's Geliebter? warum nicht, o Nachtigall, locktest
 Du ihn herüber zum Hain mit holdansprechenden Tönen?
 Die ihr die goldenen Gewölle durchschwärmt, ihr Rüstchen des Frühlings.
 Tragt ihr mir keinen Gruß auf euren wehenden Flügeln?
 Ach wie einsam, wie einsam! und nichts im Frühlung ist einsam,
 Blumen sucht sich der Quell, und Blütendüfte der Säng' :
 Ach, und Ich!“ — So verstummte die Jungfrau: aber der Jüngling's
 Stand und bewegt nicht den Fuß. Jetzt sahst du ihn, herziges Nagelein.
 Wolltest entflieh'n, doch dich kannt, da pleglich noch einmal gewendet
 Du in die Augen ihm sahst, der Antlitz; halb schon entstehend

Standest du, halb schon hemmend den Fuß, der der Seele zuvortritt.
 Denn dein kühnster Traum, so hatt' er ihn dir nicht gebildet,
 So erhaben von Wuchs, mit solcher Hebeit der Zug.
 Gleich ward die Wange dir erst, dann glüht sie wie Purpur des Himmels.
 Aber der Jüngling ergriff die Hand der Geliebten, und führte
 Sie zu dem moosigen Stein, und, „Ich liebe dich, flüßert' er leise.“
 Schweigend setzt er sich neben sie hin, vermeidend ihr Auge,
 Wie sie das seinige mied, auf des Badesims zitternde Wellen
 Senkend den Blick, und wie eine verrann, der verrinnenden folgend.
 Aber es näherten sich die liebenden Herzen im warmen
 Immer wärmeren Trude der Hand, und endlich die Blicke
 Hehend empor, bewundern sie sich als befreundete Wesen.
 Und der kühnere Jüngling begann: „O Mädchen der Wiebe,
 Was seit Jahren im Stillen die männliche Seele genährt,
 Ledet aus seinen Tiefen hervor die heilige Stunde!
 Dich erlohe ich für's Leben mir aus, und lannst du für's Leben
 Mein dich nennen, so sprich vor dem Gott, der die Dämmrung durchläuſt,
 Sprich mir das heilige Wort!“ Und Thuenelda mit Bliden der Liebe
 Schaut in das Auge dem Jüngling, und drückte schweigend die Hand ihm.
 Und er verstand die Sprache des Blicks, und redete anig:
 „Treu wie das himmlische Blau, so ist dein Auge Thuenelda,
 Und dein Handschlag weiht dich mir für das kommende Leben.
 Also stehn wir vereint, und welches feindliche Schicksal
 Wagt' es zu trennen die Liebe, die selbst sich auf ewig geknüpft.
 Aber mit ernstem Wort entgegnet die herrliche Jungfrau:
 „Alles vermögen die Götter, so können auch Liebe sie trennen,
 Reißend hinweg, wie den Baum vom Nachbarbaume, den Einen;
 Wenn sie auch liebend sich erst mit Blütenarmen umfaßten,
 Aber Trennung ist Tod, und drum gelobt' ich im Herzen

Dies nach der Krieger Gebrauch; wenn greeh sich über dem Altar
 Reichten die Hände zum Bund, so trennt sich ihr Schicksal von nun an
 Nicht mehr; sinket der eine dem Tod, so rinnet dem andern
 Eine Stunde nur noch, die Stunde der Rach' und des Todes.
 Nimmt ihn die Rache nicht mit, so raßt schnelltödtender Zast ihn.
 Waffenverbrüderung ist das, und Vorbild sey sie Thusnelda:
 Zittert mir Hermann die Hand! " Und die Grefe des Weibes bewundernd
 Sagte der Held: „Du mein! schon seh' ich Zeiten herandcohn,
 Die, was schwach die Erde geknüpft, unerbittlich zerreißen,
 Sande des Blutes segar: drum schliesse sich fest vor den Göttern
 Jeglicher Bund, und was selbst sich verwandt im Innern erkennet,
 Halte sich fest. Auch unserten Bund zu zerreißen, erhebt sich
 Nahe der Feind, und wehe dir, Weib! Er ist, der dich zeugte.
 Siegmars Geschlecht, er mocht's von teutonischer Erde vertilgt schaun;
 Mochte, dem Römer vereint, hoch über germanische Eichen
 Strecken sein Haupt, und die Tochter. — Doch nein, so sinkt nicht Zegeles.
 Vater meiner Geliebten, ich mußte dich hassen, und kann's nicht!
 Aber den Römer vertilgen, das kann ich und will ich — Thusnelda,
 Nächst mich der Kampf, dann gedente des Schwurs der Waffenverbrüderung.“
 Aber Thusnelda fühlt ihm die heiße Stien' und die Locke
 Hebt sie empor, doch er ließ nicht vom raschen Jorne des Hergens:
 „Ziehst du dies Schwert, bewundere dies Schwert! ein römischer Künstler
 Hat es zu schrecklichen Thaten in dieser Stunde geschmiedet.
 Und mir gab es ein Weib, ein römisches, aber von Hergen
 Groß wie ein deutsches, und werth im Hain der Freiheit zu wohnen,
 Mates Freundin, und werth, Thusnelda's Schwester zu heißen.
 Eh ich schied, da reichte sie mir's mit bedeutendem Worte:
 „Zohn der Freiheit, was willst du bei Römersseelen, zum Haine
 Kehre, zu deinen Göttern zurück! hier herrschen der Erde

Niebtzge Götter, dem Himmel ein Spott, doch zu groß noch für's feile
Nemergezücht, mit Kato entstieg der Tugenden letzte.

Du bist werth, ein Nemer der besseren Zeiten zu heißen,
Werth, daß die Freiheit du rettest vor diesen Kindern des Fluches.

Nimm das rachende Schwert, und denk' an Kato's Gefeundte;
Nach' an der illyrischen West den letzten Nemer, und rüttle

Aus den Tiefen den Thron des irdischen Gottes, daß bebend
Nach den Lehnen er saßt, und die göttliche Stiene sich schläget:

Dann erst weibe dem Schwert der edelsten Tochter Thuidlo's,
Reize sie blutig: kein Weib kann solchem Mann sich verweigern.

War' ich eine der Tochter des Hains, ich liebte dich Hermann,
Aber die Nemerin ist es nicht werth, die Anrechtschaft gefühlt hat."

Alle sprach sie und reichte das Schwert mit durchdringendem Ernst mir,
Und nicht lange, da starb sie: doch tief in die Seele geprägt

Blieb mir das Wort, und der Ernst des geredeten Wortes: sie selber
Trat vor den Heiß mir hin, und mit dir verglich ich die Höhe;

Aber sie redete recht, nicht war sie würdig des Deutschen."

Heutig entgegnet Thuidnelba: „O lebte sie, stöh' in die Haine,
Und herüber zu mir, ich umarmt', und nannte sie Schwester,

Denn sie sprach aus der Seele mir selbst: ich werde die Deine,
Wenn du die Adler Augustus mir bringst: und weigert der Vater,

Gerde dann lühn die Braut von deinem besetzten Volke."

Noch nicht war vollendet das Wort, da trat aus dem Dunkel
Plötzlich Zegerius hervor, und seitwärts drohende Blide

Wesend auf Hermann, sprach er die zürnenden Worte zur Tochter:

„Schau' du das Auge des Vaters nicht mehr, und entfliehst nicht dem Nahen,
Schandend die Ehre des Stamms und der Jungfrau: andere Werke

Harren deiner im Haus, als der Zuhlschaft süße Geschwäge.

Geh von hinuen! mit diesem hab' ich noch Worte zu reden!

Aber Thudnelba entwich dem zürnenden Vater, noch Einen
 Blick der Liebe nach dir, Hochherziger, sendend: doch Jörn schon
 Stieg im Busen des Junglings empor; Maum gaben ihm Worte:
 „Hermanns Braut ist diese, das giebt ihr Ehre beim Vater,
 Und dem ganzen teutonischen Volk, das schützt und bewahrt sie,
 Mein ich, vor jeglicher Schmach: kein Fürst ist größer als Hermann,
 Siegmars Sohn, und die Tochter Zegest ist die größte des Haines,
 Ist die Ehre des Vaters, der Ruhm der Mutter: vergönne
 Mir, Zegest, daß ich nahend in Freundschaft, füge zum Bunde
 Diese Hand, und was lang sich getrennt, die Liebe vereine.
 Unserm verbundenen Geschlecht, das einzig in jeglicher Zeit steht,
 Wird die Fierde des Volks und die Kraft der Helden entwachsen.“
 Aber Zegest, der Gewaltige, sprach (tief zog er die Braune
 Lieber das grauliche Aug'): „Kein Fürst ist größer als Hermann,
 Mehr, von allen der größte; blidt sich auf uns andern hernieder,
 Wie der Broden verächtlich auf Hügel schauet, Zegestest
 Ist die ein niedriger Hügel, so groß er an Wuch auch herverragt.
 Will sich der Berg mit dem Hügel, dem niedrigen Hügel vermählen?
 Spricht er nicht: spiele mit mir, was bleibst du so weit in der Tiefe?
 Was doch wil in den Hainen der römische Ritter, Augustus
 Adler verlassend? um Kleines nicht läßt man so herrliche Ehre.
 Mein' ich doch schon, sie bedekten auch uns mit den goldenen Flügeln,
 Deine Adler! Mit Rom und seinen Gottern gerüstet,
 Kehrst du zum Hain: und im Haine verlangst du die Tochter Zegestest,
 Gleichsam als ersten Beweis von unserm stillen Gehorsam.
 Aber es leben noch Fürsten, die fürstlich zu weigern verstehen!“

Länger nicht händigte Hermann den Jörn, der ihm mächtig emporschwell.
 Eden mich logst du zum römischen Knecht, und machtest im Haine
 Keinen Namen zur Schmach: und wie ich dich sahe, da floz mir

Gleich das Herz in die Hand, doch ich zählte die Hand, denn der Vater
 Meiner Geliebten bist du, ob du gleich Unähnliches zeugtest.
 Diese trägt kein Vatergemüth: die erhabenste Liebe
 Tragt das ihre, die Liebe der Freiheit, die Liebe des Landes,
 Die auch mich aus dem glänzenden Heim trieb, wo ich Ketten,
 Und die eigene Größe verachten gelernt. Wie ich Adler
 Wird' erheben im Hain, das lehre die Zeit. — Wenn die Eichen
 Frangen vom römischen Raub, dann komm' ich und fahre mit nochmals,
 Was ich von dir jetzt geseht: auch deine Tochter ist frei dann,
 Wie du selbst; und ihr Wert, das frei sie gegeben, wird frei sie
 Mir erfüllen. Auch du mußt selbst Mithelfer des Werks sein,
 Daß so herrliche Freiheit aus römischen Blut und erwache.
 Memerhof zu bewahren, erchein' in der Bundesversammlung,
 Wenn erneuerten Mond, dort wählen wir Führer des Kampfes." —
 Nichts antwortet Zerg, und mit kalter Lache sich wendend,
 Schreitet er fort, und wandelt durchs Thal, jetzt rascheres Schrittes,
 Langsamer dann. — Doch der Jungling verbarg des Jernes Empfindung,
 Wie sie ihn haßelt und treibt in der Brust; nach der Hüfte die Hand schon
 Streckt er, und schaut mit brennendem Blick dem tropigen Mann nach.
 Doch er bezwang sein stürmisches Herz. So klopfet ein Kindlein,
 Das der Mutter Schoß noch verbirgt, an die Pforten des Lebens,
 Ungeßum, doch das Schicksal verweigert ihm jetzt schon zu öffnen.

Aber daheim in dem Haus saß trüb und einsam Thutnelba.
 Dunkle Ahnungen zogen ihr über die liebende Seele.
 Wie auf den heftlichen Fluten die grauen Nebelgespinne
 Alles umwinden, und jegliches Grün ins Trübe gestalten.
 Und sie schaut hinunter ins Thal, doch die friedliche Herbe,
 Lust ihr sonst und zärtliche Zerg', erblickte sie jetzt nicht.
 Draußen rauschten die Bäum' und Kühlung wehten die Winde

Auf die erglühende Wange des Mägdleins,ummer und Liebe
 Steigt und sinkt in der Seele: so werden die Wogen der Tiefe,
 Schwarzgetrübt, erst plötzlich vom Licht des Himmels beglänzt.
 Aber der finstere Mann, wer ist's, der der lustigen Halle
 Nahet? er steht, jetzt eilt er, dann steht er wieder; bist du es,
 Dunkelgeodter Held! wer kennet dich, Jugemar, jetzt noch.
 Wie sein düst'rer Geist Gedanken im Innern aufwollt,
 Und mit Sturm die Stürme vertreibt! bist er dicht vor der Schwelle
 Steht, und sich plötzlich dehnt: zurück dann strebt er, und wieder
 Fühlt er sich hingezogen. Dort ragt vor dem Hofe die Steinbank,
 Den Verrätern zusammengefügt, in trüb'ler Umdämmung.
 Dahin setzt sich der Mann, einsam, so nah der Geliebten,
 Und ihr ewig so fern: in dumpfer Zinnen verloren,
 Soß er lang, und immer verbar er sich mehr vor sich selber;
 Immer tiefer versank er in sich: so rüllet in Träumen
 Ost der erschauernde Geist in unendliche Tiefen hinunter.
 Aber Segestes lebet' auf dem Berst; vom mächtigen Rücken
 Schüttelt den Zedychnendner er ab, den am hemmenden Felsen
 Eben im Lauf er ertult und mit stiegender Speere gefällt.
 Dieser erblüdet den Mann, der wie die verstummende Nacht ligt,
 Und aus dem Tiefinn wecket er ihn, auf die Schulter ihm klopfend:
 „Sei mir herzlich willkommen, mein alter, treuer Genosse,
 Den vor allen mein Herz sich erkohet, weil Lust und Begierde
 Stets zu Thaten ihn treibt; doch in düst're Wolken gehüllt
 Seh' ich die Etren, und das Auge, das sonst mir in Schlachten geleuchtet,
 Und sich höher entflammt im Andick des nahenden Todes,
 Ist tief in sich gekehrt: heraus laß brechen denummer,
 Den dein Inneres verbirgt! Verhehltes Feuer zerprengt
 Selbst den Schoof des Gebirgs. Secngt dich der dauernde Frieden,

Zumpfet dein Herzensblut? wohlan, so gehe zu Hermann
 Laß ihm Meiner vertilgen, und flecht' in die Krone der Ehren
 Auch dein Statt dem Helden des Volls: der nächste nach ihm noch
 Kannst du werden, wenn schweigend dein Mund, und offen dein Ohr ist.
 Nur ertregt er die Tochter, er stellet sich gegen mich, fordert,
 Spricht: Es ehrt dich Zegess, wenn Hermann die Tochter begehret.
 Versteht du fordern von ihm? O könnte nur Ingemar reden,
 Welcher Mann! begehret er nur kühn, wie eng mit Zegess
 Konnte sich knüpfen der Bund. — Doch nein, das versteht nur Einer.

Immer noch schwing der Düstre: da trat aus der Thüre die Jungfrau,
 Als sie die Rede des Vaters vernahm; und Ingemar haunte.
 Wie durch dunkles Lannengeholz mit röthlichem Antlitz
 Steigt der Vollmond, still in Dämmrung senkt die Landschaft:
 So erschien die Gestalt: und Blut in dem Blide des Finstern
 Flammet auf, wie ein Blitz aus der Nacht, der die Wüsten nun ausdeckt,
 Nun die Wüsten begräbt: es schauert dem Bilde die Jungfrau.
 Ingemar sah's, und sprach mit still ausbrechendem Feuer,
 Ungeßüm die zitternde Hand des Mägdeleins ergreifend:
 „Was mein Herz getragen, das trägt's nicht ferner; dein Blick lockt
 Jedes Gefühl mir hervor, wo es flarrte lebet ein Frühling!
 Deinet Augen Sonnen, wie strahlen sie lieblich und brennend
 In das erstarrte Herz! O wend', o wende von mir nicht
 Diese bezaubernde Mut: mein Arm ist ein Blitz, und ein Wetter
 Ist mein Gang; hoch pranget mein Ruhm in ewigen Liedern.
 Soll' ich denn stess wie ein Geist des Schreckens nur über die Erde
 Weggehn, daß man hinter mir nichts als Spuren des Scheuns sieht!
 Weib, ich trage dein Bild in die lezten schwimmenden Dunkel,
 Trag' es mit mir in die Nächte des Kampfs: ich eisse mit Hermann,
 Bin ich größer als Er, dann liebe mich! dann, o Zegess,

Will ich fordern. — Du bebst? auch ich erbebete, Jungfrau,
 Als ich ihn wieder erblickte, den Tiefgeschastten: daß keine
 Macht zu Einem verschmolz die Natur im werdenden Reime,
 Darin hat sie geirrt; ein unverlöbliches Loos treibt
 Uns auseinander; die Kränze des Ruhms und der Liebe, nur Einer
 Trägt sie — und du wirst weinen — doch wem die Thräne von dir fällt,
 Herbe vom Schicksal nichts mehr, mit dem Tod ja giebt es die Thräne.“
 Also der Finstre und drückte die Hand Thufnelba's: sie bebt,
 Und verstummt', von des Blicks unendlichen Schauern bezwungen.
 Stürmisch lehnte der Wilke sich um, und: „Endige, sprach er
 In Zegess, der zu reden versuchte, geh', frage den Sturmwind,
 Warum drückst du? Ich gebe mir selbst, von keinem begehrt' ich!“
 So mit vielerbergendem Blick enteil' sich der Finstre.
 Wie wenn ein Donnergewell mit Sturm am Himmel verberfährt,
 Lange schau'n die Thiere des Hains, dann schauen die Menschen,
 Wie es sich wende, denn schrecklich gefenkt cüherts fast schon die Erde,
 Und oft lehet es zurück von den hemmenden Bergen: so ahnet
 Viel von dem gehenden Mann im getrübeten Sinne Thufnelba.
 Dann in der stillen Kammer benezt sie ihr einsames Lager,
 Und von den Schauern löst sich die Zeel' in lindernden Strömen.
 So wie geschmolzenes Eis vom bräunlichen Felsen herunter
 Rinnet im Fenz, wenn die Nacht hochflatternde Faden gebildet;
 Aber der wärmere Strahl begreint die Faden, und rauschend
 Jutten die Böche sich all', und entstellen im Sturz zu den Thälern.
 Auch in Zegess's Sinn warb's mit den sinkenden Schatten
 Dunkler: die Zukunft tritt vor seine betrachtende Seele.
 Und er sieht, wie ein herrlicher Baum im Staube gestreckt liegt;
 Nicht daneben den Faller auch siehn, der im Stelze doch weinet;
 Ingemach sieht er: dem träufelte Schweiß von der Stirne, die Art ist

Wegen den Töben gelehrt: haben steht Einer und lächelt.
 Also mahlt sich die Zukunft im Bild; und Segest zu sich selber:
 „Thue nur, finsterner Mann, was dein Stolz begehret, du thust es
 Zur Segest: so lühn, und erringe doch nimmer den Kranz dir,
 Streck die Hand nur nach stehendem Ruhm und stehender Liebe:
 Dann gelangen wir beide zum Ziel, du früher, ich später.
 Aber für dich, o Tochter, ist schon die Kammer bereitet,
 Duster und kalt; dort soll dich kein Blut, kein liebendes finden!
 Armes Kind, wie dein Ton aus der einsamen Nacht hervorbringt!
 Jetzt verstummt' er, jetzt seufzet er auf: noch höet dich ein Vater,
 Ach, bald hört dich der härtere Fels. Der männliche Sinn reißt
 Anderen Rath! mein väterlich Ohr, nicht höre; mein Herz schweig'!
 Schon ist begonnen der Kampf, und im Kampf da rede der Geist nur.“

Zweiter Gesang.

M o n d o d e r M a n a.

I n h a l t.

Die Versammlung der Hürden. Vorgang. Opfer. Eröffnung der Redefreiheit. Reden Siegmars, Segeß, Hermanns. Wahl des Führers. Hermanns Rede nach seiner Erwählung. Er bringt einen Körner, damit man durch Zweikampfsprobe, als ein Schicksalsurtheil, erkenne, welchen Ausgang der Krieg gegen Rom nehmen werde. Siegmars jüngerer Sohn bekämpft und erlegt den Körner. Gastmahl und Havaris Gesang. Beschluß der Nacht.

Zweiter Gesang.

M o n d o d e r M a n a .

Warum eilst du so Mond, und treibest den silbernen Wagen
Mit dem schweigenden Ros, dem des Thaus' Getropfel entfließet?
Wer verfolgt dich, Bruder der lebensdienenden Sonne?
Schöner, lieblicher Sohn des schweigenden Dunkels, ereilen
Dich nachziehende Wolken, dein freundliches Antlitz zu trüben?
Sie ereilen dich nicht: doch siehst du die schrecklichste Feindin,
Wie sie mit aller Begierde dich haßten möchte, wer nennt sie
Ohne Schauder, die Zeit? Einst zieht sie den Hirt und die Heerde
Mit sich ins Dunkel hinab, und Nachtob' ist an den Himmeln.
Eil', o eile du glänzender Freund der Nacht und des Wandrers!
Blicke noch lang auf den Jüngling herab, dem ein Schimmer des Liebes
Ueber die Zee! hinglänzt in deinem verschwappenden Lichte.
Blick' auf die Liebenden, die nur vertraun sie jedes Geheimniß,
Zücker, verschwiegener Freund! Auch der Rath des Haines verbirgt sich
Dir nicht: ver künd' uns auch jetzt, denn du blicktest herab in die Dunkel,
Was in dem heiligen Rath Teutonia's Reiter beßlossen.

Alle, soviel der Häupter des Volks auf den lustigen Bergen
 Hausten, entstiegen der Höh' und eilten zum Eggeflecklein,
 Wie sich den dampfenden Wäldern im Fenz enthurgen die Bäche,
 Reichlich genähet von sinkendem Schnee; weit hallet der Aufbruch
 Durch das Gebirg, und es füllt sich das Thal: so entstiegen die Streiter.
 Aber groß, wie ein ruhiger Strom durch die Ebene wället,
 Tragend zum Meer die Gewässer hinab: so wandelte Hermann
 In den berathenden Hain, und zur Zeit' ihm gehet der Bruder,
 Jugendlich blühend, noch nicht mit der Jünglingsgewalt bewehrt.
 Immer folgt er dem ältern, und wecket ihm nie von der Zeit:
 Männerwerke gelüsten ihm schon, und den Männern geduldet,
 Sprach er zuweilen ein kräftiges Wort, wo's festen Entschluß galt.
 Siegmund freut sich des Paars, wie sie gingen der Hürten Bewundrung,
 Als freut sich ein Veu der tapfergebohrnen Kinder,
 Wenn er zu blutiger Beute sie führt; sie schütteln die Mähnen.
 Deutschen sich selbst mit dem Schweif, die würdigen Zehne des Vaters.

Mauschender wurde der Hain, man schüttelt befreundete Hände,
 Bruder nennen sich alle; zu Brüdern erhebet der Bund sie.
 Du auch eilstest daher, von Unternehmungen schwanzet,
 Kluger Segel; doch sie wurden die nicht zur Freude vollendet.
 Guntram schloß nicht, an Weisheit ragt er vor allen
 Weit herzer, wie Hermann an Kraft; doch die Würde des Alters
 Zeuget den Nacken und weißlich entloß auf den Fufen der Bart ihm.
 Viele Geschlechter der Menschen, und stärker, so dänkt es ihn immer,
 Hatt' er gesehn, doch liebt er das jetzige herzlich: zur Zeit
 Gingen ihm sechs vollkräftige Zehn' in der Blüte der Mannheit,
 Und zwei Enkel auch folgten, des Heeres Ehrenbegleitung.
 All' erheben sich ihm, und drückten die zitternden Hände,
 Grüßten ihn herzlich und laut; denn lang nicht war er zum Haine

Als ein Berather gekommen; doch jetzt von den Söhnen geführt,
Weiß's Hochwichtiges galt, verachtet er muthig das Alter.

Mancher, der ihn erbllickte, den Würdigen, redete also:

„Wie doch gesegnet der Maan vor allen Fürsten einhergeht,
Ruhig kann er dem Ziel der Lage sich nahen, denn er weiß es,
Dass sein Helbengeschlecht fortblüht und sein Nahme nicht hinstirbt:
Der ist von Gottern geliebt, dem selch ein Alter verleiht ist!“

Also redete mancher, doch Guntram ließ sich vor allen

Führen zu Siegmars, und zitternd umschloß er die Rechte des Freundes,

Also beginnend: „Wie beide, wir sind nun erstorbene Eichen,

Du noch ein gutes jünger als ich, bald machen wir beide

Platz dem frischen Geschlecht, und wir kennen es, mein' ich, mit Ehren.

Mancher Schnee flog über uns hin, jetzt tragen wir beide

Ihn auf dem Haupt; doch jeder erblickt den andern gesegnet.

Schau', mich umringet ein kräftiger Schwarm, und zwei auch der Enkel

Sind mit der Wehr begüetet, bald folgt der dritte: doch Siegmars

Hat die Kraft der Helden erzeugt in dem Einen; wie neid' ich

Dich um den Jüngling, der hoch die Fierde der Männer einhergeht.

Schau', wie den Nacken er dreht, und die goldenen Locken umherwirft,

Strahlen ergießt sein offenes Blick und flücket mit Zutraun

Jegliches Herz, schon seh' ich in ihm den Retter des Landes.

Er, sonst keiner vollführet's, was längst wir im Stillen gehehret,

Und zusammen besprochen: drum ruf' ihn heran mit den Jüngling,

Dass ich weide den Blick an dem Herrlichen; kann doch des Greises

Auge nichts Schöneres sehn, als die Jugend den kräftigen Vatern

Gleich aufwachsen und gleich kernhaft, wie Eichen des Waldes!“

Siegmars ruft, und daher mit eilenden Füßen gewandelt,

Nahete der Sohn, ihn bedeckte der Schild, und die mächtige Axt

Seht in der Hand; mit staunender Freud' erblickt' ihn der Alte,

Und er redet' ihn an mit glückweisagenden Worten:

„Heil dir, Sohn! Alldar mit dir, und was für ein Gott senft
Liebet den Hain! Komm, reich' mir die Hand, die gesegnete, alles
Legten die Götter in sie, drum ward ihr die muthige Kraft auch.
Komm und kusse mich, Sohn, wohl nicht' ich Vater die heißen.
Einst verglich ich mich dir an Gestalt, und die Thaten der Jugend
Dämmern in deinem Bilde mir auf, wie versunkene Träume,
Oder ein Heldengesang aus schon verlassenen Tagen.

Und dann möcht' ich den Stad, der die wankenden Glieder mir stüzt,
Schleudern hinweg, und ergreifen die Junglingewehr, mit des Schildes
Blume mich bedeckend. So sterb' ich nun schwach, unruhmisches Leben!“
Also der Greis, und es drang ihm die Thrän' in die grauende Wimper.
Aber der feurige Jüngling umarmt ihn und redete also:

„Würdiger Vater! wenn gleich dir die Kraft in reg'amen Gliedern
Nicht mehr blühet wie sonst, so bist du an Rath doch gewaltig.
Und wie ein Gipfel des Bergs mit Schneebekränztem Scheitel
Aus dem ätherischen Blau in den Frühling der Länder hinabblüht,
Also blickst du, o Greis, aus geschwundenen Zeiten herüber;
Ragest empor, es schauet zu dir ein junges Geschlecht auf.
Und wo sankt zu Schmach und entsehnender Hessel ein Volk je,
Das von der Jugend mit Kraft, vom Alter mit Weisheit geschützt wird.
So gedenken auch wir in kurzem zu wenden die Knechtschaft!“

Raum gesprochen, da ging er hinweg, und begrüßet die Fürsten,
Die noch immer betreten den Hain; denn die Liebe der Freiheit
Läßt sich nicht dannen und zügeln durch fester Zeiten Beschränkung.
Eifrig kam Katumer, ein Fürst der benachbarten Ratten.
Hoch von dem Reckner entstieg er, mit Graun erblickt man den Streiter;
Denn ihm droheten Büschel des Haars vom obersten Haupte,
Nidend herab auf die ehrene Stirn, bis zum graulichen Auge.

So erkundet er schweißigen Stamm. An der Wurzel der Rechten
 Trug er den eisernen Ring, als ehrenden Schmutz; denn mit Blute
 Hatt' er sich längst entledigt der Schmach, ihn als Fessel zu tragen.
 Bloß die zottige Brust, nur halb mit dem Felle des Wölfands
 Ueberdeckt der obere Leib; kurz waren die Beine,
 Etwas nach innen gekrümmt, und er stand wie ein Löw' auf den Schenkeln.
 Ganz vergessend den Haß, der oft Cheruskier und Katten
 Trieb in blutigen Kampf, gehorcht er dem Rufe zur Freiheit,
 Eilend zu Römervertilgung daher mit froher Begierde.
 Malwind, nimmer gebeugt und Theudorix kamen, und grüßten
 Alte Genossen des Kampfs, dich Baitocit, dich auch, o Melo,
 Beide vom wilden sicambriſchen Stamm, der dem Römer erlegen.
 Bructrische Jüngen mangelten nicht, die Hiebe der Männer
 Thassilo kam, Theasimundo zur Zeit' ihm, nur um ein wenig
 Kleiner an ragendem Wuch. Doch Hufschlag höret man jezo
 Und auf erhabenen Reſſen, doch stolzer noch schienen die Reiter,
 Trachten die Führer daher der roßbezähmenden Lenkter,
 Und der Ulfier; Sardo mit Teutlieb, Gismund der Gute
 Kam zuletzt, denn ferne gebot er im Land der Lubanten.
 Als die Edeln sich so im Hain schon drängten, (denn zahlreich
 Ströhmten sie her, doch wer nennet sie all', aus den Bäumen des Waldes
 Merkt man die ragenden nur) seht seht sich all' in den Aeren hin,
 Neben jeglichem flarrte die Fierm', und matter im Mondstrahl
 Leuchteten hier und dort die glänzenden Farben der Schilde.
 Jezo wählt man den Priester durch's Loos, der die heilige Ordnung
 Wahren sollte, daß alles der Götter Augen gefalle.
 Guntram traß es, den würdigen Greis, wohlkundig des Dienstes;
 Denn ihn hatten die Götter in so viel Jahren, die nah schon
 Rüdten dem Hundert, gar oft der erhabensten Ehre gewürdigt.

Erst verhüllet er sich mit weißem Gewand, das im Innern
 Wahrheit der Hain, doch sein Haupt umzindet das heilige Uthland,
 Rings geklochten um Erz: so trat er hervor aus dem Dunkel.
 Heilige Stille gebot sein Anblick, heilige Ehrfurcht.
 Dann zum Himmel empor, mit aufgehobenen Händen
 Betet der Kreis, und sprach: „Ihr ewigen Mächte droben,
 Iher, du donnernder König, der du mit dem leuchtenden Fittigstrahl
 Euren stürzest und Kreiser, die drohende Häupter erheben,
 Du auch des nachtsüßen Raths und der Haine Beschüzer, o Woban;
 Sonne, du nähtender Quell, aus dem die Wesen mit Freude
 Alle sich sättigen, du, o nachterleuchtender Mana,
 Hirt der Sterne; du Feuer, das Liefen der Erde durchlebert,
 Und in dem Arme des Jünglings zu Thaten lebendig emporwallt:
 Schaut hernieder und segnet das Werk, das mit euch wir beginnen!“
 Sprach's, und in Mitte des Kreises von moosigen Felsen den Altar
 Heißt er erhehn, und umwandelt ihn dann mit geweihten Opfern.
 Neun der Eker und neun untadliche Auh, auch der Kasse
 Neun, dem gefallenem Schnee an glänzender Farbe vergleichbar,
 Strohmitten ihr Blut schuldlos auf die moosigen Steine des Altars.
 Und wie es schäumt und wallt, gab's glückweisagende Zeichen.
 Aber von neuem begann der gottgeliebte Priester:
 „Wen zum Fellen des Volks, zu gemeinsamem Heile zu rathen,
 Treibet das Herz, der rede, doch Schweigen der ganzen Versammlung
 Ehre sein Wort, und still erwäg' es im Herzen ein jeder.“
 Sprach's, und setzte sich dicht vorm Altar: ein dumpfes Gemurmel
 Fies durch die Lige zuerst, wie durch Fellen des Windes Gesäusel,
 Siegmars aber erhob, und den prüfenden Blick auf die Fursien
 Tragend umher, dann fest an den Weden ihn hestend, begann er:
 „Heilige Mutter, du trugst, o Erde, die Söhne der Freiheit,

Unsere Väter, du nährtest sie groß ein Ekeeden den Völkern,
 Trägst auch uns noch! O traag' uns nicht mehr, wenn das Erbe der Väter
 Je wie schänden, und stolz dich der Fuß des Fremdlinge betrete!
 Ewig dauert die Schmach dem zuerst besiegten Geschlechte,
 Seinen Namen verflucht der Marische Enkel und grimmig
 Spricht er: „die Väter ja machten zu Knechten uns!“ Siegmart erträgt nicht
 Solchen Hohn, und wie fern ist er dann? Schon hör' ich vom Rheine
 Römische Adler sprengn, ein sicheres Nest sich zu bauen,
 Auf dem teutonischen Fels, dem Fels unbezwingener Freiheit.
 Fürsten umher, ihr vernehmst das Geschree, vernehmst es und zaubert,
 Eigt, wie die Stein' unbewegt. Bald wird euch Varus hinüber
 Herdern zum Stuhl des Gerichts; hoch sitzt er, gebeut, und es stehen
 Harrend die Fürsten des Treuchs.“ — — (Von allen Eign ein Murmeln
 Wie des jornigen Meers durchdrang aufwallend den Hain schon.)
 Aber nicht achtend des Jorns, „Unselige, sprach er von neuem,
 Hört ihr der Rattern Geisich? jetzt pingseln sie gegen einander;
 Und wer arglos wandelt den redlichen Pfad, der bewahre
 Seine Herzen; verschleuß o Vertrauen und offener Sinn jetzt
 In den Liefen der Brust das strenge Wort, und wenn muthig
 Sichert das Neß und der He mit Gebeull erschrecket die Waldung,
 Dann verstumme der Mensch, bis ein Wink ihm Rede vergönnet.
 Kennt ihr die Dinge noch forder dem rechten Namen! des Auslands
 Giftige Beuten! — nur Rechtebeißand, so lautet ihr Name,
 Heilige Väter des Hains, ihr hochbejahrten Geise,
 Weicht von dem Eige des Rechts, ihr habt unheilig gerichtet!
 Lernen mußt ihr dem Römer, bei glatten Tuden noch lernen,
 Bärtige Frauen! Gelehriges Volk, komm her in die Städte,
 Baut euch den steinernen Hag, wie das Marische Vieh, und verlaßet
 Waldige Höhen, verwehet der heiligen Sonne den Zugang.

Ja, wir werden noch zahm, das hoffet der Römer, wir schmiegen
 Unsere gealterten Ruden, dem sanftauslassenden Joch.
 Neb' ich noch mehr! Da erscholl ein dumpfes Mauseken der Schilde,
 Uebertäubend die Rede, die beißende. Eifernd dagegen
 Sprangen vom Sitz die Fürsten umher; du feuriger Malwind
 Riffest die Lang' aus dem Boden, und hiehest ihn schweigen den Redner.
 Auch dein Ernst ward kinstlicher Zorn, artemächtiger Ratte.

Aber Zegest, (noch saß er allein, und den Sturm der Versammlung
 Sah' er mit stillem Verdruß, doch verhehlt er ihn) winkte dem Priester,
 Und der Priester erhob den Stab, und plötzlich in Ehrfurcht
 Legten sich all', und es schwieg wie stumm die erregte Versammlung.
 Ruhig erstand Zegest und mit gedämpfetem Laute
 „Ist noch das Wort, beginnet er, fern, so findet die Stille,
 Ruhige Prüfung auch Raum vor dieser erhabnen Versammlung.
 Siegmars redete herrliches Wort: was lebet und webet,
 In der Luft, in der Bluth, das lebet und webt in der Freiheit;
 Wer verlängnete sie, die so laut sich dem Herzen verkündet?
 Freiheit sucht sich das Kind, und entsteht der leitenden Mutter,
 Freiheit beseligt den Greis, und durch Tod selbst sucht man sich Freiheit:
 Wer nicht weihete das Leben ihr froh, und trächt' es zum Opfer?
 Aber wie wird sie beseligt auf dauernde Zeiten? dies acht' ich
 Jetzt für die würdigste Sorge den edelen Pflägern des Volkes.
 Ist's nur der Waffen Gewalt, (wohl jeglicher kennt den Zegestes,
 Wann vermied er den Kampf?) ist's Blut und Wunden, was einzig
 Uns das Heiligste schützt? Im Kampf auch waltet das Schicksal,
 Wägt, und der Tapfer ist dennoch zu leicht. Doch wenn sich die Völker
 Achten, und eins in der Größe des andern sich stützt und begründet,
 Das ist gesicherter Freiheit Beginn. Erinnet euch Fürsten
 Wie Saturninus, (ein Name, der selbst den Hain nicht verunehet),

Und als die würdigsten Freund' und Bundesgenossen geachtet.
 Nie allein kann stehen ein Volk, und gänzlich gesondert:
 Aber gesichert zu sehn, erkenn' und ehr' es die Nachbarn!
 Auch der Römer ist frey, und frey bezwang er den Euboeer,
 Aber nicht uns; denn wir zeigten ihm stets desselbigen Gutes
 Feste Lieb', und er hat uns allein auch achten gelernt.
 Doch wie uns Varus bedrängt! — Ich weiß, nicht billigt's der Römer
 Hoher Senat und das Volk: drum rath' ich, Gesie zu senden,
 Die vor den Vätern in Rom mit Ernst kund machen die Undill;
 Aber auch Grenzen und Bund auf ewige Zeiten beschworen.
 Wer sich die Freiheit bewahret, wie ein einziges Kind, der vergönnet
 Auch dem andern das Gut; weil ich frey bin, wünsch' ich den Frieden,
 Weil ich frey bin, sprach ich dies Wort! Doch ich sprach es vergeblich,
 Euer Gemüth beweist's: so kann ich auch schweigen; wer Befreß
 Rath, ist der liebste mir stets: auch auf Kämpfe versteht sich Zegestes:
 Ist er beschloffen der Kampf, bei den Vorbersteh'n sollt ihr mich schauen!"

Sprach's, und im Lärm verlor sich sein Wort, betäubende Stimmen
 Schweigten den Redner, er setzte sich hin mit verbissenem Grimme.
 Dampfer wogt das Gewühl, und auf Hermann rühtet sich aller
 Blick, er erhob sich und winkt, da entsant die Woge des Aufruhrs.
 „Welcher Jora, o ihr Juchsen, beginnt er, empört euch die Herzen,
 Daß ihr die Ohren verchließt vor Zegestes gewichtiger Rede?
 Hättet ihr Römergröße geschaut, wie Hermann sie schaute,
 Traun euch genügte noch nicht sein ruhendes Lob, und nach Bunde
 Rief ihr, nach Bund mit dem freyen Volk, wenn es Bund nur bewilligt!
 Das ist des Heiles Beginn! Eht hin nach dem Haupte der Völker,
 Geht und schauet empor zum Capitol, wie es tropig
 Blickt auf die Völker herab, und lächelt dem Sturme der Zeiten!
 Zählt ihr den mächtigen Gott auf Palatiums heiliger Höhe,

Den sein eigenes Vell den Heeren denahmet, wie gerne
 Seugtet ihr Herz und Knie; doch nein, er schenket uns Bündniß,
 Nicht und die Hand der allmächtige Gott, und nennet uns Brüder.
 Selber ich sah's, wie der Parthe, der sonst hochherzig wie wir ist,
 Jenem die Adler gesandt, vertilgeten Heeren geraubt;
 Wie er vom Thron, ich sah's, die Heris herunter begrüßte;
 Sicher die unsigen auch, er begrüßte vom Thron sie, der Halkgott.
 Und welsch Heil die Wasse, die tropig empörete, bringe,
 Das bewiesen, — ich sah's — vor dem stolzen Wagen des Stieffsohn
 Wand'lnde Könige, Häupter des Volks, die belasteten Hände
 Auf den Rücken gedreht! — Wer Heil sucht, suche sich Frieden!
 Sähet ihr da den heiligen Geist, den Diener der Gottheit,
 Ober Siegmar, den Vater des Volks und den meinen, in Ketten
 Bieten den stolzen Triumph, wie würde statt Thränen dem Auge
 Blut entträufeln: drum rath' ich zum Sund, wenn Sund sie gestatten.
 Römer das heißet auch Herren der Welt, denn Römer beschüpet
 Ein allmächtiger Gott, wo vergleicht sich einer dem theen?
 Schleudert er seinen Blitz durch den göttlichen Sohn, den Augustus,
 Nauchen und deden die Haine, es slicht das Gewild zu den Hohlen,
 Und das stolze Gewild, des Hains Bewohner: dem Wild gleich
 Ernd ihr geachtet? doch nein — ihr werdet ja Brüder des Halkgotts!
 Bittert ihr Stämme Thüms! dort ziehn schon römischer Schaaren
 Tausende her, vor der ehernen Last versinken die Berge;
 Panzer rauschen am nachlichten Schild, und die Kuppel des Helmes
 Fligt vom Haupte, die Stange wird kaum in Erz noch erkennen;
 Mochter Krieger des Hains, mit dem eisernen welltest du's wagen?
 Willst mit dem Horne des Haupts, das dem Ur du nahwest, zum Kampfe
 Stützen haben, er zerbricht die das Horn, du tropziger Stierkopf.
 Sund dein Heil, wenn nur Sund der eiserne Römer bewilligt!

Eo' sie auch noch so fest die Eide des Hains und gehärtet
 Durch der Jahre Verlauf, das Seil fällt dennoch die Eide,
 Mit der Krone liegt sie im Staub, des Wanderers Mitleid.
 Fürsten, die Eide sind wir, drum auf, und das Bündniß geheiligt!
 Großes Nom, noch groß in der Schmach, auch so noch der Schreden
 Einer Welt, hier, hier komm' her und schau, wie du groß bist!
 Unsere Eiden sie buken sich die, hercinnische Berghöhn
 Neigen ihr wolkiges Haupt, die, Fürstin der Völker, in Ehrfurcht.
 Bund mit Nom, dem erhabnen! Entsendet die Söhne der Heimath,
 Daß sie am Röm' sich buken zum Mann, und reutische Herzen
 Sich erwerben; dort lernt man die Größe der Seele, gelehrig
 Geh' euch Augustus! Noch lieber, wenn ihr mit erworben'er Klugheit
 Kehrtet in's Eingeweide teutonischer Brüder die Waffen.
 Auch in den verberst'nen Reihn des eigenen Heeres erblidt er
 Wern euch, und gründet wie Cäsar mit euch die Herrschaft der Erde;
 Euer Knochen bewundernd: denn wär' ein Geist in dem Volke,
 Denkt er, so liebt' es sich selbst, und gründete eigenes Heil sich.
 Fürsten, der Röm' ist klug, und mit Klugen geziert und Bündniß:
 Wer's begehrt, der hebe die Heim'! — Ein höh'nend Gelächter
 Scholl von den Eiden umher. Da erstand der edele Guntram
 Und kaum hob er den Stab, da war die Versammlung wie lautlos.
 Aber mit langsam'er Stimme begann er: „Ich frag' euch, ihr Fürsten,
 Wollet ihr Bund?“ — und nichts antworteten jene. „So frag' ich,
 Wollet ihr Krieg!“ und mit Einmal erscholl von den Eiden umher Krieg!
 Und empor mit dem Worte gerausht, umzingen den Priester
 All' und drängen sich dicht zum Altar; da redet mit Ernst er:
 „Gebt euch die Hand; dann legt sie auf's Schwert, das ich hier auf den Altar
 Breite!“ Sie reichten die Hand und legten sie dann auf das Eisen.
 „Nun so weith' ich euch, redet der Herr von neuem, zu Streichern

Heiliger Freiheit, die der uns verbürgt, der im Dunkel der Haine
 Weilt und die Erde vernahm; ihm sen auch die Beute geheiligt,
 Ihm, der den Arm uns stützt und in Mächten des Kampfes bewahret.
 Jeder, vernimm's, Alsader, so viel die Hände sich reicheten,
 Will in Noth und Gefahr des anderen Schützer und Hort fern:
 Dazu gieb dein Gedeihn, und vor allem die heilige Eintracht!
 Aber den Führer zu wählen, sen jetzt die zweite Berathung.
 Denn wie Einer den Himmel regiert und die sprossende Erde,
 Aber der Götter doch mehr auch herrlich walten des Eiqnen,
 Also muß der jeglichem Werk der menschlichen Ordnung
 Haupt und Oberster seyn, des Geists das Ganze durchschalte.
 Fürsten erwählen den Gleichen, und stellen ihn frei und mit Einsicht
 Ueber sich selbst, so wird zur freiesten Pflicht der Gehorsam.“
 Sprach's, da sonderten sich in Haufen die Edeln, und sprachen
 Viel mit einander geheim, und Zegest durchspähte die Haufen,
 Aber was er vernahm, war unerfreulich und bitter.
 Nacheinander traten sie jetzt zum heiligen Priester,
 Und vertraueten ihm den Gewählten;¹ zuletzt auch Zegestel.
 Laut erhob nun die Stimme der Greis, und: „Zerflich gewählt,
 Habt ihr, Fürsten, so sprach er, und billigen werden's die Wehren,
 Denn ihr habt ihn gewählt den Mann des Volkes; und allen
 Segen der Gottheit mit Ihm! Das spricht ihr heiliger Diener!“

Hermann, Freud' entstrahlte dem Blick, sprach jetzt zur Versammlung:
 „Fern ist nicht, ganz nahe der Tag, den Hermann seit Jahren
 Sich gewünscht; du erkennest dich jetzt, laut sagst du's den Volkern,
 Wer du bist, mein teutonisches Land, und ich zu der Höhe
 Die du auf ewig erklimmst, soll Führer dir seyn! Von so edeln
 Männern gewählt, wie sollte mich das nicht erhehn vor mir selber.
 Fürsten, die kommende Zeit, sie blüht mit Stolz auf die unsre,

Und in erinnernde Tafeln wird diese Nacht auch gegraben.
 Eifere jeder mit mir, mein Befehl sey immer Verangehn,
 Andreer geziemet mir nicht, voran in jeglicher Wagniß!
 Unsere Hoffnungen siehn, als wären sie jetzt schon vollendet,
 Denn wir gründeten sie auf Götter und unserer Kräfte
 Stolzest Vertrauen, und ein jeglicher treibt sich selbst, zu erfüllen,
 Was Hochherziges nur von ihm erwartet der Nachbar.
 Aber wie Römer ich liebe, davon empfanget Gewährschaft!
 Haltet ein wenig, bis ich zu den treuen Genossen gewandelt,
 Die nicht weit von dem Hain mir die Bürgschaft der Liebe bewahren.“

Sprach's und ging, doch die Fürsten erwogen im Herzen das dunkle
 Wort und blickten dahin, von wannen er wieder erschiene.
 Wenig nicht staunten sie, da er nun kam und ein stattlicher Mann ihm
 Wandelt' zur Zeit', in Eisen gehüllt. Ihm klappte der Harnisch
 Auf der Brust und der eiserne Schild durch die Dämmrung des Waldes
 Sendete Leuchtung umher; in der Mitte der bauchigen Wölbung
 Zuckt' ein Blitz, gebildet aus Gold, und ein Adler trug ihn,
 Silbern; dem obersten Haupt entragt die Kuppel des Helmes,
 Und es nickte der Busch auf gepanzerte Schultern hernieder.
 Mächtig schritt er einher, und rückt' auf der Fürsten Versammlung,
 Gleich als wär' er selber ein Fürst; das dunkle Auge
 Mellet in Kreisen, und schon so nannt' ihn die ganze Versammlung.
 Hermann sprach: „Hier lasse dein Schwert und die eigene Lanze,
 Reichet auch der Unzigen einem die Waffen des Landes, daß beide
 Kämpfen und Vorbedeutung des Werks und gebe der Ausgang.“
 Sprach's, und der Priester erhob sich, durch's Loos aus Hermanns Genossen
 Einen zum Kampf zu erlesen. Indes erzählte den Fürsten,
 Die ihn befragten der Held, wie er dort bei Aliso's Kastele
 Diesen fing, mit Gewalt auf der lustigen Jagd ihn entlassend,

Samt dem Hof. Doch der Römer, als eben die heiligen Meiser
 Wurben bezeichnet zum Loos, begann die zürnenden Worte:
 „Ich, aus claudischem Stamm, dem weitberühmten entsprossen,
 Stehe nur Fürsten zum Kampf; ein Fürstlicher wage heran sich!
 Freiheit, eh'et mich der Sieg, begehrt' ich zum Lohne, kein Edler
 Weigert sie: komme, wen's lüftet, den römischen Arm zu erkunden,
 Mich gelüftet nach Freiheit; heran vor ein römisches Eisen!“

Hermann deutet das Wort. „Da riß sich hervor aus der Menge
 Siegmars' Knabe, noch nicht mit der Jünglingswaffe bewehrt;
 Und vom Bruder die Friem' erheißet er, aber der Bruder
 Weigert sie dir, hochherziger Knab': „O schau' doch, wie weit dich
 Ueberraget, so spricht er, der Mann, an Haupt und an Schultern.
 Andre, geliebtester Bruder, laß kämpfen den Kampf der Entscheidung!“
 Aber rasch ihm erwiderte drauf der eisernde Krafte:
 „Bin ich denn nicht wie du der Erzeugte des edelen Siegmars,
 Und zu Gleichem geböhren? doch, nicht von dir nun begehrt' ich
 Förder die Waffe, vom Vater erheiß' ich sie, mach' er mich wehrhaft,
 Hier vor den Zeugen sogleich, noch heut verdien' ich die Wehr mit.“

Sprach's, da lächelt der Vater des eisernden Knaben, und fährt ihn
 Vor die Versammlung, da gürtet das Schwert um die Lenden ihm Guntram,
 Reicht ihm die Friem' in die Hand, und sprach die Worte der Weihung:
 „Götter vertrauen dir dies, und damit ehre dich selber,
 Damit bezahle die Schuld der Geburt dem Land' und dem Vater!“
 Aber der Knabe sprang mit der Wehr und zeigte sie jedem:
 Freudig sahn es die Fürsten, und selbst Siegfrieds vermochte
 Nicht zu zürnen dem Knaben, der auch zu ihm nun herankam;
 Sondern er drückt ihm die Hand, und wünschet ihm Glück zu der Waffe.
 Sept in die Mitte tretend begann zu dem Römer der Knabe:
 „Diese Frieme verdien' ich an dir! auf, mache dich fertig!“

Aber der Römer entgegnet: „Dir sey das Leben geschenkt,
Knabe, für solchen ermutigten Troß; geh, rufe nur Aelte,
Die sich versuchen an mir; der Mann kämpft gerne mit Männern!“

Aber der Knab' unwillig des zögernden, sendet die Trieme
Grad nach dem Hals, und wenig gesehlt, so traf er die Gurgel.
Sich, dem stießenden Wurf entriegelten purpurne Tropfen,
Ueber das Panzergeschmeid. Da saßte der Römer die Lanze:
„Nun, so sey's, ich vertilge die Brut, so jung und so tödlich,“
Spricht er, und sendet im Schwung die tausende grad auf den Knaben.

Alle Füßlein erblaßten umher, doch unter dem Wurf hin
Schlürfte der Kühne gewandt, und tief in den Boden gehstet,
Sehte der Schaft und verlor langsam die zitternde Schwingung.

Rasch nun die eigene Triem' entzog dem Boden der Knabe,
Hängt sich hart an den römischen Leib, und suchet sich Zugang.
Aber es wehrte der Schild und der ringsumschließende Harnisch.
Schweiß entriegelte dir, o junger Kämpfer, die Wange
Glühete, gleich wie der Saum der donnerschwangeren Wolke.
Vielmal umwickeltest du den Römer; doch dieser das breite

Schwert entziehend: „Wohlan, wir enden den Kampf, und die Schande
Solcherer Kämpfs!“ Und er stürmt, wie niedergeschmetterter Hagel,
Auf den Knaben, doch der vermied mit eilenden Füßen

Nahes Geschick, durchstürend den Kreis. Es schauen die Fursien
Mitleidbervoll: doch vor allen bewegte dein brüderlich Herz sich,
Herzmann; rasch aufspringend, die funkelnde Lanz' aus dem Boden

Rastest du, und die gezuckte nach feindlichem Herzen gerichtet,
Jetzt entfliegt sie: da trat vor den Sohn der alternde Zirkmar,
Ernst bedeutend, was Ehre versagt; und die nahen Genossen
Hielten den stürmischen Arm: so saß er in zitternder Liebe,
Loszusprengen bereit, wie ein straffgespanneter Bogen.

Siegmund setzt sich wieber. Jetzt dämmert es selbst dem ergrauteu
 Helden ins Auge, wie viel auch sein Herz der Kämpfe gehärtet.
 Denn der verfolgende Römer ereilet den Knaben, und grimmdoll
 hebt er zum letzten Schlage das Schwert, und es fähet wie ein Wetter
 Schneidend am linken Arme des Knaben herab, und von warmem
 Blute träufelt die Hand. Doch ungeschreckt und immer
 Fertiges Blick, wo die Weiche des Bauchs dem Eisen die Bahn zeigt,
 Zwischen Harnisch und Gurt, als vom Schlage der Römer zurückstredt,
 Drängte der Knabe die Frieime mit Jugendgewalt, auf die Frieim hin
 Stürzte der trotzig Mann, es zerbrach der Schaft, und die Spitze
 Dreht er im Eingeweide sich um; weit von sich die Hände
 Streckt und zog er im Krampfe zurück. — Es flaunten die Fürsten.
 Wie wenn ein Bach die Wurzeln der überhangenden Eiche
 Fortgespuhlt; dann ploglich von giesendem Wetter genähret,
 Kommt mit Gewalt und dem Baum die letzte Wurzel hinwegzieht;
 Vorwärts stürzt er, und weit mit Gekrach antwortet die Waldung:
 Also sank Roms Streiter, von eherner Rüstung umraffelt,
 Färbend den Fremblingsboden mit Blut. Der eifrige Knabe
 Springt hinzu, und wendet ihn um: da lehrt er die Blicke
 Schmerzdoll, ach, und ruft zum letztenmale den Namen
 Seiner verlobeten Braut (sie sitzt daheim und der Sehnsucht
 Thräne rinnt ihr umsenst, nicht lehrt der Verlobete jemals.)
 Hermann verborg sich die Thräne, der liebende Jüngling; doch sterbend
 Sprach der Römer: „Vergönt mir ein Grab!“ und Hermann erwiedert:
 „Stirb nur ruhig, ein Grab soll tapfern Streitern nicht fehlen!“

So, doch den Frembling umhüllte der Lob. Der feurige Krasio
 Stemmt auf die Brust ihm den Fuß und entzieht die tödliche Spitze;
 Schwarz umquoll sie das Blut. Wie ein junger Leu des Gebirgthals
 Ueber dem dorstigen Keuler, den jähen Sprung er erwürgt,

Eihend harret, bis der Vater, der alternde, kam und ihm Versall
 Winkte mit gottiger Mähn'. (Es war der erste der Kämpfe
 Gegen ein stärkeres Thier; drum fühlt er sich jetzt erst des Feuers
 Wahren Sohn) So stand auf dem Todten der feurige Sieger,
 Wendend den Blick auf die Fürsten umher, vor allen auf den Vater.
 Hermann aber in freudiger Hast springt gleich zu dem Bruder,
 Drückt ihn mit stürmischen Thränen ans Herz: „So hab' ich dich wieder,
 Aber ich schelte dich doch: was hast du für Angst mir bereitet!
 Nein, für dich nicht bracht' ich den Mann!“ Da ziehet der Knabe,
 Haltet auf düsterer Stirn: „So bin ich für nichts dir geachtet,
 Nies er in edelem Jern: wie anders doch denket der Väter!“
 Versall lächelt ihm dieser, und winkt. Da trägt die zerbrochne
 Fricme der Knab' ihm heran: „Die ist verdienet mein Vater,
 Eine andre mir her!“ Da beschilt mit Freude des Blickes,
 Siegmars, die beste zu holen, und reicht sie dem trefflichen Sohne,
 Der zu dem Todten nun ging, die ehernen Waffen zu rauben.
 Siegmars aber begann das herzliche Wort zu den Fürsten:
 „Solche Zöhne fürwahr erzeugt nicht jeglicher Vater!
 Und da sticht es sich froh, wenn ein solches Geschlecht uns zurückbleibt.
 Fröh schon zeigte der Knabe mir raschen Entschluß, wenn dahine ich,
 Vor der Halle beim Trunk in behaglicher Ruhe gelagert,
 Saß, und den jüngeren hielt auf dem Knie, indeß ich dem ältern
 Thaten erzähl't aus vergangener Zeit, mein Alter vergeßend;
 Trank, wenn sein ich nicht achtet, den halbgeleereten Becher
 Eilig der Knabe mir aus, und blinzt' ins Auge mir schallhaft,
 Wenn ich dann selbst zugriff; und so wußt' ich noch mancherlen Stüdchen.
 Möchte nun auch, dies ist mein letztes Gebet, das beglückte
 Leben ein froher Tod im Freiheitkämpfe beschließen!“
 Kaum gesagt, da sprang mit der Rüstung des Todten der Sohn her:

Legt sie dem Vater zu Füßen. Doch ernst verweist es ihm dieser:
 „Was den Göttern gebühet, das eigne sich nimmer der Mensch zu!
 Hast du es nicht vernommen, wem alle Beute gelebt ward?
 Schon so schnell vergessen den Dank für den Sieg und die Rettung!
 Muth und fertiges Auge verleihn im Kampfe die Götter!“

So sprach Siegmur, da trug der Knabe, mit flüchtiger Röthe
 Uebergesen die Wang', und den Blick zur Erde gerichtet,
 Hin zum heiligen Priester die Schweretzungen Beute.
 Guntram weicht sie, und heist an Nachbarsämme sie heften,
 Blutbesprengt, wie sie waren, zum Dank für die glückliche Vorschau.
 Aber den Leib des Römers, der schön, nach enthüllter Wasse,
 Da lag, Stärke verkündend in rüstigen Gliedern, gebeut jetzt
 Hermann mit edlerem Holz auf geschichtetem Stoss zu verbrennen.
 Und von Aesten gefällt entstürzt die Eiche den Felseshöhn,
 Meißig entflammt die Glut, durchknatternd die Schichten der Stämme,
 Denen der Schweiß entquoll und der Saft des Lebens verzieht.
 Ungestüm verwandelt die Glut den Tapfern in Asche.
 Diese saß in ein thönern Gefäß der Erzeugete Siegmur's,
 Wehmuthsroll, in des Tapferen Poes vorahnend das eigne;
 Setzt es in Grund, und deckt es zuletzt mit ehrendem Rasen.
 Als er das Werk vollendet, da sprach zur Versammlung der Held noch:
 „Fürsten und Edle des Volks, was heut wir im Nahmen der Götter
 Best beschloßen, und gleich mit römischem Blute besiegelt,
 Bleibe nun stehn, und sey ein Beschluß, der nimmer des Morgens
 Harren dürfe; denn nicht den des Trunkes Freuden beschloßt ihr,
 Sondern ernst wie der Rath, in ernster Stimmung des Herzens.
 Jetzt erst laßt uns fernen das Mahl des heiligen Bundes.
 Daß wir frohlich gehn, und bald uns eben so frohlich
 Finden auf dem entscheidenden Feld: ich geb' euch ein Merkmal.

Wenn sich zum zweitenmale des Mondes heiliger Kreis füllt,
 Alle dann sammelt euch dort, mit seinen Wehren ein jeder,
 Wo die Egggestirne ihr schroffes Haupt aus der Ebne
 Strecken empor, und ein heiliges Mal des Gerichtetes erhebt ist.
 Dort beschließen wir dann, was Zeit und Ort noch verlangen.
 Errath's, und Verfall winkten ihm all', und setzten sich ringum,
 Hier ein Haufen und dort, wie's gefiel sich Genossen zu wählen.
 Wen ein jeder liebte kern Trunk, den saßt' er am Arme,
 Und auf moosige Steine den Gleichgesinneten zieht er
 Neben sich: so ordnet der Kreis sich brüderlich jezo.
 Und Leibeigne, schon längst vor dem Hain des Befehles gewärtig,
 Tragen gekratenes Bild, an hölzernen Spießen gewendet,
 Her auf gewaltigen Schuften: den Hain durchdampften Gerüche.
 Andre mit mächtigen Rannen, beschwert voll bräunliches Labials,
 Reuchten daher, und andre vertheilten den Fürsten die Hörner.
 Als nun die Hörner gefüllt in den tarferten Händen sich heben,
 Gieß der heilige Priester zuerst den Trank auf den Altar
 Blickend zum Himmel empor mit Gebet, und zur nährenden Erde,
 Dann gebeugt: „Auf, sprach er, jetzt trinkt dem gemeinsamen Bunde,
 Und dem gemeinsamen Schluß!“ Da wurden die Hörner geleeret.
 „Leben soll auch der Führer, der edle, der tapfere Hermann!“
 Rief, aus den Fürsten, Ratwer. Da wurden die Hörner geleeret.
 Und noch manches Lebe durchdrang den schweigenden Hain jetzt;
 Fröhlicher Scherz, aufwallende Lust, und der Gipfel der Freude,
 Lautes Lachen erscholl — doch schlete eins noch dem Mahle,
 Was zu dem besten gehört, das Lied des begeisterten Varden.
 Denn es füllet die Lust, die über die Gränzen hinausspringt,
 Sänftiget wildes Gemüth, und erhält die heilige Ordnung.
 Und man sandte den forschenden Blick, zu erspähen den Varden:

Hartmann sah es, und bald bemerkt er ihn unter der Eiche;
 Da begann er sogleich zum gottgeliebten Manne:
 (Hawart hieß er, zugleich ein unbezwinglicher Streiter;
 Und er wehnt' auf den lustigen Höhen des starrenden Brodens,
 Hatte gesehn viel Länder der weitverbreiteten Menschen;
 Auch in der Ferne gar oft mit mancherley Völkern gekämpft.)
 „Sänger, so sprach der teutonische Hirt, es harret schon lange
 Unser Ohr dem Gesang vom gottbegeisterten Munde,
 Und die Begier, von den Thaten geschwundener Helden zu hören.
 Al' entflammet dein Wort, die drängt sich jegliches Herz zu.
 Auf denn, und sing' uns ein Lied, wie's schmausenden Männern behaget!“
 Ihm antwortetest du, tonkundiger Streiter vom Berge;
 „Darin gehorch ich dir gern, selbst treibt mich Begierde des Herzens.
 Vieles hab' ich gesehn, und viele Geschichten der Männer
 Mir ins Gedächtniß geprägt; oft über den Wellen gelagert,
 Kann' ich begeisternden Laut und sprach ihn hochenden Berghöhn.
 Aber jetzt höret denn frohlichen Mahl von den Kräften des Hornes
 Eine Gesicht' aus grauernder Zeit, die merke sich jeder,
 Der den Krug mir verschmäh't und die schäumenden Hörner der Freude.
 Alle nun hercht mir, und trinkt, so oft ich, heißer von Singen,
 Labial schöpfe mir selbst!“ So sprach er, und raucht durch die Saiten.
 „Jeglicher Anfang mit dir, du Geistesflärkung, zum Anfang
 Trinken wir jedes Beginns, dann schwebt der Gedanke geflügelt.
 Fern im kindreischen Land, das die heilige Weg' umrauscht,
 Wehnt' ein ergrauter Fürst, senkt eüern im ehrenden Streite,
 Aber die Bürde der Jahre, der allbezwingenden, lässet
 Ihn auf dem Nacken, unwillig gebeugt, den ehern Knien
 War geloset die Kraft, und sie schwankten schon näher der Grube.
 Also lebt er, das Werk, das langgewohnte, verlassend.

Trinkt, denn es trinket der Säng' er, nichts bleibt als der Freude Gedächtniß!
 Aber der Kraft der Tönden entblüht war ein herrlicher Sohn ihm,
 Diesem gab er das Schwert, das der Kämpfe so viele bestanden,
 Leben mit Ruhm, und der Sohn war würdig des Schwerts, und der Vater
 Tröset sich jetzt im Sohn für weggeronnene Zeiten.

Trinkt, denn es trinket der Säng' er, nichts bleibt als der Freude Gedächtniß!
 Ziehe, da schwamm herüber auf dunkler Woge vom kalten
 Nord ein wimmelnder Schwarm der weiberbeherrschten Tintonen.
 Weit wie die Mören bedecken den Strand und Beute sich suchen.
 Eilig rüffet der König das Volk, und dem tapferen Sohne
 Sieht er zu führen die Schaar, die entbrannt nach Rache sich sehnet.
 Und sie ziehen dahin, es rauscht von Tritten die Ebne,
 Die sich lang bis zum Meer mit durstigen Kräutern hinabzieht.
 Aber der Vater begann zum ungern hartenden Sohne:

„Dort zu der Seite des Moors, auf der windigen Heide der Diefeln
 Hatt' ich der Kunde vom Kampf, und endet er streubig, dann eilend
 Fertige Boten dorthin, die Frohes dem Frohen verkünden;
 Unterliegst du, dann sterbt, und keiner sen Bote des andern!“
 Sprach's, da eilte der Sohn, der kaum das letzte vernommen;
 Aber im Herzen gelobte sich jeder von seiner Geleitschaft,
 Was der ergrauete König gesagt, nicht Kunde zu bringen
 Von dem Falle des andern: so eilten sie über die Ebne.

Trinkt, denn es trinket der Säng' er, nichts bleibt als der Freude Gedächtniß!
 Heiß entbrennet der Kampf, und es sinken die Männer; der Mittag
 Sendete glühende Strahlen, mit Blut rann Schweiß, und es schwankte
 Lang die entscheidende Wag': als endlich den feindlichen Führer
 Traf der geschwungene Hammer des königlich herrschenden Jünglings.
 Krachend stürzt er dahin, dem zergerissenen Fels gleich,
 Den mit fassenden Wurzeln die Eich' umklammerte, Sturmwind

Raßt die Eich' und den Felsen mit ihr, sie taumeln vom Abhang.
 Jetzt in die Schiffe zu steigen bemüht, wehet mancher dem Lede
 Raum: Wallreien des Streits ereilten viel und im Ruden
 Hastet entsehnender Wurf; das Meer schäumt unter den Rudern.
 Steine von Armen geschwungen verfolgen die Fluchtigen weit hin.
 Hinter dem schugenden Fels, der zur Seite der Bucht sich ins Meer krümmet,
 Bragt die geängstete Flotte sich kaum, ausweichend den Drängern.
 Aber die Sieger, erfreut des heißgewonnenen Lages,
 Liegen am Strande sich hin, die lebenden Herzen erlabend.
 Trinkt, denn es tranken auch jene, nach heißem Tage, die Helden!
 Jetzt zum ergrauten König, der harret, und lange schon harret,
 Trat ein Bote des Sohns, Schweiß rann vom bräunlichen Antlitz,
 Und ihm floz das Geleß auf der windichten Haide, so sprach er:
 „Heil dir, König! geliegt hat der Sohn; bei den Schiffen des Meeres
 Schlug er den feindlichen Führer, und hier ist die Beute des Lokten!“
 Sprach's, da erstreut sich der König, der greisende, und zu den Dienern
 Eilig gewandt: „Auf, bringt mir den Krug und das mächtigste Trinkhorn,
 Daß ich ehre den würdigen Sohn und den herrlichen Siegespreis.
 Diener bringen den Krug und das Horn der Freude, da leerte
 Tremnal der König das Horn in Einem gewaltigen Zuge.
 Trinket, trinket das Horn in Einem gewaltigen Zug' aus!
 Länger bereits schon über der Berg' einsackige Häupter
 Streckte der Abend den Saum: hinaus nach dem Strande gewendet,
 Spähte des Königes Blick nach dem Zug, der nimmer zurücksieht.
 Mächtlicher ward es ihm stets um den Sinn mit den steigenden Nächten.
 Wind durchzog ihm das grauende Haar: so sieht er einsam,
 Wie ein Berg, den die Weg' umrauscht, wenn die Ebne zum See ward;
 Kahl erhebt er sein Haupt aus der Flut, mit Wurzeln bedeckt.
 Ahnungen ziehn durch die Seele des Königes, laufender Wellen

Laufende Schatten, nur flüchtig durchbricht sie die Zone der Hoffnung.
 Jetzt, als der dämmernde Morgen die nächtlichen Fahnen erheitert,
 Wandelt der Kreis mit zitternden Knien hinunter zum Meerstrand.
 Ach, und er sah erwürgt den Sohn mit den treuen Genossen.
 Einige lagen umher, in der Hand noch das fröhliche Trinkhorn,
 Das in Verberd sie geführt: denn müd' und trunken vor Siegeslust,
 Waren sie meist entschlafen am dunklen Strande. — Doch Freunde,
 Trinket, trinket, nur stehend entgleit' uns die fröhliche Schale!
 Siehe zurück schon schüßend eripähten die Männer des Nordes
 Noch in der Dämmerung des Monds die Schlafenden, Mache zu üben
 Steigen sie aus, und würgen umher, doch mit heimlichem Zagen;
 Und als der Aufruhe wuchs, da eilten sie über die Woge.
 Aber die Freunde, die weiter vom Strand sich gelagert, erblickten,
 Bald erweckt von dem Schlage der schmetternden Hämmer und Schwerter,
 Und dem Gesöhn' und Geächze der Sterbenden, welcherlei Jammer
 Jenen geschaffen der Mauth, und all' des Gelübdes gedenkend,
 Schlachten mit eigenem Schwert sich neben dem Sohne des Königs:
 Unbegleitet nicht sollt er ja gehn zu der Heldenversammlung.
 Trinket, trinkt, denn auch drüben sind nie verniehende Hörner!
 Als der ergraute König, genacht, das klägliche Schauspiel
 Ganz nun begriff, in der Mitte den Sohn mit eigenem Blute,
 Und mit dem Blute der Treuen gefährdet, die sich selbst ihm geopfert,
 Stand er wie Fels, und es regt ihm kein Laut die erkaltende Lippe.
 Aber wie zwischen dem Sturm, dem ungeheuern, des Regens
 Plätschernder Guf nur selten in langsamen Pausen gehört wird,
 Denn fortlosend verschlingt der Oelan des Gewölles Empörung:
 Also flößt er den Schmerz in unverständlichen Tönen
 Aus der geengeten Brust, und kniet den der Leiche des Sohnes. —
 Trinket, trinkt, denn der König versucht jetzt die fröhliche Schale!

„Du sollst nie der Lippe mir nahn! dich will ich zerbrechen,
 Dich mit den Füßen zum Fluch, du Horn des Todes, zermalmen!“
 Sprach's und erhob sich im Grimm, und trat mit den Füßen das Trinkhorn,
 Wob die Stube gesenkt auf den Sohn, in den düsternen Traunen
 Lagert sich Schmerz und verschlossene Wuth; drauf hebt er den Todten
 Aus dem Staub und bereitet den Brand und den ehrenden Hügel;
 Aber nicht gab er das Horn, wie's ziemt, dem Hügel des Todten.
 Lieben der Nacht und stieben unmerkbar rollende Tage
 Eas auf der laulichen Erde der Greis und seufzt in den Busen.
 Thronen nicht neigten die Wimper, vom Meer her ziehende Winde
 Lufeten ihm kalt das dünne Geleß; die rollende Woge
 Neigt ihm den Fuß, nicht fühlt er den Sturm, nicht die neigende Woge.
 Endlich verläßt er den Strand, nochmals die Schale verkußend,
 Die ihm den einzigen Sohn, den Trost des Alters geraubet.
 Und im einsamen Haus verlebte er traurige Tage,
 Denn er entbehrte dich, du Labfal jegliches Kummers:
 Aber wir ehren dich, frommes Gefäß, wir trinken, wir trinken!
 Jetzt hatte der Mond die rollenden Bahnen vollendet,
 Und dem ergrauten König des finsternsten Tages Gedächtniß
 Vor die Seele geführt, noch schwach vom ertödtenden Harne,
 Hebt er sich, schleicht zu dem Hügel des Sohns, ihm Thränen zu opfern.
 Männer, verzeihet die Thräne dem Greis, dem vereinsamten Vater!
 Greise nur weinen und Weiber, sie fassen den mächtigen Schmerz nicht,
 Männer erneu'n sich Vollendeter That mit heher Bewunderung.
 Flüche von neuem erschallen, ein Stroh in gesammelter Thränen
 Stürzt: so strengt ein Gewässer die unterirdischen Schleusen.
 Siehe, da kommt ein Wandrer daher, wie schwachtend von Durste;
 Kaum noch gönnte zu reden die dürre Zung', und das Nalig
 War so weiß, wie der Mond, der im steigenden Morgen erbleichet.

Langer verzehrender Gram lag tief in verbüßerten Zügen,
 Jüngling schien er an Jahren, ein Greis an ermattetem Gange.
 Dieser rührt mit der Hand den vorwärts starrenden König,
 Und begann mit tief aus der Brust geathmeten Worten:
 „König, Erquickung dem Matten, erbarme dich, gieb mir zu trinken;
 Führe mich schnell in dein gastliches Haus, denn ich bin' in Erschöpfung!“
 Sprach's, da blickt' ihm der König ins Aug' und schredliche Schauer
 Fahren ihm schnell durch den Sinn, denn er sieht die Züge des Sohnes;
 Blüht' ihm die Wang', es wäre der Sohn: ein herzlich's Mitleid
 Fühlt der ergraute Vater und spricht: „So theuere Züge,
 Als du Ermatteter trägst, gewannen mein trauriges Herz dir.
 Aber erquick'n kann ich dich nicht, denn der Nahme des Hornes
 Ist mir verflucht; doch folge mir gleich, dort hinter dem Hügel
 Mieselt ein Quell, erquick' dich da mit schöpfender Rechte,
 Bis dich mein gastliches Haus empfah', und ein freundlicher Nachbar.
 Sprach's, da senkte der Jüngling die traurige Wimper und wankte
 Hin zu dem Quell' und, ein wenig erquickt: „Nun führe mich, sprach er.
 Und der ergraute König, mit Lieb' und gastlicher Freundschaft
 Faßte, gedenkend des theuersten Sohnes, die Rechte des Jünglings:
 Wunder! denn auch der Laut war gleich dem Laute des Sohnes.
 Angelangt nach ermüdendem Weg sind die Wanderer endlich:
 Und der König gebet, sogleich zu bereiten ein Festmahl.
 Freudig gehorchen die Diener, die staunenden, bereiten äussig
 Gleich an Spießen, und bald durchdrang ein Gedüst die Behausung.
 Aber das Beste gebracht, das Horn und die bräunliche Ladung.
 Trinket, trinket, denn uns nicht gekriecht die Ladung des Hornes!
 Wenig nur aß er der Fremdling, da fordert er Trunk, doch der König
 Schweigt und die Diener umher, da jünste der Gast und vom Mahle
 Sprach er emper, die Ehre des eigenen Tisches verächtend.

Aber es hielt ihn der König, vom Zohn die traurige Kunde,
 Und vom entsehliden Fluch des verderblichen Horneß erzählend.
 Da erbarmt sich der Jüngling und sprach zu den herrschenden Dienern:
 „Eilt auf die Heide hinaus, dort stehn drei mächtige Hügel,
 Grabt in den mittellsten ein: fünf Schuh in der Tiefe begegnet
 Eucem erschauenden Blick ein gewaltiger Stein aus der Vorzeit;
 Hebt ihn empor mit vereinter Gewalt, und ohne zu dängen
 Nehmt, was er deckt, und bringt es uns her zum frohliden Trunk.
 Sprach's, da entsezt sich der König, und mit ihm die Diener, doch heist er
 Schnell das Gebotene thun: da eilten jene zur Heide.
 Und wie's der Jüngling gelagt, so fanden sie alles. Der Stein war
 Ungeheuer und schwer; kaum sechs der Diener vermochten
 Ihn zu erheben: doch nun, wie aus stülpendem Moore das Zerlicht,
 Funkelt den Augen entgegen die Pracht des goldenen Horneß.
 Und sie huben's emper, und priesen's mit forschender Neugier.
 Sieben der Kreislungen liefen umher mit seltsamen Bildern.
 Mancherley Dienst erblickte man dort veralteter Götter,
 Hier der Zwillinge Paar, die zum Licht der Unsterblichkeit drangen;
 Dort mit dem Bogen bewehrt den strahlenschießenden Lichtgott.
 Anderes schien auf den Kreis der wandelnden Sterne zu deuten,
 Die den Himmel durchziehn im wechselnden Laufe der Monde.
 Dort ein Opfer, o Graun! mit erhobenem Messer bereitet
 Sich die Prophetin zu forsch'n in menschllichem Herzen die Zukunft.
 Was der Zauberin dient, der schidialenthüllende Spiegel,
 Stäbe des Vooßes auch sah man, und um die kreitete Mündung
 Viefen Schriften umher, der Lebenden keinem erklärbar.

Als die Diener das Horn, das hehe, mit heiligem Grauen
 Ost in den Händen gewandt, und ganz sich gemerket den Inhalt,
 Trugen sie's heim. Da entsezt sich auß's neu der ergrauete König.

Aber der Jüngling bedeutet nun auch die verborgene Höhle,
 Wo seit Jahren ein Trank von edelster Hirne verwahrt lag.
 Und sie brachten den Trank. Da gebot zu füllen der Fremdling,
 Und sie füllten das Gold mit schäumendem Duft bis zum Rande.
 Hierig sezt's an die Lippe der Gast, und leert' es mit einmal.
 Und wie er's hatte geleert, da stieg auf den Wangen die Røthe
 Hell empor, wie der purpurne Saum am sinkenden Himmel;
 Und er stand mit der Blüthe der Kraft und des Lebens geschmückt,
 Ganz des Königs Sohn, wie er war, als er schwebend dem Vater
 Reichte die Hand: doch schwebt auf verklärten Zügen der Heheit
 Unausprechlicher Ernst, der des Vaters Umarmung verbietet.
 Aber der Neugewandelte sprach: „Ich bin, wie du ahnest,
 Ja, ich bin dein bestimmter Sohn, der ein Jahr nun geschmachtet
 Nach erfreuendem Trunk; du vergahest die Chale dem Todten
 Zu gefallen, und druden erzwangelt' ich darum des Trostes.
 Wenn nun die Helden, versammelt, die nimmer versiegende Lakung
 Heben, und freudig hochten dem Lieb unselblicher Thaten,
 Mußt ich mir schöpfen den nüchternen Trank klarrieselnder Wähe.
 Drum verzehete mich Gram und heftig entzündete Sehnsucht.
 Aber, o Vater, jetzt gönne dem Grad die schultigen Ehren:
 Lege dich Horn, das einst an den Lippen Woban's geklinket,
 Mir in den Hügel, denn Woban vergönnt's dem bekümmerten Gaste;
 Siehe, dann trink' ich hinfort aus dem prächtigen Horne des Gettes.“
 Sprach's, und reicht es dem Vater; der füllt, und redete dieses:
 „Sohn, was die Lippen vor dem dem göttlichen Woban berührt,
 Nühre die meinigen auch; ich trink' auf ein frohliches Willkommen
 Druden im Saale der Helden, mich, mich auch rufet der Vater!
 Mich ergreift von druden ein Arm, und herzliche Sehnsucht
 Zieht durch die Brust, mit dir, o Sohn, ein Begleiter zu wandern.“

Sprach's, und leerte das Horn, da verjüngt sich das greisende Antlitz,
 Und ihm blüht das Gesicht, wie in Tagen der kräftigsten Mannheit;
 Voll ward Schulter und Arm, fest standen die wankenden Knie.
 Dann den trefflichen Sohn mit unendlicher Wonn' umarmend,
 Ging er hinüber, und wandelt mit ihm zu der Heldenversammlung.
 Dort nun trinken sie beid' aus dem prächtigen Horne des Gottes.
 Trinkt, denn sie trinken dabeiden aus nie verziehenden Hörnern!
 Aber den Leib des Königs, den abgestürzten, erhuben
 Diener, und borgen ihn dort im enthüllten Hügel des Sohnes,
 Und dem erlöschenen Brand ward Horn und Schale gefüllt.
 Aber ein mächtiger Stein, mit moosigem Haupte sich hebend,
 Weist die Stätte noch lang den kommenden Menschengeschlechtern.
 Trinkt, denn es endet mein Lied, nichts bleibt als der Freude Gedächtniß!

Aber die Fursien umher, als er längst schon geendet der Länger,
 Horchten in ernstler Stimmung, sie sahn vor den Augen den lezten
 Brand, und den ehrenden Hügel erhehn, und wenn alles zurückbleibt,
 Doch das freundliche Horn, im Lob der treuesten Genosse,
 Folgen hinüber, und leerten's mit Macht, des Verdienstes gedenkend.
 Aber allmählig wuchs das Geräusch: wie ein dumpfes Gemurmel
 Erst durch Waldungen geht, dann lauter zum Rauschen emporschwillt,
 Also wuchs auch der Männer Gespräch zu Getümmel und Aufrehr.
 Was in den Tiefen der Brust seit Jahren schlummerte, reget
 Ueberbrausende Lust. Aus seinem innersten Tige
 Hebt sich der dunkle Gedank', und pflanzt sich nun im Gemüth fest.
 Jeder kämpft für sein Wort mit unüberwindlichem Feuer,
 Kennt nicht Grund', und zählt sie nicht auf, es redet das Herz nur.
 Hier'und dort auch entflammt sich der Zwist mißhelliger Meinung;
 Drohende Waffen sogar erhebet man: aber der stille
 Hermann hemmet sie stets, mit ihm der Diener der Gottheit,

Mild zurebend den Männern. Auch du, Zegesles, bedachtsam
Nichtest dich hier und dort in die Reden der Streitenden, leßig,
Wenige Wort' einstreuend, als Saamen einstiger Zwiethracht.
Von der Freiheit Gefahr, da Einem so Großes vertraut sey,
Sprachst du, und was von des Führers entschlossener Tugend zu fürchten,
Von dem erhabenen Stolz und des Sinns undbezwinglichem Troge.

Aber allmählig entsanken die Hoenen den tapferen Händen,
Manches Auge suchte den Schlaf; am Felsen gelehnet,
Schlummert schon einer, und lang nicht, da folgt der nistende Nachbar.
Stillter ward's jetzt im mondlichen Hain, nur einige saßen
Noch in lautem Gespräch, allmählig verstummten auch diese.
Endlich bezwang des Schlummers Gewalt den letzten der Trinker.
Hermann allein noch wacht, und horcht der Blätter Gesäusel,
Und dem dumpfen Gesehne der Schlummernden: Ruhe des Todes
Zank auf die schweigenden Haine herab. So lieget ein Schlachtfeld,
Einsam und öde, nur kaum noch röchelt ein Sterbender. Schaurig
War es dem Helden, doch groß auch der Anblick liegender Männer,
Die er nun führen sollte zu naher Entscheidung. Dort ruft
Träumend der Ratten Führer nach Wehr, und es mahlet sich Streitwuth
Auf dem Gesicht, das dämmernd der Strahl des Mondes erhellt.
Hermann freut sich des muthigen Mann's, tritt näher und schauet
Alle Züge genau, die tiefgegrabnen; das Herz war
In die Züge geprägt, ein Abbild rechtlicher Treue.
Auch Zegesles schlief, fast ganz vom Schilde verhüllt;
Mit dem Rücken gelehnt an den Stamm der alternden Eiche,
Mit dem Arme seitwärts das Haupt, das wankende stügend.
Oft verglich ihn Hermann dem rechtlichen Fürsten vom Reider,
Und oft wankt er den Blick; denn es flogen, wie laufende Wellen
Finstre Gedanken ihm über die Stirn, die bewegliche, manchmal

Suchte das leise geschlossene Aug', und die trophige Lippe.
 Ach, den Vater Thudneida's, vergebens sucht ihn der Jüngling.
 fand er auch einen befreundeten Zug, so verließ er im finstern
 Ernst des bewegten Gesicht. — Beim Vater ruhete Zuegmund,
 Der mit der Priesterwürde geschmückt von der Udiex Altar
 Floh, und das heimische Land aufsucht: ihm schwebt von Thudneida
 Irgend ein lieblicher Zug um den Mund, drum weilte Hermanns
 Blick am längsten auf ihm; so wählt sich die Biene von allen
 Blumen die süßeste aus. In Traum und Gedanken verloren
 Wachte Hermann die Nacht, zur Seite des Vaters gelagert.
 Manchmal schlief er ein wenig, doch bald besetzten Bilder,
 Oder Gedanken den Schlaf. So schwand das heilige Dunkel.
 Mit dem Tag entfielen dem thauigen Lager die Hürden,
 Gaben sich herzlich die Hand und zogen im Frieden von dannen.
 Leer ward's jetzt in dem Hain, da beschloffen die heilige Nacht war.

D r i t t e r G e s a n g .

G e r t h a .

I n h a l t.

Hermann wandert zu Hertha's Eiland. (Nügen.) Sein Bruder gefällt sich zu ihm. Hermann's Traum. Betrachtung über den Semnonenbund. Er kommt zu Ingwen, dem Fürst der Ludeken. Dieser belehrt ihn über die Bünde, und erzählt die Geschichte der Zwillingbrüder Alcis. Sie kommen zum Eiland. Die Prophetin (Alruna) weissagt Hermann im innersten Hain und stellt ihm das Bild der Zukunft vor. Dann geht er mit dem Priester der Hertha und wird eingeweiht. Er schließt mit den Schweifen Bund, damit Deutschland als ein Ganzes sich vereine. Der Priester macht ihm kund, was Siegfried seiner Tochter gethan. Hermann eilt zu ihrer Befreyung.

D r i t t e r G e s a n g .

H e r t h a .

Heilige Mutter und Amme, du Nährerin aller Geschlechter,
Wenn sich die Frejus vermählt, dann schwillt es von Leben im Schoos dir,
Und es wimmeln die Au'n, von Erzeugungen sprechet der Ader.
Wälder bekränzen dein Haupt, und wehen dir liebliche Kühlung,
Wenn dich zu feurig dein Frejus umarmt; die wallenden Meere
Sind dein bräutliches Bett und wiegen dich nächtlich in Schlummer.
Stieh' auf das Volk der Eichen herab, denn du liebst ja die Eichen;
Segne mit frohem Gedeih'n und mit Wachsthum, was dir im Schweiß
Anvertraut dein rühriges Volk, und sichere die Grenzen,
Dass kein fremder Sarda dir das liebliche Antlitz vermühe!

Alle nun waren die Füslen zum heimlichen Herde gewandert,
 Hartend des heiligen Tags im neuanwachsenden Monde,
 Der den ersehnten Krieg mit freudigem Schine begann.
 Also kern thauigen Wind, dem ersten Verkünder des Lenzes,
 Tingen dem kommenden Laub', im Gefühl lebendiger Schauer,
 Himmelsnde Vogel den Gruß und füllen die schweigenden Niste.
 Hermann aber, des Vaters ermahnendem Worte gehorsam,
 Mühet sich eilig zu gehn um weezumzusehen Eiland.
 Wie er die Füslen begrüßt, zu wem er mit ganzem Vertrauen
 Nahen dürfte wie Freund, erklärt ihm scheidend der Vater,
 Reicht ihm die Hand, und heisset ihn schein mit Gottergeleitung.
 Mastes trugen die Füße den Wondelnden über der Heimath
 Nahe Gränzen: bald stand er am Stroh, dem gewaltigen Hüter
 Die bezwungenen Dunde der haaraufknüpfenden Schweisen;
 Aber hinüber zu schwimmen verbietet ihm Nacht und Ermüdung.
 Unter die Schatten des Ufers gestreckt, kern Flüstern der Berke,
 Das kein schwärmendes Mücklein verweht aus dem Lenz der Geschwister,
 Sinkt in lieblichen Schlummer der Held, doch Elfen des Haines
 Schweben in lustigem Reizen um ihn; den Schönen zu küssen,
 Reizen sie sich und schlüpfen vorben, wie ein saugendes Dienlein
 Blumen berührt, wie ein Säufeln nur kaum die Blätter durchgleitet.
 Und sie wehten von ihm die nächtlich schwärmenden Träume.
 Aber als Iteas Stern, der schönste des Himmels, emporstieg;
 Da zerlossen in Duft die leichtgewodnen Gestalten,
 Und verließen den Schlummer, zurück oft wendend die Blide.
 Aber ein dunkler Traum, wie so viel erzeugt die Dämmerung,
 Schwebte die, Ziegmars Sohn, um das Haupt, das rückwärts gelehnt lag.
 Denn du sahst, und es schlug die das Herz, wie mit Ketten der Knechtschaft
 Schwerbelastet, doch hoch die edelste Tochter des Haines,

Sie die Frense der Frenen einherging, sahst den Vater,
 Wie er sie fuhr', und lächelnd sich Günst' dem Meier erkaufte,
 Mit dem Blut, das er selber erzeugt. Unendlicher Zorn stieg
 Hermann bis auf in gehobener Brust, doch ihn faste die Brust nicht,
 Und der empörte Odem erfüllte die Verb' und die Haine.
 Jetzt entschwand Ihusnelka dem Blick, doch in neblichter Ferne
 Stieg sie wieder empor, und es sprang ihr ein Knabe zu Füßen;
 Ich, und Ihusnelka drückt an ihr Herz den Knaben, und sendet
 Aus der Ferne dir, Mann, verlorener, Blicke des Schmerzes,
 Wie kein Heldenherz sie erträgt, und zeigt auf die Fessel.
 Fesseln umschlingen auch ihn, den ledigen Knaben, der Knabe
 Lächelt und spielt mit der Last, als sprach' er, bald will ich sie brechen.
 Aber den Sohn zerdrückt am weinenden Herzen die Mutter,
 Lächelt noch einmal dem Mann, und versinkt. Mit stöhnendem Odem,
 Schaut es der Held, und zu stark ist die Last, er wälzt sie vom Rücken,
 Fährt vom Lager empor, und entraft sich dem thauigen Felsen.
 Aber noch schlug ihm hörbar das Herz, von Zorn und von Wehmuth
 Wechselnd bestürmt, dann sprach er zu sich in innerster Seele:
 „Dies mein Ziel, und dieses der Lohn mühseliger Arbeit!
 Frey mein Volk, und Elavin mein Weib, das Weib des Befreiers?
 Held, Befreier und Vater, zu viel ihr Götter auf Einen
 Häufet ihr! Held und Vater — das bringt mir Tage des Schmerzes!
 Aber hinweg ihr Gedanken, ihr nächtlichen Bilder der Zukunft!
 Frey noch bin ich und kühn, noch ungekündigt vom Schicksal,
 Will es mich bändigen einst, auch ich kann dulden und tragen.
 Hin zum Ziel! schon fast es mein Blick, bald fassen's die Arme.
 Lang bedacht ist nunmehr gethan, hinüber o Schwimmer!“
 Kaum gesagt, da sprang er, der Held, in die grünliche Woge:
 Gedrauf tauchte der Strom, und freut sich den Kühnen zu tragen.

Vorwärts drängt sich die Brust und hebt durch die Waffnung sich bereit auf.
 Jetzt war zertheilet die Fluth und Grund schon sonden die Spitze,
 Trübselnd steigt ans Ufer der Held, in Gewande sich hüllend,
 Die er über die Fluth mit wechselnden Händen emportrug.
 Als er schon weiter zu wandern sich anschickt, hört er von drüben
 Laut sich rufen den Nahmen; er schaut' und erkannte den Bruder.
 Hemmend den Schritt erwartet' er ihn: doch der feurige Knabe
 Sprang vom Ufer sogleich, den reißenden Fluthen zu tragen.
 Aber so weit vom Land, als kaum ein geworfener Stein liegt,
 Schwand ihm die Kraft, er schlug mit gedoppelter Schuelle die Strohmung.
 Daß sie oft ihm verhüllte das Haupt und den Odem beengte.
 Zärtlich besorgt, bemerkt es sogleich der liebende Bruder,
 Eilt wie ein Kahn, den das Kraftgeschwungene Ruder beschleunigt,
 Schnell entgegen, Ermatteter, die, und trägt dich an's Ufer.
 Odem schöpft der Knab', und kaum ein wenig erholet,
 Mahnt er weiter zu gehn den Zögernden: aber du stallest
 Noch den Verwegnen, teutonischer Hört, mit strafenden Worten:
 „Wder Bruder! zu früh wird Muth dich entreißen und Wagniß
 Deinem Geschlechte, dem Vater und mir, und dem sämmtlichen Velle.
 Auch in der kommenden Zeit bedürfen wir Männer, die Knechtschaft
 Abzuwehren dem Land; nach kaum bestandnem Kampfe,
 Stürzest du dich muthwillig in neue Gefahren des Strohmeth.“

Aber es sagte dagegen der allzufrutige Knabe:

„Reifen die Jahre mir erst, dann will ich Besonnenheit lernen,
 Jetzt noch treibt mich die Lust der Gefahr, und der Lust nur gehorch' ich.
 Aber was magt' ich denn, drüben am Strohm ja standest du Bruder.“
 Sprach's, da erfreut sich des Bruders der Held, und drückt ihm die Hände;
 Und sie wanderten fort, schon nah der teutonischen Gränze.
 Aber der Knab' erzählt, wie Lust ihn getrieben, die Fremde,

Und die Männer der Fremde zu schaun, ob sie größer und stärker,
 Als die Männer daheim, und mit welcheren Waffe sie kämpften.
 Hermann ließ ihn reden und ging den schwierigen Weg fort,
 Großes wägend im männlichen Sinn: wie auf dauernde Zeiten
 Fest das begonnene Werk er gründete, wie er durch Hande
 Milben Vereins das Zerstreute fugt'. So sinn'en die Völker,
 Wenn sie ein Siegemal daun, wie sie Felsen den Felsen vereinen,
 Bis den geheiligten Kreis die geordnete Mauer umschlicke.
 Jetzt die teutonischen Haun, nach durchwandelter Wüste, die weitem
 Schügend die Völker umgiebt, betreten die rüstigen Wandrer.
 Zieh', und es fernern das Fest der allernährnden Mutter
 Lieben der Völker, und Hertha durchfuhr die friedlichen Haun.
 Weiße Ruh', untadlich und schön, am Wagen der Göttin
 Singen einher mit heil'ichem Schritt und trugen die Heere,
 Die noch keiner gesehen, als der heilige Priester des Hain's,
 Denn der verhüllte Wagen entzieht unheil'igem Blick sie.
 Aber wo sie erscheint, die Verhüllte, quillt es von Leben;
 Säume des Waldes neigen sich ihr im bräunlichen Schmucke;
 Saaten auch wallen im näheren Hauch der Göttin; die Lerche
 Singt ihr ein Lied: doch die Menschen erkennen am Segen die Gottheit.
 Dann wird die Waffe verschlossen, im innersten Winkel versteckt sich
 Mordender Stahl, und es hängen am Floss die blumigen Schilde.
 Rosen des Friedens entblühen sogar der gehöhleten Weide;
 Lang ist rings in dem Hain, nicht der ehernen, Länge der Liebe
 Führen dem Jüngling die Braut zu langersüßter Umarmung.
 Frohliche Stimmen der Knaben durchdringen die schweigenden Haine,
 Blumen des Mars aus dunkel'm Moos erspähn sie sich eifrig.
 Solches liebliche Fest besetzte jense die Haun.
 „Glückliche Völker, beginnt der teutonische Hort, der des Schauspiele

Sinnend und still sich im Herzen erfreut, glück'eliche Völker,
 Die sich durch innere Kraft so dauernden Frieden bewahren. }
 Denn wie das himmlische Blau hoch über unwaldeten Bergen
 Rein und tief und unendlich sich wölbt in ewiger Klarheit;
 So erneu'n sich dem Volk, das fest in verbündeter Kraft steht,
 Tage des Heiß und der Freude: da lacht aus jeglichem Auge
 Sicheres Vertrauen, denn was er erschafft, nennt jeder das Seine;
 Und da geht auch das Werk, da schaut auf den Menschen die Gottheit,
 Hectha besüßet die Kinder, die streuen, in jeglichem Jahre,
 Segnend die Gauen umher mit gedeihlichem Regen und Wackethum.
 Deuden ist's anders, da rankt um den schwellenden Baum sich ein Unkraut,
 Verrig, und nähret sich fett an seiner Kraft und Gesundheit:
 Weggerissen! nicht bleibe zurück die kleinste der Wurzeln!
 Feinde nicht kennt man noch Ruh', zur Sicherung reicht die Kraft nicht.
 Waffen der Zwietracht sogar erheben verbrüderte Völker,
 Kehrend wider sich selbst, die besser in römischen Herzen
 Suchten ihr Ziel. — Mein Ruf soll Berg' und Thäler durchdringen,
 Bis die leuchtenden Feuer der Höh'n mit flammender Sprache
 Rufen: Herüber zu uns, ihr Brüder aus einerlei Blute!
 Kommt, daß den Bruderkuß im nächtlichen Dunkel wie einen,
 Und am Tage den Arm zu tropiger Feinde Vertilgung! "

Also sagte der Held, und eilte rasches Schrittes,
 Daß ihm ein wenig der Bruder zurückblieb, und ihn ermahnte,
 Schritt zu halten, wie's Wanderern ziemt; und Hermann mit Lächeln
 Hemmt ein wenig den Fuß, nicht abzumüden den Bruder.
 Also durch Reudinger Gaun und die arionischen wandeln
 Leid', und das Volk der Eubosen am Ufer des heiligen Meeres
 Hatten die Wanderer erreicht; das Ziel war nahe des Weges.
 Ingron haufete dort, aus altem teutonischen Stamme,

Nähmet er sich, und im asiatischen Land entwuchs ihm der Ahnherr.
 Dieser empfing den geehrten Gast mit freundlichen Händen,
 Und erkannt' ihn sogleich, aus den ähnlichen Zügen des Vaters
 Siegmars, denn diesen gar oft in besseren Tagen der Jugend,
 Hatte Ingwen bewirthet im Haus; von dem Blute Thuitlo's
 Ertröstet sie beid', und beide beriethen mit Weisheit die Völker;
 Auch desselbigen Bund's Geweihte. Jetzt da des Vaters
 Gruß der Jüngling gebracht, umfaßt ihn der Freund und erforschte
 Wie daheim der Gealterte lebt, und freute sich herzlich
 Als er vernahm, wie so frisch er noch sei, und wie fest auf den Knien.
 „Jetzt euch, sprach er, ihr Kinder, und denkt ihr wäret zu Hause.
 Ich vereinsamter Mann — (auch mich umzingten einst Söhne,
 Trefflich und groß, doch sie sanken dahin) wie fühl' ich mich selig,
 Wenn ich's lebendig schau' um mich her, kommt, gebt mir die Hände,
 Rechts und links: so bin ich auf's neu ein glücklicher Vater.“
 Und sie setzten sich hin und schauten ins nordige Antlitz,
 Wundernd dem Geist, und ehrten ihn mit schüchterner Liebe.
 Aber den Tisch nun gebot zu besetzen der innig Vergnügte,
 Und sie aßen, die Zeit mit Erzählungen kürzte der Alte.
 Bald ward's Abend und schon bewältigt der Schlummer dein Auge
 Müder Knab', und du niddest mit vorwärts sinkendem Sinne
 Oft, doch erschradst du und schämtest dich dann, da lächelst der Alte:
 „Jugend liebet den Schlaf, da ist er noch süß und erquicklich!
 Werne, mein Sohn, vergönn' ich ihn dir, doch ein reicheres Lager
 Soll dich empfangen.“ Und er führt ihn heimlich in die Kammer, da legt' er
 Ihn das gottliche Fell des bräunlichen Bären; zu Häupten
 Nahm der Knabe sich selber vom Fieß den hölzernen Schild ab,
 Und entschlummerte gleich. Mit stillerem Gemüthe betrachtet
 Ihn der Geist und deutete sich die Größe des Mannes.

Wieder zu Hermann setzt er sich hin, und wacht' in Gesprächen,
 Tief in die Nacht, um den Zweck des mühsamen Wegs ihn besagend,
 Und ihm dann die Gesetze des Bundes erklärend mit Zerfäkt.
 „Sieben der Völker, beginnt er, verechten die heilige Hertiha,
 Deren Aest, wie du sahst, die Hain' und Fluren beseligt;
 Aber es endiget bald, dann giebt dem verschülleten Dunkel
 Seine Göttin der Priester zurück, auf dem heiligen Eiland:
 Dann erst nahe dem Hain, und forsche nach hehrem Geheimniß.
 Selbst geleit' ich dich hin, und bin ein Zeuge der Weihung.
 Aber der mächtigste Stamm der haarausknißenden Schweifen
 Heißt der semnonische, weit in hundert Gauen vertheilet,
 Fest beschloffen in sich, doch Zweig des vereinigten Ganzen.
 Keiner kennt ihr Geheimniß, das blutige Opfer des Haines.
 Wer's zu erspahn sich erdreisset, den schlägt der Hüter des Dunkels.
 Groß ist der Geist, der die Sünde bewacht, und gänzlich unnahbar,
 Wie er den Himmel erfüllt, so weilt er auch gern in dem Dunkel,
 Wo die Keniden zum Rath des gemeinsamen Wohls sich versammeln.
 Keiner noch sah ihn, man sieht ihn allein und erkennt ihn in Ehrfurcht.
 Denn durch die Eichen des Hains mit alderzwingenden Schauern
 Mäuscht er, die Herzen empfinden den Naheren, denken erhellter,
 Denken gerechter und heiliger dann, und beschließen das Beste.
 Heil dir, Stamm der Semnonen, dein streut Alfader sich innig!
 Noch vereinigt ein Bund die ligrischen Zweige, Verehrung
 Bringen sie zween der Brüder, zwar hoch und hehlich geachtet,
 Aber nicht gleich dem Einen, den keine Zunge genannt hat,
 Der in jeglichem Haine der Mächtigste, Hohen und Thäler
 Sein nennt: aber die Brüder sind werth auch ehrender Feste.
 Meis' hiesgen ne leid', und was für ein Werk sie vollendet,
 Als sie vom Stand sich erheben zum Glanz der Unsterblichkeit, dieses

Rind' ich dir jetzt, denn die Nacht ist vertrautem Gespräche nicht abhold.
 Einst mit dem lignischen Stamm in langer Fehde verwickelt,
 Kämpften Vaskaren, ein wildes Geschlecht sarmatischer Abkunft.
 Wanderndes Haus auf rollendem Rad fuhr Rinder und Hade,
 Bogen und Pfeil ist Nahrung dem Volk und Waffe des Krieges,
 Und sie treffen von fern, auf der Flucht auch treffen sie rückwärts.
 Wildes Gelag aus Schädeln erschlagener Menschen verherrlicht
 Jeglichen Zieg, und mit Blut durchmischen sie dunkle Weine.
 Viel schon waren bereits des Lignerstammes gesunken,
 Unter dem treffenden Bogen und überrennenden Lanzen;
 Viel schon hatten geröthet den scheußlichen Silbern das Antlitz:
 Da beschloß der nächtliche Bund des Feindes Vertilgung.
 Wer, so erging durch die Haine der Ruf, des feindlichen Königs
 Haupt, und der prangenden Zehn' aus der Mitte des Lagers entrafft,
 Diesen sollt' in dem nächtlichen Bund, die höchste der Ehren,
 Neben dem heiligen Priester besetzen; dicht bei dem Altar
 Sollt' er sitzen, und Ehrengeschenk bis zum grauen Alter
 Ihn erfreu'n, soales auf das Ziel zu schauen der Tage;
 Herrlich auch sollte sein Name von ewigen Eichen genannt fern."
 So erging durch die Haine der Ruf: und ein seltsames Wunder
 Ward erlebt; denn als nächtlich die heilige Bundesversammlung
 Saß im geordneten Kreis, und vom Opferfeuer die Felsen
 Glüheten rings und die Stämme, da traten hervor aus dem Dunkel
 Hinter dem Opferaltar zwei Jünglinge, göttliches Ansehn,
 Grades Wuchses und schön, wie die Lanne des Waldes emporsteigt.
 Fremdlinge schienen sie, fremd war Blut und Bildung, doch ähnlich
 Einer dem andern, wie Blätter des Hains; vom lieblichen Antlitz
 Floss ein Glanz, und ein Glanz entloß den Sternen des Helmes;
 Denn sie trugen bewehrt das Haupt, und den Schild auf der Schulter.

Aber ein heiliges Graun befiel die Versammlung, denn Gottes
Glaubete jeder zu sehn; doch der heilige Priester des Hains
Nebete gleich sie an mit Worten tödlichen Ernstes:

„Wer, ihr Fremdlinge, spricht es, vergönnt's, zu sehn den Auftritt
In die verbotenen Dunkel hierher; ihr Söhne des Todes,
Nebet, nicht weiter den Fuß, schon judt sein Eisen der Hüter!“

Aber der Jünglinge einer mit mildem Ernste begann jetzt:

„Staunt ihr dem Heile, das naht, und erscheint es euch noch nicht zur Freude?
Ienen König der Horden und seine gewaltigen Söhne
Wied kein Viger tödten, von unseren Händen zu fallen
Sind sie bestimmt, von Fremdlingshand, nicht forcht nach dem Nahmen
Unser erhabnen Gedurt, den Edelsten sind wir vergleichbar.
Weit die Länder der Erd' erfüllt der Zwillinge Nahme,
Hieher dringet er jetzt, hier endet er über den Wogen.
Wieder schweben wir dann zum Ormp, so will es der Vater,
Und in leuchtende Sterne verkläret er sterbliche Leiber,
Dass ausblühend in Roth, in Sturm und Nächten des Todes,
Hulstliche Gottheit der Mensch in Zwillingstrahlen verhee.“
Sprach's, und verschwand mit dem Bruder, woher er gekommen, ins Dunkel.
Aber die Füchsen des Hains behielten im Herzen das Wort sich,
Und vertrauten; Vertrauen gab so ein erhabenes Wunder.

„Zieh', auf nächtlichem Feld lag weit verbreitet die Horde,
Spätklicher brannten die Feuer umher, doch ein streifender Schwarzum ging
Um das Lager, und schügte die Burg gereiher Wagen.
Aber der Viger Heer bewahete die steigende Höhe.

Indem Schild empor und den wehenden Bergen entgegen
Streckt ein schroffer Felsen die Stirn: als hätten ihn Miesen
Eingeschleudert im Kampf, da der grassliche Stamm sich verdeckte.
Dort nun hatte der König des wandernden Reiches den Sitz sich

Auersohn mit den Lehnen, und herrscht auf die Ekne herunter.
 So ist Barbaren Vertrauch, so hüten sie ängstlich des Königs,
 Und wie muthig er ist, so muß er bezähmen den Muth sich.
 Scheint mir's doch, als hätten sie dies von den Bienen der Eiche
 Abgelernt, die im kluftigen Stamm einträchtig das Haus sich
 Bau'n, und die Ordnung des Reichs in dem Könige schügen und wahren.
 Aber die Zwillinge wandeln hinab die Hügel, mit Staunen
 Schau'n die Wächter sie an, doch durfte sie keiner befragen.
 Sterbliche schienen sie nicht: es funkeln die Sterne des Himmels
 Tief in die Nacht und tragen umher die Flammen der Rettung:
 Jetzt, als die Wagen sie fast schon erreicht, da trafen sie einen
 Von dem ligyschen Bund, der durstend nach Ehre, des Feindes
 Lager umschlich und bereits sich erspäht den nächtlichen Zugang.
 Dieser redet die Reimenden an, mit nachsichtigen Worten:
 „Wer ihr auch seid, ihr stört mein Werk, ihr nächtlichen Wandler,
 Wenn's euch gelüftet, ein Hind, ein kochendes Schaaf zu erbeuten,
 Hier ist für eure Begehr, doch mir laßt andre Verrichtung.“
 Nichts entgegneten ihm die Junglinge, gingen dann fürdaß
 Durch das Thor und die Wagen, der Vignet folgte von fern nur.
 Und sie schaun mit verachtendem Blick die liegenden Horden,
 Zwischen dem Vieh und den Rossen, den kleinen mit struppiger Mähne.
 Grad nach dem Helleness strecket ihr Gang, doch ringsum gelagert
 Liegen die Schwärme so dicht, wie gehäufete Körner des Hagels,
 Welche die weisliche Wolk' im fallenden Wetter herabstreichet.
 Durchgang bahnet das Schwert, und gestügt auf die mächtige Lanze,
 Schwingen die Feuder sich rasch auf die mittellste Kuppe des Helleness.
 Aber jetzt regt es sich drunten, und tausend Stimmen und tausend
 Mufen nach Wehr: schon dringet herauf der Römer Gefassel,
 Und das Gewühl dabeunten, wie aufgerührter Meere.

Treben auf äußerstem Gipfel vernehmen's die Hüter des Waters,
 Gleichgedehnte Zehn' und gleich an unendlichen Kräften,
 Und sie pflanzen sich hin vor den schroffanlaufenden Felsweg.
 Aber das Zwillingepaar in raschem Lauf nach der Höhe
 Stürmet es auf, zu groß im Getümmel sich Rettung zu suchen.
 Und nun siehn sie entgegen, ein Paar, dem Paare: die untern
 Sterben hinan, doch demüht vom Weg sie zum Mande zu drängen,
 Tragen die Oberen Stein', und losgerissene Felsen,
 Und auf die Zwillinge stürzt das Gewicht; doch mit ewigem Schilde,
 Den aus der Ferne sie trugen, die Gabe des Waters, und Agis
 Nenneten, (keiner verstand's, denn fremd war Schild und Bedeutung)
 Hielten sie ab die Gewalt der stürzenden Felsen, und drängten
 Sine zurück, dann standen sie fest auf geknetem Boden.
 Jetzt begann ein Kampf, den selbst die Götter mit Freude
 Hatten geschaut! der Klang zerhimmelter Schwerter, Gescheh'n lief
 Weit durch die Felser der Lust und der Nacht verödete Räume;
 Und es erwachte der Vigner Heer von dem lustigen Ausruhe.
 Aber der Mann, der gereizt der Jünglinge Herzen mit Schmähung,
 Brachte nun hellere Kunde den Führern des Volks, und sie hießen
 Alle sich waffnen, und gleich in der Feinde Verwirrung zu dringen.
 Als regt sich's auch hier, und das Feld wird lebendige Stimme.
 Aber dort oben tobt der Kampf, als wären im Felde
 Keine Männer, als regte sich nichts. Wie ein Drach', aus der Höhle
 Von dem Drachen gedrängt, im Freyen, doch nimmer des Aufthauchs,
 Und des Rachens vergift und der geißelnden Windung des Schweifes,
 Sondern er ziehet heran zu neuen Kämpfen gerufen;
 Nothlicher schwillt ihm der Ramm und das dunkle Gekröse des Halses,
 Denn ihn stachelt die Schaam des verlorenen Sieges: so stellten
 Grimmig die Zöhne des Königs den Zwillingen jetzt sich entgegen.

Aber die beiden blühten empor zum himmlischen Raume,
 Und in der Seele ward's hell: sie erheben die ewigen Schwerter,
 Und auf die Gegner zugleich mit der Schnelle des Adlers fliegend,
 Der aus den Lüften ein Ach sich erspähet, treiben sie ämlich
 Schlag auf Schlag nach den Häuptern der feindlichen Bruder: und einer,
 „Rache mich Bruder,“ so spricht er, und sinkt! — „Ich räche dich,“ ruft
 Jener, und spaltet zugleich der Zwillinge einem des Helmes
 Kuppel, da gießt der Helm das Gehirn mit spritzendem Blut aus.
 Und ihm sinkt, wie ein Baum in der Mitte sich spaltet, wenn lassend
 Ihn nach den Zeiten der Frucht' unendliche Bürde hinabzieht,
 Denn die Stütze vergaß sorglos zu stellen der Eigner:
 Als sinkt ihm seitwärts das Haupt, und dicht an dem Bruder
 Blut' er hinab und ächzt noch herauf von dem felsigen Lager.
 Grimmvoll bricht der Zwilling das Schwert, und daß es getroffen,
 Weiß er nicht eh', als bis er die Lust mit Streichen verwundet.
 Ueber dem Todten schon stand er, und suchte noch immer den Gegner.
 Aber ein andrer bereits schon nähete, graßlich von Ansehn,
 Selbst durch die Nacht, (denn es hub sich das Graun unmäßiger Stieker,)
 Schritt der König daher, erweckt vom bezäuhenden Schummer;
 Und ihm ahnete was, da er hört das Getummel von unten,
 Das schon wachsend und wachsend zum schroffen Felsen hinanschwell.
 Aber der Zwilling stellte sich jetzt auf den verdeckten Abhang,
 Und mit ermunterndem Ruf erweckt er die lichter Schaaren,
 Die im Feindesgewühl schon mordeten, immer des Bundes
 Heiliges Wort als Loosung im Schwertergemenge sich rufend.
 Selbst sah ihn den Zwilling, im Glanz auf der Zinne des Felsens
 Dasiehn, hörte den göttlichen Ruf; (denn mich sandte der Vater
 Damals dem lichter Völk als Genos, mit begleitenden Schaaren,)
 Und wenn eignes Lob nicht verdrängt, ich habe mich redlich

Dort gemüht, zu dem Felsen ein helfender Streiter zu klimmen,
 Ich war der vorderste Mann. — Doch dort geschähen noch Thaten,
 Groß in der fernesten Zeit und lautbewundert dem Enkel.
 Denn als dem Felsen wir nahten, auf blutig geöffneten Bahnen,
 Herten wir dumpfes Getrüll und Angstschrei; hoch von dem Felsweg
 Stürzt hernieder ein schreckliches Graun, die Leiche des Königs,
 Den in die Weichen des Bauchs der rüstige Kämpfer getroffen,
 Ob' er zum Kampf erst recht sich erhob. Wir traten zur Leiche,
 Und mit Entsetzen sahn wir das berstige Haar und die Zotten.
 Um die Brust, die sich Athem mit ängstlichen Ausdungen suchte.
 Und wie stießen ihn weg mit dem Fuß und eilten zur Felsküh.
 Erst bezeugeten wir dem liegenden Königessohne,
 Dann nicht weit auch dem Zwilling, den fest in den Armen der Bruder
 Hielt, und die Quellen des Bluts aufnahm im eigenen Busen.
 Sich', er weinete laut, und über die Wunde des Todten
 Gieß sich ein Bach aus den Augen des Fremdlinges, daß wir verwundert
 Standen umher, wenn wir dachten der That, und so weibischer Thränen.
 Aber der Jüngling begann zu dem nicht mehr hetenden Bruder:
 „Hier denn kufetest du die Sterblichkeit, daß dich die Mutter
 Nicht aus Götterumarmung gebat, wie den anderen Zwilling.
 Aber der gleiche Schoof verband uns zu Gleichem, es trenne
 Nie sich das Loos, was im Leben sich hielt, das halt' auch im Tod sich.
 Männer, die ihr umher das Geschehne mit Trauer bewundert,
 Häufet die Scheiter empor und gebt zum Vater uns Ausweg.“
 Drauf besagten wir uns nach dem Kampf und der letzten Entscheidung,
 Und was ich dir nun erzählet, o Sohn, das höret' ich vom Zwilling.
 Aber zu schichten den Stoss in dem Blatfeld, eilten wir jeso
 Hin zu dem nahen Gebirg, und thüemten in ämfiger Eile
 Eichen und Buchen empor, die edelsten Hölzer des Haines.

Als in die Ebne nunmehr wie ein Berg hindrängte der Holzstoß,
 Trug auf den Gipfel der Bruder den inniggeliebten, und fest ihn
 Haltend im Arm, „Auf, zündet den Brand, gebot er, uns beiden.“
 Und wie zünden, der Brand schlug himmelwärts: mitten aus Wellen
 Dunkeler Lohr doch jetzt erhuben sich plötzlich, o Wunder,
 Leuchtende Stern', und vereinen den Glanz in lichter Umarmung,
 Schweben empor, wie die Perle' aufsteigt, zu der Bläue des Aethers.
 Und dort funkeln sie noch, mit glänzendem Arm sich umfangend.
 Aber der Vagabond, weil menschliche Ehre verflucht war,
 Stellen den Brüdern Altar, als heiligen Göttern des Bundes;
 Und in jeglicher Noth aufblickend empor zu den Höhen,
 Zeiget die Rettung hernieder; das Volk benennet sie Alce.
 Und wenn der Vater zu Lieb' und Eintracht mahnet die Brüder,
 Spricht er vom herrlichen Paar und vom ungesegneten Lede.

Du auch, o edelster Sproß aus dem göttlichen Stamme Thuidlo's,
 Wirst zur Verehrung des Hains durch erhabene Thaten dich weihen:
 Wandle wie jene die Bahn!“ Da erglühte dem Jüngling die Wange,
 Und es sprach sein Aug' unselblicher Thaten Vollendung.
 Schon erblickt er im Geist den geheiligten Baum, und im Schatten
 Tanzendes Volk, das nah den verklärten Helden sich fühlet.
 Viel noch vom großen Verein der drei gewaltigen Bünde
 Redet der Greis; doch es mahnte die Nacht, die kühlere Schauer
 Ueber die Lebenden goß, des süßen Schlaf's zu gedenken.
 Neben dem Bruder bettet der Held das Lager sich leise;
 Sorgsam, daß er dem Knaben den lieblichen Schlummer nicht störe.
 Gute Nacht, auch sagte der Greis, und nicht fern von den beiden
 Wählt er die Stätte der Ruh, denn es freut ihn, sie athmen zu hören.
 Alle jetzt waren entschlummert, und um die Schlummernden schwebte Nacht.
 Aber der Greis erwacht mit des Tags annähernder Dämmerung:

Denn kurz sind die Stunden des Schlafs dem greisenden Manne.
 Doch nicht eh' erweckt er vom jottigen Lager die Wäste,
 Bis schon über den Hohn die leuchtende Königin strahlte.
 Raun beruhet, erhoben sich beid', und grüßten den Alten
 Gleich zu des Tages Beginn, dann wuschen sie Schultern und Antlitz,
 In dem erfrischenden Quell, und empor mit der steigenden Sonne,
 Die der Ocean trägt auf der Flut, steigt warm ihr Gebet auf.
 Jetzt an den Händen führt sie der Greis zum erfrischenden Frühstück.
 Schaumende Milch aus den Eimern entschöpfen sie, süß und erquicklich
 Aber als höher bereits in's Gemach herblifte die Sonne,
 Da ermahnte zu wandeln der Greis zum heiligen Eiland.
 Und sie erreichten den Strand: ein Stamm der geknehten Eiche
 Nahm sie auf, und zertheilte der Fluth hellzitternde Lichter.
 Hermann staunt in die Fluth. Wie Wog' auf Woge sich hebet,
 Steiget Gedank' auf Gedank' ihm empor in der männlichen Seele,
 Voll von dem Gott, der die Fluthen bewegt und die Liefen der Herzen.
 Aber des Fährmanns kundiger Hand enteilte die Eiche;
 Und es erfreut sich der Knabe des träuselnden Schaums und des Maders,
 Fordernd vom Mann ihm zu geben das lenkende, aber der Alte
 Weigert es ihm, mit schüttelndem Haupt; da kauft er die Stierne,
 Doch nicht währte der Jern: denn vom Strand mit gewaltigem Schreien
 Klatterten Meeren und manches Geschlecht breitichwimmer Vogel,
 Selten gehört, jetzt scheucht sie der Schlag des geschwungenen Maders.
 Noch nicht rief an's Ufer der Stamm, da schwingt sich der Knabe
 Rasch hinaus, in verzweigenem Zreung weghrängend den Nachen.
 Hermann folgte sogleich, und langsam endlich der Alte.
 Aber der Fährmann blieb, des schwankenden Stammes zu hüten.
 Nicht am Strande schattet ein Hain mit ewigem Dunkel,
 Durch uralte Verehrung geweiht, und in heil'ger Dämmerung

Wehnt die Prophetin, Alruna genannt, denn alles verflecht sie,
 Ferne Vergangenheit Flug den kommenden Zeiten verknüpfend.
 Doch wenn der Geist sie ergreift der Völkerbesuchenden Mutter,
 Redet sie mehr als sonst, und enthüllt dem heiligen Kunde
 Wohl und Weh, das im Kreis die rollenden Monde vollenden.
 Als sich die Wanderer genahet dem Hain der Prophetin, da schoben
 Weiße Rösse daher, mit hochgehobenen Muffern,
 Helles Gewieher, denn sie sah'n dich, o Hort teutonisches Landes.
 Und erregt vom durchdringenden Heuß der Rösse des Schicksals,
 Tritt aus dem Dunkel sogleich die hohe Vertraute der Götter.
 All' entsapften sich, selber der Kreis; so sah er sie nimmer
 Aufgerührt, so starrten ihr nie die graulichen Haare.
 Ehernez Gürtel umraffelt die Hüften, sie gleihet der dürrten
 Eiche, die nur um die Mitte mit grünendem Laube sich gürtet.
 Eisgrau wehet das Haar mit dem Wind; im saltigen Anfluge
 Wohnen die Räthsel der Zeit; der Pfug des graulichen Schicksals
 Furchte mit schneidender Kraft die widerstrebende Stern' ihr.
 Nacht ist Schulter und Arm; von frischgeschlachtetem Opfer
 Raucht in der Hand ihr ein Messer: mit Schauern erblickt es der Knabe,
 Nackendes Fußes tritt sie heran, und redet zu Hermann:
 „Seu mir gegrüßt, teutonischer Hort, dir wiehern die Rösse,
 Dir eröffnet der Hain sein mitternächtliches Dunkel!
 Sohn der Freiheit, die Loose des nah' antuckenden Schicksals,
 Großes les' ich in deinem Gesicht, den heiligen Lichtstrahl
 Seh' ich aus deinem Blick bekümmerte Völker erleuchten.
 Komm', mich ergreift der Geist! für dich schon schlachtet' ich Opfer,
 Sah aus zuckendem Herzen und schäumendem Kessel die Zukunft.
 Folge mir!“ — Und sie saß mit der blutigen Rechte des Heiden
 Schauernde Hand, und zog ihn hinein in die nachtende Waldung.

Aber der Knabe, bekümmert um dich, kühn wandelnder Bruder,
 Folgt, doch mit Graun. Ihn erblickt, und wendet voll Jern sich die Geringin:
 „Knabe, zu fest, um solches zu schaun! — Was seh' ich? — dein Gold ist
 Purpurverbräunt — du blühest im Dorn unzeitige Rose,
 Noch ist's Winter, fort, fort!“ Und im Dunkel verschwand die Prophetin,
 Tassend und reisend mit sich den unerschrockenen Helden.

Jepo den innersten Hain und der Klust aufgassende Mündung
 Hatt' er erreicht auf geträumetem Pfad, die Schauer des Ortes
 Tassen ihn, stummes Schweigen, wie drunten in Hela's Abgrund,
 Und von Todtengestein ein aufgeschichteter Altar;
 Tausendjähriger Eichen verwitterte Klust' und von Blute
 Träufelnd annoch. Die Prophetin bestieg die entsetzlichen Stufen,
 Und nach Osten gewandt, beginnt sie Gemurmel; das Murmeln
 Schwellt wie durch Hören der laufende Sturm: dann dreht sie im Wirbel
 Rasch nach allen Winden sich um, und jeden begrüßet
 Unverständlicher Laut; jetzt legt sie das Haupt auf den Altar,
 Erdwärts richtend das Ohr, und horcht auf Stimmen von Hela.
 „Frage mich!“ ruft sie nun laut; und ruhig entgegnete Hermann:
 „Nicht zu erfragen mein Loos, trug her mich der Fuß zu dem Eiland,
 Was das Herz mir gebeut, und im Herzen die ewigen Götter,
 Das ist mein Thun, doch Verhängniß, unwendbares, weiß ich zu dulden.
 Aber dies Eine nur mocht' ich im Geist lebendig und klar schau'n,
 Da ich liebend die kommende Zeit im Herzen schon trage;
 Was ist ihr Loos? bewahret sie treu die heilige Freiheit,
 Die ich mit Blut zu erkaufen und mit unendlicher Arbeit,
 Jepo mich ruf', und wenn ich's vollbracht, wird dauern mein Werk auch.
 Dumpf antwortend begann vom Altar die greise Prophetin:
 „Dort erblie' ich ein rollendes Korn, hier dicht in der Eiche
 Her' ich ein Würmlein! Was schlummerst du dort am träunlichen Felsen

Liebendes Paar? — Entfluch! der Felsen begräbt dich; wie selig,
 Daß ihr zusammen noch schlaft, im hartgebetteten Lager.
 Wanderer, o wandre noch fort, und senket auch matt dir das Knie ein,
 Denn dich weckt nicht der Tag, den Schlummerer unter der Eiche.
 Eins ist ewig, unwandelbar Eins. — Dort tanzen sie fröhlich
 Um den geheiligten Baum. — O vergängliche Ehre! die Art schwingt
 Feindliche Hand, und es stürzet der Baum und das Bild mit dem Baume.
 Aber was seh' ich für Schwärme, wie düstere Wolken vom Sturmwind
 Jagt sie ein eiserner Stab, sie drängen sich gleichsam zum Tode.
 Zählst du den Schwarm, du verachtetest ihn: verachte die Zündfluth,
 Wenn die Länder, gewandelt zur See, kaum wagen der Berge
 Tropende Häupter zu strecken hervor. — Es reißen die Dämme,
 Und der dunkende Vater, teutonischer Gränzen Behüter,
 Birgt in der Tiefe sein bläuliches Haupt, und ihm stürzet die Thräne.
 Ziehst du am Himmel den goldenen Saum? sie wollen ihn haichen:
 Heuer, wie Blut geröthet, erhaschen sie. — Ueber die Gluten
 Lagert sich jetzt die weißliche Wolk', und die Gluten ersterben. —
 Donner hör' ich, wie Thor den Himmel durchkramet; die Donner
 Deiner Söhne! du starrest, erschiene dir solcherlei Schauspiel.
 Horch! wie die Erd' erhebt, als wollt' in die Tiefe sie sinken!
 Horch, horch! — Still wie der Tod, schweigt jetzt das ganze Gefilde.
 Zieh', wie der Vater Rhein die wiedergefundenen Kinder
 Tragt in den bläulichen Arm, und mit alternder Thräne sie neget.
 Hingestreute Gallen der ganze Weg, und verachtend
 Schreitet auf Todesstätten der Fuß. — Die geschmetterten Aehren
 Heben sich, siehst du es, nochmals empor. Doch es naht auch der Schnitter
 Letzter und größter, schau — dort schwebt sein Bild auf dem Schlahtroß,
 Ueber die Bluth; denn drüben dem Strand entsproßet das Heil einst."
 Ahnend blinzte der Jüngling, da schwebt' ein Greis durch die Nacht her,

Eisernes Haart, doch es bräute der Blick mit Flammen der Jugend:
 Und ihn trug ein stätkliches Ross. Der Jüngling mit Ehrfurcht,
 Ging ihm entgegen, da nahtet auch Er. Doch es winket die Weissin
 Und der Schatten versank, für kommende Zeiten sich verzehnd.
 Aber es wandt' unwillig sich gleich zur Prophetin der Jüngling:
 „Warum Gespräch und Ummarmung versagt gleichartigen Seelen?
 Brannte mir doch das Herz zu begüssen den waderen Helden,
 Und mit gesügeter Rechte zu heiligen ewige Freundschaft.“
 Aber die Seherin sprach: „Nicht ganz ist das Heldengebilde
 Schon für das Leben gereift, nicht konntest du fassen die Rechte.
 Tausend Jahre vermögen's noch nicht, für seine bewegte
 Schwanckende Zeit ihn zu rufen mit freudigem Trost des Gemüthes,
 Selbst den Jüngling erzieht noch die Zeit mit bildenden Händen,
 Hart angreifend den Mann, um den innersten Kern zu erproben.
 Aber dann wendet er schnellig das Loos: mit heiligem Feuer
 Neu anflammdend zuerst erkaltete Herzen der Völker.

Unter dem Roffe zu Ledten gefellt, wird er kühn sich erheben,
 Wie die Tanne des Wald's aufstiebt nach geschüttelter Schneelast!“

Also sprach die Prophetin, da freute sich herzlich der Jüngling
 Ueber die Jugend und Kraft so hoch vollendeter Jahre.
 Und er liebte den Weiss, und hoffte mit ihm in Walthalla
 Eins den Becher der Freud', und des Heldenweines zu trinken.

Aber ernstet und düsteter ward der Blick der Prophetin,
 Aufwärts gewandt und auf Hermann, „Wer sieht dir zur Zeit (so rief sie,
 Drehend die feurigen Kreise des Aug's,) mit der Blume des Blases,
 (Mußt sie,) o habe die Blumen des Augs in Gewitterdauern!
 Schwere die goldenen Saaten, das lahl aufstarrte das Brachfeld!
 Wehe dir Mann! vernimmst du Gellter, unglücklicher Vater?
 Vater, die Rache verschlingt dich, schon droht dir verwandtes Eisen.

Wuth' und stürze den Schmerz auf römische Häupter. — O Mutter, Drückst du den Zohn an die Brust, ihm Hülle des Lebens zu reichen? Tränk' ihn, tränk' ihn mit Mache, mit Blut ernähr' ihn, und schwellend Wacht er von Gift, wie des Drachen Geburt; doch die Mache verschlingt ihn. Schaust du es? — Hela du todtest, o schene mich Hela, du todtest! — Dieses rief die Prophetin, und sank wie in Todeschlummer. Also lieget ein Opfer auf schützgetethetem Altar.

Hermann aber, ergriffen vom drohenden Jammer der Zukunft, Starrt auf die Schlummernde hin, und schaut die erbliche Lippe, Und die zuckenden Wangen, mit Graun, und den krampfhaften Athem. Tief im Herzen erschauet er, doch wach aus der Seele der Wuth nicht: „Wehe, so lag nicht der Traum! doch Traum und Schrecken der Zukunft Sollten mir wenden den Sinn! Tren hin in des Lebens Verhängniß Stürz' ich mich, fer zu fern, bis zum Vater der Helden ich wandre. Loose des Lebens und Todes, wie Vornen sie mir auch geordnet, Freudig nehm' ich sie an, furchtlos, aus den Händen der Hohen. Tod ist jeglichem Manne bestimmt, der sterblich emporwuchs, Aber anders doch stirbt der tapfere Mann, als der feige, Dieser zu Nifheim sinket hinab, und zu Quaaen von Nastrand, Jenen empfängt in Walhalla der Gneß verdrußter Helden. Deine Gaben, so viel du mir schenkst, kurzdauerndes Leben, Alle genieß' ich sie froh, bis auf die letzte, und die auch Nehm' ich getrost, wenn du blutig sie bringst: aus geöffnetem Herzen Strebt die strenge Seele dorthin, wo die größte der Vornen, Heldenumarmung und Heldengespräch den Vollenber beseligt. Braut und Weib! Thuenelda, dich auch wird der dunklen Tage Dunkelster einft umschatten, und dir nicht wendet ihn Hermann; Bist du die Braut des Helden, dann mußt du tragen, was Er trägt, Groß im Dulden, wie Er im heftigen Sturme des Handelns.“

Ersch'nd, und ließ die Prophetin, die noch wie im Tode betäubt lag,
Und erreicht die Begleiter, die lang schon harrenden, freudig
Grüßen sie ihn, wie gewohnt, war frey die Stirne des Helden.

Aber vom Ufer daher des grün aufwallenden Meeres
Wandelt ein Zug langsam, denn vier untadliche Rühr
Führten zum Hain die Göttin zurück; es folgte der Priester,
Festlich im Schmutz des weißen Lalarz, der herab zu den Knocheln
Wällete, purpurverdrämt, und hinter ihm Sohne des Todes,
Knechtische Blide gesenkt, voll bangen Erwartung; den Zug schloß
Bundesgeweihter Schaar, zu Hütern der heiligen Ordnung
Und zur Strafe bestellt, wer verbotene Dunkel entheiligt.
Jeso lenkte zu anderem Pfad in die Nächte der Festzug,
Und es beugten die Wanderer sich tief vor der nahenden Gottheit.
Segnend winkte der Priester, und schritt in die heilige Dämmerung.
Hermann folgt mit dem Kreis, an die Hüter des Bundes sich schließend.
Rechtshin lenkte der Pfad in gewölbete Gänge des Laubes,
Voll unendlicher Schauer, die Tempelhallen der Gottheit.
Wetter eröffnet ein Kreis von Eichen den helleren Himmel,
Baum ist jeglicher Ast: doch mitten im Kreise beumetst du
Felsen auf Felsen gelegt, und drinnen in ihrer Umschließung
Ordnen sich rings die Sige des nächtlichen Rathes, des großen,
Der die Bünde gesamt in Einem Geleise beschließet.
Meer schon bedete die Stein', auch das Meer war heilig geachtet.
Aber dem Himmel war frey in das hehre Scheinwuß zu blicken,
Denn kein bedend Gewölb' verhüllt die Berater des Heiles.
Mitten hindurch, am Altare vorbei, der der heiligen Erde
Niel schon vernahm, geht grade der Zug zum schwarzlichen See hin,
Den umkleidet von dunkeln Gerank nur der Priester des Haines
Und der Todgeweihte schaut. Von der Sterblichen Umgang

Nehet gesättigt die Gottheit zurück, und in heiligen Fluthen
 Reingebadet, verbirgt sie auf leimendes Fest die Verhüllung.
 „Bleibt hier, sagte der Priester, in alternder Hellsunumhegung,
 Bis ich vollendet den Dienst.“ So schritt er durchs dunkle Felssthor.
 Aber ein fernes Geächz, das dumpf wie aus Tiefen hervorquoll,
 Ründet ein Graun. Kurz war das Geächz. Da sagte der Alte:
 „Jetzt empfing sein Opfer der See, und rein ist der Wagen.“
 Aber mit kühlerem Ernste daher kam wieder der Priester.
 Weit verbreitet wallt ihm der Bart auf dem faltigen Busen,
 Schneeweiß, auch die Braune war weiß und deckt ihm das Aug;
 Langsam trat er zu Hermann, und sprach die bedeutenden Worte:
 „Zohn des Geweihten, sey mir gegrüßt, und im Haine der Handschlag
 Weihe zugleich dich uns, und dem Heil gesammter Leutonen.
 Unser schon bist du vom Vater, noch mehr durch dich selbst bist du unser.
 Aber gib mir dein Schwert, der Hain verbietet das Eisen!“
 Heurig entgegnet der Jüngling: „Der Bund erziehe sich Männer,
 Und wie bleibet ein Mann, wer die heilige Freiheit verkaufet.
 Nicht begehre das Schwert, mit dem Schwerte ja spricht sich das Herz aus.
 Nicht entweicht es den Hain, vielmehr erfreute sich Hertha,
 Liebt jeder wie ich ihr Geschenk, das sie selber im Schooße
 Reichlich gebiert, daß der Mann mit der heiligen Gade sie schütze.“
 Lächelnd erwidert der Greis: „Das war geredet wie Hermann:
 Aber bist du so stark? wohlan, so verkünd' ich die Größtes,
 Nahe mit mir dem Altar, und über dem heiligen fasse
 Meine Hand, zu bezeugen, daß alle Stämme Thuislo's
 Sich vereinigen.“ Froh entgegnet der Jüngling: „O Priester,
 Jesh sprachst du ein Wort, das werde dir wahrlich vollendet.
 Hermann fühlt sich das Volk jenseits der grünlichen Elbe,
 Bis zu dem Vater Rhein, doch du bist des schweißigen Bundes

Würdige Stimme; wohlan, hier knüpft sich das heilige Ganze!
 Heitha segne den Bund, von nun an lebet ihm Herrmann!“
 Sprach's, und drückte dem Greis mit Heldenkräften die Rechte,
 Dieser erwidert den Druck kraftvoll, und führt ihn seitwärts,
 In den erbunkelnden Hain. „Ein Zeichen des Bundes, so sprach er,
 Sollst du nun schaun, was die Stämme verknüpft; an Einer Verehrung
 Kennen wir uns, Ein Gott ist über uns alle der Herrscher,
 Und wie der Gott, so ist auch das Volk ganz Eins in sich selber.
 Wie wird dienen ein Volk, so lang es sein Heiligstes wahren,
 Und kein Fremdling es weiß, was die Herzen der Stämme verketzt.“

Hermann folgte dem Greis, und das heilige Zeichen verehrend,
 Hielten wie innige Freunde sich beide, der Greis und der Jüngling.
 Dann erzählt ihm der Alte vom Bund, und des Bundes Gesetze
 Deutet er ihm. Ein Gewölb von lebendigen Felsen bewahrte
 Tafeln von Stein, doch die Tafeln bedeckt mit geheimerten Schriften.
 „Diese Züge, den Lebenden fremd, schrieb jener Thuißo,
 Welcher die Väter geführt aus dem asi'schen Lande. Der Urwelt
 Zeugungsknoten entwuchs, und nah an der Wiege der Menschheit
 Unser Geschlecht, mit Verehrung benennet man Ansen die Väter.
 Herrlicher sproßten sie auf, als die Kronen der himmlischen Palmen,
 Unermesslich an Kraft: der Drang der Götternatur trieb
 Heut aus der engen Begrenzung in weitgeöffnete Länder
 Ihren Fuß, dem versammelten Zug Schritt Führer Thuißo
 Hoch voran, wie der lenkende Hirt der wimmelnden Herde.
 Weiß war das lange Gewand des Eingeweihten, zum Priester
 Hatt' ihn erwählt der Gott, der gern in dem Hain' ihn besuchte,
 Und was der Gott ihn gelehrt, das lehret er herrschenden Völkern.
 Sieh', er erzog sich ein folgsam Geschlecht, wie lieblicher Frühling
 Lachte sein Aug', und wie Thau, der die nächtlichen Thäler erquicket,

War die Rede des Mund's, wenn er sprach von der segnenden Gottheit.
 Denn er schöpft aus dem Beere der unverneglichen Weisheit.
 Aber, jähret er, schreiß, wie über dem reißenden Waldbach,
 Oder dem Abgrund hängt ein Fels, so hing ihm die Braune
 Ueber das Aug', und er stand mit dem Graun des Gottes gegürtet.
 Aber nachdem er zu sicherer Ruh' die Völker geführt,
 Und die gewaltige Kraft in Man dem Sohne erneuet,
 Ging er in's Dunkel des Hains. (Du siehst im heiligen Dunkel.)
 Und ward nimmer gesehn. Doch blieb dies hehre Vermächtniß,
 Hier verwahrt es der Stein. Und mit Staunen erblickte der Jüngling
 Eingehauene Zug' aus der graubenden Zeit, denn verwittert
 Schienen schon einige halb, doch der Geist verstand sie noch alle.
 „Zohn, Thuidlo's Finger, von heherern Mächten gelenket,
 Schrieb das Gesetz, das hehre, und jenes geheimste Zeichen
 Ueber dem seligen Thor: schau hin, wie es leuchtet und funkelt.
 Jegliches Licht wird verschlungen von ihm, wie die strahlende Sonne
 Schnell die erbleichenden Stern' an der ewigen Tafel hinwegwisch.
 Schaust du den Hain, wie die Stämm' umher anstreben zum Himmel,
 Gegen den Nord und Ost, und alle Binde gelagert,
 Schließt sich der Kreis, und Gefäusel wird nur im Innern der Meerflur;
 Strebt auch um wenig's lühnet ein Stamm zu den Wolken des Donnerst,
 Wenig nur ist, und Wald benennt man das heilige Ganze.
 Deute nun selbst dir den Sinn: hier schwindet die einzelne Geste.
 Zohn, nicht verläugn' ich dein Herz, ich liebte dich, eh' du mich kanntest,
 Ganz umfing ich dich schon, als du munterer Knabe, mit Wassen
 Spieltest, ich folgte dir mit Blicken der sorglichen Liebe,
 Hin zu dem Schlund des Verderb's, in den du ein Reiner dich wagtest,
 Und noch halt' ich dich Reinen, den Mann, in sinkenden Armen.
 Auf dich blidt Thuidlo, von dir verlangt er Vollenkung.

Alter du wußt nicht vollenden, bezähmst du das eigene Herz nicht.
 Eohn, das Schicksal spielt mit dir, es würfelt um Großes,
 Hast du Leben an Freiheit gesetzt, so fordert es mehr noch."

Hermann lächelt und sprach: „Dem Schicksal setz' ich mein Leben
 Willig ein, und es gebe mir Tod: doch von einem der Würfe
 Fällt die Freiheit des Volks, dann werd' ich ein Sklave des Schicksals!"

„Eohn der Freiheit, entgegenet mit ernsteren Blicken der Alte:
 Frey ist die Wahl, doch die Wahl auch gereut, wenn die rasche Minute
 Sie dem Ruhnen entlockt, und in die Schläge des Pulses
 Eine Ewigkeit drängt: dir naht die Minute, der Mann steht.
 Denn ich verkündige dir, was dein Herz aus den Tiefen hervorlockt.
 Kennst du die Tochter Zegeff's? Du kennst sie! In Blige der Liebe
 Wandelt dies Wort dir das ruhige Aug'; o sah'st du Thukelba,
 Wie sie Ketten jetzt trägt um dich, wie ihr Ruf in der Felsenluft
 Hermann nach dir nur begehrt: an den ehernen Herzen der Huter
 Dringt sich ihr Flehn, wie die Wog' am erbarmungslosen Ufer.
 Und was der Vater schwur, das vernimm: (O rafft in die Tiefe
 Fela sein Wort, und mit ihm den Mann, der den schrecklichen Eid sprach!)
 „Tochter nicht mehr, dich verschlinge der Grund lebendig, bevor du
 Feindesherz mit berauschem mit schäumendem Trank der Wonne.
 Hermann's Braut wird nimmer, was aus Zegeff's gezeugt ist!
 Unser Blut vermählt sich nicht: O höret es Götter,
 Her' es, Fela dadrunt, ihr Geister der Lust und der Tiefe:
 Eh' soll Blut der Tochter des Vaters Hände benetzen,
 Als ich in Ziegmar's Verschleht mich selbst entseend begrade.
 Eder im stolzen Triumph soll Nem vor dem Wagen geschleift
 Schauen mein Kind, und prangt er im Sieg, der stolze Verzehn,
 Dann soll still sein Herz in unendlichem Jammer zerreißen.
 Trag' er die Adler als Rand, doch die Braut entführt ihm der Römer."

Also schwur die Siegest, und du weißt es, noch hat er vom Fremdling,
Wenn er auch vieles gelernt, noch nicht gelernt den Meineid!“

Hermann schlug mit grümmigem Blick an die eiserne Schwelle,
Und, lechzt wohl, so sprach er; da hielt ihn der tüftige Greis auf,
Fassend mit beiden Armen den Verwärtsestrebenden; also
Nedend mit Nachdrucksgewalt: „Schon harret in Waffen der Fürst
Und des Volkes Verein, doch du hast größte Gedanken,
Dringender spricht dein Herz und die Lieb', als Freiheit und Heimath!“

„Greis, entgegnete kurz der Silende: „Frei muß ich selbst,
Frei sein meine Thudnelba, nicht nimm vom Knechte die Freiheit!
Wie es in Hermann's Seele sich drängt, weiß keiner der Menschen,
Als er selbst; und was er beschließt, sind Winke der Gottheit.
Winke wie zudender Sturm, wie Flig umnachteten Meeren!“
Nidder red'te der Greis: „In Noth ist zur Seite der Bund dir:
Und er beschloß die Führer des Wegs und Begleiter zu geben,
Jenseits harren sie deiner am Strom, von den mächtigen Barten
Nennt sich das Volk: zwentausend gefell' ich dir, fest in der Treue,
Wie dein eigenes Geleit, und ihr tapferer Führer ist Brenno.
Send' sie hin zu der Klust, und sie führen Thudnelba herüber,
In den fernentischen Hain, wo in Frieden sie ruht, wenn der Aufruhe
Nings das teutenische Land durchschaut; wir bewahren sie sicher
Dir dem Sieger zum Dank, doch als Jungfrau sehe der Hain sie,
Dann nur verdrürgen wir uns!“ Und warum entgegnete Hermann:
„Mein ist das Werk, sie zu retten, das euerige, mir sie zu wahren!
Und wie ich Liebe vergelte, das lehr' euch die Zeit, wenn in Nothen
Alles weicht, dann stehet euch fest der einzige Hermann,
Und ich seh' euch umdräut. Doch es rinnen die löstlichen Stunden.
Wie es mich drängt nach ihr, und wurden die Fuße zu Flügeln,
Glichen sie doch nicht dem Herzen, das Raum und Zeiten verachtet!“

Sprach's, und war schon vorauf, ihm folgt aus dem Haine der Priester,
 Faßt ihn dann noch und sprach die Abschiedsworte mit Thränen:
 „Groß bist du Sohn, und edel dein Herz, doch höre die Warnung:
 Groß nur geachtet sey uns, wenn anderer Größe du duldest,
 Und die Größe des Landes, das dich so herrlich geböhret,
 Und so herrlich erzog; sey du sein edelster Bürger.
 Dazu weihe dich jetzt die liebende Thräne des Greises.“

Hermann reicht ihm die Hand, und sprach die Worte mit Rührung:
 „Greis, hier heß du mein Herz, in Handschlag ident' ich mein Herz dir
 Und dem Bund, der mit Liebe den Frevlern und Kühnsten umfaßt.
 Aber in Noth erinnert euch mein, und fordert zum Dank mich!“
 Sprach's, und mit Zugwon dem Greis und dem freudigen Bruder bestieg er
 Eilig den Kahn, und mit Kraft dem altenden Steurer das Ruder
 Massend hinweg, beginnt er die Fluth, wie sie schäumt und aufwallt,
 Fortzutreiben, es flieht das Gesäß' und die weigenden Haim.

B i e r t e r G e s a n g .

F r e y a .

I n h a l t.

Thudnelda's Klage im Hellenband. Freya richtet ihren Blick auf sie, und hört nur wenig auf die Erzählung ihres Sohnes Thor. Dieser verkündet die Geschichte seiner Thaten im Lande der Riesen, und seine Verzauberung. Freya fährt zur Erde hinab, als Hermann naht. Sie betäubt mit Schlaf die Wächter, und führt Hermann zur Höhle. Dieser befreit Thudnelda. Die Nornen, die Freya gefolgt sind, thun ihre Sprüche vor und nach der Entführung. Hermann schlummert unter der Eiche, auf der sie sitzen. Seine Genossen kämpfen indeß für ihn mit den Wächtern Thudnelda's. Siegmund, ihr Bruder, wird verwundet. Hermann entkleidet Thudnelda's Seite, geht zu den Seinen, befreit den verwundeten Siegmund, und trägt dem Langobardenführer Brenno auf, Thudnelda in den Semnensenhain zu geleiten. Er selbst geht. Thudnelda kommt zu des kaiserlichen Fürsten Adgander's Behausung; dort droht ihr Schreckliches.

Vierter Gesang.

F r e y a.

Soll ich nun auch, o Hertha, mit heiligem Namen dich nennen,
Die dich der Himmel verehrt, als der Liebe Zisterin, Freya?
Wenn dein Antlitz leuchtet, der wandelt ein Seeliger hier schon,
Und zu freudigem Muth wird Sinn und Empfindung gehoben.
Du entlockst die Blumen dem Keim, dein heiliger Tempel
Ist die ganze Natur; dich grüßen Wälder voll Stimmen,
Dich die Fluren umher mit Gejauchz; auf schwächlichen Füßen
Bleckt die das kaum gebohrne Lamm, und die Stimme der Mütter
Ist die ein süßer Gesang: du lässest den Himmel; dein Sohn ist
Lenz, und wenn dir der Jüngling entschlüpft, dann schüttelst die graue
Hulka ihr Bett, und streut die letzten Pflaumen zur Erde.
Du auch, wenn jener dein Sohn im Blüthenkranze dahertritt,
Hüllest die Brust des Jüngers mit deiner geheiligten Gottheit;
Hauchst ihm ein Lieb voll Seele, dem jeglicher horchet mit Liebe,
Hauchst Leben und Glut mit jedem Erwachen in's Herz ihm.
Gedenke ewiger Jugend, froh seht auch dem Flehenden gnädig,
Hilf ihm vollenden ein Lieb, das deiner Ehre geweiht ist!

Tief in der Höhle des Felsens, (dort hatte der yrnende Vater
 Eingeschlossen sein Kind, um Liebe von Liebe zu sondern,)
 Tönte die seufzende Klage des Nüchtleins, du hast sie vernommen,
 Helde Treue, jetzt laß in leiseren Tönen sie rauschen,
 Herzererschmelzendes Weh, und langsam nagende Sehnsucht.
 Als begann Ihusnelba: „Du Strahl des erwachenden Tages,
 Du des erwachenden Muth, nach sanftdurchschlummerten Nächten,
 Gruß' ich dich senst, wie's ferne Gewild! wann grüß' ich dich wieder!
 Aber in Nächte versenkt, gehüllt in Trauer und Schwermuth,
 Klag' ich umsonst, und die Thräne vertrinnt, wie ein Sach in die dunkle
 Kluft hinstreicht, wie im einsamen Sand die Quelle vertieget.
 Hermann! Du siehst nicht die Thräne, du hörst nicht die weinende Klage.
 Schlachtengetöse sättigt dein Ohr, der Jubel der Freiheit
 Dringt nicht zu mir, er verhallt am dumpfeinklernden Felsen.
 Dort weint jegliches Weib die Thränen des Dank's ihm entgegen,
 Kinder fassen die Hand des wonnestrunknen Vollenbers,
 Aber Ihusnelba mischt in Freudentöne die bange
 Klage des Todes, und ruft aus Klüften der Erde: mein Hermann.
 Sucht mich dein Auge? verstummen die Siegesjubel die plötzlich,
 Fassen dich Fispel der Ahnung, wie Geistesdäuer! erblüht du
 Auf verdüsterten Wolken ein Bild in mondlicher Blässe!
 Ich es errinnt, mich findest du nicht! O grausamer Vater,
 Welchen Quaaln noch sparst du mich auf, seit jener Umarmung,
 Seit mich sein Odem berührt, und sein Blut mir drang in die Seele,
 Als er die Sangende hielt, und Dämmrung mein Aug' umhüllte:
 Da begann auch die Fein unendlich wachsender Liebe.
 Und sein steigender Tag, sein sinkender Stille die Sehnsucht.
 Weicht ihr Berge, springe du Fels, hinaus in die Freiheit,
 Daß ich die Schale des Lebens mit ihm, die schäumende, trinke!

Mitten hinein in die dunkelnden Reihn verächtlicher Klaren,
 Stürmten wir, draußen in Schaaren von Eiz und zerschmetterten Schaaren.
 Soll ich nur weinen? o nie, nie fliehet' ich vom Neste den Vogel,
 Wenn er zärtlich die Brut, die federlos, bedeckte;
 Selbst den Odem drängt' ich zurück, mit entweichendem Anhauch
 Nicht im süßen Geschäft die Mutterliebe zu stören:
 Aber für ihn, wenn sein Herz ein knochtisches Eisen bedräute,
 Blut selbst fürchtet' ich nicht! du haßt mich auch schrecklich geküßten,
 Vater, auch etwas spür' ich von dir; unbeugsam und härter
 Wird mir der Sinn, Thuenelda ist hier auch die Deine, Hermann;
 Wer entzeihet sie dir, durch Tod auch bleibt sie die Deine.
 Einen hab' ich gekannt, und Einen nur hab' ich geliebet.
 Schrecklicher Schwur, dem Römer verkauf' ich die Tochter, so schwurst du,
 Vater, eh' ich mit Siegmars's Geschlecht sie vermähle! o hättest
 Nie du die Tochter gezeugt, da du so Unähnliches zeugtest.
 Lieb' und' Haß gebet die Natur in dem einzigen Euen!
 Zerk' Erzeuger dein Schwert — ich bin die Tochter, und dulde. —
 Zerk' es in ihre verstummende Brust, und löse den Zwiespalt
 Ihrer Gefühle, der Schmerz verblut' in Strömen des Todes.

Also in Trauer und Jern ergoß sich die Seele Thuenelda's.
 Aber zuletzt verschlingen sich selbst die Gefühle, wie Wellen,
 Untereinander gerührt: und wie winddurchstürmter Gipfel
 Blättergewühl, so fliegen um's mattere Aug' ihr die Bilder,
 Bis es mit ihnen sich schloß: oft rief sie noch schlummernd den Namen,
 Deinen, o Jungling, der schon auf Flügeln der Liebe daher eilt,
 Und von Jerna geführt, die stürmischen Schmerzen ihr stillt.
 Denn wie der Har in den Wellen, auf wägenden Rittigen ruhend,
 Ueber das Feld hinsendet des Blick nie trügende Schärfe,
 Schaute die Göttin auf dich, du einsam trauernde Jungfrau.

Stets ihr zärtliche Zerge, da du auf Bergen noch spieltest,
 Kindlich erfreuet des Sturms, der die goldenen Feden durchbrauht.
 Treua saß den dem Gatten im hohen ätherischen Hause.
 Zwölf der Stern' umstrahlen das Haupt des seligen Beden;
 Und sein Stahl von Krystall glängt weit wie Sonnen des Himmels.
 Lieblich umwallt das Geleed die ewig heitere Stiene.
 Ihm zur Seite die Gattin grüsmiegt in unsterblicher Jugend,
 Treut sich in ihm, und erzeht sich zugleich des denkernden Zehnes,
 Iher, dem den Hammer des Fluges verlich der gewaltige Vater.
 Aber als jetzt zu dem Thron die Klage des Mägdleins hinausbrang,
 Und beim leisesten Ohr zuerst, o Treua, berührte,
 Schwellt die mitfühlend die Brust, der Rede des Zehnes nicht achtend.
 Wandtest du nur auf das Mägdlein den Blick und den nahenden Jungling.
 Iher erzählt, wie Thaten unsterblicher Ruhms er verrichtet,
 Durch Bezauberung getäuscht, im Land fernwohnender Niesen;
 Deren Gestaltung zu sehn ihn gelüstete, auch zu versuchen
 Ihre Kraft: und er ging mit Ialf, der an Schnelle des Fußes
 Eilte dem Winde juro; so kamen sie nahe den Grängen.
 Sich', da begegnete ihnen ein Mann von razendem Wuchse,
 Gleich dem Gipfel des Bergs, und mit rauher Stimme begann er:
 „Was ist eure Begehr, und wohin gehet die Mei'e,
 Sicher zu Utgard's Burg? da geht der Weg uns gemeinsam,
 Bis zum nächsten Mittag, und Erzählung lürze den Weg uns.“
 Iher erwidert: „Es fre! nur nicht zu mächtiges Schrittes
 Eil' und voran, und erprobe Ialf's unermüdlche Fuße.“
 Also wanderten sie den Tag, bis die Sonne sich neigte.
 Und als die Nacht annah, da sprach der gewaltige Niese:
 „Unter der Eich' ist tieferes Gras, da lagert euch beide,
 Wie wird moosiger Fels ein bequemer's Kissen gewähren,

Aber zuerst noch schmause, was jedem zum Abend gelüftet.“
 Sprach's, und löste die Riemen des großen Mantels, und schmausete
 Recht mit Lust und Bezier, doch Zehrung gebracht den Gefährten.
 Als er's bemerkt, da reicht er den Mantel aus beiden, und sagte:
 „Wenn's euch gelüftet, so knetet ihn auf, und eßt nach Behagen.“
 Sprach's, und streckte sich hin, und bald entschlief er. Wir schauten,
 Mutter, (so redete Thor, und rührte sie leis' an dem Arme)
 Mit Erstaunen die Schreckensgestalt, doch trieb uns der Hunger,
 Bald die Riemen zu lösen des ungeheuren Mantels.
 Aber wie Schwerig auch die Glieder umfloß, vermochten wir keinen
 Von den Knoten zu regen; da streckten wir beide uns ermüdet
 Unter die Erde zu ruhn; doch Schlaf vergaunte der Mann nicht.
 Denn von dem Felsen daher erscholl ein Geschnarch wie Donner,
 Da sich im hehlen Thale an Felsen stoßen, da sprang ich
 Rasch empor (doch Mutter, vernimmst du mich auch, ist des Zehners
 Lugend der Mutter nicht werth? — Da lächelste Jener, und sagte:
 „Hörte nur fort von der That, und was du begannt, zu erzählen,
 Den dem Knoten fiel mir was ein! — sonst höret die Mutter
 Von der Lugend der Kinder, wer diese lebet, der lebt ja
 Auch die Mutter zugleich — und du bist der wackerste Sohn uns!“
 Sprach's, da streute heimlich sich Thor, und redete weiter:
 „Rasch vom Lager sprang ich empor und, langt' nach dem Hammer,
 Da zur Seite mir lag: und hemmen will ich dein Ehrensal
 In der Gurgel den Laut, so rief ich, und sprang zu dem Felsen,
 Hob den Hammer und schlug kraftvoll auf die Stirne des Schnarchers.
 Da erwacht' er und fuhr sich über das vorstige Auge
 Mit der Hand, und sprach: „Ein Blättlein fiel auf die Stirn' mir.
 Wer du schläfst ja nicht, Thor!“ Da ging ich mit Beem in der Ferne,
 Legte mich wieder, und gleich entschlief auch der donnernde Schnarcher.

Furchtbar dreht' mir's in's Ohr, da stand ich auf's neu und den Hammer
 Hub ich, die Beine geschwungen hoch über das liegende Schweiß,
 Und auf den kochigen Schlaf mit Schnelle des Stiges hernieder
 Schmetter' ich ihn, wohl dacht' ich, vermalmt auch wäre der Hellen:
 Aber jener erwacht, und rief ein wenig den Schlaf sich,
 Sprechend: „Ein Eichelchen fiel mir zu derb von dem Gipfel herunter,
 Aber du ruhst ja noch nicht, gewiß die Länge des Weges
 Uebermüdete dich!“ Da ging ich und sann bis zum Morgen
 Solchem Wunder, denn Schlaf verbot mir der Aeger der Seele.
 Jetzt dämmert der Tag, da ermahnte der Niese zu wandern,
 Und wir mußten uns mühen, um gleichen Schritt ihm zu halten.
 Aber bereits schon neigte der Tag sich zur Mitte, da sprach er:
 „Hier gehn unsere Pfad' auseinander, verfolgt ihr den linken,
 Wird er euch führen zur Burg des gewaltigen Königs der Niesen.
 Dort, vermesst euch nicht zu kühner Thaten: der Kleinste
 Ueberragt an gewaltigem Wuchs selbst mich, der doch wahrlich
 Immer ein stattlicher Mann euch erscheint! Jetzt wandert in Frieden.“
 Aber Mutter du hörs' mich ja nicht! wohl meinst du, der Wahrheit
 Schritt ich selber werden mit Niesenschritten: doch alles
 Ist aufrichtig und wahr, und nichts' gefälscht, denn die Niese
 Macht nur kleiner die That!“ „Fahrt' fort, so entgegnet die Mutter,
 Sohn, und verzögert mir nichts.“ Da redet der Aeuze weiter:
 „Noch nicht war der Abend auf rothliche Berge gesunken,
 Als die Vögel wir sahn: den Himmel begrenzende Berge
 Zeigten die Wohnungen mir, auf zween der gehümmerten Hellen
 Lag ein dritter als Tede: nun bilde die Hölle die Bewohner.
 Zeaun! ich schänte mich meiner Gestalt, doch ging ich zum König,
 Dieser saß von Kürwen umringt auf ragendem Stuhle.
 Aber er war nur ähnlich sich selbst, und keiner der andern

Durfte sich ihm von weitem an Wuchs und Schultern vergleichen.
 Als er sich sah, wie ich aufwärts den Blick zu heben mich mühte,
 Lächelt er höhnisch, doch fragt er sogleich: von wannen ich käme,
 Und was meine Begehr; auch welcherlei Kunst ich verstände,
 Daß ich so ferne gereist mit dem treuen Begleiter. Da sprach ich:
 „Dieser Gefelle nennt sich Ialf, und er kann es erproben,
 Daß er im Laufe die Sterblichen all“, und selbst auch den Puffer,
 Eiferte dieser mit ihm, weit hinter sich laß, der Sieger.

„Zeh'n gilt,“ sagte der König, und winkt, da sprang von dem Zige
 Raufend der Puffer des Königs herab, und hielt zu Ialf sich:
 Sehnend sprach er zu diesem die hingeworfenen Worte:

„Wolltest du Hun erzeilen, dann müßtest früher du aufstehn,
 Guter Gefelle, dich fordern die Kinderchen, Krieger zu spielen.“
 Zerach's, und slog schon die Bahn, als wär er verwehet, so schön es,
 Und man sah ihn am Ziel, eh' noch die Hälfte des Weges
 Hatt' Ialf vollendet, und wie sich dieser ums Ziel dreht,
 Daß schon wieder der andre auf seinem verlassenem Zesiel.

„Nochmal's gilt's!“ so eifert Ialf, und nur um ein Drittheil
 Stach er zurück; da erbet er sich feuriger nochmal's zum Kampfe.
 Aber wie rasch er die Zehnen auch streckt unermüdlicher Auge,
 Sehnst ihn jener am Ziel, und rief: „Nun halbe Ialf mich!“
 Rückwärts tangt er ihm vor, und Zorn schwellt meinem Begleiter
 Hoch die Brust, und ich treffet ihn kaum für die Schmach der Verhuzung.

„Aber welcherlei Kunst, begann nun der zagende König,
 Ruhmst du dich selber, o Thot, vor allen lebenden Menschen!“
 „Trinken, entzaget“ ich ihm, wer darf sich im Trunk mit vergleichen:
 Mutter, du kennst mich darin, so oft ich als Gast dich besuche,
 Ichlt's an Trank im göttlichen Haus, es ledyen die Fässer
 Ingesammt, kaum rühmt' ich auch dort so tarfeter Kunst mich.“

„Daran thatest du recht, und du hast dich nicht eitel gerühmet,“
 Sagte die Mutter, doch wandte sie ganz das Auge vom Sohn weg,
 Der den Verkuß nicht darg, drum sprach der erhabene Vater:
 „Laß die Mutter nur ruhig, sie sinnet auf süße Vereinnung
 Eines liebenden Paars, und es naht die erwartete Stunde.“
 Aber Irena vernahm nicht die Rede des lieblichen Vaters,
 Denn sie erhub sich bereits vom Sitz, in mächtigem Schwunge
 Fliegend hinab, es rauscht ihr Gewand, und liebliche Lüfte
 Füllten den Aether umher, so kam sie zur blumigen Erde.
 Staunend schaute Boden ihr nach und der Sohn, wie sie hinschwebt.
 Aber unwillig wandte sich Ichor zu dem sinnenden Vater:
 „Wahrlich, die Mutter ist stets unruhiges Sinnes, und heerst
 Selten ganz die Geschichten, die Männerlehren ergehen.
 Ehen willt' ich die Schönste der rühmlichen Thaten erzählen,
 Und zugleich ihr enthüllen, was uns für Jander den Sinn band:
 Da entwand sie mir schnell, und nimmt mir Wort und Vergnügen.“
 „Sohn, entgegnete Boden: ich herche dir gern bis zum Ende;
 Aber hat einmal ein Weib im Sinn ein Werk sich verschlossen,
 Kann sie nicht lassen und ruhn, bevor sie das Ende gesehen hat.
 Nicht auch kümmert sie sich, was die rasche Vollendung bezleite,
 Sondern sie handelt nach Leid, und erfüllt nur den Willen des Schicksals.
 Wie die Mutter so eben; denn ichau, dort schweben die Normen
 Naht ihr nach, den Pallast, der zwischen Himmel und Erde
 Lustig sich behut, verlassen, und über die Höhle des Felsens
 Ziehn sie sich auf den Gipfel der weitverbreiteten Eide,
 Welche mit nackenden Wurzeln die moosigen Klippen umwindet.
 Herch, sie beginnen ihr Lied, das es droht bis zum Himmelsgewölke.“
 Und es begann der Gesang: „Was aus Nacht geklehrt emporblickt
 In dem erzeugenden Licht, und einmal das Leben gegrüßt,

Das ist unsrer Gewalt vertraut bis zum sterbenden Odem.

Eichen veralten im Hain, und Thaten der Helden verschwinden,
Mit dem würdigen Vieh auf der rasenden Woge der Zeiten,
Die an das Ufer des Jedsüdens schlägt, und die Blumen das Ufer
Reißet hinweg. Nur Einer ist alt, und altert doch nimmer:
Dienerinnen sind wir, und versiechen seine Gebote.

Freundlich verbergen wir alles was lebt, und in anderer Gestaltung
Schlüpfet es wieder hervor aus unserm verhüllenden Mantel.

Sterbliche Wesen vertrauet euch uns, und lernet uns lieben;
Heiter wird dann euch das Leben im Sturm, ihr fühl't euch den Göttern
Selber verwandt, und mit höherer Kraft durchdringt ihr die Dunkel.
Hermann sey uns gezeugt, da nahest du, o Sohn, mit der bangen
Ahnung hast du gekämpft, und bist als Sieger bestanden,
Denn du entringst der Minute, was Ewigkeiten verweigern.

Ireca mit dir, du Beglückter, sie wird dich mit Wonnen Walschalla's
Sättigen, wir vergönnen es ihr, holdselige Göttin,
Handle für uns, beginne dein Werk, schon winket die Stunde."

Also sangen die Nornen; und Ireca nahte der Höhle,
Unsichtbar, doch ein lieblicher Duft durchdrang die Gehölze.
Wo sie den Boden berührt mit den leichthinsehenden Füßen,
Sprosseten Kräuter empor aus hartem Gestein, und die Blumen
Oeffneten alle den Kelch; sie schwebt in die nachtende Höhle,
Leicht weghebend den Stein; auf die Augen der hütenden Männer,
Ob sie betäubenden Schlaf; dann stand sie zur Seite dem Ragnklein.
Tief durchschaut von der Göttin Gewalt, und unendlicher Wonne,
Hob sich dein blühender Busen empor, Ihusnelba, wie blaur
Wogen des Rheins, wenn der Gott in kristallener Tiefe sich ruhet.
Ireca liebte die Hetselche selbst und küßt ihr die Wange;
Mit dem göttlichen Kuß zeichnest in Wonnen ihr Leben,

Und sie sah den Geliebten, so wußt' es die Göttin, zur Höhle
 Leiten hinein. In Betrachtung des lieblichen Bildes versunken,
 Schlummert sie fort, denn sie sollte nicht eh' erwachen, bevor er
 Selbst sie erweckte der Jungling, zu dem die Huldin Walhalla's
 Jetzt hinschweht. Wo sie ging durch die Nacht, da glänzet ein Lichtschein
 Vanz ihr nach, wie der Schwan auf spiegelnder Ebne des Stromes
 Furchen ziehet des lebenden Lichts. Jetzt sieht sie vor Hermann,
 Wenig nur mildernd die Hoheit der Gottergestaltung, wie Wotan
 Selbst sie erblickt im himmlischen Haus, und die göttlichen Söhne,
 Näher trat sie heran, und faßt die Rechte des Junglings,
 Tiefer schaut ihr ins Aug', und mit dem einzigen Blicke
 War auch verschwunden die Furcht. Mit stauender Liebe verweist er
 Auf der Göttin Gestalt, und sie selbst erschaut sich des Junglings,
 Wie er ein herzlich Vertrauen ihr sogleich, der Schakenen, schenkte.
 Und sie zog ihn heran, und sprach die herzlichen Worte:
 „Folge mir, Siegmund Sohn, du meiner Seele Geliebter,
 Dort ist der nächtliche Jotun, der deine Ihudnelda verschliefet,
 Und die Männer schlafen umher, betäubenden Schlummer
 Gieß ich über ihr Aug'; erwachte nur Einer, Ihudnelda
 Wäre das erste der Opfer, denn so gebot es der Vater:
 Will sie Hermann entrauben, so senkt in den Fugen der Jungfrau
 Euren Stahl, und dringt ihm die kostliche Beute, zum Holzpfloß
 Trag' er sie dann, und streige mit ihr in dampfender Blut auf!
 Darum folge mir leiseres Schritts und mit vollem Vertrauen.“
 Hermann drückt ihr fester die Hand und folgete schweigend,
 Denn schon wußte sein Geiß den der nahen Geliebten, doch ging er
 Singend ein wenig hin durch die hutenden Männer; im Lichtschein
 Der der Göttin entströmt, erglänzen die eheernen Waffen,
 Und der geöffnete Fels erfüllt sich mit heiliger Dämmrung.

Beide traten hinein, zuerst um ein wenig Hermann:
 Und er erblickt Ihusnelba; die Wunden vergangener Schmerzen
 Schwebten nur leise, doch merkt' er dem liebenden Aug', um die Stirn ihr,
 Und den halbgeöffneten Mund: doch ruhiger athmend
 Schien er ein süßes Gefühl, ein überdwellendes, tief aus
 Vollem Busen zu hauchen; von Thränen ein wenig geröthet,
 Hatte sich fest geschlossen das Aug' in ermatteter Wimper.
 Und wie die Blume, gesaßt vom vorüberziehenden Waldbach,
 In die Gluthen hinab schon senkt die Blätter der Krone,
 Lag die hingefunkne Gestalt; die lieblichen Hände
 Waren gesunken zur Erde hinab; die linke nur rührte
 Leise das Herz, doch auch diese schon schien hinunter zu sinken.
 Ordnunglos umlag das Gesicht ihr Schultern und Antlitz.
 Gleich wie die dunkle Rose den Kranz der gelben Fäden
 Streut umher in dem duftigen Kelch, so erhöhte der Rode
 Glänzender Fall noch die Blüthen des jugendlich sprossenden Leibes.
 „Meine Ihusnelba!“ stammelte nur der liebende Jüngling,
 Stand, und sah, und bewegte sich nicht: da ruhet ihn Irera
 Mit der göttlichen Hand, und Entschluß durchfliegt ihm die Seele.
 Naß sich ermannend trat er heran, und neigte, von süßen
 Schauern durchdröhnt, sich über die Schlummernde, sagt sie behende,
 Und aus der Höhle des Felsens mit Kraft der Jugend und Liebe
 Trägt er sie leicht, und strebet empor zu den waldigen Gipfeln.
 Und sie erwacht mit Geschehn, daß es hallt durch die kluftigen Thale.
 Doch es verflummt, als der Jüngling „Ihusnelba rief, o Ihusnelba
 Mein bist du!“ — Und willig geschmiegt um die theueren Schultern,
 Hält sie die Brust umklammert, in Angst und danger Entzückung.
 Also verbringt sich ein Kindelein am wackenden Busen der Mutter,
 Daß ein Geschehn des Harnichts vernahm aus kühnen Lusten.

Und sie ließ den Geliebten nicht los, bis er hoch auf des Berges
Gipfel sie setzt, ins weidete Moos; die bräunliche Eiche
Eaufelte, denn die Göttin war nah' dem liebenden Jüngling,
Und wo ihr Odem nur weht, da feierten Hain' und Gebirge.
Aber die Liebenden athmen nur stumme Entzückungen, hielten
Sich umfaßt, wie Erheuzerank die himmlische Eiche.

Terra aber bedeckte sie jetzt mit dem duftenden Schleier,
Der selbst göttlichen Augen sie darg. „So schlummert ihr beide,
Sprach sie, die süßeste Nacht, die zu Freud' und Leid euch verbindet;
Ewigenes giebt euch das Leben nichts mehr, wenn Terra bedeckt hat,
Dem bewahrt kein Gott ein Höheres. Glücklich, wenn solchem
Frühling des Lebens die Blumen in herrlicher Frische hervorklühn,
Denn wie der Sommer auch flammt, mit Blüthen prangt der Fein nur.
Heil dir, glückliches Paar, du hast dich in Liebe gefunden!
Ich vollendete nur.“ So sagte die Göttin, und hub sich
Eigenes Schwungs in die Luft, wie ein Stern durchschießt die Dämmerung.

Aber noch saß und harrte Thor der liebenden Mutter,
Dass er ihr alles erzählt', und ihrer Verwirthung sich freute.
Als durch die Pforten Walhalla's erheiterten Aug's sie hereintrat,
Ging ihr entgegen der Sohn, und die Hand ihr reichte der Vatte.
Aber sie setzte sich hin, der vollendeten Thaten sich freuend,
Himmlischer Reiz und Zerkigkeit ganz; auf Sohn und auf Gatten
Senket sie wechselnd den Blick, und schaut, was sie ist, mit Entzückung.
Wodan, vom Jünglingsgluten durchströht, umfaßte die Hebe,
Gang in die Huldin versunken; doch einzig sinnet der Sohn nur,
Auf die Erzählung der That vom unerhörten Teufel.

Wodan, immer verzückt in neu aufblühender Jugend,
Wenn ihn der Gattin Odem umweht, und die Hand ihn berührt,
Sprach: „O Weib der Jugend, zu so viel rühmlichen Siegen

Hoff du den neuen gesügt; du dankst den größten der Helden,
 Mit der Beffel, die treu durch's Leben er trägt, und mit Freude
 Wird er dulden, was Lieb' ihm auch bringt, von Jammer und Quälen.
 Selbst noch gehst' ich des Tags, da du in den anischen Fluren,
 In dem Haine der Palmen, selbst eine Palme, hervorsteigst.
 Denn ich stehete einst empor zu dem schaffenden Vater,
 Wie ich so einsam lebt', und das Herz, zu Gefühlen geschaffen,
 Mir im Busen erschard: da regt sich's im Dufte, da standst du,
 Irena, vor mir, dich liebt' ich als schönste Gabe der Schöpfung."

Sprach's, und mit mächtigem Arm umfing er die Gattin, sie neigt sich
 Zu dem lödigen Kinn des Erhabnen und küßt ihm die Wange.
 Sezte sich dann und freut sich des reich ertheilten Lebens.
 Aber zum Sohne gewand't, beginnt sie die herzlichsten Worte:
 „Zürne mir nicht, mein Sohn, mit ganzer Seele nun hör' ich
 Dich erzählen bis völlig zum Schluß, drum setze dich traulich
 Mir zu Füßen, und laß auf dem Schooß der Mutter den Arm ruhn."
 Ihn zu den Füßen der Mutter mit freudiger Eile ~~er~~ setzend,
 Und nach ihr gerichtet das Haupt mit dem leuchtenden Blide,
 Fuhr sie fort: „Ich rühmte mich unübertreffliches Trinken,
 Aber der König begann: „So tricht ihm das Horn, das gewöhnlich
 Dreimal leeret im Zug, wen ungemäßigter Durst treibt;
 Nur wer mäßiges Trunkes begehrt, der leeret es einmal.
 Dieses wirst du doch, Iher, in Einem Zuge mir leeren."
 Sprach's, und da mir vor Durst der Gaumen lechzte, sog ich
 Mächtig alsdald, und so lang als gehaltener Odem erlaubte.
 Jezo vom Mund es setzend, gedacht' ich ins Leere zu schauen,
 Aber ich schämte mich fast, nur so weit als die Lippe mir reichte,
 Hatte sich kaum der Trank im seltsamen Horne gemindert.
 „Schlecht getrunken hat Iher, begann auslachend der König;

Aber was mag auch ein schwächtiger Sauch, wie der feintze, lassen.“
 „Seht mir, rief ich im Zorn, nochmals!“ Und den Zorn zu erkaufen,
 Sagt' ich tiefer ins Horn, doch es wollte sich hinten nicht heben,
 Sondern ein wenig weiter, als reicht die Lippe, versieget
 Schon das Getränk. Da athmet' ich auf, und unter Gelächter,
 Das von den Zigen erschall, ermannet' ich zum kräftigsten Zug mich.
 Aber es saß die Brust mir gesprang, nicht über die Hälfte
 Füll' ich das Horn, und reicht' es dem Zerk, der lächelte höhniß.
 „Ihr ist ein Mensch, wie andre, so sprach der König der Nigen,
 Eilener haben rühmet er sich, doch es straft der Erfolg ihn.“
 Eifernd sagt' ich darauf: „In unermesslichen Kräften
 Darf sich mit keiner vergleichen, von allen Lebenden.“ — „Dieses,
 Nicht mit jener ins Wort, erproben wir, ob du der Mann bist.
 Ihn, wie haben ein Spiel, der Kinder Ergeben und Uebung,
 Meinem Vater zu heben die Verderbpfoten, das ist doch
 Sicher nicht über die Kraft von Woban's mächtigem Zehne?“

Sprach's, da bringt man den Vater herein; mit gewaltigem Schnurren,
 Stecht er das Bein des Königs, und stoßt ihm zärtlich die Knie' an;
 Aber als Ich ansagt', (es schien kein rühmliches Waagmaß)
 Blick er gegen mich an, und der Schweif schlug Ringel des Zornes;
 Wie die zerkettene Schlange die letzten Zudungen aufstrümmt.
 Aber ich packt' ihn von hinten, da wölbt' er den sträubigen Buckel,
 Und ich brachte vom Boden mit Ruh' nur die vordersten Pfoten.
 Alle lachten, wie nützlich das Thier sich gebärdet', und wie mir
 Schweif troff. Aber der Büsch: „Laß ruhn die unendliche Arbeit,
 Ich und trink' nach Perzenkeluß, dann schlummere gemächlich
 Neben mir in der Halle, du hast dich erdlich gemühet.“
 Zerach's, ich setzte mich hin, mit Verdruss zu dem trefflichen Nachtschmauß.
 Ging dann, müde, zu ruhn in die hochgewölbte Halle.

Aber Mutter, schon seh' ich von fern den leuchtenden Trejus
 Annahn, vor ihm wandelt die Morgenröthe, drum höre
 Wie sich der Zauber gelest, denn zu langes Erzählen ermüdet.
 Als die erschöpfte Kraft ich erneut in erquickendem Schlummer,
 Ging ich zum König und sprach: „Lebwohl, die Bewirthung verdient Dank!
 Aber der König erwidert: „So edele Gäste sind selten,
 Und sie sollen mir nicht ungeleitet gehen, doch laßt uns
 Trinken auf gastliche Freundschaft zurer; kein Stachel im Herzen
 Bleibe zurück nach dem sehnennden Trunk!“ Und als wir uns theillich
 Noch gelabt, da begleitete uns der König das Thal durch,
 Bis wo die Hügel allmählig an höhere Kluden sich lehnen.
 „Dass du zu klein von dir selber nicht denkst, sprach jense der Niese,
 Thoe, so höre der Wunder Enträthselung: Alles ist Zauber!
 Ich war's, der dir zuerst, ein Ruf, auf dem Wege begegnet.
 Und als die Zitrn mir zu treffen mit schmetterndem Hammer du meinstest,
 Zehob ich den Felsen die unter, und zween noch der Feder erdschütt du;
 Achte darauf, wenn vorüber du gehst, der Liefse des Hammers
 Gleichet das eine. Drauf launt ihr zur Burg, dort saß ich als König:
 Und es vermaß sich Lialf an Schnelle dem Winde zu eifern,
 Aber ich sandt' ihm voran den windigsten Läufer, der Fuh war
 Mein Gedanke, der schnell vom Vergangenen selber die fernste
 Zukunft ereilt, und von Ort sich zu Ort unmerkbar hinschwingt.
 Als du trankest, da staunte mein Geið des unendlichen Durstes,
 Denn das Ende des Horns erreichte die Bluthen des Meeres;
 Und du trocknetest weit mit deinen Zügen den Abgrund!“
 „Zehn, sel Weban ins Weert, das war ein bitteres Getränke,
 Meektest du denn nicht gleich es gefalcht!“ „Ein tüchtiger Leinler,
 Sprach ereifert der Zehn, weiß selbst nicht was er hinatrycht,
 Denn der gehaltene Oken läßt nicht der Junge Gefühl zu:

Und der bewegte Sturz, der, ein vollgemahreter Walddach,
 Sich durch die Kehl' in Einem ergußt, ist unwiderstehlich,
 Wenn er einmal begann; drum ist gekrümmt das Horn auch,
 Daß es von hinten besser sich hebt.“ Da sagte der Vater:
 „Zohn, wohl kennst du die Tugend des Horns, die alles bewältigt;
 Und noch preis' ich den Mann, der Trank und Horn sich erkundet,
 Probet er gleich zu eigener Schmach die Kraft der Erfindung.“
 „Aber mein Zohn, du enthülltest noch nicht den seltsamen Rater,“
 Sprach die Mutter, und horchte schon auf, eh' Thor noch begonnen.
 „Dieser Rater, befehlete der Niese mich, den zum Erlaunen
 Soher du hobst, als endliche Kraft vergönnete, selbst auch
 Ueber der göttlichen Maß, es war die unendliche Schlange,
 Die wie ein Gürtel die Länder mit weiter Kriechung umspannet.
 Und sie jorrelte, schon der Früchte des Meeres entbehrend.
 Jetzt ist der Zauber gelöst, nun schau mich in eigner Gestaltung.“
 Sprach's, da stand er vor mir in verächtlicher Bildung, den Hammer
 Schwang ich auf ihn, zu rächen den Spott, doch er schwand aus den Händen.
 Jetzt ging ich zur Burg, die ragende wüste zu machen,
 Grünenbes Feld war rings, und ich stand, als hätt' ich geträumet.
 Mutter, so endete dies, und ich meine, die trodene Kehl,
 Hätte mir etwas verdient!“ Da lächelt die Mutter, und winket
 Von dem ertelsten Trank aus dem kühlen Gewölbe zu holen.
 Trinkend vergaß nun Thor der herzanstreifenden Arbeit.

Aber jetzt schaute schnell ihr Gemach die erhabene Trepa,
 Und hervor geht glänzend ihr Stern, weit in die Umdämmerung
 Strahlend hinaus, und begrüßend den jung erkundenen Treuß.
 Wiehern der Kasse vornimmt man vom kitzenden Wagen, es krauschet
 Flammen das rasche Geipann umher auf die wallenden Meere.
 Trepa winkte dem Gott, und der Gott nickt grüßend ihr wieder.

Leben wieh jezt der Wald, und Stimmen entschweben der Dämmerung,
 Ernst ist heilige Ruh', und die stille Ferne des Tages.
 Aber herab von der Eich', in schauerlichem Gesange,
 Tönte der Meenen Chor, daß es wohl auf die schlummernden Länder:
 „Wer sich die Lust des Lebens erhebt, der trage den Schmerz auch!
 Dunkel und tief ist die Urne: wir jehn und bieten die Vögel,
 Aber nicht sehn wir der glücklichen und, und beweinen die dunkeln.
 Lächeln hat nie und die Wange geküßt, nie Thränen entsetzt.
 Einer nur füllet die Urne, wir schütteln und jehn mit Vertrauen,
 Daß wir das Rechte nur greifen, das giebt auch den ewigen Ernst uns.
 Wie die steigende Klarheit des Tags obliegt dem Dunkel,
 Dann das Dunkel die Klarheit verschlingt in schattiger Dämmerung:
 So verschlinget das Leben der Tod, und den Tod das Leben.
 Auch nach der längsten, der schwärzesten Nacht, erhebet der Tag ein.
 Heiteren Ernst giebt nur Allwissenheit. Schlummer, du Schlummer,
 Unter uns süß, doch über die tönt die entscheidende Urge.
 Hier, du Heldenpreßling, dein Loos: von Schweiß und von Blute
 Träufelt es: hier auch Thunelka für dich; wir würden's beweinen,
 Hätten wir Thränen.“ So sprachen die Schicksalschwester und warfen
 Auf die Erde die Loos', und streuten noch tausend und tausend
 Ueber die schlummernde Welt, und stiegen zum ewigen Vater.
 Hermann aber, erweckt vom Ruf der treuen Genossen,
 Welcher die Höhen umher erfüllte, (redlich die Nacht durch
 Hatten sie ihn sie gekämpft mit der Schaar der Hüter Thunelka.)
 Machte sich los von der schlummernden Braut, und lehnte sie leise
 Gegen den moosigen Stamm: im Anblick lebte ihm das Herz noch,
 Süßer Entzückungen voll, und heiter wie niemals begann er
 Also im Innern zu reden: „Wie süß das Lächeln der Liebe
 Noch um die bräunliche Wange dir schwebt, noch meineß du Hermann

Zu umfassen, nichts ruhet mir das Herz und beschwizet so mich,
 Als daß du mein bist, und daß du in mir nun lebst, und seß dich
 Schloßest an meine nie sinkende Kraft; ein Leben des Kampfes
 Wahl' ich für solche Stunden der Seligkeit, solche Gedanken.
 Alles ertrag' ich für dich, denn für mich auch tragest du alles;
 Alles verlässest du, selber das Herz des Vaters, und giebst es
 Hermann hin, doch in ihm auch allein ist die Alles gefunden.
 Züßest, schlummerndes Weib, was die von Schmerzen herandräut,
 Was mir der dunkle Traum, und der Mund des Schicksals eröffnet.
 Das bereitet' ich dir! doch wolltest du mich nur, so lennt' ich
 Nichts die erbaren, wer Hermann begehrt, begehrt auch sein Schicksal.
 Und es zu tragen mit ihm, das ehet dich in jeglicher Zeit ein.
 Aren erst mußten wir fern, nicht ziemt's, daß Hermanns Geliebte
 Ellein sey, und in Freiheit das Land. Nun trittet ihr Römer,
 Jetzt erst bin ich für euch mit dem Jern der Liebe gerüstet,
 Jetzt erst kämpfet das Herz, von freudigem Luge gehoben,
 Denn ich kämpfe für sie, und für jede Tochter des Haines!
 Heilige Zitte, dein Wächter bin ich! So denkend war Hermann
 Von' entliegen der Zeite der schlummernden Braut, und vernahm schon
 Näher die Auße der Zeiten, es rauscht das Gedröh, und sie traten
 Jetzt hervor, und, kaum ihn erblickt, mit hastiger Freude
 Sprangen sie zu, und umfassen ihn all. Da sprach er zu ihnen:
 Laßt und gehen beiseit, daß wir nicht die schlummernde werden:
 Euch, ihr treuen Genossen, vertrau' ich sie künftig; zum Haine
 Larfere Zennonen, geleitet sie hin, bis ich alles vollendet.
 Ernst erinnert mein Weib, es rufe das größte Geschäft mich,
 Ruhig soll sie schlummen im Hain, wenn von Kämpfen das Land deckt;
 Bis von Siegen geschmückt sie Hermann selbst aus dem Hain ruhet.
 Ich bin der Jüsch des Friedens, doch schrecklich jurec in den Waffen:

„In der Trache des Hains, der mit Blut und Flammen ihn schüget.“
 Als lebend entwanderten sie zu den übrigen Freunden.

Die schon harreten, und allen war herzerfreuend der Anblick,

Und sie grüßten ihn laufend hezu: doch unter der Tüde

Lag ein verwundeter Jüngling, die Arm' in Fesseln geknüpft,

Schwärtz rufend den Tod, und die stehenden Schmerzen verachtend.

„Dieser, so sprachen die Reiter zum seigenden Helden, hat muthig
 Bis zum Zinken gekämpft, auf den Katen erst ward er gesetzt.“

„Viel die Fessel ihm gleich, so sprach der teutonsche Ruher,

Schmach sind sie für germanischen Arm, wenn er kämpft bis zum Zinken,

Fessel geziemet dem Reizen allein, ihm geziemet die Herde

Ueber das elende Haupt in dumpfem Leide zuwerfen.“

Sprach's, und trat zu dem Jüngling heran, und mit innigem Schmerze

Zieht er den Seuber Luchsthaas, erleucht war die Wange des Jünglings

Von dem entkommenen Blut, und statt nur flüht' er die eine

Zeit' empor mit der Rechten, worin er das yttende Schwert hielt.

Hermann kniete vor ihn, und hielt den Zinkenden; selber

Reißt er vom Mantel ein Tuch, die Wunde des Blutes zu stillen,

Setzt ihm dann unter das Haupt den fliegenden Schild, der am Fußraum

Stand gekant; und rasch zur Quelle eilend, der nahen,

Scherfet er Wasser, und wusch ihm die brennenden Wunden; ermattet

Schloß der Jüngling nun ein, da befahl ihn Hermann den Freunden:

„Zogt für diesen, und bringt ihn dem nächsten Nachbar zur Pflege,

Einem auch bleibe den ihm, daß er keinen Leckes ermangle.

Aber die, Brenno, vertrau' ich mein Weib, erwähle die selber

Hier von den Freunden, daß sicher zum Hain der Zennenen geleitet,

Komme die Braut dich zu ehren, vertraut sein Vießes die Hermann.“

Alle sprach er, und Brenno erlas sich die treuen Genossen,

Hier, und Einer auch ward als Pfleger des Jünglings ersehen.

Aber die übrigen Männer, eifert es zu wandern mit Hermann,
 Und in Schlachtengewühl den Muth zu sättigen, schlugen
 Draufend' die Schild, und umzingelten den stolzen Hüter, so gingen
 Sie dahin: doch Hermann nach jener Gegend des Waldes,
 Wo Ithudnelba noch ruht, entsendet die andern, der Wehmuth
 End verweilt ihm noch dort, doch Mord der Männer entkrafft ihn.
 Als blinket die Sonne noch kaum auf goldene Fluren,
 Wenn die eilende Wolf' ihr schneller das Antlig verhüllet,
 Um Ithudnelba lagern sich jetzt die hütenden Krieger,
 Wild wie sie waren, bezwang der Anblick des lieblichen Weibes
 Ihre Herzen, und also begann aus den Männern der eine:
 „Zieh ein Weid zu behüten ich Lust, doch macht es auch Unlust:
 Aber gönne' ich sie einem, so w'rd dem tapferen Hermann,
 Götter lieben ihn wohl, durch die Mitte der Güter zum Hellen
 Inheten sie ihn, und belohnen ihn da die herrliche Jungfrau.“
 Wieber ein anderer begann: „O seht nur die kräftigen Arme,
 Die vermöchten wohl selbst ein Schwert in Schlachten zu schwingen,
 Arcudiger Muth, wie er Götter besetzt, scheint über ihr Antlig
 Ausgegoßen, im Schlaf selbst zeigt sich die rüstige Bildung.
 Wahlich der trefflichste Mann ist werth nur des trefflichen Weibes.“
 Also sprachen die Männer, gedämpft die Stimme: doch jense
 Rief von Ithudnelba's Aug' das Nebelgebilde des Schlafes,
 Nur noch Hermann suchet ihr Aug', und Schreden durchdringt sie,
 Als sie leer die Stätte nun sieht, und ringdum die Männer.
 „Wehe, so träume' ich von Seligkeit nur, des Vaters Gefangne!
 Bringt mir die Ketten daher! — nicht Braut des Helden. — O redet,
 Männer, wer sendet ihr, denn fremd ist Tracht und Antlig! zu euerm
 Könige suchet ihr mich wohl, hat der von Ziegen mich erkaufet!“
 „Ziehst dich, Hermanns Braut, und stille die stürmischen Schmerzen,

Sprach der Führer der Schaar, dich nennt der größte der Helden
 Braut und Weib, und vertraute dich und, daß wir hin dich geleiten
 In den semnonischen Hain, bis er dich siegprangend heraus führt.
 Aber daß größtes Vertrauen zu uns dich kräftige, siehe
 Dort nicht fern liegt unter der Euh' ein verwundeter Jüngling,
 Eens! dein Hüter, den frage, denn Hermanns Worte vernahm er."
 „Mann, entgegen! Ihudnelba, dein Anflug giebt mir Vertrauen,
 Und ich folge, wohin du mich führst, wohl scheute Hermann
 Meinen stürmischen Muth, und wollte vor Kampf mich bewahren!
 Aber wie gern in Tod und Gefahr begleitet die Liebe,
 Ich, und wie leidet sie doppelt, getrennt; ich dürste nach Blut nicht,
 Aber doch möcht' ich draußen mit ihm in die leuchtenden Felder,
 Mocht' auf Schilden mit ihm, auf zerhacktesten Schilden einhergehn.
 Ja, dein sorgliches Herz, o Mann der Liebe, verheh' ich:
 Blut! nicht die Liebe, die junge, die laumgebohrne,
 Sterbegeister nicht entweichen ihr Ohr: kommt, führt mich zum Haine!
 Ruhn will ich dort, bis der Ruhm der donnernden Schlacht auch die Dunkel
 Meiner Behausung erreicht, und bis an die Enden der Erde
 Schlägt der Heldenklang, der Hermanns Thaten verherrlicht.
 Aber führt mich zum Jünglinge hin, ob ich etwa mit Trost ihm
 Nahen könne, vielleicht ihm lindernd die Wunden zu saugen!"

Sprach's, und die Männer gingen voran, es folgte Ihudnelba.
 Bald erreichten den Schlummernden sie, und den Bruder erkannte
 Gleich vor Schrecken Ihudnelba, und neben dem Ruhenden sank sie
 Hin im Schmerz, und bedeckte mit heißen Thränen den Jüngling.
 „Diese Wunden, sie bluten durch mich, ich schlug sie, eröffne
 Nicht dein Auge, der Anblick der Schwester entweichte dich Meinen!
 Wehe, was sagt mir dies Blut, wie zeugt's mit lebendiger Sprache
 Gegen mich; schon sank ich so tief, daß ich selbst den Verführer

Immer noch liebe, daß nicht die offenen Quellen des Blutes
 Kühlen die Flamme, die einmal entbrannt, mein Leben verzehret.
 Aber vom Bruder trenn' ich mich nicht, von den Händen der Schwester
 Werke der milde Verband um seine Wunden gelegt,
 Werde die Wunde gesaugt; ihr Männer bereitet aus Zweigen
 Eine Bahre, mit weicherem Moos bedeck' ich sie selber;
 Legt dann sanft den Entschlummerten drauf, und zum nächsten der Fursien
 Tragt ihn, das keltische Ross ist edel und dieeres Herzeng,
 Uebet das Gastrecht gern, und Mitleid gegen den Wanderer,
 Also wird uns der nächste, gewiß auch der hülflichste Freund fern."

Schnell gehorchten die Männer dem Wort, zwer längere Stämme
 Jugendlich sprossender Buchen enthau'n sie, und fügten die kürzern
 Stäbe dazwischen mit Seilen, gedreht aus Zweigen der Fiele.
 Aber Ihusnelda sammelt die weiche Decke des Steines,
 Der dem dorrenden Laub mit früherem Grün sich einporringt.
 Also ward beschleunigt das Werk, und es hoben die Männer
 Jetzt den Schlummernden drauf; und die Schwester mit sorglicher Liebe
 Hielt das sinkende Haupt mit der Hand. Jetzt öffnet der Bruder
 Matt das Auge, doch wieder bezwang's der betäubende Schlummer.
 Aber die Männer enthoben den Jüngling, und neben ihm wandelt
 Verglich Ihusnelda, und heift oft sanfter gehen die Träger,
 Warnend vor Steinen des Wegs und entgegenstrebenden Wurzeln.

Aber noch dämmerte nicht um verwachsene Steige der Abend,
 Als die Wandelnden fern, wo der Wald sich öffnet, die Halle
 Abgandessers erblickten; mit hellbemahletem Giebel
 Schaute sie weit auf das grünende Thal, in freudiger Eile
 Nahten die Träger, und du auch, o Weib. Doch wüßtest du Arme,
 Was dir dräut, du wendetest schnell in die dichteste Nacht dich.

Fünfter Gesang.

Lehra.

I n h a l t.

Versammlung der Völker am bestimmten Orte. Aufzählung derselben. Hermanns Streit mit Segestes. Siegmar und Hermann beschließen ins Lager des Varus zu gehen, um Segest's Verrath zuvorkommen. Unterwegs erklärt Hermann dem Vater die Beweggründe seiner Unternehmung gegen Rom. Segest, früher im Lager des Römers angelangt, verklagt Hermann als Verräther und Räuber seiner Tochter. Darüber kommen beide. Gastmahl bey Varus. Hermanns Kühnheit, als Nothwendigkeit zur Aufrechthaltung des ganzen Plans. Segest, verachtet und von Varus schwer beleidigt, stürmt fort, um des Römers Feind zu werden. Hermann und Siegmar schlafen im Zelte des Varus.

F ü n f t e r G e s a n g .

L a h r a .

Du, die mit gegenwärtigem Geist und klugen Entschlüssen
Rüfist die männliche Brust, du Grunderin jeglichen Werkes,
Seh mit dem Volk, das dich innig verehrt, und geleitet von stiller
Weisheit das Herrlichste wirkt; wie die stillverborgene Blume,
Aus dem tieferen Schooß die Abenddüste verbreitet.
Wie du nun Siegmars Sohn zu des Werks Vollendung geleitet,
Sag' uns, o Kundige, jetzt: so jung dein erkohrener Liebling.

Dort, wo in altem Ruhme sich hebt die heilige Dingfiat,
 Liet mal, und nicht fern von dem heiligen, schroff aus der Ebn
 Steiget der Eggesteifstein, in einsam verhüllten Thälern,
 Und in gehöhleten Schluchten des Bergwalds sammeln die Fürsten
 Sich beim erneuerten Mond, mit seinen Wehren ein jeder.
 Mancherlen Stamm' erblickte man dort, weitwohnender Deutschen;
 Von dem grünlichen Ufer der Lahn, und dem römischen Graben,
 Stets umkämpft von den Trepen, die jegliche Schranke verachten,
 Bis wo der Belt den Gürtel, den bläulichen, tausend umherzieht.
 Horcht mir Enkel, und lernst das Geschlecht und die Sitten der Väter?

Ratten, ein männlicher Stamm von nie besiegetem Troge,
 Der auch in kommender Zeit Jahrtausenden noch sich bewährte,
 Tragen auf ihren Haimen die drohenden Bundespaniere.
 Schweiflicher Abkunft rühmt sich das Volk, und die Sitte bezeugt es:
 Denn sie knüpfen das Haar auf dem obersten Scheitel, das blonde.
 Jäger, im Wald und im blutigen Feld', ist Ehrenbenahmung.
 Scharf aufmerkend des Führers Befehl vertraun sie mit Ehrfurcht
 Einer Leitung, und achten den Geist, der die Schlachten regieret,
 Mehr als die eiserne Kraft, wiewohl sie die Kraft nicht verachten.
 Best sind geschlossen die Reih'n, und sie stehn wie verbundene Brüder.
 Krieg, nicht Gefeht ist ihr Ziel; sie schauzen den nächtlichen Weile,
 Liegen verhebt, zu belauern den Feind, und ihn sicher zu haschen.
 Feindesveritzung kümmert sie nur, und beides ist Ehre,
 Ist, wie tapferer Muth; der Krieg ein rühmliches Handwerk,
 Darin werden sie grau, und weichen keinem, bis endlich
 Sie das Alter besiegt, und den ehernen Knien die Kraft löst.
 Schwert ist ihr Pflug, mit dem Schwert wird Lebensstrifung geändret.
 Eiserner Ring ist dem Neuling des Kriegs schwerdrückende Fessel,
 Aber ein ehrender Schmutz nach des ersten Feindes Erlegung,

Ueber dem Todten wird dann der Wust des Sarges enthüllt.
 Immer im vordersten Stieh, wo das Herz des Mannes geprüft wird,
 Stehen die Träger des Rings, so herrlicher Ehre sich freuend.
 Aber Katumer, der Juch auf den Hohn des verwilderten Meisners,
 Hatte die Träger des blutigen Rings in Eile gesammelt,
 Auch der Jünglinge viel, die nach solchem Schmucke mit Zehnsucht
 Frannten; er trug das Panier des zügelnden Feu'n durch die Stämme,
 Und mit froher Begier, als ging's an ein ehrendes Gastmahl,
 Etrohten die Tapfern daher: bis zu euch sogar ihr entfernten
 Mattiaken erscholl der Kriegskruf, Mattischen Namens
 Würdig, erstandet ihr gleich, und verlieset den waldigen Hainich,
 Und das Thal, wo die Lahn gründungsbede Bluthen hindurchzwängt.
 Führer, euch war der Zünger, der langenkundige Bergner,
 (Bergner ward er genannt, denn er liebte die lustigen Berge)
 Nach um die Lenden knüpft er sein Schwert zu Thatenvollbringung,
 Und zu ihrem Gefang; nur Gefehnes zu singen erfreut ihn.
 Aber Katumer ergoht sich des Volke, und der Tausende fanden
 Zehn sich, alle bereit zu erheben die Ehre des Stammes.

Da wo der harziche Wald von den Ratten scheidet, beherbergt
 Edle Cherusker die Foh', an Ruhm vor allen die ersten,
 Weil in ihnen das Heil sich erhob. Gehärtet von Bergluft,
 Kühn von Erstimmung der Felsen, befeelt ein erhabener Geist sie,
 Feuriger Wagniß, sie nennen Gefahr ein munteres Schergen.
 Weichen sie Ratten an Zahl, an freudigem Mutho doch nimmer;
 Und sie halten ihr Haupt aufrecht in jeder Bedrängniß.
 Wurden sie auch im Zeitenverlauf gebeugt von den Nachbarn,
 Hoben sie frank und strotz doch wieder des Bundes Paniere;
 Und wie des Römers Verderb sie jetzt zu werden begannen,
 So vollendeten sie's, begründend ein mächtiges Weltreich;

Franken genennet hinfert mit vielen verbundenen Völkern.
 Aber aus Einem Stamm, als er sank, der gewaltige, sproßten
 Drei der Reiter empor, und wuchsen auf zu neue zum Himmel.
 Doch nicht alle reran mein Geist dem Fluge der Zeiten!
 Denn wußt' ich auch euch, ihr großen cheuulischen Helden,
 Sagen, die Löwen; und euch, die ihr herd' unsterblich gedeutet,
 Vater und Sohn, vom Schicksal der Zeit erdrückt, nicht gebeuget.

Marfen, ein hochgefeierter Stamm, cheuulischer Abkunft.
 Ringe um der Lippe Bluth zehn Meilen der waldigen Hügel
 Sind ihr erlohrerter Sitz; von Thurm in gerader Reihe
 Setzen sie her ihr Geschlecht, und Man ist ihr strahlender Ahnherr.
 Jenem geweiht ist der Tempel Tausen, teutonischen Stämmen
 Heilig und hehr, weil hier dem Urausanger der Deutschen
 Steht der Altar, den jahelich mit Maren des Waldes die Jungfrau
 Kränzen, wann wieder der Hain mit verzungtem Leben sich reget;
 Denn der Wald ist ein Bild von der Kraft des teutonischen Wuchstums,
 Ueber die Länder der Welt erstreckt sich umher die Verzweigung.
 Ihr noch, des verggenährten Strohm, ihr Feind der Lippe,
 Ruhmt euch solcherer Stämme. Auch lebt noch der Name des Trifters
 Und des Volkes: Dietmarfen dem Enkel ein heiliger Name.

Nicht von dem Nachbar trennt sich der Bruckerer, zwiefach getheilet,
 Aber zu Kämpfen vereint, und Einem Haupte gehorchend.
 Lassen auch Nebel umher auf dem bruchigen Boden, und dampfet
 Immer naß der cäsische Wald, so ermangelt das Volk doch
 Nicht des feurigen Muths, und des herzerhebenden Stolzes.
 Reichthum heket den Stolz, und auf Bluthen der Ems, die zum Meere
 Rasch sich wälzt, schwimmt tropig die Nacht derudeter Schiffe,
 Die der Römer empfand, als er spähte nach Herkules Grangstein;
 Reichen wollt' er danken zu eigenem Ruhme sich setzen,

Aber die Götter verbieten den Stolz durch germanische Kühnheit.

„Auf, ihr Bructer, begann aus dem Thurm die Seherin; schlaft ihr, Nings ist schon der Nachtar erwacht, mit den drohenden Marsen
 Steht Malwind, und scharfet den Stahl für Räuber des Ausland's,
 Hört ihr den Ruf? vernehmt ihr ihn nicht,! was schlaft ihr so lange?“
 Also rief die Prophetin, Welleda genannt, in dem festen
 Thurme weilte sie, und deutet Gefragtes; doch oft auch vom Geiste
 Flöglich gefaßt, spricht Zukunft ihr Mund, und Warnung und Aufbruch.
 Greisin sollte sie werden im Thurm, jetzt fliegt ihr die Locke
 Jugendlich noch, wenn sie oben erscheint auf der moosigen Zinne.
 Aber wenn oft, wie der tief erdunkelnden Furche des Saamens
 Frohlicher Sproß entsteigt, und zu nährenden Früchten sich kräunet,
 Ihrem tiefen Gemuth entstieg die heilsame Weisheit;
 Harrt noch der Knechtschaft Tag der völkerberathenden Greisin,
 Einst, ach, führt sie der Römer dahin! es verstummet die Gottheit
 Im weissagenden Mund, nicht spricht sie durch Inmenschliche Seelen.
 Und erweckt von dem Ruf, stehn bald in Eisen die Haine.

Äußer wie Wellen des Sturms, entstohmt die gerüstete Heerschaar.

Und als ihr kaum es bemerktet, ihr angriparischen Wehren,
 Bandet ihr Bojokal gleich, der von Sündnissen schwapet und Frieden,
 Ehre dem Volk mißgönnead, und drum als Fursch auch verachtet.
 Mitten im Zuge führen sie ihn, um Zeuge der Thaten
 Und des Ruhms zu fern, den sie bald zu erringen gedachten.
 Chassuaren, Dulginer, Ludanten gefellen sich ihnen,
 Dort, wo die Zwillingsgewässer zum Strohm der Weser sich einen.
 Chaucen, die rings um die Watten des Meers hinwohnen, wie kann euch
 Preisen mein Lied? da ihr friedlich den Fisch um die nasse Behausung
 Fieber singt, als römisches Wild auf blutiger Ebene.
 Aber die Armuth schläget den Sinn, den muthigen, nieder;

Mit dem Meere kämpfet das Land, und unter den Tritten
 Wankt es und weicht, so siehet auch euch nicht männlich der Sinn fest.
 Ruhm' euch der Römern, nicht Ich, wer schalten ihn läßt, den rühmt er.
 Seht nur die Gränznachbarn, die nimmer ruhenden Felsen,
 Später Sachsen genannt; wie unüberwindlich nach Thaten
 Durstet ihr Sinn, wie bereits die entsehligen Messer gewest sind!

Sehet die Kinder mir an; dem Zahlenden klein, doch so feurig:
 Einst das mächtigste Volk, dem die himmlischen Alpen erbeben,
 Rom selbst, aber es siegte, gewohnten Künften vertrauend.
 Dennoch den cimbri'schen Nahmen vergaß es nicht; drinen, o Volus,
 Auch nicht, und wie du sogleich gerächt die tropige Rebe.
 Damals ward sie begonnen, die nimmer endende Zwietracht,
 Zwischen dem Capitel und Bedankt donnernder Eiche.
 Wie den gealterten Feu'n mit Ehrfurcht dennoch der Hain schaut,
 Denn viel droht sein finstres Gesicht; so blieb auch den Kindern
 Alter Ruhm; und geschmückt mit römischen Helmen und Panzern
 Ramen viele daher; auch römische Schwerter, an Römern
 Bald zu versuchen, schwebten von ihren rüstigen Schultern.
 Roma von neuem zu schreden gedachten sie, blutig an Roma
 Spät noch zu rächen die Schmach so viel erschlagener Väter.

Aber was schweig' ich von euch, ihr roßbegehrenden Lenkter,
 Und von euch, ihr Ulpier, stets verkundene Kämpfer.
 Ohn' euch konnte nicht Cäsar die Welt der Anechtschaft erobern,
 Mit den Freyen bezwang er sie leicht; auf Pharsalus Ebnen
 Ward der teutonische Huf in römische Leiber gedrängt,
 Und die Strohmunst des Nilus erscholl von der Roffe Gewicher.
 Tausend der Lenkterer ritten daher, der Ulpier tausend,
 Gleichgeübt, im Kampfe zu Fuß, und wieder zu springen
 Auf das verständige Thier, das den Willen des Reiters empfindet.

Euer Rahm', ihr Ufrier, daut, und du bist des Ruhmes
Mit theilhaftig, o Uß, so klein von Gewässer, doch hoch prangt
Wiesbad, heilende Kraft aus ewig dampfenden Adern
Strehmend im walddegrenzeten Thal; die tieferen Enkel
Nahen dem Quell, der die Kraft der stärkeren Väter geschmeibigt.

Was vom sicambrischen Volk in unzugänglichen Schluchten
Sich verborg vor der römischen Macht, denn gänzlich zerstreuet
Wurde der muthige Stamm, als zu kühn er begegnet dem Fremdling,
Wagt sich hervor, den trogigen Sinn auf's neue bewährend.
Als lodet der heißere Strahl aus der feuchteren Steinkluft
Eine Schlange; sie bläht sich dem Licht' entgegen, und windet
Ringel aus Ringel, von heißerem Gift schwillt athmend ihr Hals auf.
Neso und Baiterit führten die Schaar, vergangenener Zeiten
Bild umschwebte den Geist der Feurigen, nimmer besieget
Glaubten sie sich, so lang nur in Einem noch lebte der Volkgeist.

Zwey der Mächte bereits schon wandt' auf die Treiter des Paines
Mana den glänzenden Eid, und immer noch strömten Schaaren
Mit den Führern daher; und unter den letzten Zugesetz.
Noch nicht war ihm die Kunde gebracht der geraubeten Tochter:
Und so fühlt er sich groß, dem Führer des Heeres zu trogen.
Mächtig durchschritt er den Hain, und schien nicht der Jursien zu achten,
Alle sie überblickend mit seitwärts gewendetem Haupte,
Daß er mit hehem Gehörn des erlegeten Uren gedecket;
Und am Gehörn noch kraussten sich wild die struppigen Haare,
Utereschattend die Sterne des nie erschütterten Mannes.
Von den Schultern hing ihm das Fell des bräunlichen Bären,
Schlagend die rauhen Fenden des Gehenden; groß war der Lufth,
Aber den Jursien verhaßt, denn keinen begrüßet er freundlich.
Als ihn Hermann erblickt, (denn auch er war bereits mit dem Tater

Zu dem Haine geeilt, und jedem der kommenden Fürsten
 Hatt' er traulich geboten die Hand, und beseligt das Zutraun)
 Ging er zu ihm mit hastigem Schritt: da wandte sich jener,
 Gleich als verachtet' er ihn, doch trotziger stellte sich Hermann
 Ihm in den Weg, und sagte die vornehmsten Worte:
 „Höre mich an, Zegesi, ungestraft nicht verachtet man Fürsten,
 Siegmars Sohn und der Führer des Volks begehrt, daß Zegestes
 Höre sein Wort, du hast ihm die Braut entehrt durch Tödseln.
 Ward ich nicht fren, und stellt ich mich nicht in der Würde des Mannes,
 Und in der Ehre des fürstlichen Stamms, wie ich bin, die vor Augen?
 Sprach ich nicht: Gieb mir die Tochter, die würdige? War nicht Thudnelda
 Fren wie der Vater, als mich sie erloht vor den Söhnen des Haines:
 Wollen wir Freiheit vom Römer, von uns beginne zuerst sie.
 Rebel' ich nicht eindringlich die zu: was streckend der Vater
 Wider die Tochter beginnt, ist an Hermanns Ehre gestreift?
 Ward ich verachtet, ich rächte mich schon, der Fels ist zertrungen,
 Fren ist meine Thudnelda, und vor den Fürsten des Haines
 Ruf' ich es laut, Thudnelda ist mein. Erkennt ihr den Deutschen
 Ober den Vater in ihm, der sprach: „Eh' spannet der Römer,
 Hinter den Wagen des stolzen Triumphs in Ketten die Tochter,
 Ober es rinnet ihr Blut an Vaterhänden herunter,
 Eh' sie mit Siegmars Geschlecht sich vermählt!“ das schwur er, ihr Fürsten,
 Dieser Zegesi, und diesem geraubt hab' ich die Geliebte.
 Nennt ihr es Raub, dann nennet auch so, was wir Varus entreißen.
 Richter! und wenn ihr Hermann verdammt, dann giebt er die Tochter
 Gleich dem Vater, daß dieser in Römerhand sie vertramt.

Also eifert der Held, und die Fürsten versammeln sich zahlreich
 Um die beiden, zu heimen den Zwist so mächtiger Häupter.
 Aber Zegestes begann mit finsternem Ernste des Blicks:

„Weh' und, die Freiheit ist hin, an den Jüngling da ward sie verloren,
 Selbst ja entroßt er vom Vater das Kind, gefällt ihm den andern
 Andreß, er raubet es auch; und will er der Freie allein sehn,
 Ist ihm die Freiheit des Volkes die Schranke der eignen, er reißt sie
 Nieder, und baut sich den Thron aus ihren verächtlichen Trümmern.
 Hier den Siegesfies beginnet der Sturz, und es saget der Geist mir,
 Daß mein Opfer das Kleinste noch ist! ich weiß es, ihr Fürsten,
 Gütig seyd ihr, wer kann's auch dem muthigen Jüngling versagen,
 Der so feurig im Rath, und so kühn in der krausenden Schlacht ist,
 Gütig werdet ihr sprechen zu mir: Vermähl' ihm die Tochter,
 Ehre durch ihn dich Segest — doch nicht, (viel eh' will ich selber
 Sterben in Schmach) nicht brugt sich Segest der ersten Gewaltthat.
 Sondern vor euerem Gericht verflag' ich den Frechen, und fordre
 Strafe zugleich für die Tochter, die meinen Namen besetzt hat.
 Wollt ihr nicht richten, wehlan, dann geh' ich und wein' in der Wildniß
 Unseren Fall, und beneid' um seine Freiheit den Römer,
 Dem das Orses doch die Tochter bewahet, und die Freiheit dem Vater.“
 Dieses gesagt, warf trotzig Segest in die Schulter den Nacken,
 Weit zurück, und zu gehen bereit: da hielt ihn Saturnus,
 Nebend mit Nachdrucksgewalt, der Katten verständiger Führer:
 „Nicht zu rechten kamen wir her, und zu solcher Entscheidung,
 Eine nähere ruft, und mit zurnenden Worten zu habern,
 Findet sich andere Zeit, für den Kampf seht stehen wir alle,
 Brüderlich; was du, Segest, für Recht an dem Jünglinge forderst,
 Bleibet dir, aber für jetzt ist ganz er unser, und hemmen
 Solch ein heiliges Werk, ist Verrath am sämmtlichen Volke.
 Willst du nicht kämpfen, wehlan, so geh' und luge geruhig
 In der Halle daheim, doch hier nicht schwage von Träumen
 Naher Gefahr, und zerstöre das frohe Vertrauen der Hergen.“

Also, da biß sich die Lippe Zegeß, doch zu Hermann gewendet,
 Sagte der kottische Fürst: „An dem Jüngling' ist es, dem Aeltern
 Ehrend zu bieten verzehnliche Hand, und Frieden zu stiften.
 Fürsten entscheiden nicht gern den Zwist der Gleichen; sie beide
 Müssen sich nahen von selbst, und ich möchte, die ziemte der Anfang.“
 Hermann drückte dem Katten die Hand: „Dem redlichen Freunde,
 Sprach er, gehorcht es sich leicht, denn immer ja rath' er das Beste.
 Darum, Zegeß, was ich immer im Jocu des Herzens geredet,
 Mögen die Winde verwehn! schon einmal bot ich die Hand dir,
 Weigerte die keine mir nicht, wir zuerst, und den Vater Thudneßka's
 Laß mich nur schauen in dir, dann sollst du wie keiner geliebt sehn.“

Also der Held ihm bietend die Hand, doch seitwärts gewendet,
 Und die Rechte gestimmt in die eingebogene Hüfte,
 Stand er bewegungslos, und schaut mit sinnender Wimper
 Vor sich hinaus in das nachtende Thal: da naht auch Siegmars,
 Und mit freundlichem Wort begann er zum Staunenden dieses:
 „Edler Zegeß, aus befreundetem Stamm, was sind denn für Klüfte
 Zwischen uns befestigt und dir? dein Vater, Zegeßes,
 Und der meinige liebten sich stets zur Freude des Volkes.
 Soll, daß wir beid' vorstrahlen an Ruhm, und völlig an Thaten
 Gleich sind, dieses uns trennen allein; ich freue mich herzlich,
 Zeh' ich den Nachbarfürsten mit mir wettsiefern in Tugend,
 Ja, ich trauerte, wär' es nicht so: wer wünscht sich nicht Kämpfer,
 Die miteifernd den Muth ihm erhöhn und sein Streben beschützen?
 Wo es Lob ist, besieget zu sehn, doch das höchste zu gleichen.
 Sprich nur ein Wort, und es sinket die trennende Schranke der Herzen.“

Also der Greis, und Zegeß mit milderem Blicke sich wendend,
 Wollte nun sprechen das Wort, das verzehnende; schon auf der Zunge
 Schwelgt es ihm, schon in dem Athem, da sah' er im Pfad des Bergthal's

Einen wandeln daher, den er mit zu den Hüttern Thurnsbaß
 hatte bestellt; er sah, da erkund ihm das Wort auf der Zunge,
 Rath entzog er dem Kreise der Fürsten sich. Alle verwundert
 Schauen ihm nach, und schütteln das Haupt, doch redete keiner,
 Bis Ratumer zuletzt sich so zu den Schweigenden wandte:

„Hermann hat alles gethan, was Fürstenecht ihm erlaubte,
 Jetzt sind wir auch verachtet in ihm, und stehen für Einen.
 Wie der Mann da den Riden uns dreht! wohl mein' ich, er hefte
 Uns zu beherrschen, weil höher er ragt an Haupt und an Schultern,
 Aber ein niedriger Sinn entsetzt die gewaltigen Glieder.
 Hermann mag sich hüten vor ihm, denn nimmer getrauet,
 Rath' ich dem Mann, dem einmal ins Herz der Stachel des Neids drang.
 Führe nur löblich zum Ende dein Werk mit Kühnheit, auf Männer
 Darfst du rechnen, wie Ich, der fest steht unsere Treue.“

Hermann dankt ihm, und ket den Fürsten die Hand. Und sie schieden,
 Jeder zu seiner Schaar, schon wehte kühler die Nachtlust.
 Aber Siegmars Erzeugter, von Ahnungen böses Betruges
 Aufgeregt, vermochte sich nicht dem lieblichen Schlummer
 Hinzugeben, er wandte sich um auf dem zottigen Lager,
 Und der Vater bemerkt's, und sprach die bedeutenden Worte:
 „Sohn, vielleicht ist eben uns ein Gedanke, du drehst dich
 Hin und her auf dem Lager, was fuhrt dir den lieblichen Schlummer
 Von den Augen hinweg, und lehrt dir den ruhigen Sinn um?“
 „Vater, ich denke, wir könnten die Zeit, die rechte, verschlafen,
 Sprach erwidrend der Sohn, nicht ruht Zeghest, er wandelt
 Sicher zum Römer, und meint, ihn decke das trügerische Dunkel.
 Aber zeigt er das Ohr, dann ist nicht ferne der Wolf auch!
 Unser Werk, so weit schon geführt, und nah' der Vollendung,
 Stürzt in sich, denn ein Pauerer gräbt und höhlet den Felsen!“

„Müsse dich Zehn, wir gehen zum römischen Lager!“ entgegnet
 Siegmund, und hub sich empor, auch der Zehn war eilig erschienen,
 Und er begann sich zu hüllen ins Kleid des römischen Mitterd;
 Deckt mit dem Helm goldwallendes Haar, und die römische Lange
 Faßt' er, und zierte die Hand mit dem goldenen Reife des Mitterd;
 Aber ein purpurner Mantel enthielt von den rüstigen Schultern.
 So einst sahen ihn römische Frau'n mit hoher Bewundrung.
 Jetzt besetzt er das Ross, das herbei ihm geführt die Geleiter,
 Weiß wie Schnee; doch ein schwarzes der altende Siegmund: so schwebten
 Sie wie Geister der Nacht, und Hufschlag scholl durch die Haine.

Anfangs ritten sie schweigend den Pfad, und erwogen im Herzen,
 Wie sie mit kluglichem Sinn und Muth den so nahen Entscheidung
 Schützten ihr Werk. Doch endlich begann der grauende Siegmund:
 „Zehn, noch lang ist der Pfad bis zum römischen Lager, drum laß uns
 Kürzen die Zeit mit Gespräch: doch vor allem erzähle mir jezo,
 Was so gewaltig dich trieb, aus Rom, wo du herrlich geachtet warst,
 Heimzukehren ins Land der Geburt, und zu Siegmund, dem Verräth?“
 Heurig entgegnet der Zehn: „Nie freute mich solcherer Ehre;
 Was ein Knecht ihm erweist, ist dem freien Manne verachtet.
 Daß ich so lange verweile! — Ach, dort vernahm ich, wie furchtlich
 Zieh der Deutsche das Joch von Saturninus, dem Klugen,
 Ueber den Nacken allmählig (und wohin führt Schuld nicht?)
 Legen ließ: ich vernahm's, denn den Blick stets lehrte ich auf Deutschland,
 Wägt' es immer mit Rom, und Rom schien gleiches Gewichtes,
 Ueberwiegend sogar, selbst ohne Tugend, denn Klugheit
 Lenkte statt ihrer den kräftigen Kern der ländlichen Jugend.
 Aber als Varus, der Weichling, mit Dienern und srischen Knaben
 Zog unwillig zu Hainen, wo Hermann Götter verehrt,
 Ziehe, da sprach ich zu mir in meinem zuckenden Herzen:

„Welche Schmach! der Plünderer von Orient's prägnanten Schätzen,
 (Ihm betrat er das reiche, und reich verließ er das arme)
 Er, das Weib, wird Männern gelegt zum Scherzstüber, so tief nicht
 Sinket Hermann, daß dies er erträgt, in selbsterlen Rolle
 Nur gehobten zu fern. Ich folgte dem Zug durch die Dämmerung,
 Morgen war's, und es grauten die Prachtpalläste der Schwelger
 Durch den Nebel, im Nebel verlor des Donnerers Zug sich;
 Und ich wandte mich um, und sprach das Wort des Verurtheilten:
 „Greisin an Kraft, bald kämpfst mit dir die rüstige Jungfrau,
 Ungezwängter Jugend noch voll, schon wetet zum Kampf auch
 Zugmuth's Sohn, er trägt das Loos zweier mächtiger Welten!
 Behe dir, Heim, und weh' dir, August! nicht sieht ihr den Varnus
 Je, und die Regionen zurück! ihr sendet das Abbild
 Römischer Schande dorthin zum Volk der Eichen, das Abbild
 Setzt ihm Hermann — und sein ist der Sieg: die läusliche Waare,
 Von dem erbärmlichen Händler erkauft, wer will mich? so ruft sie.
 Keinen Brutus duldet der Schwund, geh' Roto zum Tode.
 Hermann, dein Tag ist erschienen! die stolze Wohnung des Donnerers
 Wird dir erbeben, schon hallen die Gipfel der himmlischen Alpen
 Von teutonischem Waffengetöse — (Ich hörte die Waffen
 Losen, ich hörte der Krieger Geschrei; ich sah' von den Mauern
 Rom's die Weiber vergehend die Arme strecken; der Wehauf
 Schlag an das Capitel, und umsonst an des Donnerers Ohren.)
 Vater, und dies ist mein Ziel; hier muß es beginnen, dort enden!
 Reissen wir nicht aus der Mitte der Welt die giftige Wurzel,
 Krümmt und treibet sie neu, und überschattet den Erdkreis.
 Drum vertilgt, denn Vertilgung ist nur des Lebens Eringung!“

Staunend hört ihn der Greis, und fasste den großen Gedanken
 Gleich mit Bewunderung auf, und sprach: „Um solches zu enden

Hast du, o Sohn, Vermögen und Kraft, und so lange die Kraft blüht,
Wirst du nicht ruhn, so kannt' ich dich längst: den saulenden Baum denn
Niedergehürzt, daß jugendlich frisch sein Nachbar ergrüne! "

Hermann entgegen ihm drauf, und Freud' entblühte dem Auge:
„Vater, der Schlag wird schwer, und geht nach der Wurzel des Herzens,
Wer die Art gehoben wie ich, dem sinket der Arm nicht,
Nein, dem Gewicht gestellt er die Kraft, dem Jorne die Voricht.
Mein teutonisches Volk, du Volk der Freiheit und Jugend,
In die schlummert der Keim zu herrlichster Größe Vollendung.
Du wirst wachsen und blühen, und Italia wird in dem Brande
Nem's hinfinken, die Glut wird nur in den Trümmern sich löschen.
Dieser Gedanke durchdrang mir das Herz, als ich Städte vernichtet
Zah', und den Eizner getrieben mit nackten weinenden Kindlein
Von dem ernährenden Heerd; am Tufen nur trägt er die Götter,
Nacktig, zu klein, ihn zu schützen, und im ererbten Gutchen
Schaltet der Krieger August's. So kreist sich Italia selber,
Eigenen Göttern ein Graul. Jetzt ruht's, wie ein nächtliches Schlachtfeld,
Welches die Leichen verschlang, die die Götter der Erde geerbt
Ihren erhabneren Götzen, der Ehrsucht. Vater, so kam ich
Zu den Ältern, sie lagen vor mir, wie zertrümmerte Welten:
Aber in freudiger Eil' erklimm' ich sie, näher dem Himmel
Und der freien teutonischen Luft, empfing mich in süßem
Schalle des Hornes der Genuß der Heimath: himmlische Alpen
Wolkengeshül ich ewig Gespiel, in stiegender Ruhnheit!
Eichen entlassen wir wieder von euch, wie die alten Leutenen,
Kommen die Enkel, als Rächer des Bluts! Durch gebändigter Hallen
Fruchtbar bluten zog ich mit stillem Verdrauß, bis ich keine
Bluthen bezuget, o Rhein. Auch du hast dulden gelernt,
Römischer Joch auf dem Rücken gefühlt. und die Räuber getragen

In der Kinder ererbetes Theil; ich wuch in den Blüthen,
 Mich zu entzündigen, Hand und Gesicht, dann schwebt' ich auf leichtem
 Brett' auf dem Lande des Schwankens ins Land der Treue hinüber.
 Und auf eilendem Noß erreicht' ich die Heimath der Väter."

Also redeten beide im Wechselgespräch, und es neigte
 Kaum sich der Tag, da waren sie nah' dem römischen Lager.
 Schaaren von zehenden Kriegern umlarmten es, müßige Wachen
 Laßen am Thor, und winkten hinein, wer den Lippen zur Trohne,
 Wein und Erfrischungen trug: mit Freude bemerkt es der Alte,
 Und gewendet zum Sohn, begann er leise die Worte:

„Sohn, da kommen wir recht, um diesen ein Mahl zu bereiten,
 Und den lustigen Reih'n, denn hier giebt's Weidwer die Fülle;
 Männer stellen wir ihnen, die wohl auf den Lanz sich verstehen."

Also ritten sie ein durch das Thor, und in Mitte des Lagers
 Sah'n sie den Stuhl des Gerichtes erhöht; der richtende Varus
 Saß, und herrschte herab auf Zegest, der die rollenden Räder
 Nichtet auf ihn, und im Zorn ausschüß viel trohiger Worte.
 Zuh', er war durchreilet die Nacht auf gepornetem Noße,
 Und vor den Richtstuhl stellt er sich hin, da donnert der Römer,
 Welcher sich kleiner fühlt in der mächtigen Größe des Mannes,
 Ihm entgegen: „Wer bist du?" und ruhig entgegnete jener:
 „Ich? — ein Fürst der Cheruskler!" — „Ein Fürst du, (stoltzte Varus)
 Oder wohl gar ein König, zu Römern nahest kein Fürst sich,
 Nur ein gehobener Römer ist Fürst, Fürst jeglicher Bürger."
 „Doppelt bin ich es dann, erwiekert der Heftigstereizte,
 Römischer Bürger bin ich, und mein Fürstennam' ist Zegest,
 Der mich gekrönt, der würdigte mich erhabener Ehre.
 Gleich die bin ich als Bürger, doch größer als Fürst der Cheruskler!"
 Ernst entgegnete Varus: „Dich macht der römische Name

Ehrsuchtswerth, und entzweitst du dich mit einem der Türken,
 Wie der Streit zur Gewohnheit euch ward, so will ich entscheiden,
 Müsse den Vertrag selbst, wo nicht, so bestelle den Kläger.
 Ungeleitetes Volk, geschied's nur, der Römer ist kühn-ern,
 Schenkt dir um heiligen Recht die erste Gabe der Menschheit.
 Und, ihr Fürsten, von euch muß solche Ordnung beginnen,
 Dann stützt willig das Volk sich unter den Juch des Geieges.
 Ledlich ist drum, Zegest, dein Verlaß, daß du am Nichtsthuhl
 Sicher als mit dem Schwerte dein Recht am Veleidigen wuchst!"

Aber Zegest begann mit finsternem Ernste des Blickes:
 „Römer, nicht so! Zegest versteht nur ernstliche Worte,
 Oder keine!" Dann gleich den Rücken wendend dem Prätor
 Ging er im Zorn; da hielt ihn zurück der erschauerte Römer:
 „Bleib' und rede, nicht geht ungehört ein tömlicher Fürst
 Von dem Stuhl des Gerichts! — Doch ist nicht dringend dein Vertrag,
 Harre bis morgen, und komme mit mir zum erheiternnden Mahle,
 Denn es ruft die Zeit, und der Zeit zu gehorchen ist leblich."
 Sprach's, und verließ den Stuhl des Gerichts, und ging nach dem Zelte.
 Zu dem Schenden sprach, dicht an ihn gedrängt, Zegest:
 „Die zum Heile behielten du mich, denn du wandelst auf Riste,
 Welche die trugreich die Flammen verbirgt; der wankende Boden
 Schlingt dich hinab und dein Heer! nichts bleibt von dir als der Name,
 Und dem Verrüger der Ruhm: schon sind lebendig die Faine;
 Zieh', wie der Mörder schon laut't, und lechzt nach dem Blute des Varrs.
 Kennst du den Mitter? — Augustus, in unglückseliger Stunde,
 Gab ihm den glänzenden Schmuck, und macht' ihn gleich dem Zegest.
 Ja noch heher als ihn! (o Römer, verkanntes Verdienst kränkt!)
 Er, der Mitter, du kennst ihn, und Wert zu halten versteht er,
 Will in den Staub die legen, er schwur's, die drei Regionen.

Unglückselige Söhne von Rom, Rom sieht euch nicht wieder!
 Treulich, wie Orfer geht ihr zum Tod, denn ich rede vergebend,
 Varus lächelt und scherzt der Gefahr; die Pforten des Abgrunds
 Schließt er euch auf, entflieht, denn er ist der Pfortner der Hölle.
 Römer, zum Lächeln ist jetzt nicht die Zeit; du nanntest dich Richter,
 Zer's: denn vierfach verlag' ich den dir den römischen Ritter,
 Nie hat er die Tochter geraubt, du wilst er verthigen!"

Kaum vollendet noch hatte Zegeß, da vernahm man den Hufschlag
 Eurer Hoss', ihr Verklagten, und halt in der Thüre des Zeltes
 Hemmte Varus den Schritt, und rückwärts eilig gewendet,
 Zah' er vom Hoss' sie springen, die beiden cheruskischen Helden.
 Aber Zegeßes erzürmet im Geist, und sprach zu sich selber:

„Zehn wollen wir doch, wer dussinal bleibet der Sieger!
 Hosseln sollt ihr mir tragen, ihr Stolzen, in Hosseln dann mögt ihr
 Heim sehn, mögt aufsteigen zum Capitol. — So verachtet
 Man den Zegeß: so raubt man sein Kind, und so rächt' er sich endlich!"

Varus aber begrüßte die Kommenden; manchen der Seher
 Hatt' er vordem mit Hermann geleert, denn nimmer drem Leunte
 Stand der Jüngling den tapfersten nach, drum such' ihn der Römer.
 Unterwegs oft war er dein Leintgenosse gewesen,
 Varus, du hörtest ihn gern, wenn italischer Laut von dem Mund ihm
 Willig floß, und so kam er auch jetzt ein erstreulicher Gast dir!
 Und du red'test ihn an mit diesen glücklichen Worten:

„Zer mit auch hier willkommen im eben germanischen Lande,
 Unter den Wilden ein Mensch; und in heimischer Tracht, die so stolz dich
 Kleidet, erscheinst du ein Römer wie ganz, verlasse die Wälder,
 Denen du nicht mehr gehörs, und sey ein Genosse des Varus.
 Dich kenne ich dein Volk, und legt dir so manliche Schlingen,
 Weide die Fürsten des Hains, und suche aus Leute drem Römer."

Ergrüß', und fihet' ihn ins Jelt, mit gebotener Rechte, da blinzte
 Hermann dem Vater bedeutend ins Aug', und Varus bemerkt' es;
 Denn er wandte sich eilig zum Greis mit geduzelten Worten:
 „Alter, du scheinst der Vater von diesem so trefflichen Sohne,
 Eben bemerkt ich', als er mit bedeutenden Blicken dich ansah,
 Daß derselbige Geist aus den Augen dir flühet, du fühltest
 Wohl dich gekränkt, daß ich jenen zuerst begrüßt und geführtet:
 Schenk' du mir doch ein Senater Roms aus gepriesenen Zeiten,
 Wo, wie man sagt, noch Jugend die Würde des Mannes geheiligt,
 Und ihr ewiges Feuer im Herzen des Staates zeglüht hat.
 Doch das ist ein Geschicht, denn wir, wir sind ja die Söhne.“

Hermann deutet dem Alten das Wort. Doch auf goldene Tessel
 Setzt Varus sich legen die sammtlichen Güte: dann tragen
 Diener das duftende Mahl auf den glänzenden Tisch, und die Polster
 Streiten sie rings umher: jetzt lagert sich Varus; zunächst ihm
 Ruht der Verderber, der bald ein anderes Mahl ihm bereitet.
 Aber an Hermanns Brust der ergrimmte Zegessel: so oft er
 Foh den Blick, was Tod in dem Blick, und wie giftige Pfeile
 Stohet er Strahlen des Aug's auf den Ruhenden: bitterer Halle
 Rühlet er Streckung des Wams, und schüßet durch Gluten den Zorn noch.
 Gegenüber auf eiznem Bett saß Siegmars der Vater,
 Denn durch bequemere Ruh' dochsete Varus das Alter.
 Aber die Freunde des Juhlers, Valerius, Pala, Corvinus,
 Drudten, die Ellendogen geschimmt, das andere Ruhbett.

Was von seltenen Genüssen die Erd' ein schüßet im Umkreis,
 Was selbst Asia nahet von Kraftgewürzen, das reizet
 Jetzt in des Rainers gierigen Schlund, und gleichsam verwundert,
 Fragt Siegmars, der Greis, nach den Namen der seltenen Gerichte.
 Varus erklärte sie ihm mit inniger Freude, zu Rom selbst

„Wußt' est manches Gericht ihm laun zu denahmen der Kenner.
 Grofse Fefale begehrt nun der Greis, und lautere Weine,
 Und mit stillem Verdruf gewahet' es Zegenick: doch Varus
 Fein' fie bringen fogleich, mit dem Alten im Trunke zu eifern.
 Zwei the Knaben umsprangen den Tisch, wie die knetende Moie
 Jart von Wangen, und weif wie Milch die entkleideten Schenkel.
 „Aber die Zangerin fehlt, wo Strepera weilt doch, die Blende?
 Daf fie den Sinn einwieg' in fanfte Töne des Liedes.
 Eilt ihr Knaben, (fo redet der Herr) und bringt mir die Helde,
 Wenn fie zuvor sich das Haar mit fetlichem Dufte gebalfamt!“
 Und es enteilten die Knaben, doch rafch vom Polfter erhob fich
 Jeho Zegen, und hielt den vollen Becher, zu Varus
 Wandt' er fich dann, und sprach mit finkereim Senke des Blickes:
 „Varus, zum letztenmal trink' ich auf's Heil und Leben des Varus,
 Forder kann ich's nicht mehr! hier find die Mörder, du hezst fie
 Romer am Tufen; fie trinken mit dir aus einerlen Becher.
 Dieser Mitter, er jart nach den Legionen Augufus,
 Und der Greis da, kennstest du fchaun, wie mit jezlichem Becher
 Wonne der Nach' er fuhlt, wie heimlich er ledhet nach Blute.
 Varus, hinweg den Fefal! zum Gericht noch erhebe dich heute,
 Ober wiffst du es nicht, dann leg' und in Jeffeln, ich trage
 Willig die Jeffel, bald lehret die Zeit, wer redliches Herzguth.
 Wie, ich dufdete nie, jezt beingt mit die Ketten, Zegenick
 Will fie fur's Heil der Romer, fur Varus Leben fie tragen!“
 Als sprach er, und fezte den Becher mit Kraft auf den Tisch hin,
 Daf er erklang, und ringt die Geräth' erzitterten, haunend
 Heerte der Romer das Weet, und miewohl ihm der Wein die Gedanken
 Nebelt in Dammrung bereits, fo ward er doch ftill und bedenklich,
 Fefete bald auf den Sohn, und bald auf den Vater die Blicke.

Hermann so's, und so gleich dem Volker sprang er, und frohlich
 Stellt er sich neben Zegeß, und sprach die muthigen Worte:
 „Befiehl mir her, der kaiserliche Sohn des Haines begehrt sie!
 Befiehl, der Ritter August's! herden Vireten, die keine
 Sterb' ich euch dar, die stets für Römer gekämpft, und jetzt auch
 Schmach für Römer erdulden: dort auch für den Vater begehrt' ich
 Meines Ehrengeld! Komm her, o Alter, so lange
 Hast du für Ketten gekämpft, und für Ketten erzeugt den Hermann!“

Also rief mit zunehmendem Lenz der Jüngling, und wollte
 Schon verlassen den Luch, da zog ihn Varus mit beider
 Arme Gewalt zurück auf sein verlassenes Volk:
 Und er beruhigt ihn mit milden Worten: „Mein Gast ist
 Hermann, und nichts soll stören des Mahls gemeinsame Freude.
 Dir vertrau' ich, o Jüngling, und laß am Feuer dich ruhen,
 Nahe dem Herzen, und nie schwäche Mißtrau'n unsere Freundschaft.
 Ihr seht nochmals der Becher geleert, daß sie dazu beseligt.“

Sprach's, und trank, doch Hermann erhob den Becher und sagte:
 „Varus, du nennst mich Freund, ist der ein Freund auch dem Hermann,
 Der ein Feind ist dem Volk, das diesen gebet? wenn die Götter
 Du vertriebst vom Mal des Gerichts, wenn du Muthengebunde
 Zeigst den Rücken, und blutendes Ziel, wie magst du das Vertrauen
 Erhalten und römischer Macht die Liebe der Freyen gewinnen?“

Halt verstand nur Varus das Wort, denn Minerva trat jetzt
 In die Thüre des Zelt's, und Lust' umhoben die Holde,
 Wie von dem Bluthendliche sie wehn; das ledige Haupthaar
 Setzt sich in vielfach gechlungenem Kranz auf dem obersten Scheitel.
 Feurige Blar warf sie umher, und wie sie sich drehet,
 Blühet ihr über die Wange die lohnstreichende Locke.
 Neben Varus nimmt sie den Platz, gern weicht ihr Hermann.

Und der Mämer beginnt: „Auf, sing' und, o liebliche Freundin,
 Lezt ein Lied von unserm Heros, der trefflich des Weines
 Tugend verachtet und singt, am liebsten hör' ich das Liedlein:
 „Kommher, mit mir gebohrener Kreuz.“ Da stimmte die Saiten
 Mit leichtschwebendem Finger das Mägdelein, und wiegt mit der Töne
 Bezen die Herzen der Hörer in halbeinschlummernde Bonnen.
 Aber den Launel sterte Zegess, und stampft mit dem Fuße,
 Laut sich ereifernd; da schweigte mit diesen Worten ihn Varus:
 „Hermann erzähle mir etwas von Thaten vergangener Zeiten,
 Denn das rauhe Gebrüll des Mann's da geist mir im Ohre.
 Rede mir auch vom Weibchen, die du wie im Sturm dir errangest.
 Ist sie die Tochter nicht dieses Zegess's? mein Hermann, wir beide
 Ruhmen und Felten zu fern, ganz Ertien kennet den Varus.
 Wenn die verschlossene Thür je trochte des Liebenden Zehnsucht,
 Nach dann schlug ich sie ein: was dem Krieger sich weigert, das nimmt er.
 Ehen doch mocht' ich dem Weibchen, Geschmaß hat Hermann gelernt,
 Sicher in unserer Stadt!“ Da saß der Jüngling verstummend,
 Leerte den vollen Fesal, und wußte nicht, daß er getrunken.
 Aber Varus redet ihm zu, den Becher erhebend:
 „Der gilt, Hermann, der Deinen, der Nacht, und geruhigem Schlummer!
 Komme nun, Sirecta, sing' und noch eins!“ So redend und hold schon
 Schlummernd lehnte sich Varus zurück, da rufte Zegess:
 „Varus, du wiesst zum Gedicht! wie wird der Jüngling von dir einß
 Weibern und Kindern erzählen, (so Mährchen ja glauben nur Weiber)
 Wie er dich heute betrog; dann wird er mit Andern die Wahrheit
 Eines Mährleins beweisen, und prahlend lachen: „Da sind sie,
 Varus Vögel, die Vögel August's, des Donnerers Vögel!
 Mämer, du wiesst zum Gedicht im ganzen germanischen Lande!“
 Varus ergrimmt, geßört in der Ruh: „Unertzähliger Schwäger,

Fühst er empor, du Verächter der römischen Hocht, dich schüßest
 Nur mein großes Gemüth, dem Reid zu erhaben ist Varus.
 Und wenn Hermann auch selbst, wenn einer der Fürsten, wenn du selbst
 Setzt den Stolz, als wären die drei Legionen besiegtbar,
 Mästen Bewohnern des Hains, so lachte nur Varus des Wahnes.
 Römer sind Herren der Welt, und der eurige nennet sich Varus! "

Siegmund schaute ernst dem Römer ins Antlitz, der Römer
 Lächelte, gleich als wollt' er den Ernst weglächeln des Geistes.
 So wie ein finsterner Geist, der die Lebenden winkt in den Abgrund,
 Sahen dem schauernden Varus der Geist: er wandte sein Antlitz.
 So sahst oft durch die schlummernde Seel' ein Todesgebante.
 Dann ermannt er sich wieder und rief: „Geh! führe, Zegehest,
 Deine Schaaren mit her, und führe mich: Freunden gebühret
 Solche Pflicht, und dem Bürger von Rom, den Augustus gereth hat. "
 Stammelnd vor Zorn ging rasch nach der Thüre der verhöhnte Zegehest:
 „So verachtet man mich! auch du sollst fühlen die Rache,
 Römer, ich wollte dich retten, jetzt treid' ich dich selbst in die Flammen!
 Legst du in Ketten mich nicht, so ras' ich gegen dich, Varus!
 Halte mich, dann verwahrest du den hungrigen Wolf, doch in Freiheit
 Wüthet er, bis er die Quaal des blutigen Dueskes gestillt hat. "

Also sprach er, und stürzt' aus dem Zelt: doch Varus gebot jetzt
 Kriegern, hinaus ihn zu führen, den Grimmigen. Schrecklich noch einmal
 Stiebt Zegeht auf das Lager zurück, und spornte sein Ross an.
 Dumpfe Töne des Jorns durch die Lippen murmelnd und schnaubend
 Stieß er den Odem hervor, der das klopfende Herz ihm beengte.
 Also drückt ein Ur des Gediegs durch die nächtliche Wäldung,
 Den die Lanze verwundet am Saub, es flachelt der Schmerz ihn,
 Und er kennet das Horn in juternde Säume, das Horn drückt,
 Blut entleert die zottigen Stien, und tief in dem Haupte

Döhnt es, die Wuth wird Rufen, zum Feind wird jeglicher Eichenbaum,
 Also stürmt durch die Dunkel Segess: mit erbitterten Fesseln,
 Stampfend die Seiten dem Noth, daß es krachend sich beugte, mit Schaum floß
 Blut von dem treuen, das oft aus Gefahr und heißem Getümmel
 Hatte getragen den Herrn. So ward ihm die Liebe vergolten.
 Kaum vollendet' es liegend den Lauf und erblidte die Haine,
 Wo die Gefaherten Segess's mit mancherley Ahnungen harrten,
 Stürzt es, und schnell entfloß aus den rüstigen Gliedern die Seele.
 Aber es hatte so lang den innern Entschluß sich gekräftigt,
 Bis es zum Ziele getragen den Herrn, noch freudig im Lode.
 Mitleidvoll stehn rings die Genossen Segess's, und mandem
 Schlich die verstoßene Thräne von braunen Wangen herunter.
 Aber Segess's machte sich los, und „Ha, um das Thier auch
 Hat mich der Nemet gebracht!“ so rief er, zuerst sich besinnend.
 Jetzt, ihr Genossen, weget den Stahl, daß er scharf wie der Zorn sey!
 Keines Nemets gescheut, am Fusen der zitternden Mutter
 Werde das Kindlein gewürgt, denn euer Zorn ist verzachtet!“
 Sprach's, da erhoben alsbald ein Freudengrinsen die Genossen,
 Daß nun der Juhet gebot, was sie selbst so herzlich gewünscht.
 Aber noch immer saßen im Zelt des Nemets die Jürsten,
 Und zu Varus begann der Lüftensinnende Hermann:
 „Unblos rebete nicht der Segess, den du eben vom Antlitz
 Triebest, den trotzigsten Mann, denn hoch, ich verkünde dir dieses:
 Felsen, ein wildes Geschlecht, umtraucht von des Oceans Bluthen,
 Und vom vergenglichen Strohm der Elbe begänzet,
 Tragen Empörung weit durch alle Stämme des Nordes,
 Und sie wächst, wie im Frühling der Bach von geschmolzenem Eiß.
 Trüglich wollte Segess als Häupter der grausen Verschwörung
 Stellen den Hermann voran und Siegmund den Kreis, denn zu hoch wächst

Ihm ihr Ruhm und die Guld, womit sie der Römer verherrlicht.
 Drum ist dieses mein Rath, den Aufruhr jetzt noch zu dämpfen,
 Eh' er durchs Volk der Germanen sich wälzt, und den grauenhem Mergen
 Gleich zu raffen den Zug; doch Ich will Führer des Wegs sein,
 Und du sollst mich bewahren, und sichere Hüter mir stellen.
 Tauschung wäre mir Tod; zuvor auch sende noch Boten,
 Ob ich die Wahrheit berichtet von jener Empörung des Nordes.“

Varus entgegnete drauf: „Dein Rath scheint redlich und heilsam,
 Und wir gedenken mit dir und andern geheeramen Fürsten
 Endlich zu zwingen den Sinn des widerspännigen Volkes.“

Hermann neigte sich näher zu Varus Ohren und sagte:
 „Darf ich vertraulicher reden mit dir, und die Dörcher nicht scheuen?“
 Varus gebot den Freunden hinaus zu gehn aus dem Zelte,
 Da begann von neuem der muthige Jüngling zu reden:
 „Römer, ein kühner Gedank, ist emporgestiegen im Sinn mir,
 Wärst du ihn zu vollführen der Mann? du hastest den Cäsar,
 Denn sein Nahme war tödlich dem edlen Erzeuger des Varus:
 Und wer kannte dich her in Germania's starrende Wildniß?
 Wie, wenn dieser August uns leben müßte? wenn du ihn
 Führtest am Wagen, — Du darfst, mit germanischen Kräften vereinigt,
 Dieses hoffen, und mehr: mit mir als Waffengenossen,
 Zeugest du unter den Stab des Befehls unbeywungne Geislechter
 Männlicher Art; und mit diesen ist Varus der Herrscher der Erde.
 Jüttern soll der Thron des August; in Trauer gehüllet,
 Strecke die Arme zu Göttern der Gott, und sie sollen nicht hören:
 Gib mir die Legionen zuuch, so wird er emporschnern,
 Meine, Varus; doch der giebt nicht Legionen, er giebt ihm
 Thränen und Hohn dem irdischen Gott; das wollen wir, Varus;
 Das ist der Bund, und den Bund bekräftige männlicher Handschlag.

Aber es jögerte Varus, und gleich als hätt' er die Rede
 Nicht verstanden, so trank er, das Auge seitwärts gerichtet
 Nach der Tänzerin. Diese betrachtete staunend den Jüngling,
 Welcher so Muthiges sprach, und feurige Blicke wie Strahlen
 Sendet daher; sie faßte den großen Gedanken, und sagte
 Zu dem taumelnden Römer: „Warum nicht horchst du dem Manne
 Weiter, und reichst ihm die Hand? der Sund wird herrlicher Art sehn.
 Varus der Herrscher von Rom — Ich Herrscherin!“ Also das Mägdelein
 Voll Begeisterung; doch nichts antwortete Varus, er lehnt sich
 In den duftenden Busen, ein halbdentschlummerter. Hermann
 Winkelt dem Vater, und dieser erkrank, den Becher noch einmal
 Leertend. So ließen sie beid' in Alceca's Armen den Schlummer.
 Diener führten sie drauß zum Zeitengezette, mit Fackeln
 Leuchtend voran; es erglänzte das Gold an den Wänden, die Waffen
 Strahlten von Gold; jetzt löschte der Kreis die Lichter, und streckt sich
 Mit den Aufstungen gleich auf die Erd', und gegen ihn über
 Hermann. Leiser beginnt er zum Vahren die fliegenden Worte:
 „Vater, wie heilig ist jeho der Kampf, für Unschuld und Gütte,
 Vater, für meine Thurnelke, für jede Tochter des Haines
 Kämpfen wir, müssen die Götter nicht selbst uns Lugend und Stud leihn!
 Wie er da lag in der Zuhlerin Arm, der römischen Schande
 Abbild; nenn' ich's Erbarmen! ich muß Verachtung es nennen,
 Was mir dem scheidenden Bild auf den Schlummer die Seele bewege.
 Jeß sind die Zehlingen des Lobes um ihn geworfen, für Hermann
 Ist er kein Opfer, er ist's für Teutonia; konnte' ich ein bessers
 Bringen als ihn! doch wir bringen zugleich die beern Regionen.
 Ohne die beern, den mächtigen Arm des Stolz's, der Welluß,
 Wärest du sicher, o Varus, nicht dich begehrt' ich, die beern nur!“
 Hermann redete so, da schien durch die Öffnung des Zeltes

Oben hinein der secundliche Mond, und beglänzet des Alten
 Wangen und Silberhaar, wie verklärt, so leuchtet sein Auge,
 Als es tief in den thauigen sah; er bewegte den Blick nicht,
 Gleich als ständ' ihm die Wimper erklaret; mit Staunen erblickt' es
 Jago der Sohn und sprach: „Dich umstrahlen die Götter Walhalla's
 Zum Beginne des Werks, und dein Aug' ist Heldenverklärung.
 Welch ein Gesicht steigt vor die empot, denn sicher ergreift
 Ueberirdische Schau dein Blick!“ So redete Hermann,
 Aber der Vater schwieg, und schaut und verstummt; ein Heaven
 Iel in die Seele des staunenden Sohn's. Jetzt sprach mit Begeisterung
 Siegmur: „Nehmt ihr Götter mich hin, und mein ganzes Geschlecht mit.
 Steigen seh' ich's und sinken; es steigen und sinken die Sterne;
 Lichter der Welt, bald gleichen wir euch! denn Sterne sie fliegen
 Ueber den bleichen Mond, da kam Alfader, und hüllte
 Sie in Nebel, der mittelm Stern, wie groß und wie feurig!
 Selbst die Scheibe des Mondes verdunkelt er, theilt sich in sieben
 Lichter, und wird hinfert Heerwagen des Himmels genannt sehn!“

Also tief und sank in sanften Schlummer der Alte,
 Aber Hermann wachte noch lang, zu mächtig ergreifen
 War ihm die Seele vom Ton des überirdischen Wortes.
 Und es stöhnten die Götter auf sie viel Schauer und Ahnung.

Sechster Gesang.

H y n.

I n h a l t.

Thusnelda im Adgandesfeste Schonung. Adgandesfester beschließt, für dem Schatten seines von Hermann erschlagenen Sohnes zu opfern. Ratwald, der ältere Sohn, verweigert die Theilnahme an der That, und rettet, von Hlen, der Aufseherin gottgeliebter Menschen, gedrückt, Thusnelda. Er selbst, von heiliger Begierde für die Freiheit zu kämpfen, und von einem dunkeln Gefühle zu Hermanns Freundschaft gezogen, begleitet die Gerettete. Der Morgen gebietet im römischen Lager Aufbruch. Mühseliger Zug durch die Sande und die Dürste. Siegmars entfernt sich. Hermann bleibt und durchwandelt mit Varus das am Abend geschlagene Feldlager. Er springt vor Varus Augen über den Wall, und Varus erschreckt, beruft die Versammlung. Man beschließt Umkehr mit dem nächsten Morgen. Varus Unruhe und Traum. Morgendämmerung.

Sechster Gesang.

Hymn.

Hymn, die du gleiche Seelen verknüpfst, und der Jünglinge Herzen
Noch vor der heiligen Liebe mit sanfteren Gluthen entzündest;
Die, was Natur im werdenden Keim für einander bestimmte,
Trennen's auch Länder und Meere, vereinigt: süß', o Schade!
Ist auch Siegmund Sohn der Freunde treuften entgegen,
Der bis zum Tod' ihm dauert, und Lieb' im Tode beweiset.
Doch dich, o Heilige selbst, die so Schadenes wicket,
Innig verehet der Mensch, und sieht dein Tempel gefüllt seyn.

Liebe, Thudelda folgend in stillem Vertrauen den Wäldern,
 Die ihr Hermann zum Schutze gerief, war nahe der Halle
 Abgandesser, und streut sich noch vor der kühleren Ruhe,
 Nur den Bruder ein gastliches Dach und Pflege zu finden.
 Abgandesser schon schlief, denn er war mit dem frischen Morgen
 Aufgestanden, und hatte mit ehlen Gewandes Erlegung
 Abgemattet die Glieder, drum streckt er nach weidlichem Trunk
 Gleich auf das Lager sich hin, und bald besiegt ihn der Schlummer.
 Aber noch wachten die Zähne, der jüngle belauert des Wildes
 Nachtlichen Gang in dem Stenngelusch; an den Thoren des Waldes
 Hebet er Raast und Aug', um einfl auch Männer zu fassen.
 Aber Katwaid, der ältere, gelehnt an die Krümmung der Weide,
 Die in den klaren Spiegel des Teichs, an der Halle des Vaters,
 Hüberhing, und dem Ziehenden fast zum Tize bequem war,
 Treute sich still im Hergen der Stut des sinkenden Stimmels,
 Der in den Teich unendlich sich streckt, so tief wie er hoch war.
 Weniges Sommergewolk, wie Lämmer am grünen Hügel,
 Ring in dem sonnigen Blau, und tief auch im ruhenden Teiche,
 Dem nur zuweilen ein Fischlein entsprang, am Lichte vertheilt,
 Oder den dunkeln Schwalben mit streifendem Fittig demüthet.
 Zinnender wurde der Jüngling, der bald zum Manne gereift war,
 Als die Stuten verankten, und nur noch ein purpurner Nachklang
 Schwebt' um das leif bewegte Schiff, und die dunkleren Elen
 Jutend durchdrach. Ihm war's, als verankte sein voriges Leben,
 Keine Besichtigung schenkend dem nicht begreifenden Hergen.
 Etwas manzle dem Stüdlchen noch, das fuhlet er innig,
 Aber er wußt es zu deuten sich nicht: so verank er in Staunen.
 Liebe, da weckt ihn der Ton der sprechenden Männer, die Obdach
 Suchten im Haus, er vernahm's, und eilt zu empfangen die Gäste.

Arcunlich trat er zu ihnen, und sprach mit gebotener Rechte:
 „Guten Abend ihr Gäste, seid herzlich willkommen im Haus mir!
 Ruhet euch aus vom ermüdenden Weg, und der Hitze des Tages.
 Wer den Jüngling zu pflegen, die Freude verjagnt allein mir.
 Denn wohlkuntig der Reuter, die auf den lustigen Bergen
 Zproffen, den Wunden verliehn von der gütigen Mutter als Heilung.
 Hoff' ich zu seiner Freud' ihn bald zu entleiden der Heimath.“
 Erach's, und öfnet die Thür, und half den tragenden Männern,
 Niederlegen den Jüngling auf viele gedrehtete Felle.
 Jetzt erst merkt' auf Thudnelda der Jele Sohn Abgandeshers:
 Und ihm war, als kammert's im Herzen ihm: neue Gefühle
 Ztriegen aus innersten Tiefen empor: War schien's ihm zu werden,
 Was ihm fehlte, doch war es nicht Wunsch, nicht liebende Sehnsucht,
 Sondern nur stille Freude des Anschauens: jense der Felsen
 Zieht er sich gegenüber, und blidet sie schweigend ins Auge,
 Das wie ein Himmel ihm winkt, und es ward ihm im Herzen so heimlich,
 Ward ihm so heiter wie nie: so lag er im Zinnen, wie einsam.
 Wer den Träumenden weckten die stürmischen Tritte des Reuders,
 Der, ein erlegtes Reh auf der rüstigen Schulter, hereintrat,
 Zentwärts schüttelt er's ab, und auf die Fremden umher warf
 Schone Blide sein Aug': in der Wildniß früh schon erhartet
 War ihm der Sinn, und fremd der Anblick anderer Menschen.
 Selbst nicht duldet Genossen er gern, wenn zum Jagen er aufzog,
 Sondern einsam durchstreich er das wildeerwachsene Bergthal.
 Sitz ging er zur Zeit, und weckt den Vater, mit Macht ihn
 Schüttelnd, und murrend entstieg der Fuch dem wärmenden Lager.
 Doch als er jense die Gäß' in seiner Schaulung erblickte,
 Heitert' sein Auge sich gleich, und es hieß sie herzlich willkommen.
 Aber den älteren Sohn, der kaum es bemerkt, daß der Vater

Eintret, halt der Thür vor allen Gästen, und sagte:
 „Träumst nie stets, warum nicht sogleich den Vater gewecket,
 Daß er die Aenden empfang, wie's dem Herrn des Hauses gegneth!“
 Aber Ihusnelba nimmt dem Exulten das Wort von der Zunge:
 „Laß ihn nicht, den trefflichen Sohn, er verleihet die Aenden
 Wohl den sich zu empfangen, im Elid den sprach sich sein Herz auf:
 Ja, sein Heuß war den Aenden ein frechwillkommenes Zeichen,
 Daß man in deinem Land gern sieht erwartete Gäste.“
 Sprach, da freute sich Katwald, und lächelte still auf Ihusnelba,
 Daß sie für ihn gesprochen zum eifernden Vater: doch dieser,
 Setzt sich hin an den Tisch, und läßt ihn mit schäumenden Rannen
 Sitz beschweren, auch heißt er sogleich bereiten das Spätmahl,
 Und mit dem Hütere der Schaar, mit Strenno, knieft er Geißel an.
 Fortwährend nach diesem und jenem, und alles enthüllet ihm dieser,
 Von des Jünglings Verwundung, und von der getetteten Jungfrau,
 Aber vor allem sprach er (denn voll war sein Herz von Bewundung)
 Viel von Stigmar's Sohn, und dem hübnen Beginnen des Selben.
 Abzanderler heert's mit verbergendem Geimm, und aus tiefer
 Brust aufsteufend, begann er: „Da, wo du siehst, o Aendling,
 Ist mir ein theurer Ort, ein trauriger, ach! da erinnert
 Meine Seele sich, was sie verlor in dem trefflichen Sohne.
 Da, da lag er; da funkt der Elid ihm lebendiges Feuer,
 Wenn er von Thaten erzählt, die Gefahr zu reizenden machte. —
 Gast und Bruder, o hättest du ihn nur einmal gesehen,
 Sicherlich wärest du nicht, daß ich tief erseufend die Stelle
 Schaue, wo jetzt ein Gast, und sonst geessen ein Sohn nie. —
 Wer ihn erlöset? O senge mich nicht, ein ewiges Schweigen
 Hat mein Mund sich gelobt, bevor ich die Nache gesättigt.“

Als der Hüth, und Strenno erseufte mit dem Vater, da heitert

Dieser den Blick und redet Erstaunliches, daß er dem Gast nicht
Unlust brachte, zugleich das schäumende Horn ihm erhebend.
Aber Ratwald vernahm nichts von der Rede der beiden,
Schweigend saß er und trank, und wußte nicht, daß er getrunken.

Jetzt mit duftenden Schüsseln beschwerten Diener die Tische,
Und die ermatteten stärkten das Herz mit dem kräftigen Mahle.
Munterer kreuzten die Hörner umher, und wedten die Freude,
Dann nach der Freude den Schlaf; dies merkend, gebot Abgambesler
Beide zu breiten, und fuhr ins Gemach zur Seite die Männer.
Aber auf weiterem Vagel beim Bruder wachte Ihusneida.

Als behagliche Ruh', schon rings einwirkte die Erbe,
Auf der lattrische Hüft den beiden trefflichen Sobnen,
Zuckte sie dann hinaus die tönende Halle, sie gingen
Schweigend neben ihm her, und Zeltfames ahnete beiden.
Endlich als sie dem Ort der höheren Eichen sich nahten,
Wo noch kurz zuvor der jüngere Madgast des Wäldes
Gang erspäht, brach dieser das ebe Schweigen des Ortes:
„Vater, begann er mit hastiger Freud', hier fällt' ich die Nehtuh,
Heut' in der Dämmung, da kam sie durchs lichterere Völkengelage,
Frohlich sprang um die Alte das Kind, dann reicht sie die Brust ihm,
Aber sie tränkt es mit Blut aus ihrem gespaltenen Herzen,
Denn mein Speer durchschnitt ihr die Brust, und deckt' in der Zeit.
Auch das Junge zu halten in jähem Sprunze gedacht' ich,
Doch es flog in das Dicht, und mattete lang mich im Lauf' ab.
Aber sie meinen Schweiß soll's bald mit dem Leben mix küssen.“
Sprach's, und die Rede vernahm mit heimlicher Freude der Vater.
Spuren des Blutes umher verkünden den Ort der Erlegung,
Und wie das Blut er gewahet, so freut sich des Bluts Abgambesler,
Aber noch immer wandelt er stumm im schaurigen Hain fort.

Plötzlich hemmt er den Schritt; und mit streifen Armen die Sehne
 Haltend zurück, „Schaut her!“ so sprach er, da schauerte Ratwold.
 Und ein Geräusch fuhr auf aus dem dunkeln Gehölz, an den Männern
 Sprang ein gescheuchter Hirsch mit stolzem Beweihe vorüber.
 Fürchterlich rief der Vater: „des Hohns! auf dem Hügel des Tapfern
 Halten die Thiere der Oede nun Rast: du regst dich mein Sohn nicht,
 Laffest tanzen das Wild auf deiner Höhe! da liegt er
 Euer Bruder, mein Sohn!“ — so rief und verstummt Abgandesler.
 Dann von neuem der Brust den Laut des Schmerzes entsendend,
 „Den hat Hermann erschlagen, den hat noch keiner gerächt!
 Sprach er von neuem, ihr Söhne, der rächende Tag ist erschienen!“
 „Zeig uns, Vater, zur Rache den Weg, rief feuriger Radgast,
 Keinen wünsch' ich lieber zu schaun als Hermann, ich dürfte
 Hermann zu schaun, mein Vater, wo ist er, wo kann ich ihn finden?“
 „Sohn, entgegenet der Vater, er strahlt im ehernlichten Wolk,
 Herrlich an Ruhm, und den Ruhm hat auch ihm erhöht mein Sohn einst,
 Ruhm war's, solchen zu fällen, doch ohne Rache nicht fällt man.
 Ihr wollt kämpfen mit ihm, der jetzt im gewaltigsten Machtbund
 Alle Nachbarn vereint, und vom Gipfel die römische Größe
 Stürzen will! Geht hin und fragt nach Hermann, sein Nam' ist
 Ueberall, und im ganzen Teutonia läßt er sich finden!
 Keinem verdirgt sich der Held — bald nennt er die Erde Thuike's
 Sein, doch die Rache ist unser! in unseren Händen ist Hermann.
 Hat auch vor Jahren sein Blut der durstige Hügel getrunken,
 Trinken soll er es jetzt, von des Mörders Herzen es trinken.
 Sahst du das Weib, o Ratwold, das unsere Halle beherbergt,
 Sahst du's mit prüfendem Auge, dann sage mir, sahst du ein schönes?
 Wo ist ein stolzes Gewächs dem Heldenvater entwachsen?
 Wähle' ein solches zum Weibe dein Vater die, würdest du jünnen

Ob der Wahl! nicht den heimlichsten Wunsch verbirg mir, o Katwold.“
 Heurig entgegnet der Jüngling: „Die ist es, Vater, und diese
 Ist es allein, sonst keine, ihr neigt sich mein innerster Sinn zu!
 Vater, wie dank' ich dir dies: nicht besser ja wähl' ich mir selber,
 Märe mir alles nun auf, daß ich ganz mich des Meinen erfreue.“
 Ernst entgegnet der Vater: „Thufnelda heisset die Jungfrau,
 Jungfrau einſt, und ihr Vater der hochberühmte Zegelles,
 Aber ihr Mauer ist Hermann, der Mörder eueres Bruders.
 Blegt nicht Katwold zur Noth! geh' hin, verweine dein Leben,
 Oder stürze den Schmerz auf des Feindes Schadel; du siehest
 Ernst und sinnest! Zur That nicht hat dich die Mutter gebohren.
 Darum bestimm' ich ein leichteres Werk die Katwold, mit Männern
 Kannst du nicht zurnen, den Zorn nicht zur Todesstrafe beschügeln,
 Darum sollst du ein Weib dem Hügel des Todten nur opfern,
 Diese Thufnelda: ihr Vater erkennt sie nicht mehr für die seine,
 Du haſt in ihr verloren die Braut, jetzt verlangt sie der Bruder.
 Eh' noch die Mitternacht auf den Hügel des Todten herabſinkt,
 Trink' er das Blut, daß der Geist, der nah' noch verweilet, sich freue.
 Willst du der Opfere fern, die Pflicht freiwillig zu üben?“
 „Nein!“ entgegnete Katwold; da rief der Vater ereifert:
 „Weiberherz, so kannt' ich dich langst, im dauernden Frieden
 Haſt du Blut zu sehen verlernt; bleich wird dir die Wange,
 Wenn ein Mägdlein den Finger sich rigt; den mußt' ich erzeugen,
 Den einſt retten, den Mann, der Blut ſcheut, wahrlich mein Herz ſüht
 Immer neu den Verluſt des erſchlagenen Sohns, wenn auf Katwold
 Zeret mein Blick! mit Wein verweigert der Sohn mir Geheſam,
 Und mit der Kindespflicht entſiel ihm des Dankes Gedächtniß.
 Weiſt du, wie dich zur Jagd einſt trieb entſamnte Begierde,
 Als ein gewaltiger Reuter das Land mit Schreden erfüllte,

Und die Saaten zermüht, die der fleißige Acker bestellt.
 Damals sprachst du jugendlich lühn: „Heut glaub' ich wird hold mit
 Jercha fern, denn der Trieb ist mir Verbote des Glückes.“
 Aber ich warnte dich, mir sprach anders der Sinn in dem Busen,
 Voll unheimlicher Ahnung, doch war unbezwinglich dein Verhas.
 Aber als du nun gingst, da sah' ich mit sorglichen Blicken
 Lange dir nach, du verschwandst, und ich, zu der Halle mich wendend,
 Eas und hatte nicht Ruh', es schien mich zu ziehn und zu schütteln:
 Eiehe, da sprang ich empor, und rafft' aus dem Winkel den Jagdfließ,
 Eilte dir nach in den dichterem Wald, und den dämmrigen Gang durch
 Wandelt' ich, voll die Seele von tangen Schauern der Ahnung.
 Da vernahm ich Geräusch des Laubs, und Entsetzen ergriß mich,
 Denn du lagst, (ich glaubte dich todt), und über dir schaukte
 Wüthend der Keuler, erglühmt ob tiefgeschlagener Wunde.
 „Lebst du o Sohn!“ „mein Vater!“ so war von der Erde die Antwort;
 Ueber dem Laut' erglühmt, beugt tief sich das vorstige Schicksal,
 Dir in die Seite zu drängen die rückwärts stotternden Hauer:
 Aber am Obre den Spieß, flog schnell mein Flehen zu Jercha:
 „Schenke mir Götter den Sohn, dann soll alljährig von Blute
 Trauteln die schönste der Eichen des Hains, die vor allen du siehest!“
 Sprach, und mein Spieß durchstürzte die beiden Seiten dem Unthier,
 Schnaubend stürzt es über dich hin: mit jätternden Knien
 Sprach ich, und hub das Gewicht, das drückende, rasch von dem Sohne,
 Und er lebt', und ich war zum zweitenmale sein Vater!“

Katwald hörte, und stürzt um den Hals des Vaters, mit Thränen
 Wang' und Schulter ihm neigend, auch selbst Abgandestier vermochte
 Nicht die Thräne zu halten, bewegt von so grauer Erinnerung.
 Aber mit fester Stimme begann der edele Sohn jetzt:
 „Vater, mein Leben ist dein, und willst du mein Leben, so nimm es!

Aber dies führende Herz, das stets nachstrebte dem Edeln,
 Götter verehrt und göttliches Recht, verheut den Gehorsam;
 Lieber forder du nicht, was ganz unwürdig des Zehners.
 Trät' aus dem Hügel der Bruder, und wolle das blutige Opfer,
 Dennoch weizert' ich mich, dies Lamm am Altare zu schlachten.
 Wie durchstürzte mein Speer das Herz der Säugenden Mutter,
 Wie der Bruder sich rühmt', vor mir sind Schwache gesichert.
 Vater, ich liebte Ihusnelba, die Unbekannte, mein Leben
 Durfte sie fordern als Hermanns Braut: der erste Helden
 Muß ich, ich möchte mit ihm und mit dir in den heiligen Kampf ziehn.
 Weggeleitet ist die Nacht vor diesem erhabnen Gedanken.
 Eilen laß mich zu ihm, nicht sey der letzte dein Katwalk.
 Laß mich entgegen ihm bringen die Braut, in Nächte des Kampfes
 Sturmt mit der Sinn, hinaus, hinaus in die Freiheit des Lobes!"
 Finster entgegnet der Vater: „Ein Held wird klopfig mein Katwalk,
 Er, der ein Weib zu opfern erhebt: geh' hin zu dem Mörder,
 Komme dann mit ihm zurück, auch den greisenden Vater zu morden.
 Näh' an mir die geopferte Braut, denn nimmer entrinnt sie
 Meiner Hand! geh' hin! vor dem Tod noch begräbt dich die Freiheit."
 Sprach's, doch das Wort drang tief in das Herz des Zehners, und schweigend
 Wandt' er sich, erusten Schritte, in die dichtere Wildniß zu wandeln.
 Schmähungen sandte der Vater ihm nach, da sprang auf den Hügel
 Rasch der jüngere Sohn, und rief: „O zürne nicht Schatten,
 Hier ist ein Bruder dir noch, und hier auch dem Vater ein Sohn noch,
 Und was ihr beide begehrt, Ich, Ich vollführe das Opfer,
 Doppelt, vom Weib nicht trennt sich der Mann. Ich schwör' es der Diana's
 Heiligem Schein, der die Geister entlockt der düstern Behausung,
 Schwör' es den deinem Schatten, o Bruder, der hier noch verweilet,
 Der mein Wort auch vernimmt, ich forder die Rache des Blutes!"

Sprach's, da umarmt' ihn der Vater, und schwur dieselbigen Schwüre:
Nicht zu ruhn, bis er Rache des Todes genommen an Hermann.
Dann besprachen sich beide vom mitternächtlichen Werke.

Aber Irena vergaß nicht dein, erlösbare Jungfrau,
Ihr unsterblicher Sidi durchbringt die Nächte, sie wachet
Ueber dem, was sie liebt mit unermüdeter Sorge.
Also bemerkt sie auch jetzt die Gefahr, die über dem Haupt schon
Ihrer Geliebten schwebt', und Hlon, der heiligen, rief sie.
Ersü, mit gesenktem Haupt und sinnender Wimper beachtet
Hlon die Länder der Erd', ein blauer Mantel umfließet
Ihre Hüften, und wallt in die sonnige Bläue des Aethers.
Blau ist wie Aether ihr Aug', und stein wie der himmlische Bogen,
Welkt sich über dem Auge die Braun': in der Halle der Götter
Gleicht ihr an Hebeit keine, nur Irena besiegt sie an Liebreiz.
Dieser rief nun die Hulkin, die Göttin der Freiheit und Liebe:
„Schwester, denn diesen Namen giebt dir mein Herz, ich vertraue
Einen Liebling dir an, für dich gebühren ist Ratwald,
Dir durch ruhigen Sinn und tiefes Gemüth, das Empfundnes
Ewig zu halten versteht, ein Erlehrer. Siehe, dort weilt er
In dem umnachteten Hain, und Zwiespalt aller Gefühle
Gennet ihm keinen Entschluß; so wäget er doppelte Liebe,
Gegen den Freund und Leutenia ab, und reißt sein Entschluß nicht,
Ach, so findet nicht Rettung die unglückselige Jungfrau,
Auch nicht Hermann den Freund, der im Tod ihm Liebe beweiset:
Darum eile du schnell zur schlummernden Erde, den Zwiespalt
In des Zweifelsnden Brust schnell aufzulösen, mit Entschluß
Ihm zu rücken den Sinn, daß er göttlichen Willen vollführe.“

Hlon, als den Jüngling gefaßt sie ins Aug', errieth mit dem Sidi,
Gleich sein Herz, und schwebt' im Gedanken zur nachtenden Erde,

Stand dann nahe bei ihm, in Gestalt des verständigen Bruno,
 Der aus den Wehren des Vaters vor allen dem Jünglinge lieb war,
 Denn stets sucht' er sein Heil. In dessen Gestalt sich verhüllend,
 Trat nun die Göttin heran zu dem tieferchütterten Ratwold.
 Und er bemerkte sie nicht, bis sie leis' mit der Hand ihn berührte,
 Da erstaut' er sich herzlich, und sprach umschauend die Worte:
 „Alter Vater und Freund, wie gerufen kommst du mir jetzt?
 Wahlich, hieher dich sendet ein Gott, der das zweifelnde Herz mir
 Stärken und kräftigen will, die, die vertrau ich allein mich!
 O fern wollte mein Vater durch mich die Tochter Zeghest,
 Hermanns Braut, weil den Sohn ihm erslug der mächtige Streiter,
 Gastlich empfing ich zuerst, mit gebotener Rechte, die Fremde;
 Dann begrüßte mein Vater sie auch: mit vollem Vertrauen
 Schlummert in unserer Halle sie jetzt, und die will der Vater
 Opfern dem Schatten des Sohns, muß nicht sie retten dein Ratwold?“

Aber die Göttin (sie liebte noch mehr ob des Wortes den Jüngling)
 Meinte so, und in jealichem Wort war Stärkung des Vertrauns:
 „Sohn, nicht frage du mich, selbst hast du das Rechte gefunden,
 Ganz wie's dem Sinne gezeigt, der nur das Edle gelernt hat.
 Schon als Knaben kauft' ich dich so, da stiebst du Gewaltthat,
 Und auf der Seite des Rechts und der Billigkeit standest du immer.
 Aber es drängt die Zeit, schon schleicht dein Vater und Bruder
 Zu den Wehren umher, und sie sehen des Winkes gewärtig.“
 Ratwold entgegnete drauf: „Vereist ist völlig mein Entschluß.
 Mehlcher Vater und Freund, umspähe die Halle mit Vorlicht,
 Daß an dem heiligen Werke der Rettung keiner mich störe.“
 Sprach's, da reißt' ihm Bruno die Hand, und auf Flügeln des Sturmes
 Eilt der Jüngling zur Halle zurück, und trat zu Thudnelde.
 Eben war sie ein wenig entschlummert, da rührt er sie leis'

Mit der Hand, und sie zuckte geschreckt, wie die grünliche Eidechse,
 Die ein Knabe berührt, der dem Busch sich Beeren entplückte.
 Aber Katwals begann mit gedämpfetem Laute zu reden:
 „Hemme den Laut, er bringet dir Tod, das Messer des Vaters
 Drohet dir schon, dich zu opfern dem Schatten des Sohnes, den Hermann
 Ihm erschlug, Verzögerung ist Tod, vertraue mir, eile,
 rette dich, fluch!“ So zog er empor die erschrockne vom Lager.
 Aber du zögertest noch, Ihusneiba, und warst auf den Bruder
 Ende des Schmerzes: da faßt an dem Arm die zögernde Katwals,
 Und mit Freude der Rettung hinaus in die mondliche Dämmerung
 Zog er sie rath, nicht ohne Gewalt; jetzt sah' er den Alten
 Ferne stehn, und frey in der Brust ward wieder sein Odem.
 Und zur zitternden sprach er: „hier scheiden sich unsere Pfade,
 Aber wenn Gluck dich erfreut in Heldeumarmung, dann denke
 Katwals, und nenne dem Vatten des Freundes unglücklichen Nahmen!“
 Aber die Göttin begann, und unter den Worten erklärte
 Sich ihr Gesicht zu himmlischem Netz, es sank die Verhüllung
 Von den Gliedern herab, wie Schnee der dunklen Tanne
 In des Mittags wärmerem Strahl abglühend entfliehet:
 „Katwals, du gehst mit ihr, denn Gottheit zeigt dir die Pfade,
 Wende dich rechts in den Hain; vertraut dem Führer, und lernst ihn
 Kennen.“ So redet die Göttin, und als die Staunenden hinsah'n,
 Stand in der eignen Gestalt die Himmlische, seliges Lächeln,
 Zaust wie Blide der Sonne nach Schauern des Venzes, umschwebte
 Wangen und Mund; dann steigt sie empor, wie ein Blatt, das die Winde
 Wagen und tragen im Blau, so mischt sie sich unter die Sterne.
 Und nicht verwandte der Jüngling den Blick von der himmlischen Höheit,
 Nicht die Beut; doch das Staunen des Jünglinges ward zum Gebete:
 „Göttliche, rief er empor, und streckte die Hände zum Aether,

Was du willst, das geschehe mit mir! dem heiligen Wink
 Folg' ich getreulich, und weihe mein Leben dir, weih' es dem Helden,
 Dem du entgegen mich führst, und dem Vaterlande; hierher nicht
 Keh' ich wieder zurück, das fühl' ich im ahnenden Herzen,
 Aber wohin du mich führst, im freien Lande nur schenke
 Gethin dem Katwalb ein Grab! Erinnerungen der Jugend
 Flieht aus der Seele mir, spricht nicht so laut mich aus jeglichem Stein an,
 Suche Heimath der Väter, leb' wohl, ihr treuen Genossen
 Werdet nach Katwalb fragen, kein Katwalb wird euch bezeugen,
 Dunkle Wälder erfüllen mit freudigem Rufe wie nimmer!
 Hört Ihuwelba, die Dämmrung durchdringt schon seines Geflüsters.
 Hörst du die Tritte! sie nah'n! Und rasch in die nächtlichen Pfade
 Eilt der Jüngling und führt die Braut, die froh ob der Rettung,
 Aber auch bangend dem Schweigen der Nacht an die Seite des Mitternachts
 Enger sich schloß; so wanderten sie durch thauige Pfade.
 Jetzt schwebte die Dämmrung vom kühleren Fittig des Morgens,
 Auf umflorte Häupter der Berg', und wecket des Tages
 Sorgen und Mühn: auch im Lager des Römers gebrütet sie den Aufbruch.
 Hermann steht gerüstet empor und der greifende Siegmund,
 Denn sie waren gewohnt in voller Rüstung zu schlafen.
 Rings schon wimmelt's um's Zelt des süß noch schlummernden Führers,
 Und es ordnen den Zug die Obersten, jeder Cohorte
 Schreitet der Hauptmann vor, glanzhell steht rings das Gefolge,
 Von der steigenden Sonne bestrahlt; sie weckt auch den Varus.
 Adler entstreift man dem Grund, und trägt sie den Schaaren zu leuchten,
 Bald bewegt sich das Feld und wegt; doch hinten noch wimmelt's
 Ordnungslös um das Thor, und langsam schleppt sich der Zug nach.
 Also zerstreut Aneisen sich immer vereinzelter, mühsam
 Kommen noch wenige nach, von der Bürde beschweret, am Laufen

Treffen die hohlen Pfade der haligen Hüße zusammen,
 Und da kreuzt sich der Lauf; doch Ordnung ist selbst die Verwirrung.
 Wo schließt auch dort sich Hause zu Hause, dem Verderbn
 Mitt der stolze Teutone voran, und neben ihm Baruk.
 Memerblide fliegen auf dich, und erzürmen, o Hermann,
 Denn du schienst der Herrscher des Zug, der Grimm war Verwundung.
 Memischer Helm erhöhte den Wuchs, und der purpurne Mantel
 Flog in den Wind von dem Nacken, der grad, doch beweglich emporstieg.
 Ueber das wimmelnde Volk warf kühn und verachtend das Auge
 Siegmars Sohn, und im Blick war schon zu erkennen der Opfer.
 Immer lärmendes wurde der Zug, und die Ordnung geleset.
 Wo nur ein gastliches Dach mit rauchendem Hiebel emporsteigt,
 Muß es den unwillkommenen Gast zur Bewirthung empfangen.
 Kühlenden Schatten zu suchen, da heißer glühte der Mittag,
 Streckte sich mancher unter der Eich' anmuthiges Obdach.
 Wo verkreuzt der Zug sich weit nach den Seiten: doch jeds
 Hemmet ihn weichender Boden und Zumpf, mit trugreichen Binsen
 Ueberdeckt, da reget die Noth zu schweigender Arbeit;
 Reizig sammeln die Krieger zu Hauf; aus gefällten Stämmen
 Werden dem Moore die Brücken gelegt, und dichter geschlossen
 Drängt sich hinüber der Zug, die ebe Zende verlassen,
 Die dem Aug' Unerseuliches bot; nur düsteres Heidekraut
 Blühet im einsamen Sand; schwer ruht auf dem Zumpfe der Himmel.
 Aber ein undurchdringlicher Wald schließt schützend die Erbe,
 Teutoburger genannt von damals lebenden Vätern,
 Teutoburger von euch, mit des Danls Erinnerung, ihr Enkel.
 Schmale Pfade durchkreuzen ihn nur, dem einzelnen Wandrer
 Raum bequem, da gebeut, mit gehärteten Fassen das Didiht
 Raich zu lichten der Führer, und mattet in Arbeit das Volk ab.

Blühend wünscht es den Abend herben, und die Ruhe des Lagers.
 Unter der Arbeit Drang entwich der gealterte Siegmund.
 Endlich eröffnet der Wald den lichteren Raum, und den Mühen
 Zank willkommen Dämmrung herab, doch nicht auch der Mühen
 Ziel, denn Graben und Wall muß erst nach dem Brauche des Krieges
 Schleunig vollenden das Heer; es regt sich die Had', und den Boden
 Hebet die Schaufel empor, nach gemessener Furche; die Pfäle
 Die ein jeglicher trug, sind schnell in das Pödre gepflanzt.
 So wird das Innre des Lagers gesäumt durch die hölzerne Brustwehr.
 Aber die Zelt' erheben sich innen, doch dehnet sich ringum
 Offener Raum nach dem Maße der Zäune, zweihundert der Zuse.
 Vier der Thore führten hinaus, das prätorische leitet?
 Gegen den Feind die Etien; zum Aufsal dient das hinter,
 Decumana genannt; doch rechts und links auf den Seiten
 Schließen die beiden andern den Raum, vom Orte benahmet.
 Wachen werden gestellt an jeglichem Thor, vor des Prätor's
 Zelt, vor der Obersten auch, und der Kriegskauästeten; so ordnet
 Dies das Geis, und selbst in Sicherheit achtet der Kluge
 Jeglichen Brauch, der den Geist der Wachsamkeit schärft und emperhält.
 Als sich das Lager in Massen getheilt, durchwandelte Varus
 Noch mit Hermann das Heer, und die Ordnung bewundert' ihm jener:
 „Vieles von Römern hab' ich gelernt, so spricht er, durch viele
 Noth hat das römische Volk die Züchtung der Größe gefunden;
 Oft besiegt, hat's siegen gelernt, vom klügsten Feinde
 Nimmt es immer: so geht's in jede Gefahr mit Voraussicht
 Alles möglichen Falls, und für jeglichen hat es die Nichtschnur.“
 Also sagte der Feld, und Varus lächelt' ein wenig.
 Aber die obern Massen des Lagers verließen sie, kamen
 Wieder zum Feldherrnzelt. Von da zur prätorischen Pforte,

o der Pfad sie führt, hinwandeln sie: aber der Wachen
 em durchdrang die schweigende Nacht; vor dem Thore gelagert,
 hütteln im Becher sie Würfel des Glück, und: „Dank dir, o Venus!“
 tief's durch die Nacht, da nahte der Fuhrer, und sprach zu den Kriegern:
 Wer ist der glückliche Mann, den Venus vor allen erwähnt hat?
 So ist's recht! verschmeucht euch den Schlaf; doch laßt den Becher
 Nie nicht kreisen umher!“ So sprach er und stieg auf die Brustwehr.
 heunlich lachten die Krieger, und Hermann, als er sich umschaut,
 Zah, wie den Becher sie füllten aus ihrem verborgenen Krug.
 Ind er folgte dem Varus, und als er jetzt hoch auf dem Wall stand,
 Sprach er: „Dein Lager ist schön, doch Eins noch fehlt dem Lager:
 Dieh!“ — und auf einmal faßt er mit beiden Armen der Pfäle
 Vier, und riß sie heraus, und warf sie dem Varus zu Füßen.
 Aber als dieser erschaut ihn anschaut, rasch in die Freiheit
 Schwang sich über den Graben der Held, und tief noch die Worte:
 „Dies nur fehlt dem Lager, daß es für Hermann zu klein ist,
 Daß es nicht Männer zu halten versteht!“ Und rasch mit dem Worte
 War auch verschwunden der Held, und Varus starrt in die Nacht hin.

Aber mit flüchtigen Füßen erreicht die Reinen Hermann:
 Alle haarten mit Sehnsucht dein, und wo du erschienenst,
 Hub sich ein Freudengesehern, und ein dumpfes Rauschen der Schilder;
 Denn schon vorbereitet zum Kampf, und alles geordnet
 Hatte der altende Siegmars. Nur Er noch fehlte, der Herzen
 Bester Hort, doch er kommt, und steht ein Felsen der Hoffnung.
 „Sammelt euch, sprach er, um mich, ihr Fursien und Wehren des Volkes,
 Daß ich, was Zeit gebietet und Ort, euch jetzt noch verkünde.“

Sprach's, und hinter ihm ströhmte das Volk: dann eilig aus Haken,
 Heißt er den Ort sich erhehn, wo weit hin schallte sein Nachtwort;
 Und im Sprunge stand er darauf. Jetzt ergoß sich in Strömen,

Alle Herzen bezwingend, die mächtige Rede des Mundes:

„Höret mich, Fürsten, und höret mich all“, ihr Wehren des Volkes!
 Zehet ihr den Römer in mir, in mir verwerf' ich den Römer!
 Wundert am Hermann euch römische Tracht, er trägt sie, daß fremdeuch
 Diefes erschein', unerträglich sogar: den goldenen Ring hier
 Stellte die Hand des Augustus mir an, und seht, ich zerbrech' ihn,
 Bande wollen wir nicht, und seren's auch goldne, den Sklaven
 Römer bindet man so. Hier sunkest ein Helm um die Schläfe,
 Wollt ihr nicht Hermanns Geleß, das rauschende, lieber im Kampf sehn?
 Schüt. der Helm ein römisches Haupt, nicht das meinige! (Weithin
 Schleudert mit diesem Worte der Held in die Mächte den Helm hin;
 Und wie am Stein er erklang der fallende, hub sich ein helles
 Freudengeschrey von den Wehren umher, die solcheran ansahen.)
 „Aber, (so redete weiter der Heutige,) soll denn ein Harnisch
 Schützen teutonische Brust, hier ist der Harnisch, ihr Götter,
 Ihr seht der Harnisch teutonischer Brust, der Hirt und der Schild ihr
 Auf, ihr Gefährten, und hänget ihn dort an die Eiche der Götter!
 Aber der Purpurmantel, der Blut bedeutet, dem Römer
 Wird' er ein Zeichen des Bluts, bringt her mir die Lanze, dort weh' er
 Dieser Lage Panier, und seht Blutfahne benennet.
 Zehet mein stattliches Ross, dort halten's die treuen Genossen;
 Nicht ein teutonisches ist's, sonst würd' es williger dulden
 Zaum und Gebiß; Rom hat mir's verkehrt, mit dem goldenen Ringe;
 Wie es so stolz sich bäumt, und die Mäh'n' in den Nacken zureudwirft.
 Schön ist das Ross, ihr gesiegt's, und würdig war's, mich zu tragen.
 Sit hierher; jetzt trägt mich's nicht mehr; seht nur, wie das stolze
 Schon vor dem einzigen Streiche sich beugt, wie es matt jetzt hinzuckt —
 Sticht — (mit dem Worte durchstochen den widerstrebenden Renner
 Hatte der Held) so bäumst du dich Rom, zweh' Streiche, du bäumst dich

Nicht mehr, du stirbst — zu fällen das Aeg bedurft es nur Einer
 Hand, doch Aem zu fällen, verzerrter Hände: ihr alle,
 Verd Ein Hermann, soviel ich hier seh', ein einziger Mann nur,
 Weil Ein Geist euch belebt. Ich habe die Töchter des Todes
 Mitten unter euch jezo geführt, der Graden umschliet
 Euer Opfer, das sind sie, und mit dem ersten der Opfer
 Weih'n wir den Gottern des Todes, dich, Aem! berathen ist alles.
 Und kein Tropfen teutonisches Blut fließt morgen vergebend,
 Denn wer lebet und fürcht, der lebt und stirbt für die Freiheit!

Erschrick, und schweig, da drängte das Volk sich dicht um den Helden,
 Ungestüm, und erhebet ihn hoch auf den Schild, mit des Verfalls
 Bildem Geisren ihn tragend von Volk zu Volle, denn jedem
 Schien er anzugehören, so feurig umfasset die Liebe.

Aber als jetzt er besriedigt den Drang der verlangenden Herzen,
 Ging der Held zu den Jursen, und über der blutigen Lage
 Arbeit und Mühe besprach er mit allen sich, theilte jedem
 Ort und Gelegenheit zu, wie ihm jedes Geninnung bekannt war.
 „Nichts mit den Marken schwenkt sich Walwind um das römische Lager,
 Und mit ihm das heimbriiche Volk, doch links mit den Bructern
 Dringt in die Seiten des römischenzugs der edle Theudorix.
 Ich mit den Meinen bewache die Mitte zugleich mit den Lenctern;
 Daß, wenn das Lager verlassen die Regionen, und wenig
 Aushalt ist, wir sogleich den Wall ersteigen, und schnellig
 Fallen dem fliehenden Feind in den kles gegebenen Rücken.
 Auch noch die Angrivaren gesell' ich mir, aber die Kimbren
 Moegen, Cheruskern verzerrt, den Vater Siegmur begleiten,
 Der sich selbst erkies den Ort; doch dem tapfern Latumer
 Theil ich ein herrliches Loos: da, wo durchschnittener Berge
 Schluchten beginnen, wohin rücklehtend der immer gedrängte,

Schüchtern gejagte Römer sich Schutz muß suchen, dort sich' er,
 Hartend mit kluger Schuld, bis vorübergezogen die Verbeern,
 Stach' er dann ein, und trage den Tod in die Mitte des Juges.“

Sprach's, da gab ihm Saturnus die Hand, und ging zu den Seinen,
 Und ein Mauseßen erscholl von tausend geschlagenen Schulden.
 Rasch um den Führer ordnen die Schaaren sich, nach der Gewohnheit;
 Und sie zogen vorber die bewundernde Fürstlenderammlung,
 Traulend den freudigen Muth in die Weibung blumiger Schulde.
 Aber der altende Siegmars begann zu den staunenden Fürsten:
 „Welche Kampfesgenossen sind meiner würdig, und Siegmars
 Wählt sich gegenüber den Ort, daß in Mitte der Römer
 Reiche dem Ratten die Hand der Cherusker, wie dünn wird der Zug fern,
 Wo wir gegeneinander arbeiten, die Händ' uns zu bieten.
 Fürsten, wie sagt es der Gott, zum letztenmale hier red' ich
 Vor der Versammlung, die oft ich mit ehrenden Worten gelenket.
 Denn ich sah Walluren des Kampfs, sie winkten mir, freudig
 Sah ich ihr Winken; wie schön, wenn der Greis noch mit alterndem Blute,
 Eine heilige Zeit des Glücks und der Freiheit beileget!
 Scheiden wie jetzt, vergönnen nur einmal dem Menschen die Götter,
 Kommt, und reicht mir alle die Hand, denn ich freue mich herzlich.“
 Sprach's, da weinten die Fürsten umher, und reichten die Hand ihm.
 Wehmuthsweill; doch zum Sohn begann noch dieses der Vater:
 „Zohn, wenn ich deiner gedenk', wie's wohl und weh in dem Sinn mir:
 Denn der Sterbende sieht im innersten Heile die Zukunft;
 Großes wirst du vollenden, allein das Größte vergönnet
 Noch nicht die Zeit: doch wie's immer auch loht, nur liebe dein Volk steh.
 Wer sich nicht selbst zu offern versteht, der kennt nicht die Liebe,
 Die den Göttern gefällt; der liebt wie ein Römer, wie Caesar,
 Und betrügt die Welt um ihr Blut.“ So endet er. Hermann

hing an dem Halse des Vaters in stummer Ruhung, die Thränen
Weineten all', und rings war traurige Stille des Abschieds.

Aber Siegmars jüngerer Sohn, der vor kurzem die Wehe sich
Männlich verdient, ergriß den Arm des Vaters, und schüttelnd
Meist er zu gehen ihn an, mit diesen ermahnenden Worten:

„Vater, der Rache dort eilt und zuvor: Waffnen des Kampfes
Sah auch ich, denn du redetest lang, dort über der Erde
Schwebten sie, winkten mir: Vater, da darf man nicht säumen, senft gehn sie
Uns vorüber, und eilen, um bessere Männer zu ehren!“

Also der Knab', und Siegmar, vom Wort betroffen, erwidert:
„Ja, jetzt geben die Götter Gewähr, daß sie ganz aus der Wurzel
Reißen wollen den Stamm, der so hoch den Gipfel gestreckt hat:
Doch, es vergehe der Stamm, nur bleib' ihm der Ehre Gedächtniß.
Komm, mein Knabe, zu frühe schon Mann, wie trennen uns nicht mehr!“

Sprach's, und ging zu der harrenden Schaar der edlen Gelotter,
Die er immer geführt in des heißen Kampfes Entscheidung.
Reudig nahmen sie ihn in die Mitte, den Kreis, und mit Zehnfüß
Eiltten sie fort, so kannten sie nie in des Kampfes Begierde,
Dicht vor den Reihen sprengte der Kreis, die graulichen Haare
Flattern im Wind; weit flog von der Schulter das Schwert, und die Lanze
Wurft er wie spielend empor, und sangt sie mit fertiger Rechte:
Allen lachte das Herz den des Kreises muntere Gewandtheit.
Auch die übrigen nahmen den Ort, zur Linken und Rechten,
Wie er befohlen es hatte, der furchtlich gebietende Hermann.
Ruhe ward dann ringum, und die Glieker zur morgenden Arbeit
Eräcketen die Völker sich all' im sanftauslofenden Schlummer.

Aber noch fand nicht Varus des Tages Ziel, mit des Tages
Sinkendem Schein: er blicket mit Schmerz auf das ruhende Lager.
Denn er ahnete Tod für die Legionen. So weilet

Mitten im Wald ein einsames Reich mit den Jungen; umstrickt schon
 Ist von allen Seiten der Wald, rings Männer und Vorne;
 Aber nicht trauert's so sehr um das eigene Leben, wiewohl es
 Auch um das Feinze hängt, als der arglos spielenden Kindlein.
 Also seufzt und trauert um die Feinzen Varnus, dann eilt er
 Wieder ins Zelt, und heißt die Jünger versammeln, mit Sorge
 Hören sie alle sein Wort, und Umkehr fordern sie alle,
 Mit dem erwachenden Tag, denn die Nacht war trügerisch dem Fremdling.
 Also war der Sechsluß, jetzt Ruh' zu nennen den Müden,
 Daß nicht die Arbeit und Last des morgenden Tags sie erdrücke.
 Muth erheuchelnd, doch hoffnungslos, spricht vieles von Hoffnung
 Varnus den Obersten, keiner vertraut dem Worte des Jüngers.
 Also schieden sie. Jener, das stille Lager bestiegend,
 Suchte den Schlaf, und er kam: doch kam er nicht ohne Begleitung.
 Selbst ist, und oft auch schrecklich der Gott, denn vielerlei Töbne
 Wandeln mit ihm, und er sendet sie aus, nach eigener Willkür,
 Oder nach höherem Rath, denn die Götter regieren durch alles.
 Täuschende Bildner der Wahrheit, mit frischen Farben des Lebens
 Jaulern sie manche Gestaltungen hin auf dunklen Nachtgrund,
 Freun sich, und lächeln oft selbst der wunderbar seltsamen Bilder,
 Gleich als ob sie ein anderer Geist, nicht der ihre, geschaffen.
 Oft auch tragen sie Fester, und zeigen die glühende Pfanne,
 Voll von Schwefel und Blei, und geißeln den Müden mit Schlangen,
 Der zu entwinden sich strebt; doch ihn halten die eisernen Bande,
 Die der Schlaf um die Glieder ihm schnürt. So kam auch der Gott jetzt,
 Die, o bekümmert Varnus, mit einem der dunkelsten Töbne,
 Der die Trummer von Waffen jetzt zeigt, und gelbturnete Häusen
 Sonnegebleichter Gebein', und an Stämme geheftete Häupter,
 Glückselig zu schauen! Dir war's, als sähest du selber ins Nichtsein.

Aber jetzt wurde die leichter die Brust, da ein Jüngling voll Mitleid,
 Die auch von Antlitz bekannt, ein Augur nahest in Rufung,
 Haufen lief auf Scherer die weißen Gebeine: da regt sich
 Muth das Gefühl, und es wimmelt von weinenden Krieger, sie lesen
 Knochen, als ob sie den theueren Rest von Freunden begrißen.
 Graunvoll war die, o Varus, der Anblick des Knochengewinnels.
 Endlich sahst du dein eigenes Haupt, wie's August in den Händen
 Hielt, und weinend es wendet umher, voll graulichen Mitleids.
 Aber der Schlaf entfiel vor den gräßlichen Bildern des Leibes,
 Und mit dem Vater der Sohn. Da stehmt, wie ein Sinneberaubter,
 Varus im Lager sich auf, und sucht nach dem Haupt mit Entsetzen.
 Siehe, da dämmert es schon, und mit Noth umziehend die Heere,
 Steig der Morgen herauf: auch das Noth gab düstere Abndung,
 Denn es schien, als träufelten Blut vom Himmel die Götter.

Siebenter Gesang.

Er.

I n h a l t.

Ausbruch der Römer. Angriff der Deutschen zwischen zwey Bergen. As-
tumers und Siegmars Einbruch in die Seiten, jenseits der Schlucht. Hel-
denmuth und Tod von Siegmars jüngerm Sohne. Siegmars Rache. Hei-
tergefecht um einen Adler. Schithak erbeut ihn. Hermann führt die Lan-
gehauden zu Schithaks Hilfe. Verwirrter Kampf. Siegmars Thaten. Barus
setzt sich auf dem freieren Wunsfeld. Die Feldwagen beim Hinterzuge mei-
den verbrannt. Noth der Weiber und Kinder. Hermann rettet sie, und
läßt sie in den Hain führen. Siegmars Entschluß, die römische Schlacht
nochmals anzugreifen. Sein Kampf und seine Verwundung. Nacht. Siegmars
Sticht. Bestattung und Leih.

Siebenter Gesang.

I p r.

Dir, der des Donners der Schlachten sich freut, und des muthigen Blicks
Sterbender Männer, die sich den Ihrigen Freiheit erlämpfen.
Dir gebühret ein Lob, denn dem unbeywingslichen Muth
Ist Begleiter der ruhige Sinn, und die stillere Klugheit.
Jüngst erst stampfst du, Ier, die schlummernde Erde Thustle's,
Und mit jeglichem Tritt zehntausend Männer in Auflösung
Quellen einpor, du rießst, und es scholl zu den Enden der Haine;
Freudig gossen sie aus dein Volk in Strömen, da besten
Alle Dämme des Krieges, und Freiheit ward es und Friede.
Aber wann wieder dein Volk aufzieht, das Errungne zu schützen,
Schreit' ihm selber voran, der feindlichen Heerden Zermalmer!

Schmetternd ruft die Trommet', es ruft der Hörner Gemurmel,
 Schleunig zu kurzen den Schlaf, und in Rüstungen hüllet sich jeder.
 Adler entseist man dem Grund, und wickelt die Zelte zu'ammen,
 Wie der Tribun vorging, dann folgt das zweite der Zeichen,
 Und aufs kühnende Thier ist rasch das Gepäck ge'leget.
 Jetzt zum drittenmal schallet der Ruf, da ordnet der Zug sich
 Nach dem Gebrauche: voran die erlesenen Bundesgenossen,
 Ganz des Führers Dienste geweiht, an diese gefügt
 Dehnt sich der rechte Flügel mit hülfsvorbundenen Völkern.
 Mitten bewegt sich die Kraft des Heers, der römische Kernmann,
 Und wenn's wanket umher, dann steht's noch dort wie ein Fels fest.
 Aber der linke Flügel der Bundesgenossen, mit Reitern
 Hinten geschützt, beschließt den Zug; die Seiten umschwärmen
 Leichtgezügelter Schützen, und Wiedler des Blitz, Salsaren.
 Untermischt mit Reutigen auch; so bewegt sich der Zug fort,
 Nach Alife's stehem Ca'stell. In der Nöthe des Morgens
 Schwanke't der Rüstungen Glanz, und hinab ins gehöhlete Bergthal
 Drängt er sich fort, und wälzt sich dahin, wo be'gegnende Berge,
 Wittereinander die Stienen ge'lehet, nur wenigen Männern
 Raum gestatten, denn dunkel und eng ist der seltsame Durchgang.
 Jeps von dumpfem Gehrüll erhebt die Wildniß mit einmal,
 Hüden und druden Gehrüll, wie sich selbst zerschellender Bogen.
 Herz und Knie und Arm' erzittern dem Römer, sein Blick starrt
 Auf zu den Höhn, was sich dort für dumpfe Gewitter gelagert.
 Hermann gehet von dem Gipfel des Bergs; hoch stand er, und weithin
 Schallte sein Ruf, und Lob ist sein Ruf. Von jاذigen Steinen,
 Baumentriessenen Aefen ist schwarz der Himmel, und stürzt sich
 Hoch auf die eh'erne Schaar, die über das Haupt sich die Hülle
 Mächtiger Schilde verbreitet. Hier brechen die Schild', und die Männer

Liegen unter dem Schild, von moechigen Fellen begraeben.
 Masse durchrennen die Oebnungen rings, doch die Reihen zu brechen,
 Dueltet nicht römischer Stolz, der am höchsten sich fuhlet im Unglück.
 Schweigend dringen hindurch die Legionen, und dichter
 Schließt sich der Schilde Dach, und Harnisch reißt sich an Harnisch.
 Leucter hauen den Runden der Fliehenden; mancherlen Kleinod
 Ziehn sie den Sterbenden ab, und sammeln sich Ketten und Ringe.
 Hermann gebot den Zeinen zu stehen, jetzt schneller zu weichen,
 Daß der Romer ergrimmt umsonst abmude die Kräfte.
 Tausende kulkten den Tod, und Lastere sterben, wie Heige.
 Glühender wurde der Tag, und die halbverschleierte Sonne
 Stach mit ermüdender Schwüle herab, und saugte sich Regen.
 Schwer wick's im Panzer, es klopf' an eberne Zeiten der Odem,
 Aber der Deutsche, naht, im Gefühl lebendiger Kräfte,
 Warf die Hüllen hinweg, und schwebte mit Flügeln des Windes.
 Jetzt erreicht war der Schlucht Ausgang, und zur heberen Ebne,
 Wiefeld genannt von dem Enkel, der Stätten des Ruhmes bewahrt,
 Sterbte der römische Zug; doch eh' er hinan sich in Freiheit
 Wand, mit froher Begier, zuvor noch sollt' er Raturers
 Kraft versuchen, und Siegmars noch jugendlich treffende Waffe.
 Beide standen sie dort, verhüllt von niederem Gesträuche,
 Horrend des kommenden Feinds. Jetzt sprach zu den Zeinigen Siegmars:
 „Heute naht, die so oft wir gewünscht, der Entscheidungen große;
 Echt, da sind sie, und mehr nicht bedarf, wer mit Siegmars zum Kampf zieht.
 Männer schliefet euch dicht, und treibet den Keil in die Feinde.
 Echt ihr mein weißes Haar, es weh' euch als Zeichen im Kampfe,
 Aber seht ihr es roth, dann wißt ihr, wohin euch der Weg geht.“
 Sprach's, da ordnete schnell sich der Keil, und jeglicher drängt sich,
 Ephe zu fern der spaltenden Kraft; auf ragendes Felsfund

Zerst' sich der Greis, und gebot. Doch der Ratten gehärteter Anführer
 Jogerte noch ein wenig, und hemmte der Feindigen Streifluft,
 Bis der Ræmer, gerichtet den Blick auf den rufenden Ziegmar,
 Abwehr rüht; jetzt bricht er hervor in schweizender Stille,
 Würgend, eh' es der Ræmer gewahet; doch plötzlich gebeut er,
 Und ein Geschehn durchbedte die Luft: als wäre nur Eine,
 Eine Gefahr, so starrete der Feind nach der Stelle des Graulend.
 So wie ein Feu, der am schwülen Mittag zu der schattigen Tränke
 Matt hinschleicht, und eben die Jung' in die labende Frühe
 Tauchen will, hoch oben vom Baum den schillernden Drachen
 Nicht herabschies, der öffnet die Kluft voll haltiger Zähne,
 Ahnende Blut entstrahlet den zauberisch-starrenden Augen.
 Solche Schau, obwohl er ein Feu, erträgt der Feu nicht.
 Also kehrt und wendet den Blick von dem schrecklichen Schauspiel
 Wechselnd der Ræmer; es winkte die Rettungshöhe, doch näher
 Winkte der Tod; denn es ragten die Männer des Harnes, wie Säume,
 Die auf hehem Gebirg' wie Niesen stehn in die Bläue;
 Und den Blutrings tragend, das verderbte Treffen Ratumers
 Braunte noch Blut zu verdienen; ein Ruch schien jeglicher Streiter.
 Jammergeschreien durchtief die Legionen, die besten
 Saufen dem Tod, und es tiefelte Blut am sumphgen Abhang,
 Bis in Bächen dahin. Auch idle germanische Herzen
 Versuchen sich hier, und stießen die steilen Ströme zum Himmel,
 Göttern die herrlichste Schau. Noch jetzt ist die Kunde des Nothbachs,
 Die, o Enkel, bewahet, und spricht von den blutigen Thaten.

Aber vor allen erwachst du die heut unsterblichen Nachruhm,
 Ziegmar Knabe, die Helden erfreuten sich dein in Walhalla.
 Denn der jüngste von allen, und doch der untadlichste Streiter,
 Ruffst du laut durch die Schlacht: „Ihr Männer, doct seht ich den Varus,

Deet mit dem Purpurgewand, wir wollen's ihm purpurner färben!"

Also der Knab', und hinein in den dichtesten Haufen die Bahn sich
Zucht er gewandt mit der Fellein', und jurnend rief er den Hintern:

„Drängt doch kräftiger nach, daß der Keil sich schneller bewege!

Nur nach!" ruft er den Vordersten zu, und treibt mit den Fersen

Auf Hierpinus sein schmerzges Noß, der sprach zur Cohorte,

Die am nächsten ihm war: „Was staunt ihr hinaus ins Getümmel,

Lebt ihr nicht mitten unter uns selbst germanische Vanyen?

Und ein Keil zerfaltet die Legionen: wer werth ist,

Meiner zu heißen, der trete daher zum Zeichen des Donnerd,

Und veruche sein Haupt den unterirdischen Mächten!"

Sprach's, und weichte sich selbst, und mit ihm jeglicher Hauptmann,

Auch wer's sonst von den Kühnsten vernahm, fest schließen sich alle,

Und auf den Knaben lehren sie Muth und todliche Trigen.

Zugmar sah es von fern, vom höheren Hügel beherrscht' er

Mingt den Kampf, schon sah er den Tod annahen dem Sohne:

„Woban ruft und, der Vater, so redet er still in dem Geiste,

Keiner ohne den andern beginne so ehrende Wege.

Öffnet, Cherusker, die Reihn, daß der Sohn sich des Vaters erfreue!"

Jüchterlich sprengt durch die Reihen der Greis, die Mähnen des Noßes

Flattern im Sturme des eignen Laufs, doch die Feden des Greises

Hoch seh'n alle sie wehn, und sie wehn als ein Zeichen des Sieges.

Dort um den Knaben wogte der Asruhe, dunkler und dunkler,

Enger und enger nun ward's; daß kaum noch athmen der Knabe,

Kaum noch empör arbeiten sich kann aus Blut und aus Vanyen,

Da vernimmt er die Stimme des lieben Vaters, und frisch wird

Wieder der Muth, und die Hoffnung des Lebens erhebet sich siegziich.

Weniger Raum nur trennte sie beid', und dennoch vermochte

Keiner den andern zu sehn, so dicht war der Männer Getümmel.

Aber Natumer lichtet, und treibt verlangende Herzen
 Immerfort in den Kampf: er selbst mit erhobenen Händen
 Schmettert die Part' auf den Schädel des Obersten Claudius, edler
 Dürfte sich keiner rühmen als der, da wich die Cohorte.
 Wieder schlug er mit mächtigem Arm vor die Stirne dem Streittroß,
 Welches den muthigen Labien trug, mit dem Feuer des Jünglings
 Glaubt er allein sich ein Heer, und ritt vor den Reichen hinunter.
 Siehe, da sprang in den Weg ihm der Mann, der das doppelte Eiser
 Schwang, und rucklings hobte das Ross vor dem schrecklichen Anblick,
 Lob für den Reiter ahnend, und sich; doch es läßt ihm der Ratte
 Zeit nicht zu Rettung und Flucht: er traf den Schädel, da brach er.
 Und auf den Reiter rucklings gewälzt, verschmettert das Ross ihn.
 Wer zu helfen dem Sterbenden naht, den fället Natumer.
 Aufreht mochte schon hin, wo Siegmars Knabe mit Eifer
 Ringt um Leben und Ruhm, da ruft durchs Getümmel Hircpinus:
 „Römer, und wollen die Götter der Lief', und freudig hinunter
 Bringen wir unser geweihtes Haupt, schon her' ich von hinten
 Wilderwornnes Gescheen, nichts bleibt, als rühmlucher Lob und.
 Aber jurot noch raub' ich den Zehn dem verrätherischen Vater.
 Seht, wie der grauende Siegmars nach ihm, dem Knaben, allein nur
 Strebet mit zärtlicher Angst, der Knab' ist sicher sein eigener!
 Auf, und vertilget in ihm zugleich auch den Bruder des Hermann!“

So entflammt Hircpinus zur Wuth der letzten Entscheidung.
 Aber er selbst auf den Knaben daher mit dem schnaubenden Rosse
 Sprengt mit Grimm und Gewalt; doch dieser seitwärts sich wendend,
 Späht, in des Rosses Sauch die geschmeidige Trieme zu drängen:
 Siehe, da traf ihn der Schlag des hochgeschwungenen Schwertes,
 Tief in die rechte Schulter, das ganz in der Pfanne gespalten,
 Starr sich senkte der Arm, und der Schaft den Fingern entgleitet.

Aber schnell mit der Linken erhob die Fierne der Knabe,
 Niedergebückt, da traf nochmals ihn die Klinge des Hainers,
 Ueber das Haupt, und er taumelt umher, als such' er den Vater.
 Blut umtroß das goldene Haar; die blutigen Tropfen
 Mannen hernieder: so theänt aus der Rede geschnittenem Schöfeling
 Reichlich der Zaß, und beneget umher den graulichen Boden.
 Und wie Vater! er schreit, mein Vater! in Mächte des Todes
 Schon die Augen gehüllt, und vorwärts taumelt im Schmerze,
 Haßt die Cherusker ein Grimm, vor allen den greifenden Siegmars,
 Und sie wiebeln die Schwerter umher wie schneidende Stipe.
 Schon ist geräumt: und der Knab', wie ein Moth wankt, welches das Messer
 Ueber die Hüfte durchschneit, schwankt kaum in die Arme des Vaters,
 Und beneget ihm die Brust, mit der Stirn; und einmal noch Vater!
 Zeußt er, und schließt die Augen dem Licht: das blühende Haupt sinkt
 Sammt den goldenen Locken herab auf die Schulter des Greises.
 Aber der Vater, beträufelt vom Blut, das er selber erzeugt,
 Geauvöll sieht er, und stumm; dann wandt' er sich um, und die Leiche
 Sieht er den Arcunden, und spricht mit gehaltener Theäne der Wehmuth:
 „So vergeht mein fürstlicher Stamm: best unter die Erde
 Tragt den Knaben, denn nicht allein läßt lang ihn der Vater!“

Sprach's, und stürzt auf den Mann, der den lieben Sohn ihm erschlagen,
 Und: „Erschlage den Greis nun auch, wenn du Mann bist für Greise,
 Hier ist Siegmars, an ihm ist Ruhm zu verdienen und Ehre!“
 Also, und sandt' ihm die Fierne; durch Schild und Panzer die Lungen
 Theilte der stürmende Schaß, und suchte sich hinten das Licht noch.
 Müd'lings warf den Reiter der Troß der gealterten Rechte;
 Und wer's sieht, dem ersärrtet das Blut vor dem Grimme des Vaters.
 Zättigung kennt nicht der Grimm: wer den edeln Hirsprung zu rächen,
 Erkennt, der wird geschlagen vom Greis. Der rühmliche Krieger,

Crassus Sohn, des besiegten Mann's, der parthische Freiheit
 Zu bekämpfen gewagt, und mit Blut geküßet den Irrthum,
 Kam jetzt auch vor die Klinge des Mächer's, und rief, wie im Stolz:
 „Ziehmar, wohin? hier ist nicht dein Weg, du hast dich verirret,
 Nicht in den eisernen Kern der Legionen zu dringen,
 Ziemet dir, leichter wandelt es sich zu Varus Hezillen.
 Schlauer Mann, wenn ein Tapferer du bist, am Sohn des Triumvir's
 Zieh' es nun auch!“ So rief er, und rath mit dem Messer den Alten
 Wollt' er umfliegen; doch der mit seitwärts zielendem Auge,
 Drängt das Schwert in die Rippen dem Drohenden, schnell mit der Linken.
 Faßt der sinkende Römer die Mahne des Messer's, und schwebend
 Hing er am Halße des bäumenden Thiers, und unter die Hufe
 Stürzt er, und ward im Staub von dem eigenen Messer zertritten.
 Denn als dieses verwildert emporsprang, sprühten es Männer,
 Unterhaltend die Heim', und den Herrn bedeckt' es im Lode.
 Als den Vater von fern, den todbenden, schaute Hermann,
 Er, der den hintersten Zug mit monderles Jammer bedrängte,
 Und die Dangenden trieb vor das Schwert begehrender Männer,
 Sandt' er die Lenctzer sogleich, daß der Meiter dem Meiter bezeuge.
 Und es erhob sich ein merkwürdiger Kampf um einen der Adler.
 Denn als der Läger gestreckt, an innerer Wunde sich krümmte,
 Und der Adler im Staub von der kraupfigen Rechte bewegt ward,
 Eank mit dem göttlichen alles Vertrauen, es erbleichten die Streiter,
 Aber Vitellius gleich vom erhabenen Messer sich schwingend,
 Riß aus des Sterbenden Hand die schlunklammierte Stange,
 Hult sie empor, da stuz auch der Muth in den Herzen der Männer.
 Aber die Lenctzer, vereint mit dem jugendlich kämpfenden Heere,
 „Zieht ihr, rufen sie sich, den Speerker dort hoch auf der Stange.
 Wer erjagt ihn!“ und rath mit eingelegten Lanzen

Mannen in dichtgedrängter Schaar sie grab' auf den Trager.
 Dieser mußt sich untenst sein Meß zu erklimmen, da lassen
 Zwen der Lenetier die Stange; doch drey der römischen Mitter
 Greifen das Zeichen des Heils auf der andern Seite, die Mitte
 Hält Vitellius fest, so zerren sie wüthend die Stange.
 Eben wollte der Greis die Hände den saßenden Mittern
 Abhaun, querz andrehend den Streich, da zogen die Römer
 Nach die Hände zurück, doch einen der unteren Männer,
 Welcher zu Fuß antrat, und empor sich reckt nach der Stange,
 Traf der entsehlte Streich; er sank in der Hufe Getümmel.
 Nochmals erhebt die Klinge der Greis auf einen der Reiter,
 Ueber die Stange fiel er mit querrausfallendem Leibe.
 Wieder saßen die Römer den Adler, Vitellius hält noch
 Unter dem Todten den Schaft, und leget ihn fest auf die Schulter.
 Jezo sind sich die Kämpfer so nah, daß Odem den Odem
 Fast verschlingt, nur Keuchen umher, nur Stöhnen und Wuthgeschrei.
 Auch die Thiere sogar entflammte des Kampfes Begierde,
 Denn die Rüstern gehoben, und Blut in den funkelnden Augen,
 Schlagen sie sich mit Hufen die Brust, und mit blösenden Zähnen
 Drohen sie Biß; auch den Reiter nicht mehr, wie er Rippen umklammert.
 Fühlen sie, eigener Wuth, und eigenes Ruhmes gedenkend.
 Aber sich zwischen die Huf, und die Todten und Lebenden drängend,
 Neben Vitellius pflanzt sich Tegelich tapferer Enkel,
 Zerschneid' mit der Rechten zuerst die Mitte der Stange
 Fassend im Schwung, mit der Linken alsdann, und erhebend vom Boden
 Beide Hufe zugleich, zertrach er das Holz, und zur Erde
 Stürzet Vitellius unter dem Druck; doch die haltenden Männer
 Saßen zurück, und einer der römischen Mitter, der unten
 Hält den Adler, entgleitet dem Kopf von dem schnellenden Rückstreich,

Und den nächsten reißt er mit sich; den liegenden naht
 Zethal, und durchstößt mit der Fierne den einen, und raubet
 Schnell den Axtel; da faßt den Vitellius Grimm, und er hängt sich
 An den Mäuler des Heiß: doch dieser wiest mit der Rechten
 Unter die Seinen hinüber die schwererungene Deute.
 Und den Vitellius stürzt er mit Stos in die untersten Weichen
 Auf den liegenden Reiter, der unter dem Ross sich emporkrang.
 Aber der Sterbende, schrecklich vom Schmerz des Todes ergriffen,
 Faßet den lebenden Mann, und zerbrühet die Brust an der Brust ihm.
 Alles drängt sich um Zethal her, mit dem einzigen Jüngling
 Kämpfet ein Heer, und wenn ihn kein Mann besiegt, so erbrühet ihn
 Jeps die Menge: doch Hermann erschaut's, mit den grausen Vandalen
 Stand er dem Jüngling zur Zeit, und als Hermann sie sehen, da faßet
 Jern und Graun die Römer zugleich; als begönne der Kampf erst,
 Stürmet die Kraft auf die Kraft: es krachen die Schädel, der Hain schallt
 Ganz vom Geschrei des Jammers, der Wuth, und der Nothgewichet.
 Hermann allein mit Ruhe des Blicks, und kühnem Vertrauen,
 Lenket die Schlacht, und wo er der Andern einen erblicket,
 Unter den feindlichen Reihn, der als ein Verderber herandrängt,
 Diesem deut er die eigene Brust, und würdigt des Kampfs ihn.
 Wunden nicht scheuend und Tod, denn er weiß, daß mit Göttern er kämpfet
 Weiter wurde das Feld, und weiter die Schlacht, mit dem Schwert nur
 Gauzt sich des Muthes Begier; und mitten im Römertgetümmel,
 Sieht man teutonische Männer, und römische mitten in deutschen.
 Also mischte sich alles zum wilderwachsenen Klumpen.

Aber gedrängt aus dem dichten Gewühl, von der Wege des Kampfs
 Ausgeschoßen, und stürzend auf's Haupt vom verwilderten Rasse,
 Wälzt sich Herennius dort, und lehret zum Himmel die Augen
 Weit empor: da springet verderb der Verder, erblickt ihn,

Zweifelt, flühet, und springet vom Ross, und der Leiche des Bruders
 Wuthend ertheilet er Kuß, und drauß aus dem Busen Gemüthel.
 Ach umklammernd den Lieben, den Einzigen, ruft er ihn dreimal
 Laut der Nahmen; der Ruf erreicht die Ohren Zegeßel,
 Der in der Nähe kämpft, und er wandte sich. Eden gespalten
 Hatt' er den Jaktus tief bis zum Gurtel, und hierhin und dorthin
 Zanken die blutigen Theile des Mumpfs, da erschauern die Kübussen.
 Aber nicht achtend der That, und aller Germanen Bewundrung,
 Zah er nach neuem Morde sich um, da vernahm er den Schmerzensruf
 Um den Gefallnen, und „O! nicht beklaue du, folge dem Bruder!“
 Sprach er, und seht an die Leiche mit niedergerücktem Zeyere,
 Setzt er ihn; und wie er im Kampfe des Lebens empfortrecht,
 Liegen muß er, gebannt von der Kraft, und mit grimmigem Zähnen
 Schen noch, den er geliebt, in die nicht mehr subrende Wange.
 Weiter eilte Zegeß, und fand den Felticela, Tod war's,
 Daß er ihn fand; doch die Geliebten des Verstorbenen hängt sich
 Hart an Zegeß, daß dieser das Schwert nicht zu heben vermochte.
 Aber wie jetzt mit dem Dolch nach den Weiden des Bauchs ihm der Römer
 Zulete, sagt er die Mecht ihm, die strebende, dreht mit Gewalt sie
 Ganz aus dem Widel, da kratzte, und laut auf kreischte der Jüngling.
 Dann umfaßt er den Leib des Straubenden, hebt ihn hoch auf,
 Und auf den jastigen Stein das Haupt ihm schmettert er; blutig
 Nauchte der Stein, und es floß das Gehirn mit dem Traube sich mengend.
 Während der Ungeheute so tobt, umzingen ihn Schaaren,
 Und er kann sich nicht wenden noch wech, da entreißt er dem nächsten
 Feindlicher Männer den Schild, und drängt aufstehend die Schwärme
 Mit dem Heme zurück, und schwingt sich hinaus in die Freiheit.
 Aber sein Schwert dort ließ er, im rasch voreilenden Anlauf.
 Als er so stand, und die Stiane sich laßt in wehenden Lüften,

Da erinnert er sich des verlassen, und eh' die Genossen
 Nachschau, was er schon mitten im Drang und im schwarzen Getummel.
 Alle ziehen ihm nach, und wollen dem Führer durch Noth
 Aufweg bahnen, da kommt er entgegen in mächtigem Nachlauf,
 Schwarz bedeckt mit dem Staube der Schlacht, und bewollet das Antlitz.
 Hoch auf der Schulter trägt er den Mann, der das Eien erbeutet,
 Das ihm nicht ziemt, und mit Tade des Pohls empfahn die Genossen.
 Von Zegessel den Mann; sie ziehn von den Schultern die Mühsang,
 Reissen das treffliche Schwert aus dem Gürtel ihm, führen ihn sich dann
 Hinter die Schlacht, den Dolch zum schrecklichen Opfer ihn wehend.
 Jeht nicht dem Ort, wo Zegess sich Ruhm einkündete, krümmt sich
 Eng ein waldiges Thal, mit kuhlenden Schatten der Waldung,
 Die mit Hügeln herret in die grünenden Matten sich drängte.
 Dort ist ein alternder Baum, der weit den Gipfel herverstreckt,
 Und mit dunklem Gewölbe dem Fluß zuschließt den Thalgrund,
 Doethin tragen die Männer den Knaben Ziegmars. Zegessel
 Sah's, und eilte hin, da ergriff ihn inniges Mitleid,
 Und die blutige Rechte des todtten Knaben erhebend,
 Drückt er sie herzlich; allein, von Ziegmars ganzem Geschlechte,
 Hatt' er den Knaben geliebt, weil er einst mit der Lanze so freudig
 Zu ihm sprach, und am härteren Mann sich so trefflich erwies.
 „Ruhe nun kuhl nach der Hitze des Tags, mein tapferer Knabe,
 Sprach Zegessel, so jung kann keiner rühmlicher sterben.
 Wäre nicht blutig dein Haupt, es schien, als kämst du von Spielen
 Mit den Jugendgenossen, und sankst von Wunden in Schlummer!“
 Also der mächtige Streiter, und ging an der Seite des Leßens
 Abwärts, bis er Katumern erreicht, den ärmlichen Schnitter,
 Der schon Haufen gemäht, und er eilte sehr mit dem Hatten.
 Aber wenn einer zum Tod ein feindliches Haupt sich erhob,

Nach es der andere nicht; die Kommanden schaute Varus,
 Und er gebot, durchfliegend das Meer, auf der weiteren Fahrt
 Beschließen den Kern, und es sammelten sich Tapfer zu Tapfern.
 Vorderseite gewinnt das römische Heer, und zum Vortritt
 Müht sich der Jüher die Weitumhergezogenen zu ordnen.
 Wie wenn im Regen und laulichen Wind des nahenden Venet,
 Schollen des Eises sich lösen; es dreht sich durch die felsigen Ufer,
 Wenn die tauschende Brücke zerspringt von der Macht der Gewässer.
 Dort wie reisendes Drang die Schollen auch wühlen und stoßen,
 Dort noch steht wie Mauern, und streckt entgegen das Eisfeld.
 So häufen die Schollen sich fest, und übereinander
 Surfen sie, nieder und über, so hebt der bewogliche Berg sich.
 Wie verdrängt auch dort sich der wimmelnde Klumpen des Heeres.

Aber den hinteren Zug der langnachschleppenden Wagen,
 Den in die Mitte zu lassen der römische Jüher gebietet,
 Kennt Malwind, der entschlossene Mann, und lagert im Wege
 Quert sich, zu sichern den Haub: da warfen in eigene Güter,
 Riemer den flammenden Brand, es leuchten die Höhn und die Thäler.
 Qualmiger Rauch verhüllet die Zenn', und mit röthlichem Lichte
 Sticht sie herab, doch das himmelste Blau scheint grün in der Wallung.
 Als die Männer Zerschelt die himmelanstrebende Lehe
 Zehn, da stürzten sie hin, und Verzürde des Randes entflammt,
 Zerschelt in das Feuer zu gehn. Verwirrung und Jammer und Noth
 Rufen sich hier mit Verzweiflungszischen. In eheernen Adern
 Klettern die Kinder herab; die stürzen sich nieder zur Erde,
 Weil sie der Brand schon ergriff, und der schnellste Tod ist der beste.
 Mütter durchtrennen die Mut, den verletzten Piefeling zu suchen,
 Andere liegen wie starr und leblos, haltend im Schoße
 Blutige Tänzlänge, Blumen um sie und Lede, in Einer

Angst sind alle vergessen; doch jen' entschlossenes Herzend
 Sprengen, die Hand vor die Augen gedrückt, in die rettenden Muten.
 Antre, die, gleiches zu thun, hinstreuten, werden am Haare
 Hindwärts geschleift. So wuthen Zegelles Männer, er hatt' es
 Nicht geboten, doch duldet sein Jörn das entsehlche Opfer.
 Finster steht er dort, und schaut unentwandt in die Klamme,
 Inachstrahl im finstern Schicht, das durch Finsterniß lächelt.
 Wie ergötzt sich ein Jäger, wenn leichtgeschienelte Hunde
 Einen ermüdeten Firsch, den sie umgesselt durch die Aeche,
 Jetzt umzingen, jetzt Fiß androhn mit gekrümmeten Zähnen,
 Aber der Jäger wehret nicht dem Weim, er reißt noch durch Jutuf.

Witten durch Klammern und Schwerter, den Züngling unter den Armen,
 Rennt ein zernichtetes Weib, mit stiegenden Haaren, mit starrem
 Aug', ein Bild des Entsehlens habet, und halt zu Zegelles
 Knien in Verzweiflung hin, umflammert sie, legt den Züngling
 Ihm zu Füßen, und blüht ihm mit klammern Aengsten ins Auge.
 Welch ein aufrecht Vord, Cornelia, als du daheim noch
 Von der liebenden Mutter, ein Bild der häußlichen Jugend,
 Und von den stillen Penaten ge'eznet, den Schüler in Unschuld
 Nahmst, der soviel dir brachte des Weib's! dem Jugendgemahle,
 Ach, den das Eisen auch heute schon traf, dem tapfern Eccepius,
 Sand dich dauernde Fied', und du folgest ihm, nimmer dich trennend,
 Fiß in die starrenden Wälder Germania's, wo die Gefahr winkt,
 Selbst wo der Tod, ist die Gattin dem Mann. Mit dem Lachelnden Züngling
 Jetzt durch die Klammern gejagt, gutuf und vorwärts, und nirgents
 Weg aus dem Graun, halt dort zu Zegelles Füßen die Arme.
 Legt in den blutigen Sand ihm den Züngling, und nicht als des Zünglings
 Stilles Lacheln, durch Klammern verdrönt, war Sprache der Mutter.
 Aber Zegell, zu heftig empödet im Jorne des Herzens,

Zieht nicht das Kind, die Mutter nicht, lehrt unwillig sein Haupt weg.
 Als es ein Krieger bemerkt, sofort an den Augen das Kindlein
 Laßt er, bereit, in die Flammen das schweigende Opfer zu schleudern:
 Und er hält' es verbracht, denn nicht aus germanischem Blute
 War erwachsen der Mann, des Auslands niedrige Seele.
 Aber die Mutter, erweckt durch's Entsetzliche aus dem Entsetzen,
 Greift in die Augen dem Mann mit krampfhaften Fingern, und heulend
 Läßt er entfahren das Kind aus den blutbesudelten Händen.
 Doch was kommt dir, o Mutter, die einfache Rettung, es schrauben
 Gemüthiger schon die Männer umher, und einer ergreift dich
 Jense des'm Haar, und sticht's um die Wulst, dann hebt er das Eisen,
 Wüthend, zu stoßen bereit in die rückwärts gebogene Kehle.
 Wer vorbeistehend, die Männer vom Raube zu hemmen,
 Zieht es Hermann, und stiehet dorthin, aus der Rechte des Meuchels
 Drehend den schändlich entweihten Stahl, „Doch, ruft er, sind Männer,
 Dorthin, Feiger, doch — oder mein Schwert — doch zu elendes Blut ist
 Weidmörder in dir, als daß es mein Schwert nicht bedeckte.
 Wer was sieht ihr hier, und lüßt in die Flamme so müßig,
 Weidet ihr euch am Klagebeer der Mutter und Kinder?
 Seht, ihr Männer, Zeget's! Und du, ihr Führer, nicht Euer
 Macht die die Schau von solcherlei That; auf, treibe die Deinen
 Anders wohin, denn sie thun, was so herrlicher Lage nicht würdig.“
 Nichts antwortet Zege', still wandelt er Hermann vorüber,
 Beider Blicke begegnen: sich, fliehn, und begegnen sich nochmals.
 Wie zwei Wolfe sich treffen im Forst, sie gingen auf Raub aus;
 Aber anstatt zu finden ein Schaf, ein irrendes Jädelin,
 Treffen sie selbst sich, und möchten sich selbst mit den Augen erwürgen.
 Hermann wandte sich wieder zur Römerin, hob von der Erde,
 Wie er löschet, den Säugling, und reicht ihn mit blutigen Händen,

In die Arme der Mutter, und spricht: „Wie schön ist der Knabe,
 Streckt er die Händchen doch gegen mich aus, als wär ich sein Vater.
 Hermann, was würden sie thun mit deinem Knaben, die Römer?
 Mutter, hier hast du den Sohn!“ Und tief verbirgt sie den Helden
 In dem Busen: und lächelt durch Thränen sturwischer Freude,
 Doch auf den Mitter blickt sie nicht, sie blickt auf den Sohn nur.
 Hermann sah es mit Freud' und stiller Rührung, und als ihm
 Danken wollte die Mutter mit vollem Drang der Empfindung,
 War er schon fort gewandelt, und hatte Genossen gesendet,
 Die als Zeugen das Weib und die Hülfseuchenden führten
 Ihn zu den Müttern des Hains, daß sicher dort wohne die Unschuld.

Aber vorn erneut sich der Kampf und die mühende Arbeit,
 Rettungshoffnung belebet den Muth der Römer, als Varus
 Wieder gerühret die Schlacht auf den Fohn des feeneren Winfelds.
 Cingmar sah, wie der Adler noch zwey in der Sonne des Abends
 Stiegen und glänzten, da sprach er zum eben nahenden Sohne:
 „Schau, dort strecken die Adler empor, und halten noch glänzend
 Ueber der Noth die Häupter empor. Vergeblide Arbeit
 Wegezerrnente Ruh', wenn des Tags abziehende Sonne
 Nicht in römischem Blut und erlischt! Die geschlossenen Reihen
 Müssen zerbrochen noch fern, und jegliche Hoffnung gebruegt!
 Darum auf, o Sohn, mit dem mächtigen Drange des Heeres
 Weib' erschüttert die römische Schlacht, daß sie fliehend und gänzlich
 Ohne Vertrauen heut ende, dann ist auch für morgen gekämpft!“

Sprach's, da eilte der Sohn, dem weissen Rathe gehorchend,
 Und die Haufen durchwandelt er rings, und alle sie ordnend,
 Heil den Heil, ermahnt er nichts mehr, er deutete still nur
 Mit der Hand nach den Adlern hin: mit heisrer Begierde
 Sah sie jegliches Aug', und mit einmal regt's sich, und donnernd

Lente der Boden unter dem Gang anrückender Männer,
 Durchdrat halbe zum Gang geschlagener Schilde Getöse,
 Willkürstimmender Reitergesang, der die Schaaren hinab schwillt,
 Und in den dumpferen Tellen der einbreichenden Wagen verhallte.
 Leberthwan, etc. Jubel, auch hüpfte die Seele des Meises,
 Siegmars: er blickte zum sinkenden Licht, so bist du mein Vorbild,
 Letzte Sonne voll Blut! siegreich endete mein Tag sich.
 Denn aus dem Furchtgewöll, das finstere Gewitter verbirget,
 Hinter dem goldenen Saum, erblick' ich Hesse, dem Schnee gleich,
 Jungfrau drauf in Gewanden von Stahl: hoch schimmern die Spitzen
 Ihrer Lanzen, sie neigen auf mich die Spitzen, und gerne
 Laß ich mich zeichnen: Genossen, die Götter verlangen ein Opfer
 Für die erblühende Arbeit zum Dank, und ich fühle mich würdig!“
 So, wie begeistert, der Alte. Zugleich sein drausendes Streittross
 Trieb mit dem Schenkel er an, und willig verstand es die Winke,
 Selbst begierig zur Schlacht, denn es sah die feurigen Hesse,
 Hoch in der Luft, und wiehert mit muthigen Tönen entgegen.
 Stolz begrüßt es den Reind mit seinem erhabenen Reiter.
 Siegmars rann' auf den vorbesten Mann, den stolzen Tribunen
 Mettius, welcher ein Thurm vor der Schlacht stand, muthiger Ritter
 Haulen um ihn, der Bluthigen Schutz; auf diesen gerichtet
 Hielt der Alte den Speer in die Seiten gelegt, und mit einmal
 Rann er ihn an, doch dieser zugleich auf den Nahenden spornet
 Schleunig sein Ross, und entzündet die blutbegierige Lanze.
 Und sie traf in die Stiene des feindlichen Hesses, da bäumt sich's
 Aufend, und steht auf dem hinteren Fuß, doch Siegmars entspringet
 Rasch, und: „Mein edeles Thier, das treu mir in jeglicher Noth war,
 Sollst du jetzt, edelmüthiger Knecht, mir gleich mit dem Leben bezahlen!“
 Als der Greis, und sprang in die reißige Schaar, und den Meier

Wie er mit vermärk't geneigetem Leib hoch über die Mähnen
 Drehet mit Hieb, durchstoßt er die Brust, dicht unter der Warze
 Fink' eindringend das Eisen; die hohle Kammer des Herzens
 Oeffnet der Stoß, und das Herz, vom stürmenden Schosse gespalten,
 Trieb die Strohne des Lebens hervor. Den Sinkenden saßen
 Unter dem Arm die Genossen, und während sie schau'n auf den Toten,
 Bricht mit den Seinen tief in die innersten Reinde der Alte.
 Wieder Verwirrung und Flucht, und Werden umher, wie der Tag noch
 Keines sah, in die letzten Minuten drängt die Entscheidung
 Ihre Schrecknisse all: Stirn gegen Stirne geklehret,
 Tobet der Troß, hier eifert man nur um Rettung und Leben;
 Dort um Ruhm und freudigen Tod: denn heute zu sterben
 Ist der heißeste Wunsch, wenn ein deutsches Herz in der Brust schlägt.
 Mitten im feindlichen Schwarm stand dort Theodorix vereinsamt;
 Und den Rücken gelehnt an die knorrige Eiche, und mit weiten
 Füßen gespreizt, erwartet er Tod, schwer lastet der Schild ihm
 In der Linken, so voll von Lanzen starrte die Wölbung.
 Zehn legt zu Füßen er ihn, und die Spitzen entreisend,
 Pflanzte er sich drauf, und schüht die heiligen Reste mit stiller
 Ruhe des Geistes, bis er selbst ein Lanzenstarcender drauf sank.
 Also neigt sich die Lanne des einsamen Hangs in die Tiefe,
 Keine der Schwestern sieht den Fall, und keine beklagt sie.

Varus, das eitle Gemüth schon wieder Hoffnungen breitend,
 Sah die erneute Gefahr, und ganz in Verzweiflung vom Hugel,
 Wo er die Schlacht regiert, entseilet er; wie ihn die Seinen
 Halten, er drängt sie zurück: „Ich, ich will dem neidischen Schicksal
 Glücklich' Loos“ entreißen, so ruft er, euch retten, das will ich!
 Der in die Noth euch geführt, dem geziemt allein auch die Rettung.“
 Also Varus, und stürzt in das Vordergewühl, wo die Seinen

Banken und Eingang ließen dem Feind: schon müthete Siegmars Weit voraus mit erlebener Schaar, und auf Siegmars zuerst traf Varus, und als er ihn sah und erkannt, da ergrimmt er im Geiste. „Ha! du Verräther im greisenden Haar, des Verräthers Erzeuger, Treff' ich dich,“ ruft er; und Siegmars, den Mann verachtend, beginnt zu den Genossen gewandt: „Da kommt ein tapferer Trinker Gegen uns her, versucht, ob er auch so tapfer im Kampf ist. Ich will lieber den hohen Tribun mit dem wallenden Helmbusch, Den er sich weislich zum Schutze gestellt an die hangende Zeile, Proben, ob er die Probe des Manns, das Eisen auch aushält.“

Sprach's, und lächelnd ging er, und löst den erzürneten Varus Mannen vorher, als bemerkt' er ihn nicht; und zielt mit der Lanze Auf den Tribun: doch Varus mit fertigem Auge den Wurfspieß Sandt' er dem Alten daher, und von oben hinab in die Hüfte Senkt er sich, quert zerschneidend die linken Weichen, da jauchzet Varus: „Nicht langemeht sollst du mir stehn, wie dich Eifer auch antreibt, Keinem der Unfern bringst du mehr Tod, so sehn' ich Verräthern!“ Sprach's, doch Siegmars sandte den Speer, und zwischen des Messers Ohren saust er hindurch, und ins Kinn des Tribunen, das Haupt ganz Wirbelt er durch, und es starrt aus dem obersten Wirbel die Spitze. Hoch die Hüfte lehrend zum Lichte, entflürzt der Getroffene, Und der bräunliche Schaft entragt und bewegt im Gehirn sich. Mit dem sinkenden Feind sank auch der Erleger, er flüget Mit der Linken die Hälfte des sinkenden Leibes, die andre Faßt das Schwert: die erhabne Natur mit den Schmerzen im Kampfe, Ringet sich immer empor, und trogt mit jeglicher Sehne Hassendem Tod: doch die Freund' erheben den Kreis, und die einen Tragen ihn aus dem Getümmel, die andern im Tode zu folgen, Stürzen wie blind auf den Feind, und sinken als treue Begleiter.

Aber nicht ohne der Muth' entseßliche Thaten. Die Nacht sinkt
 Dichter indeß, und Hermann, von heiligen Priestern ermahnet,
 Hemmte der Zeinigen Wuth: auch dem Römer bringt die Trommete
 Sehr willkommene Ruh von des Lags unendlicher Arbeit.
 Brennende Wunden kühlte er dunklere Abend, doch keine
 Blutete noch, o Siegmars; es quoll um die eiserne Spitze
 Schwarz das Blut, und hemmte sich selbst; dort unter die Erde,
 Wo sein Knabe schon lag, enttrugen die Freund' ihn, da hieß er
 Hermann rufen, denn noch nicht vom Fall, und des Vaters Verwundung
 War ihm die Kunde gekommen, er kämpft an der andern Seite.
 Als er dem Orte sich naht', wo dunkleren Schatten die Erde
 Bereitete, und weniger Tag durch das schwarze Gewölbe sich drängt:
 Hört er ein trauriges Murmeln umher, und verhaltene Thränen
 Sieht er in aller Aug'; ein jeder, als hätt' er den Vater
 Oder den Bruder verloren, erseufzt, und über die Längen
 Mit den blutigen Händen gelehnt, unkenntlich von Staube,
 Stehn die Genossen des Todten, und blicken auf ihn und den Knaben.
 Ruhig und still war Siegmars der Greis, und dem nahenden Zehne
 Reicht er die Hand, in der andern die Leiche des jüngeren haltend.
 Und er gebet zu entziehen den Speer; da kniete Hermann
 Neben ihn hin, und entzog das tödtliche Eisen: und Siegmars
 Duldet es still, doch erleuchten allmählig die Wangen ihm, summt
 Ward's umher, und der Hauch erstarrte den schauenden Kriegern.
 Feig noch sagte der Greis: „Wie leid', im Leben vereinet,
 Wollen nicht scheiden im Tod. Ein Hügel bedeck' uns — du Hermann
 Bist der Dritte des heiligen Bundes — den andern der Zehne
 Wenn' ich nicht mehr, mit Wehmuth gedenk' ich nur sein, des verlorenen.
 Höre mein leztes Gebot: mit dem grauenben Morgen erneu
 Gleich den Kampf, und raste nicht eh', bis Varus vertilgt ist.

Dies (Weissagungen rebet der Sterbende) wirst du vollenden,
 Großes sogar, doch das Größeste nicht, dich entrafet der Untank
 Vor der erhabesten That. Ich sterbe glücklich, ich fühle
 Keinen, doch du. — Ich sehe den Heldeuvater, wie Sonnen
 Glänzt sein Gesicht, und mein Knabe, da kommt er und ruft mir: Vater!“

So mit steigender Nothe der Wang', und begeisterten Auge,
 Endet die Worte der Greis, und lächelnd glitt an der Eiche
 Moosigem Stamm' er herab, doch hielt er den klätigen Knaben
 Fest an der Brust, und sinkt an die Lehne moosiger Felsen.
 Aber die glänzende Seele, den wellenden Oebbern entronnen,
 Stieg mit freudiger Eil' auf das Ross der hohen Wallfahrten.
 Schwebend zugleich mit dem Zehn hoch über die klumigen Länder,
 Und die brausenden Meere, so kam in Walhalla das Paar an.
 Aber die Leichen der Helben umfanden die Fürsten, und jeder
 Drückt die erkalteten Händ', und ruft: Leb' wohl, und es murmelt
 Rings: Leb' wohl! auch drängt sich das Heer zu der heiligen Stätte,
 Und die Trauer wird laut, von Reihn sich zu Reihen verkreitend.
 Da sprach Hermann der Held: „Unmännliche Klage geendet!
 Alle wir streben doethin, wo jenseit voran uns gewandelt.
 Drum ihr Sarden, erhebet die Zeel' auf den Flügeln des Liebes,
 Daß der Schmerz aufsteig' im Gesang, und ein frohlicher Abschied
 Nachhall' unseren Helben, denn so geziemt es den Toten.
 Haben sie doch nur Kleines aus Höchste des Lebens gesehet,
 Denen der ewige Ruhm vom Antlig des Todes gelächelt.“

Und es ergrißen die Sarden die vielbesetzte Harse,
 Hawart begegnen und Verzauer in wechselseitigem Klang sich.
 Eigend auf höherm Gesein erschall mit den Abendwinden
 So ihr Gesang. Aus der nahenden Well' entrolleten Donner:

H a w a r t.

Klagt ihr Eichen des Hains, und neigt die Wipfel in Wehmuth,
 Euer Verräther ist hin, der so oft euch die moosigen Stämme
 Mit Blutsiröhmern begoß, und die heiligen Steine geröthet.
 Klaget, klaget ihr Hain', und raucht ihr Wipfel in Wehmuth!

B e r g n e r.

Wann je fehlte sein Speer, wann schwang er die tausende Streitart.
 Ohne zu fällen die Wipfel des heidlichen Waldes! Ein Faller
 War er, wie keiner mehr lebt, und jenseits folgen ihm Seher,
 Weiß wie Schnee, und in röthliches Gold heißt Wodan sie fassen.
 Klaget, klagt um den Faller ihr Hain', und raucht in Wehmuth!

H a w a r t.

Weit wie der Aar die Fluren umbläst, und über die Länder
 Herrscht mit der Schwärze des Augs; so überherrschend in Kämpfen
 War auch der Greis: und die Götter bewahrten ihm Klarheit des Geistes,
 Bis in den Tod. Im Frieden war er der Gerechtigkeit Auge,
 Denn er richtete grab', des Missethats edelste Zierde!
 Klaget ihr Steine des Rechts, und seufzt mit den Hainen in Wehmuth.

B e r g n e r.

Nordsturm regt die Wälder im Eig, und die Wästen der Erde,
 Daß im Gürtel sie schwankt, wie ein Knab' im Schilde gewieget.
 Siegmars wankete nie! wer hat ihn wanken gesehen?
 Klagt ihr Eichen des Hains, wenn ihr wanktet, so wankte nicht Siegmars!

H a w a r t.

Aber wer ruht im blutigen Bett, mit den blühenden Loden?
 Soviel Blumen der Baum im farbigen Lenze beherbergt,
 Soviel sproßten dem Haupt, so jung ist der Baum, und so blühend.
 Säuselt ihr Wipfel, und stürmt nicht ihr Wind' in die lieblichen Blüten.

B e r g n e r.

Selig, wer schlummert in solcherlei Bett! wie über der Helden
Gräber der Morgen erleuchtet, sie kaum anblickend mit Zwielficht:
Also lächelt der Knabe des Betts, und es hält ihn so innig,
Hält ihn so fest, daß der Schlafers wohl nie zu erwachen gelüftet.
Täusle du Sturm, und sprich nicht dem lächelnden Schlummer: Erwache!

Also verscholl der Varden Gesang, und die bebenden Saiten
Spieleten noch in dem Sturm, der den nahenden Wettern entströmte.
Nings war Schweigen und heilige Ruh, die Feiert der Todten,
Jeder grub sich das Bild der Helden noch einmal ins Innre.
Aber Hermann begann: „Lebt auf, ihr treuen Genossen,
Die ihr dem lebenden Vater gefolgt zu jeder Entscheidung,
Gebt ihm die letzte der Ehren, und thumt von Eichen den Hügel.“

Sprach's, da eilten willig die treuen Begleiter, und schwingen
Zwiefach schneidende Varden, und mit mühseltiger Arbeit
Häufte sie Aest' auf Aest', und trockenes Reisk' dazwischen,
Thränenden Kien, und zugleich Wachholder mit duftigen Beeren:
Daß ein grünlicher Berg sich erhob. Auf den obersten Stiesel
Tragen sie dann die Leichen empor; und es zündete Hermann.
Aber als den geschichteten Stof die Lehe durchknattert,
Lonet es rings: Lebt wohl! Lebt wohl, antworten die Haine.
Und es kreisien die Hörner umher. — Auf den fröhlichen Willkommen
Drüben im Saale der Helden den Todten zu trinken, erhebet
Hermann das mächtigste Bezn, und gelobt (denn so bracht' es die Sitte)
Nie von des Vaters Sinn und erhabener Tugend zu weichen.
Auch in die Blut wird voll das Horn der Labung gesetzt,
Und von dem Schmaus' ein erlesenes Stüd. Als endlich die Bluten
Sanken, und ganz in Asche die tapferen Leiber gewandelt,

Sammelt der Sohn, was vom Vater ihm blieb, und vom herrlichen Bruder,
 Alles, und legt's in ein thöneren Gefäß; vier mächtige Steine
 Legend in Mitte des Hügel's, doch zwischen den Steinen die Urne.
 Oben schüpte der fünfte die heiligen Reste. Mit Rasen
 Deckt er dann alles, und jeder der Nahenden deckte mit Rasen.
 So erwuchs der Hügel zum Berg, ein ewiges Denkmal.
 Aber des Todten Begleiter, die nicht gefallen im Kampfe,
 Gingen hinaus aufs nächtliche Feld, und suchten mit Fackeln
 Ihre Genossen, sie lagen in dichten Reihen zusammen.
 Einige deckt ein Haufen getodteter Feinde, so ruhet
 Auf dem Baum, den er selber gestürzt, der ärmliche Fäller.
 Abgewälzt wird jetzt die Last feindseliger Leichen,
 Als da die, den Genossen bekannt an der mächtigen Narbe,
 Die die über die Wange mit tiefer Furchen sich hinzog:
 Da kam Obem wieder der Brust, aufspruellend aus Wunden;
 Dreizehn Male des Ruhms noch blüht sie; doch einer der Freunde
 Eilt, und holt belebenden Trunk, und die trocknen Rippen
 Zogen ihn gierig, da war er aufs neu zu Kämpfen geboren,
 Und viel herrlichen Ruhm entzug er ins heimliche Umland.
 Aber den Todten wird Hügel und Stein, dicht neben dem Hügel
 Siegmars, und auch sein Noß muß ruhn den dem Sieger im Tode.
 Dort an den Pforten Walhalls erwartet's den Herrn, und Gewieher
 Hebet es hell aus freudigem Halse; und wie sich der Kreis naht,
 Stampft's, mit der Mähne winkend, da streichelt es Siegmars und schwingt sich
 Rasch hinauf, und sprengt in die jauchzende Heldenversammlung.

Aber die Freunde, als ihr Werk sie vollbracht, so heilige Pflichten
 Lösend, umlagern die Hügel, der Helden Ehrenbewachung.
 Und es ruhte das Feld mit den Lebenden, wie mit den Todten.

Achter Gesang.

B r a g a.

I n h a l t.

Nacht. Varus fleht Jupitern um Rettung an. Jupiter hört ihn, versammelt die Götter, und führt sie gegen die Götter der Deutschen. Gewölk weckt den Himmel. Wodan läßt öffnen. Mars dringt hinein, und wird von Thors Söhnen begrüßt. Jupiters und Wodans Kampf. Thor, im Begriff, den Mars niederzuschmettern, wird von Apollo's Pfeil in den Arm getroffen. Er reizt seine Söhne gegen Mars auf, und geht aus dem Kampf. Diese binden den Mars. Jupiter kommt ihm zu Hülfe. Thor, von Iduna geheilt, zerschmettert Jupiters Schild. Wodan ringt mit Jupiter. Mars geht abermals gegen Thors Söhne. Diese binden ihn. Venus ermahnt, ihn beizusuchen. Thor vereinigt die Seinen. Herkules und Thor kämpfen mit einander. Herkules bietet Vergleich. Venus wird von Freya geschwehrt. Mole und Ragne werfen den Mars über die himmlische Brücke hinab. Die übrigen Götter fliehen. Wodan überwindet Jupitern. Er führt die Götter dann in seinen Saal. Freudenfest. Braqa singt. Die Varden Hermanns hören den Klang in ihren Seelen. Sie singen Hermanns Lob. Indessen tritt Ingemar durch die Nacht, und hört Hermanns Lob mit Reid und Eifersucht. Ingemars Geschichte, und wie er ein Heer gewann. Nannas Geschichte. Ihr Wahnsinn.

Achter Gesang.

B r a g a.

Braga, wie Duft aus dem Kelche der laumgebohrnen Rose,
Steiget die Seele des Liebes aus deinen unendlichen Tiefen,
Wenn von Liebe du singst! Doch was vernehm' ich? nicht Riefeln
Zanfter Quellen, im schweigenden Mond, nicht wehende Kronen
Nächtlicher Eichen: es rauschet wie Sturm, und die ganze Natur schweigt
Deinen Tönen, es draußt bis zu graulichen Wolken der Schlachthall.
Braga, du hast ihn gesehn den Kampf der Ewigen, sing' ihn
Jetzt auch den Menschen, und lenke den Strom des mächtigen Liebes,
Der der Harfe des Sängers entdraußt: und rauschet er würdig
Jener Thaten, dann laß von der lieblichen Mattin Iduna
Einen der Äpfel ihm reichen, dem Sänger, erhabener Arbeit
Stärkung, und selbst für Götter zu ewigem Leben verjüngend.

Varus, vom Dunkel umhüllt, und dem öden Schicksal der Mächte,
 Das nur Schmerzengraby der huldlos sterbenden Freunde
 Herzzerreißend durchbrach, steht dort auf unnachtem Hülfe,
 Beide Hände gestreckt empor zum wolfigen Himmel,
 Der wie ein stuhendes Meer des Wellenlands rothliche Fadel
 Ueberströhm, und von Stürmen durchwühlt, die Gestaltungen wandelt.
 „Ewiges, schreit er empor, du Gott der Donner, sind keine
 Donner die mehr, für ein Haupt, das so ungeheure Schuld trägt!
 Hörst du das Todesgewimmer des Volks! dein Volk ist's, o Donner!
 Ehrent es vergebens zu dir, ungehört von dem ewigen Schutze!
 Hast du dein Capitol, und deine Römer vergessen?
 Willst du Opfer? — Ich schlachtete die schon hundert der Stiere,
 Eh' ich schied von dem Fels, der ein Pfand der Ewigkeit daricht.
 Hast du die Opfer verschmäht, jetzt hab' ich die andre geschlachtet;
 Hörst du ihr letztes Geächz! O laß es mit diesen genug fern,
 Zürnender Gott, sei gnädig, erbarme dich! herch wie von drüben
 Dampf jetzt Siegesgesang daher brüllt! Schmettre mich nieder,
 Daß ich ein Römer ihn hör', und 'in Römer besieget emporsteh!'!
 „Varus, Varus, o gieb' mir die Legionen! so ruft schon
 Auf Palatium Höhen der Gott, den zum Herrscher auf Erden
 Jupiter, du die erlohrst! O fleh', Augustus, nur Er kann
 Die noch erhalten den Rest, und wenn auch von allen nur Eine,
 Eine der Legionen, für Eine schon nimme mich zum Opfer.
 Weigerst du mir auch, o Donner, den Tod, so kannst du doch Schwande
 Varus nicht geben, das schuldige Haupt bringt selbst sich zum Opfer.“

So schrie Varus empor zum wolfigen Himmel, das Antlig
 Nach der Gegend gesehet, wo der Donnerer hauset. Den Anstuf
 Hört auch der waltende Gott, der den Umfang römischer Herrschaft
 Weit umspäht mit der Schärfe des Blicks; jetzt wandt' er ihn dorthin,

Wo sein geschlachtetes Volk weithin im Gehirde gestreut lag.
 Varus' Gebet (sein Gebet war Verzeihung) drang bis ins Herz ihm,
 Denn er sah in dem Spiegel des ahnenden Herzens der Zukunft
 Tiefes Geheimniß enthüllt; hoch über den Trümmern von Roma
 Sah er den tropigen Fuß des germanischen Siegers mit Hohn stehn.
 Sah, und ihm schauert der Geist, sein Bild im Staube gestreut;
 Ruhig weidende Rinder auf uppigem Moos der Zerstreuung,
 Und von tragem Morast die erniedrigten Berge versumpfet.
 „Wehe mir, seufzt er empor, und wehe dir, herrlichstes Pflanzkind,
 Daß ich mir auferzog vor allen Reichen der Erde,
 Kämpfst du noch Einen Tag, wie den heutigen, bist mit dem Gott du
 Hingestürzt, dein zertrümmerter Ruhm zertrümmert, begräbt dich.
 Meine Denker erwacht, entlobet ihr ewigen Sühne,
 Daß ich wage den Kampf mit jenem vermessenen Woban,
 Der so herrlichen Sieg den Seinen verlieh, und mein Volk schlug,
 Daß er herab es stürze vom Thron weltzwingender Herrschaft.
 Er hat Helden erweckt, Er, Er will heben im Volk sich.
 Aber der Kampf enthebt', ob wir, ob jener der größte,
 Denn die Herrschaft der Welt wird nicht so eitel verloren!“

Also der Gott, und er hieß aus ihren goldnen Gemächern,
 Rufen die Götter herbei, in seinen Rüstungen jeden.
 Und der geflügelte Bot' enteilte. Heil wie die Steine,
 Schritten die Himmischen bald aus den goldnen Gemächern der Tempel,
 Angestrahlet standen die sieben Hügel im Glut;
 Und wer erwacht, der staunt, da die Nacht zu leuchtendem Tag ward.
 Doch vom Palatium schwingt sich der Gott des silbernen Segens,
 Phöbus, und ihm zur Seite die Jungfrau; beiden entauschet
 Von der Schulter Götter, es klangen die goldenen Räder.
 Zeus erfreut sich des Paares der ruhmumstrahlten Kinder,

Die ihm Latona gebor, auf schwimmender Schelle des Erdreichs,
 Pallast im Glanz der Aegis erschien: auf dem reinsten der Euren
 Hallete Erz, und es starrte der Vergo Blick aus der Schlangen
 Wilkem Gewier, das getheilt auf der Stirn, entrollt als Haupthaar,
 Herzvertheilend; doch eben gewölbt wie ein Hügel des Berges,
 Schattet der Helm die denkende Stirn, hoch wehte der Hestuch;
 Und die Spitze des Speers flammt auf wie ein Feuer der Warte.
 Gegenüber standst du, allein ihr würdig, o Göttin
 Zeus und Schmeier zugleich, die großen, die dunklen Augen
 Rollend im Kreis, und schauend allein nach der Gorgobewehrten,
 Aber hoch, und rückwärts das Haupt in den Nacken gebeugt.
 Gleich dem Zieckengethier entfunkt den ledigen Schläfen
 Blendend das Diadem, und neben den Gatten sich stellend,
 Ist sie ihm ehrende Zier: Sie Königin, Er ist der König.
 Venus, die Mutter des römischen Stammes auch hüllt in der Rüstung
 Starrendes Erz die Glieder, die jattgerundeten scudia.
 Und in die Hand, für starrendes Erz zu weichlich gebildet,
 Faßt sie die Lang'. Eemuthigt zur Kraft hechtrogendes Stolzeth,
 Muset sie laut durch's dufende Haus nach Rüstung, und drohet
 Schon mit der That: ihr bringen die Grazen, was sie erheischte,
 Rüstungen, welche so lang der müßige Thron ihr bewahrte;
 Unnütze Zier, doch hingen sie blank, so wollt' es die Göttin.
 Ueber das reich' ambrosische Kleid, das die Bekkung des Zusehnd
 Mund wie der Zuseh, umfloß, wird starrendes Eisen gelegt,
 Und die rundlichen Arm' um die Schultern gaben sich willig
 Hin dem erkältenden Stahl; doch schon, wie aus flachlichter Schale
 Bricht der Kassianer Glanz, so quellen ihr unter der Rüstung
 Blendend die Arme hervor, durch die Zwängung ein wenig geröthet.
 Aber der mollende Knoten des Haars, auf der Rutte des Scheitels

Lebe geknüpft, barg jest, (und die Gygien staunten) jest barg er
 Unter dem goldenen Helme sich ganz, doch walt' um die Schläfe
 Lichtes Geleß; das beschattende Gold warf über die Augen
 Helle Dämmerung. So stand sie ein wunderselt'amer Anblick.
 Ernst, die sonst den Olymp durch Lächeln beziegt; doch der Ernst ist
 Unwiderstehlicher noch; so trat sie unter die Götter.

Schnell ergriffen von Lieb' und Sehnsucht hatten sie alle
 Schon vergessen, daß nicht zum Schaun sie der Donnerer berufen.
 Warm wird jegliches Herz, und rocht an die Rüstung geschwinde.
 Aber Merkur begann zu den Himmlischen lächelnd die Worte:
 „Lassen wir diese daheln, wenn's abgesehen auf Kampf ist,
 Denn wir werden, verlieren in solchem lieblichen Anschaun,
 Bald vergessen der stürmischen Schlacht, und nur ihrer gedenken.“

Er sprach, doch eifernd begann die Himmelskönigin dieses:
 „Euteler bleibe mit ihr, und los' in den künftigen Kammern,
 Von den Werken der Lieb', und täusche den hinkenden Gatten;
 Denn auch durch Wü nur hast du besiegt den entschlummerten Argus.
 Und laß kämpfen; wie denn: mit dem Himmelsheer vereinigt,
 Ich und Pallas, wer mag uns beschern, nie schaun wir noch andern!“
 Aber der Donnerer entgegnet ihr gleich: „Nicht zu hart mir geschmähet,
 Venus, das traueste Kind, ich sehe sie gern in der Rüstung,
 Und ihr muthiges Auge verspricht gewaltige Thaten.
 Nur: ein wenig bang' ich für sie, aus herzlichster Liebe,
 Aber ich selbst, wenn Gefahr droht, will schützend ihr nah' stehn.“

Raum noch hatte geendet der Gott, da höret man Donner,
 Und auf erhabnem Gespann hochher in wilder Begleitung,
 Kam der grauliche Herrscher der Schlacht; Entsetzen und Kriegswuth
 Schlangen die düst're Blut der Fackeln voran ihm, die Rüstung
 Leuchtet zürst, und der Helm die blutgerötheten Flammen.

Sinken folgt die erbleichende Flucht, und Grauen des Todes,
 Wangenverzerrende Angst, und hohnaufschauende Siegeslust.
 Selbst ein Geleitz verheerlicht den Wagen des Gottes; und keiner
 Von den Unsterblichen sah das Schauspiel ohne Bewundrung.
 Jense hielt er die Rösse, die stampfenden, grad vor dem Throne,
 Jupiters, und, „Mein Vater, so spricht er, zum Kampfe gerüstet,
 Siehest du mich, und wo ist der Feind? es schütteln die Rösse
 Ungeduldig das Joch, und mir selbst entflammt sich der Unmuth
 Tausend zu stehn; drum erhebt' in deiner Kraft dich, und führe' und!“

Also der Gott, und blüdet mit Stolz auf die hohe Versammlung,
 Und erkannte die Göttin der Innuth; unter dem Helme
 Sprach ihr schmelzendes Auge zu ihm, und milder und milder
 Ward allmählig sein Wort: hochglühende Röthe bedekt ihm
 Schnell die Wangen; an ihr nur allein hängt Herz ihm und Auge.

Schredlich jetzt stieg vom Throne der ewige Vater herunter:
 Jeglichem Leitz erhebt die Erblast, Sterne der Nacht stehn
 Vor des Jags Gefasselt, die Pallas reicht dem Vater.
 Ueber der Nebenghügellsten Stadt liegt Graun, wie vor Wettern
 Dumpfe Schwüle herunter sich kühlt: doch jeho wie Sturmwind
 Rauchet des Donners Gewand von der Schulter, und weht um die Hüfte.
 Aber wie Berge schütteln ihr Haupt, mit den rauschenden Wäldern,
 So, als vom Haupt des Allmächtigen schwer das dunkle Gefas sank.
 Und wie Ströhm' in Ströhmie gemischt, wie sich Wellen verschlingen,
 Rollen die kuffenden Feden des Parz auf die Wellung der Feust ihm,
 Höhet quellend empot, ka das finstere Haupt sich neigte.
 Als beginnt der Donner zu gehn, und im Gehen erst spricht er:
 „Dort, ihr Götter, dort wohnen am einzigen Herde die Stolzgen,
 Die und die Herrschaft der Erd', und alles Volkst mißgönner.
 Leht ihr dort fern die Brude! sie führt zu der ragenden Wohnung

Wobans und seiner Genossen; von strahlenscheuendem Nordlichtlein
 Steht wie in Flammen die Burg. Der heßere Hies an dem Himmel
 Ist uns das Ziel: wohlan, ein jeglicher wag' es zu folgen!

Sprach's, und ging: doch hinter ihm her tollt schrecklich sein Wagen,
 Schwer mit zottigen Flügen gefüllt, die der grauhige Schmied ihm
 Kaum gefertigt, der Wagen war Erz, und Erz die Geschosse;
 Und zusammengeknüttelt im aufwärts strebenden Laufe,
 Niederwärts dann gerissen mit Macht, erklangen sie rasselnd.
 Mächtiges Schwunges setzt jezo den Schritt auf beschneiteter Alpen
 Dämmernde Gipfel der Vater den Fuß, Kraft nehmend zum Fortschrittung.
 Zieh, und er stand auf den schwärzlichen Fehn des blutigen Leutwalds.
 Knosend die schwanfenden Stämme, wie Graß ein ruhender Hirt knist.
 Unter ihm liegt die geschlagene Schlacht; aus den Hainen heraus drang
 Jammergeschrey, und es brachten die Wetter den Stimmen des Todes.
 Hier befiel sie zuerst ein Graun des nahenden Schicksals.
 Aber hinan den kammenden Weg, der zur himmlischen Burg führt,
 Treibet die schnaubenden Rösse der Donner. Es strebet der Kriegsgott
 Leben dem Vater, ja selbst ihm zuvor. Doch der Hüter des Thores,
 Heimdall schlummerte nicht; er, welcher mit leiserm Ohre
 Graß hört wachsen, und Welle dem kuschigen Widder entzriesen,
 Hatte schon längst das Losen gehört, und spähet vorwärts.
 Jezo sah er den Glanz der Rüstungen, jezo der Flige:
 Raich das Horn an den Mund, und hinein mit unendlichem Odem
 Hauchet er; furchterlich wolle's, und es lekten die Kaminen der Wetter.
 In' aus dem seligen Schlummer entfahnen sie: jeglicher rassel
 Wehe, und springet hervor: zu dem heiligen Baum der Versammlung
 Drängt sich die göttliche Schaar, und harrete Wobans Befehlen.
 Jupiters Stige bestürzten das Thor, und der wuthend: Kriegsgott
 Stieß mit der Lanze zugleich an die eifendgeschlagenen Pfeilen,

Und schon krochten zu weichen die diamantenen Angeln.
 Aber Wodan bestieg den kristallinen Thron, der den Erdkreis
 Uebersehaut, dort sprach er, woher die Donner erschallen.
 Und hoch jauchzte sein Geist, er stieg zu den Göttern herunter.
 „Heut ist, sprach er, der herrlichste Tag den Asen erschienen,
 Heut wird besiegt die römische Welt in römischen Göttern.
 Auf, und rüste sich jeder! doch nicht bedarfs der Bewehrung,
 Alle ja steht ihr bewaffnet genug; was dem Schlummer entfahren
 Jeder sich rüste von Wehr, das führe' er nur kräftig! dem Laufen
 Wird ja zur Waffe der Zorn, und der Drang des empöreten Herzens.
 Aber daß Jupiter nicht umfloss an die Pforte des Himmels
 Seine Strahlen versend', und entloßt dann siehe dem Angriff;
 Defne nur Heimdall das Thor.“ Und flugs, von dem Schwefel der Flize
 Ungeheurt, geht Heimdall, die knarrenden Riegel zu öffnen.
 Mark, mit des Vaters Gewalt, und grimmeiß rollenden Blicken,
 Springt in den weitgeöffneten Raum, und: „Wo sind die Feinde!“
 Ruft er hinein, doch ihm kommt nicht Antwort, sondern am Busen
 Lanzenstosß von gekoppeltem Arm, denn Mague und Miede
 Grüssten ihn so, die Söhne des hammer-schwingenden Gottes.
 Und er stand erschuttert, und wankt in den Knien, dann wich er
 Sid zum Vater zurück. Der schwingt in erhabener Rechte
 Flammengeschoß, und ihm war's, als sah' er auf neu die Giganten.
 „Einmal Won vertilgt' ich die Brut miteifernder Riesen,
 Zwiefach werde mein Ruhm durch gleiche Vertilgung gehehlicht!“
 Sprach's, und Wodan dem Vater entzündet er Strahlen auf Strahlen,
 Aber sie sanken am Undurchdringlichen nieder, wie Stoppseln,
 Oder wie kostbares Schif, und ließen ihn ohne Verwundung.
 Zehn die mächt'ge Lang', aus der Eiche gealtertem Holze,
 Schwinget der Heldenvater mit Kraft, und grad auf die Ägis

Stieß er sie, Roffeln ertöng, wie von tausend Wettern des Hagels,
 Daß bis zum innersten Kern der unendlichen Erde der Stoß dringt.
 Aber nicht wich der Lange das Erz des göttlichen Schildes,
 Sondern lähmte den Arm nur des Donnerers; jegliche Sehne
 Zittert vom Stoß, und es wanket der Schild in kampfhafter Zuckung.
 Doch verbarz er sich hinter ihm fest, und sendete Blitze.
 Da wo an Bedank Leib die glühenden sanken zu Boden,
 Brannten sie durch, zerstückelnd die eiserne Wesse des Himmels.
 Und wie feurige Klumpen so stürzten sie nieder; es brannten
 Fichterleth die Waldungen rings, in erglühenden Bergen
 Wallten lebend die Aern empor verborgener Erze.

Aber mit Thor, dem Gewaltigen, mengt zum Kampfe sich Marork:
 Dieser giebt die Auzel in Eil, und selbst auch die Lange
 Zeinen Begleitern zu halten, der Kriegswuth und dem Entlegen;
 Denn dem Entflammten genügt nur das Schwert, in der Nähe vorzudröhen
 Will er die überschwellende Kraft; hoch schwingt er die Klinge
 Ueber dem Haupte Thors; doch dieser wehrt mit dem Hammer,
 Klug und geschickt, verhaltend der Wuth, und als sich ermüdet
 Hatte der Gegner die Kraft, da gedacht' er mit einmal zu enden
 Kampf und Leben dem Feind. Schon hielt er geschwungen den Hammer
 Ueber dem Haupt, schon droht er mit schädelererschütterndem Schlaag:
 Da gewahrt' es Apollo von fern, und die Sehne des Bogens,
 Die schon saßte den Pfeil, jetzt schwirret sie, jetzt in der Rechten
 Faßet sie, Thor, das Geschoß, und es sinkt der gehobene Hammer
 Langsam herab, allmählig am Streif erhaarte die Rechte.
 „Das war tödtlich gekämpft!“ ruft Thor mit bitterem Lachen;
 Und er winket den Zehnen, die nah ihm standen; das Haupt nur
 Wenig nach ihnen gelehrt, bewegt er's zur andern Schulter.
 Und sie verstanden den Wind, zur Zeite dem Vater sich kränzend.

Tiefes begann zu ihnen mit unerschrockenem Muth:

„Möge und Mägne, ihr Lieben, seht, da der Vater ein wenig
Masten muß vom ehrenden Kampf, so laßt den Vater
Nicht vermissen, bald sehet ihr ihn, nach gestültem Blute,
Wieder zurück in dem verderbten Kampf, sich Mache zu suchen.“

Ersch's, und reichte den Hammer, da griffen mit häßlichem Eifer
Beide darnach, und jeder verlangte die ehrende Waffe,
Eis der Vater dem Ältern sie gab, um, wenn es mit Ruhm sie
Hätt' an feindlichem Schädel versucht, dem jüngern zu reichen.
Irgo wandte den Rücken der Welt, da drangen die Sehne
Seib' auf Mavord den Grimmigen ein, der im Herzen sich steute,
Ihren der Sehne zugleich dem erhabenen Vater zu tauchen.
Aber ein anderes lehete der Hammer ihn; schwer wie ein Stein sinkt,
Aus dem ätherischen Raum auf die wolkenumlagerte Erde,
Und sich tief durch Fall und Gewicht in den Boden hineingrabt:
Also sank auf das Haupt des Verwunderten schredlich der Hammer,
Gleich als wollt' er ihn tief in den Abgrund schmettern; ein Dunkel
Floß um die Augen dem Schwergetroffenen, es sanken die Knie ihm.
Eh' er sich wieder zu fassen vermag, umflammt ihn Mägne,
Und auf den Boden ihn ziehend am feiertagigen Schulter,
Ruf er dem Bruder: „Nun rath in den Gürtel den Hammer gesteckt,
Daß wir die Hand' ihm binden, und fest auf die Hüften zurückbrechn:
Lachend soll der Vater es sehn, und des Jörnes verzeihen.“

Ersch's, da saß ihn der Bruder zugleich, und gegen den Boden
Drückt er den Sträubenden, wendet ihn um, und es drohte dem Kriegsgott
Schmählische Fessel darcus: da bemerkt es Bodan, und lachend
Ersch er zu Jorgar: „Ehau, ween Knaben binden den Sohn dir!
Wie er verzehens sich muht, die Hand zu entziehen der Fessel,
Tragen soll er sie doch, und sehn an dem Baum der Versammlung,

Jedem ein Spott, und keiner soll je abwenden die Schmach ihm.“

Also, da schaute Jupiter auf, und erzürmt in der Seele,
 Schwang er sich dorthin, ähnlich der Schneelast, welche des Verrath
 Rufen entführt, ihr Begleiter ist Sturm und krachender Donner.
 So stürzt Jupiters Laß, und der graunvoll rasselnden Hagel,
 (Vorn ist Sturm, und hinten ist Sturm) auf die muthigen Söhne
 Ithak, die dem Gegner bereits schon einmal die Fessel gewunden,
 Und um die Knöchel zu schnüren den doppelten Knoten sich abmühen.
 Jetzt nahete beiden das Graun: und niedergeschmettert
 Hätte sie dort die unentliche Kraft, vom Jerne verdoppelt;
 Wäre nicht mit der Gefahr zugleich auch der Retter erschienen,
 Iher, der Vater. Geheißt von der lähmenden Wunde, bewegt er
 Rast den Fuß in die Schlacht; den Pfeil aus dem Arme gezogen
 Hatt ihm Ikuna, und Vindrunz gebracht mit rothger Lippe.
 Wie die Well' heriswachend das Ufer lüftet, so leiste
 War ihr Hauch, der empörte Schmerz wich solcher Verührung,
 Und es lehrte die Kraft und die stete Bewegung dem Arme,
 Daß er wieder sich schaut' nach der malmenden Wehr, die dem Sohne
 Sinkt im Gürtel; dort sah sie der Gott, und mit herzlicher Zehnsucht
 Sucht er sich nieder, und riß sie hinweg dem knienden Kämpfer
 Wehr, der solcher kaum in der Hine des Strebens gewahrt.
 Dann in die Fier'n sich beugend zurück, wie ein Bogen, der fast bricht,
 Angestrengt, und den Hammer weit über die Schulter gebeugt,
 Schnellst er grad' auf die Hagel, den malmenden, da wo die Gorgo
 Stolz und verschmerrenden Blick die Schlangenhaare bewegt.
 Und wie in der Esse des Schmids von dem fallenden Hammer
 Weit sich die Funken im Bogen zerstreun durch die ruhige Dämmerung:
 So zerstreang auch in tauend und tausend Trüde der Schilde jetzt;
 Und durch die Himmel umher mit wetterleuchtendem Schimmer

Fahren sie wild, und kreisen seitdem in den Bahnen des Aethers,
 Fliegende Lichter der Dämmerung. Der Knall durchdringt den Luftraum:
 Und die Erd' in der Ir' erzitterte, weichend dem Schlage.
 Jupiter steht wie ein Bild, und Blässe deckt ihm die Wangen,
 Denn der Schlag durchschmettert die Kreise, gehärtete Brust ihn.
 Als er so stehet, da naht ihm der Heldenvater, und faßt
 Ihn um den Leib mit feirerestränkten Armen. Nun gilt es,
 Innere Kraft und den Kern der Götternatur zu bewahren.
 Wo der Unsterblichen Fuß, von der Wucht des Gegners belastet,
 Trät das Himmelsgewölb', da donnert es, beugt sich und dreht sich.
 So wie das junge Eis, wenn's Aller, der Bühne, mit Flügeln
 Stinkenden Stahles befähigt, sich senkt, und wechselnd erhebet;
 Also auch beugt sich und hebt sich das Himmelsgewölbe den Kämpfern.

Aber Marsos erhebt indeß vom Boden, und streiset
 Raun geknirschte Fesseln herab; denn das schrecklichste Schauspiel,
 Schrecklich, weil's das entscheidende war, kannt jegliches Gottes
 Anblick. Siehe, da todet der unerfättliche Streiter,
 Strennd daher mit wildem Geistes, und Nach' an den Zehnen
 Zucht er, die schmähslich ihn banden; doch lächelnd sagte der Vater:
 „Zehen möcht' ich ihn dort den lärmenden Krieger in Ketten.
 Meine Sohne, drum auf, und was ihr verhin nicht vollendet,
 Das bringt jeho zu Stand: dann will der Vater euch leben,
 Und den gefüllten Becher beim Mahl mit den Händen euch reichen!“

Also der Vater: da streuten die Sohne sich seines Gebotes,
 Und sie gingen zuerst, sich eiserne Bande zu holen.
 Dann mit behender Gewalt umzingen sie dich, wie du wüthest,
 Und dem bedrängten Vater ein Helfer zu nahm dich erdreißest,
 Vater des römischen Stammes! „Ha! ruft er, düst mir die Schmach jetzt,
 Daß ich euch, jwen Knaben erlag! Und zwischen die beiden

Zerzringet er, rechts hin haucnd und links hin. Aber die Kette
 Zwingt ihm Noth gewandt links über den Nacken, und hängt sich
 Dann als Gewicht, die Äuße dem Boden entziehend, an's Ende,
 Und es wankte der rasende Mann; jetzt sinkt er, und gleich auch
 Kniet der andere Bruder auf ihm, und den Stülenden wendend,
 Banden sie beid' ihm die Händ' mit unauslöschlichen Fesseln.
 Lachend gingen sie dann, und lächelnd empfing sie der Vater,
 Bald auf sie, und bald auf den Staubbefüßelten stauend.
 Aber du nicht ertrugst die Schau im trauernden Herzen,
 Zornst, du nahest dem Liegenden hoch, es strahlte die Ausrufung
 Golden die Himmel hindurch. Ihr Antlitz, das auch der Zorn ziert,
 Wandt' auf den Leidenden sie, und dann auf die übrigen Götter:
 „Duldet ihr dies, so rief sie, und aus dem Munde der Anmuth
 Ströhmten die Worte des Zorns, und der allaufmahnenden Kühnheit:
 Dulden das Herzen der Männer, was weiblichen Suten empöret?
 Kasset dein Bogen Aroll, der den pythischen Drachen gebändiget?
 Und, die Giganten zerhimmert, was Herkules zögert die Keule?
 Wo ist, erhabene Juno, dein Stolz, daß Marceus die Zehn ist?
 Pallas verlorst du die Kraft, die einst mich selber besieget,
 Mich in den Meinen, als Pergamus wir umkämpften, die Stolze.
 Zeige dich jetzt, wenn du wirklich es bist, kraftvoller als Ares.
 Folget der Schwächern, denn schwach und muthlos schaltet ihr hietz mich,
 Aber stärker erschein' ich mir jetzt in eurer Verzagttheit!“

Also die Huldin, und glühend, wie kaum ausbrechende Rosen,
 Brach ihr der Zorn aus dem ganzen Gesicht; die gewölbten Braunen
 Zogen sich nieder, in Stolz schien ganz ihr gewandelt die Schönheit.
 Ziehe, da drangen geschaaert, und dicht geschlossen die Götter
 Ih' heran, zu bester'n den schmäählich gebundenen Kriegsgott.
 Pallas und Juno stellten zur Seite sich, das in der Mitte

Einer der andern, geküßt, die Sand' auslösch' den Knochen.
 Venus waat's. Doch auch Iher vereint die Ansen, die stets noch
 Schauten mit stummer Verwundung auf Bedans' erhabene Arbeit.
 Wie zwei eh'rne Mauern, so standen jetzt gegeneinander
 Schaar der Schaar, und dem Gotte der Gott; hier leuchtet's in Eisen,
 Dort ausst' mächtiger Stiebet Gestalt aus leichter Verhüllung,
 Aber den löwenherzigen, den Keulenschwinger Heralles
 Wählt sich der Hammerschwinger zum Kampf, der würdigste schien es
 Gleich ist die Kraft, und gleich ist der Trost, der vergebens sich abmüht.
 Schlag begegnet dem Schlag, und Arm dem Arme; der Hammer
 Stieß an der saufenden Keule wie reglos, wieder die Keule
 Konnte den Schwung nicht befeigen des widerstehenden Hammers.
 Endlich begann der Meide des dauernden Kampfes ermüdet:
 „Laß uns ruhen, o Iher, ich geüß's, von den sterblichen Menschen,
 Sind, die ihr beschuget, die tapfersten, und zu dem Muth' ist
 Unerschrockne Treu', und offene Wahrheit geüßet.
 So ward ihr Sinn mir bekannt, da weiland auf Erden ich lebte.
 Alle Länder durchzierend, und Heil den Sterblichen bringend,
 Trug mich der Fuß zu den Grenzen teutonischer Meere, dort seht' ich
 Mein Gedächtniß in Stein, und noch steht's von den Deinen verehrt.
 Darum wollen wir Iher, wir beide so gleicher Erinnerung,
 Und an Thaten so gleich; denn auch du ja wundenst der Völker
 Heil durch bösen Gewalts, und grausamer Arien Erlegung,
 Die, wenn sie schalteten fern, die unendliche Erde verwüßet.
 Iren Wohlthäter der Welt, nicht wollen wir, Iher, uns beschiden,
 Sondern mit friedlicher Hand im Kampf seß knüpfen die Freundschaft.“
 Also der Schlangenerwürger: und Iher mit herzlichem Nachdruck
 Faßte die dargebotene Hand, so schieden sie beide.
 Aber wilder nun woget der Kampf auf. Braga, die Harfe

Laßend mit mächtiger Hand, durchsüßent die Saiten, und Donner
 Ist sein Wort, er beherrscht mit der Stimme Gewalt das Getöse.
 Und wie ein Wind, der den Schoß hochfluthender Strohm' emperwählt,
 Zieg der Gesang in der Himmlichen Brust, und reget des Muthes
 Zerk auf; Schaam und Ehre, des Kampfs erhabne Begleiter,
 Zeigten den Weg zum Zieg und zum Ausganz schrecklicher Arbeit.

Venus, über dem Gotte des Grauns, mit dem Muth der Vorn,
 Welche die Jungen beschützt, erregt der erhabenen Jereu
 Schnellaufliegenden Zorn: und als die Bühne sich kuckte,
 Marc's Bunde zu lösen, den Schaam und Freude zugleich sagt,
 Schwanz sich Jereu heran, und rief: „Die sollt' es gelingen,
 Sublin, dem Sublin zu lösen die Schmach entehrender Beseln?
 Nummer, der Glende soll, in den Zumpf geworfen, mit Steinen
 Uberschüttet das Haupt, bis zum Ende der Dinge mir schmachten!“

So, und grad auf die Reindin mit furchtbar geschütteltem Haupte
 Ging sie; ihr helles Gewand, wie ein Schneekreis, welcher im Frühling
 Lange noch glänzet hinab in die grünen Länder, so weht' es
 Leuchtend in Wallungen rings um die Hüften ihr. Zelter Gestaltung
 Zank der Reindin Schimmer, wie Stern' im Lichte des Aufganzs.
 Aus dem Antlig entwich ihr die Farbe des freudigen Muthes,
 Als sie den Blick der Reindin nun sah, der herrlichen Reindin.
 Und in die Schaaren entwich sie der nahenden: hinter ihr rief noch
 Jereu mit halbverachtendem Zorn: „Ilich hin zu dem Cäsar,
 Deinem Ansthabengeslecht, des Mahne die Schmach ist.
 Denn was aus die entsproffen, das gleicht vollkommen der Mutter;
 Ist nur muthig und stark, wenn schwach und jaghaft die Welt ist.
 Deine Homer, sie fanden den Mann, wie in mir du die Göttin.
 Unser hinfort ist der Weltumkreis, weltherrschendes Volk ist
 Unstet!“ So sprach vom erhabenen Stolz begeistert die Göttin.

Aber den Mörser enthoben die beiden Brüder dem Tode,
 Mord und Mague, mit Kraft auf den rüstigen Schultern ihn tragend,
 Und zu dem Thore des Himmels in Eile sich wendend, hinunter
 Rollen sie ihn die Pranke Virost, durch die Bahnen des Feuers.
 (Denn das Roth in dem Bogen der Luft ist wallender Stutirohm.)
 Schredlich brüllt er, als ringt um den Leib ihm letzten die Flammen.
 Aber der Fall war schwer, unaufhaltam war er; und jetzt erst
 Schmelzen die Fesseln herab von den Knöcheln, die Hand' in der Freiheit
 Greifen nach Halt, doch es war kein Halt; herab auf die Erde,
 Halbverbrannt entsank er, und stürzt ins unendliche Nicht sich,
 Daß er hülte den Brand: da glüht's und waltet in Flasen
 Um den glühenden Leib, doch behaglich war ihm die Kühle.
 Und entliegen der Blut, verbaeg er sich, schleichend zur Wohnung,
 In den innersten Kammern, so nagt ihn die Schaam der Befegung.

Auch den den übrigen Göttern ward Furcht; der entsehlde Sturz schweht
 Allen vor Augen, und rasch durch das Thor des Himmels gedrängt,
 Blicn sie; zu eng ist das Thor den Fluchtverlangenden, mancher
 Trägt am schmählischen Rucken noch tiefgeschlagene Wunden.
 Gipfel der Wälder treten mit niederstampfendem Fuß sie,
 Bäume stürzen zerknickt, und zerschmettern die ruhenden Menschen.
 Furchtbar herab vom Himmelsgewölk', dem zerrissenen, brüllt Sturm.
 Großes deutet die Nacht den schlummernden Heeren, es stürzen
 Jesse, die tausend der Jahr' am nähernden Stamme gehalten,
 Und sich selbst zu Stämmen genähert; ein Jammergeheer scholl
 Durch die Nacht, denn sie schien von allen Nächten die letzte.
 Götter vertilgten das eigene Volk; es sammeln zu Todten
 Lohnte sich; Vorus strekend das Haupt in den Graus der Verwüstung,
 Mußt: „Der Eichen nur Eine, der stützenden Eichen, o Denner,
 Auf dich einzige Haupt, das verschuldete.“ Keine der Eichen

Stürzet auf ihn, erst sollt' er noch mehr des vernichtenden Lohs schaun.

Immer noch rang mit Woban aus allen Kräften der Donner,
Immer noch bog sich das Himmelsgewölb' mit drohnendem Geze.
Aber jetzt rief der innersten Kraft der erlösete Woban,
Und um die Hüfte saßt er, und hub von der Erde den Donner;
Graun erarst die Himmel umher, und Dunkel um's Auge
Schwamm dem Gefasten, die Nächte des Tartarus gessen sich alle
Ueber die Seele des Gottes, er ahnt und fuhlet, was Tod ist.
Aber nicht war es der Tod, des Todes Schauer nur waren's,
Die die unsterblichen Ante ihm leihen; er sank in die Himmel.
Drohend scholl das Gewölb', und wich, so lastet der Gott schwer.
Woban sprach: „Kommt, laßt uns gehn, Genossen des Kampfes!
Als willkommenen Gast' empfang' euch meine Behausung.
Gennt den Besiegten die einzige Treub', unverfolgt zu entriunen.
Dieser Jupiter, seht, wie still wegschwindet der Donner,
Vor ihm die andern, als jagte sie Sturm; auf's Lager der Thron
Treten sie noch mit vertilgendem Fuß, und es krachen die Schädel.
Auf zum Mahl, und stärket mit Trunk die ermatteten Herzen;
Und der der Harfe Seton soll Traga jeglichen preisen!“
Sprach's, und ging; ihm folgten die kampfermüdeten Streiter
In den goldenen Saal, der drauß von Wunden mit einwal.
Gleich wie die junge Erd' auflebt, wenn der Frühling einverkeigt,
Tief im verborgenen Schooß gebiert ihn Heertha, von Treus
Strahlen geküßt, und von Feuer umarmt; doch birgt sie den Zohn jezt,
Den im heimlichen Lager mit weißen Blüten der Himmel
Licht bedeckt. Es rollen die himmischen Monde vorüber.
Plötzlich schauert der Schooß der Gebärerin, schauern die Wälder,
Und die Fluten mit ihm; der Lebendregungen erste
Macht der Verborgene kund, ihm schwellen die Strohm', und zäuhert

Spiegelt das sinnige Blau sich in der erstarrten Quelle,
 So hebt er sein Haupt, der heilige Jüngling, und bringt es
 Ganz in Bluten, und wenn er's bewegt, ist's Regen von Bluten.
 Allen Wesen lächelt er zu, bringt allen die Liebe.
 Dieser Tag ist das Fest der Natur, der mit ihm erstandnen,
 Und vor allen ist's reich an tausend Tönen der Herzen.
 Also schwellt jetzt plötzlich die Freud' im erhabenen Saal' auf,
 Und statt Schlachtengetös' erklang die melodische Harfe.

Aber auf Erden vernahmen den Klang herwehender Töne,
 Jene Sardan, die noch den Hermann wachten; was leiste
 Ihre Ohren berührt von den sanfterschwebenden Tönen,
 Ward nun in ihrem ergriffenen Geist zur Seele des Liebes.
 Und sie blickten den Schlummerer an, da wurden Gesänge.
 „Wie er da schlummert, so sprach werst der begehrte Sieger,
 Ruhig als wäre das Ende der Mühn der heutige Tag schon.
 Keine Zukunft schwebt ihm vor ahnenden Blicken, am Thron
 Ruhet die sanft abgleitende Hand. Nur Bilder des Friedens
 Träumt der König des Kriegs. So wie die glühende Sonne
 Wetter erzeugt, und schwer mit ihrem Wellenzubuten
 Auf den Sterblichen liegt, in Klüfte verschleiernd ihr Antlitz;
 Aber dann wieder geläut durch erquicklichen Regen herabblitzt,
 Auf die gesauhtete Flur, die gelodert den lieblichen Strahl emst,
 Das erzitternde Dampf wie ein Opfer zum Himmel emporwallt:
 So ist der Schlummerer hier, der Geber des Kriegs und des Friedens!

Aber was glüht ihm die Wangen, was hat sie getöthet für Sehnsucht!
 (Fällt dem Singenden Harwart ins Lied,) wohin er nur greift,
 Kasset er blutige Waffen, und Roms Schmachzeichen. Wem lächelt
 Dieser Blick, wem reicht er die Waffen? o Tochter des Haines,
 Helbenweib, wo jögst du noch! von der Eiche gebrochen

Hast du ihn noch nicht den Zweig, die Heldenhirne zu fühlen?
 Zug ist der Kampf, und Zug ist die Ruh: für Freiheit und Volk ist
 Inner, und Ruh in der Lieb', und unter dem ehrenden Eidkranz.
 Der ist der glücklichste Mann, der unter den Treuen der Besie.
 Du dist'st, Hermann! O laß uns, Heldenrater, nur diesen,
 Und dein Volk ist frei, und lobt dich mit Zungen der Freiheit!
 Mitternacht sinkt ruhig vom Himmel, der rasende Sturm brüllt
 Nicht mehr: neben mir hor' ich im Gras die einsame Weille:
 Sterbende sind jetzt Letzte. So sahen des Lebens Gestalten
 Jene gehen vorüber: doch Eins bleibt ewig dem Menschen,
 Unvergänglich, und strect sein Haupt in ewige Zeiten.
 So wie ein Baum in sanft hingleitenden Jahren emporstrebt,
 Bis er in himmlischer Luft die Krone der Statter beweget,
 Weit von den Menschen gesehn, denn zu niedrig wurde der Hain ihm:
 So ist Hermann dein Ruhm; und nimmt die auch alles das Schicksal,
 Nimmt es doch nicht dein Lob aus erinnernden Herzen der Völker!"

Also endete Hamwats Gesang. Doch mitten im Liede,
 Trat durch die Dunkel, und stand wie Eichen Schatten im Mondlicht,
 Eine Gestalt, sie wankt oft wenig im bläueren Leuchten
 Berner Flüge; dann isten ihr Auge brennend und schrecklich,
 Roth wie Wobans zürnender Blick. Zuern von den Warden
 Zah sie Bergrüet, doch schwieg er, um nicht den Strom der Empfindung,
 Der den Lippen des Freundes entquoll, zu kommen; doch jense
 Starben die lezten Töne des Lieds; da redete Bergrüet:
 „Züher ein Geist der Erschlagenen, der um die zerstörte Schaulung
 Zeinet Lebens noch weilt; dort schwebt er; auch hor' ich Gewimmer
 Durch die Wepfel umher, drum gieb mir die Harfe, den Geißlern
 Still ich den Gram, und führe sie sanft zu Walhalla hinüber."
 Also, und raufchte mit leizer Hand, wie ein Wind durch die Zarten:

„Eure Stimmen, ihr Helden, wie kühnlich sie tönend und leise.
 So wie die Rinde des Ufers die nachtsichten Blätter bewegen,
 Und die bewegen sich streifen und mengen; zugleich auch des Aßes
 Lebenslauf herumwimmelt aus hohlem Berke, voll Sehnsucht,
 Jenseit ein blühendes Leben hinabzugleiten, mit Grausen
 Hört es die stille Gegend umher, wie sein Opfer der Strohm sucht.
 Also schneidet auch euer Loos ins Herz mir. Von Mannheit,
 Kraft und Jugend getrennt, empfängt ihr euch klagend die Fugel
 Euerer Ruh, und Ruh wird der Brand und der Fugel euch geben.
 Heilige Stille dann weiset um eure grüne Behausung:
 Jede Stätte des Ruhms hinfort ist ein heiliger Altar,
 Dem die Blume das duftende Haupt hinneigt in der Waldnacht.
 Saugst den lieblichen Duft, euch pflanzen ja Götter die Stimmen.
 Eureschicht schüzt den Ort; kein Sturm, kein Lüftchen berührtet
 Euren verhüllten Staub: doch wer geliebt hat, der kommt
 Nachtsich, und find' im gehöhleten Bett des Fugels die Jungfrau,
 Die er erloht, und in munderleuchteter Dämmerung verweilend,
 Tröst' er den schneidenden Gram der Verlassnen; vom Grabe nicht trennen
 Kann sich die Lieb', und es todtet sie Schmerz, und sie diezt sich in Fugel.
 So schnell Betagter's Klag' in die mit einstimmenden Lüste.
 Wie ein Bienengetöse aus kluftiger Erde daherschwellt,
 Sticht, und wieder sich hebt im Strohm der Lüste: die Geister
 Horchten dem Laut und verstummten. Doch stand noch immer der Schatten
 Unbeweglich, jetzt schwankt er, jetzt schwindet er schnell in die Nächte.
 Injomas war's, der tropische Held. Mit erlesenen Mannern,
 Kam er vom fernen Volk, jenseits des gewaltigen Strohmeeß,
 Der die schweißigen Hände bedauert; ein schrecklich Geschlecht sind
 Josen, sie tragen geschärft das blutende Messer im Gürtel,
 Zum Gebrauch als Schwert auch geschult, in Kämpfen der Nähe.

Diese sich zugesellend, erschien auf dem Felde des Ruhms
Ingomar, schon auf dem Weg erreicht' ihn der großen Entscheidung
Stunde; da eilt er noch mehr, doch den Vorwärtstrebenden hemmet
Sturm und Regenerguss, der plötzlich die Höhlung der Strohine
füllte mit Tosen der wild zusammengeronnenen Wasser.

Darum erreicht er erst spät das nächtliche Feld, und auf Reichen
Strauchelt sein Fuß. Da sprach er zu seinen Genossen: „Zu spät kommt
Unser eilender Schritt, schon hat ein andrer des Ruhmes
Gnaden uns weggetragen, doch harret, daß ich alles erkunde,
Ob nicht Tosen vielleicht, und Ingomarn etwas zurückblieb.“

Also sprach er, und ging; da vernahm er die Harf' und die Pieder,
Und wo die Län' herschwoilen, dort lenkt er den zweifelnden Schritt hin.
Hermanns That ist der Sarden Gesang, und die Liebe des Helden,
Blüten der Hoffnung, und Blüten der reichsten Zukunft enthüllend.
Näher tritt mit emporstem Gefühl des Ruhmes der Blutsfreund:

„Nichts mehr, murmelt er dumpf, nichts Ingomar, bleibet, nicht That dir,
Liebe nicht mehr, das Alles hat Einer genommen, wenn Einer
Einer nicht wär', o dann — aus einem Blute geborenen,
Und so weit doch entfernt: was suchst und über den Abgrund,
Der uns trennet, hinüber, was endlich? Erreichst du, Gedanke,
Vor die selbst, doch du bist ja so luhn, daß ich lieben dich könnte,
Äußerer Gedanke! doch nein, zurück in die wachende Seele.

Jetzt winkt die Minut'. In Mitte der Zeinigen schläft er,
Nitten im Ruhm, und in Träumen der Lieb'; und wie haßt du, o Schicksal,
Alles mißgönnt, heraus denn mein Schwert, und räche den Raub jetzt.
Nitten im Ruhm begrabe den Mann. Doch was er errungen,
Nimmt es der Tod ihm! ha, daß ein Gleicher nur Ingomar wäre!
Könnt' er es werden, er wär's!“ So sprach zu sich selbst der emporste,
Zerst so ehele Sinn, und reizet sich selbst durch Verwundung.

Vorgen, der Sterblichen, ach! wohin nicht fuhet ein Gedank' auch,
 Dem ihr Heim in der Brust nur einzige Nahrung gereicht!
 Saame jetzt ist er, dann Baum, jetzt Junke, verderblicher Brand jetzt.
 Weiter ging durch die Nacht der Wüthgereizte; des Himmels
 Glamm' umleht ihn, nur wenig die dunkle Traun' ihm erhellend.
 Tüfteres Licht flog über die Klut, und enthüllte die Haufen
 Lebter und Lebender, dort den halb errichteten Erdwall,
 Dort den Fugel des Geirich, der heut zu den Göttern gegangen.
 Einzeln schleichende Wächter, mit mattem Tone sich rufend,
 Wie Gespenster der Nacht, und über dem Schweigenden Pazer
 Hebt sein Klagegeheul der schaurige Vogel des Dunkels.
 Ingomar freut sich des Blicks in die abgerissne Verodung;
 Und wie ein Stig sie erblickt, so lächelt die Seel' ihm, noch lange
 Stand er in tiefer Betrachtung; dann eilet er gieriger vorwärts,
 In der Verwirrung des Zorns, bis zu röthlichen Waden; der Inruf
 Erreicht den Veräukten erst auf, doch lang er ihm tug auch im Ohre.
 „Hier sind, spricht er, noch Feind', und noch ist nicht alles vollendet,
 Wohl ihr Hermann und mie, jetzt liegt in der Mitte Versöhnung.
 Varus lebt noch, er lebt, sonst hätten die Varden von Varus
 Stutzigem Haupte gesungen; vom blutigen Haupte! Von mie auch
 Sollt ihr singen, ihr Varden: die nächste Nacht ist die m e i n e!“

Wie der Feld, und ging mit streubigem Stolz zu den Zeinen,
 Und wieviel noch des Ruhms vor dem Antlitz aller Germanen
 Uetrig ser zu gewinnen, ermahnet er: „Flöglich erscheinen
 Wollen wir, spricht er, im blutigen Feld, und keiner erkenn' uns,
 Bis wir Thaten gethan; dann erst ser der Name der Töten,
 Ingomars Name genannt, wenn jeglicher schon ihm erblicket.“

Sprach', und setzte sich hin auf der niedergehauenen Erde
 Nesselamgrüneten Stumpf, der frische Zweig' aus der Wurzel

Trieb, mit sterbender Kraft; im kühnenden Geiste vermischet sich
 Traub die Vergangenheit mit der Zukunft; tief im Gemüthe
 Haftet der jüngsten Thaten Erinnerung; lebendiger jetzt erst
 Wurden sie ihm, als da er sie that. Verleunde mein Lieb sie.

Damals, als er geschieden der Brust von der trauernden Mutter,
 Und von ihr, die er stumm nur geliebt, durchwandert er ringsum
 Selter zu suchen dem Werk der Verrückung, die mächtigsten Stämme,
 Zieh', und er fand sie bereit, doch nicht ihm, nur dem Manne des Volkes,
 Hermann wollten sie sich zu der herrlichsten Arbeit vereinen.
 Weiter segnend den Fuß, erreicht er den Furchen der Aesen.
 Tief er saß auf dem Stein des Gerichts, hoch unter der Linde;
 Laubige Blüten umhingen wie Gold die dunkle Befandung,
 Schwer von Bienengesum; der Kernkamm dicht an der Erde
 Theilt sich in sieben der Äm', und trägt sie weit in den Umkreis.
 Züher saßen die Vögel im heilig verborgenen Gipfel.
 Unten war der beratende Kreis, dort saßen die Männer,
 Und bedachten das Wohl der Gemein', im blinkenden Neumond.
 Kinder spielten gern auf den erdbeberuhrenden Ästen,
 Und auf dem Gipfel die kühnen; doch richtete unten der König,
 Herrschten sie all' herab in heiliger Stille dem Adner.

Als der König ihn sah, den staltlichen Fremdling, da sprang er
 Rath ihm entgegen, und bietend die gastliche Rechte: „Willkommen,
 Sprach er, dem Gelimter hier, du Dunkelgekostet! mit Freundschaft
 Treist in mein Haus, und setze mit mir die Mahle der Freude!“
 Wo führt er ihn heim, zu unglückseliger Stunde,
 Zu und den Zeinen zum Tod. In vollaufblühender Schönheit
 Frangte die Tochter des Fürsten, an Wuchs der Lanne vergleichbar,
 Die ihr busstiges Haupt mit den goldenen Blüten im Wind wägt.
 Gegenüber saß sie dem Gott; und im dunklen Auge

Blieb gefangen ihr Blick, sie meidet das Aug', und erröthend
 Sinket sie's stets, wenn's die Nacht der Augenbraunen durchdringt.
 Wenige Blicke nur gönnte der Gast, doch die wenigen waren
 Lebenvergebende Glut: nicht sprachen sie Liebe die Aulern,
 Dennoch Lieb', und die Quasalen der Lieb' erregten sie Nanna's
 Unbewachte, zu sicherer Truch; wie gab sie sich willig
 Ein dem süßen Gefühl, in rascher Minute gebrochen
 Ward die Lieb'; und Nanna, die unglückselige Jungfrau,
 Truch wie ein schuldlos spielendes Kind auf den Bergen in Freiheit,
 Ziet in dem nächtlichen Hain, und meidet die Pfade der Menschen.
 Oft auch eilet sie schneller zurück zu der Halle des Vaters,
 Und wenn sie nah ist, hehet sie still, und meidet das Ansbau,
 Dessen, der sie gezogen mit unsichtbarer Gewalt her.

Jungst erst hatte der Vater den kühnen des Jüngling' als Eidam
 Sich ersahn, und zu münden vergönnt die eheliche Tochter.
 Gelo hieß er, der schönste der Lehne des Landes, im Kampfe
 Gegen die Nachbarn hielt er empor die Waze; doch nimmer
 Lehnte das Mägdelein dem Treuen den süßschmeckenden Kummer,
 Nicht verstand sie zu deuten, wenn eine verstoßene Thräne
 Von den Wangen ihm schlich. Doch sie selber sollte sie weinen,
 Feindliche Thränen, und Gleiches vergast das Schicksal der Treuen.
 Von den Wangen entweicht ihr die Farbe des muthigen Lebens,
 Ueber die Schultern entfliehet das Haar, und hüllet in Dämmerung
 Ihren Busen, dem oft sich lange Trauer enthoben.
 Also senkt' sich die Weib' in der Nachbarguelle Seiprubel.
 Wer die Verwandelte sieht, der fühlt ein inniges Mitleid.
 Keiner mehr als der Jüngling, der liebende, weiden nicht kann er
 Sie, die ihn liebt, und in Nächte des Kampfs begleitet ihr Bild ihn;
 Dort im Getümmel sucht er die Pein der Liebe zu troffen.

Sieh', er stürzt sich in Wunden und Tod, nur Schmerzen zu Schmerzen
 Sammelt er sich, zu verlorenem Lieb' verlorenen Ruhm auch.

Erzend durchbrach die Krängen der Feind, da schrie der König
 Gelübt so zu dem Gast: „Dein Arm sprudelt Thaten, o Fremdling,
 Finstet erscheint schon im Fieber dein Bild, auf, jetzt' ihn dem Feinde!

Ungern flor' ich die Nähe dem Gast, doch Golo, der Wilde,
 Zog in die Krängen den Feind durch unbekannte Kühnheit.

Meine Zohne, noch jung und ungehümmten Gemüthes,
 Eifern mit jenem zugleich, der erhaltenden Klugheit vergeßend.

Wir bedürfen des Lenkers der Schlacht, der in seltem Vertrauen

Zieht auf sich selbst, und in die ist der Mann, der rechte, gekunden! "

Erschallt, da erwiedert der Gast: „Ich suche mir Feind', und an diesen
 Lieb' ich die Kraft, die ich bald auf größte lehte, die keinen

Zern vernügt, doch verlang' ich dein Wort statt heiligen Eidschwur,

Dag du mir keine Völker vereinst, damit ich Vertilgung

Keinen Feinden bereit', und was mir im Sinn ist, vollende."

Also, da gab ihm der König sein Wort, und die Wehren des Königs,
 Denn sie sahen in ihm den Vollender gesprochenen Worte.

Insider ging er voran, und stürzt die feindlichen Häupter

Unaufhaltiam im Stolz der Kraft: zum Metter, der heimlehet,

Stirben Mütter und Kinder die Hände des Dankes, auch Hanna

Selt zu ihm das kufende Hag', und so wenig vom Monde

Weiher der abendlich blinkende Stern, so wenig entfernt sich

Von dem Finstern ihr schneender Bild; mit verschlossenem Grunne

Zieht's der verachtete Golo, den griesach der Fremdling verdunkelt,

Ruhm und Lieb' ihm entreifend, die edelsten Güter des Mannes.

Darum sinnt er dem Stolgen den Tod: und die Brüder der Jungfrau

Zimmten zum nächtlichen Rath. Doch in heimlicher Stunde vernommen

Hott' ihn Hanna, dort lag sie auf einsam verhüllter Nothbank,

Tief in die Nacht, und weint mit der weinenden Quelle des Aellend.
 Neben ihr ward gelüftet vom Lob des Fremdling: da lautet sie
 Mit gehaltenem Odem, und nichts des Gesprochenen entgeht ihr.
 Aber als tiefer die Nacht den ruhenden Waldern herabsank,
 Ging sie zum Lager des Fremdling, und neigte sich über ihn, Kopsen
 Soet sie das eigene Herz, und mit zitternden Händen ihn wachend,
 Spricht sie leise: „Du schläfst, o dunkelodiger Fremdling,
 Alsch' aus dem Hause des Todes, es lauert der Noth, und im Hain
 Stehn schon mit gerügtem Stahl die Entseelten.“ Als die Jungfrau,
 Und wie er zögert, der muthige Held, und zu reden beginnt,
 Nimmt sie den Pant ihm, und zieht, und strengt die weibliche Kraft an,
 Kraft der Lieb' und bekümmerten Grams, und hinaus vor die Halle
 Ruht sie ihn, kaum noch hatt' er das Schwert im Flug sich ergrißen.
 „Hier sind, dunkelt sie leise, doch voll der innigsten Rührung,
 Hier sind grüne Pfade für dich, hier Leben und Freiheit.
 Gehe, du Dunkelgekostet, nie wird dich Nanna hinfert schau.
 Aber erinne dich mein, und laß nicht in dämmerige Nebel
 Ganz die entwinden mein Bild, Erinnerung ist Lohn für die Rettung.
 Tragen will ich der Stüder, den Haß auch des finstern Gelo,
 Willig, denn Leben ist dein!“ Nichts sagte der Held, und mit Handdruck
 War er entschwunden ins Dunkel der Nacht. Ihm lauschet die Arme
 Nach, so lange sie Zelte vernimmt; jetzt verhallen die Zelte,
 Und ganz schweiget die einsame Nacht. Als wären die Wesen
 Alle gestorben, nur sie, von allen Wesen das Eine,
 Wäre zurückgeblieben im großen Lobe der Schöpfung:
 So stand Nanna im Hain. Doch nicht lang, da höret sie Aleren,
 Dumpfen Fall und Grädy, und es ahnet ihr Schwarz durch die Sinne.
 Und nach dem Ort, woher die Sterbenden Lén' ihr erschollen,
 Liegt sie — der Ort war stumm; todt sah sie den Jüngling, die Stüder

Todt, auf der Wunde des Herzens noch hielt der Jüngling die Rechte.
 Einem fielen die drei, denn Injemas war es, im Jorne
 Mehr, als doppelter Mann. Ihr Werk erblickend, und rückwärts
 Laumelnd, mit starrenden Armen auf Leichen der Brüder gestützt,
 Theilet sie Küß', und empfängt von sterbenden Lippen den Odem.
 Aber zurück zum Vater, mit wild zerrißnen Haaren
 Stürzt sie, und rüttelt ihn auf, den greisenden Mann, aus dem ersten
 Schlummer, und rascher hinaus, ehn' einiges Wort, wie im Sturme
 Neigt sie ihn: starr, wie er war, von der Tochter entseztlichem Wahnsinn,
 Sinkt er auch starr auf die Leichen: doch Schmerz gab Leben ihm wieder.
 Und wer die Töhn' ihm erschlug, verbarz es auch Nanna, das zeigte
 Bald der erwachende Tag; denn leer war die Stelle des Gastes.
 Waffen ergreift der Vater, mit Erz umhüllt er die Glieder,
 Und aufz' draufende Ross mit Kraft der Jugend sich schwingend,
 „Jegendwo find' ich ihn, ruft er, und trag' an die Enden der Erde
 Mich mein dunkendes Thier, Ruh will ich nie suchen und Rache.
 Aber die Tochter in jäetlichem Schmerz und bangender Sorge,
 Für den Greis und Geliebten zugleich: „Hier Vater, ist Rache.
 Ruft sie, hier, an dem schuldigen Haupt, nicht suche sie weiter.
 Ich, ich habe die Brüder, ich, den du erschrest, gemordet!
 Heimlich schwuren dem Gaste sie Tod, ich rettete jenem
 Ich, das unselige Leben, für sich nur hat er gekämpft.
 Allzu tödtlich gekämpft; ich aber entriß ihn dem Lager,
 Führt ihn hinaus, und mein ist die Schuld.“ „Unselige Tochter,
 Ruft der Greis, und enthebt sich dem Ross, mit die Söhne getöbter,
 Und dich selber bewahrt! Entfleuch mit dem Duhlen und löse
 Deiner Thaten Erinnerung hinweg!“ So sprach er, da schauert
 Plötzlich im Sinne der Aemen ein ungeheurer Gedank' auf.
 So wie schlummernde Länder hindurch ein plöglicher Stos' bedt,

Daß aus dem Schlaf gerüttelt der Mensch nach Trüben umhergreift,
 Dann in die Nacht hinsinkt, ob nicht graunvolle Geburten
 Ende der Abgrund herauf: so entstieg ein kalter Gedanke
 Jago der weiblichen Brust: von der Hüfte dem greisenden Vater
 Reißt sie das Schwert, und zuckt's mit entschlossenem Geiß nach dem Herzen.
 Aber der Greis hehmt Eien und Hand: „Mein einziges Kind noch
 Mußt er sanfter, noch einen Kuss am verlassenen Vater
 Willst du begeh'n? wo lehnt' ich alldenn mein weinendes Haupt hin,
 Du noch bleibst mir von allem allein!“ so sprach er, und Nanna
 Hielt am Busen den Greis, und der Schmerz entflammte am Schmerz sich.

Aber mit feindlichen Schaaren heran (willkommen dem Velle
 Das er besiegt, war jago der Held) zog Ingomar vorwoll
 Gegen das Haus, das den gastlichen Luth ihm verleiht, den Umsturz
 Schwur er ihm, Schreden und Flucht war Kunde des nahenden Streites.
 Aber es lächelt der Greis in stiller Wonne: „Den letzten
 Wunsch erfüllen uns Götter, (so rief er mit hoher Begeisterung)
 Reicht mir die Wehr!“ Und wie Tochter und Freund sie verweigern, er fordert
 Ungestüm Wehr. Er gebeut: da bringt man sie, und wo der Kampf winkt.
 Strebt des empöreten Herzens Begier. Vom Blute der Helken
 Wird die Ebene roth. Jetzt bringt durch die vorbersten Streiter
 Wie ein Jungling der Greis, jetzt sieht er in Ingomars Auge.
 Furchtbar rollt es, und sinkelt ihm Tod entgegen, doch milder
 Ward es im Anblick des silbernen Haars, und der alternden Wangen.
 Wo in Furchen der Schmerz sich finster gelagert. Es redet
 Ingomar sanft, doch Drohung war selbst im sanfteren Worte:
 „Weiche von mir, o Greis, am Ingomar launst du nur Tod die
 Wie die lauernden Töhn' und der Tochter Luthle verdienen.
 Viel dir hab' ich geraubt, doch wider Willen, auf dich selbst
 Zuß' ich auch jetzt unwilligen Stahl! Geh', tröste die Tochter

Nimmer möcht' ich auch dich dem bekümmerten Mäglein entreißen.
 Aber versuche mich nicht: schon steigt der Jörn aus den Tiefen."
 Als der Hinfür, da weinte der Greis verbergene Thränen,
 Aufeinander reißend die Bahn', und strengt auf den Wüsten.
 Dieser wehret den Streichen, doch mehr des eigenen Herzens
 Stürmischer Wuth. Dem Hügel herab stieß folgt mit dem Blicke
 Hanna dem Vater, ihn schügend mit Blick; doch sie banget zugleich auch
 Fremdling, für dich, Urheber des Weh's. Verheiliter Empfindung
 Streut durchwühlt ihr die Seel', oft hebt sie zurück vor dem Mordstahl,
 Der den Vater umbräut, doch banget sie auch, daß des Vaters
 Euen ihn treffe, den finsternen Gast: das entscheidende Loos trüb
 Seid' auf einander: jezt sollten die Würfel fallen, und schneller
 Wechset die Wahl, wenn am nächsten der Tod, der ist ihr der liebste.
 Aber das schwächere Alter erlag: jezt ist der Geliebte
 Ihr der gehaßteste auch. Doch immer noch Wogen auf Wogen
 Schwanke die Schlacht. Jezt legten die Wogen sich; stiller im Feld ward's;
 Schauerlicher im Sinne der Jungfrau; über des Vaters
 Lache saß sie verstummt. Da naht der tropfige Sieger,
 Und betrachtend sein Werk erbarmt er sich. Aber die Jungfrau
 Hob die Blicke zu ihm, unendlicher Schmerz und Liebe
 Schwamm in dem Blick; nicht ertrug ihn der Held, er wandte sich schauernd,
 Und ging hastigen Schritts in die jauchenden Schaaren der Sieger.
 Weh! da verwirrt sich ihr Geist, der die Grenzen des Jammers verliert,
 Wie er sie auch zu erfassen sich müht, er erliegt in der Arbeit,
 Zwischen den Armen die Leiche des blutigen Vaters entspringt sie
 Leicht vom Boden, und trägt die gesunkenen Glieder zur Halle.
 Zehrt sich danken, und Wahnsinn droht aus dem starrenden Blick schon.
 Mannichmal lächelt sie still, doch stieß blieb trocken ihr Auge.
 Endlich entziehn ihr die Sieger, (denn Ingomar selber gebot es)

Aus den Armen die Leiche, nicht ohne Gewalt, und erheben
 Brand und Hügel; da wo in der Erde schlafen die Töchter,
 Legt man des Vaters Gebein, nach altem geheiligtem Brauche.
 Und an dem Hügel erwählen den Sieger des Tages die Völker
 Beide zum Fürsten sich, willig, in jede Gefahr ihm zu folgen.
 Und er führte sie hin zu dem ruhmreichen Werke, doch Nanna
 Schauet ihm nach, und zerriß sich das Haar, und warf von dem Busen
 Jedes Gewand, sie flieht in die grauen Pfade der Wildniß,
 Und mit Geschreien erfüllt sie die Klüfte und die oben Gekirgshöhen,
 Daß das Gewild auffähret in dem nimmer gefundenen Lager.
 Dornen reizen den lieblichen Leib, es träufeln die Steine,
 Warm von der Fersen Blut; doch fühlt sie nicht Schmerzen, in einem
 Hatten sich alle gelöst. — Soviel bringt Jammer die Liebe.

Neunter Gesang.

E h o r.

I n h a l t.

Zweiter Schlachttag. Regen. Die Deutschen erschürmen den schwachen Wall der Römer. Varus dringt auf die höhere Lage. Er versinkt sich den Vorterridischen, und ermahnt die Seinen auf dem Paverg. Ingemar erblidt ihn, stürzt sich unter die Römer. Er sinkt unter sein Ross. Die Seinen ziehen ihn hervor. Varus' Muth und Herstellung der Schlacht. Hermann, der einen Theil des römischen Heeres abgetrennt hatte, bemerkt früh den Vortheil der Römer, und seinen Vorterridischen Ingemar. Er führt neue Streiter herbei. Kampf am Paverg. Wisand erbeutet einen Adler. Hermann haßt Walwind zuvereilen, die Flüchtlinge zu erfassen. Varus, dieses bemerkend, sendet Reiter und Wagen voraus. Hermann und Ingemar drängen ihn. Varus geht auf Hermann los. Ingemar wird durch Julius von Varus abgehalten. Varus flucht, eine Wallvre ängstet ihn, auf sein Ross sich hinter ihn setzend. Hermann läßt ihn fliehen, Ingemar verfolgt ihn. Varus verliert sich in den innern Wald, und erschläft. Die römischen Reiter und Wagen werden von Walwind in einen Sumpf gedrängt. Ein Adlerträger springt, den Adler im Gürtel, in die Tiefe. Andere gemeldet im Todtengrund. Varus erwacht, und tötet sich, versuchend Hermann und sein Geschlecht. Katwald mit Thuenelda kommt dazu. Er hat Varus den Kopf ab, um ihn Hermann zu überbringen. Ingemar begreuet beiden, und ruft den Vater Segelich herbei. Dieser will seine Tochter wieder zu sich ziehen. Hermann erscheint. Katwald schwört mit ihm den Todtschwur. Trompetengeschmetter im römischen Heer. Hermanns Abschied von Thuenelda. Sie folgt ihm. Katwald zerstreut die letzten Römer. Hermanns Rede nach der Schlacht. Opfer. Gesandte des schweidischen Bundes erscheinen, und fordern Hülfe gegen Warbed. Hermann verspricht sie. Nacht.

Neunter Gesang.

I h o r.

Erwinger des Hammers, o Thor, dich grüßt mit dem Schlachtengefange
Kühnig der Sänger: nichts lieblicher klingt als Donner der Schlacht dir.
Zelbst der Unsterblichen kühnster, an Kräften des Leibes der stärkste,
hegst du auch noch Kleinode die herrlichsten, hegest den Gürtel,
Der, um die Hüften gespannt, die unendliche Kraft dir verdoppelt.
Aber dein Hammer, wie kurz auch der Griff, ist mächtiger Schwunges,
Wenn ihn der eiserne Handschuh faßt, und auf feindliches Haupt wirft.
Wollt' erzählen sie einer, die Thaten alle, die Thor that,
Kunde reichten ihm nicht, und des Jahres vollendender Kreis nicht.
Ungemeiner und Riesen mit berghochragendem Haupte,
Orungnern schlugst du, du schlugst auch die Kraft des kühnsten der Räuber,
Ihermmer, als schlau er den Hammer dir stahl, und nicht Kleineres begehete
Für die unsterbliche Wehr, als die Anmuth lächelnde Freya.
Als hatte dem Riesen das wilde Gemüth sie bezwungen,
Wider Willen, entsetzt vor der ungestümen Siegerde.
Aber nicht länger wolltest du, Thor, des Hammers entbehren.
Zuh', ins Hochzeitsgewand die mächtigen Glieder sich hüllend,
Ist er wollen das goldene Haar um blendende Schultern,

Und mit Zauber umgab ihn der ewige Vater, mit Thone,
 Wie vor den Himmlischen Throna sich zeigt; und die Stimme des Vaters,
 Der sonst Wälder erbeben, wird sanft wie Vögel der Quelle,
 Sanft wie die Stimme des Mägdleins, die lieblich ins Herz sich schmieget.
 Also wandelte Thor zu den ragenden Wohnungen Therrimers.
 Zitternd vor Wenn' erkliden die Niesen ihn. Mäusende Freude
 Jubelt im Saal, und Therrimer, die Hand des Helden ergreifend,
 Setzt ihn neben sich hin; bald denkt er zu steigen ins Brautbett.
 Aber der Hammer, als nah' er verführt den gewaltigen Eigner,
 Mächt aus dem Boden allmählig herret; acht Meilen hinunter
 Hatt' ihn der Niese versenkt, jetzt zog ihn die stärkere Kraft an.
 Thor empfing ihn, den treuen, im heimlichen Hochzeitgewande.
 Und als hühner drauffte der Scherz, und zum Trevel die Lust ward.
 Stand er empor, es sanken die Weibergewande, der Hammer
 Bligte hoch von der Rechte daher, da erbleichten die Niesen;
 Starr vor Entsetzen standen sie all', und vergassen der Abwehr.
 Therrimers Schläfe durchfuhr der geschwungne. So stürzte die Freude
 Thor dem Räuber; so ward die flammende Waffe gelöst.

Aber wohl hörte nicht größere That der staunende Erdkreis,
 Als von der Schlange Verlegung: um alle Länder sich schmiegend,
 Hält sie die Länder gefast in ihrem bläulichen Gurgel,
 Giftgenähert, und wenn sie dereinst sich trotzig emporhebt,
 Sengt sie das Lebende weg, mit tödlichem Hauche, der Wäldung
 Sinken die Blätter verwelt, und es taumeln die Menschen wie Trunke.
 Die besiegte Thor. Er fuhr mit dem ragenden Fener
 Einst hinaus auf die wogende Flut: vom erschlagenen Stiere
 Hastet am Ansel das Haupt, und niederlassend die Speise
 Harret er, bis schnappend sich nahte das Ungeheuer des Abgrunds.
 Sich', und er harrete nicht lang, da flogen ihm beide die Fäuste

Sit an den Rand des schwankenden Boote; doch er stemmt sich entgegen
 Und es wich den Füßen das Holz, sie standen auf Meergrund.
 Wie jetzt lebte die Feindin daher, wie sie Ströme des Wüthes
 Schoß aus Augen und Maul, wie sie zappelte, schmerzengefoltert,
 Und wie brennendes Blick Thor grad' in die Augen ihr schaute;
 Das beschreibt kein sterblicher Mann. Doch als jetzt den Hammer
 Thor erhebet, zu tilgen das Graun der Götter und Menschen,
 Da sprang Pater hinzu, die Schnur mit dem Messer zerschneidend,
 Daß ins unendliche Meer im Schwung die gefasste zurücksank,
 Thor ein weniget auch; doch rucklings warf er den Riesen
 Ueber den Bord, und es zappelten hoch aus der Flut nur die Füße.
 Aber ende mein Lied von Thors gewaltigen Thaten,
 Sonst verliest du das Ziel, und es dehnt sich unendlich die Laufbahn.
 Du mit dem stügenden Arm, Hochdenkernder, Eichenzerschmetterer,
 Stürze dein Flammengewebe auf Häupter, die tropend im Frevel
 Raub an der Freiheit begeh'n, und sie die heilige Jungfrau
 Führen sich wollen als Braut, die gezwungne, zum Dienste der Willähr.
 Aber den edlen Hirten des Volks, die um Volke sich selber
 Ehren und Freude schaffend sich freun, so edelen schenke
 Thor, den Muth, der dich selber durchglüht, und zu jeglichem Kampfe
 Unermüdl'iche Kraft, auch Zorn, um die Frevler zu strafen.

Jecho dämmert der Morgen herauf, und der rasende Sturm ruht.
 Aber der Himmel zu schwer, die unendlichen Fluten zu halten,
 Schien zu ruhn auf den Häuptern der dunkelblauen Gebirge.
 Nacht ward's wieder, es breitet sich über die Länder ein Meer aus,
 Stürzt sich herab, und die brennende Erd' in zischenden Blasen,
 Wallt empor, es schwellen die hohen Ströme des Bergwalds.
 „Götter wollen uns rühlen den Schweif, und die Mühen des Lagers,
 Mußt der teutonische Hirt, drum auf ihr siegtrübten Streiter,
 Mengt das himmlische Wasser mit römischem Blut, den Genossen
 Sucht sich der gestrige Tag, und Freunde des Trunkes mein Vater!“

Also der freudige Held, und umritt das feindliche Lager.
 Aber mit Tausenden stürmet die Schaar auf die römischen Wehren,
 Schwach nur, und ordnungslos, wie's die Noth gebietet, erheben.
 Zugang findet man leicht, und erklimmt den erhöhten Masten.
 Jecho trennt sich das römische Heer, den Tapfern und Feigen
 Wälzt dieselbige Flucht, und verwirrt in der Wildniß die Haufen.
 Wer auch mit seinem Entschluß in den Waffen noch Rettung sich suchet,
 Hemmet des Panzers Gewicht, und die oft ausgeleitenden Füße.
 Aber mit leichtem Schwung, erquickt von der himmlischen Stärkung,
 Schwedte der Deutsche daher, in der Hand langschäftige Speere;
 Streckend von fern, und ohne Gefecht den geschnittenen Rower.
 Hiehin und dorthin breitet die Flucht sich, wo von den Aushäuten
 Einer entgegen sich stemmt, versammeln sich Haufen, und Führer
 Heißt er, die Noth gebiet dem Verständigsten nur zu gehorchen.
 Varus zu finden ist Hermanns Begier, er dringt ins Getümmel,
 Aber nicht fand er den Varus; auf höherem Hügel, wo weiter
 Dehnten die Schluchten sich aus, dort stand er, der römische Führer,
 Sammelnd die Tapfersten all, und treugend dem nahen Weichsle.
 Denn als den einzelnen mordend, den fluchtverstreuten, und taubend

Waffen und Mut der Deutsche nicht mehr auf die Mitte des Heers schaut,
 Dringt er geschlossen Zuges sofort durch's hemmende Dicksicht,
 Stellt auf der Spitze des Heiles Panier, und der Tausende sechs noch
 Ranken sich dort, und schwuren auf's neu zu dem Vögel des Donners.
 Voran selbst verflucht sich dem Tod, er verhüllt mit dem Mantel
 Ganz den edlern Leib, und trat auf den liegenden Wurfstief,
 Sprach dann laut, die Hand auf dem Leib, den entblößen, gezeigt:
 „Janus, Jupiter, Mars, du Memulus, du auch Bellona,
 Iden und Nereiden, ihr himmelbewohnenden Helden,
 All ihr Götter der Tief, ich ruf' euch verehrend, in Demuth,
 Daß ihr Furcht und Schrecken vom Römer tragt auf den Deutschen,
 Dafür biet' ich mich selbst, und das Heer des Feindes mit allem
 Was ihm Hülf' gewährt, den Göttern der Tiefe zum Opfer!“

Sprach's, und warf die Verhüllung hinweg, mit bewunderndem Zutraun
 Schaun ihn die Völker, und heben ein helles Geschrei, da begann er
 Wieder mit Stolz, durch Verzeiung zum muthigen Trost' gehoben:
 „Römer sind wir, und dießes Verdienst, das Geburt uns geschenkt,
 Raubt uns keiner, denn römisch zu sterben, wer kann es uns weigern.
 Fort ihr von fern aus den Schluchten der Sterbenden Auf, sie vergaßen,
 Daß sie Römer sind, trennten sich feig von des Todes Genossen,
 Ihrer Seele leuchtete nicht dieß heilige Zeichen,
 Ihre Gebeine vermodern in hohlen Ufern der Vergesslichkeit.
 Aber wir, wir lehren getödtet, wir lehren als Rächer,
 Wandeln ein leichtes Verlehn in unvergängliche Ehre.
 Wir noch führen im Zug des Triumphs die verrätherischen Häupter
 Auf zu dem Capitol; schon naht uns Aeprenas Hülfsheer.
 Nur noch Eine schüppende Nacht, (und wer sollte die Nacht nicht
 Zu erkämpfen sich muhn) dann erfüllt sich jegliche Hoffnung.
 Muth und Tod ist liebender Dank dem Land und dem Vater.

Muth ist ein Meer, und mit stumpfem Schwert erregt der Tapfer
 Auch noch den Zug; hier offener Ort, hier zeigt, o Männer,
 Was ein römisches Heer, und was Schwarm sen! So die Verzweiflung
 Sprach aus Varus, wie Muth, und er fühlte sich stolzer am Tode.
 Also drausset ein Sach, den sonst in der trocknenden Türe
 Leicht ein Knabe veripostet im Sprung, jetzt drauß er dem Stroh gleich,
 Wenn ein Wellendeuch ihn geschweilt, es zerbersten die Ufer,
 Weu ist Verwüstung umher, von Schlamm die Blätter besaßet,
 Wenn er, der Welle Sohn, in das enge Bett zurücksinkt.
 Parerg heißet der secret Raum, wo Varus zu lester
 Kraft sich erhob, und hier auch geschah der Verzweiflung Thaten.
 Ingomar naht bereits mit seinen Tausenden, furchtbar
 Stürzt der Vertilger daher, das Ziel der Ehre jetzt stand es
 Fern nicht von ihm, und als er's gefaßt ins begierige Auge,
 Sah er nichts weiter, er treibt sein Ross in die eisernen Schaaren.
 Dieses im Sprung setzt mitten hinein, doch eh' es die Erde
 Hatt' erreicht mit mahnendem Fuß, trägt's Tod in den Weiden,
 Wälzt den Reiter herab, und bedekt ihn: mit schlagenden Hufen
 Wehet es noch sterbend den Feinden zu nah, so schüßt es den Sieger.
 Aber die Reizigen machen sich Bahn, mit geschmeidigen Messern
 Nicht an den Feind sich drängend, doch andre mit mächtigen Längen,
 Stützen Verwirrung indes, und ein Berg von Leichen erhebt sich
 Rings um den Führer; doch dieser empor sich ringend gebietet
 Abzuräumen die Last, und vor allen das blutige Streitreß.
 Jerniger kam er herrzer: wie ein Bar, in die Schranken gekerkert,
 Wuthend vor Hunger die Fesseln umspringt, dann grad auf die Bente
 Festflücht, die ihm zu graulichem Spiel, und Erregung des Volkes
 Ward in die Mitte des Kreises gestellt; so erhebt sich, so stürzt
 Gleich auf die Römer der Held, und rennt die Ordnungen wild an.

Aber nicht wankt die feindliche Schlacht; fest steht sie, wie Heere
Aus Roms edelster Zeit: entschlummerte Jugend erwacht oft
Kräftiger; kühnlich sogar rückt jetzt die bewegte Schlacht vor:
Hassend in Mitte des Jugs die goldbelasteten Wagen.

Allen lebet Herz und Vertrauen, schon jauchzet in Hoffnungen Varus.
„Leht, wie der Vogel des Donners und Sieg zulächelt, so rief er,
Jenen Verderb: und ich hoffe, zum Capitol noch zu steigen.
Hinter mir schauend den Mann, der tapfer allein im Verrath ist.“

Sprach's, doch sah er nicht Hermann, und dachtet nicht ihn, sonst enthielt er
Zügel sich solcherlei Worts: in den hohlen Gründen des Verwalds,
Wo die gekürzten Thäler nur schlürfsige Leitte gewährten,
Zerst ein gesunder Theil des römischen Heeres, und suchet
Jünglich die strecken Höhen; dort sieht ihn Hermann, die Haufen
Ziehend jurer, und wohin er sich wankt, da lauert Verderben.
Aber als jetzt er erwog, der teutonische Führer, „den Ausgang
Und die Fliehenden sah im sicheren Verderben gegeben,
Sucht er den Varus, und denkt an das Haupt, den versprochenen Kampferreiß.
Noch nicht hatt' er bemerkt den Stolzen, der Gleiches sich suchte,
Dorum sprach er den sich: „Woblan, er fordert heraus mich,
Und ich bring ihm die Beute des Kampfs, die schlechteste aller,
Nur als die letzte begehrt, wenn Ingomar selber noch groß ist.
Schweigen dann muß man fürwahr von besseren Thaten!“ so denkend
Eilte Hermann hervor, und umritt des finstern Thales
Hollkreis, wandte sich dann, und sprengt zu den Höhen im Sturmritt.
Auchbar schallt ein Getos ihm ins Ohr, nah' brüllet der Schlachtruf,
Und er sieht mit einmal, hier steht er den finstern Stettfreund,
Dort den verachteten Varus, der jetzt ein gewaltiger Held scheint,
Raum gesehen, da stilt er zurück, und führt von den Seinen
Ziehende her, von dem Norden in Eile gesammelte Männer.

Und jetzt stieg der Preis des feindlichen Hauptes, dein Haupt ward
 Parus ein kostliches Ziel; bald strehmet der offene Parus
 Ganz in Blut, man gönnt nicht den Raum der Füße dem Gegner.
 Nur auf Todten findet man Ort zum Stehn, und zum Versicherung.
 Gegen den Adler sprengt daher der Unspier Wisand,
 Feinde siehet er nicht, ihm blinkt nur entgegen der Ehre
 Goldenes Ziel, schon ist er im Mordgewühle, schon streckt er
 Wüther den Träger des Heils die zwiefach schneidende Krieme:
 Ziehe, da trifft ihn die Seite mit tückisch zielendem Speerfloß
 Menimus, den die glühende Stadt der Palmen gekohren,
 Er, Hierombals Sohn, der Ruhm sich suchte, doch Tod fand.
 Und schon wanket im Zug der Getroffene, doch rasch auf den Boden
 Stemmend die Kriem', erhielt er im Zug sich aufrecht, und während
 Jener sich müht, nachdrängend den Stoß, trifft rasch mit der Lanze,
 Die er dem Boden entrückt, ihn Wisand zwischen dem Harnisch
 Und dem Sinn; so stürzt er ihn tief in der Hufe Getümmel.
 Dann mit der Linken die Quellen des Bluts aus der Hufte sich hemmend,
 Faßt mit der Rechten er oben am Kopf den Vogel des Donnerers,
 Und entreißt ihn dem Träger mit letzten Kräften des Lebens.
 Aber hinüber ihn schleudernd zu nahelämpfenden Marken,
 Stürzt er, die Strengung der Kraft nahm Blut und Leben zugleich weg.
 Todte über ihn her, und ringum, einer der Adler
 Schlängte nur noch, das heiligste Pfand, das letzte der Rettung.
 Hermann nahte bereits des Träters Cohorte, die Mitte
 War durchbrochen vom spaltenden Drang der edlen Cherusker,
 Da begann er zum Hüßen der nahelämpfenden Marken:
 „Malwind, sieh' die Entscheidung des Lags, sie naht, die größte,
 Ich vollende sie hier, doch du mit erliefenen Wehren,
 Eile zur Zeit' hinab in den Grund, und empfahe den Flüchtling,

Daß du ihm unwillkemmene Ruh' für den Abend bereitest.“

Z sprach's, ihm entgegen Malwind: „Nur ungern geh' ich von hinnen,
Sieht, wo man Ruhm so früh sich verdient, doch weil ich dich liebe,
Hermann so will ich dem Wort, dem verständigen, freudig gehorchen.“

Z sprach's, und ging mit den Seinen; doch Varus bemerkt' es, und ahnet
Neuen Verlust, drum heißt er die Reiter sogleich mit den Wagen
Eilen zuvor in die Ebene hinab; er gedachte zu folgen.

Denn nicht sonat' er hemmen die Kraft der Eifer des Ruhmes,
Welche sich jezt reizen in gleich vorstreichender Ordnung.

Immer stürzten die Jünger heran, oft warfen sie seitwärts
Stich' sich zu, und wenden sie weg zu ergrimmetem Nerde.

Aber als Varus sein Volk in unabwendbaren Nothen,

Zah, und nicht Rettung, gedacht' er an seines Hauptes Verletzung,

Und auf Hermann, der jetzt ihn erreicht, jetzt Stiche des Todes

Gegen ihn stieß, und jetzt schon erhebt die flammende Spitze,

Stürzt er, und lautes Gejauchz von den Seinen begleitet des Muthes
Besten Beweis; so bricht aus der Höhe beweglichem Laufen,

Oft noch ein Feuer bereit, wenn ein Wind es lebendig emporbläst.

„Bist du ein Reiter, wie waren es längst,“ rief Julius frohend,

Stürzte sich Ingemach dann zum Tod entgegen dem Wilden,

Der nach Varus nur strebt, und grimmdoll sieht, wie auf Hermann
Stetsam als bei' er die ihm den Preis, sich Varus hervorreißt.

Jückerlich springt er auf Julius los, wie ein Stier des Gebirges,

Welchem die Dent' ein lauernder Wolf vor den Zähnen hinwegriß,

Seide Lagen breitet er aus, und mocht' ihn umarmen,

Aber der Schlanke flieht, so wendet vom römischen Führer

Sald durch Flucht und bald durch Kampf den ergrimmeten Streiter

Julius. Aber als Varus das Weis in den Augen des Gegners

Sieht, und den Mann, der ihm solches gethan, da rief er die Worte:

„Hier mit dem Schwerte gekämpft, hier ist ein offenes Feld und,
Keiner Worte Beistand, du Schmach des teutonischen Namens.
Nemertez verachtet dich laut, vor römischen Ohren
Sag' ich's, daß jeder erkenne, zu fürchten sey nimmer ein Laurel,
Wenn er auf offenem Felde sich zeigt, an Dir noch verdien' ich
Jette Deut', Anführer des Trugs, dich zeig' ich dem Pöbel!“

Speech, und sandte die Lanze mit Kraft, doch deugend das Haupt laum,
Nicht sie Hermann, und lächelte kalt: umsonst nahe des Nimmers
Jurnender Hand entfloz sie; die Schläse Nismunds durchfahrend,
Wider zur Zeit' herfühet die muthbefleckten Zubanten,
Stürzt sie ihn unter die Reinen hinab; an Hermann, „den Naken,
Hielt sich im Fall mit der linken der Mann, doch die sterbende Hand hielt
Gleitend herab; da erzitterte der große Cherusker, und stürzt
Graf auf Varus, der flieht; doch nah' ihm jühet die Klinge,
Teigt ihn zweimal, doch immer im stürmenden Laufe. Jetzt stachelt
Varus das Ross in den Angsten des nahen Geschehens. Der grausen
Gottinnen hatte sich eine gesetzt auf den Rücken des Renners,
Und umklammerte fests, wie rasch er auch speonet, den Reiter.
Als springt ein Fuchs des Gebirgs dem weidenden Rehlald
Ploglich herab in den Naden, und halt's mit den fassenden Nägeln,
Nenstlich eust es der Mutter, doch schon mit dem Blute der Unschuld
Zittert das räuberische Thier die Lust. So eilte Varus,
Von der Wallere gefast, und zugleich vom Verfolger geängstet.
Hermann aber, als fliehen er sah den vernichteten Nemer,
Speech zu dem Freunde des Bluts, der nah' ihm eifert, die Worte:
„Gilt's noch den Preis? doch du schau's ja selbst, wie verächtlich das Haupt ist.
Hut erst lag und rollenden.“ Doch Ingomar sagte der Finke:
„Da, du fürchtest den täuschenden Wald, wo der Fliehende hincist,
Laß mich voran, ich folge der Spur, mein werde dies Haupt seht!“

Her mann rich, und jener entfloz in die dichteſte Wildniß.
 Aber er fand nicht den Varus; der irrte einsam im dunklen
 Aufgehöhlten Ufer des Bergflrohm; ſchon an den Klippen
 hatte ſein ſtürzendes Thier das Leben geendet, und glücklich
 trieb es der elende Herr; ſein Aug irtet jezo durch Klüfte,
 Bis ſich ein ſecreter Ort ihm eröffnete. Blutige Steine
 zeigten die Spur, wo Varus, der Unglückſtelle, gewandelt.
 Dort auf das Moos hinſank er zuletzt, und ſchlummert allmählig
 Wie betäubtlos ein, ihm war's, als begänn' er zu träumen,
 Den entſetzlichen Mord, von Geſchrey und Männergetümmel.

Aber die Reiter indeß mit den goldbeladenen Wagen,
 Während die Flucht ſchon drängend ſich wälzt der geſenderten Haufen,
 Kommen hinunter ins Thal, und Malwind, der Freudige, ſchaut ſie:
 Aber er bleibt verſtorzen zur Zeit' im tieferen Hohlweg,
 Bis ſie vorbey ihm geiſt: nun drängt er hinab die Erſchrocknen,
 Wo der weidende Grund mit trüglichen Sinnen gedeckt war,
 Liegt dem Grund die ſchlammige Flut, die den ſtredenden Fuß hemmt.
 Dort entſtand ein Gewirr von Männern und Reſſen, denn zahlreich
 Zröhmten die Flüchtlinge her, und ein ſchredliches Morden erhob ſich.
 Aber Statilius hält in den Händen den heiligen Adler,
 Und erhebet ihn hoch aus dem engen Getümmel, dann ruft er:
 „Nur gilt's römisch zu ſterben, vor dieſen erhabenen Zeugen,
 Dieſen tauget mir keiner, blidt auf, Genossen, ich zeig' euch
 Weg in die Freiheit!“ ſo rief er, und nahm von der Stange den Adler,
 Setzt ihn im Gürtel, und tauſchend hinab in den grünliden Abgrund
 Stürzt er ſich ſühn, und verſchwand, von Mann und Adler hat nimmer
 Jemand ein Auge geſehn. Nur wenige Todesgenossen
 folgten, der größere Theil ſucht hoffnungslos ſich die Rettung.
 Hunderte ſoll ein einziges Reß empor aus dem Tode

Tragen, mit zehn schon verknüpf't, an Verknüpfte hängen sich andre.
 Jen' um zähen Morast mit erlahmenden Füßen wie reglos
 Stehend, strecken die Hände hervor, als wollten sie fassen
 Sicher's Land. Der Geist in des Messer schäumenden Naden,
 Will an den Zähnen empor arbeiten sich, aber die Angst hemmt
 Setzt dem Messer das Maul, und die weggeschnittene Hand bleibt
 Blutig darin, er sinket zurück, Blut füllet den Angusscheer.
 Jenen traget sein Noth an festeres Ufer, doch weil er
 Innebt, aufwärts zu treiben im Schwung den Renner, erblickt ihn
 Einer der Marren, und springet hinzu, vorhaltend die Fierne,
 Immerfort nach den Augen des Messer zielend, da daunt sich's
 Aufwärts, und stürzt in die Flut, als das letzte von beiden erblickt man
 Dusen und Sein' in die Lüfte gelehrt: Schwarz weißt sich der Grund an.
 Dort, wie ein wimmelnder Schwarm der goldenen Stenen als Traut-
 Wankend schwebt am benachbarten Stamm, und geschüttelt herabfinst.
 Hängt am losgewurzelten Strauch der feuchteren Erde
 Finst're Klumpen der nicht und nicht sich verdichtenden Menschen.
 Wenige fassen die Zweige, sie selbst von hinten belasset,
 Zieh'n fast die Leme sich aus, die verflüchtten Gewichte zu tragen:
 Jene reißt die Wurzel, es spaltet das Ufer, Geseen krallt;
 Dann ist's verstummt, es schweizet die Flut auf verschlungenen Oefern.
 Einer nur ringt sich empor, dem die Kunst des Schwimmens verblehn ist,
 Und zum nahenden Ufer ein freudig Silender strebt er.
 Da ergreift ihn einer der Untergetauchten am Fuße,
 Und wie von eisernen Banden umklemt vermag sich der Schwimmer
 Nicht, ob in Anassen des Todes er hurtiger immer die Flut schlägt,
 Aufzuringen, ihn zieht die verzeifelte Hand in den Abgrund.
 Auch die Wagen versinken, die ausdeladen. Im Zumpfe
 Wieh nun das vielfachgeprägte Metall bewahrt. Im Zumpfe

„Nest es besser, als bligt' es, dir, redlicher Deutscher, ins Auge,
 Und ketherte den Sinn; des Goldes Verächter nur siehst du
 Unter den Völkern erhebt, und werth so gepriesener Abkunft.
 Aber willst du es suchen, begieriger Enkel, im Zumpfe
 Jindeß du's, nur durch Zumpf ist der Weg zu des Geldes Schipthumf.“

Anderer ringen in anderer Noth; von vorn und von hinten
 Würgender Feind, denn es breitet die Flucht sich weit im Gebirg aus;
 Immer trieb vor des Marsen Schwert die Geschücherten Hermann,
 Und es empfieng sie Malwind mit solchem Nothe, daß jetzt noch
 Lobtongebund sich die Stätte denahmt, wo der Jinstre getödt hat.
 „Sichthim flüchtet ein anderer Pauf“, und folgt des Führers
 Leptem Gang; ihr Gescheen macht rings lebendig die Wildniß,
 Wo der Unglückselige schläft; wechthätigen Schlummer
 Kennen die Götter ihn nicht, es kreucht furchtbar in der Nähe,
 Und der Verwundete sähet aus dem Schmerz einwiegenden Schlaf aus.
 Späht umher, und sieht Unseiraulichs: tiefere Dunkel
 Zucht er, und zog von der Hüfte das Schwert, und betrachtet es sinnend.
 Dann so weit, daß Gemurmel nur ward der donnernde Schlachtkruf,
 Zegt' er sich wieder, und sprach zu seiner grängsteten Seele:

„Sterben nicht sollen die Weinen mich sehn, und der siegende Feind nicht.
 Leben vergenn' ich, wer leben noch kann, nicht kannst du es, Varus,
 Jitterst du Hand, den der männlichen That!“ So sprach wie ein Memer,
 Varus, und stürzt sich ins Schwert; dann seitwärts taumelnd, und beide
 Hände gebreut auf die offene Brust, beginnt er zu flammeln,
 Worte des Fluchts: „O ihr Mächte des Abgrund, laffet, so tief er,
 Ziegmar's Geschlecht vergehn, daß jeglicher Erreß ihm verwelle,
 Wie er entgrünet dem Stamm, und mit Unbant lobne sein Vell ihm,
 Vergerreißend, es geb' ihm, was Varus er gab zur Belohnung!“

Also der Memer, und starb; das Wort des Sterbenden hörte

Keiner als Ratwald, der eben ihm naht', und Hermanns Verlobte.
 Beide sahn, wie verzweifelt den Blick zum Himmel er lehrte,
 Und das Gräßliche hemmet den Schritt; doch die Worte des Fluches
 Füllten das Ohr Ihusnelde's mit Graun, und sie schmieget sich bebend
 In den Hüfter, und schweigt, bis die Fluch' auf den bleicheren Lippen
 Waren verstummt, und ein starres Gebild der Verzeihung vorrückte.
 „Wer ist, sprach sie nun lei“, als könnt' er noch hören der Lebte,
 Dieser entsehlige Mann, der am eigenen Schwerte verblutet?
 Hermanns Geschlecht verflucht er, es wolle jeglicher Zweig ihm,
 Wie er dem Stamm nur entzweit! O wendet ihr heiligen Mächte,
 Wendet den gräßlichen Fluch! Nie ist's, o Ratwald, du fühltest,
 Wie ich lebe, wie ist's, als umfügte der finstere Geist mich,
 Schütze die dunklen Schwingen um's Auge mir, komm von der Stätte.
 Hier ist's grau'ig! vergehen am Stamm soll jeglicher Sprossling?
 Fluch dem Flucher!“ So ruft, und wendet im Zorn sich Ihusnelde.
 Aber Ratwald ergrimmet im Geist, und den Lebten betrachtend,
 Sprach er: „Verächtl'icher Mann, dein Purpurmantel verräth dich,
 Du bist Varnus. Doch weil du die Seele des Helden verflucht hast,
 Und den Stamm, der dem Helden entleimt, als Stierbe der Männer;
 Werde zum Fluch und zur Schande dein Haupt; von den Schultern gerissen,
 Bring ist's Leutonia's Hört zum ersten Gruße der Freundschaft.“
 Kaum gesagt, da trennt er das Haupt mit gewaltigem Hiebe,
 Und in den Purpurmantel, der seitwärts lag und gerissen,
 Hüllt er es ämlich, und ging mit dem Schauernden Weibe den Hain durch.
 Jago vernahmen sie Schlachtengetöse, und die Wange Ihusnelde's
 Röthete sich: „Hier ist, so tief sie begeistert, mein Hermann,
 Hier sind die Stätten des Ruhens, hier reicht ihm Ihusnelde den Eiskranz.
 Jetzt erst fühl ich mich frei, und mein Herz der Beklemmung entbunden,
 Jauchzt entgegen dem Kampf, dort find' ich ihn, mitten im Dunkel

Zieht er, unkenntlich von Muth, doch sein Muth voll Sonnen ist kenntlich!
 Fert zu ihm!“ So strebte voran die Muthiggelebene.
 Ingemarn traf sie im Lauf; mit blutbegierigen Fliden
 Sucht er den Varus im nachtenden Wald; an einer der Eichen
 Stand gebunden das Mef des Verfolgers und wiehert dem Kampf zu.
 Inso sah er das herrliche Weib, wie ihr goldnes Gefes floß,
 Weit in den Sturm, dann wieder die Wölkung des Schneigen Lufts
 Vorwärts schwellend umfies, auch oft um die Arme sich verwickelt,
 Wie sie die kräftigen Schenkel bewegt durch des Kleides Verhüllung:
 Zehe, da sank ihm die Wuth, wie ein Meer vor Wettergahel stult.
 „Weib, so ruft er, ich suchte das Haupt des elenden Varus,
 Und dich find' ich, auf blutigem Gang; dein drehendes Auge,
 Wie es auch dreht, es zieht mich heran, hier rettet dich nichts mehr,
 Raub nicht begehrt man am Raub, mein bist du, und wieder dem Vater.“
 Ingemar so mit heftigem Wort, und die glühenden Arme
 Streckt er, zu rauben die Herrliche sich: doch sie lehnte nicht. „Katwald,
 Aufst sie, die Wehr mit gereicht! und die klippende kräftig erhebend:
 Auch zu blutiger That, vom entsehligen Vater geboten,
 Ruht' ich mich, spür' auch etwas in mir vom gefährlichen Drachen.
 Nur der Verwegene wecket es auf: die Hermann geliebt hat,
 Die erlühne zu liden sich selber der Sterblichen leinet.
 Aber damit es erkenne, wie Hermanns Feinde verderben,
 Zeig' ihm Katwald, was da der purpurene Mantel verhüllet.“

Ertrach's, da enthüllte Katwald das Haupt, und näher herzu trat
 Ingemar, rich dann zurück: „Du hast das rechte, so rief er,
 Varus Haupt, selbst Männer beraubst du der herrlichen Ehre.
 Du trägst Deut' in den Hain, wie sie Ingemarn selber verlagst ist,
 Du und noch Einer verrückt mit das Ziel; das soll euch, ich schwör' es,
 Nicht zum Glücke gebruhn; doch geht mir das Haupt, ich verfolgte

Varus zuletzt, ich trennt' ihn vom Heer, ich hab' ihn erschlagen!"
 Aber Iphigelia erwidert mit feurig zürnendem Unmuth:
 „Dies ist unser, und keiner empfängt's aus uns'ren Händen,
 Als der Held, der das Größte begann, und das Größte vollendet,
 Der nicht den Varus erschlug, der Rom erschlagen im Varus,
 Pfanz' auf die Stange das Haupt, o Kainwald, daß es von ferne
 Hermann schau', und das Heer, das einst dem Haupte gehorcht hat.
 Mitten hindurch zu jenem gestreckt, es fuhren mich Götter
 Durch den wogenden Kampf, sie rußen mit Schaun mich, vermalmen
 Was sich zwischen uns stellt, die zwei verlangenden Hetzen!"

Sprach's, und floz in die Schaaren der irrenden Römer, die Angst ward
 Tränzender Heth in dem flüchtigen Heh, und die Stätte des Nachruhms
 Stieh noch im Römerfeld, das Iskraum nennet der Nachbar.
 Aber als Varus blutiges Haupt auf der Lanze gesehn ward,
 Laust ein Heiden des Schmerzes die römischen Haufen hinunter,
 Und sie stürzen sich schein in die Vieltheinhöhlen; da leitet
 Hermann die Reihen der Schlacht, und läßt dem Muth die Zügel.
 Dort unklämpft man die Höhlen mit Wuth der Vergreiflung und Sturzfluß,
 Mancher der Fehlichen selbst muß noch an verdorrenem Wurfe
 Stuten, der Held wieh roth, und es rauchet der lustige Zugang.
 Dunkel streckt sich, und weit in des Fetzels Wurzel der Abgrund.
 Tränen wohnet ein Gesh, von starr unfreundlichem Sinne,
 Wer ihm zu nahn sich erkühnt, den versteinet der entsehlische Inblik.
 Dorthin flüchtet ein Hauf, und weiter hinein in die Dunkel
 Teufelt ihn die Angst; im engeren Pfad est hält sich umklammert
 Bruch an Bruch, und die mittleren ründ am spitzen Felsen,
 Der in die Zeiten sich klemmt, vermögen die Quere des Todes
 Doch nicht hervorzuweisen, so eng ist gepreßet der Odem.
 Weit jekt öffnet der Schlund sein halberleuchtetes Dunkel,

Und von der Tod' herunter entwichen zerfallene Silber,
 In die Luft gehängt; die gleichen Miesen, doch andre,
 Graulichen Mißgeschallen; von unten hört man ein Mäulchen,
 Die gebrochene Donner: die Flüchtlinge schau'n und erstarren,
 Forchen, und hören nichts mehr; denn ploßlich in Mitte der Dunkel
 Zehn sie Grobes Miesengeschalt, des Greises der Erde.
 Kalt in Nebel ist er gehüllt, doch inneres Feuer
 Leuchtet aus Augen und Stern, und unter den Nebeln ist Feuer.
 Ewig stumm ist sein Mund, und ewig dunkel die Braune.
 Als ihn die Sterblichen sahn, da starrten sie, stehn, und im Mäulchen
 Unterirdischer Blut verhallt die Stimme des Todes.
 Hermann ging dem Träger des feindlichen Hauptes entgegen,
 Der noch hatt' er den Mann nicht erreicht, da naht Zegghel,
 Gezogen von Ingemar wild, der suchte, der traf ihn,
 Wie er da stand, die Arme verstränkt, und mit äußerem Unmuth
 Tief im Innern begann: „Zurück am Römern der Mache,
 Nahn ich für mein verachtetes Wort, in die Krone des Ruhmes
 Nicht' ich dem Sohne Siegmars die schönsten Zweige: wo irrst du
 Daru, du unbesonnener Mann! doch wenn du nur lebst,
 Dann wird Mache gebrt, dann lehrst du mit Tausenden wieder,
 Und verachtet wird nicht mehr Zegghel!“ So kocht' er, da naht ihm
 Ungeßüm Ingemar jetzt, und riß ihn aus seinen Gedanken:
 „Willst du den Träter Mann, sein Haupt blist hoch von der Lanze,
 Und du hast sie gezeugt, die es herträgt, Wenere Deute
 Strafte noch seinem Vater die männlichgebohrne Tochter!“
 Sprach's, und ihm folgte Zegghel, wehin er nur ging, da entflohen
 Zieh die Fliehenden, keinen verlegt er, und wird unverletzt auch.
 Aber als er die Tochter nun sah, mit dem Fremdling, da steigt
 Stolz ihm, und ledernder Jeem in die graulich funkelnden Augen.

„Tochter, rief er, hierher in Vaters Arme geduldet,
 Blutiges Kind, zumohl bewährest du deine Geburt mir!
 Denn der Walleren letzte des graulichen Tages erscheinst du.
 Das ist die Tochter Zegess's, hierher, ich verzeihe dir, dorthin
 Gehst du mir nicht!“ Da debte Thudnelda, die Seele des Kindes
 War erwacht, und sie wollte nun gehn, doch es hemmte sie Ratwold:
 „Du bist, rief er, zur Hüt mir vertraut, von Göttern, zu Hermann
 Habst' ich dich, erst dann wähle du frey, und folge dem Herzen!“

Saum geredet das Wort, da floz der liebende Held her.
 Arco war jeho die Wahl, hier stand der Vater, dort stand er,
 Dem sie ihr Herz ergab, der liebende Gatte: da neigt sie
 Schweigend ihr helberrothend Gesicht nach dem herrlichen Jüngling.
 Und mit bebender Hand ergreif sie die feinnize Leide.
 Wohl verstand die Sprache Zegess, und Worte nicht gennend
 Weder der Tochter, noch ihm, der sie hielt in verlangenden Armen,
 Ging er voll Trost: auch Hermann, nicht hält' er jetzt Worte gefunden,
 Nur den Ergänzten, er hielt stamm über dem Blut und den Zeichen
 An der Brust sein Weib; das aufgeregte Gefühl stürmt
 Wider sein Heldenherz, er hielt die Geliebte, der Noth wagt
 Um ihn, er sieht nicht den Noth; der Führer des blutigen Tages
 Weint, und verstummt: wenn das süßne Gewicht des Ruhms und der
 Menschen zu schwer wies, geben die gütigen Götter die Theane.

Ratwold stand, und freute sich still des seligen Paars,
 Selig durch ihn, das blutige Haupt entnahm er der Stange,
 Deckt's mit Gewanden, und legt's zu Hermanns Füßen, da blickte
 Thränen des Dankes im Aug', auf den kaffischen Jüngling, Thudnelda.
 „Dieser rettete dir dein Weib, begann sie zu Hermann,
 Hüthete sie grüne Pfad', und stillte die Schmerzen der Sehnsucht,
 Mitten hindurch die sturmische Schlacht beschütz' er mein Leben,

Rettete mich vor dem Vater; daß dein ich bin, die am Busen
 Meine, das dankst du diesem allein.“ Da umarmte den Jüngling
 Hermann in stürmischer Faß: „Mein Leben, so lang es noch athmet,
 Du bist's, o Fremdling, nicht Fremdling du mehr, der innigste Freund jetzt,
 Nie von der Zeit trenn' ich mich dir, wir wollen vereinigt
 Ziehen in Freundschaft und Ruhm; mit die laß theilen mich alles
 Was von Ehren Leutonia mir, was die Liebe des Volkes
 Willig von Dank dem Retter verleiht!“ So sprach er, und faßt ihn
 Nochmals in Arm, und drückt ihn ans Herz den edlichen Katten.
 Dieser, von ernster Freude durchdröhnt, daß der größte der Helden
 Ihn erwählt zum Freund, zog jetzt von der Rechten den Blutring,
 Den er sich hatte verdient, den des ersten Feindes Erlegung.
 Und in der Recht' ihn haltend, begann er zu Hermann, dem Ehem:
 „Haße den Ring, er verbind' uns zu gleichem Dulden und Handeln,
 Jeder Zeel' umschlinge das nie zerreiße Sündniß,
 Ueber das Leben auch reich' es hinaus, und es rufe der Todte
 Gleich den Lebenden nach. Mit dir vereinen mich Götter,
 Zogen zu die mich hin, daß du nie des Gefahrets ermangelst,
 Weder in Freude noch Leid, bis der letzte Tag sich vollendet!“

Also Ratwald, das Wort war feierlich ernst, wie sein Auge,
 Und es sagte Hermann den Ring; die nächtliche Hela
 Rief er zur Zeugin, sie hörte geneigt die Todesverdrüßung.
 Jetzt war sie vollbracht, und Ratwald fügt um die Rechte
 Wieder den eisernen Ring, das leßliche Kleinod der Treue.
 Plötzlich ertönt ein Geschmetter von hellen Trommeten, der Hain rauscht,
 Und in den Thälern schmettert's zurück, und verbebt an den Felsen.
 Auchthar drang es Thudnelde ins Ohr, die Muthige kanzet.
 Hermann wipet sich ritzend, und hingewendet das Antlitz,
 Wo die Löw' herspöllen: „Vernimmst du, Thudnelde, die Rufe,

Nachmalz lockern sie mich, noch nicht sind die Mähen geendet.
 Bleibe du hier, zum Schutze gefell' ich den treuen der Freunde
 Dieen: den zweiten Hermann dir hier, hoch, hoch die Trommete,
 Schneller und schneller tonet das Erz, Heil naht dem Römer!"

Erschrockt, und ging, da hielt ihn das Weib der Liebe: „Nicht heut mehr,
 Laufe den Ruhm, schon gaben genug dir die himmlischen Götter.
 Kennte dich doch aus dem Dunkel ein lauerndes Eisen erreichen,
 Und was bliebe dann mir, der Wittwe, ach, und du weißt es,
 Warum ich mehr noch lebe!" Da blickte Hermann gerührt,
 Und erschüttert im innersten Heiß, auf dich, o Geliebte,
 Die nach dem Tode hinsetzt ihr Haupt, das sinkende, sprachles
 Ihm bedeutend, daß Vater er sei; da sprach er mit Mühe:
 „Liebes Weib! du weckst in mir den innersten Sinn auf,
 Alle Gedanken sie streben nach dir, was hier nur empfindet,
 Kein ist jedes Gefühl, das menschliche; aber es redet
 Lauter die Stimme der Pflicht, und der allzwingenden Ehre.
 Mir vertraute jeder sich an, der heiligen Kämpfer,
 Jedes vorzulebende Leben der Reinen fordern die Götter!"
 Sprach's, und umarmte sein Weib, das in Thränen schmelz, und ihn festhielt,
 Ueber die Schultern ihm schlingend die Arme, und die trauernde Seele
 Ganz im Bilde, begann: „O wußtest du, Hermann, was eben
 Laß den erschütterten Heiß; ich sah den sterbenden Varus,
 Siegmars und kein Geschlecht verflucht er: „Am Stamme verweilen
 Muß" ein jählicher Spruch!" so rief er gräßlich, und eben
 Fühlte die Ahnung mich dann, daß vielleicht noch heut ichen. — O bleibe,
 Hier doch, Geliebter, die Nacht verhußt die liebenden Feinde,
 Und die Nacht ist heilig, durch Dunkel schenken ja Wetter,
 Schon' auch du, erbarne dich mein: und ist sie auch eitel
 Meine Ahnung, so spare die Angst der liebenden Gattin.

Wenn ich ohne dich einst daheim in der Halle verlassen
 Wiegte dein Kindlein im Schilde, wer enthebe dem Schilde das Kindlein,
 Hetzend am Waterkufen, und küßt' es, und macht' es zum Helden!
 Ach, es läge verwaist im Schilde; mein schrecklicher Vater
 Konnte sein Weinen nicht dulden, er legt' es hinaus vor die Halle,
 „Aus den Augen hinweg den Heinen Hermann!“ Als Du sich,
 Mann der Liebe, Thutnelka ergab, da verlor sie den Vater,
 Dich gewann sie für alles, drum kann sie auch dich nicht verlieren.“
 Hermann drückt ihr die Hand, und sprach: „Nicht jegliche Ahndung
 Kommt von den Göttern, die Lieb' ist sorglos, sich selber zu ängsten.
 Feut nicht endet, ich fühl' es, mein großes Schicksal, zu großem
 Sparen die Götter mich auf. Doch einst, nicht verhehl' ich dir's, Arme,
 Winkst auch mich, den blühenden Mann, in die Mächte das Schicksal.
 Had ich entwinde dem Bild, doch groß verschwind' ich, und staunend
 Schauen die Menschen mir nach: das ward mir im Haine verkündet,
 Wer haßt du den Hermann gewählt vor den Söhnen des Haines,
 Nimm auch den Hermann ganz wie er ist; verbergen nicht bleiben
 Kann, wer mit mir sich vereint; Teutonia schauet auf dich auch,
 Dieses Weib, und den Sohn, der unsrer Liebe hervorsteigt.
 Den wick des Vaters Ruhm, und die eigene Jugend beschützen,
 Denn in ihm giebt Hermann ein Pfand dem teutonischen Volke,
 Daß in Siegmars Geschlecht als Erbschaft baute die Jugend.“

Also der Held, doch Thutnelka vermodt ihn noch jetzt nicht zu lassen.
 Sondern begann die Worte der unglücklichsten Ahndung:
 „Mann der Jugend, wenn Du in die Nacht gehst, geht auch Thutnelka!
 Nicht vergebens schwur ich dir's zu, wie kennt' ich allein auch
 Weilen beim Vater, der Freiheit Feind; er würde mich selber,
 Und dein Zehntein (denn schon im Inneren weiß ich's, ein Sohn sproßt
 Unserer künftigen Liebe) den Ketten der Fremdlinge geben.

So ist Hermanns Geschlecht ihm verhaßt, daß er selbst im Triumph mit
Fuß aufsteigen in Rom, weil einst mit Hermann geliebt hat.
Dahin verlaß' mich nicht, du Raumgesundner, wie einsam
Stand' ich jetzt hier in der Nacht, von tausend Sorgen bewegt!“

Hermann entgegnete kurz: „Dem Voth, das lete du tragen,
So wie das meinige ich!“ Und so gleich, wo der schmetternde Hall ruft,
Bislet er: aber das Weib, das lebende, summet und kleidet nicht.
Auf ein stehendes Ross, das wild den Reiter entdücktelt,
Erzinkt sie lebend, und wie es sich bäumt, mit den kräftigen Händen
Führt sie das Thier, so schweret sie dahin, wie Strahlen des Nordsterns,
Und mit heizlicher Freud' erlöst sie der liebende Gatte,
Wie sie neben ihm floh, gleich einer erhabnen Walküre.

Summet noch Klang die Trommet, und es flüchten die vorbesten Streiter,
Während ein Aufseher zog daher dem geschlagenen Volke,
Wildes den schlurfigen Gang hunder, auch jetzt noch zuget
Rit den gerötheten Ort, der Mahne des blutigen Streifsch.
Aber Katwold eilte vor, und ermahnte die Männer:
„Was doch sieht ihr verwundert, erüthet ihr vor tönendem Erz,
Laßt noch Laufende kommen, die Laufende suchet mein Schwert noch.
Auf, und geendet den Tag, und die Nacht selbst reich' ihm die Hände,
Daß sie Brüder sich nennen, zwei blutige Brüder!“ So redend
Eilte Katwold hin, und sah die verlinkenden Wagen
Dort am Uferndusch, und den suchterlich haltenden Malwind.
Aber ein Hauflein der Reiter, sich Eil zur Rettung erünnend,
Zwangt aus dem Erz heilkräftenden Len; als Katwold herannah,
Schwiegen die Haufe, das Hauflein zerließ, und die ebere Sage
Zucht, wer's vermag; und manden der stehenden Männer erschlägt noch
Kuhn geweckener Schwarm des Vaudvolks, endlich die Kuden,
Athemlosen empfing der Aeprenas nahendes Hülfsheer.

Also endete sich die ungeheure Waldschlacht.

Hermann, als ganz er die Feinde zerstreut, und die meisten vernichtet
 hatte gesehen, versammelt um sich die Kämpfer des Tages,
 Allen reicht er die blutige Hand, und blutige Hände
 Geben ihm alle zurück; dann führt er sie hin zu den Steinen,
 Die wie erhabne Altar' aus dem ebenen Hain sich erheben,
 Gleichsam ein Kern des Bergs, den einst Zündfluthen entblösten.
 Als sie dort die erhöhteten Stein' umzingeln, da redet
 Hermann zu der Versammlung, die dicht um den Edeln sich drängt:
 „Fürsten, jetzt grüß ich in euch die wahren Fürsten, nur Freie
 Nennt man Fürsten, auch euch, hochachtbare Wehren des Völkers,
 Ein ich schuldig das Wort: Ihr machtet der Fürsten euch würdig!
 Jeder streut des andern sich hoch, ihr habt für einander
 Heute gekämpft, so genießt auch errungenes Glück mit einander.
 Wer zueist den himmlischen Dank, die das alles vollendet!
 Laßt die Flammen entloben den dunkelnden Bergen, mit Deute
 Vollgehaucht, daß dem Himmel die Erde kenne, wie dankbar,
 Wie voll tiefes Gefühls sie sei für die göttliche Wohlthat.
 Ueberdenket mein Geið, wieviel der heutige Tag gab,
 Uns nicht allein, auch der kommenden Zeit, soweit sich ihr Raum dehnt,
 Dann erhebt sich mein Geið voll Inbrunst freudiges Dankes
 Zu den unsterblichen Göttern, die ihrer Haine beschützen.
 Hier ist, ihr Götter, der Adler, den meine Cheruskler errangen,
 Köstliches Blut benetzt ihn — was unser ist, nennt es auch euer!
 Fordert das Werk, so wie es begann, ihr vermögt es, zum Ende.
 Haltet der Eintracht Band so zwischen den Fürsten und Völkern,
 Wie es sie jetzt in der Freude des ersten Gelingens verbindet.
 Dann ergötze du Rom, dann heb' im innersten Ege
 Capitol, dann neige dem Sturz dein wankendes Haupt zu.

Tenn du wiesst aus den Völkern gerafft, laßt siehet dein Heil einfl,
Und verkündet den Völkern, so stürzt, wer mit Beeren den Kampf waagt!“

Also der Held, und sein Lob scholl laut in dem Sturm der Versammlung,
Jeder Sinn ist vor Rom, das Capitol vor den Augen
Nicht schon mancher die Höh', und gedenket die Höhe zu stürzen.
All' umdrängen den Helden, nur nicht Segeßes, er führte
Ingemahn heftig zur Zeit', und sprach zum Erregten die Worte:
„Wie hoch der kaum empfangene Stolz so schnell zur Gebuert reist,
Himmelhoch kann wachst, und über alles sein Haupt streckt!
Nem aus der Wurzel zu reißen vermag sich der Stolz, schon fühlt er,
Weich ein mächtiger Arm ein siegreich gewaffnetes Heer ist;
Unentzweulich scheint's ihm schon jetzt, und glaub' es mir, eher
Giebt er den eigenen Arm von der Seite sich, als er das Heer giebt.
Erst die Wehren gesamt, dann werden auch Türken ihm Zerstörer,
Ich auch, und Ingemahn Du!“ Da saß auf der gottigen Brust ihn
Hernig der Juch, und entgegnet: „Mein Weg geht über den Stolgen,
Nichterschützt, wer so hoch sich gestellt, von unsrer Lösung!
Lenke, zu treffen verziehet er nur, du lenke den Arm mir!“
Ingemahn so, da drückt ihm Zogst die fertigen Hände,
Und in den Kreis der Versammlung, der schweigenden, führt er ihn wieder.
Eden bereitete Tisck, der lattiße Priester, das Opfer,
Jetzt noch im weißen Gewand ein starrer Diener der Göttheit,
Aber bereits bestimmt, unruedige Ketten zu tragen.
Danke hob er die Hand', und sprach erst fromme Gebete,
Dann um die Fellen wandelt er still mit verhalltem Intlig,
Und er jündet den Brand; doch ander besorgen die Opfer.
Auhren Gefangne daher, und es bluteten Centurionen.
Auch die Vertrieben des Mehts, die geschändet den heiligen Maltheim,
Nichtliche Grabsheit bezahlt mit empotender Lahe des Dohnes,

Werden an Stämme geknüpft, und: „Zieh nun Schlange,“ so rief jetzt
 Mancher im tiefgekränkten Gefühl getretenes Recht,
 Jenen entgegen, und schritt aus dem streulichen Munde die Zunge.
 Aber dem hohen Altar, der flammt, und die Dunkel erleuchtet,
 Häufet man köstliches Gut, die erlesenste Beute des Flüchtling's.
 Jeder bringt auch das Glänzende her, und köcsert den Göttern
 Darzubringen, was würdig erscheint. — Jetzt sanken die Gluten,
 Und des heiligen Trank's ward in die erlesenen geschüttet.
 Rings dann lagert um's Opfer des Hains der tapfere Kreis sich,
 Frech einträchtig, es schien auf dauernden Frieden zu deuten.
 Hermann wandelt umher, und was er von juglichem Aussehen
 Heut Ruhmbrüchiges sah, das erzählt er ihm, sagt es auch andern;
 Verjährt erseht sich jeder, zu dem er auch Jener sich setzte.
 Lauter wack es umher, und Zuges jubel begannen,
 Heißlicher Trank und nächtlicher Schmaus, die Jünglinge tanzten
 Zwischen Wägen dahin, nach dem Ernst erseute das Spiel noch.
 Aber schon hatten die Götter die neue Arbeit gefunden,
 Unermüdetlicher Held, denn sich', in die laute Versammlung
 Leaten Gesandte des schweidischen Bundes, und fragten nach Hermann.
 Dieser vernahm ihr Weet, und ging zu den Anwesenden eilig:
 „Was ist eure Botschaft, ihr heiligen Träger des Eidschwur's,
 Welches Volk entruhet mir Gnuß? kommt, ruhet den Hermann,
 Und dann saget es laut vor den Ansehn, wozu ihr daher komt.“
 Aber der älteste Mann der Gesandtschaft, (wenige Hoare
 Lebten den obersten Scheitel ihm noch,) begann zu dem Helken:
 „Sieh du Hermann, so ist uns mit dir allein ein Gewerch nur,
 Denn du gabst uns dein Wort, dem heiligen Bunde der Schweifen.
 Den die ewigen Götter beschützen mögen, ein Heßter
 Wenn er's bedurfte, zu nahn; wir fordern des Wortes Erfüllung.

Berthe mit Zehn, daß ich alles, was Auftrag heißet, verlunde.“
 Also der Greis, doch Hermann entgegenete: Hier vor den Fürsten
 Rede dein Wort, denn es gilt das Gemeinwohl aller Leutenen,
 Und wer Hülfe begehrt, hier wird nicht Hülfe verweigert!“
 Dies gesagt, stellt Hermann die Träger des heiligen Schildes
 Vor die Versammlung, da redet der Greis, und alle mit Ehrfurcht
 Zuhren und horchten auf ihn, er sprach mit sinnigem Nachdruck:
 „Fürsten und Wehren umher, vernehmt mich, der Schweinische Bund gab
 Uns Auftrag an Hermann, der einknifft durch Wort und verpfichtet,
 Helfer im Nothen zu sein — und die Noth dräut, während ich rede,
 Götter, flüchten vielleicht die Pfister des heiligen Bundes,
 Der so alt wie Erinnerung ist, sie flüchten vielleicht Ihn.
 Und die Gewalt, die die Wesen des uralten Bundes erschüttert,
 Eckt, sie wälzt sich auch gegen euch her, wie vom Verge der Erbsoll
 Kraft im Laufe gewinnt! Viel habt ihr vollendet, wie sahen's,
 Stätten des Ruhms durchwandeln; nichts ist gethan, wenn ihr jetzt Ihn
 Nach dem einzigen Wort zur Ruh euch setzt: ein Feind hebt
 Mitten im Lande der Freien sein Haupt, ja einer der Unsern.
 Nordob heißet sein Nahm', und Hunderttausende stehn ihm
 Inmet bereit auf den Wul, mit Eisen bemehrt, und in Runden
 Wie sie der Remeer verfleht, zum Angriff oder zur Abwehr,
 Wohlgeübt; doch mehr als seine Tausende gilt Ihn
 Nordob's Nahme, vernimmt man den Klang, so steht vor dem Gesche
 Gleich ein unabweiglicher Mann, unnahbar; hier fuß' ich
 Männer, die ihm zu nahen nicht thuen, die vor Worten nicht zittern.
 Glaubt es, auch unser Bund ecket sich in Kraft, doch das Blut ist
 Unser Orsakete nicht, mitten im Land steht grimmig der Zieger.
 Sieht in Flammen die Pain', und die Heiligthümer des Pained.
 Auch die euzigen, glaubt's, ihr sezt sie ledern, die alten

Siehn um diesen Altar, der mit ewigem Ruhme geschüßt ist,
 Harb'ob's Feuer verzehet sie, er schleudert es schon in die Haine.
 Drum euch entgegengekommen dem gemeinsam drohenden Unheil!
 Wie die blutigen Lag' euch vereinigten, wie ich gelagert
 Fürsten und Wehren zugleich in heiliger Eintracht erblide,
 So bleibt alle zusammen, und kämpft den letzten der Kämpfe.
 Dann ist gesicherter Fried' in Germania's Hauen, kein Harb'ob
 Zendet euch stolzen Befehl; dann lehrt zu den Eurigen, drückt sie
 In die Brust, die Pfänder der Lieb', mit heiterm Vertrauen.
 Fürsten und Wehren, wie alle vom Teut gekohene Weiden,
 Wollen in jeglicher Noth auch drüberlich immer und durschn.
 Zerschmet mit mir den heiligen Bund, der ewig bestehn!"

Hermann sagte des Streichs Fund, und redete dies nur:
 „Wort und That verpflichten mich gleich; und meine Cherubler
 Machen Versprechen zur That. Auch esse ich's dich Harb'ob
 Harb'ob zu, und laßt ihm ver kündigen, Hermann verheiß' ihm
 Diese Gede, damit er, so oft betrachtend, bedenke,
 Wie es Brücken der Freiheit ergeht!" Das redend enthüllte
 Hermann des Ritters blutiges Pant, und reichte's dem Geandten.
 Staunend hielt es der Herr in der Hand, auch die andern Männer,
 Zahn mit Erschauern die Züge des grimmig entstellenden Leides.
 Aber der greisende Reiter, mit aufwärts gerichtetem Auge,
 Rief das begeisterte Wort: „Noch lebt ihr Götter, noch schlägt ihr
 Mächtigen Harb'ob, und gebet Gewähr, daß ihr helfend auch und naht.
 Zehn, du versichst ein herrliches Licht dem teutonischen Lande,
 Rettung und Heil ist dein Arm; wo ist der Stolz, so fragt man,
 Und den Stolz sieht man nicht mehr; frey jandzen die Haine."
 Hermann sprach zu den Fürsten umher, und jeder erdet sich
 Helfer zu frey, und selbst nicht Zerschmet verlagte den Reiter.

Aber nicht gab er das heilige Pfand des Wertes, wie andre,
 Schweigend gewähret' er, doch offen verweigert es Ingomar, trauernd
 Ging er ins tieffte Dunkel, und mied der Feinden Anblick.
 Ratwold aber begehret vom Freund' erlesene Reiter,
 Daß er mit grauem Tag sozgleich setteile zum Zuge
 Jenem bedrängten Bund, und gern gewährte der Arcvad ihm.
 Aber die Nacht ward schwärzer, und müde vom Spiel und von Kämpfen
 Zanken allmählig die Ruhe; um die Feuer gelagert erzählt
 Mander noch von Geschichten des Tags, der lebendigste nidet
 Bald am ersten, und stiller und stiller im heiligen Hain ward's.
 Stumm ist's jetzt, man vernahm der Blätter nächtliches Säuseln.
 Hermann hielt in den Armen die Braut, nicht ruht er im Jelle,
 Deten fortel umher an dem Boden lagen, der Himmel
 Ueber ihm, der durch die Weisung des Saums mit jstternden Strahlen
 Feller Sterne zuweilen ins Auge des Ahndlichen blinke.
 Unter ihm das schwellende Krod; am Busen der Gattin
 Schlummerte endlich der Held, in trunkenem Wonnegefühl ein,
 Und vergaß des gewonnenen Tags, des Ruhms und der Arbeit.

Zehnter Gesang.

Fortsetz.

I n h a l t.

Katwald weckt Hermann, und bespricht sich mit ihm über den bevorstehenden Krieg. Katwald breicht mit einer reitigen Schaar auf. Versammlung der Fürsten. Hermann's Rede an sie. Alle folgen, außer Siegfried und Ingomar, die einen Seitenweg nehmen. Siegfried reizt den Ingomar. Sie kommen beide zu Warbed's Lager am Rhein (in Franken.) Warbed's Einweihung und Beschreibung seines Festes. Aufnahme der Fremden. Hermann ist auch angelangt. Nacht. Ingomar geht in Hermann's Lager, und raube Thumelda. Hermann's Schmerz. Schlacht. Warbed thut vergebens Friedensverschlüge. Die Entscheidung verschiebt sich bis in die Nacht. Hermann vernimmt von Siegfried, wer Thumelda geraubt hat. Warbed's Schicksal angedeutet. Greßer Germanenbund, ein Vorbild eines zukünftigen. Bedeutung von Deutschlands Schicksalen. Hermann beschließt nur, Thumelda aufzusuchen, und will seine Freunde entlassen, aber Katwald, Hamart und Beogner trennen sich nicht. Sie kommen in eine einsame Wildniß. Nanna im Wahnsinn bezeugt ihnen. Katwald selbt ihr. Dem von schneller Liebe ergriffenes Herz verliert alle Erinnerung. Hermann hatte ihn vergebens gesucht: er entdeckt Thumelda's Aufenthalt, sammelt Streiter, und bekämpft Siegfried's Lager. Er wird verwundet. Nunn erweckt Katwald zu seiner Hülfe, bringt ihn zur Erinnerung, und legt der Nanna eine Kirsche hin, die sie begierig ergreift, und von der Götter zum Kampfeslaß getrieben wird.

Zehnter Gesang.

Fortsetz.

Zwiste der Männer besänftigst du, auch Zwiste der Völker
Komm' zu schlichten, Fortsetz, du sanftester unter den Göttern!
Ruhe des Abends, und Jenseyn der Flut nach grausen Gewittern,
Ist dein Antlitz, o nie entzueh's dem bekümmerten Erdkreis!
Weichst du, dann öffnet der Hölle Thor die begierige Zwiethracht,
Und die blutige Fadel in dunkelgerötheter Rechte,
Steiget der Krieg auf die Erd', und treibet Bruder auf Bruder,
Dass an den Enden der Welt, den entgegengelegten, der Noth todt.
Wie sich die Element' im Uraufange bekämpften,
Streben dann gegeneinander die feindlichen Sinne der Menschen.
Nicht erhebt sich mit Stolz, um Recht zu bleiben, doch Unrecht
Waget sich auch mit listigem Muth in die offene Schraube,
Kühn versuchend das launische Glück, um dem Rechte zu wehren.
Wider sich selbst oft eifert ein Volk, und im Herzen des Stammes
Ist misshelliger Sinn, in Einem Verschiednes. O Vöter
Irethlicher Zeiten, Fortsetz, nur die gelingt es, die Klüfte
Induzufüllen, die weit sich der Menschen Festredung geöffnet.
Sprich dein mächtiges Wort, und rufe dem harten Erdkreis
Fähigkeit zu, dass jeder Bewohner es hör', und auch jeder
Ihre dein hohes Gebot: dann wird fortbauendes Glück blühn.

Als der kühlere Morgen auf dampfende Wälder sich senkte,
 Standen empor die Führer des Volks; der sonnige Rainwald
 War mit den Frühthau bereit, und weckte den schlummernden Hermann.
 Heute war die Nacht ihm zu kurz, dem Gluthdicken, heute
 Weckt' ihn Rotwald zu früh; doch ungestümet vom Nothe
 Hob sich der Held, und begann zu dem Freund die freudlichen Worte:
 „Guten Morgen Genos, und Heryenkreuter künstet mir:
 Diese Nacht verdank' ich dem Freund! Du strebest zu Thaten
 Früh schon hinaus, und wahrlich, uns bleiben noch viel zu verrichten,
 Spät uns zur Ruhe zu legen, früh aufzusehen, das ziemt uns.
 Führer nur rasch die muthige Schaar der wipstichen Reiter
 Und der tenetrischen allen voran, das sammitische Volk bleibet
 Nicht zurück, und sondert auch einer sich, müde des Krieger's,
 Dennoch nahn wir dem schwetischen Land mit ersehnter Hülfe.
 Markob ist groß, ein schredlicher Feind, weil er unser's Stammes ist.
 Aber ein anderer ist größer als er, auf sieben der Berge
 Stehet sein Fuß, und sein Arm ist über die Erde gestreckt,
 Ost und Westen und Sud, schon hält er sie, jetzt nach dem Nord auch
 Thut er den räuberischen Griff; doch hier soll die Hand ihm erstarren.
 Schenkt ihr Götter nur Leben den zwer verkundnen, dann stürzen
 Uns die sieben Hügel herab, und hebt aus Zertrümmrung
 Siebenmal Noma das Haupt, sie sinkt uns siebenmal, Noma!“

Als Hermann, und ging mit dem Freund zu den reitigen Schaaren.
 Stellt ihn den Edelsten vor, und herzlich umarmten ihn alle;
 „Wahret mir, redete Hermann, den Freund, mein Zheuerstes geh' ich
 Zealichem Manne zur Hut; wo voran er gehet, da folgt ihm!“

Sprach's, und reichte Rotwald die Hand; die reitigen Schaaren
 Schlossen sich dicht um den Führer, und trachten den schweigenden Hain durch.
 Hermann sah den verschwindenden nach, und freut sich im Geiste

Nicht des vollbrachten so sehr, als des neu beginnenden Werkes.
 „Ja, wenn so in einander die Thaten greifen, daß Anfang
 Jegliches End' ist, so scheint nicht zu kurz mein blühendes Leben.
 Selbst zu dem Eudzial hab' ich Vertrauen, in die ferneste Zukunft
 Zeuget mein Sinn, und ihre Gestalt, ich sehe sie wundernd.
 Auf zu Thaten mein Geist, auch nur zu denken, zu wollen,
 Ist schon ein herrlicher Lohn!“ So sprach zu sich selber der Edle.

Alle Fürsten indes, die im nächtlichen Hain geschlummert,
 Kamen jetzt zur Versammlung am ragenden Fels, und betrachteten
 Gefirgtes Lager Orter umher, die getötheten Fellen,
 Stämme mit blutigem Moos; in heiliger Stille Umwölzung,
 Schwebten Leiber der Männer an schwankenden Ästen hernieder,
 Denen des Todes Entlegen aus offenen Augen hervorstarrt.
 Haufen geschlachteter Feind' um die Felsaltäre geschichtet,
 Und verstummelte Glieder umher; dort lebende Weiber,
 Dort der Gefangenen Schwarm, und dazwischen stehende Kinder.
 Wenige lagen noch schlummernd umher, von dem Jammer bewältigt.
 Alles betrachteten die Fürsten; mit Mitleid sieht es Katumer,
 Und die der gestrige Tag als eignen Beisig ihm gesendet,
 Heißt er mit Brod erquicken und Trank, und zum lachenden Lande
 Weg sie fuhren: dort sollt' in dem Dienst fruchttragender Acker
 Mancher altern, nur wenige spät erblickten die Heimath.
 Jetzt sind die Fürsten versammelt, und Hermann trat in die Mitte
 Auf den ragenden Fels, dort weitgesehen begann er:
 „Ein Werk haben die Götter durch uns vollendet, das zweite
 Zeigen sie uns, und Gehorsam in Dank für erwiesene Wohlthat.
 Schon gehorcht ich dem Wink, und sandte verbundene Schaaren,
 Und voraus, gleich folg' ich den Silenden, gönne nicht Raß mir.
 Aber wenn einer sie sucht, von dem einzigen Siege gesättigt,

Und des Ruhmes genug in die Heimath zu tragen verweinet,
 Nicht für die Freiheit kämpfst, und für dauernden Frieden, des Kampfes
 Letztes Ziel: der ruhe daheim, und folge nicht Hermann.
 Denn wer mit ihm ist, der findet nicht Ruh, nur Lage des Schweiges
 Warten auf ihn, doch rinnt nicht der Schweiß der Tapferen nusek.
 Große Bezwingen der Römer, an einen der Unfern verlieren
 Wollen wir, was uns zum Schen noch hätte gelassen der Fremdling.
 Nichts unerträglicher ist, als dienen zu müssen dem Gleichen.
 Denn was sind Markomannen? ist stolzer ihr Nahm', als Cherusker,
 Satten und Bructerer, Marsen; Kingt höher er als der Siambrer.
 Drang er weiter als curer, dem Nem gebetet, ihr Kimbrer?
 Wer von allen Leutenen, soviel ihr mich höret, verachtet
 Sich so sehr und sein Volk, daß er kleiner sich hält, als den Markmann:
 Und dem wollet ihr dienen? nicht allen, dem Volk nicht, dem Euen
 Markob wollet ihr dienen? des Königes Nahm' ist gestiegen,
 Ueber den Nahmen des Volkes, statt aller schon nennet man Euen.
 Eh' ihr Römer besiegtet, da glaubtet ihr sie unbesieglich;
 Wenn man nicht Markob erprebt, so macht unverleßlich sein Auf ihn.
 Draut er, die Boten verkünden's, mit Hunderttausenden nah schon,
 Alle, dann frag' ich euch, sind nicht die Hunderttausende sterblich.
 Habt ihr Panzer noch nicht, nicht Schild und Helme zerbrochen?
 Zeigt er errungene Sieg' als Kräftigung seinen Genossen,
 Ja, als Gewähr für die kommende That, so weisen wir stolz ihm
 Drei Legionen, wir weisen ihm Varus Haupt, und im Haupt
 Seh' er sein Schicksal zuvor: noch ist er besieglich, doch wachsen
 Seine Heere bereits aus zusammenstuhenden Völkern,
 Und wenn der schweidische Bund erst dient, dann dienen wir alle.
 Jeder rett' im andern sich selbst, nicht lüge der Nachbar
 Still und ruhig, wenn Brand im Nachbarhaus sich entzündet.
 Auf, und durch Klugheit gewehet, so lang noch das Uebel besieghar!

Also sprach mit Weisheit der Held, und es gaben ihm Verfall
 Alle Fürsten, und gönnten auf's neu die Führung des Heers ihm.
 Aber Zegesis trennt sich vom übrigen Zuge, der jauchzend
 fallende Thäler hindurch sich bewegt, und über die Höhen schwankt.
 Einsam, dem übrigen Heere zur Zeit' auf verhöhlten Pfaden,
 führt Zegesis erlesene Schaar, und Ingomar mit ihm.
 Aber jener, als schweigend sie nebeneinander den Aufweg
 Ritten, und engerer Raum sie näherte, sprach zum Gefährten:
 „Mühsamer Mann, der gestern vor allen Leuten des Kampfes
 Preis sich errang, der wem ist dein Ruhm? und wo ist der meine?
 Haufen auf Einen sich nicht die Sammlungen Ehren, und diesem
 Reuen Ruhm zu erwerben, ist Schluß der Fürsten, ihr Zug drängt
 Uner die Höhen sich schon, und steigt in die schattigen Thäler.
 Marbod, der hohen Weis' des Herrschers bewahrt, und an Geese
 Hermann nur gleicht, ist ein Stachel des Neids dem Manne, der einzig
 Stehn will, klug ist vor allen (denn Tapferkeit gönnet er andern,
 Die sich für ihn nur bemühen, wie wir selbst, und andere mehr noch)
 Marbod, du solltest fallen dem Nemerdesieger? o nimmer!
 Freunde findest du noch, nicht Einen, du findest so viele,
 Als sich Fürsten erheben, dem stolzen Geschlechte des Siegmars
 Trost zu bieten: soll alle der Strehm vertreiben, o Schande,
 Alle niederwärts treiben dahin, wie verächtlicher Schaum schwimmt!
 Ich will hemmen den Strehm, an mir soll die Leumut der Freiheit,
 Die er dahin schon führt, an mir festhalten, an uns nicht
 Zag' ich, weil hier vielleicht ein Freund von Hermann mich hört.
 Bist du es Ingomar, weiche von mir, Feind nenn' ich hinfort dich!
 Hier umlauert Zegesis den Zug des Stolzen, des Räubers,
 Ob er vielleicht, (o ein Vater kann Räuber der Tochter auch heißen)
 Ob er sein eigenes Kind sich erlauere; haß du der Liebe

Frei und Wonne gefühlt, die Zehnsucht sonder Erhöhung,
 Dann nach Jahren Erhöhung, und Sättigung aller Gefühle;
 Aber du kennst nur das Eine vielleicht, doch kennstest du beides,
 Ganz vermochtest du dann zu fühlen, wie's hier mir getobt hat,
 Immer noch tobt, eh' ich Mache für mein beleidigtes Herz fand;
 Und wie's vor Lust wird toben in mir, und vor Wonne, wenn die
 Brust Thukelba's schlagendes Herz, (das vielleicht an des Räubers
 Herzen noch hängt) das schlagende fühlt: ich liebe dich Kind noch,
 Wie es mich haßt, und zum Stachel der Lieb' wird selber der Haß mir!
 Ingemar krennt! Ist's Jern! nur Jern! verbanne dein Mitleid,
 Bringe dem Vater die Tochter, geh' hin durch die Tausende, werbe
 Räuber, wie Hermann, dann will dich als Held Zeghes erkennen!"

Also der Wilde: doch nichts erwidert der finstre Genos' ihm,
 Sondern schaute zur Zeit', und bacht' auf traurige Thaten.
 Langsam ritt er dahin; da begann von neuem Zeghes:
 „Ingemar ist so stumm, wie sein Ruhm, der nimmer gehört wird.
 Hättest du nur die Wort', und Hermanns gewaltige Stimme,
 Weniger Thaten, und Worte nur mehr: ja Ingemars Mahne
 Würde genannt, wo Hermanns jetzt tönt, mit dem Kampfe vergehet
 Auch dein Ruhm, und die Ehre kern Volk, und Einer hat alles.
 Soen, wie um Grose du wickst, so auch um die Liebe der Weiber.
 Kein Vertrauen auf den eigenen Werth besetzt die die Zunge,
 Daß du forderdest frei, was keiner dem Jochret verweigert,
 Ganz ein andrer ist wieder der allgepriesene Hermann,
 Auch die Lieb' erlingt er im Sturm, ein Räuber in allem.
 Wärest du nicht stumm gewesen, noch hätte Zeghes die Tochter,
 Und mit ihr den trefflichsten Zohn, den ersten der Helden.“

Sprach, und Ingemar hort' es ergrimmt, still reiste sein Entschlaf.
 Aber er schwieg. So ritten durch einsame Pfade die beiden,

Bis sie zum Zohne des Aichtelachburs, dem wallenden Mönch
 Waren gelangt, da ließen sie links die gelbliche Strömung,
 Linken dann rechts hin den Pfad, und trieben so lange die Männer,
 Bis der Schwadenden Auf aus Mardob's Lager ihr Ohr traf.
 Rings mit Graden umgürtet, und hocherhobener Brustwehr,
 Zien es der Ordnung nach ein römisches; jeglicher Krieger
 War mit eiserner Waffe bewehrt, und gehorchte der Ordnung.
 Als sich die beiden genaut, die cheruskischen Helden, den Hüttern,
 Nahmen die vordern sie auf, und geleiten sie hin zu dem König.
 Dieser saß auf erhöhtem Stuhl, und Zeichen der Würde
 Lagten und glänzten um ihn; sogar auch die Muthenzgebunde
 Ihmet er nach dem römischen Vell, und theilte Mahnen
 Fremdes Klanges der neuerrichteten Ordnung des Reichs zu.
 Denn nachahmend meint er zugleich mit dem Aeußern den Geist auch
 Einguprägen dem Vell, und das Werk schien wahrlich gelungen;
 Alles gehorchte dem Einen, auch widerstrebendes Herzens,
 Dennoch gehorcht es, und mehr nicht begehrt der stolze König.
 So sah er sie reiten daher die Fremdlinge, forschend
 Walte sein Blick auf dem hohen Zegest, und dem finstern Troge
 Ingemars; dennoch stand er nicht auf, nach dem Brauche des Gastrechts,
 Jenen entgegen zu gehn, und die Bruderrechte zu fügen;
 Ziel erwartet' er sie, und wollte vom Stuhl nur begrüßen.
 Zue da wandte den Müden ergrünnt der dufte Cherusker,
 Zhen hinwegzupfrenzen bereit; doch hielt ihn Zegestel,
 Und begann nachdrückliches Wort: „Du siehest, o König,
 Zwer cheruskische Fürsten vor Dir, die nichts zu begehren,
 Ramen, sie bringen vielmehr nicht ganz verächtliche Gabe,
 Jeglicher zwen unbeflegliche Arm', und was mehr ist, ein Herz auch
 Voller Haß und nie zu stillender Rache. Der Hermann,
 Der dich zu bekämpfen Wen naht, ist Ziel und der Rache!“

Sprach's, und stieg von dem Hof, zugleich auch der König vom Stuhle.
 Und sie gaben die Rechten sich beide, doch Ingomar saß noch
 Auf dem Hofe, noch zieht er des Unmuths düstere Falten.
 Aber Machob redet ihm zu, und Zegeles, doch schweigend
 Erzwingt er vom Thier, und eh' nicht erheitert sein düst'rer Ernst sich,
 Bis die Rechte der König ihm deut, und also ihn anspricht:
 „Welken, germanische Brüder, verkündet mir euer Namen,
 Daß ich mit Ehren sie nenne, den Tapfern erkenn' ich als Gleichen.“
 „Unser Nahm', entgegnet Zegeles, ist jenseits des Strohens
 Groß, und diesseits wird er es auch, wenn unser Gestalt nicht
 Tug'en straft ein verächtlicher Sinn: hier bringt die Zegeles
 Einen kühnsten Mann, als man rings in Germania findet,
 Ingomarn, und ob Hermann verwandt, sein tödtlichster Feind doch!“
 Also Zegeles; da fuhrt' an beiden Händen der König
 Sie ins Gezelt; mit reichlichem Geld im Innern geschmückt war's.
 Alles verkündet den Höhern; die Purpurgewand' an den Fäden,
 Und die Waffen strahlend von Gold. Dort prangte der Harnisch
 Mit zwei Drachen geziert, die gegeneinander die Häupter
 Schoben, und jangelten, golden der Grund, und silbern die Drachen.
 Aber ein Adler bedeckte den Schild mit breitem Gefieder,
 In den Krallen haltend den Stab; in bleicherem Silber
 Glammte die Blut, als trüge sie jetzt aus gekerkerten Wollen.
 Heimlicher Künstlerverstand erschuf dies Wundergebild' ihm:
 Auch das zarte Geweb' der sich selbst verhüllenden Federn,
 Leder schien es und weich; die Augen des Königs der Luste
 Zuckelten Feten, der Schnabel von Gold schien mächtig des Mantel.
 Ueber den Schild wirft Schatten der Helm, doch verborg er nicht ganz ihn,
 Groß und gewölbt. Zum Schutze des edelsten Hauptes entspringt ihm
 Wild ein mäh'niges Ross; vom obersten Gipfel hinaus will's

Nennen, und deutet den muthigen Sinn, und den Flag der Gedanken
 Deßen, den hoch es bedeckt; der Leib war Gold, doch die Mähne
 Plattete silbern im Sturm, und floß als Fäden zum Helmbusch.
 Speer' auch ragten hervor, durch die blendenden Waffen des Schutes,
 Schwerter vom trefflichsten Stahl, erschlagenen Helden geraubet,
 Oder als Ehrengeschenk vom besorglichen Römer gesendet.
 So der Rüstungen Glanz: doch minder nicht strahlte das Zelt auch
 Von der Leppische Tracht, und in eingelegeter Arbeit
 Standen die Lisch' umher. Wer allen bewundert man einen,
 Den Augustus zum Ehrengeschenk dem König sandte.
 Lauben badeten dort; auf bräunlichem Mand des Gefäßes
 Rufen zwei, und spreizten die bläulichen Federn, wie Regen
 Fielen die Tropfen herab in die lautere Fläche des Wassers.
 Jene tauchet den Kopf in das lakende Naß, und es schillert
 Grünlich der Hals, und spiegelt sich ab; mit gedrehten Flügeln
 Scheint die vierte bereit, zu schlagen die flüßige Klarheit,
 Aber noch schlägt sie nicht, heiter ist noch, ungekräuelt die Blut noch.
 Ganz aus farbigen Steinen erschuf dies Wundergebilde
 Griechischer Geist, und wahrlich mit zäh ausdauerndem Fleiße.
 Ruhebetten auch standen umher; statt bräunlicher Felle
 Lag auf dem Ebenholze die Tracht nachgebender Volkier.
 „Aber wo ist, sprach Ingemar jetzt, zu ruhen ein Ort mir?“
 Marked bedeutet den 'Platz zur Zeit' ihm selber, da reißet
 Jener das Volkier herab vom Gestell, und setzet sich stolz hin.
 Aber Tegeles bewundert den König, und billigt im Herzen,
 Völlig sein Thun, und lebet es laut, aufmerksam betrachtend
 Alles und alles, ihm schien's zum geheimen Zweck geordnet.
 Aber mit Speisen beschwerten den Lisch, und gelbten 'Polaten
 Haßt der König; den Wein verschmähet ihn Ingemar, fordernd

Schäumte Stärkung, sie schäumt, gewürzt mit bitteren Kräutern.
 Und zwei Säger erschienen, zur fünffach besaiteten Lyre
 Stiminten sie an des Königes Lob, und selbst vor den Göttern
 Priesen sie ihn, so wirket das Geld auf niedere Seelen.
 Ingomar heisset sie schweigen zuletzt, mit bedräuender Wimper.

Also saßen die drei, und schmauseten in dem Orgelte,
 Alles besprechend, und Math zum nahenden Kampfe bereitend.
 Denn auch Hermann hatte den Zug beschleunigt, der Freund war
 Ehen voraus, und brachte den Schweifen die herrlichste Hoffnung;
 Auch nicht saunt er mit That; was vom großen Lager des Feindes
 Abwart, schwärmend nach Raub, das vertilget er meist, die Gefangnen
 Führet er jetzt entgegen dem deutschen Führer; doch dieser
 Heißt sie bestern, und zurück zum feindlichen Heere sie führen.
 Alle trugen im Herzen den Dank, und verlangten zu kämpfen
 Wider Markob, und nicht verzweigte Hermann die Forderung.
 Gegen einander rückten, zwei ungeheure Wollen
 Von zwei wirrigen Winden gepeitscht, die Heere, nur Raum war
 Noch für die Schlacht, nur Eine Nacht trat zwischen die Kämpfer,
 Aber des Schicksals voll für dich, der Freiheit Vollender.
 Feuer entlebert, und zeichnen die abgemessenen Lager,
 Auch der Streiter unendliche Zahl, im Gefühl der Entscheidung.
 Dunkel lag jetzt über dem Feld: ein dumpfes Gemurmel
 Stieg zu dem dämmernden Himmel hinauf; wie Gesumme der Bienen,
 Wenn der Stof sich lebendig bewegt, und nahe der Ausflug.

Ueber die Ebene streckte das Haupt ein gerundeter Hügel,
 Kahl und sandig, den wählet zum Sitz der teutonische Führer,
 Und versammelt um sich die edelsten Jursken des Volkes,
 Math zu halten für morgen, und: „Hier ist, begann er zu jenen,
 Mein erkohener Sitz, von diesem Hügel nicht weit“ ich,

Hinter ihm steht ihr mich todt, und vorwärts steht ihr den Sieger.
 Wer ihn vorübersehen will, der ist mein Genosse nicht!" rief er,
 Und die Krieger lebten ein Gleiches mit selber Bewegung.
 Lange saßen sie noch auf dem Fugel, und über die Auen
 Sandten sie oft vergleichenden Blick, doch sieht vor dem Herzen
 Nur der erhabene Zweck, und flücht sie mit freudigem Jutraum.

Schweigender wurde die Nacht, es verlor sich das Murmeln der Pazer,
 Dampfer und dampfer, nur einzeln erscholl der Hutenden Ruf noch,
 Dem nur Handgebell antwortete; mude des Tages,
 Legten die Völker sich alle zur Ruh' um die wärmenden Scheiter.
 Aber nicht Ingemar du, ein anderes war die beschloffen,
 Zeit in dem Heiß, und das nächtliche Zelt, und Zepheus verlassend,
 Der zur Zelle dem Könige schlief, schüteg vor dem Zelte
 Zill er sein Ross, und tracht durch die oden Gassen des Lagers,
 Schüttelnd den Speer in der Hand, das Herz voll wilder Bewegung.
 Und er reitet durch's Thor, das gegen den ruhenden Feind blidt,
 Hemmende Wächter bedeutend, er geh' auf nächtliche Kundtschaft.
 Nahe dem Lager der Freuden durchschauert ihn nochmal sein Vorgesag,
 Aber er eilt, jetzt steigt er vom Ross, und am dorrrenden Saume,
 Welcher die fahlen Arm' als moosige Knerten umherstreckt,
 Sand er sein Thier, und wandelte kühn in das offene Lager.
 Wer von den Wächtern ihn sieht, der hemmt nicht, sondern mit Freude
 Stürzt er den Unbekannten, den jeder erblickt in den Schlachtreihn.
 Weit schon wandelt er, stand, und ging; an einem der Feuer
 Weht er den nässlen, und sprach: „Freund, wollest du doch mir verlauben,
 Wo der Führer des Heeres verweilt, der tapfere Hermann,
 Wichtiges muß ich ihm sagen, und Eil' erheischt mein Auftrag.“

Sprach's, da wies ihn der Mann zu Hermanns Gezelt, und hinein trat
 Ingemar, aber nicht fand er, den dort er suchte, den Gezuet.

Ihm zu verkünden kam er, daß nicht zu den Freunden ihn Hermann
 Rechnen sollte, vielmehr im einzelnen Kampf ihm beizugehen.
 Hermann war in dem Rath auf dem Hügel, doch schlummerte ruhig
 In dem Gezelt Thuenelba, und Muffungen lagen zur Zeit' ihr;
 Folgen wollte die Hohe dem Mann zu jeder Entscheidung.
 Unter das Haupt die Rechte gelegt, bedeckten der Haare
 Goldene Flechten die Arm', und den rollauswallenden Büsen,
 Der die Verhüllungen scheut, und von naher Fadel beleuchtet,
 Strahlt in der Dämmrung des Zelts, wie die Blode des Mondes aus Wolken
 Cuiet, der kaum austretenden Ros' in der Knospe vergleichbar,
 Welche Purpur und Duft in die ganze Gegend umherstreut.
 Kräftige Jugend schwebt noch um alle Züge, nur milder
 Schienen ein wenig sie, als da sie noch muthig die Jungfrau
 Spielt' auf den lustigen Höh'n, und im Lauf mit den Fischen geeifert.
 Jetzt, als die Herrliche jener erblickt, so schön und so einsam,
 Jähren Erinnerungen auf in seinem bewegten Büsen;
 Langverhehlte Gluthen der Lieb', und Gedanken der Rache,
 Mehr noch Begeßtes Wort verwandelt in That ihm den Entschluß.
 „Keiner von beiden besige dich Weib, nicht Ich, der Verwundete,
 Noch der Geliebte; hier zogst du mich her, allmächtiges Schicksal;
 Hier soll selbst ich vollenden mein Loos, Verwundet nur raub' ich,
 Und besigen will ich es nicht, doch jener soll's auch nicht!“
 Also sprach er zu sich, und gebückt die schlummende fassend,
 Mit unendlichen Kräften der Mannheit, wie sie sich sträubet,
 Und zu scheren verzagt in halberwachender Angst noch,
 Raßt er dahin, und strecket dem Feld zu, keiner der Männer
 Nimmt ihn, denn eh' sie das Herz zu raschem Entschlusse gekraftigt,
 War verschwunden der Mann, und als sein Ros' es erreichte,
 Schwang er hian die Entsch'ne, sie nennt sich und sträubt sich entgegen.

Ringt die Gewande herab: Schon dringt verwehrender Aufbruch
 Aus dem Lager daher: auch Hermann hoch auf dem Hügel
 Hatte mit lauschendem Ohr zuerst vernommen den Fußschlag,
 Und der Geräuchten Geschre. Mit des Adlers Flügeln herunter
 Eilt er, und stürzt das Lager hindurch; begegnende Männer
 Machen ihm kund die entsehlne That, auf getriebenem Messe
 Eilt in die nächtliche Gegend er hin, oft stehet und lauscht er
 Nach Geschrey, doch es schwiegen um ihn die Fain' und die Lüste.
 Aber als Ingomar jezt vernimmt annähernde Töne,
 Ruft er die innerste Kraft aus dem undezwungenen Bufen,
 Und vor sich das ringende Weib mit den schnitten Armen
 Hält er umklammert, die Pfade des Walds entziehn ihn Verfolgern.
 Immer noch jagt ihn die eilende Angst, den Wilden, so nahe
 Gleichsam mit ihm, dem glühenden, eins die heuchlich Geliebte.
 Als sein Leben vergehet' in solchem Brand sich, er schänket
 Immer fester die Arm' um den blühenden Leib, und nicht eher
 Laßt er vom Paus' er, die Dämmerung bereits sich erhellt zum Aufgang.
 Weit entfernt den Lagern, dem feindlichen und dem befreundten,
 War er nahe dem Strome des goldlich wallenden Rheins,
 Und vom Messe hebt er das Weib, viel Worte des Trostes,
 Wie sie das liebende Herz einzog, versucht umsonst er.
 In die Flut ablenkend den Blick, den verachtenden, schweiget
 Tübend das Weib, und sinnt in der Flut zu enden die Schmerzen.
 Aber besetzt (und was sieht nicht ein lebendes Aug') ist der Feind' ihr
 Immer zur Zeit', und bewacht ihr theueres Leben so zärtlich,
 Als ob für ihn es athmete; sanft beginnt er das Wort jezt:
 „Ruhe, du Tochter Zegeß's, in meinem Arme, du ruhest
 Sichere Ruh', ihm Vater gleich' ich dich, Vaterbefehl nur
 Führt' ich aus: mein warst du vor Hermann, doch steht mich dein Jnnres.

Ist die Ingomar ewig ein Haß, der dich glühend zu lieben
 Einzig versteht? nicht Liebe, nur Mämin' und Glut und Brand nur
 Nenne das, was mich erfüllt, und bald die enge Schaulung;
 Wo es verflucht ist, zeriprennt, und heut erst sinket den Ausgang,
 Grausame, ha! nicht ein Tropfen der allverzehrenden Mämin
 Wird gereicht von dir! ist Ingomar deiner nicht würdig?
 Nicht wie jener ein Wetter der Nacht! zu dem Vater die Tochter
 Bring' ich zurück, du wurdest geraubt, nicht gab er mit Freithut.
 Fliehe mich, so wie das Reh, wenn's den tödlichen Jäger erschreckt,
 Mein ja sollst du nicht werden, denn schon hast du jenen geliebet,
 Hattest du festwärts nur mit einem Stid ihn beseligt,
 Leben kennt' ich dich nicht! doch wenn noch keinem dein Auge
 Hätte gelächelt, noch keiner die heiligen Hände berührt,
 Und Ich! Grausame — laß mit den Traum — ich wäre der Erste,
 Dem du lächeltest, dem du die heilige Hand zu berühren
 Mönntest — o Tochter Zagest — doch Hermann war' es, und Hermann
 Soll es nicht! — So ergoß sich im Schmerz die liebende Seele,
 Und die er trösten wollte, der wühlte er mit Schwertern das Herz auf.

Aber Hermann in liebender Angst durchzerrt die Räume
 Oftert Geißel', und stürzt mit dem weißbesäumten Misse
 Sich vor den feindlichen Wall, sich selbst vergessend um jene:
 Alles umsonst, ihn schreckt nur der Ruf unfehlender Feinde.
 Austerlich schreit er zum Himmel hinauf, die schlummernde Gegend
 Ruht einpor, und die Lager umher, von dem Schreie des Schmerzes.
 Und nicht ruht er die ganze Nacht, der beraubte Gatte,
 Schmerzensgeschreien zu erheben, und laut Thufweida zu rufen,
 Durch die verödeten Hain', und oft getäuscht vom Nachhall,
 Irret er umher, und erneuet, getäuscht, dieselbigen Aufe.
 Mit der Dämmerung kehrt er zurück, und im Lager der Feinde

Wähnt er den Muth, und laut zu den Zeinigen rief er: „Genossen,
 Auf, daß ein Lechtenopfer dem Schmerz wir halten, zu Waff'n,
 Ruft er, zu Waff'n!“ umher, und ritt durch die Schaaren, so sah man
 Hermann noch nie, so eilt' er noch nie, wenn's zum blutigen Kampf ging,
 So noch hatten ihm nie die Flid' in Flammen gelehret.

Vor sich trieb er die Ordnungen hin, und die leuchtenden Schaaren.
 Wie wenn ein Mann den Inertigen Stamm der verwachsenen Eide
 Zpalten will, und das zähre Holz, zu erwärmerem Eiser
 Treibet den kräftigen Sinn, wie er Schlag' um Schläge verdoppelt,
 Daß ihm der Schweiß abrinnt, und roth wie im Jern sein Gesicht wird.
 Als trieb auch der Held die jagenden Reile dem Wall zu.

Marbod auch verweigert nicht Kampf, und ordnet die Haufen
 Mit erlernerter Kunst, und vertheilt Befehl den Legaten.
 Aber zu lenken die Schlacht mit klugem Sinn aus der Mitte,
 Läßt er ein hebes Gerüst sich erbau'n, durch fliegende Feten
 Zendet er seinen Willen umher, nicht weilt' er gefährden
 Eignes Leben, er hielt sich für's wichtigste Haupt in dem Heere.
 Nur wenn auf äußerster Spitze der Ausgang schwebet, ist Marbod
 Held, sonst König allein, und Beherrscher dienender Weiser.
 Neben ihm steht Zegen, und bedeutet die tapfersten Helden
 Im anrückenden Heere dem Tragenden, jegliches Schaaren
 Kennt' er an Waff'n und Tracht, auch zusammengereichte Geschlechter
 Unterschied er mit späherndem Blick, und: „Ziehst du den Mann dort,
 Der die drängenden Schaaren auf und treibt, ähnlich dem Noerlicht,
 Daß die Strahlen herab mit Gellirz schief, blutige Nothe
 Kundet den himmlischen Jern der Erd' an; oder auch Göttern
 Stunden wie fest, und leiteten die trogigen Stürmen entgegen.
 Jetzt, schau'st du es, König, jetzt springt er vom Ross, und zum Wall strecht
 Eilend sein Schritt, schon meint er zu stehn auf der obersten Reuse.

Nicht ist dem Stolzen zu Heil, wer dem Vater raubet die Tochter,
 Kann ihn in Banden auch sehn. Wo weilt du Jüngemar Held jetzt!
 Wohin zielte dein nächstlicher Gang; hier triffst du am Tage
 Deinen Feind!“ So sagte Zegeß, doch Hermann voll Zornes
 Klammte bereits den Wall schon hinan, die Aeme gedreitet
 Ueber das Haupt; dort macht er sich Raum, und springt auf die Brustwehr,
 Furchtbare Schreend, und alle Genossen vernahmen's, und aufwärts
 Hebt sich der Drang und stüthet hinein in das offene Lager.
 Nord wogt jetzt im Innern, und tief in die Feinde zu drängen
 Strebet Hermann den Keil, doch Raum nach den Zetten zu schaffen,
 RATH ihm zugleich der fertige Witz, so sendet er Stämme,
 Rechts und links, und zerpallet mit einzelnen Keilen den Andrang,
 Daß die vorrückte Spitze nicht bleib' sich. Als er mit Weisheit
 So geordnet den Kampf, da kündigt er länger sein Herz nicht,
 „Zeh' mich auch kämpfen!“ so rief er, und stürzt in die düstesten Feinde.
 Wer ihn sieht, der weicht ihm aus; wie zertheilte Wollen,
 Die der Nord durch die Himmel dahinjagt, flattert sein Haupthaar,
 Düstere Blut krennt unter den Jugendbraunen, der Speer schlägt
 Männer in Staub, wie der fallende Blitz die Felsen umherreut.
 Als er jetzt fern auf dem hohen Gerüst den König des Volks sieht,
 Und (er glaubt, ihn täuschte sein Aug') an der Seite des Stolzen
 Dich, Zegeß, da erhebt sich sein Zorn zu verderblicher Wuth noch
 „Ha! verdirz dich, Zegeß, dort hinter den ehernen Mauern,
 Hermann findet dich doch, was du hast, das gehet mich zu die,
 Mehr als mit Schicksalsgewalt, wo dies ist, da muß auch Ich sein!“
 Sprach's, und mit Sturmwind drängt er heran, und dem tapfern Kämpfer,
 Hinter ihnen die folgende Schaar, Lanzbarden erheben
 Also die grausamen Arzte von Stein, das Krachen der Schabel
 Mit dem Jammergeheul umherstoll, welches ertragen

Kannte kein Herz, so hart es auch war, und in Kämpfen erprobt.
 Jene wären die Vorse der Schlacht gefallen, denn tief schon
 Wuthen unter den Feinden die trefflichsten Krieger, und näher
 Wälzt sich dem Trabergerüst der ungeheure Andrang.

Der Marked gewahret's, und sogleich zu Zegeles gewendet,
 Ertrath er: „Ein einziger Mann, o Schmach, besieget uns alle,
 Laß, zu Noth! daß wir wehren dem wild einknickenden Schildwal!“

Ertrath's, und befahl den Dienern die trefflichsten Noße zu bezingen,
 Jern, und doppelt so viel bereit zu halten; den Mappen
 Schwarz wie die Nacht, und mit goldenem Zaun und Mende gezieret,
 Buchtst der König, die stolze Last zu tragen, und freudig
 Stieg empor der geschmückte, des Goldes sich freuende Reiter,
 Niederblickend zur Brust, die der Mond mit Schimmer erhellte.
 Mit den Straunen besetzt Zegeß, die rauheren Haare
 Zirubeten sich um die Brust des vielandauernden Ihiereth.
 Jene mengen sich heid' ins Gemüth der emporeten Nordschlacht.

Als die Zeinen ihn schaun den strenggebiethenden König,
 Dessen Antlitz schon schreiet, der Feigheit Todesverlinder,
 Zeihen sie vor den wehenden Fuß, und es schwenket ein Theil sich
 Nichts um den tiefeindringenden Feind, so gebet es der König,
 Laß Zegeles Erinnerung, und laßt der andre. In weit war
 Hermanns Spitze geeilt, und in offene Zeiten getossen,
 Danken der Tapferen viel; doch zu weichen entschließet sich keiner,
 Bis er es selbst, der Führer, gebiet; laut rief er: „Ihr Freunde,
 Nicht mit vergehaltenen Brust, bis ihr wieder dem Heere
 Ganz euch gesetzt, der Tapferen Blut ist dem Lande zu theilich,
 Als daß wir nur zur Freude des Feinds es vergeuden; ihr Tapfern
 Wehret, wie ich!“ Da geredeten sie seinem Gebote, doch keiner
 Laßt den Muthen, geädhet wird jeder verlorene Austritt,

Mit dem Blute des Rends, und mit eigner. So wichen die Felder.
 Aber die Schlachtreihen öffnen sich jetzt, und empfangen die Thron,
 Ordnen gehen die Fußtritte umher, und Raum in der Mitte,
 Raum so weit als ein Stein aus der Rechte des Knaben geschleudert.
 Dehnet sich gewöhnlich den Herzen; wohnen gebietendes Wort rief,
 Äugten die Schaaren sich ein, so war die Verwirrung geordnet.
 Gegeneinander sahn sich die Heer' ins Auge. Bewunderung
 Was ihr Versinken: so stehn jetzt hohle Gewitter beweglos
 Murmeln noch nicht, doch brechen sie sich eben, bang schweigt die Erde.
 Markob stürzte das Haupt auf dem schwarzen Hofs, jetzt rief er
 Hermann herbei, und redet ihn an mit heuchelnden Worten:
 „Irenflüchter Held der Cheruskler, warum zu besinden den Markob.
 Ihn, der dich laut bewundert, und nie dir die Ehre gekrankt hat,
 Ruffst du die Laufende her! nicht dich zu cheruskischen Verräth
 Dacht' ich zu streiten; mit Schwerfen allein, dem verberlichen Kunde
 Der durch Macht und alle bedroht, entzweite sich Markob.
 Aber was kümmern Cheruskler sich um den entfernten Markmann!
 Was du mir, Hermann, gesandt durch schwermüthige Männer, ist wahrlich
 Hochstetrenlich, und dir höchstetrend, doch hättest du Kunde
 Mir gegeben von solchem Entschluß, dein Bundesgenosse
 Hatt' ich gefunden, bis Rom in seinen Vesseln gedehet.
 Varus Haupt, ich will's zum Augustus senden, er lerne,
 Wie man Germanen verispottet; ich selbst schon prüfte den Reimer.
 Aber der greis-Inde Kampf gab nur Vertrauen dem Gegner,
 Selbst dem German unbedinglich zu stehn, du zeigtest den Irrthum.
 Darum wie konnt' ich mit dir, dem Kriegsheilande des Volles,
 Je mich dauernd entzwein, wie verlusten und zühnlich, und ehren
 Höher und leid' in erprobeter Kraft, und der Gleiche mit Gleichem
 Kämpfe nicht mehr, der Bund ist unverleßlich geheiligt,

Zwischen den Meeren, und dann die vereinten Paniere der Freiheit
 hingeführt nach Rom, und die sieben verderblichen Engel
 Weg von der Erde getilgt, daß selbst der Name verschwinde.“

Zerrath's, und zum Lächeln bewegt' er den salbigen Mund, und die Augen
 Klein schon, wurden noch kleiner, und bligten erschauelte Freude.
 Wo nahet er Siegmars Sohn, mit künzlicher Rechte
 Bund zu schließen, da torn' das ernste Wort ihm entgegen:

„Ueber Marbod geht es nach Rom, die Grenzen des Nachbars
 hast du verletzt, du hast das Heilige, Aetzel, gehandelt,
 Haine des Bundes entweiht, mit verwegem: Fuß sie betretend,
 Und sie erfüllend mit Waffengetös'. Es sollte die Freiheit
 Sparin die fern, nach Rom auch kommen wir ohne den Marbod.
 Zwar bewahrst du ein Pfand, von Hermanns Herzen gerissen,
 Und vielleicht vertrauend auf dies, auf des Lebenden Schwäche,
 Trübst du mit selbster, doch will so schmerzliche Opfer die Freiheit,
 Weinend bring' ich sie dir, doch bring' ich sie! Lächle Zegelles,
 Keinen Preis hat Hermann, wofür er die Freiheit verlauset!“

Als der Held, doch Zegelles erschäunt, denn vom Munde der Tochter
 Kam ihm die Kunde noch nicht, jetzt regt er den Mund schon zur Antwort,
 Aber Marbod winkt, und nimmt von der Lippe das Wort ihm:

„Wahrlich, Hermann, vernähme dein Weib, wie last die die Lieb' ist,
 Wie du so leicht sie opferst, sie weinte die lieblichen Augen
 Nicht so roth, sie zerraupte nicht so die goldenen Haare.
 Hermann ist ihr einziges Weib, den Vater nicht kennt sie,
 Dich begehret ihr Ruf; so geliebt zu fern, und so lieblos,
 Reimt nicht dem Mann; für ein Herz so voll der treuesten Liebe
 Hast du kein, und dein Opfer wird leicht, als wär' es die keines.
 Niemand tadelt den Mann, der Frieden mitten im Krieg sucht,
 Wenn er ein ehrender ist; und Marbod that ja den Antrag.

Hermann, besenke dein Volk!" Doch schnell entgegnete dieser:
 „Worte nicht mehr! und blutet auch jenes Opfer noch, meines.
 Ene' es durch freudigen Tod sich selbst, und gefalle den Göttern!
 Kampf begeh' ich, begeh' ihn jezt mehr, da freier mein Sinn ist.
 Zucken, strecht, wer ein anderes sucht, und denket als Hermann,
 Kämpf' ihm zur Zelte nuit, schliesse den Bund mit Markob dem König!"
 Nichts antworten die Aechen, sie schwingen die Wehr in die Lüste,
 Lärten heiser, und marteln den Feln in gewohnte Schuld' aus.
 Hermann stürzt auf Markob herab, von dem Nothe zertrümmert
 Nahet er ihm mit der Lang', und der König verweigert den Kampf nicht.
 Ringum weichen die Völker zurück: mit der Lange jezt dahin
 Ziehet, und dorthin nun der Ergozete Siegmach, verwittert
 Weis nicht Markob, wohin das todtliche Eisen sich Ziel sucht.
 Hausschwingt er den Zuh nach allen Seiten, doch plötzlich
 Rähst die Lang' in die wahnige Stien' des edelen Messes,
 Und wie Hermann sich müht zu entziehen, nicht vermocht' er's, das Eisen.
 Hochauf bäumt sich der Renner, dann drängt er tief in den Boden
 Wücket das Holz, und erhebt die hintern Fuß in die Lüste.
 Aber Markob entschwingt sich dem Zig, und die nahen Geleiter
 Zerzingen heran, und führen ein hartendes Mess ihm entgegen.
 Wiehernb grüßt es die Männer im Glanz des Erges, doch jezt
 Zah't den Genossen sich wälzend im Tod, der an einer'n Krippe
 Mit ihm genähert, sich erfreut der goldenen Körner; in Trauer
 Zentr' es die Mäh'n', und schauert zurück; nicht vermocht' es der König
 Inzuteiden, es meidet den Kampf und den überallichen Hermann.
 Neu entflammet der König die Schlacht, es schwanket die Wage,
 Seine Radel löschet der Lag, und noch schwanket die Wage.
 Hermann mordet, so lang er nur Feinde findet, Zegelles
 Immer vermeidend, doch spät dem scheidenden Strahle begegnet

Er dem vermuth'nen, und schauert. Da spricht Zegessel die Worte:
 „Botschaft beachtet du mit von dem Maube der Tochter, doch wenn du
 Joch den Mäuber mit nennstest, du würdest noch mehr mich erschauern.
 Tracht' er sie auch dem Vater nicht her; so behalt' er zum Lohne,
 Was er so löhn sich erlang, und irr' ich nicht, Inzumar nennet
 Sich der Mann, der das Mühnliche that, im Dunde verheubert
 Wider Dich, verließ in der Nacht dies Lager dein Blutsfreund.“

Zerach's, da wach in die Haufen der Zetnigen Hermann, und Zern preßt
 Zuckender Schmerz zugleich ihm die spärliche Thron' aus der Wimper.
 Und im feindlichen Lager erschall die helle Trommete,
 Von der Hörner Gemurmel gedampft, doch treunt sich die Wuth nicht
 Über vom Werden, die Nacht den Segner zu finden verbiethet.
 Machob wach, und dem Feind das leichenvolle Gehele
 Ueberläßt er zur Ruh, und Zieger des Tags mit der Nacht erst,
 Föhret die Zetnigen Hermann auf Blut und Trümmern zu schlafen.

Machob entwich in das innere Reich; dienstfr'chtige Völker,
 Made des denkenden Jochs verlassen den Stolgen, und viele
 Kommen noch selbst in der Nacht zum deutlichen Helben, das Stück wach
 Schnell von Machob: so mühsam, mit so viel leiziger Klugheit
 Zeit erst erzungen, wach es von ihm, denn er hatt' es genöthigt,
 Wider das Recht, ihm dienstbar zu fern: so entrinnet ein Slave,
 Wenn sich für Freiheit ein Weg von dem harten Gebieter ihm öfnet,
 Was hatte der Kluge bedacht, nur die Sinne der Menschen,
 Hatt' er nicht mitberechnet im Werk: und wer mag sie berechnen?
 Insam muß er den Feinden sein Leben verteaunern, und thatlos
 Feinigt sich stets sein Geiße, der lebendiges Schaffen gewohnt war.
 Romet schenken aus Guad' ihm geruhigen Zie, und im Hain schallt
 Herder sein Rahne nicht mehr. So gewinnt man Ruhm, und verliert ihn.
 Hermann aber vereint am Morgen der großen Satphedung

Alle Häupter des schwedischen Stammes, der Cheruskier und Katten,
 Sund zu knüpfen auf dauernde Zeit, am Altare beschworen,
 Der die Leutenen gesammelt als leibliche Brüder vereinet.
 Welche Gesetze zum Grund des gemeinsamen Wohles zu legen,
 Werken erlehren verständige Geir', und das heilige Eiland,
 Fern am äußersten Strand, der schwedische Stämme beschließt,
 Wird zur Aufschwahrung erhehn der Bundesgesetze.
 Dort ist der tiefsten Geheimnisse Sitz, und nimmer ein Fremdling
 Mundet es aus, was nur den geachteten Geirsen vertraut ist;
 Priester der Oertha, sonst die erhabenen Häupter der Stämme,
 Ehe das Alter sie zwingt, den Thron zur Ruhe zu legen.
 Für das eigne Geschlecht sind Rathenräter befozt,
 Leben bestränkend, der Uebergewalt auskubet am Kadbac,
 Sichern sie auch dem Schwächern Beiz und Würde; doch beide
 Ruhn auf hohem Vertrag mit dem Volk, das immer die Besen
 Sieht in den Hochsien, und so auch mit Lust das eigene Wohl stützt.
 Aber wenn einer, der hoch an Würde raget, des Muthes
 Oder sinniger Klugheit vergißt, dann richtet der Rath ihn,
 Ernst ermahnend an's hohe Verdienst der Väter, und leiner
 Hat noch die Warnung verschmäht, so weit das Bedachtuiss hinaufsteigt.
 Denn der Gerachtete soll einst Richter werden, und nimmer
 Zieht ihm so herrliches Loos, wenn er selbst nicht geachtet das Urtheil.
 Als beschloß der beglückende Gott Aetete sein Werk jetzt,
 Sund und Bundesgesetz den verlangenden Völkern verleihend.
 Wie sich im Zeitenverlauf die Stämme auf neue getrennet,
 Aufeinander gerissen durch Völkerruthen, und wieder
 Große Bunde sich knüpften, und jeder sich eignes Geiz wies,
 Dann ein einziger Güter mit Schwert, und im Glanze der Krone,
 Alle germanische Kraft zur Einheit faßte, die Ohnmacht

Einzelner so sich erhub, daß Gehorsam freyer Gebrauch ward,
 Aber doch innig den Hochsten mit jeglichem Träger der Würde
 Knüpfte, bis endlich nicht Einer mehr hieß der Hochste, bis wieder
 König im Volk und Fürsten sich solche germanischer Machtbund,
 Daß die gealterte Zeit auf's neue sich schien zu verjüngen:
 Dies ist andern vertraut, ist Gedächtniß die Deutscher, zu rufen,
 Stark und lebendig, damit du die Art ursprünglichen Sinnes,
 Alter Gebrauch und Verfassung erkennst, und lernest von Vätern,
 Die man den Zeiten gemäß mit Sinn anfaßt das Neue,
 Und nicht zu ängstlich besorgt sein Recht der Einzelne wahrte.

Als er alles besetzt, was Noth dem verlangenden Volk war,
 Setzt auch gedacht' an sich selbst der große teutonische Führer.
 Ihn, der fernt des Heiles gedacht, bestimmten die Götter
 Jetzt zur That, damit er auch groß im Thun er erscheine.
 Ruhe gönnt er für jetzt den ruhebedürftenden Fürsten,
 Hatt' er sie willig gefunden, nach Rom gleich hatt' er geführt,
 Aber zur Heimath sehnten sich all', und zogen vereinigt.
 Unterwegs schon trennen sich einzelne Fürsten und Stämme,
 Aber keinen entläßt der große teutonische Obmann,
 Den er nicht ernstlich ermahnt, nach kurzer Ruhe, des Krieges
 Gegen Rom zu gedenken, und bald zu vollenden das Gehe.
 Muthig verspricht Katumer, nicht abzulassen vom Werke,
 Sondern die steh'n den Hohn der Feinde, zu stürzen,
 Ueberall im latinischen Land, an dem ragenden Haard,
 Und wo mächtig verpfählt der römische Geaden umherlief.
 Dann verhiess er, sobald nur Hermanns Ruf durch die Haine
 Schall' aufhorchend umher, bereit ihm zu stehn mit den Schaaren.
 So war nahe das heretische Werk der Vollendung; und Hermann
 Ruf: „Wir wollen uns gutten mit Kraft; es hülfe der Hügel

Feitzes Ziehen herab, und wir stehn hoch auf den Trümmern.
Dieses gelobt' ich im Herzen mit Längst, und gelobt' es fur euch auch.
Denn ihr geht mit die Hand." Und sie reichten ihm alle die Rechte.

Sein jetzt sog er mit Rathwald vereint, auch Harward der Jüngst,
Und der muthige Verzuert vermögen sich nimmer zu trennen
Von dem Freund: an ihm nur erzeugt ihr Herz sich und Auge.
Als die heimischen Herz' in bläulichen Düssen der Feld sah,
Sprach der liebende, nun vereinsamte Warte zu jenen:
„Heimgelehrt ist hies, und im Hain der Väter zu wehn“,
Oft zu betrachten die Gräber des Hains in stiller Erinnerung,
Und wenn im Kampfe zu sterben das Loos traf, selig zu schlafen
In denselbigen Reihn: geht heim ihr Freunde, hier trennt sich
Unser Pfad, doch auch fern sind nah sich befreundete Herzen.“

Als mit Nührung der Feld, da sahen die Freund' ihn, und blühten
Ihm ins Aug', und den zärtlichen Wunsch der Herzen vernehmend,
Nebet er so: „Wie könnt' ich, mit unablässigen Schmerzen
Wehnen im heimischen Land', auf allen Bergen, in allen
Hainen will ich dich suchen, Verlorene, der zäuselnden Sehnsucht
Will ich folgen, so weit sie mich fuhet! O Freunde, fur Wohlthat,
Will ich nicht Ruh'n euch bereiten, unendliche: gehet zur Heimath,
Stücket die liebenden Freund', die sich freudig drängen, erzählt
Eure Thaten dem lauschenden Volk, und vergeßt auch nicht meiner.
Rathwald wehn' hinfert in meiner veredeten Halle,
Wein' um mich, und erneue mein Angedenken zur Liebe.“
Dieses der Feld, doch Rathwald mit zärtlicher Nührung erwidert:
„Gehen wir beide zusammen den Weg im mühenden Leben,
Und in den Arcaden Walhalls sey Arm in Arm auch gesüßet.
Babin Zehnsucht fuhet den Verlassnen, da will ich ihm folgen,
Ein Tag nimmt uns beide, das schwur die mein innerster Sinn zu.

Aber noch laß die Hoffnungen bluhn, noch lebet Ihuensida,
 Und ihr einsames Haus, vielleicht in gehobelter Heißluft
 Wohnt die Getrene, wie lauden es aus, und brauchen wir Arme,
 Ganz Leutonia steht für dich, den erhabenen Retter!"

So erhub mit tröstendem Wort die trauernde Seele
 Seines Trennabes der Jüngling, und fugt sich ihm links an die Seite;
 Begniet und Hammet auch wandern gefellt den beiden, vorüber
 Sehn sie dem Vaterjehd, und durchwandeln unnachtete Haine,
 Einst nach mühsam vollendetem Gang durch verwilderte Pfade,
 Da schon Dämmrung bereits vom kisternen Himmel herabsank,
 Und scharf schneidender Wind die gelblichen Blätter entblätterte:
 Sehen sie Nageln durch's bräunliche Laub, das vielfach geschichtet,
 Schon seit Jahren von Sehen bedeckt: auf lauschen die Wandrer,
 Nach der Gegend gerichtet den Blick, da sagt sie ein Grauen.
 Denn mit weithindliegendem Haar und zerstücktem Gewande,
 Sprang ein jugendlich blühendes Weib durch die Pfade der Wildniß.
 Und als die Männer sie schaut, da starrtet sie, wie in den Boden
 Eingewurzelt, es sehn unbewegt die Kerne des Auges.
 Karwald schaut, und was er empfand, nicht wußt' er's zu deuten.
 Augenblicke sind Pfeile des allbezwingenden Schicksals.
 Kaum gesehen entzog schon die hundertaubte, es trauern
 Stachlichte Dornen von Blut, und das Weib zeigt blutige Spuren.
 Nanna war es, die Arme, von wildempörten Geistern,
 Und wahnsinniger Wuth durch alle Haine geschweden,
 Füllt sie die Haine mit Schmerzengeschehen, aus dem innersten Leben
 Graunvoll hervorgerissen, wer's hört, erträgt das Geschehen nicht.
 Also wird ein weistliches Kind auf dem blutigen Seebe
 Eines Nachs von der Strenge gejagt, der hastenden, tief dringt's
 Gegen die Erde das Ohr, und stampft mit den verdorren Füßen,

Während den Grund, und schüttelt sich wild, doch es weicht nicht die Feindin.
 Ratwaid, schnell ergriffen von Kanna's Jammer, und pfeiglich
 Von der Liebe Gewalt, die tief ihm ins Leben gedrungen,
 Eilte der Unglückseligen nach, auf den blutigen Spuren.
 Bald entwand er den Blicken der folgenden Freunde, sie riefen
 Seinen Namen umsonst, hin reißt ihn der Sinne Verblendung.
 Aber die Arme kam zum moosbewachsenen Hügel.
 Auf bedekt schon das bleichere Gras, und es blühte der Mistel
 Auf dem halbenblütherten Baum, die einsame Weise
 Singet ihr Lied auf dem Zweig, der verderbte Frucht ihr beherbergt.
 Ferne dunkelt ein Tannenzehelz; der nasende Dornstrauch
 Starrt mit bläulichen Secren hinaus in die einsame Wildniß.
 Fichten hatten sich dort beim Brand gelagert, und häuften
 Immer Reiz und Reiz auf die Glut, an lebende Stämme
 Schauernd die Augen gelehnt; im Nocturnum wankten die Flammen,
 Kechen am Boden, dann wallten sie auf: und es schlossen die Männer
 Dichter und dichter den Kreis, denn immer Schauriger ward es,
 Mit der sinkenden Nacht, und dem Raast gewinnenden Sturme.
 Schlummern wollen sie jetzt, und senken ermüdete Häupter,
 Auswärts gelehnt an den moosigen Stamm. Doch siehe, mit einmal
 Schreit es empor, und raseud hinaus in die Dunkel erhebt sich
 Weiß ein Bildniß, es schien aus dem schwärzlichen Boden zu steigen.
 Schrecklicher flammt ihm der Blick, von den rothlichen Gluthen beleuchtet.
 Und wie es greift in das fliegende Haar, wie's über der Flammen
 Wallungen springt, empor jetzt sahen die Männer, Entsetzen
 Treibt die streuppigen Haare zu Berg, kalt rieselt's den Rücken,
 Bis zu den bebenden Knien hinab: mit verbreiteten Händen,
 Und die Arme vorwärts gestreckt, entfliehen die Männer
 Wild ins Dicht, und jeder, wenn tauschen er hört den Begleiter,

Meint, ihn verfolge das Graun. So ganz durch die Wildniß zerstreut,
 Irren sie tief in die Nacht: auch die krüllenden Rinder, geistbeudet,
 Rinnen die Sterne sich wund an widersirebenden Säumen.
 Natwaid hört das Getummel umher, das Schreien und Gebrülle,
 Das die Haine lebendig bewegt, und in gräßlichem Mißklang
 Wider sich selbst an, selbst sich zertheilt; am Eilen die Rechte,
 Und gekrauß die müthige Stirn geht Natwaid dem Len nach.
 Bald ihm entgegen leuchten des Brand's verfinsterte Gluthen.
 Neben dem Brand saß in sich gelehrt, und saust in den Schimmer
 Lachend, Nanna, die Arme, so heiter glänzt ihr Antlitz,
 Wie der Vogen des Fiedens auf grauem Meere der Wellen.
 Ach, daß der Jungling sie sah, so held und so schön, und so elend!
 Stumm verlor er sich ganz in dem herzdurchdringenden Anblick.
 Stiehender Regen, des Sturms nachteilender treuer Genosse,
 Kam, zu verlöschn die Glut; doch ins einförmige Rauschen,
 Das von den Blättern des Baums, des halbentblößten, herabschlug,
 Mochte die Arme Orsang: von den bleich erzitternden Lippen
 Gossen sich süße Len' in heitzerschmelzenden Pausen:
 „Ach, wo weilt du, Geliebter, hier sit' ich am Boerne des Fiedens,
 Ziehst du, wie Abendwein auf den Quell sich lieblich herabsiekt,
 Daß die Welle wie Feuer erlängt: doch kältende Arme
 Zählgest du mir um den Hals, und wärmer dächst mir der Schimmer,
 Hier in dem Quell, als dein Bild, o dunkelaugiger Fremdling.
 Eine Geiselin kennst' ich, die hat nicht Vater, die hat nicht
 Bruder und Brautizam mehr, und Nanna heißet die Arme,
 Die ist unglückseliger als ich, die irret den Hain durch.
 Aber ich sit' an dem Quell', und harre des finstern Auges,
 Ob es nicht lächle. Sie schwärzer die Nacht auf die Fluren herabsinkt,
 Will ich harren, vielleicht noch lächelt es. Wie es den Ruden

Kehet, jetzt seh ich sein finstres Geleß; der blutige Vater
 Starret mich an — doch stehn aus dem kalten Hügel die Bruder
 Flammend empor: sie reißen mich fort in den Hügel! — So rufend
 Webte die Arme wie schauernd zurück, und Ratwold nicht länger
 Hält er sich, sondern hervor zur starrenden springt er, und faßt sie
 Mit der Kraft entzündeter Lieb' in die offenen Arme.
 Und: „Hier ist, so sprach er, den laut dein liebendes Herz ruft,
 Aber nicht kalt wie der Fug, der den schneigen Fufen die neget,
 Sondern warm, wie die Blut, eh' ein himmlischer Tropfen sie schwächte!“
 Also der feurige Jüngling, doch nichts entgegnet die Jungfrau,
 Sondern sie starret ihn an, mit entseßlichem Blicke, der Fufen
 Schwillt ihr empor, und es hob sich mit drausenden Stöhnen ihr Odem.
 Halten umbüßern die Zeiten, so erdunkelt im Antlitz der Sonne
 Schwärzer die Wetterwolke; der Saum ist röthliches Gold nur.
 Mit der Kraft der empörten Natur und des steigenden Wahnsinn's
 Reißt sie aus Ratwolds Armen sich los, und flieht in die Wildniß.
 Wie ein muthiges Jüllen, zum erstenmale bestiegen,
 Schüttelt den Reiter herab, der die trogige Freiheit zu zähmen
 Heiß sich mühet, dem edelen Thier aufzwingend die Zäumung;
 Windschnell fliegt's durch die offene Flur, starr beugend die Stiene
 Gradaus, aber die Wahn' entleigt dem bogigen Nacken.
 Zeitwärts treten die Männer herbei, um's wieder zu fassen;
 Ehen vor dem Huf verbiethet zu nah'n. So stürzt die Jungfrau
 Vorwärts, und Ratwold folgt ihr im Sturm, jetzt sah er sie wieder,
 Jetzt entwand sie ihm, immer nur Spur, nicht ruhiges Aufhaun!
 Also ziehet es ihn mit unsichtbarer Gewalt fort,
 Daß ihm jede Erinnerung verlißt, statt aller Gedanken
 Ein Gedank' ihm nur lebt, nur Eins statt aller Gefühle.
 Also verschleppern die Berge sich ploglich in grauliche Nebel,

Wenn die langste Nacht mit Glanz die Zeiten umgüthet,
 Waldese Häupter mit Aesten umgüthet, und alles wird Aerne.
 Nachtluth heert er der Fiedle Seidern in veredeten Aesten,
 Seht die Platte des Witzs, und Mees ist ihm feindtendes Vagel,
 Blätter die Tede; nur dann ist Ruh dem gereinigten Jüngling,
 Wenn ihn zu tragen verweigert der Fuß, wenn er sinkt in Erdböpfung.
 Jetzt erblüht er der Sehnsucht Bild in süchtigen Träumen,
 Und entschüttelt der Wimper den Schmerz nicht stillenden Schlummer.
 Manchmal hinter dem Stamme geschniegt mit ängstlichen Aesten,
 Und den Obem pressend grund, belauht er sie, sauget
 Wieder neue Nahrung der Fein. Jetzt wiegt sie auf Aesten
 Weiher Buchen den glänzenden Fied, in der Stamme Verdrüßung,
 Gleich dem Gestirn, das strahlend dem nächtlichen Wandier emporsiegt.
 Oft zu den ebenen Gipfeln hinauf mit Kühheit geschwungen,
 Schauet sie lächelnd herab auf die grau erdunkelnde Tiefe.
 Nach wie ein Vogel von Zweig zu Zweig springt wieder die Walde.
 Oft dann biegen zur Erde die schwankenden Aeste sich nieder
 Unter der lieblichen Last, die zu fassen der Liebende strebet;
 Aber erneuerter Schwung enthebt in die Lüfte sie pfeilschnell.
 Raum für den Fuß ist ein winziger Aß, ein gebrechliches Zweiglein.
 Manchmal ruhet sie eben im lustigen Vagel, und Thau nept
 Ihren Busen, der hell zu den himmlischen Sternen gelehrt ist,
 Und am Morgen blühet im Meis das goldne Gelod ihr.
 Allen des Gains, ihr guten, die Schuldkleidende schügen,
 Ihr seht nah, ihr wacht um die schlummernde, traget sie schwebend
 Ueber gebogene Wipfel des Gains, ihr seget auf Mees sie
 Sanft hernieder, und trocknet den Thau von dem starrenden Leibe.
 Ratwald schläft dann unter dem Baum, wo im Wipfel sie schlummert,
 Und die glühenden Wangen umfächelt der kälteste Morgen,

Der kufschwangerer Sterben in röthlichem Schimmer heraufsieht.
 Und wo ein Stuch des Gewandes er sieht, das der Aemen enthalet,
 Oder zerissen am heiligen Dorn festhänget, das drückt er
 Sorglich an Herz, und fühlt sich betruhet wie vom Geiße der Verlohten.
 Nicht mehr gab es Zeiten für ihn, zuweilen nur dümmert
 Hermanns Nahmen ihm auf, als käm er aus weiterster Ferne,
 Aber wie schneller verfliehet ein morgendlich steigendes Traumbild,
 Dank auch wieder der Nahm' in die ganz umnachtete Seele.
 Hermanns Gedanken irren um dich, Verbundener des Lebens,
 Mitten im Kampfesgewühl um die wietragende Sattin,
 Melde mein allgeraschter Gesang, wohin der Wellender
 Deutlicher Arbeit indeß die zweifelhaken Schenke gewendet.

Doet im dickerwachlenen Wald, wo verlassen der Freund ihn,
 Irst er suchend umher mit den beiden Gefährten, sie tiefen
 Ratworts Nahmen umsonst durch nicht antwortende Paine.
 Weiter fuhet sie der Gang, und jeder bezogende Wandert
 Wird befragt: so gelangten in ehnere Thäler die Freunde,
 Herten verlündeten jetzt ein andrer den fragenden Männern,
 Von Thudnelba: wie toet in hochgehäufter Umzäunung
 Sie der Vater bewahet, und Inzamar mit ihm, so scheuten
 Beide den yernenden Schatten, wenn heim er lebet' aus dem Kampfe.
 Raum vernommen, da bekennt in unendlichem Jorne der ganze
 Hermann. „Auf, zu den Freunden beginnet er, daß wie Menschen
 Suchen dem Jern, ich geh' und rufe sie, ihr in der Nacht spöot
 Ringt durch die Gegend, und lündet es aus, wo sich efnert der Ausgang.“
 Hermann geht zu den Stämmen, den nachbarlichen: „Zu Waffen,
 Ruft er, wer Hermann liebt, für Freiheit gilt es dem Kampf nicht,
 Diermal für Einen, für mich, wer Hermann liebet, der folg' ihm!“

Lief von dem Worte gerühet, und dem Indliß des trauernden Heiden,

Reißen die Lasteren zur Wehr, und drängen mit heftiger Liebe,
 Wie zum Tode bereit, sich um ihn: er fuhret sie schweigend,
 Keiner fragt' auch, wohin er sie fuhret', sie folgten schweigend.
 Kampf beginnt um den schützenden Wall, hier strebet zum Erdweck
 Wiltentleerndes Feuer, dort hemmt entschlossene Kühnheit.
 Hoch auf die Brustwehr plant sich Zeggh, und sendet auf Hermann
 Sehrenden Stid, voll Tadeln des allzuübten Stolz.
 Und er ruft ihn zum Kampf: „Heraus, hier findest du Feinde,
 Räuber Mäurer, heraus, das Köstliche wachet die Zegghel.
 Komm', und verdien' es am Tag, wenn du kannst, verdien' es mit Waffen!“

Also Zeggh, und Hermann sich selbst verzehrend, zur Brustwehr
 Fliegt er hinan, und rüttelt die spitzen Pfäl aus dem Boden.
 Als er sich müht, und bereits die ergriffenen wankten im Grunde,
 Ist der Held sie erdoh, und hinab in den Graben zu schleudern
 Wider sich stemmt, da zielt mit spitzem Eisen Zegghel,
 Und hinstreichend an einem der Pfäl erreicht die Hüste
 Hermanns der Wurf, und hemmt ihn mitten im Streben, er schreit
 Laut empor; und schleudert die Pfäl in schmerzlichem Unmuth
 Weit von sich, und entzieht das spitze Eisen der Hüste,
 Und: „Hier hast du es wieder!“ so ruft er im Grimm, und nur wenig
 Zehnte, so traf es den stolzen Zeggh, der Lache des Feindes
 Laut ausflieg: die war sie bestimmt, die tödliche Waffe,
 Thrahmund, tief in der Kehle empfnah du sie, edelnde Stöße
 Athmend hervor, und schlagend den Grund in kampfheter Zustand.
 Hermann wich, weil das rinnende Blut dem Schenkel noch Kraft ließ,
 Aber er schleppt langsam ihn hin, da fuheten die Freunde
 Ihn nicht ferne vom Kampf auf den moehig entragenden Felsstein.
 Kämpfen dann wieder, und töthen den Schweiß anlaufenden Schwach.
 Aber Hermann kocht' an den Feind, den entfernten, und schate

So sah im Geiste nach ihm, daß Natwath im Jannern es spürte.
 Unerschütter zog's ihn, und hielt ihn im heftigsten Laufe,
 Sinnend stehet er dann, und es dümmert ein schwaches Gedächtniß
 Voriger Zeiten ihm auf: dann eilet er wieder, doch näher,
 Immer näher dem Ort, wo in Schmerzen des Todes der Arcund liegt.
 Olen, die Heilige, hatte den Schritt des Jünglings gelenkt,
 Und der Jungfrau, beide gehorchten nur höheren Wesen,
 Untermocht. Jetzt beschloß die heilige Götting in Natwath's
 Seele ganz zu erwecken das Bild der Lebensverdrängung.
 Und in derselben Gestalt, wie damals, als sie den Jüngling
 'Aher' aus dem Vaterhaus, in Feuers theurem Tische,
 Trug sie plötzlich vor ihn, und rückwärts suchte der Seidenste,
 Denn sein voriges Leben erwacht in dem theuren Andacht.
 Sinn und Entschluß steht wieder, wie Nebel kühlt die Umbäumung
 Seiner Zeit', er erkennet sich selbst und den Arcund, und ruft aus: „
 „Alter Vater und Arcund, wie trugen die Hüfte dich herher?
 Götter sandten dich mir, wenn du selbst kein heiliger Gott bist!
 Willst du an Erde mich mahnen, die ich als Lebensverdrängung
 Schwur ihm dessen der Fellen! nicht mahne mich, heilige Zehnheit
 Ich ein Ermahnet mit ihm, du suchst den sterblichen Schritt nur,
 Daß ich ihn find', den die Seele nur Augenblicke verloren.“
 So der Jüngling, da sprach mit tiefem Ernste die Götting,
 Wunderbar durchdrang ihr Loh die stille Empfindung:
 „Ich, so lange vergessen des unglückseligen Arcunds
 Kennstest du, Zehn! dort liegt er von stehender Wunde geliebt,
 Reizt nicht von hier, und er sendet durch mich die heilige Gabe,
 Nimm sie aus meiner Hand!“ Und es geht mit dem Worte die Götting
 Einen Ring aus dem Faden, und reicht ihn dem schauenden Jüngling.
 Gählig greift er darnach; doch kaum berührt, da erwacht

Ihn in der Hand das Eisen, jetzt schenkt es ergrüben, doch Katwold
hält es, und siehe die That ereignet allmählig. Da rief er:

„Gestirne Gottheit, wie nun' ich dich, tief verbergend mein Intsig!
Ich verleihe dich, folge, wo'ich du mich rufest, zum Freunde
Lege den Pfad, und gönne mir Loh am liebenden Felsen!“

Ofen, die heilige, löschst, und Gottheit strahlte durch's Lächeln.
Nieselnd stand sie vor ihm, nicht ein Seel' mehr, sondern wie Nebel
schied vor der Sonne sich den graulichen Schlieren hinwegzucht,
Wo hing aus der Fülle, der allenden, himmlischer Glanz jetzt,
Neb den gemüßerten Glanz erregt des Sterblichen Ange.

In den Finken gefast, den Erschütterten, führt sie die Wäldung
Ihn hinaus, und zeigt ihm den Freund im Feld', und als jener
Starr die Augen geheftet auf ihn, den Verlassenen, da stand,
Schwand sie hinweg, und eilte zu anderem Werke. Die Jungfrau,
Welche noch immer die kühle Gewalt wahnhafter Geister
behielt, wollte sie jetzt besänftern, doch sie kennt' es durch Loh nur.
Gutige Nerven winkten, nur so war Ruh' für die Arme.

Loß in dem künftigen Stamm, wo Nanna ruht auf dem Gipfel,
War vor Jahren ein römischer Mann in der Aulung verwehrt,
Singen wollt' er sich dort vor dem nah' verfolgenden Reinde,
Iber nicht Ausgung fand er jenseit, es sträubte die Aulung
Sich entgegen dem Ringenden stieß, in Verwehlung zu sterben
War sein entlegenes Loos. Jetzt entbehrt dem kahlenen Baumstamm
Ofen die Aulung, zugleich auch die Kuchengestalt in der Aulung.
Lebe die Niemen allbann, und rasselnd entfiel das Gerippe
Braun auf den Boden, doch Stück vor Stück der gestreuten Wassen
Lagte die Gestirne dorthin, wo sogleich sie erspähte die Jungfrau,
Wenn sie die Augen wandte zur Erd', und nicht lange da steht sie
Starren Stüdes die Wehe, und mit einmal saß sie unbändig

Wille Laß nach Kampf ihr den Sinn, und grauer Jermalmung,
 Stürzend im Flug sich herab mit den niederstürzenden Felsen,
 Laßt sie die Klüften auf mit Begier, und des Lebens Verübung
 Schauert durch ihren erpitternden Leib ungewohnte Schauer.
 Nach den entflohenen Töten mit Rüstungen bedt sie, der Feindes
 Wehet zugleich mit gerissenem Haat in dürrer Lüste.
 In der Rechte hebt ihr der Speer des römischen Kriegers,
 Jederleicht, in den Händen ein Spiel; so durchstengt sie die Eise,
 Treiben lenkte die Göttin des Wahnsinns wahnuliche Ruhheit,
 Wo der verlassen Hermann nach Göttern schaut, doch der Himmel
 Ist verschlossen: ach, dort war so unendliche Trauer,
 Daß selbst Aeva vergaß nach ihrem Lieblich in schauen.
 Oten, die heilige, flieg nach selbter Werke Vollendung,
 In der Höheren Dienst in den golddurchstrahlten Himmel.

Eilfter Gefang.

Valder.

I n h a l t.

Freya das Hermann verzeihen, denn der Schmerz über den Tod Volkers, ihres Sohnes (des Lichtgottes) erstußt sie und den ganzen Himmel. Vulkers Tod wird erzählt. Hermoder reitet, ihn zu erlösen, in die Unterwelt. Indes blickt Freya auf den verwundeten Hermann, schwicht zur Erde und heilt ihn. Neuer Kampf. Segeseth droht seine Tochter zu erwerben. Thunvalda entweist ihm das Schwert, und stellt sich zu Hermann. Kampf mit Ingemur. Segeseth, zurückgedrängt, setzt sich auf die Brustwehr und ermahnt. Hermann bietet Frieden an. Segeseth verwirft ihn, und geht gegen seine Tochter. Hermann verwundet ihn. Segeseth tödtet Brenne's Sohn, dann ihn selbst. Segeseth umringt. Eine Schaar Römer, geführt von Flavius, Hermanns Bruder, kommt Segeseth zu Hülfe. Hermann redet seinen Bruder an. Tödtliche Antwort. Flavius weicht dem andringenden. Hermann, einsam und von Feinden umringt, sucht sich nach Ratwald. Hamart sticht seine Genossen durch ein Lied. Thunvalda wird wieder von Segeseth geraubt. Hermann kämpft besonders mit Adgandesser, dem Ratten. Zu rechter Zeit kommt Ratwald, von der Göttin Hlén geführt, zur Hülfe. Hermann verwundet, wird aus dem Kampf getragen. Aber schon ist er umringt, als Nanna im Wagnis dabeiste, und auf Ingemur springt. Hermann wird in den nahen Wald gerettet. Nanna von Ingemur tödtlich verwundet. Sie sucht in Ratwalds Armen. Hermanns Schmerz um Thunvalda. Vergnügt Oefing. Ratwald befreit Nanna, dann verweilt er bey ihrem Schatten im Grabeshügel.

Filfter Gefang.

Salber.

Taufend verſchmachtende Herzen, ſie ſchrien empor, und die Kuſe
Zellen von allen Winden; ſie riefen: Verſöhner, verſöhne
Zwiſchen dem Vater und und den Zwiſt: ſiehe, da wurde,
Glänzende Zeichen geſetzt, als Vorbild ewiger Liebe.
Salber, da wurdeſt auch du den kindlichen Völkern gebohren;
Ziegeſt in die Dunkel hinab, einſt aufzuſteigen verklärter.
Und wo ein gläubiges Volk in heiligem Zehnen geſchmachtet,
Ward ihm das dunkle Bild verſöhnender Liebe geſchenkt.

Aber warum nicht achtete dein die mächtige Itrera,
 Held, in der grausen Gefahr, den sie sonst doch im Auge getragen?
 Einsam läßt sie dich jetzt, denn sie selbst in unendlicher Trauer,
 Weint um den lieblichen Sohn, der den Hela wehnte, der Thränen
 Unaufhaltsame Fluth. Ach! er war im Leben so lieblich,
 Daß nie größeres Leid die sämtlichen Götter umhüllte,
 Als da er starb, und das Licht, das dem Lebenden sonnig entstrahlte,
 Ließ in Dämmrung: es glimmte nun matt durch die Dünste des Abgrunds,
 Eingeschlossen der Hela: so steht in herblicher Nebeln
 Schwächer der Sonne Bild, als wollte die göttliche sterben.
 Duster, wie seine Behausung, so ward der ewige Jüngling;
 Und die Braune des Augs, der lieblichsten Blume vergleichbar,
 Die von Salber den Mahnen gebergt, erhebt sich in freiem
 Bogen nicht mehr, sie senkte sich matt auf's erlöschene Auge.
 Hober hatte den Jüngling erlegt, und den grausamen Tod weint
 Jetzt die Harfe des Sängers, und Braga, der selber geweint,
 Flüßte die Wert' ihm zu, daß Wehmuth komm' in die Herzen.

Einst saß hoch auf dem Stuhl, der über die Länder der Erde
 Weit hinschauct, die Gattin des mächtigen Vaters, und ringum
 Standen die himmlischen Zwölf, und staunten ins Antlitz der Helton.
 Wenne durchdrachte sie ganz, zum Gastmahl hatte geladen
 Itrera die Seligen heut, und an ihrem Tisch ist die Freude.
 Als sie so standen, da kam auch (den warngeleichten verspätet
 Hatte die Gattin daherin) da kam auch strahlend in Fehet,
 Die in Gut' und Weisheit zerschmolz, der blühende Salber,
 Und der Mutter genah mit sanfter Seugung des Leibes,
 Faßt er die heilige Hand, die der Lieb' unauslöschliche Bande
 Göttern und Menschen verknüpft: da freut sich die Selige herzlich,
 Und zu den Mäßen gewandt, mit hehem Stolge (wenn Freude

Zuletzt Zehn zu befragen, ein Ziel ist:) „Götter des Himmels
 Sprach sie, wer liebt nicht Baltern, wer preist nicht selig die Mutter,
 Die ihn gebat, doch wie ihr ihn liebt, ihn stellt' ich zum Ziel euch.
 Auf, und die hartigen Pfeile versucht an dem blühenden Jüngling!
 Wer ihn erlegt, durchdringend den Leib mit Lodesgeschossen,

Diesem ertheilet die Mutter ein Mohn glanzhell wie die Sonne:
 Staunet die Kraft, ein besonderes Spiel giebt Irena den Gassen.“

Sprach's, da erschreden die Götter umher, und keiner vermochte
 Zu begreifen, was sich die erhabene Irena erkennen.

Siner nur freute sich still im irdischen Herzen, der köse
 Vele, der stieß in Schlingen die übrigen Götter verstrickt.

Oft auch, wenn's ihm gefällt, und veränderte Laun' ihn flachtelt,
 Nicht er mit klugem Verstand aus Neigen, die selbst er gelehrt,
 Wenn er der Schadenfreude nun satt ist, wieder die Götter.

Dieser, als alle noch staunten, und, wie auch Irena ermahnet,
 Nicht die Sehne zu spannen getrauten, fürchtend des Jünglings
 Farten Leib zu verletzen, begann zu den Jägernden dieses:

„Auf, mir gefolgt! die Mutter ermahnt ja nimmer zum Bösen
 Wider den Zohn, zu erproben gedenket sie sicher, ob fest ihm
 Gegen Eisen der Leib verwahrt sei, glaubt es, umsonst ist
 Unser Bemühn“, und Irena ergoß dies eitle Streben.“

Mit dem Wort war der Bogen gespannt, die erfahrene Hand zog
 Pfeil und Sehne zurad, bis tief zur Jüngung der Schulter.

Schauernd sahn es die Götter umher, und greifen mit Angst ihn
 In die Sehne, doch Irena verbot's: da rauschte der Bogen,
 Und hindawurte der Pfeil; doch gleich als sprang' er auf Kiesel,
 Prallt er vom Leibe des Schönen; da sprach der blauesie Schütz:

„Irena hat treffliche Kunst, die jeder wohl möchte verstehen,
 Denn der dürfte die nachtlüche Höl im dazüigen Hause

Nimmer fürchten, denn also der Leib durch Zauber verwahrt ist.“

Sprach's, und sandt' ein neues Gefchoß, dann saß' er die Arzene,
 Aber als traß sie auf Eisen, so sank sie am Jünglinge nieder.
 Alle Götter nun griffen zu blinkendem Stahl, und es raffelt
 Klinge um den Jüngling, man secret die tobernden Räder,
 Alles umtost! Es liegt blutlos ein Haufen von Speeren
 Um den Leuchtenden her: doch nicht zu lang an dem Spiele
 Argumiden die Gasse, zum Mahl jetzt fuhrst sie Arcra.
 Und es begann die Lust laut aufzubrausen im Saale,
 Nach dem köstlichen Meth, den Sie, die Huldin Walthalla's,
 Meiden ließ durch Gna, die Erdumwallerin, (täglich
 Kreist Hufwarper ihr Rosh mit ihr um die Räume der Länder.)
 Auch durch die heilige Hlon, die zur Zeitigkeit ihrer Getränke
 Misset des Stills Innurth, der die Herzen mit sanfter Gewalt zieht.
 Arcra's Lob erschallet unher, der seuet sich Vole,
 Denn er weiß es, daß nichts so sehr die Sinne bethöret,
 Selbst der Weisen, als Lob und Hertz schmeichelsünder Worte.
 Trum, als der Götter Schaar, in des Methes Wonne erträuelt,
 Schied aufeinander zum Schlaf, entzicht sich auch jener dem Anblick,
 Arcra's, doch bald in den einsamen Saal, wo der nickernde Wedan
 Nur noch saß, das Haupt an die sinnende Gattin gelehnet,
 Kehrt er wieder zurück in Gestalt der greisenden Alin,
 Welche die Kluge nur heißt, und gern den Arcra gesehn ist,
 Denn sie ertheilet ihr weislichen Rath in jedem Entwurfe.
 Deren Gestalt nachahmend, und selbst die rungehten Wangen
 Ziehend zum Lächeln wie sie, trat jetzt der verhäßte Truggott,
 Arcra zur Zeit', und über den Arm des Taffels gelehnet,
 Sprach er um Tene der Alin zur arztlos hordenden diesel:
 „Arcra, als heut' mich der Zufall am Baum der Versammlung vorbeiführt,
 Sah ich mit Schauder ein gräßliches Spiel, auf den lieblichen Falder,

Dem mit schneender Fuch' entgegenkamen die Wesen,
 Weil er die Gabe des Lichts aus dem glänzenden Leibe herverstrahlte,
 Schleudern sie stürmende Lanzen in unbefonnenem Scherze,
 Tausende Pfeile zugleich, mit Kunst vom Bogen geschnelet,
 Rieten umher: ich erschrad; denn einer doch, dacht' ich, der Loh
 Konnt' ihn treffen, und ging er auch jetzt ungeschädigt vom Kampfziel,
 Dennoch wag' es nicht mehr! Du kennst mich, Areva, wie immer
 Ich zum Heile dir rieth, vielleicht daß in einem der Wesen
 Lige verbergen die tödliche Kraft, und einer der Götter
 Es erfährt; und wenn keiner der übrigen Soles dir sonne,
 Dennoch traue du nicht dem falschen Völe, wie eifrig
 Müht' er sich, jenem die Briem' in den glänzenden Busen zu drängen,
 Und wie schnell ihm von Gift sein todliches Herz, als vergebens
 Er den eigenen Zorn, und den Zorn der andern gereizet.
 Nicht getraut, herot du die Wesen der Erd' und des Himmels,
 Und in den Gründen der Erde kreidige, daß sie nicht schaden
 Wollten dem Sohn; wenn einst nur von allen den Schwur dir verweigert,
 Traue dann nimmer dem Spiel, und erhebt' im Stelze zu hoch dich!
 Areva sprach: „Nicht eiles Vertrauen auf die Erde der Wesen
 Hoz' ich, sie schwuren mir's zu, den Hela's Reichen, die düster
 Tiefenluch sich verschlingen, wo Durst ist, Hunger und Dete:
 Nimmer wollten sie schaden dem Sohn. Daß den Schwur ich verlangte,
 Zieh mich die Abadung, die kange; denn Volker, der Fieblige, kam einst
 Gleich, mit entstelltem Gesicht, nach schweren Träumen herüber;
 Hela, so dächt' es ihn, hätt' ihn umarmt, den schauernden, Hela,
 Dächt' es ihn, zog ihn hinab in die lichtlos einsame Wohnung.
 Ziehe da ging ich umher durch Himmel und Erde, da schwuren
 Willig die Wesen mir zu: das allverzehrende Feuer,
 Und die durchdringende Blut, die Stein' und Metalle des Irgrunds,

Zonst die tödtlichsten Wesen, entsagten gewohnter Nothlust.
 Auch die Gewäch' und Baum' insgesamt, von der knorrigen Eide,
 Bis zu dem Moose, das Nahrung aus hartem Gesteine sich saugt;
 Thiere, Vogel und Schlangen, durch Gift und Bisse verächtigt,
 Legten die Schädlichkeit ab, denn sie liebten ja alle den Lichtgott.
 Darum steht mein Vertrauen. Nur ein einziges Bäumlein, das sprossend
 Eben dem Holz' entsprang, und ganz unschädlich mir dächte,
 Hab' ich mir nicht verpflichtet durch Eid', wie konnt' es so jung auch
 Furchtbar mir fern, doch ist es kein Rath, so werd' ich es morgen.“

Also die Göttin, und drauf antwortete leise der Schall ihr:
 „Nicht geh ich noch heut, und verpflicht' auch das sprossende Bäumlein,
 Aber, für dich und den Sohn, dann kannst du morgen die Götter
 Wieder erfreun mit demselbigen Spiel, voll sicherer Zutraun.
 Nenne mir darum den Namen und Ort des sprossenden Bäumleins,
 Daß ich sogleich hinein', und noch heut Dienstleiser beweise.“
 „Dieses nenn' ich die gern, erwiderte Aera, und Dank heißt
 Dein Erbieten, die Pflanze benennen wir Nissel, aus fremdem
 Saft' entwuchert sie dort dem moosigen Aste der Eide,
 Die in des Eulands Mitt' emporsteigt, älter als alle.
 Gertha nennen mich dort die sieben verbundenen Völker,
 Und sie haben den Hain mir geweiht, auch send' ich alljährlich
 Ona die Erdumwandlerin hin, es verhält sie der Wagen;
 Segen send' ich durch sie, und Gebeitha fremdfeindenden Gauen.
 Dort auf dem mittlichsten Baum entsproßt unschädlich die Pflanze.
 Aber bleibe jetzt hier, und genieß' willkommener Ruhe,
 Denn dein Alter bedarf's: doch eh' die Dämmerung sinket,
 Soll dich Ona auf dem Werfer des Fußs hintragen zum Euland.“
 Nisch, doch mit schlaum Bedacht, entgegenete Vele, der Vele:
 „Daß du meiner Gewalt so ganz vergessen, du weißt ja,

Flügel stehn mir zu Dienst des rasch hinschwebenden Adlers,
 Und gleich jetzt in der thautigen Nacht, wie ihr schäumendes Aef aus
 Aef auf die Wälder schaukt, und Nebel der schwebende Leib dampft.
 Schweb' ich verthun, so rasch wie ein Strahl, rasch wie ein Gedanke,
 Und wenn der Morgen ergraut, so sollst du mich wieder zurück schaun.
 Zerach's, und entwand dem Blick, wie ein Blitz in die Nacht der Gewölke,
 Flammen bezeichnen den Weg, und röthen die nahen Gekirne.
 Aber den Gatten erweckt aus dem süßbetäubenden Verschlaf,
 Hiera, und heist ihn mit ihr das bequemere Lager besetzen.
 Still ward's jetzt in dem goldenen Haus, es löschten die Fadeln.
 Einer nur wacht von den Himmlischen noch, der Wächter der Erde
 Heimbald, nimmer beschleicht ihm der Schlaf umschauende Augen.
 Jener aber der Weis, der trugerschaute Vele,
 Streift die Gestalt des Adia herab, denn den kräftigen Leib sich
 Ja beengen in runglichter Haut und verdorrten Gliedern,
 War undehaglich ihm längst: jetzt schwebet er über dem Eiland,
 Hain war's ganz, nur ein wenig Licht am grauen Gefilde.
 Aber zu suchen den mittelfen Baum, wo Tausende ragten,
 Joz aus der Brust er den Spiegel hervor, ein geschliffner Krystall war's,
 Den aus der Erde verdorgensieer Klust ihm Zwerge gefordert,
 Hierlich gefasset in Gold, und glänzende Steine gefüget.
 Darum wird er von Vele benannt Erdspeigel, und nichts ist
 So verdorgen, was dieser nicht zeigt: durch der Sterne Gewimmel
 Schwebete Vele mit ihm, und doch verlor' er den Pfad nicht.
 Also bemerkt' er auch jetzt, wie alle Weg' in der Mitte
 Ließen nach Einem Ziel, der ättesten Eide des Haines.
 Vielsach waren verädlungen die Pfad', dort endigten alle,
 Und gleichweit von dort war schwarz verhüllender Unleis.
 Jetzt zu der Eide schwebet der Geiz, und an moosige Ruerten

Fassend, steht er auf rauherem Ist, und langend das krumme
 Messer hervor: „Willkommen, du klein unschädliches Bäumlein!“
 Sprach er in köstlichem Sinn, und blickt zu dem nachtenden Himmel.
 Sieh', und es winkte die kaum erneute Zichel des Mondes
 Stolz zu dem nächtlichen Werk, und er schnitt mit dumpfem Gemurmel,
 Hielt dann fest in der Hand den grüngelb wuchernden Zauber.
 Schon zum Bäumlein erwachsen, da Last ihm der sterbende Eichenbaum
 Reichlicher gab, und gehärtet zum Pfeil war der mittelfte Stumpf (den.
 Lote spitzt ihn mit sorglicher Eil', wegschneidend die Astlein.
 Als ward um Freude des Trugs gekürzt der Schlaf die,
 Schlauffer der Götter, und kaum umhüllte Dämmerung die Erde,
 Standest du wieder als Weib vor Ixena's hellein Gemache.
 Und in den Händen das kleinste der Astlein: „Hehe, nun magst du
 Zaubern, sprach er, vollkommen ist nun dein Zauber, in Händen
 Trägst du das letzte der Wesen, das schaden konnte dem Sohn noch.
 Nah' ist der Tag, und ruft zu neuem Vergnügen die Götter,
 Ixena zu Lob, doch auch mir ist die Angst von dem Herzen genommen!“
 Als der Lüchse. Ixena die Hand' ergreifend, die falschen,
 Die ihr todtten sollten den Sohn, häuft Worte des Dankes.
 Aber jetzt schnaubten die Rösse daher, die Geber des Lichtes,
 Und sie werfen den flammenden Huf, den Nasen entbraust Blut,
 Wolken stiegen wie Nebel vor ihrem gewaltigen Odem.
 Und die Götter erwachten umher, und wuschen sich alle
 Aus dem Schönheit verjüngenden Born, der unendlich für Ixena
 Quillt, und weichen sie heut' den Unsterblichen allen vergönnte.
 Miners Quell nur gleicht dem Born, doch jene mit Weisheit
 Minnt und Verstand den der Wurzel des heiligen Baums der Versammlung.
 Einst kam auch zu Miner der Heldenvater, bezechrend
 Einen Trunk aus dem edelsten Quell, doch nicht anders vergönnet

Ward ihr die Ladung des Ferns, nach Weisheit dürstender Wodan,
 Als bis das eine Auge zum Flaub da sehest dem Eizner,
 Aber Mimer auch starb; nicht schützte vor Tod ihn die Weisheit,
 Denn ihn erschlugen die Wanen, doch sandten den Ansen das Haupt sie;
 Und ins Leben gebracht durch Wodans Jorberzefänge,
 Sprach es Tiefverkeregnes aus, und geheimere Weisheit.
 Ziet in Wodans Gemach, mit Säulniff wehtenden Kräutern
 Eingebalsamt, achtet man's gleich den Lebenden, est auch
 Spricht es von selbst, wenn's kräftig beschreit erneueter Mondstrahl.

Als sie die Glieder gestärkt mit den lebenerfrischenden Gluten,
 Zepfen sie sich an den duftenden Lich, und es reichen des Methes
 Sna und Hlen, die freundlichen ringt; doch der eichenen Lade
 Hüset die goldenen Aepfel entheben die Königin Freca.
 Diese bewahret Iduna, die Ewigschöne: nun öffnet
 Sich das bekwerende Schloß, da blinkt ihr entgegen der Aepfel
 Röhliches Gold, und ein Duft durchdringt die Götterbehäufung.
 Setzt sich niederbückend ergreift sie mit reifiger Rechte
 Einen der Aepfel, die Linke war gegen den Dedel gestemmet,
 Und sie erhob sich: der Aepfel gab allen Verlangen, denn wer ihn
 Kostet, dem blühet das Leben wie Venz, als altert ihm nimmer
 Kraft und feuriger Muth, der die Schläge des Lebens beflügelt.
 Allen gab sie, und alle, die reifige Hand zu berühren,
 Reiffen neben dem Aepfel vorbei: doch als sie gekostet,
 Schwoh von unendlichen Gluten ihr Herz, und als sprängen sie jetzt erst
 Aus der Gebährerin Schoos, so hebt' in Wonne die Brust auf.
 Kraft erweckt auch die Lust, die verneuete Stärke zu üben,
 Und das gestrige Spiel sieht hell noch vor der Erinnerung.
 All' auf Balkern schwingen sie Speer' und tausende Pfeile,
 Meinend nach solcher Verneuerung der Kraft zu durchdringen den Jander.

Weggeronnene Müß'! — Jetzt spricht auch Heder, der Blinde:
 „O daß ich sähe das Ziel, um auch meine Kraft zu versuchen,
 Tiefst sollte sie dringen, ich mein', als der weidlichen Götter
 All' umher, denn ich war ja vordem kein verächtlicher Kämpfer.
 Und jetzt fühl' ich verdrückt die Kraft; behalte die Aepfel,
 Wie sie reizend auch ist, den Blinden nicht reizt Ikuna:
 Aber ihr starkes Geschenk erregt unbefriedigte Kampflust
 Mir, wie sie sicher den andern im Fusen ein andres Gefühl regt.“

Zerach's, da lachten die Götter, doch hinter ihm stehend begann jetzt
 Ise, der Vater der Lüge: „Wohl keiner verkennet des großen
 Heders Gewalt, und kräftigen Arm, der Panzer wie Glas bricht,
 Und im Harnisch den Kämpfer zerbrüht; wer vergleicht sich Hedern!
 Ja, kein Wunsch ist billig und recht, zu versuchen ein Gleiches,
 Wie wir übrigen all', und Rath wohl wäre zu diesem.
 Stelle dich her, und so: hier ist der Bogen, der Pfeil liegt
 Auf der Sehne, nun faß' ihn, und zieh' die zur Bezugung der Schulter:
 So — ein wenig tiefst nur noch — jetzt schnelle!“ Da schwürzte
 Pfeisend das Todesgeschloß, und in Balder's Herzen geheset,
 Seht es und zuckt. Es erschauern zu Stein die Unsterblichen alle.
 Hedre selbst hört Balder's Geschrei mit Entsetzen, nur Ise
 Treut sich, doch setzt er sich gleich an eine geweihte Freisstatt,
 Neben den heiligen Born, den mit Schatten die Eiche verhüllte.
 Balder sinkt, und in Dämmrung erlosch sein glänzendes Auge,
 Dämmrung auch wurde das Licht, das vom Leib des Göttlichen strahlte:
 Und als Hela nun kam, zu umarmen den blühenden Jüngling,
 Vargen die Götter sich all' vor Entsetzen den Blick mit den Händen,
 Und die unsterblichen Seelen ergriffen Schauer auf Schauer.
 Balder, der Liebliche, sträubt sich umsonst der grausen Umarmung,
 Hela führt ihn hin; sein Geist den Gliedern entwunden,

Schien wie ein lichter Nebel im Arm' der nächtlichen Fels.
 Seite verschlang sie der Grund. Und jetzt erst löste der Götter
 Schmerz in Thränen sich auf: sie rannen in Säcken zur Erde.
 Also träufeln die Bäum' in Gewitterschauern, und neigen
 Schwer die hangenden Aeste zum schwärzlichen Boden herunter.
 Einer starrte dem andern ins Aug', und keiner vermochte
 Worte zu finden, der Sturm des Gefühls veredelt die Herzen.
 Aber der Schmerz ward Wuth, und gegen den todlichen Völk
 Rennet man an, und zuset die Wehr; den zermalnenden Hammer
 Hält schon Thor geschwungen am Ohe, doch andre, das Eisen
 Istend zu edel für so verräthrischer Lüge Bestrafung,
 Heben vom Boden gewaltige Stein', und halten sie drohend.
 Aber Irera, wiewohl ein Strehn aus den Augen ihr stürzt,
 Hemmet die Wuth, und verdrückt den Gass, und die heilige Brust
 Zu verlegen; sie mahnt den ehrenden Brand zu erhöhen;
 Hüllt dann mit Mutterthränen den Sohn in schöne Gewande,
 Die sie mit fleißiger Hand am eigenen Noden gesponnen,
 Und am Stuhle gewebt. Von der Göttin ämlicher Arbeit
 Zeugt noch das Himmelsgestirn, das Irera's Noden genannt wird.
 Aber als jetzt der Hügel von edeln Holzern gethürmt war,
 Weiht ihn Thor mit dem Hammer, zugleich das trauernde Streutroß,
 Wie es dem Lebenden Treue bewies, rechnet er dem Todten.
 Aber als flammte die Glut, trat Wodan hin zu der Scheiter,
 Und vom Finger den Ring, den köstlichen, zog er, und warf ihn
 Opfernd das Theuerste, was er besaß, in die Lohe: der Ring wand
 Dranten um Baldrs Finger sich gleich, und der trauernden Seele
 Ward zur Erquickung die Glut, die in die verglimmende Asche
 Ströhmte aus des Himmlichen Aug'; und in sanfter Behnuth verschmelzend,
 Trank sie den köstlichen Meth, der zugleich in die sinkende Glut rann.

Zerschallt fliehet die Kunde zur göttlichen Gattin, sie hüllet
 Sich in Trauergewand', und eilt zum erkalteten Hugel,
 Und mit dem Stahle traf sie ihr Herz: die liegenden Tropfen
 Mächtig gelockt, wenn ihn nicht die nächtliche Göttin gehalten.
 Sehnsuchtskroll est stand er empor, und wollte die Bande
 Brechen des finstern Verschlusses, und immer zog es ihn rückwärts.
 Aber die Mutter, die Arme, was von so heftlichem Gute
 Ihr noch blieb, das sammelt sie all mit trauernder Verzweifl,
 Und verwahrt es in goldnem Gefäß, an jeglichem Abend
 Denkt sie, an jeglichem Morgen, was einst der Staub ihr gewesen.
 Aber als jense die Götter nun heimgezogen, und einsam
 Itera saß in der Kammer, da schöpft sie den Schmerz aus den Tiefen
 Und erschöpft ihn doch nicht, nur milder ward er, und gönnte
 Wieder Raum dem sinnenden Geist, der Rettung für Valbern
 Denkt, von Hela; das Kostlichste scheint verächtliche Lösung
 Gegen den lieblichen Sohn. Jetzt war ihr Gedanke gereizet,
 Jetzt ihr Entschluß, sie erhob sich zu gehn in hoffendem Schmerze.
 Und kam hin zu Hermeder, dem wildschnell eilenden Boten.
 Unbezwingliches Muths, doch mitleidreich im Gemüthe,
 Glehenden mild, das war er, der Zohn, so kannt' ihn die Mutter.
 Und sie nahte sich ihm, der vor Woband' erhabener Schwelle
 Toß, und des Vaters Befehl erwartete. Jetzt sie eilend,
 Stand er eilig empor, und ging ihr entgegen in Ehrfurcht,
 Oeffnete gleich den Mund, und sprach willkommene Worte:
 „Was doch trieb dich, Mutter, zu mir, Erhabne, zu wandern,
 Freude bewegt mich das Herz, wenn ich denke, du habest mich einmal
 Aufgesehen zum Dienst, und sollt' ich an's Ende der Erde
 Reiten, ja ganz um den Kreis, den die Zafange von Midgard umwindet.
 Gleich mich läßt du bereit, und leitest den hurtigen Diener!“

Aber Treue des Wort's sich still ersennend, begann jetzt:

„Nicht zu den Enden der Erd', und um Midgards Schlange zu reiten,
Grafes begehrt' ich von dir, ich begehre nicht, steh' es, Hermoder;
Auchst du so kräftig den Rath, zu Hela's Mächten zu wandern,
Dass du der schrecklichen Götter die Lösung deuth' für des Bruders
Wiederkehr, und der Mutter den Sohn, (ach, wieviel sie gedohren,
Einer doch starb ihr) der Mutter den Sohn in die hoffenden Arme
Führest zurück, o Hermoder, ersenne mein Jng' in dem Sohn sich,
Schaut' es zugleich auch auf dich mit quellender Thräne des Dankes.“
„Neh' nicht weiter, o Mutter, entgegnete feurig Hermoder,
Mir den Bruder, und dir den Sohn!“ Mit dem Worte war Zeigner,
Wekans muthiges Ross auch schon bestiegen; es stampfte
Wild den Grund, denn zu lang entbehrt's den Reiter, wenn's Einen
Tag nur entbehrt, doch dem wildausbaumenden zwängt Hermoder
Lief in die Zeiten das kräftige Knie, und es stöhnte, mit einmal
Hog es dahin durch die Räume der Luft; von den hoffenden Blicken,
Und von der zitternden Angst der erwartenden Göttin begleitet.

Aber von brennender Wund', und des Herzens Quaaalen gereinigt,
Lief dort Hermann, und sah auf den Knien ermattet dem Kampf zu.
Hawart flüht ihn, der Zänger. Jetzt schien allmählig den Gliedern
Zu entziehen der Geist, doch war im erleidenden Stille
Noch das Seyte der Seele dorthin nach dem Lager gerichtet,
Wo die Entziffne, sein Weib, und schon in Hoffnungen Mutter,
Lief und herüber nicht kann; sein treues Auge noch suchte,
Aber es fand nicht, und suchend erlosch es allmählig in Dämmerung.
Nach ward die Lippe des Helben, wie eine verblühende Blume,
Deren dunkles Roth die stehende Sonne verzehet hat.
Natt auch wankten die Knie, und verdoppeln die Last dir, o Hawart.
Aber als du den Sterbenden sahst, laut auf zu dem Himmel

Weinte dein Schmerz, und er drang zum Bewußt. Die erhabene Aera
 Hört, erwacht aus der Hoffnungen Traum, und schauet zur Erde.
 Den sie liebt, dort liegt er, von Blut umflossen, dem eignen,
 Und mit schneizigem Roff schon nahen die ersten Wallüren.
 Aber die Ziele des Heiden erglänzte denn Jubelnd des Roffes,
 Denn der Sterbende sieht auch mit gebrochenem Auge.
 Doch nicht sollt' es der Held schon jetzt befeigen, denn Aera
 Winkt, und es schweben die ersten, die Aufserinnen des Todes.
 Und die Erhabene schwebt dem Ermatteten über dem Haupte:
 Siehe, da heb es sich frisch, wie zum freundlichen Himmel die Stunt.
 Wenn in den lebenden Reich sich die luhenden Tropfen ergoffen.
 So auch strechmete Leben auf Leben in deine Gebete,
 Hermann, und Regungen lehrten dem schon geschlossenen Auge,
 Heller schien ihm der Tag, und wie Nebel sank die Umdämmrung.
 Aber als sie die Hand, die unsterbliche, gegen ihn strecket,
 Nichtet er gleich sich empor, von göttlichen Kräften gehoben.
 Und die Ersarrung wich aus der wieder geschmeidigen Hufte.
 Freudig versucht' er zu stehn, und leicht ihn trugen die Glieder.
 Siehe, da flog er zum Kampf, und bewundernd sah es die Göttin,
 Wie in der Hand die Lanz' ihm erbebt, wie die Foden er schüttelt.
 Kaum erblickt ihn die wankende Schaar der Freunde, da faßt sie
 Neu die Begierde des Kampfs, als hätten sie noch nicht gekämpft.
 So wenn in Nächten des Sturms den Leitstern schauen die Zauber,
 Durch die Gewolke quillt er, des Lebens himmlische Hoffnung,
 Und sie bekämpfen die dunkle Flut, und die wogenden Lede.
 Als schaun auf den Helden, als wie auf ein göttliches Wunder,
 Seine Kämpfer umher, und schließen sich dichter. Der Erdwall
 Mäucht in lebendem Blut, in Blut schon gleiten die Füße.
 Hermann strecket voran, mit dem Grimm des Leuen, der beulend

Sucht sein entrißenes Kind, Mit dem Schild wegdrängend die Pfale,
 Springt er hinan, und schlanget sich fest auf die oberste Brustwehr.
 Hin und her den rollenden Schild in die dichtesten Reide
 Ziehend, späht er nach ihr, nach Ihusnelba: dort der dem Vater
 Nieht sie, und dieser bedauert ihr Loos im starrenden Stide,
 Als er dort oben ihn sah, den verhassten, den schrecklichen Mann dort,
 Den zur Wuth und zur Muth' anspornt die gereizte Liebe.
 Witten hinein in den Schwarm ebn' einige Adactung springt er,
 Und es verlassen ihn nicht in solcher Noth die Genossen.
 Ziehend den Wall erklimmend, in hurtiger Eil' ihm zu folgen,
 Strenge sie alle die Kraft, und es mengt sich Haufe mit Haufen.
 Wer nur Ein Ziel hatte sich Hermann ersehen, jetzt stand er
 Gegen die über, o stolzer Zegess; jetzt sollte der Kampfe
 Lepter beginnen, der Kampf für die Tochter, der Kampf für die Gattin,
 Nicht war beiden der Sinn für Worte mehr; Wort ist der Stid jetzt,
 Die Säulissen sich drohn mit wechselseitigem Tode.
 Schweigend hub Zegess den Stahl, nicht gegen dich, Hermann,
 Unter dem schneeigen Busen Ihusnelba's blinkt er, und einmal
 Schaut noch Zegess, als sprach' er: Nimm hin, so giebt sie der Vater!
 Einmal auf Hermann, und jetzt geschah' die entsehlliche That, jetzt. —
 Wer mit Klarheit und Kraft der gegenwärtigen Seele,
 Ist Ihusnelba die Rechte des grausamen Vaters, und reißet
 Ihn aus der schrecklichen Hand das mordbegierige Eisen.
 Und hoch hält sie's empor mit der Rechten, die norrige Finle
 Wehet dem todenden Vater, und Hermann mit Göttergewalt springt
 Gegen Zegess, und es lodert ein nicht zu stillender Farn auf;
 Aufsender Flamme gleich, die im Sturm durch Waldungen prasselt,
 Hier nicht ruht sie, als bis kein Wald mehr ist. Doch Ihusnelba,
 Ganz ergriffen von männlichem Geist: „Hier, herrlicher Gatte,

Hier ist dein Weib, hier setze du sie!“ So rufet die Kühne:
 Und sie stellt sich neben ihn hin, jetzt sah sie ins Auge
 Hermanns, und er in das ihre, doch nur wie zuckende Fluge
 Sich aus Wetteern bezeugen, so sprechen die Glid; mit Liebe
 Wirt sich des Kampfes Sieges: so drauß ein jerniger Bergstrobm
 Nieber vom Sturz, doch ein Fegen im starkigem Schmelz ruht drucker
 Ingemar sieht ganz nahe das Schauspiel, bittere Halle
 Wühlt ihm im Eingeweide: „Mit Weibern noch müssen wir kämpfen
 Muß er, o Schmach, bringt Hefeln mir her, nicht bekämpfen, nur binden
 Muß man ein Weib, erst heimlich geraubt, jetzt sichtbar am Tage
 Männern entreißen!“ So sprach er, und stellte sich neben Zegesset,
 Der mit kalt vorschauendem Blick den entseßlichen Streichen
 Hermanns wehet; doch steht war jetzt willkommen der Freund ihm.
 Beide dringen zugleich auf den Helden, das mächtige Weib sieht
 Ingemarn, süß und schrecklich war Er, doch schrecklicher Sie noch.
 Weibes Gefühl ist ganz ihr verbannt aus dem männlichen Euten,
 Würdige Gattin des Helden zu sehn, das strecket, das ist sie.
 Die sonst nicht den Vogel gestört auf den nasenden Kindlein,
 Trennt jetzt, Männern zu geben den Tod, und Ingemarn graut es
 Vor der Entseßlichen Bild; Wen liegen die Trümmer des Schildes
 Vont auf dem Boden umher, vom Blute des Eigners geröthet;
 Wüder ward er im Anblick des Bluts, und lennet nicht Schranken
 Seiner entzündeten Wuth, nur auf Hermann ist sie gerichtet,
 Ganz kost will er sie stillen; an ihm, dem Nimmerbezeugten,
 Glaubt er allein sich Ruhm, und offenen Ruhm zu verdienen.
 Aber den Gatten besüßet der Gattin Liebe, zum Schilde
 Bietet die Brust sich dar, und dem todlichen Schloze zu wehren,
 Streckt sie immer den schneezigen Arm kraftvoll mit dem Euten.
 Ingemarn traf sie, die Seiten mit blitzendem Stahl ihm umdiegend.

Jetzt war dein, o Hermann, der Sieg, denn es drangen die Freunde
 tief in die festgeschlossene Schaar des stolzen Zegeles,
 Der mit Grimm es erschaut, und: „Da! jetzt drohn uns noch Bande,
 Ruft er Ingomarn zu, der nichts im Ferne bemerktet,
 Bande bringt uns die Tochter, mit ihrem siegenden Zuhlen!“

Sprach's, und weidend stieg er zur Brustwehr, sonst in den Staub sich,
 hochgesehn von der Schaar, und rief den Bedrängten das Wort zu:
 „Hier ist Zegeß, hier bleibt er, hier will er euch schauen der Sieger,
 Oder todt! Für ihn ist Eine That nur noch übrig.

Ich nicht entzieh' ich dies Erben dem Freund, (und er bohet's in die Brustwehr)
 Bis ich es selber bedarf!“ So sprach er, und schauete vor sich,
 Jünger, als sah er allein vor seiner nächtlichen Halle.

Um ihn schlossen im Kreis sich dicht die treuen Genossen.

So, wenn ein Feu die Hürden umtozt breitschwingter Rinder,
 Zellen sich all' ihm entzogen, die schroff bewehrten Häupter
 Schwärzt, gleich wie zum Stoße gelehrt, und dicht ist geschlossen
 Ringum der Kreis, und es sorgt für seinen Nachbar ein jeder.
 Mitten klozt das schwächere Vieh, dem die Liebe zum Schutz ist,
 Welche die Eltern zum Kampf sogar mit dem Stärkeren antreibt.

Als deckt die Genossen Zegeß's: auf den fallenden Mann tritt
 Gleich der hintre, so tropen sie all' dem gewaltigen Andrang.
 Jezo hätte der Jörn sie erdrückt der cherusischen Kämpfer,
 Hätte nicht Hermann die Zeinen gehemmt, verhaltend der Lanze
 Eichenen Schaft dem sturmischen Volk; mit Besiegten zu kämpfen,
 Däucht' ihm nicht Ehre, sie standen, da sprach zu Zegeß der Sieger:
 „Nun ist wieder das Meine, nicht mehr begehrt' ich: wer Blut sucht,
 Ist kein Mann, ist ein Thier. Genug des Kampfes, ein jeder
 Hat sich bewahrt, und mit Ruhm geht jeder zum heimischen Herde.
 Laß uns schließen den Bund, von allen Germanen die letzten,
 Und die nächsten und doch durch des Bluts und Stammes Verbrüderung!“

Als der Held, da senkte die Wehr zur graulichen Erde
 Ingemar, Milde begann im finstern Auge zu leuchten,
 Aber mit hartgewandtem Geiste und verachtender Miene,
 Stand Zegesis, da sprach mit bezeffelter Stimme Thuknelba:
 „Ehen ist die Stunde, wo ihr mit blutigem Arm' euch umfanget,
 Und die Sonne der Freundschaft aus feindlichen Wellen des Vaters
 Durchdringt. Mann und Vater! o sehd der Tochter und Gattin
 Gleich in der Liebe, daß keinen zuvor dem andern ihr Herz nennt.
 Jedes Heil ist geknüpft an diese entscheidende Stunde,
 Aber auch, (höret die Ahnung des weiblichen Herzens,) des Unheils
 Viel, ja mehr als jetzt vielleicht noch erfanget die Seele.
 Hier wird der Friede geknüpft hies germanische Volk, und auf euch wird
 Einfl die kommende Zeit den Vlod noch richten: o scheuet,
 Scheue die Richterin, Vater, und scheuß du sie nicht, o so höre
 Flehn, die noch eben gekämpft, und die kindliche Liebe verletzt hat.
 Ist die Verlegung küß' ich die Schuld, wenn Friede zu stiften
 Blut vermag, so biet' ich mich jetzt freewillig zum Opfer.
 Ingemar du auch bezähme dein großes Herz, und du haß es
 Ehen bezwungen, du siehest erweicht, geh' mit mir zum Vater,
 Hüß ihn erdehn, und die etelste That, weil dein tiefstes Gefühl jetzt
 Gegen dich selbst sich erhebt, vollbringe sie, siehe für Hermann,
 Führe du ihn, den Versöhnten, in liebende Arme des Vaters.
 Wenn ihr drei dann steht, mit zitternden Händen euch haltet,
 Fund zu den Himmlischen schwebend, mit aufwärts gerichtetem Blicke.
 Steht Thuknelba, und weint nur, und betet nur, betet und weint nur.
 Also sprach mit innigem Laut der tiefsten Empfindung,
 Hermanns Weib, und es nahm nach kurzem Schweigen das Wort jetzt
 Ingemar, und sein Grimm war ganz aus der Brust ihm gewichen.
 „Edele Tochter Zegesis, du haß gekämpft und geendet

Heiß und ernst wie ein Mann, drum gebühet die auch ehrende Antwort.
Nahen will ich vom Kampf, wenn Zegesis rasset, denn ihm ist
Wort gegeben und Treu, doch sahn's und hörten's die Völker,
Wer zuerst vom Bündnisse sprach, nach gehemmetem Kampfe."

Aber Zegesis nimmt ihm das Wort von der Zunge: „Was redet
Ingomar, ihn auch besieget ein Weib, nicht blos mit den Waffen,
Auch mit der Zunge Gewalt. Jetzt, da wir verlieren das Unse,
Da wir verlieren ein Weib, das mit Männern zu kämpfen versiehet,
Und wie Gnade die Freundschaft erscheint, die der Sieger uns bietet:
Seyn weichen wir, jetzt! In der Noth nicht kenn' ich Verträge,
Schmach ist jeder, geboten dem Mann, der noch Hand' hat und Waffen.
Weichen wie! erst noch versucht des Kindes Kräfte der Vater,
Ob es auch eisernes Zinnek, wie er. Hier, hier, o Ithunelba,
Tochter versuche den Stahl am Vaterherzen, du hast es
Schon durchbohret, es blutet durch dich; sein Antlitz ertrugst du,
Auf, und wag' es, nun auch zu ertragen die Waffe des Vaters!"

Sprach's, und auf die erbleichende grad mit dem bedenden Eisen
Sieht Zegesis, und sie flieht, mit unbezwinglichen Schauern,
Hinter dem Gatten sich bergend, und beide Blide verhüllend.
Aber der Liebende stellt sich Zegesis entgegen: „Mit Hermann
Aust er, gekämpft, es erlösche hier gleich die ewige Feindschaft.
Hier ist der Ort, hier werde der ewige Frieden gestiftet!"
So, und die stürmende Lunge dem widersprechenden wirft er
Grab auf den Schild, und den Schild durchstreichend zerschneit sie des Vaters
Bräunliches Heil, das die gottige Brust Zegesis bedeckte.
Und in der linken Schulter, wo hoch aufsteiget die Muellet,
Hastet die Spitze, da wüthet Zegesis, und helet zum Wurf aus;
Aber weil Jern ihn verkleidet, so fliegt sie nach anderem Ziele.
Ueber die linke Schulter des Gegners saugend durchdringt sie

Brenno's blühendem Zehn das Schien, und der Vater erschaut es,
 Sah auch die kommende Lang', und konnt' ihr dennoch nicht wehren.
 Plötzlich bedeckt sein Gesicht: wie ein flüchtiger Schimmer der Sonne
 Flieglich über die Fluren im Fenz hinführet, doch die Welle
 Hat ihn erfaßt, und er flieht vor der Quellverfolgenden, als
 Bahrt ein bleicher Schauer durch alle Gebein' ihm ins Antlitz.
 Aber nur schnell, denn die Mache, sie giebt ihm Fart' und Befinnung,
 „Du, der den Sohn mir gemordet, dem Heide, den einzigen, ruft er,
 Ha! dein Schadel soll einst dem Trunk mit erlaben die Seele.
 Der erschlag mit den Zehn, so will ich dann sagen, und hier ist
 Jetzt sein Schadel Felsal, der den Durst der Mache mit stillt.“

Ersch's, und hing sich hart an Zogest, doch hinter ihm stürzten
 Schaaren daher Langbarben, und schwangen die mordreißenden Dexte.
 Straßen erscholl und Jammergeschrei, Stur stöhmte um die Kämpfer,
 Aber laut zu Brenno beginnt der graue Zogest:
 „Du auch, Brenno, mit dem ich, in besseren Tagen der Jugend,
 Vernte zugleich den ehernen Lang durch die Zähne der Klingen,
 Denn mein Vater sandte zum betnen mich, über dem Strohme,
 Sprach er, ist härter das Volk, und milder entartet der Urkrast!“
 Dort ist Stählung des Arms, dort ward ich so groß und so schrecklich,
 Brenno laß von mir! den Zehn nicht forde vom Freunde,
 Sondern von Hermann; auf ihn war meine Lauge gerichtet.
 Hätte sie doch sein falsches Herz durchschnitten, wie beide
 Reichten uns dann die Hand, und erseuten uns alter Erinnerung!“

Brenno, der Bärtige, spricht, und verschlossene Worte des Zornes
 Strahlen ihm aus der innersten Brust: „Mit deiner Erinnerung
 Schweige, dich kenn' ich nicht mehr, verkaufter Sklave des Roms!
 Laß uns beide verlassen die Kunst des Vaters, bezahl' ihm
 Dank im Merke des Zehn, wenn du recht beziffen die Lehen.“

Sprach's, und umbräut mit der Art das Haupt Zegeßes, und trachtet
 Sie in den innersten Zug des Lebens zu drängen, doch jener
 hemmt noch immer den Arm, den gierigen, stets noch zu lebhaft
 War die Erinnerung, da nah' er ihn sieht, den Genossen der Jugend.
 „Weiche von mir!“ so ruft er mit donnernder Stimme noch einmal.
 „Zieh!“ so schallt's ihm entgegen, und dichter noch fallen die Streiche.
 Da erhebt mit gesammelter Kraft sich Zegeßes, nicht Grimm war's,
 Nothwehr nur, und spaltet das Haupt des stürmischen Geistes,
 Tief bis zur Schulter herab, das weit nach oben geöffnet
 Wühlte der blutige Vort, es sprangen die Ströme des Lebens
 Hochauf. „Nimm, so redet Zegeß, nimm dies als der Liebe
 Letzen Beweis, des Todes Gefühl erspart' ich dem Freunde.“
 Auf's, doch blinket im Aug' ihm eine Thräne; so springt er
 Jetzt in die Schaar, die Rache begehrt von dem Mörder des Königs.
 Viele streckt er dem Tod, und ist so entseßlich, daß keiner
 Ihn besieht, denn er zürnt. Bald ist er getrennt von den Seinen,
 Mitten in feindlicher Schaar, und zu wem er gehö'r, ist im Zweifel.
 Aber jetzt hält' ihn die Menge besiegt, und Bande getragen
 Hätte der trohige Mann, denn keiner mehr naht' ihm als Helfer,
 Ingomar selbst nicht der Held; gedrängt zur obersten Reutwehr,
 Hatt' ihn Hermanns stürmender Muth. Da schallet mit einmal
 Laut ein Geschrei von unten, es fliegt die Wolle des Staubs auf,
 Hofsgetrampel, es klappert der Huf in geordnetem Einflang.
 Ingomar richtet das Auge dorthin! „Die Freunde, sie kommen!
 Mußt er, da sind sie!“ und rasch hinab die dichtesten Haufen
 Springt er, und naht sich Zegeß: „Sie erscheint die Stunde der Rache,
 Spricht er, und Bande hinfert nicht tragen wie, jener nur trägt sie.
 Jetzt nicht mein Bild, so seh' ich den Sohn Zegeß's an des Häufens
 Spitze, mit ihm vereint ist Flavius, der in dem Haine
 Ward der Blonde genannt, noch kenn' ich ihn in der Verhüllung.“

Sprach's, da stand auf dem obersten Wall die römische Schaar Wen,
 Ganz in Eilen gehüllt, vom Getümmel hebt die Erd' auf.
 Immer mehr verdichtet die Mauer sich, die sich um Hermanns
 Kleinen Haufen zu ziehen bestrebt. Mit Schmerz und mit Hoffnung
 Sucht der teutonische Heer den Bruder Flavius annahn.
 Zeinem Geschlecht entartet und Völl, bekämpft er mit Römern
 Bruder und Stamm, nur bemüht um Ehrenzeichen der Knechtschaft.
 Gänzlich hatt' ihn Zegess' umstiebt, und gegen sein Blut selbst
 Ihn empoert, so kam er daher, geführt von Siegmund,
 Den der Vater Zegess' gesandt zum Römer, Verzeihung
 Sich zu ersuchen und Schutz: mit Freude vernahm es der Römer,
 Daß germanische Jüngern in todtlichem Haß sich entzweit.

Und den Valerius gab er ihm mit, dreihundert der Meiter
 Folgt'n, und zweimal so viel der Schatzkisten: aber der Heldherr,
 Zerkst rückt langsamer nach; aus dem Stamm der Cäsaren entspringen,
 Sollt' er Germanicus einfließ mit ehrendem Namen genannt fern.

Aber als Hermann den Bruder erschaut, so nah', daß der Blick auch
 Sprechen konnte, da redet er ihn mit dem herzlichsten Wort an:
 „Bruder, wo treffen wir uns, nach Jahren, o graue Begegnung!
 Wie ist dein Antlitz entstellt, wer hat von dem muthigen Paare
 Drinet Augen das eine die sterelud geraubt? in wessen
 Dienst erzwangst du den Lohn; gab römischer Daul die nur dieses?
 Du dem Bruder ein Feind, der an eia em liebenden Herzen
 Mit ihm geruht, der allein von Vater und Mutter und Stamme
 Uebritz mir ist! den Vater erschlug und den Bruder der Römer,
 Dem du als Freund dich vereinst; aus Sehnsucht starb mir die Mutter.
 Weißt du, wie oft sie uns beid', wenn wir Knaben die Knie ihr umsprangen,
 Tragend daher die Beute der Jagd, den den Händen heranzog,
 Und begann: „So betagt mir einß blutige Beute vom Römer!“

Muthige Knaben, ihr werdet nicht Zold der Feinden verdienen,
 Meines Völkch's Herzoge das sollt ihr werden!" So sprach sie,
 Hast du der Mutter vergessen, und ihres heiligen Wortes?
 Komm' an mein Bruderherz, du Langenbehter! wie wohl ward
 Mir im Kampf, als dein Aug' ich erblidt, doch wie schmerzlich zugleich auch.
 Wo, ach! wo muß Hermann dich sehn! den den Feinden des Völkch's,
 Zeichen der Knechtschaft tragend als Zold verächtlicher Ehre.
 Komm' herüber zu uns, nur Ruhm den Treuen ist Wonne.
 Was für ein herrlicher Lohn ist dein im eigenen Herzen,
 Und im Munde des Völkch's: doch was kann geben der Römer,
 Diesem von weitem nur gleich! Und theilte mit dir auch der Cäsar
 Seine Welt, o verächtliche Welt, o verächtlicher Huldgott!
 Rett' aus der Schande dein Haupt, dein großes Geschlecht aus der Schande,
 Von der Schande den Staub, den einst du Vater genannt hast!"

Also der Held, doch Alaricus drauf mit bitterem Hohne:
 „Was Verdienst mir erwach, das bleibt stets rühmlicher Lohn mir,
 Wo ich's auch immer gewann, und treu bewahr' ich die Ehre.
 Einen nur trug mein erhabnes Geschlecht, der die Ehre verzag, Dich.
 Und ihn sollt' ich drücken an's Herz, und Bruder ihn nennen!
 Kennt' er mit nicht auch heimlich den Dolch, wie dem arglosen Varus
 Stofen in diese so offene Brust! In den Wüthen des Kampfes
 Suchst du ein brüderlich Herz? du suchest den Arm nur des Bruders.
 Wer den Ruhm der Treue, von je des germanischen Namens
 Eigenthum, ihn rett' ich in mir, vor dem Antlitz des Nemerk.
 Offen begegnen wir uns, Stien gegen Stiene, das acht' ich
 Bester für beid', und rühmlicher auch, und wenn du die Ehre
 Deines Geschlechtes auch verlierst, wehlan, so zeige den Muth doch!"

Sprach's, und schritt vor die Schaar, doch Hermann in zweifelnder Seele
 Noch erwägend, ob kämpfen er sollt', auf den Bruder des Todes

Wasse zuend, denn schauerlich war ein solcher Gedank' ihm.
 Ueberzuckmet von Blut, mit Schweiß bedeckt und mit Staube,
 Stand er, senket das Haupt, und ein Wind ereischt ihm die Stirne,
 Säufelnd die goldenen Locken hindurch. Der Kampf der Gefühle
 Noch nicht war er entschieden, da rief ihm der Bruder entgegen:
 „Hier nicht Wälder und Zumpf, nicht trügerischer Boden, hier hast du
 Offenes Feld, und sichtbaren Kampf: am Lichte des Tages
 Zeige dich, würdiger Sohn des Vaters; auch Er ist gesunken,
 Von dem Gipfel des Ruhms, noch dicht an den Schwellen des Todes,
 Darum verbarz er sich tief in den Grund, aus Liebe zu dir nur
 Ward er ein Feind der Ehr'. O Jammer, ein ruhmloses Leben
 So zu verlieren! o Schmach, ein Sohn von solchem zu heißen!“

Sprach's, da riß sich Hermann hervor, des Entseßlichen Gang war
 Schwer, und es bedte die Erde dem kommenden; Flavius trug nicht
 Seinen Todesblick, erschatternd wich er, und Römer
 Nahmen ihn schnell in die Mitte; doch wieder zum Muth sich ermannend,
 Sterbt er nach Kampf mit dem Bruder, da hielten ihn seine Genossen.
 Allzuschrecklich erchien der gereizte Bruder, der Eine
 War ein Heer, und auf Einen sind aller Geschosse gerichtet.
 Einsam steht er umringt von mordbegierigen Feinden,
 Einsam ist sein Auge gelehrt zum verschlossenen Himmel;
 Ach, es blidte kein Gott aus den trauernden Wohnungen nieder,
 Nur die eigene Kraft, nur das eigene Herz ist sein Gott noch.
 Tod ist sein Arm; und reichlicher nicht um den ämigen Schnitter
 Liegen die goldenen Hacken geschotener Flur, als um Hermann
 Sich die Todten verdichten, doch unter der Lanken Gewimmel
 Trifft ihn auch eine; die offene Brust verjünnete Zugang
 Manchem Geißhof, und am Geiß ersahnt allmählig die Rechte.
 Da ruft suchtbare der Heid, und Hawart vernahm es und Vergnert.

Weg wird gehahnt mit der Klinge sofort, und sie nahm dem Festrängten,
Arcube steigt auf der Wang' ihm empor, und er redete feurig:

„Dank' euch, ihr treuesten der Freund'! o wäre jetzt Ratwald den uns auch,
Daß wie so herzlich vereint, und Arm in Arm nach Walhalla
Wanderten! Auf, und wir wollen den Abendtrunk uns verdienen!“

Sprach's, und warf mit fliegendem Speer, dem römischen Hauptmann
Rabius grad auf die Braune des linken Augs; und wie Feuer
Stricht aus des Ofens gehöhletem Bauch, so scheint's dem Betroffenen,
Flammen brächen hervor aus seinem geöffneten Hirne.

Bergner stieß mit dem heiligen Speer in die Weichen des Bauches,
Edler Valerius, die, der dem starken Torquatus entflammte.

Gleiche Ehre des Siegs zur Heimath zu tragen verzönnte
Nicht dein Geisdt, das durch Bergner, den Mann des Gefanges, dich füllte.

Dieser riß den heiligen Speer mit den rauchenden Dörnen
Wieder hervor und barg ihn dem lautmahnenden Erikyus
Zwischen die Zähne, da stieß's, und es stieß der Laut in der Kehle.

Aber als er ihn jetzt in die Hüfte gesenkt dem Proginus,
Konnt' er ihn nicht mehr entziehen, doch riß er den schreenden Mann fort,
Mit unendlicher Kraft, wie die Seinen ihn hielten, hinüber.

Löst dann fahren den Schaft, und es stürzten über die Stange
Niel, und verwickelten sich; da springt mit schneidendem Stahle,
Bergner hinzu, und schlachtet, und trägt unsterblichen Nachruhm.

Hin und wieder wogte der Kampf, und Hewart ermahnet
Laut die Genossen, er thümt von Waffen und Leichen den Hügel,
Nies dann herab, und schlug zugleich an die Blumen des Schildes.

Rosen der Wildniß blüheten drauf, aus dunkeltem Laube
Lächelt ihr Bild in den Sturm; sie kannten die Rosen; jetzt rief er:

„Tod ist schön, und Walhalla ist schön! es winken die Deher!

Rosse vom Mitternacht — wer will die Rosse besteigen?

Seht ihr sie weiß, wie gefallener Schnee, den die Sonne beschneiet?
 Kennt ihr die Blumen des Schilbs? wer mit blutiger Stiene dort unten
 Vor dem Heldenrater erscheint, trägt schönere Blumen:
 Kommt zu dem blühenden Schilde, kommt her zu dem Träger des Schilbes!
 Wer kennt euren Hermann noch jetzt; ihn will ich euch zeigen,
 Trüb ist sein Antlitz von Blut, und trüb sind die goldenen Locken;
 Aber nicht trüb ist sein Aug', es glänzt wie erwachende Sonnen.
 Kommet, kommet heran, und seht wie mit Zeanen es glänzet!"

Also rief er, und gleich wie Donner sprechen, wie Stürme
 Mit den gehorchenden Meeren, so war sein Wort, und wie Hermanns
 Sonne mit Strahlen erscholl, so wollten sie selber erschollen.
 Ploßlich hemmt ein Geschrey die Vorwärtseilenden, Hermann
 Ruft es, und Hermann verhalt's im dichterem Haufen, da stand er
 Starr der Held, der's vernahm, denn er ahnete, was ihm geschehn war.
 Abwehe ist sein Gedanke nicht mehr, er hört das Geschrey nur,
 Und woher es erscholl, stürzt unbewußt ihm der Fuß hin.
 Als Thuknelba straucht sich umsonst in den Armen des Vaters,
 Der sie entrafet, und setzt auf ein Noß schwang, das die Begleiter
 Hielten unter dem Wall; zu entfliegen gebot er mit jener,
 Wenn er winkt', und so stürzt' er auf's neu in empörete Kämpfe.
 Hermann wollte durchdringen entgegenstehende Haufen,
 Et allein; doch wie er die Kraft, die unendliche streuet,
 Dennoch gelangt's ihm so wenig, als wenn mit den Rastern des Ursprungs
 Rhein, der Vater, den trotziz entgegenstrebenden Ketten
 Mitten im schneeigen Dampf hinabzureißen sich abmüht.
 Hier steht Ingomar wild, der ihm Zegeles, auch fehlt nicht
 Abgambesler, der lattische Fürst, mit dem jüngerem Sohne.
 Beide hatten mit Romern aus Haß sich gegen den Helden
 Deutscher Freiheit vereint, und als sie die Kunde vernahmen,

Wie ein tödlicher Haß ihn mit Zogeltes entziffet,
 Flammt' ihr Herz in Feuer, mit ihm zu veruchen die Waffen.
 Abgandesler, der Alte sogar, mit boshafter Lüge,
 Aorderte Gift von dem Nemer, um heimlichen Tod zu bereiten
 Dem, der von Achtung gesüßigt in unüberwindlicher Kraft stand.
 Nemer hatten's aus Ehre versagt. Jetzt standen die beiden,
 Gegenüber, der lattische Fürst, und der hohe Cherukler.
 Mit dem Blick sich bekäugend, und Abgandesler zuerst sprach:

„Endlich erscheint der Rache das Ziel, und Befriedigung wird mir,
 Da ich dich schau', wird's wohl mir und leicht, und jeglicher Leid ist
 Fröhlich in mir, es jauchzt im Gefühl der nahenden Rache
 Meine Seele, der brennende Durst, hier werd' er gestillt!“

Sprach's, und Hermann erwidert: „Wer bist du? ganz mir entfremdet
 Ist dein Anblick, und doch steigt dunkel mir eine Erinnerung,
 Daß ich dich sah und gekannt, wer bist du Rächer? wem suchst du
 Rache?“ Da sprach aufathmend aus innerster Brust Abgandesler:
 „Rache mir erst, und dann nach dem Nahmen des Rächers gefragt!
 Einem Vater erdugst du den Sohn, und Ich bin der Vater!“

Raum gesprochen, da warf er die Frieim', und zugleich auch des Sohnes
 Hand entzog ein Weichsel: des Vaters stürzendes Eisen
 Reibet der Held vorschauend, doch nicht des Sohnes, es haftet
 Ihm in der obersten Schulter, die Rechte sinkt mit dem Schwerte
 In der Zeit' ihm herab, und es starrte die Sohne verlegen.
 Grimmig stampte den Boden der Held, und entzog sich die Spitze,
 Schleudert sie dann mit der Linken dem Tobenden zu, und vergebend
 Blos nicht die Frieime, sie streifte den Hals Abgandeslers, und fluchend
 Wih der Verwundete schnell, nicht hofft' er den Tod zu vermeiden.
 Jetzt stürzt auf Hermann die Schaar, denn der weidende Fürst reizt
 Jegliches Schaam, und daß Einer so Großes rerükt, und nicht Zhranken

Zehet dem Muth; jetzt, jetzt entschied dein Loos sich, o Hermann.
 „Eine Hand nur zur Wehr, so riefst du zum Himmel, nur Eine
 Hand, und der Feinde seriet; so, so beschiegt du den Hermann,
 Vatter's Geschick, doch ich will auch im Tod von dir nichts erflehen.
 Willst du alles, dann nimm ihn selbst, den Hermann!“ so sprach er,
 Und ihn traf ein andres Geschick, in die Pfanne der Hüste
 Drang es ihm, links her stiegend; er sank in die Aue, doch wich nicht
 Kraft und Besinnung; auch nahten bereits die treuen Genossen.
 Bergner halt' ihn bemerkt den Fall des Helden; das Auge
 Sendend über die Schlacht, da Odem zu schöpfen ihm noth war,
 Sah er den ringenden Freund, der einsam noch kämpft' auf den Auen.
 Mit sich riß er die Reinen im Sturm, durch römische Haufen
 Desuend die Bahn, jetzt stand er bei ihm, und pflanzet sich vor ihn.
 Aber den Liegenden hoben vom blutigen Boden die Freunde,
 Ihn durch's Gestrümmel zu tragen, mit Stahl beschützte Harnack,
 Und der weichende Bergner, der langsam weicht und kämpfet.
 Aber der Held, auf den Schultern der treuen Genossen ersehnet
 Still, kein Laut beklagt sein Geschick, er duldet es schweigend.
 Um ihn Wogen des Kampfs, und ringender fluthende Feinde,
 In der Mitte zusammengedrängt das winzige Häuflein
 Todgeweihtet Freunde, von tausend Geschossen beschmetet,
 Zur den Schwung der Arme nicht Raum, und nirgends ein Ausganz.
 Aber die himmlischen Götter, in Noth dem Menschen am nächsten,
 Hielten die Rettung bereit, schon hatte den treuen der Freunde
 Hlon, der heiligsten Bünde Beschügerin nahe geführt.
 Katwold, der Lobverbrüder, kam. Auf dem eilenden Wege
 Hatt' er Genossen und Helfer des heiligen Werkes gefunden.
 Unter dem Walle vernahm er Geschrei und Gemurmel des Kampfs,
 Wilderworrzene Stimmen, und schnell entschlossen erklimmt er

Mit der eifernden Schaar der Brustwehr oberste Zinnen.
 Weh! was erblicket er dort, wie sieht er Hartmut und Berzner
 Eingeschüttet in Staub, in Blut und Asche; wie sucht er
 Angsthoch den Freund: jetzt erblickt er sein Haupt auf den Schultern der Lädger,
 Schon im Tod zu erlösen bereit, und matt hinfallend.
 Mit Geschren von dem obersten Wall hinab in die Feinde
 Springt er, und: „Lacht mit den Feind!“ so ruft er und tödtet, er wirgen
 Eifernd die Freunde mit ihm, und verwirren sich die Verwirrung.
 Durchgang bahnet Gewalt, und als der Sterbende Ratwalds
 Stimme vernimmt, da freut sich sein Herz, als wehten von Walthall
 Genuß ihm herüber; er heb die gesunkenen Augen, er sah ihn
 Und sank wieder zurück: des Blick des Freundes war Ratwald
 In die Seele gefallen, er hatt' ihn gesehn, und er kämpfte
 Heuriger noch; auch Hlon gab ihrem Liebling der Hebeit
 Unwiderstehlichen Ernst, und schredende Schauer des Todes
 Gingen vor ihm, so schaffet er Lust den bedrängten Genossen.
 Und hinunter den Wall, mit feilgeschleuderten Füßen,
 Tragen sie rasch die theure Last, den Retter der Freiheit.
 Hinten tobt nachdringender Schwarm, doch ein Fels in den Wogen
 Stehet der einzige Ratwald, und trogt wuthschnauenden Feinden.
 Oben hält er den Schwarm; doch Ingomar seitwärts herunter
 Springend, schon hatt' er die Lädger erreicht; Segeles auch drohet
 Helsen dem Mann, der noch eben Vergleich dem Bedrängten geboten.
 Ratwald sieht's rückblickend, und steht im Sprung den dem Freunde.
 Hier es hatten sich schon die stuhenden Schwärme gezogen
 Angsum; Rettung erscheint nicht mehr; schon hält auf den Bufen,
 Der nie Schmach gekuldet, den Stahl der entschlossene Hermann:
 Wuh, ein erhabenes Wunder, da naht, geschlacht von Wahnsinn,
 Hanna, die Jungfrau her in den Mäslungen, solche Begierde,

Hatt' ihr die heilige Hien nach Kampf in die Seele gegossen,
 Daß sie Männern auch furchterlich thien: auf den Aultungen sproßten
 Felle Blauunen, und schienen im Lauf sich mehr zu entzünden.
 Oft erhebt sich zum Sprung die Sturmenbe, schrecklicher raffelt
 Dann um die Schultern das Erz, und in grauem Entzihen, wohin sie
 Nacennet, weichen die Männer zurück, der centen Walluren
 Erdstöße thien sie zum Led die Tapfersten alle zu ließen.
 Aber als Ingomar jetzt sie erblickt, der allen voran tobt,
 Ganz mit des Wahnsinns Kraft, auf ihn nur stürzt sie sich, schleudert
 Weithin über das blutige Feld die laufende Lanze,
 Daß den gewaltigen Wurf auch der fertigste Kämpfer bewundert.
 Und allein mit dem Schwert angehend den Nimmererschrockten,
 Drängt sie ihn so, und wirbelt so schnell das schneidende Schwert ihm
 Um das Haupt, daß er kaum dem gewaltiam nahenden Led wehrt.

Aber indef auf das Schauspiel dort sich jeglicher Blick lehrt,
 Schnell ist gebrochen die Bahn durch die stauenden Feinde, von Katwold
 Kraft und gegenwärtigem Mehl; die benachbarte Waldung
 Dicket den Kämpfenden Schutz; schon hüllen die luhleren Dunkel,
 Hermann, dich, und ersticken die matt aufathmende Seele.
 Aber heilg war's noch für den Freund, nicht eher vom Kampfe
 Mosset er, bis willkommen Nacht schon dichter herabank.
 Jetzt, als gerettet den Freund der teure Jüngling, da forschet er
 Auch nach dir, o Nanna, die folgt in die Kämpfe des Lobes
 Immer sein Blick, und es war die zwiefach getheilte Seele
 Jetzt der dir, und jezo dem Freund; voll liebender Sorge,
 Folgt er zuletzt der blutigen Spur, die zu Nanna ihn fuhret.
 Und er fand sie, die Aeme, sie taumelt ihm irrend entgegen.
 Ingomar traf sie mit schneidendem Stahl, der entseßlich gereizte,
 Als sie den Vrienden ihm bot: „Unglückliche, rief er.

Reiße von mir! nur Lebe, nur soviel was du ihm schenkest,
 Aber nicht gern giebt Ingeborg ihn, drum fliehe mich, Jungfrau!"
 Aber noch heftiger tobt sie; da trifft den Willenbuben
 Schneidender Stahl, nicht heimet der schlußschließende Panzer,
 Blut entquillet dem Spalt: wie wenn ein grünes Haupt
 Ripet der Stahl, und reichlich der Last naheinnert der Schärfe,
 Aber noch wach die empörte nicht; so lang ihr die Wähe
 Darm noch umtiefeln den Leib; doch lebet mit dem einenden Leben
 Ihrer Seele zurück die Vernunft, und sie staunt, daß sie Nanna
 Een, und beschüet sich wundernd, wie stark sie die Mufung umhüllte.
 Mitten geht sie die Schaaren hindurch, und dem graulichen Wunder
 Wazete liner zu nahen. So fand sie Ratwald, doch fremd schien
 Ihr der Jüngling, erloschen war jede Spur der Erinnerung.
 Und mit matterm Laute begann sie: „Jüngling, dein Auge
 Spricht Mitleiden, erbarme dich mein, der Armen! mein Leben
 Nimmt in die Nacht, nimme schnell mit den lassenden Stahl von dem Busen.
 Und, o rieft ein Quell in der Nähe hier, Wasser ist Leben!
 Wenn aus gehöhlter Hand du nur einen Tropfen mir schöpfst!"

Sprach's, da saßen den Jüngling der Lieb' unendliche Schmerzen,
 Und er suchte umher mit ängstlichem Fuß, und leuchtet,
 Leiseren Ohrs nach murmelndem Quell, und er fand ihn, und trug sie
 Hin, die Sterbende Pfl, die innig geliebte; dort lag er
 Sanft sie ruhen auf Moos, am Stamm der gealterten Eide.
 Wider die Brust dann lehnt er den sinkenden Leib, und entschöpfet
 Mit der Rechten die Blut, und träufelt auf brennende Lippen
 Lebendes Ros, und die Blut verschlang die Tropfen begierig,
 Aber die matte Wimper erhob sich wieder zum Lichte,
 Und sie bezeugte Ratwalds Blick, dem betheürten: so häufig
 Sanften ihm Tropfen herab, als vom regendelassenen Baume,

Wenn ein Wind ihn Hütteloh bewegt. Das flatternde Antlig
 Zeiget Gelichten, die sein erst wart an den Schwellen des Todes,
 'Wäunt' er an glühender Wang', und sättigen kann er den Schmerz nicht.
 Naß wird die Stirne des Nagelohs von liegenden Thränen, so stundet
 Nachtlinder Ihan unseht die am Tag Ihn verweilte Blume.
 Lese beginnt die Lippe zu reizen die flatternde Jungfrau:
 „Lese mit, flatterte sie, vom Tuten den deudenden Tanager,
 Daß die Zeel' in die Arbeit entlich!“ Und mit bedender Rechte
 Lese die Mienen der Jüngling; sie sank ihm über die Linke
 Mit dem hangenden Haupt, und der Helm entzitt auf den Boden,
 Ueber den Helm das goldene Haar. Jetzt hebt sich der Tuten
 Unter dem weggehenden Stahl, mit dem fliegenden Odem
 Tuhet sich der blutige Talt, und es quillt und rinnet den weißen
 Tuten hinab, und nicht hemmen den Strehm des geschundenen Lebens
 Kann der Jüngling. „Wie wird mir so leicht, dort ich' ich ein weißer
 Neg, es winken die Feden, hinan in die Lüste der Freiheit!“
 Ruft wie begerstet die Jungfrau — flucht. Ein freudiges Lächeln
 Ligt der Empfindungen letzte um Mund und Wangen, die Zeel
 Weilt noch über dem Jüngling, der kumm die Gefaltete fchhält.
 Und als wiahte sie die' ihm zu, und tröstende Besnung,
 Schaut sie herab: und bald e Schimmerter, wird du sie finden!
 Dunkelst sank die Nacht, und stiller wurde die Wildnis,
 Aber noch fern vernahm man die Zeyeshubel. Auch Hermann
 Fortte sie, dort in den Armen der Freund', auf wosiger Wutzel
 Dingelagert, und wie ihm auf's neu Schinnung und Kraft lebet,
 Achtet auch wieder der Jotn, und der tiefsten Glend's Empfindung.
 Schwer aufathmend begann er: „Warum ihr Vetter den Leb mit
 Dort verlagst in dem blühenden Kampf, daß ich hier in der Wildnis
 Einsam verzeß', und Ihusnelba mich nicht im Tode mehr anschau',

Hättest du dort mich gesehn, auf die offenen Wunden mit Schmerzen,
 Unausgesprochenen Schmerzen, doch auch mit Stolz auf die Wunden
 Hättest du, Hebe, gesehnt: „Der war mein Vatter, der Weib war
 Ich!“ So hätte gesprochen dem Tode, wenn's die Junge nicht lenkte.
 Wer ich leb', und Sie, o Sie lebt! die Hände, die Hermann
 Lebend gedrückt, jetzt tragen sie tödliche Ketten, o geht ihr
 Nemet ein Schwert, Sie versteht den Gebrauch, Sie weiß was ihr noth ist,
 Weiß, was ihr Hermann verlangt und hofft! doch Brutus Gemahlin
 Wird verweigert das Schwert, da verthlingt Sie glühende Kohlen.
 Trücker ist meine Thurneida! O Weib, wenn am Wagen des Siegers
 Nemet dich sah', und im Weibe besiegt erkundte den Hermann!
 Wenn das gähnende Weib mit Fingern zeigte, und einer
 Stolz auf den tödlichen Nahmen, zum Nachbar spräche: Dieß Weib ist
 Hermanns, der es gewagt, mit dem Nemet zu kämpfen! O stode
 Blut in den offenen Wunden, o trühet ihr Schmerzen nicht so mich,
 Laß ich schmachthig erliege! Mein Weib, mein Sohn, o mein armer
 Sohn, nicht Kopf an die Pforten des Lichts, dich läßest nicht Freiheit
 In das Leben hinein, und begrüßt dich mit sterblichen Sonnen,
 Ketten sind dein Wiegenlied, nicht Küssen der Schilde.
 Silber, schwarz wie der Tod, o weicht von der sterbenden Seele!
 Oder ihr Götter gebet mir Kraft zur Rache, für Einen
 Raub soll eine Welt mir vergehen. Reicht her mit die Fange,
 Zuhet durch die sterbenden Nächte den Fuß, ihr Freunde, das Tauschen —
 Lebt ihr es! — soll sich das Leben in Lebetliagen verwandeln!
 Jamert, halte mich nicht so fest, zur lebendigen Kraft wird
 Mir der Zorn, laß strömen mein Blut, soviel noch des Blutes
 Hat mein sterbendes Herz, daß es nicht vor der Rache verstreuet!“
 Also der Held, und wollte dem haltenden Freund sich entziehen,

Also er hieft ihn fester, und sprach zu Verznar, dem Ruhnen:
 „Wann des Liedes, mit miltem Gesang die empödeten Gefühle
 Wiege dem Arunde zur Ruh', und erzeuge der Harfe Gefäusel.“

Verznar begann: „Vernimmst du der Frühlingstrübe Schloßer,
 Ueber den grünen Trosen gewiegt sind dunkle Zweige,
 Und die Nachtigall webet im Busch, und grüßet dem Rauschen
 Herdintollender Wellen vernehm' ich die Lön', auf den Winden.
 Also ist kumm, o lauschet ihr Arund', und hört nicht die Laute,
 Traget die Schmetzen nicht her in diese geheiligten Hallen.
 Frühling, du kommst, du Züngerin kommst, und du auch der Schmetzen
 Selige Ruhe! Wer geht in dem Saal der Freuden, wie lieblich
 Duften die Wunden der Traur', wie glänzen sie herrlich dem Licht gleich!
 Und woz ist die erhabne Schall, die zum Vater der Helten
 Nahet getross! Sie spricht: „O Weidenrater die bring' ich
 Mich und mein Kindelein, ich habe sie heil' in die Freiheit gerettet.“
 Wotan spricht: „Du bist der Männerversammlungen würdig,
 Heltenweib, schon hastet auf dich dein Erwählter, da kommt er
 Die aus der tiefsten Schaar der bewundernden Helten entgegen.
 Such mir das Kind!“ Und Wotan empfängt das Lächelnde, wiegt es
 In den Händen, und zücht's in die Arme des trauernden Vaters:
 Und der Vater weinet und freut sich, es weinet die Mutter.
 Tod vereint, was Leben getrennt, Entschlummte, du Tapfer,
 In dem blutigen Bett, das du selbst dir bereitet, und träume,
 Träume die kommende Zeit, du bist ihr Schöpfer. Wie frohlich
 Wirst du erwachen, schon steht ein lustiges Walhalla's herüber,
 Schlummte, schlummte du Heil, wie ist dein Morgen so frohlich!“

Also verhallte süß bis zum kaum mehr höchstem Takte,
 Verznars Gesang, und Hermann entschlief, der geprengten Seele
 Sandten die Götter den Schlaf, des Todes träumenden Bruder.

Aber Katwold trug die Jungfrau hin zu dem Freunde,
 Und nicht fern von ihm die erlöschte legend, beweint er
 Lange sie still, und giebt ihr den Brand und den ehrenden Hügel.
 Zeitwärts, daß er dem Freund zu Schmerz nicht Schmerzen noch häuften.

Gleich als Hieg' auf die Erde die ewige Dämmerung herunter,
 Welche den Göttern den Tod, und Zerstörung bräuet den Himmeln;
 So schien küßter die Nacht, so war sie mit Geistern erfüllt.
 Die nach dem Kampfgeschick wie Nebel auf nebligten Rössen
 Ritten von Oden daher, sie sausten über die Gipfel;
 Wie wenn die Strohome der Luft durch windgehorreter Lannen
 Lichtzerbrechliche Zweige sich drängen, wie Vögel des Dunkels
 Lhanggeschwobene Flügel beim Geuß des Morgens bewegen.
 Katwold schlummerte nicht, doch war er nah' dem Entschlummern,
 Graufend sieht er vorüber sie ziehn, die Nebelgestalten,
 Einige drohn ihm sogar mit niedergewendeter Braune,
 Deutend auf Lohesmale, die Katwold ihnen geschlagen.
 Als das lustige Heer vorübergeschallert, da kam auch,
 Schauer des Mitleids fuhren beim Anblick so theurer Gestaltung
 Ganz durch die Seele des Jünglings, sie kam, die unglückliche Jungfrau,
 Die der Jüngling erst heut' an den Schwellen des Todes gefunden.
 Und er schaute sie an; wie konnt' er so trautigem Anblick
 Wenden sein Aug': hoch saß sie daher auf dem nebligten Rösser,
 Hinter dem Rösser sah man den Mond wie durch Dämmerungen leuchten.
 Geisterhaube wehen herab, und umfingen den Jüngling.
 Erdwärts senkt sich das hangende Haupt des Magbleins, und Thau träufelt
 Aus den Locken, sie stutelt, und lallend troß es auf Katwold.
 Aber ein blutiger Spalt gähnt tief aus der Mitte des Busens,
 Und es leuchtet das Blut, wie des Glühwurms nächtliches Feuer,

Tod an dem öhen Schein unmißlich schweifet und unsäht,
 Rothlich stobunt aus den Augen ein anderes Feuer, als Lichtquell
 Stranuten sie heiß', und nichts Dunkles war unter der schattigen Traume.
 Natwail, als er so nahe sie sieht, das leiser Lene
 Seilich erreichten ihr Ohr, begann die Worte der Ruheung:
 „Wie liegt Ernst des Todes auf deinem süßlichen Antlig,
 Du berrst Scheiden so heiß? hab drüben so schaurige Plake!
 Nette dich so in Strömen der Wondthau, das die vom Eise
 Starren die Feden! wie schaurig dein Aug! o konnten die Lebten
 Lächeln, du lächelst mir, und stehstest nicht schredende Flammen
 Aus dem geöffneten Mund' auf mich: doch Blicke des Todes
 Kann ich ertragen von dir: wies ab den blutigen Harnsch,
 Komm hernieder, erwärm' an mir dein starrendes Antlig,
 Hier ist ein Herz so warm, das es Lohesflut beheizet!“

Also sagte der Jüngling, und streckt die verlangenden Arme.
 Aber wie Zeite geneigt das bleiche Antlig, begann sie:
 „Duerher zog mich der sehrende Geam um dich, und Walhalla
 Nimmt mich nicht auf, als mit dir! wohl schaurige Pfade durchzog ich,
 Kalt, auch zugleich hochglühendes Noth mit dem Roffe durchschwimmend,
 Bis zu Walhalla's Pforten ich kam: sie wurden geöffnet.
 Schon entgegen mir starrten die Drieße der Dede, verbreitet
 Dah ich zum Zige der Helken die Fangerheuben, sie selber
 Hohen die weißen Schadel als Fesselsat' in den Händen,
 Und Walfüren gingen umher, und füllten sie immer,
 Das nicht einer umher des erfreuenden Trunkes ermangelt.
 Aber am Helkenmahl erblüht' ich den Vater, die Brüder,
 Schredliche Blicke warfen sie mir herüber, da stoh ich.
 Und ein Wein, an dem sich mein Schmerz zu halten vermochte,

Zucht' ich, und nimmer von dir hinfort mehr trennt sich mein Schatten.
Sald als erste Wallür', erblüht du mich wieder; jezt fordert
Mich der Hügel, von fern steigt unwillkommene Dämmerung!"

Also das Weib, und die Stimme verlosch, wie wenn sich ein Waldbach
Unter der eisigen Hülle verliert, und schluchzende Wellen
Kaum an ragenden Felsen zum Licht des Tages empordrängt.
Eilender setzt die Fersen in Mooses Zeiten die Jungfrau,
Und wie ein Nebelstreif sich lang am Gebirge dahinzieht,
Bis er zuletzt mit schlummerndem Reif die Wipfel umbustet,
Und sich in waldige Klüfte hinabsenkt; also entzog auch
Mit dem Reif die Schattengestalt, und verglimmendes Feuer
Schien noch hervorzu leuchten in langnachziehendem Bogen.
Dort in dem Todeshügel, den Ratwalds Hände bereitet,
Sarg sie sich, weitgeöffnet empfing sie das kältende Lager.
Aber neben dem Freund erhob sich Ratwald, und eilte
Jest auf der traurigen Spur, und einsam fand er den Hügel.
Und in den Schweigenden höhlt' er mit Schwerter's Spitze das Lager
Neben der Todten zu ruhn, und er fühlt sich von Armen umklammert,
Rührt geistigen Hauch und Wehn um sein glühendes Inttig.
Und er wär' erlaret in dem Grund vor schaurigen Wonnen,
Hätte nicht bald der Mergen die streifigen Wollen verkreitet.
Mutter wurden sie jezt die Umarmungen, und aus den Fanden
Unsichtbarer Gewalt entließ ihn der Geist der Geliebten.
Lauter bewegten die Töchter des Hains geröthete Häupter,
Glänzend in Reif, und das dünnere Haar im kältenden Windstrohm.
Da erwacht auch zum Leben der fast verschmachtete Jüngling,
Und mit starrtem Haar, und bleichen Wangen entsteht er
Von dem schaurigen Ort, und erst der dem schlummernden Freunde
Kam ihm die Seele zurück in wärmeren Schlägen des Lebens.

Jungfrau, über dein Grab geht jetzt der rollende Donner,
 Schwere Tropfen des Himmels entschüttelt die trauernde Eiche,
 Daß die Blumen des Waldes erstehn, und jugendlich glänzen;
 Aber nie wirst du wieder dein Haupt, jungfräuliche Blume,
 Heben empor, nachdem dich ein finstres Wetter zerkniet hat.
 Schlummre, schlummre sanft im kalten Hügel des Todes!

Zwölfter Gesang.

Heil a.

Inhalt.

Hermodes Ritt in die Unterwelt, um Balder zu erlösen. Hele's Verbindung. Balder von allen Wesen beweint, nur von dem Weibe Thel nicht, in das sich Loke versteckt hatte. Lokes Bestrafung. Freya duldet, und läßt dem Schicksale seinen Gang, welches Hermanns Tod beschloß. Siegesfest versammelt Hermanns Feinde, Ingomarn, Adgandestier und dessen jüngern Sohn Radgast. Sie kommen zu Hermanns Aufenthalt auf der Höhe des Baldgebirgs. Nacht. Bergner, als Hüter, weckt die Helden, wird aber getödtet. Hermann dann und sein Freund Ratwald. Hawart singt einen Todtengefang.

Zwölfter Gesang.

Helia.

- « Dir ist das letzte der Lieder geweiht, o nächtliche Göttin,
Wenn dein Roß vor den Thüren erscheint, ein mondbliches Schreckbild,
Dann heist's, aufgestiegen, und finstere Thale durchwandelt.
Saldern hieltest du selbst, den Lieblichen, wann ihn entlassen
Wirst du den Gott! Doch endlich aus deiner Behausung Dunkel
Geht hervor das strahlende Licht, und neu wird die Erde.
Wer noch rollen dahin Jahrtausende. Wie sich auch Irena
Sehat nach dem lieblichen Sohn, du hältst ihn: und wie sich Hermoder
Müht, ihn herauszuführen, vergebliche Arbeit! Doch rühmlich
« War ihm der Muth, und nimmer verschweigt mein ehrendes Lied ihn.
-

Tief zu den Reichen der Nacht war jetzt Hermoder gekommen,
 Und verlassend das eiserne Thor, durchtritt er die Oede,
 Neun der Mächte, und obwohl ihm der Muth so kräftig und fest ist.
 Schredet das Schweben ihn doch, und die Todesfülle des Ortes.
 Nichts als den Schlag des Hufs, und den eigenen Odem vernehmend.
 Ritt er, und dacht' an die goldenen Höhen, die er eben verlassen,
 Dacht' an Iduna und Hlorn, so erhellt sich sein Geist in Erinnerung.
 Endlich kam er zum Strohm, der die innersten Wohnungen einschließt,
 Hela's, und jener Seelen, die dort sehnüchterer Gram nagt.
 Feuerig wälzt sich die Flut, und wie in dem glühenden Ofen
 Grau das erglimmende Roth nur von ~~rothem~~ *Wasser* verthüllt wird,
 Also war auch der Schaum, der um diamantene Klippen
 Wirbelnd sich dreht; doch über den Strohm führt golden die Brücke.
 Gleichwie donnert hinüber, nicht sanft aufstehend, der Sozen
 Krümmte sich unter der Last des Renners zugleich und des Gottes;
 Und das Getöse durchdringt die sieben Reiche des Abgrundes.
 Aber vom Eise, dem nie verlassenen, springet die Jungfrau,
 Welcher die Brücke zu hüten vertraut ist, und öffnet die Pforte,
 Die mit den Hufen zu sprengen das wildanschlagende Ross droht.
 Grad entgegengestellt dem ungeduligen Reiter,
 Sprach das Weib: „Wer bist du? so tönt's nicht über die Brücke,
 Wenn sie auch tausend der Todten mitsammt den Rossen befahren.
 Nicht auch zeigt mir die Wange, die blühende, Loheskerbleichung.“
 Und Hermoder entgegnet: „Wenn je dir der Ruf von des Vaters
 Rüstigem Boten verkundet; so siehst du ihr jezo mit Augen,
 Lebend, und alles wagend um Balders, des Viellichen, Seele.
 Sage mir, ist sie herüber geeilt die tönende Brücke,
 Und wo gehet der Weg zu Hela's innerer Behausung,
 Aber die Jungfrau sprach: „Herüber gekommen ist Balder

Auf dem eigenen Noß, und er sitzt bey der Herrscherin Hela,
 Dort ist der Ehrenplatz ihm vergönnt, zur Seite der Göttin.
 Aber dein Pfad geht links durch's gefenkte Thal, wo das Noß die
 Schwerlich nüget; denn Klippen, von altem Feuer durchstossen,
 Ragen mit nackten Rippen hervor auf der schwelchten Fläche;
 Und dazwischen entsprudeln, mit Hiels aufwallendem Dampfe,
 Quellen, und drängen sich siedend empor bis zur Wölbung der Höhle.
 Solch ein Wallen und Beckeln ist dort, so murmelnde Donner
 Unter dir, daß du wohl schwerlich zu Fuß, noch minder zu Kasse
 Findest zu Hela den Pfad: doch bringst du auch kühn bis zum Hofraum,
 Hemmet dich dennoch die Mauer aus Erz, die ihn tagend umschlieset.
 Darum bleibe du hier, und erfreue dich meiner Bewirthung,
 Daß du rühmen mich mögest bey deinem erhabenen Vater,
 Und dann lehrte zurück unverletzt zu dem seligen Lichte."

Sprach's, und nichts entgegenet Hermoder ihr, sondern hinüber
 Trieb er sein Noß in das qualmende Thal: soviel nur des Raumes
 Brauchet der Reiter zum Stehn, und zugleich zu weiterem Fortschwingen,
 Als sein Fuß bedeckt. Doch als er die Mauer erblicket,
 Stutzt er ein wenig und wackert, dann schnellst er so leicht sich hinüber,
 Wie aus des Knaben Hand ein Ball fliegt, und vor der düstern
 Halle stand er; da streichelt der Reiter ihn. Offen ist ringsum
 Hela's Haus, und gewölbt aus edelen Steinen die Decke,
 Welche dem düstern Ort vielfarbigen Schimmer umherstreuen.
 Mitten auf einem kostbaren Stuhl sitzt Hela, die stumme.
 Und wie Kohlen, die einsam im Schooß der graulichen Asche
 Glimmen, so ist ihr funkelnder Blick, doch voll düstern Grauens,
 Einwärts gelehrt, und gedeckt von der Braun', als lauert auf Mord er.
 Keiner naht ihr mit sicherem Vertrauen; ein gesondertes Weien
 Zigt sie — ein ähnliches sah kein Gott, kein Sterblicher jemals.

Fess in das Auge doch laßt sie der süßne Hermoder, und schaudert.
 Aber als er den Bruder erblickt, den lieblichen Balder,
 Der, versunken in Gram, nur stets des Vergangnen gedenket,
 Und mit Erinnerung die Seele, die schmachtende, einzig emporhält,
 Spricht Hermoder das heylige Wort: „Erlennst du mich Bruder!“
 Lieblich klang es Baltern ins Ohr, wie Braga's Gesänge.
 Und er lächelte trüb, entgegenwandelnd dem Bruder,
 Reicht ihm die Hand, doch mit matterem Druck: wie ein Lüftchen die Wangen
 Sanft umfächelt, so schien Hermodern des Todten Berührung.
 Hela sah's mit innerm Verdruss; doch regt' sich kein Zug ihr
 Aus dem gewohnten Sitz, und den Fremdling heist sie die Nacht durch
 Weilen im gastlichen Haus, denn der Muth ist bei ihr auch geachtet.
 Aber am Morgen, der Dämmerung nur war in der Wohnung des Brauens,
 Trat zu Hela der Gott, und sprach: „Du hast mich geachtet,
 Wie sich's ziemt, und um Nahmen mich nicht bestraget noch Ausdraß.
 Beides verkind' ich die drum freiwillig: Hermoder geneuet
 Wird' ich im Himmel, und Freya gebat mich dem mächtigen Wodan.
 Meine Mutter sandte mich her, der Göttingen erste,
 Daß ich für Balders Seele die köst' unendliche Lösung.
 Und Du, laß dich erlöhn, und gönnt' ihm zum Lichte zu wandern,
 Hohe, der alles gehet im vielfach erschlungenen Abgrund.
 Eben steigt der Tag, und entgegen ihm wiehert mein Menner.
 Laß mit dem Bruder begrüßen den Tag mich: sähst du die Trauer
 Aller Götter, die Trauer der sammtlichen Wesen um Balder;
 Und, o könnt' Hermoder die Brust, die zerrißne, die öffnen,
 Todten nicht blinke das Auge die selbst: und da du allein nur
 Macht hast, Baldeen zu halten, gewiß du erstreuest der Nacht dich,
 Mir zu erlösen den Bruder aus lassenden Banden des Todes!“

Also der Gott, und umfaßt ihr das Knie. Da entgegnet die ernste:
 „Biel verkündest du mir von unendlicher Liebe der Vetter,
 Und der gesammten Wesen um Valsbern, der jeglichem wohlthat:
 Laß mich sehn den Beweis, und Loßgeld sey der Beweis mir.
 Steht nichts trocken um Valsbern im Himmel, auf Erd' und im Abgrund,
 Lebtes wie Lebendes, gleich entwandert mein Raub zu dem Lichte.
 Aber entquilt auch nur Einem der Wesen in Tropfen der Schmerz nicht,
 Dann entschlüpft er mir nie mein trauervoller Genosse.“

Syrach's, da reichte dem Bruder die Hand Hermoder, und redet
 Trost ihm ins Herz, das keinen empfing, doch Valsber ermahnt ihn,
 Ruh' und Hoffnung ins Herz der belämmerten Mutter zu reden.
 Aber für Wodan, den Vater, entzog er vom Finger den Ring sich,
 Traupnern, der Wunderkräfte besigt, und den ihm als Opfer
 Jener warf in die Blut, das köstlichste aller Geschenke.
 Noch ein Trud verbrüderter Händ', und Hermoder entfliehet:
 Janken streuet der Huf, so eilt er zur Lösung des Bruders.
 Aufwärts strebt des Eilenden Flug, und er freut sich des Lichtes,
 Das er so lang nun entbehrt. Doch wie lang entbehrt nicht der Bruder,
 Denkt er, und kommt zu Treca, die eilig die Zügel ihm faßt,
 Und ihn befragt, eh' er redet: „Ich bringe die freudige Nachricht,
 Ruft er, o Mutter, die finstere Hel will Thränen als Lösung!
 Aller Wesen, soviel der Himmel, die Erd', und die Tiefe
 Einschließt, trocken nicht bleiben darf Eins, sonst hält sie den Sohn die
 Ewig.“ Da rief die Mutter, und Hoffnungen lebten im Blick auf:
 „Fliegt, ihr Boten, so rief sie, o fliegt wie die Liebe der Mutter,
 Rings durch die Räume der Welt, so weit sie Wesen beherbergt;
 Steigt auch hinab in die Klüft', und vergeßt nie das Körnlein im Meer nicht!
 Aber im Himmel will Ich für Thränen werden, Erbarung
 Zollen die Noonen mir selbst, die erbarungslos, nicht weigern!“

Sprach's, da enteilten die Boten nach allen Enden. In Thronen
 Floss der Himmel, und senkte wie Regen des Mark sich zur Erde.
 Und die Erde vermischte mit dem himmlischen Schmerze den ihren.
 Bäume senkten das hangende Laub, im dunkeln Gebirgsthäl
 Echo der Feuen Gedrüll, und dem Schmerz antwortet die Wüthung,
 Meerungeheuer, so grausamer Art, als der zeugende Abgrund,
 Hühten ihr Innr's gewandt, es quoll unwillig die Thronen.
 Felsen sogar und Metall in nimmer gefundenen Schluchten,
 Von Vergesslern bewahet, die kargliche Reucht' aus den Adern
 Treßend hervor, erglänzten in zitternden Perlen, so wielet
 Tief auf ihr festiges Innre die Kraft des erwärmten Gefühles.
 Wee sie hätte vernommen die weinende Stimme der Wesen,
 Alles zugleich, dem wär' in Wehmuth die Zeit geschmolzen.
 Aber zu euch kam Jerna, allein mit bangendem Herzen,
 Unerbittliche Schwestern, ihr Töchter, von keinem Gebete,
 Je, noch Opfer erweicht: zum erstenmal solltet ihr weinen,
 So gebot's Alfader. Durchstirrend den einsamen Luftraum,
 Kam zu eurem Pallast die betrubte Mutter, und stehet
 Also euch an auf den Knien: „Ihr ewigen Schwestern, vernehmet ihr
 Alles Wesen Schmerzengeschehen, und die Kluten der Liebe
 Seht ihr sie rinnen? nicht unverdient wird Einem so Vieles.
 Könntet ihr? Ja, und ihr könnt, euch schlägt ja ein Herz auch, und wurden
 Nie die Augen euch naß, so laßt sie zum erstenmal träufeln!
 Achet der Mutter Schmerz und bringt dies Opfer der Armen.
 Was demerk' ich? der ernste Blick wird trüber und trüber.
 Ach! und ein Thau, der mein durstendes Herz, mein zerlöschendes seühet,
 Jetzt, jetzt seh' ich ihn quellen! jetzt blinkt er, o himmlische Schwestern!
 Mein ist wieder der Sohn, ihn schenket mir euer Thron!“

Sprach's, und sank in verstummender Treub', und des Dankes vergessend,

Am zu den Füßen der Hohen: sie neigen die weinende Göttin.
 Jetzt erhebt sich Ircra, ihr Antlitz leuchtet wie Trübschein,
 Der die herbftlichen Nebel besiegt; sie wollte nun danken,
 Aber das Wort von den Lippen ihr nahm die ält'ste der Nornen:
 „Noch nicht ferne dich Göttin, die ward nur Duldung beschieden.
 Duldung ist göttlich, drum gab auch den Schmerz Alfader den Weisen.“
 „Duldung ist göttlich!“ so rief der Eher der Schwestern im Einklang.
 Wieder begann die zweite der Nornen, die Zukunft genannt ist:
 „Leben willst du, Alfader den Tod!“ Dann sprach auch die dritte:
 „Was heut' ist, ist morgen nicht mehr, drum stille die Thräne;
 Nimm von der Stunde mit Muth, was Ewigkeiten verweigern!“ —
 „Duldung ist göttlich!“ erklang's. Und Ircra verstummte. Das Haupt tief
 In den Busen gesenkt, geht heim sie, doch lange noch tönet
 Ihrem lauschenden Ohr das Geräusch des ewigen Webstuhls,
 Wo die Zukunft ligt, und jeglicher Zeit ihr Gewand wieht.
 Furchtbar Inart's durch die Räume der Oed', und verhallt in der Oede.
 Ircra kam zum himmlischen Haus, und stieg auf des Thrones
 Höchste Stuf', umspähend die Welt: da sieht sie die Boten
 Eilen von allen Enden daher. Am besprochenen Felsen
 Trafen sich all', und wünschten sich Gluck zu des Werkes Vollendung;
 Denn kein Wesen hatte bis jetzt die Thräne verweigert.
 Eins nur fehlt noch: im Felsen, der weit zur Höhle sich wölbet,
 Daß ein Weib, das nannte sich Ihel, zu ihr auch heran trat
 Ircra's Gesandtschaft und sprach: „Du bist der Empfindenden letzte,
 Dessen Auge noch trocken erscheint, drum wein' auch um Baldern,
 Daß du der düstern Hel den lieblichen Jüngling entrestest!“

Da antwortet die Greisin: „Mir sind die Thränen verrecknet,
 Alle hab' ich verweint: dem eignen Geschick, und für Baldern
 Find' ich keine mehr: weder im Tod noch Leben erwieß mir
 Balder Gutes, und was sie empfing, mag Hela behalten!“

Traurig vernemeyt's die Voten, nach so vergeblicher Arbeit,
 Melden sie alles der Mutter: die eilt mit Ahnung zu Ithol hin,
 Nicht vor der Alten im Staub; doch hart, wie der Fels, wo sie bawet,
 War ihr Gemüth, und seener erwartet's in keinem Gefühl mehr.
 Zerschies eilet Itera nun heim, die grausame Harte
 Macht in der nächsten Versammlung sie kund, und inniges Mitleid
 legt den allen sie an, denn jetzt erst war ihr Verlust ganz.
 Woban sprach: „Erlennt ihr in Ithol nicht einen der Unvern,
 Der sich der Unirige nennt, doch wider uns ist, und in tauſend
 Leid die Götter gebracht; dort liegt er, und lachelt der Thaten,
 In sich gelebet voll besthafter Lust, in die Hülle der Götterin
 Varg sich der Schwalk; drum auf, und ergreift ihn, daß er uns allen
 Suße den Hohn und das Leid, das er oft uns so tödtlich verletzt!“

Sprach's, da erhob sich Hermotus, der schnellste der Himmischen, mit ihm
 Mede und Mague, die Sohne des Ithor, voll rascher Entschlieſung;
 Fassen ihn, und hinunter zur einsam ragenden Klippe
 Reissen sie ihn, und binden ihn fest mit Ketten von Demant.
 Aber weil Gift er immer gespien mit lästernder Zunge,
 Göttern und Menschen zum Hohn, und ihnen die Kreude vergiftet,
 Wurffen sie über sein Haupt die fürchterlich zischende Schlange,
 Die ihm mit Pfiffanhaut die Stirn umschäfelt, daß schäumend
 Tropfelt der Giffter herab, den Voles Gemahlin mit Thränen
 Sammelt im großen Gefäß. Doch wenn's gefüllt ist, und über-
 Sprudelt, dann fühlt er das brennende Gift, der gereinigte Vole:
 Und er windet sich auf, und möchte den Fels aus der Wurzel
 Mütteln hervor, dann bedet die Erd', und die Sterblichen saßt Graun!
 So ward Vole gestraft, so enden die Werke der Voten.

Aber nicht ewig wird dich, o Lichtgott, halten der Abgrund,
 Neblichter Dunst wird ewig die nicht umhüllen das Antlig.

Stuß, — o Wonne der Wesen! — erscheint dein Tag, und du hebst dich
 Siegrich empor: wenn keiner der Götter mehr lebt, Allader
 Einzig herrscht, wie er Anfangs geherrscht, eh' Götter gewesen,
 Stellt er dich glänzend zur Seite des Throns, und Mäde und Mägne
 Sind dir Genossen und Ehrengelut: dann blühet die Erde
 Neu aus Verwüstungen auf, und ein neuer Himmel umfängt sie.

Arera duldet indeß, ihr Gram wird sanfter, sie blühet
 Ist auf die Erd' hernieder, und lernet den Gang der Geschide
 Ruhiges Herzens versichn, doch Schicksalsfäden zu spinnen,
 Däucht' ihr vermessener Stolz. So sah sie auch jetzt die Wallüren
 Nahen von Mitternacht dem Helben, der sonst ihr so lieb war;
 Wer sie sieht, und duldet es still. Zwer Messe, dem Söhne gleich,
 Fuhren die Götinnen her, das eine für Hermann, das andre
 Für den verheuberten Freund. Willkommen dem leidenden Helben
 Was das Noß, und was ihm allein das Geschid noch von Wohlthat
 Konnte verleihn, war Tod. Allmählig erhaschten des Leibes
 Lose Wunden, doch blutete fort die zerrissene Seele.
 Lab wie ein einsamer Busch, benetzt vom Regen des Bergfirchens,
 Witterlos im Wind mit starrtenden Armen erstarrt,
 Lab um die Sänzerin trauert, die einst er im Zwatten beherbergt:
 So blüht einsam der Held in die kalten Neden des Lebens.
 Wie wach Natwald von ihm, er lindert die krennenden Schmerzen,
 Nacht und Tag in den Armen den Freund, den bekümmerten, haltend.
 Freundestreue noch war dein letztes Labfal auf Erden,
 Feld und Vater, am Freunde noch hielt dein sinkendes Leben.
 Doch es sollte vergehn: denn der graue Zegeß versammelt
 Todesgenossen im nächtlichen Rath. Vor der Halle des Fürsten
 Zafen sie ringe im Kreis; doch Ingomar brannte vor allen
 In Erwartung der Geiß. Wie duster glummende Kohlen

Im erstrebenden Brand, wenn ein Wind lebendig sie anläßt,
 Leuchten die funkelnden Jagen aus kühnen Schatten der Traune,
 Abzanderlern; er suchte den Tod der verbundenen Freunde.
 Gift selbst hatt' er bezehret von Rom, für Hermann, verweigert
 Hatt' es ihm Rom: jetzt sucht er, zugleich mit Madgast, dem Wilden,
 Mache durch's Euen. Auch Ziegmund den Sohn vertief zur Versammlung
 Und Erüthacus den Enkel, Zegest, und die Ehrenbegleiter.
 Mann für Mann mit den Flügen des Augs durchdringend, und wickel
 In sich gelehret, begann, in der Mitte stehend, Zegest:
 „Männer sitzen um mich, und zu solchen Männern nur red' ich,
 Die ein beschlossenes Werk zum Ende zu führen vermögen.
 Wer nicht zu enden versteht, der beginne nicht; hält man die Art aus
 Eher vom Baum, als er liegt! Schon wanket er, aber noch heft ihn
 Fest die Wurzel des Herzens, auch sie durchdringe der Zehor noch.
 Männer, wer thut ihn mit mir, ihr versteht mich, ich rede von Hermann!“
 Also sprach er, und all' erhoben sich, gaben die Hand ihm,
 Zu vollenden bereit, was der heile Zegest erkennen.
 Ingomar forcht mit Begier nach dem Ort, wo Hermann verweilt,
 Alles enthüllet Zegest. „Wie treu er bewacht ist, wie treu ihm
 Freunde zur Seite stehn, das werket ihr, Männer, erfahren,
 Spricht er, vor allen ist ihm dein Sohn, Abzander, wie Bruder.
 Eiget Mächt' und Lage bei ihm, und heilet die Wunden,
 Uns zum Verderb; denn verharbten sie erst, viel rascher im Joche,
 Und in der Mächt' ist Hermann, als wir: noch sahn wir den Vater,
 Kämpfen noch nicht den Aindkeraubten. Nicht fürcht' ich in Greise
 Hermann so sehr, als in Schmach der Erniedrigung, wann er dem Velle
 Marken zeigt, und spricht: „Die trag' ich um meine Thuknesda,
 Die schlug Ingomars Arm, die schlug Zegestes dem Retter
 Eurer Freiheit!“ O glaubt's, die Kunde wird schnell durch die Stämme

Laufen, und schon, ich seh ihn, er sieht als das Haupt der Germanen
 Furchtbar in unbezwinglicher Kraft: das verblendete Mitleid
 Schenket ihm mehr, als es weiß, und glaubt's nur, zu nehmen versteht er.
 Führen will er nach Rom die folg'samen Büschel, wie herrlich
 Wird er dort thronen: der Euzige sitzt im Zige des Sätars,
 Hält die gesammte teutenische Kraft in den mächtigen Händen,
 Denn er versteht's das Völk zu einigen. Schleudret der Stige,
 Weiter nicht reichen die demigen dann, als des sterblichen Mannes,
 Den wir, (höret es,) wie zum Gott erhöhten: der Adler
 Fliehet zur Höh', weil ein Adler er ist, und die Schwingen ihn tragen:
 Soll ich dem Adler vergleichen den Mann, der außer dem Fluge
 Schärfet auch sieht, als die andern, und selbst in die Quelle des Lichtes
 Tauchet den Blick; ist ein Adler Er, was können denn wir fern?
 Sprecht nicht: Maud ja bezing er noch nicht! Und wär's nur Besorgniß,
 Enden wir beides, Gefahr und Besorgniß: Männer gefolgt mir!"

Alle folgten, nur Siegmund blieb, und sagte zum Vater:
 „Vater, nicht rede man je, des Dank's vergessen hat Siegmund,
 Und sein Gedächtniß ist schwach in Erinnerung empfangener Liebe.
 Meine Wunden hat Hermann gefüllt, mich der Hefeln entlebigt,
 Und den Freunden zur Pflege vertraut, nicht zu retten vermag ich,
 Aber Tod ihm zu geben, auch wenn er den Tod sich verschuldet,
 Ziemet nicht mir. Ich entfloß vom Altar der Adler, jeho
 Geh' ich zurück, und was immer für heilige Pflicht ich verleset,
 Sage man doch nicht den Dank!" — „Genug, entgegnet Siegfried,
 Ja, für so feige Gesinnung zu viel, die Furcht wiew zum Dank die.
 Zwen unähnlische Kinder erzeugte Siegfried, die Tochter
 Ist ein Mann, und der Zehn ist ein Weib! Geh' hin zu dem Altar,
 Laß dich im stolzen Triumph zum Capitel mit der Schwester,
 Führen, o sie wird stolzer als du die Ketten am Arme

Tragen; wie blühte sie still auf den schwangeren Leib, nicht mit Einem
 Wort den Sieger beehrend: ja wahrlich sie trägt in dem Scherfe,
 Hermann den Zweiten, wenn ihn', besorgliche Mütter, die Schlange
 Nicht in der Schale zerdrückt. Kann gleiches Muthes sich Ziegmund
 Ruhmen? vermag er das zeigende Morn, und den gaffenden Pöbel
 Zu ertragen? dann geh' er zurück zum verlassenem Altar!"

Ziegmund ging. Da sprach Zegel: „Wenn Einen des Werkes
 Noch gereut, der gehe mit ihm, allein auch vollend' ich's!"

Sprach's und ging, als wär' er allein, nicht rückwärts zu schauen
 Wandt' er das Haupt, doch folgte die Schaar und die Hürden. Woher fühlet
 Sie der Pfad an dem Felde des Kampfs, wo jüngst noch so edles
 Blut floß, und mit erinnerndem Stolz betrachteten sie alles:
 Dort den zertrümmten Wall, und umhergestreute Pfäle;
 Hier die Leinwand von Waffen und klumigen Schilden; der Boden
 Noch gefärbt mit dem edelsten Blut; hier ward sie geraubet,
 Dort dem Mörner entgegengeführt die stolze Iphigenia;
 Dort kam rettend der Freund in der nahen Entscheidung, und nach ihm
 Mäand daher wie ein Wunder, wie eine Göttererweisung.
 Alles erwägt noch Ingemark Sinn, und nach Kämpfen gehisset
 Wieder sein aufgerührtes Gemüth, nicht vermag er zu rathen,
 Ist er des Ruhms Mitreifer getödtet aus dem Lichte des Lebens.
 Immer noch tönt ihm im Ohre der Varden Lied: „Und wenn alles,
 Hermann, das Schicksal dir nimmt, dein Lob nobt nimmt es!" so sangen
 Einst die wäldlichen Varden; wohlso, wer Hermann erlegt,
 Der nur ist größer als er, doch fer's im offenen Kampfe.
 Wunden duldet' auch ich, und noch nicht sind sie verwachsen,
 So versuchen wir uns mit gleichen Kräften, erkennt er
 Sich besiegt, dann tret' ich zurück!" So kante der Blutsfreund,
 Als er betrachtenden Blick an dem blutigen Felde vorbeiging.

Ganz hindurch die schaurige Nacht, und den folgenden Tag auch
 Wandern die Söhne des Todes, und als der Abend herabsank,
 Zehn sie auf grünendem Hügel in lichtlos einsamer Waldung
 Lagen die Burg des Helden, mit Baum' und Felsen umhäufet.
 Wo hatten die Freunde mit unermüdeter Arbeit
 Schutz dem Verfolgten bereitet, und stets war einer am Zugang
 Nachts als Wächter gestellt. Heut' war es Bergner, der Kühne.
 Rings umwandelt er rührig das Felsengehege, dem Nachtfrost
 Tropend durch rasche Bewegung; auch hatt' er ein Feuer gezündet,
 Vor dem Verhau, und schlug oft über den Nacken die Aeme.
 Rings schon heulten die Wolf' um die einsame Wohnung, verstummt war
 Tonk der übrige Wald, und keine Helle des Himmels
 Leuchtete, nur im verglummenden Strand ward brauner der Felsen;
 Und die verdorrten Blätter an niederhangender Eiche,
 Die der Frost nicht zu schütteln vermocht, sind wenig geröthet.
 Schweigend nahen die Männer des Morde, vom Späher geführtet,
 Und als Bergner den Gang erst halb um den Hügel vollendet,
 Stehn die Männer im Eingang schon, und strecken die Spitzen.
 Bergner, als er die Tritte vernahm, und im Glanze des Feuers
 Sah die Rüstungen leuchten: „Wohin ihr Männer, wer seht ihr?“
 Aber statt Antwort empfängt er von nicht geschaueten Lanzen,
 Wurf und Stoß, doch lauter nur scholl und lauter sein Ruf jekt,
 Laß durch's felsige Thal es erscholl wie Donner, und eh' nicht
 Hemmt er den aüdurchdringenden Laut, bis ein stürmendes Eisen
 Auf in die Reht' ihm dringt, und den Wirbel des Nackens ihm lostrennt.
 Rückwärts sinkt er und stirbt, ein freudiges Opfer der Treue.
 Nicht mehr höret ihr Felsen Wälinaburgs, die ihr der Weste
 Stolz in die Augen seht, nicht hört ihr den dräuenden Klang mehr
 Eines Gesangs. O tolle durch ausgehöhlte Waldung

Eigenhäteteter Doh, und führe die Felsen hinunter,
 Doh du mit deinem Gebrauch dem Wanderer das eigene Wort nimmst:
 Er, dem die Seele du oft mit deinem Donner erfülltest,
 Er sieht nimmer an die zum ewig dampfenden Fels auf.

Aber die Schlummerer fuhren empor, und Hermann versammelt
 Um sich die Freund': „Und endet mit mir, so sprach er, ihr Treuen,
 Eden sah ich im Traum die hohen Walküren, sie winkten
 Mir, und ich hoff' es auch euch: zum Lohn jetzt (Wenke der Treue
 Woban den edelsten Tod! Hier Ratwals binde den Schild mit
 Fels um den linken Arm, denn meine Rechte vermag's nicht,
 Zittert zu sehr vor Verlangen des Kampfs: noch einmal im Leben
 Brenn' ich, Hermann zu sehn, dann geh' ich zum Vater der Helden.“

Ratwals band ihm den Schild, und schaute dem Freund' in das Antlitz,
 Und ent'agte' sich, es lebert darin ein göttliches Feuer,
 Jeder Blick ist Wonne Walhall's, und verstärkte Vollenbung.
 Jeho streckten die Helden hinaus, von leuchtenden Fackeln
 Ingezündet am Brand, auf's Gebot Zegestes, erglühet
 Rings der Fels und die Burg, es flammten die Spizen des Lobes,
 Lieblich glänzt's in die Seele der Helden, sie schlugen die Schilde,
 Vorwärts schreitend, jetzt sahn sie sich nah', und schauern im Anblick.
 Selbst Zegestes, der Unbewegliche, steht wie erschüttert,
 Als er den Helden erblickt, den er selbst geweiht dem Lobe.
 Denn wie ein kahler Fels auf den Höhen, in den Ländern der Menschen
 Weitgelehrt, sein finsternes Haupt in Nebel verschleiert,
 Und mit dampfender Wolk' androhende Wetter verkündet:
 So stand Hermann, hoch in die Nacht; ihn machten die Götter
 Herrlicher, furchtbarer noch vor dem Tod, ein vollendetes Schicksal
 Lag in dem Ernst des Gesicht's, kein Wort entschwebte der Lippe.
 Aber herpor trat Ingemar jetzt, und redete feurig:

„Hermann, so seh' ich dich gern! Auf, laß uns das letzte versuchen,
Meinen Ruhm vernichtetest du, so vernicht' auch mein Leben,
Oder das beinige ich! in Blut erleihe die Zwietracht.“

Sprach's, und Hermann entgegnete nichts. Er bewegte langsam
Seinen Fuß, und bewegte den Speer, die Schauer erschraden.
Nichts Erhabneres sah noch ihr Aug', als die schrecklichen beiden
Nahen zu Todestämpfen heran: die seligen Götter
Schaueten selbst herab, und Wodan sprach zu der Gattin:
„Warum seufzest du, Freya, und bangst in Erwartung des Ausgangs?
Wenn ein Held vollendet wie der, dann freut sich Walhalla,
Wer so frey gelebt, der verdient blutigen Tod auch.
Und mein eignes Ross, dem erhabenssten Helden zu senden,
Und für den Hergensfreund bereit zu halten ein andres,
Auf' ich dem Sohn; denn Hermann ist werth auf dem muthigen Renner
Einzureiten, bewundert von meiner Freudenversammlung!“

Sprach's, und winkt Hermodern, der flog zu der dunstigen Erde,
Und mit dem wiehernden Ross grad über dem Haupte des Helden
Schwebt' er, ihn sah der Held, und noch viel freudiger kämpft er.
Da umdräute dich, Ingomar, Tod von dem flammenden Eisen
Hermanns, doch rath, zu wehren dem Streich mit erhobenem Arme
Springt Siegesfies herzu, und tief bis zum Boden geschmettert
Zieht er sein Schwert; doch des Gegners wie Flig herschauendes Eisen
Reicht und klingt, hoch sahen umher wieunken die Stude.
Hermann sieht es mit Schmerz, doch kämpft mit dem Kesse des Eisens
Unerschrocken er fort. Doch Ingomar ruft: „Zu ungleich
Ist der Kampf, Held weiche zurück, dich besiegten die Götter!“
Eingemar Sohn, erzgrimmend im Geist: „Hier ist mir des Todes
Zimmer genug noch in Hand und in Arm, im Leben nicht hat mich
Jugend besiegt ein Mann, versuch's, mich am Tod zu besiegen!“

Alle, da rannten sie an, und so dicht zusammen gedrängt,
 Daß der Odem sich schnaubend verhielt, und Blut sich im Blute,
 Wie ein Blitz im Blitze, verschlang. Es krachten die Schilde
 Gegeneinander gestoßen im Anlauf, wider im Ausdrang
 Wach zu erneuertem Stoß die Kraft verdoppelt; von beiden
 Mann schon Blut, und Blut war einzig die Blume des Schildes.

Aber gerad' auf den Sohn, den edelmüthigen Ratwald,
 Stürzt der Vater, und: „Ha, an dem Sohn vollend' ich die Rache!“
 Rief er, doch Ratwald wich, und sprach zu dem Zornenden dieses:
 „O daß der Hügel mich berge, für jenen Sohn, dem du Rache
 suchst, o wär' ich gefallen im Streit, eh' das Auge des Vaters
 Je ich wieder erblickt! Wie ging ich dir oft an der Seite,
 Vater, die Wägen des Waldes hindurch, wie hast du mich damals
 Immer zur Größe des Mannes, zur edelsten Größe gemahnet:
 Und jetzt droht mir dein Blick mit Finsternissen des Todes?
 Vater, o weiche von mir, und von Hermann! Verleßest du jenen
 Wehe! dann muß ich schugen, ein Todesverbundner, am Vater
 Selbst muß ich heilige Eide vollziehn!“ So endete Ratwald.
 Aber nicht hört ihn der Vater; er schwingt das funkelnde Eisen.
 Siehe, da springt zur Zeit' ihm Ingomar her, der die Worte
 Alle vernommen, und strecket den Speer vor den wüthenden Streiter.
 „Hartgebohrener Mann, kein Vaterherz in dem Busen
 Trägst du, dich haben die Götter im Zorn der Erde gesendet.
 Solchen Kampf nicht duld' ich!“ Doch Abgandener vermochte
 Nicht den Sinn zu bezähmen, er stürzt entgegen dem Sohne.
 Ratwald wich, und mit Thränen zu Harwart sprach er, dem Zünger,
 Der dem stürmenden Madgast wehrt: „Vor dem Vater nur schuge
 Harwart den Sohn, denn verflucht ist die Hand, die so Heiliges anstreift!“
 Sprach's, und der Zünger stellt sich dem Grimmigen muthig entgegen,

Ganz mit der Muße des Geistes, die oft in Kämpfen erprobt ward:
 Doch vermag er den Mann nicht zu bändigen, immer nur seitwärts
 Sticht Abgandesler mit gierigem Aug', und zielt mit dem Eisen
 Auf den trauernden Sohn, der den Kampf mit dem Bruder begonnen.
 Oft ist Madgast offen dem Tod, doch immer sein Eisen
 Hält der edlere Bruder zurück. Jetzt schauet es Hermann,

Wie den Freund ihm bedrängten die Grimmigen, jetzt wie der Vater
 Zeitwärts springt, die Frenie gewandt nach dem Herzen des Zehns:
 Da empor sich sein Geist, und mit wenigen Schritten ist dort er
 Zwischen den beiden, und rasch mit dem Schwert, daß er Harart entriß,
 Haut er den frevelnden Arm von der Schulter des Grimmigen, zuckend
 Legte der Arm noch die Lang', als wellt' er zum Stoß sie zurückzuehn,
 Fest die Ringer zusammengelammt: die Bleiche des Todes

4 Schwebet schon über das heiße Gesicht Abgandeslers, jetzt sank er.
 Ratwilt eilt, ihn zu halten herzu, doch wehret ihm Madgast.
 Aber zurück zum verlassenen Kampf stürzt Hermann, mit Hararts
 Schwerte bewehrt, und es freute sich Ingomar: wider das Schicksal
 Hatte jetzt Hermann gehiegt, denn dem wilden Zugesiege verbricht er
 Ganz von oben bis unten den Schild, und die schneidende Klinge
 Führt noch streifend hinab den gottigen Busen. Mit Wuthblut
 Zah es Ingomar rinnen das Blut des Entsehligen, Schaum ist
 Stachel des Jorns, daß so nah' ihm den Freund ein Eisen getroffen.
 Zeitwärts schlägt er auf Hermanns Schild, und quert durch die Fugen
 Schmettert der Stahl, und dringt in die Brust, wo zur Höhlung die Rippen
 Rings sich breiten; und wie der Held aufathmete, stürzen
 Bäche des Blutes hervor. Da winkt Hermoder, und Hermann
 Zah's; den Busen eröffnend: „Hier hubest du Raum für dein Eisen,
 Hier begrabe des Ruhmes Begier, hier ende dein Streben!“

Sprach's, da wandte sich Ingomar schnell, und auf's blutige Eisen

Starrend, ging er hinweg, und es quollen ihm wenige Thränen.
 Aber Segestes: „Wohlan, hier ist ein Eisen, hier hab' ich
 Endlich das Ziel für den Schmerz, der mein Haar auf der Scheitel gebleicht,
 Hier ist das Ende für Siegmars Geschlecht!“ Und erhebend mit beiden
 Armen das Schwert, in die offene Brust des sterbenden Helben
 Schmettert er's. Hermann zeigte sein Blut dem staunenden Himmel,
 Sucht sich den Tod, und fällt: doch die Seele schwingt auf Hermoders
 Reß sich leicht, und schwebt hoch über dem blutigen Kampfe,
 Hartend, die Katwals mit ihr sich vereinigte: dieser des Freundes
 Fall erblickend, stürzt sich auf ihn, da durchfährt ihn ein Eisen,
 Aber von weim es gekommen, das schauert dem Säger zu melden.

Als die beiden gesunken, und Katwals ganz in dem eignen
 Flute beflattet den Freund, da zerbrach die eiserne Lanze
 Hewart, und stand mit geknicktem Haupt. Die Opferer gingen.
 Still ward's im Hain, kein Lebender war um die Todten, als Hewart.
 Scheiter trug er zusammen und moosige Nisse, vom Sturme
 Fängst entschüttelt dem Stamm, und legt die blutigen Helben
 Nebeneinander, am Herzen des Freundes ließ ruhen den Freund er.
 Aber zur Rechten den Säger, und als er die Gluthen entzündet,
 Schwoß sein Wehmuthsgefang, und stieg mit der Lohe. Die Helben
 Horchten herab, und blickten mit Stolz auf die glänzenden Wunden.
 Dies war Hewart's Gesang: „So ruht in Asche der Freund mit,
 Du auch gewandelt in Staub, o Helbensproßling, den Hügel
 Deckt nun bald das bleichere Moos, es deckt auch den Umbau,
 Den ein bloßes Geschlecht die erwieß, erhabener Metter.
 Wankende Düssel, du wiesst die stachlichten Saamen umherstreuen,
 Daß dein Geschlecht nicht vergehe, doch Helbengeschlechter verschwinden.
 Nach Jahrtausenden findet der einsame Jäger des Wäldes
 Ihre Hügel, und strauchelt auf hohen Wurzeln, er weiß nicht

Was für ein Staub in dem Grabe sich barg; wenn der spätere Dank sucht,
 Ändert er kalt, wenn er gerne das Herz darbrächte zum Opfer.
 Tausend Morgen erwachen, und aber tausend, doch keiner
 Rast; O Schlummerer erwache vom ehernen Schlafe! Wie lang ist
 Deine Nacht, und dein Morgen wie fern! die kühlende Ruhstatt
 Unter der Erd' ist unwandelbar fest bis zum letzten der Tage.

Einfließ ging ich am murmelnden Bach in heiliger Dämmerung,
 Da erblickt' ich im dunkleren Laub zwei Nesen an Einem
 Dorn; und ich stand: doch brach ich sie nicht; voll unser Bewunderung
 Sah ich die goldenen Fäden im tieferrothenden Busen.
 Zwei der Blumen zugleich hat Hermanns Seele getragen,
 Freiheit und Liebe: sie rotheten sich im Glanze des Morgens
 Schöner; der Strahl des Tags verwehte die holden Reishwürter.

Du hast du mehr als dich selbst dein Volk geliebet, o Hermann,
 Das war dein Lied, für so erhabene Liebe ist Raum nicht
 Unter den Kindern des Staubs — für sie ist die dunkle Schaulung.
 Dahin setzt nicht der Reich; es wehn nur die Eichen der Götter
 Heiligen Muth in die Herzen des sinnenden Enkels; der Edle
 Lebt für die kommende Zeit: sein Geist ist Schöpfer der Zukunft,
 Seele des Volks — und scheint er verweht, dann ist er lebendig.

Hermann und Ratwald, im Leben so hehr und so lieblich, im Tod auch
 Ziehst ihr nicht, wie selig umarmt ihr euch; Gräße Walhalla's
 Schweben um euch, o schaut auch herab auf die dunkle Erde,
 Zehet den trauernden Freund, und höret die weinende Klage!

Begniet, im Leben mein treuer Genoss, wie tönt aus der Brust die
 Mächtig der vielbeseele Laut; es schmolzen die Herzen
 Deinem Gesang; wie der sinkende Schnee, wenn der Busen der Erde
 Von der Sonn' Umarmung erglüht. Jetzt geh' ich den Winden
 Deine Harfe, durchsäule sie selbst mit geistigem Anhauch,
 Säule, säule mit Tröst in die einsam umdüsterte Seele!

Keinen Speer rührt Hainart mehr an, das Schwert an dem Pfahle
 Ruhe nun: Hermann gebraucht es zuletzt, in heiliger Ruhe.
 Keine Hand mehr soll es entweihn: durch die bebenden Saiten
 Rausch' ich hinfert nur, den Völkern von Hermanns Lode verkündend.
 Und so oft mit sterbendem Laub die Eiche sich schüttelt,
 Schwellt mein Wehmuthsgefang auf diesen verborgenen Hügel,
 Bis mein Leben verweht wie ein Duft um meine Begräbnen!"

So verscholl um den Hügel die weinende Klage des Sängers.

Erster Anhang.

Religion der alten Deutschen.



I G ö t t e r l e h r e.

§. 1.

Allgemeine Vorbemerkung.

Von der Darstellung der Religion der alten Deutschen muß man die verschiedenen Zeitalter, worin sie sich ausbildete und veränderte, sondern, und jedes für sich nach seiner Eigenthümlichkeit durchgehen. Denn in die anfangs einfache und reinere Gottesverehrung mischte sich mit der Zeit viel Fremdartiges ein. Schon im Voraus kann man als sicher annehmen, daß die Naturgottheiten auch die ersten und vorzüglichsten den den alten Deutschen gewesen seien.^{*)} Der Donnergott findet sich den ihnen eben so, wie den jedem Naturvolf; dann die Erde, als persönliche Gottheit gedacht, und die sie befruchtende, und sich mit ihr vermählende Sonne; das Feuer, als gewaltig wirkendes in die Sinne fallendes Element, das in den Urzeiten durch die Mündung der Berge empor gestiegen war, und Länder gebildet hatte, wovon die ältesten Tagen vermuthlich noch viel erzählten, und der Kaukasus, des deutschen Volkes Urheimath, fürchtbar schöne Schauspiele zeigte; der nachleuchtende Mond, der auf den langen Wanderungen durch unwegsame Haine dem Jäger ein freundlicher Begleiter ist; dem Schiffer die Gr-

*) Herder in seiner *Mythen- und Sagen-Geschichte* Abth. 1 Th. S. 6 sagt: „Die erste hiäro-
nische Form der Religion war Element- und Sternendienst.“

Überhaupt verweise ich hier den Leser den der Entstehung der Religion und
des Begriffs von Gottheit auf das eben angeführte Werk.

Feuer, deren Strahlen zugleich wirksam auf die Erde gedacht wurden; das sind die hauptsächlichsten Gottheiten, die in den frühesten Mythologien hervortreten. Zuerst hielt man diese Wesen wahrhaftlich selbst für die Gottheiten; nachher läßt man in ihnen Wesen wirksam sein, und so entsteht die Vielgötterei; von dieser steigt man, alle Wesen; ja in einer Uebersicht zusammenfassend, zur Idee eines einzigen Gottes heraus. Später erst personifizierte man auch geistige Vorstellungen und Begriffe, und, je nachdem ein Volk Neigung und Vorliebe zu dieser oder jener Kunst und Wirkksamkeit hatte, so bildete es sich Götter des Kriegs und des Friedens, der Dichtkunst, der Weisheit, der Liebe, der Jugend u. s. w. Auch entstanden manche irdische Gottheiten, die mehr aus Wohlthätern der Völker oder einzelner Gegenden zu Göttern hinaufstiegen.

Zuerst müssen wir also auf die Naturgottheiten der alten Deutschen unsern Blick richten, und sie in den Nachrichten der Alten aufsuchen, und unter mancher Verhüllung sie wieder zu erkennen und bezeichnen. Der erste, der uns über die Religion und die Götter der alten Deutschen etwas Bestimmtes hinterlassen hat, ist Julius Cäsar, und die drei Hauptgottheiten, die er anführt, sind Naturgottheiten.

§. 2.

Er sagt: (*de bello gallico lib. 6, cap. 21.*) die Deutschen nehmen nur sichtbare Götter an, durch deren Macht sie offenbar unterstützt werden; nämlich die Sonne, den Mond und den Vulkan, d. h. das Elementarfeuer. Der Dienst der Sonne war besonders in Persien herrschend, und der Dienst des Mondes ist bei den meisten asiatischen Völkern, besonders bei den Phoeniziern, zu finden; der Feuerdienst aber herrscht noch in den Gegenden, wo die Deutschen ursprünglich ausgegangen waren, nämlich am Kaukasus. Auch der Sonnendienst scheint nur Verehrung des reinsten Elementarfeuers gewesen zu sein. Die Fabel der Griechen spricht von einem hyperboräischen Apollo, der wohl nichts anders als die von den nordischen Völkern verehrte Sonne war. Der Name Helios (*ἥλιος*) scheint mit dem deutschen Worte *hel* oder *hell* (im Angelsächsischen *Heaul*) Ähnlichkeit zu haben. Nach den Alten besucht dieser Apollo die Hyperboräer alle Jahre, und wohnt ihrem großen Feste bei, (*Pind. Ol. 3. 8. Pyth. 10, 47.*) d. h. die Hyperboräer

freuten sich über die Mißthat der Sonne. Das Jeth selbst hieß Juel; und die Opfer, die man der Sonne brachte, waren Pferde und Eber. Der Sonntag trägt noch den Namen alter Verehrung.

Von der Verehrung des Mondes, und dem Glauben an seine Einwirkung auf menschliche Dinge giebt die Geschichte Aetioria's, und der noch bey dem gemeinen Volk darüber herrschende Aberglaube, einen Beweis. Die Deutschen gaben ihm den Namen Osiera, welches Wort mit der Afsarte der Phönizier Aehnlichkeit hat. Neu- und Vollmond wurden heilig gehalten, und werden in der Edda als Untergetötter aufgeführt. In der nordischen, verobindischen Religion aber galt Freyr für den Mondgott, der bey den Afiaten auch männlichen Geschlechtes ist, und daher auch noch im Griechischen (*Ζεύς Μάας*) und im Lateinischen (*Deus Lunus*) heißt. Bey den Sachsen war der Monddienst sehr gebräuchlich, und wurde von Karl dem Großen streng verboten, auch dessen Bildhauerey zu Rineburg von ihm zerstört. Bey den nordischen Völkern schaffte Rangat, König von Danemark, diesen Dienst ab. Manche der gefundenen goldenen Hörner hält man für heilige, und wegen ihrer Form, dem Mond geweihte Geräthe.

§. 3.

Nach Julius Cäsar giebt uns Tacitus einen vollständigen Bericht über die damals bestehende Götterverehrung der alten Deutschen. Obgleich auch hier bey dem ersten Anmer das Bestreben sichtbar ist, die Einfachheit des deutschen Götterdienstes dem römischen Prunk entgegen zu setzen, so hat er doch sicher nach seiner Uebersetzung Wahrheit geteilt. Aber als Romer gab er Gottheiten, die für ihn namenlos, oder wenigstens seinem Volke unbekannt waren, bekannte Namen. Auch deutsche Wörter hörte er vielleicht oft mit römischem Ohr, und blühte überhaupt nicht in die geheimnißvolle Bundesreligion, besonders den fern ostwärts wohnenden, ihm sehr fremden Deutschen vom Schwefelbunde. Daher räth er oft nur, und spricht immer vergleichend.

§. 4.

Im Allgemeinen sagt er (*Germania cap. 9.*) von dem Begriff, den die Deutschen von ihren Göttern hätten, daß sie nicht konnten in Wänden beschloffen, noch in irgend einer Art menschlicher Gestalt gebildet werden.

Diese Stelle hat mehrere, z. B. Teller (in seiner Geschichte der Kelten, übersetzt von Turmann) verführt, zu glauben, daß die alten Deutschen nur Einen Gott, und zwar ohne Gestaltung verehrt, ihn (wie Tacitus sich ausdrückt) durch bloße Ehrsucht geschaut hätten. Allein dies läßt sich noch nicht aus dieser Stelle folgern. Denn Tacitus scheint erstens nur von einem Gott der Haine und Wälder, der über die Sündelgeheimnisse waltet, also vielleicht dem Odin selbst, den er sonst gar nicht nennt, zu sprechen: sodann giebt er ja selbst noch andere Götter an, die bestimmten Geschäften vorgelegt sind. Daß man sich die Götter persönlich dachte, wenn man sie auch wegen Unvollkommenheit der Kunst damals noch nicht abbilden konnte, beweisen die Opfer, die man ihnen brachte, und die die Vorstellung von einem menschlichen Wesen voraussetzen. Oft vertrat ein Stein (wie in Phrygien) die Stelle eines Bildes. Der den alten Deutschen waren Felsen, Bäume, Quellen u. dgl. das Bild der Gottheit. Im Dunkel der Haine ergreift den Einsamen oft ein Schauer, den er sich nicht zu deuten vermag; ein Ton, dessen Ursache er nicht finden kann, bewegt ihn zur Annahme eines darin wohnenden Wesens, von dem er sich keine Vorstellung machen kann, weil er es nicht sieht, ja es zu sehen sich fürchtet, und den Tod davon zu haben glaubt. Das giebt dann jenen unbekannten, schauerlichen, und grade darum so großen Gott, weil keine Vorstellung sich sein Bild entwerfen kann. Dieser Gott scheint der des Tacitus, und auch der Odin der Deutschen gewesen zu sein. Denn in diesem Worte Odin scheint der Begriff des Einzigen, d. h. des Höchsten (wie noch in den Slavischen Sprachen) zu liegen. Und da die Germanen vorzüglich ihre Versammlungen in nächtlichen Hainen hielten, so diente die Unterhaltung der Idee von dem großen Geiste, der darin hauste, vorzüglich zur Erweckung der Ehrsucht vor dem Orte der Geheimnisse, und zur Abhaltung aller Störungen, wirkt auch auf die Berathenden vortheilhaft, indem sie gleichsam unter göttlicher Aufsicht das Beste des Volkes bedachten.

§. 5.

Unter den Göttern verehren sie, nach Tacitus (*Germania* cap. 9.) vorzüglich den Mercur, den sie auch zu bestimmten Zeiten mit Menschenopfern verehrten. Man hält diesen Mercur für den Odin, oder

Woban; denn manche Eigenschaften und Geschäfte, die man dem letzteren beilegt, stimmen mit denen des Merkur zusammen. Odin heißt z. B. Walvater, weil alle, die auf dem Wahlplatze fallen, ihm angehören. Da er nämlich das Symbol der Sonne war, die die Leiden gleichsam auflöst, so wird ihm die Hälfte der Gefallenen, so wie seiner Gemahlin, der Erde, die andere Hälfte zugetheilt. Eben so stellt die Mythologie den Merkur als Seelenleiter vor. Ferner war Odin bekannt durch den Fluß seiner Rede; er verstand die Kunst des Liedes, und von ihm begann sie im Norden. Auch darin ist er dem Merkur ähnlich. So führte auch der dies Mercurii den Namen Odinstag, und Paulus Diaconus (*de reb. Longob. lib. 1*) sagt, daß der Woban des Nordens der Mercurius sey. (*vid. Kerslers antiq. septent. pag. 39.*) Auch die Edda legt ihm Namen bei, die ebenfalls auf den Merkur deuten. Er heißt Draugadrot, d. i. Herr der Entseelten; Helblinde, d. h. der die Augen erblinden läßt; Svid oder Folsvid der, d. h. der Weise.

§. 6.

Was man sich unter dem Hercules und Mars, die Tacitus anführt, für deutsche Götter zu denken habe, ist schwer auszumachen. Von ersterem spricht Tacitus an zwei Stellen (*Germania cap. 2 u. 9.*) Hineilend zur Schlacht bezingen die Deutschen den Hercules zuerst vor allen Tapfern, und rühmen, daß er auch den ihnen gewesen sey. Ein Hercules, d. h. ein Tapfterer (wie das deutsche Wort Herrl oder Aert, später Mars andeutet, (*s. Kulda von den Gottheiten der alten Deutschen S. 114.*) ein Erleger der wilden Thiere und Misen, findet sich in jeder Mythologie: die Deutschen konnten ihn über Phönizien alten haben. Den Göttern wurde Hercules als Gott der Wohltathenheit verehrt, den Tacitus als einen harten Mann beschreibt, der an vielen Räden die Obeeren einer Menge Menschen an sich zog. Er heißt Hercules Ogimius, d. h. der Gehehete, von oga oder o g m a, was im Celtischen das Geheimniß der Buchstaben, oder die Buchstaben selbst bezeichnet, also homo litteratus (*vid. Kerslers antiq. septent. 7. pag. 37.*) Tacitus versteht und selbst in den Standpunkt, woraus er die deutschen Götter betrachtet, indem er sagt, dem Hercules eigne man überall alles Große zu. Ihnen dem Hercules geweihten Hain erwähnt er im 12ten Kap. des

Zten Buches der Annalen. Wenn man den Ausdruck *concreta animalia* im römischen Sinne nimmt, so waren es Hunde, Pferde, Widder u. d. gl. die man ihm opferte. Vielleicht bedeutet aber auch dieser Ausdruck die von der Kriegspothe den Göttern dargebrachten und schönsten Thiere, vorzüglich die Pferde, worauf die Geschichte in dem U. B. d. Annalen deutet. Einen Mars oder Kriegsgott zeigt und die nordische Götterlehre in ihrem Loe, der wahrscheinlich nichts andres als der Lief der Götter ist, und wovon der Dienstag seinen Namen hat, der nach Remigium (fast. dan. lib. 1. cap. 18.) auch *Lofstaz* geheißen haben soll. (C. Sturtes germ. antiq. lib. 1. cap. 18. u. Worm. dan. mon. p. 15.) In Soln war dem Mars (nach Zueren im Vitellio cap. 10.) ein Tempel geweiht. Die Lennetier hielten ihn für einen eigenen Gott (Lact. hist. lib. 4. cap. 64.); und die Gothen opferten ihm Gefangene. (Jordanes de reb. Get. cap. V; Procop. de rer. Goth. lib. II.)

§ 7.

Sundegöttheiten.

366 wurde, nach Tacitus Kap. 9, den einem Theile der Schweden dargebracht, und als Zeichen des vom Ausland hergebrachten Dienstes sah man das Bild einer Widderin oder Zucht. Wenn Bodard's Meinung richtig wäre, daß der ägyptische Hercules eine Kolonie nach Deutschland geführt hätte, so wäre der Jöthurn leicht erklärt. Allein wahrscheinlicher ist, daß Tacitus unter der Jöth eine Naturgöttheit versteht, die ihm mit der ägyptischen Jöth, welche auch in Rom verehrt wurde, Ähnlichkeit zu haben schien. Sie ist vielleicht eine mit Pertha, und stimmt als solche mit dem ägyptischen Namen Muth (Mutter), wozu die Jöth auch führte, überein. Noch näher aber kommen wir vielleicht der wahren Bedeutung der Jöth, wenn wir sie hier als den Mond betrachten. Denn in Aegypten hatte Jöth wirklich diese Bedeutung, wie Vogel in seinem Veruche über die Religionen der alten Aegyptier bemerkt. Auch waren die Jöth, die ein Zinnbild der Fruchtbarkeit, und deren Hermer zugleich Symbol des Mondes hat. So fanden wir also im Tacitus die Verehrung des Mondes, die Saks von den Deutschen betriebe, nicht; da es im Gegentheil sehr leicht zu sehen ist, wenn dieser Dienst, der doch einer der vorzüglichsten war, in Tacitus Zeiten schon nicht mehr gewesen, oder von ihm übergangen werden wäre. Das

Zeiten, daß dieser Göttestempel aus der Aemide über das Meer hergekommen, war nach Tacitus, das Bild eines Zäusis. Vermuthlich war dasselbe im heiligen Hain einer Ecenation bewahrt, und weil die Jhd der Aegypten auch unter demselben Bilde eines Zäusis (eben weil auch dorthin dieser Göttestempel vom Ausland kam) dargestellt wurde, (Murator thesaur. inscript. tom. 1. pag. 25) so fiel auch diese Aehnlichkeit dem Tacitus noch mehr auf. Ueberhaupt treffen wir so oft auf Zagen von Einwanderungen aus andern Ländern nach Deutschland, daß dies wirklich auffallen muß. Hercules und Ulfeset werden darunter auch erwähnt. Wenn wir mit Delisle Delisle (in seinem Origine du monde primitif) annehmen, daß das schwarze Meer ehemals mit dem nördlichen, wovon das deutsche Meer noch ein Ueberrest ist, zusammengehangen habe, so wäre diese, wie so manche andere Tradition, vollkommen erklärt, und es könnten Ulfeset, Hercules u. a. m. leicht nach Germanien's Zubestüsse verdrängt worden seyn. Allein geschichtlich laßt sich bis jetzt noch nichts erweisen.

§. 8.

Ulfeset. (Tacitus Germania cap. 43.)

So nennt Tacitus zwei Brüder, die von einem Zweige des Friesenbundes, den Nahatralen, verachtet wurden. In einem alten heiligen Hain bewohnte sie ein Priester, der weibliche Kleidung trug, und sie wurden als Zwillinge, wie von den Griechen Kaster und Pollux, unter dem Nahmen Ulfeset verachtet. Dieses Wort ist als Singularis vermuthlich fehlerhaft gebraucht, und bedeutet vielleicht Zwillinge. Man erklärt es auch von dem Wort Ulfes, Ulf, weil sie in einem Ulfenheide wä- ren verachtet worden. Oder hat es etwa gleichen Nahmen mit dem griechischen *αἰψή* *αἰψή* Kraft, also das kräftige Paar? Auf dem einen der dänischen Hörner ist die Abbildung zweier bewaffneter Brüder, welche Müller (Prof. in Kopenhagen), für eben diese Zwillinge hält, die von allen Seiten, und folglich auch von den Seitherrern in Spanien (dem er beide Hörner zuschreibt) verachtet worden wären. Doch könnte auch die Sage von Kaster und Pollux zu den unverwandten Deutschen gekommen seyn, und dann wäre die Verehrung der Ulfeset vollkommen erklärt.

Hertha, (*Germania cap. 40.*)

oder wie andere lieber wollen Hertha (ja nach einem Eder Nerthus), wurde in einem heiligen Hain auf einer Insel des nördlichen Ozean, die man für Rugen, oder Rügen, Münster oder für Zerland hält, wo den Römern noch jetzt der heilige See (*Wibbe-See* genannt), und das enge Herthathal, deren Lacitus erwähnt, gedenken sind, von sieben vereinigten schweidischen Stämmen besetzt. Lacitus erklart sie selbst für die Mutter Erde, und beschreibt ihren Dienst. Daß er ihr aber die Erziehung und zucht, beschreibt; das hat bedeutet viel leicht Haus, und heißt also Erthausheim, welche die Völker alljährlich besucht. Ihr Fest, welches sicher nichts andres als das Frühlingsfest war, wurde auf eine menschlich schöne Art gefeiert; die Wagen wurden verschlossen, Arbeit und Ruhe beschloß Alt und Jung. Die Göttin ward auf einem bedeckten Wagen, von untadlichen Kühen gezogen, durch die Thoren von ihrem Priester geführt. Was der Wagen enthielt? Vermuthlich nichts, denn die Göttin wurde nur durch Ehrfurcht gehandelt, oder wie Pausanias meint, so war es ein Stein, ähnlich dem, welcher als Bild der Iside von den Römern aus Phoenicien geholt wurde. Nachher, wenn die heilige Zeit verfloßen ist, wird Wagen und Gewand, auch wenn man's glauben will, jetzt Lacitus hinweg, die Göttin selbst, in einem abgelegenen See jenes Landes abgewaschen, und die Thoren, welche das verrichten, verschlingt derselbe See. So verhielt man diesen Dienst absichtlich in geheimnißvollem Dunkel. Dieser ganze Dienst scheint viel Morgenländisches zu haben, und zwar vieles vom phrygischen.

Ithut oder Ithutis

wird von Lacitus für einen Erdgötzen (*Deum terra editum*) und Stammvater der Deutschen aufgegeben. Der Ithut der Aegyptier und der Ith, des Saka (*de bel. gall. lib. cap. 18.*) als den Stammvater der Gallier anführt, sind wenigstens Namensverwandte. Pausanias (in seiner Geschichte der Eliten) hält die Benennung Ithut oder Ith, Ithut, im Jathischen Ith, in der nordischen Mythologie Ith (woraus

im griechischen *Zeus*, im lateinischen *deus*) für die allgemeine Benennung des höchsten Gottes den allen Völkern, die sich auf Ihn in Europa allgemein vertheilt. Die Deutschen hatten ihn auch *Od*, *Wod*, *Wotan*, oder *Odin* im Norden genannt. Die Ibrager nannten ihn *Id* oder *Gotis* (der gute *Id*). Von ihm also leiteten die Germanen ihr Geschlecht ab. Nachher verlor sich aber der Name *Iheut* oder *Tiu*, und nach Tacitus Zeiten blieb mehr der Name *Wotan* im Gebrauch. Wenn man also annimmt, daß *Ihuu* der Name des höchsten Gottes war, so läßt sich auch die Nachricht von seinem Sohne *Man* damit sehr gut vereinigen, und die Deutschen leiteten also eben so, wie die jüdische Tradition, ihr Geschlecht von dem ersten Menschen oder der Schöpfung her. Man hatte, nach Tacitus, drei Söhne: *Ingvon*, *Ferminon* und *Iffron*. Diese Nahmen sind aber bloß von den Wohnsitz der verschiedenen Stämme, am Meer oder in der Mitte des Landes, oder zu den Rheingegenden, hergenommen. Von dem *Wotan*, d. h. also vom höchsten Gott der Deutschen, sagt Paulus Diaconus (Warnfried) (von langob. lib. 1. cap. 8.) *Wotan*, den man mit Aufzählung eines Fußhabend *Gusdan* nennt, ist eben der Gott, den die Römer *Mercur* nennen (d. h. es werden ihm Eigenschaften beigelegt, wie dem römischen *Mercur*). Alle deutsche Völker beten ihn an; seine Verehrung ist alt, und soll sich auch bis nach Griechenland hin verbreitet haben. Diese Stelle beweist also, daß man nach des Tacitus Zeiten den *Wotan* als den höchsten Gott den allen Deutschen verehrt habe. Wir sind also unvermerkt auf die Zeiten nach Tacitus gekommen, und müssen sie kurz im Ganzen betrachten, weil jetzt in der Religion der Deutschen manche Veränderungen vorgegangen.

§. 11.

Diese Veränderungen hatten ihren Grund, theils in der Bekanntschaft mit den Griechen und Römern durch Handelsverkehr, und feindseliges Zusammentreffen beider. Die Römer drangen oft bis mitten in Deutschland ein, hatten sogar ein gehendspflichtiges Gebiet in Deutschland (*agros decumatos*), und machten besonders in den deutschen Hochdarstellungen den Krieg regt, auch ihren Landesgöttheiten Bildung und Gestalt zu geben. Vorzüglich mag sich wohl bei den Deutschen, die unter den Römern lebten, besonders am Rhein um Mainz und Geln lebten,

zum Theil der Trieb, Götterbilder zu machen, gereizt haben. Wie viele rohe Arbeiten der Art hat man in den eben genannten Stätten aufgefunden, die von germanischen und gallischen Künstlern (wovon man noch auf Gefäßen deutliche Nahmen findet, wie Dagomar u. s. w.) als Nachahmung des Römischen hervorgebracht wurden. Jedoch schweifte der mehr zu ruhiger Besonnenheit geneigte nordische Geist nicht so sehr in Hervorbringung mannigfaltiger Phantasiegestalten aus, als die südlichere Welt; aber das Bedürfnis zu verschaulichen, folglich auch zu bilden, stellte sich doch allmählig auch im Norden ein. Eben so ging es den Griechen. Die alten Pelasger (Herodot im 2. Buch, 32. Kap.) hatten keine besondere Götternamen, sondern hießen alle nur *Zeux* (Ordner: von *εἰδος* von Herod. abgeleitet), nachher erst gab man jedem Gott Eigenthümlichkeit, und dann Gestalt. Wie man die Todtengebäude, die Höm der Uenen u. dgl. später von den Römern annahm, so bezog man auch vermuthlich Göttergestalten und neue Vorstellungen derselben. So kam also allmählig ein eigentlicher Götterdienst auf, und artete endlich bis zu Karls des Großen Zeiten, bey den Deutschen, besonders den Sachsen, und bey den Scandinaviern noch bis in spätere Zeit, zu einem vielseitigen Aberglauben aus. Spuren der Verehrung Wodans und der Freya finden sich bey Paul. Diacon. rer. Langob. L. I. c. 15. In der Abzugsformel der Sachsen kommt auch Tuonar oder Thor vor; Sagitt. antiq. v. Thor. p. 18. In Island brachte man die germanische Glaubenslehre in ein Ersew, die Edda genannt, und nahm darin auf:

1) Die alten, durch Tradition von den Urvätern ererbten asiatischen Sagen, und manche besondere Ansichten von der Hölle, wie sie noch in der samaritanischen und ostindischen Religionslehre sich finden, z. B. die Seelenwanderung, Spuren der Vorstellung von dem dreifachen Weisen der Gottheit, vieles aus der Dämonenlehre.

2) Christliche Ideen wurden hier und dort eingemischt, um allmählig den Samen des Evangeliums im Boden des Heidenthums aufgehen zu lassen.

3) Dichtersphantasie unterließ auch nicht, manches zu vervollständigen, und hier und da Allegorien als Hülle dem Ganzen einzuvertheilen. Besonders muß man nicht vergessen, daß diese Sammlung zugleich auch ihren Anstrich durch das Fabel erhielt, wo sie verfestigt werden, näm-

sch in Island, wo der Hang zu Genealogien von einem Gott zum andern, als Urheber des ersten, führte, und wo man im Nothfall sich mit Erbsichtungen aushalf.

4) Manches floss auch über das eigentliche Germanien (wie eben schon gesagt) von römischer Mythologie in die nordische, und ward wieder nach der Denkungsart und Localität aufgenommen und verbreitet, z. B. die drei Parzen u. dgl.

5) Manche Abenteuer der Edda gehören vermuthlich der deutschen romantischen Zeit an, und sind nur in den Norden übertragen, z. B. scheint in dem Kampfe Thors mit der Midgardschlange die Fabel von Rolands Drachendekämpfung selbst mit ihren Neben Umständen zum Grunde zu liegen. Dasselbe gilt von dem Kreis der Heldenfabeln, die von den Nibelungen handeln, und der als ursprünglich deutscher Stoff in Island nationalisirt wurde.

Alle diese Materialien wurden nun von Sammlern aus dem Munde der Sage aufgesaßt, und in der Einleitung vielleicht auch wieder etwas verändert, zumal da sie im Leben selbst schon von einander abwichen. Die erstere Sammlung poetischer Stüde heißt die sämundische oder ältere Edda, und wurde von dem gelehrten und weit gereisten Gelehrten Sämund (der um's Jahr 1100 lebte) gesammelt. Die jüngere oder prosaische Edda ist späterhin aus diesen, damals noch vollständigeren Liedern gezogen, und bildet ein System, das gleichsam der mythologische Theil zur altnordischen Poesie ist. Sie enthält auch Stellen aus ältern Liedern, und ist von Snorro Sturleson, Lagmann auf Island, ($\frac{1}{2}$ 1241) verfaßt. Diese beiden Eddas laufen gleichsam durch alle Zeiträume des germanischen Götterglaubens, und es ist in ihnen noch manche Spur selbst von der vorodinischen nordischen (also auch von der urgermanischen) Religion geblieben.

§. 12.

Die Götter, welche in dieser altnordischen Uerreligion schon verehrt wurden, nahm der spätere Held, Volksführer und Schamane Odin in sein System auf, und verschmolz mit ihnen die Verehrung von gewissen Personen seines Stammes, wie wir dies weiter unten sehen werden. Die Glaubenslehren dieser vorodinischen Religion, die den den Gothen, und also auch den den übrigen Germanen herrschten, waren sehr einfach.

Das Gesetz der Natur lehrte sie, und in ihrer Brust sprach der Begriff von Recht und Unrecht. Dieser Begriff leitete sie auf eine Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, auch nach dem Tode noch. Die Unsterblichkeit der Seele war allgemeine germanische Glaubenslehre. Einige nahmen an, daß die Seele, von der Leiche wenigstens, eine Zeit lang in dem Innern der Grabhügel verweile, wie denn dies auch in der Edda hier und da durchscheint. Damit war die Vorstellung verbunden, daß die Geister der Verstorbenen sich einander wieder erkennen, daher sich auch Freunde gern in ein Grab legen ließen. Andere glaubten, daß die Seele in Gesellschaft von Schutzgeistern in einem dämonischen Zustande, als Ausfluß des göttlichen Wesens hier und dort in Hügeln der Nachbarschaft wohne. Wieder andere nahmen eine Seelenwanderung an, wie in einem Liede der samundischen Edda Helge und Sigrun als Wiedergeborene erscheinen. Ausdrücklich ist dort noch hinzugelegt: die Vorwelt hat dieses geglaubt, was jetzt für ein Märchen gehalten wird. Diese Seelenwanderungslehre ist aus Aethien gekommen, hat sich auch auf die Griechen verpflanzt, und ist noch jetzt in der samaritanischen Religion, so wie vor den Tempeln auf dem Libanon zu finden. Auch Wiedergeburt der Gottheiten und Herabsteigen derselben in menschliche Leiber wurde geglaubt, und solche Menschen, in denen ein Gott wohnen sollte, hießen Endverbin, d. h. Wiedergeborene. Daher läßt sich die Sage von mehreren Odins und von mehreren Thors erklären. So lassen die Indier ihren Vishnu sich auch mehrmals verkörpern. Doch war die Seelenwanderungslehre nicht allgemein, und wurde vielleicht nur auf gewisse vollkommene Geister eingeschränkt. Auch nahm man einen gewissen Ort an, in denen die Wanderungen vollendet wurden. Noch hatte der älteste Glaube des Nordens sein Valhalla, aber es hieß Gläskvold und Urdainsafr, d. h. Fernsteinland, Land der Unsterblichen. Man suchte es im fernem Nordosten am Gefilde des Eismers, hinter der Dwina, an der Gränze von Letonheim. Vermuthlich glaubte man, es sey der Aufenthalt der von den spätern Ankwümlingen vertriebenen altskandinavischen Götter. Zwar verdrängte Odin durch die Vorstellung des kriegerischen Valhalls die von jenem Himmel des Vergnügens und der Wonne, aber nicht vermochte er die Vorstellung von dem bösen Schwarzen Eutur, dem Fürsten der Aeuerwelt, zu verdrängen, noch auch die von den unterirdischen Wohnungen

bei Hel oder Hela im äußersten Norden. Sie waren der Hades der Griechen, oder das Scheol der Juden, der Aufenthalt der kraftlosen, hollheiwusiles himelmachtenden Mänen, und mit diesem Glauben hängt die Idee der Unsterblichkeit zusammen. Diese furchtbaren Gewalten konnte Odin nicht aus dem Glauben der nördlichen Völker verdrängen, denn selbst Balder wurde von der Hel hinabgezogen, weil er nicht im Kampf gefallen, sondern durch einen Zufall des Schicksals umgekommen war. Nach Odins Tode scheinen die Ideen von diesen alten Göttern wieder erwacht zu seyn, und man dachte sich nun die alten und neuen Götter in einer ewigen Zwietsacht, die am Ende in offenen Kampf ausbrechen würde, und wobei die Aien unterliegen mußten.

Die Lehre von vielen Weltperioden ist auch der vorokinischen Religion eigen, und unverkennbar asiatisch. Die tibetanische Lehre nimmt achtzehn Erdveränderungen an, von denen jede wieder in neun Zeitalter von bestimmten Jahren eingetheilt wird. Die altnerbische Lehre behauptete zwei Welten vor der jetzigen, die südliche Muspelliheim, und die nördliche Niflheim, beide getrennt durch eine große Kluft. Das goldene Zeitalter, das die Edda erwähnt, wo alle Götterthästen der Götter aus Gold waren, deutet auf eine solche Weltperiode. Eben so erhielt sich die alte Lehre vom Weltuntergang, worin selbst die Götter umkommen, und dieser Glaube deutet bestimmt auf asiatischen Ursprung, und findet sich ganz in der tibetanischen Lehre wieder. Diese behauptet auch den Untergang der Erde durch's Feuer, die Sterblichkeit der Götter, die zwar unendlich lange leben, endlich aber doch sterben, und zum Theil in neuen Körpern wiedergeboren werden.

§. 13.

Religionslehre der Edda.

Die Edda hebt ihr System mit dem höchsten Gott oder
Alfader (Allvater)

an. Von diesem wird gesagt, daß er ewig sey, über alles walle, Himmel, Erde, Lust, und alles, was darinnen ist, erschaffen, den Menschen gebildet, und mit einem unsterblichen Geiste begabt habe. Hier sind also gleich die Hauptlehren jeder Religion: Gott und Unsterblichkeit, rein und klar hingestellt. Die Guten sollen nach dem Tode den Alfa-

der leben in Hünle oder Wijnzolf (die freundliche Halle), die Bösen fahren hinab zur Hel, und wohnen in Niffheim und Nafftrond. Wegen der großen Aehnlichkeit mit Bibelstellen halten manche diese Ansicht von einem Christen oder Missionär hingestellt. Vor der Welterschöpfung war Alfader bey den Hrimtuffen, welche vielleicht die noch ungeordneten Elemente bedeuten. In mehreren Stellen der Edda wird aber Alfader ganz mit Odin verwechselt.

§. 11.

W e l t s c h ö p f u n g.

Ehe die Erde entstand, war Niffheim (die Nebelheimath, das Nachtreich), die kalte Welt, und noch früher eine andere warme Welt im Süden, Muspelheim. Surtur regiert über die letzte, und bewacht sie mit flammendem Schwert. Am Ende wird er die ganze Welt verbrennen. Zwischen beiden, der kalten und der heißen Welt, war ein Abgrund, tief und dunkel, Gimungagap (Schack), und in diesem luftleeren Raum entstand aus Eiskarfen von Norden und Feuerfunken aus Süden das erste lebendige Geschöpf, der Hrimtuffe Ymer, gleichsam die in Bewegung gesetzte Materie, woraus nachher die Erde gebildet wurde. Dieser belebte Erbleib heißt als Materie böß, und alles, was von ihm kommt, nämlich die Hrimtuffen (Erbensöhne, Titanen) sind gleiches Wesens. Aus seinem linken Arme entstand ein Mann und ein Frau, und sein einer Fuß zeugte einen Sohn mit dem andern. (Viel leicht soll das heißen, daß in dieser Erdmaterie der eine Theil als träge, der andere aber in Bewegung gedacht wurde, und daß der bewegte dem andern Bildung gegeben habe.) Ymer näherte sich von den vier Milchstreichmen, die der Ruh Audumbla, welche entstand, als das Eis aufthauete, und sich davon nährte, daß sie die mit Meiß bedeckten Zolksleine leckte, entquellen. Dadurch entstand am dritten Tage ein Mensch, Vure, welcher den Vöck erzeugte. Dieser erzeugte mit der Vesila, einer Riesentochter, drei Söhne, Odin, Vile und Ve, die als die Regierer des Himmels und der Erde angegeben werden. Sie tödteten den Ymer, und in dessen Blut ertrank das ganze Riesengeschlecht, bis auf Bergelmer, der sich mit seiner Frau in einem Fesl rettete, und der Stammvater der neuen Riesen ist. Aus dem Körper des getödteten Ymer bildeten nun die Söhne des Vöck mitten in Gimungagap die

Erde; aus seinem Blut wurden Meere und Seen, aus seinen Knochen Berge, und aus den Zähnen Steine. Aus der Hirnschale bildeten sie den Himmel mit seinen vier Geiraden, welche als Zwerge gedacht wurden, und aus dem Gehirne die Wellen.

Anmerkung. In Sodandina herrscht noch dieselbe Noth von der Erberschaffung. Die Welt, sagen sie, hat ihren Ursprung von einem tiefenmächtigen Menschen, dessen Hirnschale sich zum Himmel, die Augen zur Sonne und Mond ausdehnten, das Fleisch wurde Erde, die Gebeine Berge, die Haare Kräuter und Bäume, der Sand das Meer. (Z. Göttes Nothengeschichte, 2r Thl. S. 580.) Aus Muspelheims gesammelten Funken machten jene drei, Himmelslichter. Die von dem Weltmeere umgebene um die Küsten her gegen die am äußersten Ende wohnenden Niesen, durch Dwers Augenbraunen verschlangte Erde heißt Midgard.

Nun gebar die Niesentochter Nat (Nacht) den Dag (Tag), und beide wurden von Alfader an den Himmel gesetzt, und jedem ein Wagen und Ros gezeben. Voran fährt die Nacht, und ihr folgt der Tag. (Eine Hinweisung auf die Entstehung des alten Gebräuchs, mit den Nächten beim Zählen anzufangen.) Die Sonne und der Mond werden gleichsam von zwei Genien geleitet. Warum die Sonne und der Mond so schnell laufen, dies wird dadurch erklärt, weil sie von zwei Wölfen, Skol und Hati, Kinder des Fenriswölfes, verfolgt werden. Der den Mond einfl verschlingende Wolf Hati heißt daher Managarmur, und wird mit dem Leben aller Menschen, die sterben, gefättigt.

Zwischen Himmel und Erde ist eine Brücke Bifröst (der Regenbogen), deren Hüter Heimdall ist. Das Noth in diesem Bogen ist brennendes Feuer.

Das letzte der Schöpfung ist die Bildung des Menschen. Da Tócs Söhne am Ufer gingen, fanden sie zwei Hölzer, und schufen Menschen daraus, den Mann Ask und die Frau Embla. (L. Hermanns Nothologie, 1r Bd. S. 51.) Von ihnen stammt das Menschengeschlecht, dem sein Aufenthalt in Midgard angewiesen ist.

Darauf bauten diese drei eine Burg, Asgard.

Anmerkung. Hier treffen wir zuerst auf die Vermischung myth. Npthen mit geschichtlichen Begebenheiten, und beide sind so ver-

schmelzen, daß man sie nicht mehr trennen kann. Die verschiedenartigen Elemente sind nun neben einander gestellt, und verwechseln sich vollständig.

In Asgard wohnten nun die Götter, die man Aßen nennt, und ihr Geschlecht. In dieser Stadt ist ein Ehrensig; von dem Odin die ganze Welt überschaut, und aller Menschen Thaten. Von ihm und seiner Frau Frigg stammen die Aßen her. Er bestimmte dann die Ordnung in seinem Reiche, und hier ist ganz isländische Einrichtung. Ein Gebäude mit Säulen für alle zwölf (welche Richter waren, und Dair heißen) wurde aufgerichtet, und hieß Gladsheim. Ein anderes Gebäude zum Aufenthalt für die Göttingen heißt Vingolf. Die Aßen waren auch treffliche Schmiede, und verarbeiteten Gold, und von dem Lebensfluß dieses Metalls wurde die Zeit das Goldalter genannt, woben sich vergleichende Ideen von glücklichen Zeiten einmischen. Die erste Verathung der Götter betraf die Erschaffung der Zwerge. Sie waren zuerst Würmer in Fimers Fleisch, erhielten nun aber Menschengestalt und Verstand, und wohnen in der Erde und in Steinen. Sie waren künstliche Metallarbeiter. Die Edda nennt ihrer viele mit Namen. Diese Zwerge sind wahrscheinlich kleinere Landeskrieger gewesen, welche von den Aßen unterjocht, im Bergbau unterrichtet, und von ihnen dazu gebraucht wurden. Da hingegen die Niesen (Jötten) die größten Ureinwohner sind, die sich in den weitem Norden zurückzogen, und mit denen die Aßen schwere Kämpfe zu bestehen hatten.

§. 15.

Dem Himmel.

Die heiligste Stelle darin ist den der Erde Yggdrasil, wo sich die Aßen täglich zur Gerichtshaltung versammeln. Die Zweige dieses Baumes breiten sich über die ganze Welt aus; er hat drei Wurzeln. Die eine erstreckt sich zu den Aßen, die andere zu den Feuntassen, da wo ehemals Vinungagard war; die dritte reicht bis nach Nifheim, und den ihr ist der Brunnen Hvergelmer, wo die Schlange Nidhögr von unten an der Wurzel nagt. Von der Wurzel, die zu den Feuntassen geht, ist Mimers Weisheitsfaß, aus dem einst Odin trank, und darum sein rechtes Auge zum Pfand setzte; von der dritten Wurzel, die zum Himmel reicht, ist Urds Brunnen, wo sich die Götter zum Gericht versam-

meln. Auf den Zweigen der Esche sitzt ein Adler, der viele Dinge weiß, zwischen seinen Augen ein Habicht mit Nahrung Vederfölnet. Ein Eschhorn läuft am Baum auf und ab, und sucht zwischen dem Adler und Rindbooge Streit zu stiften. Vier Hirsche laufen in den Zweigen, und lossen die Knochen ab.

Anmerkung. Oräter erklärt die Esche *Ygdrasil* für den Aether oder die höhere Luft, die vier Hirsche für die vier Winde. Der Adler ist der auch sonst vorkommende Riese *Fräkrilager*, der an der Grenze des Himmels sitzt, und mit seinen Flügeln Wind hervorbringt. Derselbe Begriff liegt auch in dem Habicht *Vederfölnet*, denn das Wort bedeutet einen der Wetter verdirbt. *Thorlacius* (*antiqu. boreal. specim. 7.*) erklärt die Esche für die Weltseele (*anima mundi.*) Vielleicht aber war das Ganze nur eine mythologische Versehung irdischer Gebräuche in den Himmel. In einem Scholion in Adams von Bremen Kirchengeschichte heisst es, daß bey dem heidnischen Tempel zu Upsala ein sehr großer Baum sey, der seine Zweige weit umherstrecke, im Sommer und Winter stets grünend, und von unbekannter Art sey. Dort sey auch eine Quelle, woben die Heiden ihre Opfer brächten; auch pflegte man einen Menschen hinein zu werfen, und wenn er unterginge, so hielt man das für ein glückliches Zeichen der Gewährung einer Bitte. Dieser Gebrauch scheint uralte gewesen zu seyn, und Tacitus erwähnt ihn schon dunkel bey dem See der *Hertha*, worin Sklaven verfenkt wurden. Das Untersinken zeigte an, daß die Gottheit das Opfer angenommen habe.

Noch steht ein schönes Gebäude an Urds Brunnen unter der Esche. Von da gehen drei Jungfrauen aus, die *Nornen* (Zeitgöttinnen), *Nahmens Urd* (Vergangenheit), *Varande* (Gegenwart), *Skulde* (Zukunft). Sie bestimmen aller Menschen Lebenszeit, welches natürlich aus ihrem Begriff herzuleiten ist. *Saxo Grammaticus* nennt sie oft geradezu *Parzen*. Einige sind vom Gottergeschlecht, andere sind vom Affen-, und andere vom Zwerggeschlecht, d. h. von den schwarzen oder dessen Affen. Die *Nornen* an Urds Brunnen begießen täglich die Wurzel der Esche, damit sie nicht vergehe, daher kommt auch der *Thau*, den die Bienen aufsaugen, und welcher *Honigthau* heisst. In Urds Brunnen sind zwei heilige Schwäne.

Im Himmel wohnen ferner die hellen Affen, im Palast *Alfheim*,

da hingegen die Schwarzen unter der Erde haufen. Hier ist ganz die asiatische Dämonologie oder Geisterlehre sichtbar, welche Geister des Lichts und der Finsterniß hat. Auch gab es eine Art Genien, die den Affen ähnlich sind, und in gute und böse eingetheilt werden: sie heißen Vätter, und als Schutzgeister der Völker gedacht, Landväter.

Vreidablik mit dem Saale Glitnir ist eine der schönsten Stellen des Himmels, und der Sitz Valders, des Lichtgottes.

Himindorg ist gleichsam die Verwahrung an der Brücke Bifrost, die den Himmel verwahrt. Odins Wohnung heißt Valaskialf, und ist mit Silber gedeckt, und im Saale ist der Ehrensitz, von dem Odin die ganze Welt überblickt. Am südlichen Ende der Welt ist der schöne Pallast Gimle, der stehen wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

Anmerkung. Hier erscheint Einmischung christlicher Ideen, so wie eben bey Asfader, und gleichsam wieder als das schönste steht dieser Himmel fest am Ende der Dinge über dem Heubüchen.

Lieber Gimle ist südlich der Himmel Audblang, und über diesem ein dritter Vidblain, wo nach dem Weltende die guten Geister wohnen.

§. 16.

A s i e n.

Dem Enotto zufolge waren die Hien ein Völkerstamm, der am Tanais in Asien anfangs wohnte; die dortige Hauptstadt hieß Asgard, und das Oberhaupt Odin. (Vermuthlich ein allgemeiner Name, der den Höchsten bedeutet.) Auch Ptolemäus führt Asien an. am Tanais, und Strabo nennt unter den Völkern am Zee Maotis auch Aspurgiaren; Abulfeba kennt in der Krim Hien, und zwar in derselben Gegend, wo Josephus Barbarus und Tusted Gothen haben. Es scheint, daß von diesem Volk eine Kolonie abging, welche lange an der Weichsel saß, und endlich von da eine Kolonie in den Norden abgehen ließ. Enotto sahet fort, daß eine Schaar dieser Hien unter Odins Führung das Mutterland verlassen, und nach manchen Hin- und Herzügen nach dem Norden gekommen sey. Dort wurden sie von den roheren Einwohnern als höhere Wesen angesehen, und nach ihrem Tode verehrt. Nach der Edda giebt es außer Odin zwölf göttliche Ninnen oder Nien. Der höchste und älteste ist Odin, und die andern dienen ihm,

wie Söhne ihrem Vater. Es sind: Thor, Balder, Njord, Freir, Fraga, Heimdal, Heber, Vidar, Ali oder Vali, Uller, Forsete und Ise. Die vornehmsten der göttlichen Asen sind: Frigg, Freya, Gefion, Freya, Iduna, Gerdur, Sigrn, Skade und Sif.

§. 17.

Odin (Wodan.) Siehe Zuhm's Odin.

Er hat in der Edda viele Nahmen, die sich theils auf verschiedene Benennungen in der eigenen Sprache der Völker, die ihn verehren, theils auf seine Verrichtungen, Reisen u. dgl. gründen. Der Name Wodan (Guodan) scheint von dem Wort guth (im angelsächsischen) Krieg, Gotte ein Krieger, zu kommen; s. Eec. Orig. In Asgard hat Odin drei Burgen: zu Gladsheim hat er den Vorfig in der Vertammung der Diar oder zwölf Richter, die Asgards Angelegenheiten verwalten. Der Name Diar ist kein anderer als Dyr im Indischen, den im Kretischen, und dieser Name wurde nur durch das spätere Wort Wren oder Wuder (Wetter) verdrängt. In Walahall versammelt er alle, die im Streit oder sonst blutig umgekommen sind. Diese heißen Einheriar (Einkämpfer). Sie essen den Ewed des Ebers Zechnner, der täglich geschlachtet wird, und des Abends wieder ganz ist; und trinken dazu Bier, und den Meth, welcher dem Euter der Ziege Herdrun (Amalthaea?) täglich entfließt. Die Wohnung selbst ist ganz für Hel den aufgeschmückt; das Saubolz sind lauter Spieße; die Decken des Saals sind Schilde; über die Bänke sind Panzerhemde gebreitet. Der Saal hat 540 Thüren; aus jeder derselben gehen alle Morgen 500 Hel den heraus, um mit einander zu kämpfen, und sich todt zu schlagen. Dann werden sie wieder lebendig, und reiten des Mittags in Walhalla ein; Walküren warten ihnen auf. Das war deutscher Hel denlohn, das der Himmel und die Seligkeit der Tapfern. Odin selbst trinkt Wein (ein Hindeuten, daß er die Kenntniß desselben aus Asen gebracht); die Speisen giebt er seinen beiden Wölfen Gere und Freke.

Anmerkung. Sollte unter diesen Wölfen nicht auf den alten Gebrauch gezielt fern, daß der Fürst seine Ehrenbegleiter fees und voll auf in Essen und Trinken halten mußte.

Auf seinen Schultern sitzen zwei Raben, die ihm Nachricht bringen über das, was in der Welt vorgeht. Odin besitzt auch Wohllebenheit und die Kunst des Liebes, wozu er durch den festlichen Trunk von dem Blute des getödteten Quakers, eines Vanen (d. h. eines Subiners am Lonsais) eines sehr weissen Mannes, gelangte. Dieser wurde von zwei Zwergen getödtet, die in sein aufgefangenes Blut Honig mischten, und so entstand der Trank, der zum Dichter macht. (Vielleicht ist die Sage vom Tode des Orpheus, dessen Blut vielleicht die Sackbuntinnen mit Wein vermischt tranken, zu den Aßen am Don gekommen.) Nachher mußten die Zwerge das Getränk dem Jettin Zutung überlassen, der es in einem Berge verwahrte. Aber Odin wußte es durch List herauszuholen. Im Weltuntergang geht Odin mit unter. (hier ist er wieder von Alfader unterschieden, denn dieser überlebt die Götter).

Odins Pferd heißt Sleipner. Es hat acht Füße (d. h. es ist noch einmal so geschwind als andere). Sein Schiff Skidbladner ist das künstlichste und beste aller Schiffe; denn man kann es zusammenlegen und in der Tasche tragen (d. h. Segelwerk und Mastbaum lassen sich niederlegen, welches den rehen Einwohnern wunderbar schien). Dies sagt die Edda von Odin. Jetzt zur Erklärung, und zum Geschichtlichen.

Odin muß auf dreierley Art betrachtet werden: 1) als Naturgott, d. h. als der Gott der Sonne und der höheren Lustregionen, und in dieser Hinsicht ist Frigg, als seine Gemahlin, die Erde, die dem gemeinen Namen nach Herthas oder Hertha hieß. Als Sonne und Erde stehen beide in Wechselverbindung. Ein Theil der Erschlagenen gehört Odin, d. i. der Sonne, der andere Frigg, d. i. der Erde. Aus beiden ist Thor (der Donnerer) entstanden, d. h. das Gewitter entsteht in der obern Luft (wie man wenigstens damals glaubte) aus gesammelten Erddünsten. Die Namen Odin und Frigg sind sicherlich später entstanden, und jene ältern Gottheiten mußten ihren Glanz und ihre Eigenschaften den spätern Namen geben. Der ältere Name aber war von dem alles erwärmenden Feuer Gott Fleder oder Fodin, woran der spätere Odin seine Namen leicht knüpfte. Fled, Fod, bedeutet Feuer. Sein vornehmstes Heiligthum als Sonnengott war in Verre auf der Insel Seeland, welches vermuthlich der Plinius Latris heisst (hist. nat. lib. 4. c. 15.) Auch in Ossians Lied Cathleba kommt er wahrscheinlich als höchster Gott vor, und die Beschreibung seiner Halle Fodak stimmt mit der von Odin überein.

2) Als wirklicher geschichtlicher Mensch. Aus den verschiedenen Nachrichten Snorro's und des Grammatikers Saxo läßt sich ungefähr folgendes als geschichtlich angeben. Odin wohnte im Menlande als Fürst. Er war ein mächtiger Held, und kriegte mit den Nachbarn; einst blieb er lange aus, da theilten seine Brüder Vile und Ye das Reich, und nahmen auch seine Gemahlin Frigg zu sich. Aber Odin kehrte zurück, und erhielt beides. Mit den Vanen (Sudinern) führte er einst Krieg, und erhielt als Geisel den Mjerd, und dessen Sohn Freir, so wie auch den weisen Quasir.

Aus Furcht vor den Römern, die weit und breit sich alles unterwarfen, verließ er sein Land, und überließ es seinen beiden Brüdern, zog durch Rußland, Sachsen, Dänemark, und kam endlich nach Schweden, wo sich der König Wölfe mit ihm verband. Im Mälarsee schlug Odin seinen Sitz auf, und führte die Gekrauchte seines Högendienstes ein. Seine Sehne setzte er zu Herrschern. Dem Thor gab er Thrudwanger, dem Heimdal den Sitz auf dem Himinberg, Baldern auf Freidablik, dem Freir Upsala, dem Mjerd Nistum.

Seine Eigenschaften und Künste erwarten ihm zwar großes Ansehen, aber kein richtiges Vertrauen bei den Landbewohnern. Den Freunden war sein Antlitz sanft und freundlich anzuschauen, im Kampfe furchtbar. Lieblich und herabzwingend war die Rede seines Mundes, und nahm noch mehr ein, wenn sie in lieblichen Reimen, deren Kunst er im Norden einführte, dahinstroß. Dabei war er ein Zauberer (Zahomant), der, wie Snorro sagt, des Feindes Augen verblenden, und seine Waffen abstumpfen konnte, (d. h. er verstand die Kunst, in Ordnung zu setzen, und den Feind durch die Scheinbar kleine Anzahl zu täuschen) Wind und Wetter dechen, wie er wollte, und sich selbst verwandeln. Die zwei Rakn, die er besaß, waren, wie Mahomed's Lauben, eine absichtliche Täuschung für die leichtgläubige Menge. Seine Thaten verrichtete er durch Hülfe der Nunen und Zauberslieder, d. h., durch die dem Norden wundervolle Buchstabenkreist. Die Hauptzauberei, womit er den Menschen Geist und Träcke rauben, oder auch einem andern sie ertheilen konnte, heißt Reid, und er selbst deshalb Reidmadr, d. h. Zaubermidr, (dies ist wohl nichts andres, als daß er die heilsamen und schädlichen Wirkungen einiger Kräuter und Mittel kannte,

welche er verschieden anwandte). Seine Kenntnisse erstreckten sich auch in die Tiefen der Erde, er wußte, wo Gold, Silber u. dgl. lag; konnte Berge und Steine aufschließen, und die Bewohner darin festbinden, (d. h. er brachte die Bergwerkskunde mit, und ließ die Einwohner in Schächten arbeiten). Später opferte man dem Odin und den zwölf Aen. Er fuhrte im Norden, sagt Snorro ferner, eben die Gebräuche ein, wie in Zentrien, wo er herkam, z. B. das Verbrennen der Todten, das Aufwerfen von Hügeln zum Andenken großer Helden, und die Errichtung von mächtigen Steinen (Bautasteinen) auf ihren Hügeln. Endlich starb er in Schweden natürlichen Todes, doch ließ er sich jurer, um blutig zu sterben, mit der Lanzenspitze zeichnen, d. h. in seinen Leib neun Pöcher schneiden. Allen, die im Kampfe fielen, versprach er Wohnungen in Gladsheim. Man glaubte nun, er sey wieder heim gegangen nach Asgard, und lebe dort ewig. Særo berichtet, daß Odins Herrschaft zu Upsal in die Zeit des Königs Hading in Dänemark falle, und erzählt manches Nachtheilige über seine Gemahlin Frigg, und über die Verführung Odins zur Abgottieren. Ferner berichtet er, der dies Mercurii werde Odinstag genannt, und der dies Jovis Thorstag.

Auch andere Schriftsteller bestätigen die Verehrung Wodans. Von den Vandalen sagt es Paulus Diaconus, von den Skandinavien Ethelwerd (ein englischer Schriftsteller), und Adam von Bremen (um 1076.) Dieser hat in seiner Kirchengeschichte eine sehr beschreibende Stelle über den Tempel zu Upsal. Er sagt: In dem von Gold schimmernden Tempel zu Upsal sind die drei Bilder der schwedischen Gottheiten Wodan, Thor und Frisco. In der Mitte steht Thor, als der mächtigste (ein Beweis, daß der Donnergott älter, als der vergötterte Odin ist), gekrönt über Donner und Bliz, Wind und Regen; Wodan aber, d. i. der Stärkere, bestimmt den Ausgang der Kriege, und giebt den Menschen Tapferkeit. Er wird bewaffnet wie Mars vorgestellt. Thor hingegen mit dem Scepter in der Hand, Jupitern ähnlich. Frisco giebt den Menschen Frieden und Wohlthun, und man ruft ihn der Hochzeiten an.

Im Ganzen hat man also Odin als den Kriegsgott und Heldenrater in der nordischen Poesie zu betrachten. Denn jeder Glaube geht zuletzt in Phantasie über, und tritt aus dem Leben heraus. Nach Odin sind nun die vorzüglichsten der Aen

1) T h o r.

Ja dieser stand in Norwegen und Schweden in der Verehrung selbst noch höher, als Odin, und hatte, als früherer Gott auch mehr Tempel. Sein Name ist Donnerer (vom celtischen *toran*, donnern) und der celtische Gott *Teconan* ist derselbe. Noch zeugen viele Namen, besonders im Norden, von seiner Verehrung. Nach der Edda ist er ein Sohn Odins und Friggs, wovon die Erklärung oben zu sehen ist. Als Donnerer zeigte sich Thor oft sichtbar wirksam auf Erden; doch da das Gewitter mehr Regen als Schaden für die Menschen bringt, so dachte man, daß Thors Waffe vorzüglich gegen die bösen Geister gerichtet sey, die in der Erde wohnen. Daher hält Thorlaciur die sogenannten Donnerkeile für Zombale des Thor, und nicht bloß für heinertne Waffen, was sie wohl auch häufig waren, besonders wo sie in der Mitte durchbohrt sind. Thor ist also vorzüglich Beschützer der Menschen, und ihn rief man als solchen an. Eben daher scheint auch die Erzählung von der Bezwingung der Riesen und Ungeheuer gestossen zu seyn. Gegen diese erhebt er seine Wehr, den Hammer Mjölnir, dessen Stiel sehr kurz ist, und welcher daher nur zum Schleudern diente. Er faßt ihn mit seinem Flechthandschuh (vermuthlich spätere Zuthat aus den Ritterzeiten), und seine Stärke verdoppelte er noch durch Umlegung des Gürtels Megingjardur. Als Donnerer sahet er auf einem Wagen von Böden gezogen, und als solcher heist er *Tuskathor*. Die Räder scheinen ursprünglich Steindrucke gewesen zu seyn, welche die Deutschen am Kaukasus schon hatten kennen gelernt, und die ein Zombel der raschen Stärke sind. Auch der Stier war ihm geheiligt, wegen seines Gedrülls, und man findet oft in kumtrüchen Gräbern eiserne Stiertürkchen, auch auf Runensteinen. Die Edda liefert mehrere Erzählungen von den Thaten Thors, z. B. seine Reise nach Jotunheim, der Kampf mit dem Riesen Hrungner, mit der Midgardschlange u. dgl.

Seine Gemahlin war Sif, die Hängelsekte, mit goldenen Haaren, und trachte ihm einen Sohn erster Ehe zu, welcher Uller hieß. Thor erzeugte mit ihr den Foride, und die beiden Mode und Magne (Muth und Stärke). Diese werden das Weltende überleben, wenn ihr Vater Thor von dem Gift der Midgardschlange umkommen wird.

Nach Thor benannte man im Norden den März Thermanet, und den Donnerstag Therketaq, englisch Thursday, angelsächsisch Thursdaeg und Thunresdaeg, und hielt ihn besonders heilig, auch setzte man viele Nahmen mit dem seinigen zusammen, und gab sie Personen und Orten.

Sagittarius (in antiq. Thuring. lib. 1. cap. 3.) leitet den Nahmen Thüringer und Doruburg, wo ein Gögentempel stand, der 971 verbrannt wurde (Lambert Schafnab. A. 971) von Thor ab.

§. 19.

Hier nehme ich Gelegenheit, die thüringischen Götter, deren zwölf sind, anzuführen. Ihr höchster Gott war ebenfalls Wodan, welches einige vom Wort Boden ableiten wollen, also der Erdgeist, dessen Wohnung Walhal, die Unterwelt der Alten war. Die übrigen sind: 1) Thor, welches einige vom Wort Ur ableiten, und dem Artikel Th, als Thur, d. h. Urgott, der erste Gott, der auf der Oberwelt sichtbar wurde. Daher auch die Idee, daß Thor sich zumeist um die Angelegenheiten der Menschen bekümmere. Er bedeutet das Feuer, das besonders Thüringens wässrige Seite bildete. Auf einem alten Silbe (wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert) in der Kirche zu Lössen im Weiglande sieht neben einem Silbe der heil. Elisabeth, auch der heil. Martin. Auf dem breiten Saum seines Kleides liest man folgende Worte: TOR. E. WOR. NOR. Thor ist der Ertige und der Untige; d. h. der h. Martin ist das den uns, was Thor den euch (Heiden) ist. Aus dieser Inschrift ergiebt sich, daß Thor auch von den Wenden verehrt wurde, zu deren Verehrung jene Kirche errichtet worden. Ebenso sagten die Heidenbekehrer, unsere Maria ist euerer Om und Or, d. h. Sonne und Mond. Daher wurde die Maria auch als Sonnen- und Mondgottheit vorgestellt, die Sonne umstrahlte ihr Haupt, und der Mond war gleichsam der Schemel ihrer Füße. Diese Abbildung der den Heiden annehmlich gemachten Madonna blieb noch lange den den Künstlern gewöhnlich. So ist das Christenthum überhaupt, wie ich schon mehr angeführt habe, auf das Heidenthum gestreift worden. (Z. Aeneas Geich. d. geistn. Künste in Deutschland und den vereinig. Niederl. 1. Bd. S. 132 u. 133.) 2) Herttha ist die Oberfläche der Erde. 3) Freoa, eigentlich die Göttin der Fröhenheit, damit verband man zugleich den Begriff des Jucens durch Wortähnlichkeit weiter ge-

führt. 4) Teut, vom Worte deuten, ist also der erklärende oder deutende Gott, so wie 5) Fakra, die Lehrerin der Kunst. Sie ward in einem heiligen Hain am Broden, besonders von Frauen, verehrt. 6) Man oder Mon, ein guter Krieger und Messerhändiger. 7) Jeccha (von jechen, d. h. jagen), Göttin der Jagd, hatte ihren Hain den Zendershausen. 8) Stuso von Stuss, d. h. ein Seher, Trinkegötter (daher noch ein Stübchen Bier) der Gott des Trinkens. Auf dem Stufenberge in Thüringen war sein heiligster Hain. 9) Hulda oder Holle (vom Worte Huld oder Gnade, per euphemiam). Nach thüringischem Volksglauben geht sie dem wüthenden Herce voran. Sie bedeutet auch den Winter, und wann Schnee fällt, so heist es: Frau Holle oder Hulda schüttelt das Bett aus. Auch sagt man von Nachtwandlern: mit der Holle gehen. 10) Pustier oder Püstich, der Gott der Winde (von pusten, blasen). Er hatte einen Hain den Zendershausen, und seine Statue ist dort noch zu sehen. 11) Vollus oder Vull (von lull, d. h. Regen machen, woher einfließen), bedeutet eigentlich den Schreckgeist im Nebel. Sein Bild ward den Schweinsfurst gefunden; er ist mit krausem Haar abgebildet, mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hält er die aus dem Munde hängende Zunge, (im englischen Vell) in der Linken einen Becher mit Kornähren, und um den Hals Mohlköpfe. 12) Gredo oder Grotto (vom Wort Grotte, d. i. Höhle) der Höhlengeist. Er ist stehend auf einem Fels abgebildet, als dem Sinnbild der Tiefe.

Anmerkung. Von diesen Gottern waren sicher einige bloß örtlich, andere sind vermuthlich nur Einbildung, oder wenigstens auf ungewissen Zeugnisse der Ehrenkanten gestützt.

Nach dieser Abweisung kehren wir wieder zu der Lehre der Edda zurück.

§. 20.

2) Valder oder Valdur, der den Vernahmen des Guten hat. Licht entstrahlt seinem Leibe, seine Augenbraunen vergleicht man mit dem Schmuck aller Kräuter, das von ihm Valderkraut (*matricaria maritima* oder *anthemis potula*) heist. Er ist mild, weise, gerecht; nichts Unreines darf um ihn fern. Er scheint das Lichtwesen zu bedeuten, das reine gute Prinzip, mit dem die Finsterniß, die lichtscheue

- Lüge und ewige Bosheit in beständigem Streit ist, die es auch auf einige Zeit verdunkelt, aber endlich von ihm überwunden werden wird. Diese Idee, die sich mit der christlichen von Jesus, dem Hülften des Lichts, der, von der Bosheit getödtet, endlich doch verklärt zur Seite des Vaters ligt, so gut vereinigen läßt, scheint in der Erzählung von Balder's Tod durch Höder und Vole zu liegen, wenn die ganze Erzählung nicht selbst Allegorie auf Christus ist. Balder's Gemahlin war Manna, die den seinem Leidenbegängniß sich zu Tode grämte.

f. 28.

3) Höder ist also, wie gesagt, die Nacht, und war der Stärkste aller Aßen, ob er gleich blind war. Er erschoss mit dem Missetheim, den Vole geheilt hatte, den Balder; ward dann von Odins Sohn Vale wieder getödtet, und zur Hel gesandt. Dort wohnt er bis zum Weltende, wo er dann mit Balder wieder auf die neue Erde gelangt, und mit ihm in Eintracht lebt. Im Sazo werden beide, Balder und Hother zu historischen Personen; Balder ist ein Ase und göttlich, Hother aber Fürst von Danemark und Schweden; beide streiten sich um den Beiz der schönen Manna. Endlich erliegt Balder durch das Schlachtschwert, welches Hother von dem wilden Manne Murring erhalten hatte.

Anmerkung. Balder's Tod ist von den beiden dänischen Dichtern Ewald und Vehlenschläger nach den zwei verschiedenen Erzählungen dramatisch behandelt worden.

f. 29.

Vole oder Vopter.

- Auf diesen fuhet uns zunächst der Stoff. Vole ist zwar schön, hat aber ein böses Gemüth, und schadensfrohe abwechselnde Launen. Sein Charakter ist List und Schlaubeit, wodurch er die Aßen oft in Verlegenheit setzte, sie oft auch aus mancher Noth durch Klugheit herauszog. Seine Gemahlin heist Eign, ihr Sohn Nare oder Narewe. Mit der Angerbode, einem Jettinweib, erzeugte er drei, den Aßen einst sehr gefährliche Kinder: 1) den Fenriswolf; 2) die Joermundgarr oder Widgardschlange; 3) die Todesgöttin Hel. Den Wolf hielten die Aßen und erzogen ihn, Loe reichte ihm die Nahrung; die Schlange warf Vole ins Meer, und sie umschlingt alle Länder, und dreist sich in ihren

Schwanz: die Höl warf Völe nach Niffheim, und gab ihr Gewalt über die neunte Welt. Sie empfängt alle, die an Krankheit, durch's Schicksal, und vor Alter sterben.

Nachdem Völe Balder's Tod veranlaßt, auch verhindert hatte, daß er nicht wieder von Hela entlassen wurde, so banden ihn die Götter an drei durchbohrte Klippen mit den Gedärmen seines Zehnes Næwe, befestigten über sein Haupt eine Schlange, die ihren Geifer in sein Gesicht träufeln ließ. Seine Gemahlin Sigrn fängt ihn zwar in einem Gefaße auf, wenn sie aber das angefüllte ausgießt, und der Geifer ihm ins Antlitz tropfelt, so zittert er, daß die Erde davon erbebt: dies nennen die Menschen Erdbeben. So liegt er bis zum Weltende; dann kämpft er mit den Äsen, und er und Heimdal erlegen sich zu gleicher Zeit.

Wer erkennt in dieser Erzählung die Nothe vom Prometheus, der am Kaukasus (dem Urlande der Deutschen) gefesselt liegt? Auch in Völe ist das den Göttern entgegenstrebende selbststüchtige, schadenstrobe Wesen dargestellt, das Gotthe in dem Gedicht „Prometheus“ so treffend geschildert hat. Mit dieser alten aus Asien mitgebrachten vorchristlichen Nothe hat man nun einen im Norden wirklich vorhanden gewesenen Menschen Völe zusammengeschmolzen. Als solcher gehörte er zu den Jöten, den Urbewohnern des Nordens, vereinigte sich mit den Äsen, wachte sie aber oft wieder durch Irthümlichkeiten.

Aus seinem Namen Völe, welches so viel als Voge oder Voh (dänisch Vø) d. h. Flamme, bedeutet, hat Thorlacius (antiq. boreal. sp. VII. p. 42-43) geschlossen, daß er als Naturgott das Feuer bedeute, wodurch einst die Welt vergehen sollte. Die Edda unterscheidet den Utgardföle (d. h. den vertriebenen Völe) von dem andern. Allein unter Utgardföle ist nichts anders als derselbe Völe zu verstehen, den die Äsen verdrängten, der aber für sie fürchtbar wiederkehren werde. In Thors Reise nach Jotunheim kommt auch ein Voge vor, welcher aber nur eine allegorische Person ist, und das fressende Feuer bedeutet.

§. 23.

5) R i o r

herrscht über den Gang des Windes, stülzt Meer und Feuer. Ihn ruft man auf der See und bey der Fischen an. Er giebt den Menschen

Reichthum (weil er ihnen guten Fang gewähret) und ist also eigentlich ein Gott der Meereländer. Nach Odins Tod soll er Schweden regiert, und den Hagedienst in Gang gebracht haben. Von Geschlecht ist er ein Vane. Seine Gemahlin heißt Etade, und will lieber auf den Bergen ihres Vaters, als mit Njord am Meere wohnen. Sie läuft oft mit ihrem Vogen auf Schlittschuhen nach dem Wild.

Als Meeresgotttheiten sollen auch, schon in der vorodinischen Zeit, Njoter oder Njot und seine Gemahlin Nan verehrt worden seyn.

§. 21.

6) Freir,

ein Sohn des vorigen, herrscht über Regen, Sonnenschein und Erdgewächse, und ihn ruft man um gute Jahre und Frieden an. Er war gleichsam Schwedens Schuttgott. Denn unter ihm waren, wie Snorre sagt, fruchtbare, glückliche Zeiten, und es begann unter ihm der Friede, gleichsam das goldene Alter Schwedens. Beim Götteruntergang kämpft er mit Zurtur, und unterliegt, weil er einst sein gutes Schwert aus Liebe zur schönen Gerdur von sich gegeben hatte. Sein Nahme Freir scheint vom fernem hergenommen, und hängt der Idee nach mit dem fruchtbarmachen der Erde zusammen. Er war gleichsam der alles fruchtbarmachende Gott, also auch, der die Liebe und Ehen segnet. Und da kein Segen ohne Frieden genossen werden kann, so verflocht man auch die schöne Idee des Friedegebers in seinen Nahmen. Späterhin nahm wahrscheinlich der Nje Freir die Eigenschaften jenes alten Naturgottes, der Frieco hieß, an. Der letztere wurde schon vor Odins Zeit verehrt, und galt für die zeugende Naturkraft überhaupt. Nachher trennte man von dieser die Idee der erzeugenden Liebe und nannte sie Freva, die aber erst nach Odin göttlich verehrt wurde. Als Hauptgott stand jener alte Frieco im Tempel zu Upsala des Odins und Thors.

§. 22.

7) Fraga,

der Gott der Dichtkunst, welcher daher auch Fragarer heißt, und die guten Dichter Fragarermand. Er besitzt Weisheit und Wohlbedenheit. Seine Gemahlin heißt Fruna, welche die goldenen Äpfel bewahret,

durch deren Genuß die Götter neues Leben erhalten. Dieses deutet auf das Vergnügen, wodurch die Dichtkunst auf das innerste Leben einwirkt. Sein Name Braga kommt vielleicht von Brager (ein Vornehmer), weil die Dichtkunst vorzüglich an den Tischen der Reichen galt. Nach Snorro wurde nach dem Tode eines Großen ein voller Becher herumgebracht, den sein Sohn oder Erbe leeren, und dabei das Gelübde ablegen mußte, irgend eine männliche That zu verrichten. Dieser Becher hieß der Bragabecher. (f. VII. Ges.)

§. 26.

8) Heimdal,

der Wächter der himmlischen Brücke Bifrost gegen die Vergriesen, ward von neun Jungfrauen zur Welt geboren, und wohnt auf dem Himinberge. Er ist so wachsam und scharfsichtig, daß er Gras wachsen und Wolle spinnen hört. Auch sieht er hundert Meilen weit vor Tage wie der Nacht. Wenn er ins Gjallarhorn stößt, so tönt es durch alle Welten.

Die neun Mütter Heimdals sind eine Allegorie, und bedeuten entweder die neun ebbischen Welten: Godheim, Wanenheim, Windheim, Manheim, Jotunheim, Mirkheim, Niflheim, Muspelheim und Alfheim; oder die neun Stunden der Nacht, die den Morgen hervorbringen. Er ist also Symbol des erwachenden Morgens, da er nach der Edda nur so viel Schlaf bedarf, als ein Vogel, der früh erwacht.

§. 27.

9) Vidar.

Odins Sohn mit der Nießin Verdur. Er heißt der verschwiegene He, und hat einen großen biden Schuh. Von dem Weltende eilet er den Feuerswolf, indem er ihm den biden Schuh in den Nacken steckt, und mit der Hand die Kinnlade aufreißt. Er lebt in der neuen Welt fort.

§. 28.

10) Vase oder Ali oder Vile

war, nach Sazo, Odins Sohn, tapfer im Krieg, und ein guter Schütze. Er tödtete, erst eine Nacht alt, Hekur, den Mörder Volderd. Ver-

muthlich ist er Trunkel des Tages, der die Nacht verſcheucht, welche vorher das Licht (den Balder) verſtrichen hat. Am Ende der Welt bleibt Vale übrig.

Ein anderer Vale, ein Sohn Vole's, wurde von den Göttern in einen Wolf verwandelt, in welcher Geſtalt er ſeinen Bruder Narve zerriß. Eine ſolche Verwandlung glaubte man vielleicht durch Verſezung eines Wolfherzens zu erreichen. So ward auch Vole böſhaft durch das Eſſen eines gebratenen Herzens von einem deſen Weibe.

§. 29.

11) H i l e r

der kühne Vogenschiße und Schlittſchuhläufer, hat auch den Vernahmen des Jägers (Weidaz), und iſt ein Zueſſohn Iherz, den ihm Zif zu- brachte. Seine Wohnung im Himmel hieß Ihdalir (d. h. thaurreiche Thäler, weil der Jäger im Ihau ſchon jagt). Sazo erzählt, daß er von den Göttern an Odins Stelle ſez geſetzt worden, als dieſer aus Hagar fliehen mußte. Nach 10 Jahren kam Odin zurück, und vertrieb dieſen Mitodin, der ſich ſpäter nach Jünen begab, und dort umkam.

§. 30.

12) F o r ſ e t e,

der Vermittler der Zwiſſe, der Friedensgott, Valderz und der Nanna Sohn, alſo ein Sohn des Lichtes. Seine Wohnung heiſt Hli mit.

Alfvin, Willebrand und andere ſagen, daß eine Inſel, die an Frieſlands und Dänemarks Grenzen lag, nach einem Gott Forſete, Forſetelands ſey benannt worden. Dieſe Inſel iſt das jeztze Helgoland.

Dieſes ſind die zwölf groſen und göttlichen Aen. Die vorzüglichen Aenien ſind:

§. 31.

1) F r i g g,

Odins Gemahlin aus dem Jettensſtamm. Ihre Wohnung iſt der thöne Saal Fenſaler. Hülla trägt ihre Truhe, und wird ihrer geheimen Rathſchlagungen gewürdigt. Die Gna wird von ihr auf die Erde geſendet, um ihrer Aufträge zu beſorgen. Das Roß dieſer Untergöttin, womit ſie die Erde umkreiſt, heiſt Hoſwarpnir (Hoſwerfer). Sicherlich zeigt ſich

durch diese Sorge, die Freya für die Erde hat, daß sie der Schutzgeist derselben, und nichts anders, als die von Tacitus nur unter dem gemeinen Namen Erde erwähnte Göttin sey. Sie hat auch im Norden den mythologischen Namen Freygnæ, als Erdgöttin, auch Fledone, welcher dasselbe ist, wie bei den andern Germanen Hludana. (*Thorlacius antiq. boreal. sp. VII*) Bei den Sachsen hieß sie auch Frau Freke, und Hulda scheint ein Beinahme von ihr.

Die Gna (schwedisch Gaea, gleichisch γαια) ist gleichsam ihre lichtbare Stellvertreterin bei den Menschen, und wahrscheinlich dachte man sich diese Göttin in dem verhüllten Wagen bei dem Fess der Erdmutter. Um erlebte Menschen in Gefahren zu schützen, hat Freya noch eine Wohnung im Dienste, Namens Hlon. Der Gürtel Orions am Himmel heißt Freyga's Roden, weraus die Christen hernach Marias Spinnraden machten.

Uebrigens verwechseln offenbar die nordischen Mythographen Freya, Freia und Freer mehrmals mit einander. Paulus Diaconus (*rec. long. lib. 1. cap. VIII*) nennt die Gemahlin Wodans Freia, und erzählt davon die Veranlassung des Namens Langobarden oder Langbäcke.

§. 32.

2) Freya,

nach Freya die vorzüglichste der Aenien, Njords Tochter, vermählt mit Odr. Ihrer Tochter Hnöd ist so lieblich und holdselig, daß man alles Schöne nach ihr benennt. Als ihr Gemahl Odr in die Horte zog, weinte sie um ihn goldene Thränen, und suchte ihn allenthalben auf, veränderte aber in jedem Land ihren Namen. Sie wohnt im Himmel, im Palast Hothwanger, und hat die goldene Kette Bestang. Ihr Wagen ist mit zwei Ragen bespannt. Sie wird bei Liebesangelegenheiten als Helferin angerufen, und liebt den Gesang. Edle Weiber heißen nach ihr Freier (Frauen), Hausfrea aber heißt die, welche Haus und Hof besigt. Es scheint als ob diese Gottheit dieselbe sey, wie im phrygischen und phönizischen Dienst die Göttin der Liebe, mit der man die alles belebende Erdmutter verwechselte, eben so wie die Mythographen, die Freya und Frey verwechseln. In Phrygien lies alle Religion auf Naturdienst hinaus, und die Göttin der Erde und der Liebe fielen in eine Person zusammen. Dies war auch der Fall in Phönizien, wo Venus geradezu für die Erde

und Adonis für die Sonne galt. Von Samothrazien aus kann diese Verehrung, die etwas Ueberraschendes hatte, zu den nordöstlich wohnenden Deutschen gekommen sein. Das Adonistfest hat wenigstens große Aehnlichkeit mit dem Fest der Erde, das Tacitus beschreibt; denn es war ein Frühlingstfest, Freude über die wieder erwachende Sonne (den lebten und wieder belebten Adonis). Dies Fest war fast im ganzen vordern Asien; auch in Aegypten suchte Isis (die Erde) weinend ihren Dürst, und fand endlich das Symbol der Zeugung.

g. 33.

3) **I i l i a,**

eine Dienerin Freya's, die ihr Schmutzlächchen trägt. Ihr Haar flattert unter der goldenen Stirnbinde. Sie verrichtet also den Dienst der Grazien, und scheint die Anmuth der Liebe zu bedeuten.

g. 34.

4) **G e f i o n,**

die ewige Jungfrau. Ihr gehörten alle an, die unvermählt starben. Von alten Dichtern und der Edda gerühmt ist besonders die That, daß sie Zeeland von Schweden abplügte. Umherwandernd nahm sie den König Gylfe von Schweden durch ihren Gesang ein. Dieser versprach ihr dafür so viel Land, als vier Ochsen in einem Tage und einer Nacht umpflügen konnten. Sie nahm ihre Söhne, die sie von einem Riesen hatte, als vier Ochsen mit, und pflügte so ein großes Stück Land ab, und nannte es Zolund (d. h. Zeheim). Wo das Land weggewirgt war, entstand ein See (der Sund). Sie soll zuletzt mit Odins Sohn Skuld vermählt werden sein.

g. 35.

5) **I d u n a,**

Freya's Gattin, bewahrt in einem goldenen Kasten die goldenen Äpfel, durch deren Genuß die Götter, wenn sie altern, wieder verjüngt werden. Einst wurden der Iduna durch Vole's List, der sich nur dadurch aus seiner Gefangenschaft von dem Jettin Thiafe erlösen konnte, die Äpfel abgeloßt, dem Riesen überliefert, aber auch wieder durch Vole's Schlauheit zurückgebracht.

Dieser Apfel der Vergewinnung ist vermuthlich aus der Erzählung vom Baum des Lebens im Paradies entstanden, und also ein asiatischer Mythos. Aber wie sehr verändert in den Nibelungen, und welche neue Einlebung!

§. 36.

Die übrigen vier Nienien.

6) Werbur, die Tochter der Auerhede aus dem Bergriesen-Geschlecht, war von besonderer Schönheit, und ward mit Freie vermahlt.

7) Zigen, Vele's Gemahlin. Siehe oben.

8) Elade, die Gemahlin Hjorde, und Feindin Vele's, kam, um den Tod ihres Vaters Thjasse zu rächen, mit Helm und Panzer gerüstet zu den Nien, verglich sich aber mit ihnen, und ward Hjorde's Gemahlin.

9) Zif, Thore's Gattin, wegen ihres schönen Haars berühmt, das ihr aber ein Vele abschneid, jedoch aus Furcht vor Thore, ihr ein goldenes durch Zwerge verfertigen ließ.

§. 37.

Zu diesen kommen nun mehrere Untergöttinnen und Nienien von geringerem Rang, als Sna, Hlon (schon erwähnt), Werfemi und Hnos, Freas' liebliche Tochter, Thrudr, Zif's Tochter; Fosn (Faun), die personifizierte Liebe schon dem Worte nach; Saga, die personifizierte Erzählung; Vor oder Var, die über die Eide der Liebenden wacht, und den Meineid flucht (die Wahrheit). Sie fragt nach Allem, und nichts kann ihr verbergen bleiben. Ziofna, wackere Liebe den Männern und Weibern; Znotra scheint die Eiß und Zolauheit in der Liebe zu bedeuten, denn dieses Wort bedeutet artig, gerlich, solau; Eje, Göttin der Heilkunde u. a. m.

§. 38.

Ganz aus dem germanischen Geiste hervorgegangen sind die Göttingen des Kampfes, die

Wallerien oder Wallüren.

Sie sind Jungfrauen, die in Walhalla aufwarten, Getränke herbeifragen, und die Aufsicht über Lohung und Boher haben. Odin sendet sie zu jeder Feldschlacht, wo sie bestimmen, wer siegen oder fallen soll,

daher ihr Nahme von Wahl, (Kampf) und Luten (auflösen), Guter, Meta und Stuld (die jüngste Dörne) reiten voran.

Schon am Kaukasus lernten die Deutschen kriegerische Weiber (Amazonen) kennen, die sie Schildjungfrauen nannten. Der Dieten hatte schon vor der obin'schen Zeit eine Kriegsgöttin Hilda, und noch manche Nahmen, mit Hilde zusammengesetzt, bezeugen ihre Verehrung.

Die Norweger glaubten im Glanze des Nocturnis, das mancherley Gestalten zeigt, die Walküren zu erblicken, und deren Gesänge im Geräusch der elektrischen Luft zu vernehmen. Dies giebt auch einen Wink zur Erklärung der Stelle des Tacitus (*Germania* 45.) vom Riten des Sonnenwagens. Und wenn man statt *formas deorum* liest: *equorum*, so kommt die uralte Idee von den Walküren heraus, die in der Luft reitend, und von Flammen umgeben gedacht wurden.

§. 39.

Die (Dija, Disen)

scheint eigentlich der Nahme aller nordischen Götinnen überhaupt gewiesen zu seyn, und ist das *loemininum* von Diar, dem indischen Div. (*Sacrhelin. antiq. bor. pag. 614.*) Die Duen scheinen zuweilen auch als Schicksalsgöttinnen aufzutreten, und zwar als gute und böse. So sah der König Thidrand ihrer neun mit schwarzen Kleidern angethan, in der Hand gezügte Schwerter, und dann gegen Duen neun in weißen Kleidern auf weißen Rossen. Es scheinen Walküren gewiesen zu seyn. Auch bei der Geburt wurden sie angerufen mit Anwendung von Runen. (*E. Cleßel. Compend. pag. 81.*)

Die Dija gilt bald für Frigg, bald für Freya. In Schweden wurde in der Mitte des Winters das Disenopfer (*Disablot*) gebracht, welches der Freya galt, und im Hemnat geschah. Hier scheint abermals eine Verwechselung der Freya und Frigg (denn diese letztere ist eigentlich die Erbgöttin oder Góa), statt zu finden. Vermuthlich blieb der höchsten weiblichen Gottheit, der Frigg, der sonst allen Götinnen gewöhnliche Ehrendenahme Dija auch später noch vorzugsweise.

II. Götterdienst oder Verehrung.

1) Opfer und Orte der Verehrung.

Opfer deuten immer auf eine den allen Völkern der Urwelt gewöhnliche Vorstellung von der menschenähnlichen Natur und Gemüthung des Empfängers, und wurden entweder durch die Furcht oder den Dank des Hebers hervorgerufen. Also auch den den Deutschen finden wir Opfer, ja sogar, je höher ihre Vorstellung von der Gotter Macht und Größe, und ihre Furcht vor denselben war. Menschenopfer. Sie wurden in den heiligen Hainen, vermuthlich auf erhabenen, flachen Waldböhen, dargebracht.

Anmerkung. Das Wort waldsaheten kommt vom Besuchen der heiligen Waldböden.

Der Altar waren zusammengetragene Steine, drei und mehrere, worüber ein größeres, flaches, aber unbehauenes Felsstein, in dem man oft noch eine Platte sieht, als Decke gelegt wurde. Solche Opferaltäre findet man noch hier und da im ganzen nördlichen Deutschland, vorzüglich in Westphalen, Holslein, Dänemark u. s. w. (S. Kienel in der eindruckten Preussischen 1e Thl. Kap. 30. S. 170. Kestler in antiqu. septent. p. 44: Olai Worm. Janic. monum. lib. 1. cap. 3. mit Abbildungen; Bernhard Hummel in Beschreibung entdeckter Alterthümer, S. 17.) Einzel, auf welchen ungeheure Steine liegen, zum Theil mit Steinhaugen umgeben, heißen noch in England und Kornwall Ichor, und waren ohne Zweifel dem Donnergott geweiht, vielleicht erst Zombale und später Altäre desselben. Gewöhnlich umgab die heilige Stätte ein Kreis von großen Steinen, in deren Mitte dann der Altar, auf dem das heilige Feuer, das immer neu durch einen Kiel mußte hervorgezogen werden, den man daher gewöhnlich unter solchen Altären findet, brannte. Zu dem Altar führte oft eine Stufe, worauf der Priester stand, um das Opfer auf dem etwas abhängigen Stein zu schlachten. Daß hierauf viele Menschen geblutet haben, daß es aus den häufigen Opfern den jeder wichtigen Angelegenheit der nächsten Bundesversammlungen, zur Ersetzung der Zukunft u. dgl. zu schließen. Im Rauland haben die heidnischen Menschenopfer den den Sabardanern noch nicht aufgehört. Tacitus fand sie wirklich, und hat darüber zwei klare Stellen. In der einen sagt er, daß man dem Merkur (d. h. dem uralten Odin oder Wotan) Men-

schon geopfert; in der andern Stelle, daß in dem heiligen Bundeshaine der Zennonen die Weihe schrecklicher Mysterien mit Menschenblut (er) worden. Daß in späterer Zeit im Norden sowohl, als auch in Deutschland diese schrecklichen Opfer statt gefunden haben, davon gehen viele schriftliche und stumme Denkmale Zeugniß. In den Opferaltären erblickt man noch einen vor dem Altare schräg aufgerichteten Stein (vielleicht der Stein der Macht oder des Entiegens in den kaledonischen Liedern des Ossian), worauf das Opfer getödet wurde. Wie die cimbriken Weiber ihre Opfer schlachteten, wies der Wahrsagung vornehmen. Von den Galliern bestätigt die Menschenopfer Cäsar; von diesen opferte man Diebe und Straßendirbender den Göttern (*de bello gallico lib. 6. cap. 16.*), welches vermuthlich daher kam, weil die Verbrecher, eben so wie bei den Deutschen, nur von dem Priester, als Stellvertreter der Gottheit, durften gestraft werden. Bei den Deutschen mögen auch wohl menschen Verbrecher und Kriegsgefangene geopfert worden sein, wie die gefangenen Römer nach der Niederlage des Varus. Die Gothen (von denen die alten Scandinavien abstammen) waren darin besonders grausam, wie dieses Jornandes (*de reb. Got. cap. 5.*) sagt. Die Sachsen opferten gewöhnlich von Kriegsgefangenen einen (*Cydonius Apollinaris lib. 8. cap. 6.*). In Ermangelung der Gefangenen nahm man aber auch Einackorne, und zwar meist nach dem Loos; bei großer Noth, oder auf besondrer Verehrung opferte man sogar eigene Kinder, wie Hakon Jarl der Haurgadrub seinen Sohn Erling, und ein schwedischer König dem Odin neun Söhne (*Snorro chron. norw. pars I. N.º 19; und Stephan ad Saxonem grammaticum, pag. 142*). Der schwedische König Denald wurde bei einer Hungernoth dem Odin geopfert, weil er seinen Vater umgebracht hatte. In Upsala wurde alle neun Jahre ein großes Heil neun Tage lang angestellt, und während desselben 99 Menschen und 99 Thiere allerley Art männlichen Geschlechts geopfert: wahrscheinlich ein großes Verzehnungsfest für alle. Anfangs dachte man, wie auch in Persien, allen Göttern zugleich ein Opfer, des Jene, der mit dem heiligen Odin nach Scandinavien kam, und sich des alten Jeners Ehe anmaßte, zu sein, jedem Gott sein besonderes Opfer darzubringen. Doch muß schon zu Tacitus Zeit ein Anfang davon gewesen sein; denn er sagt, daß man dem Mars und Merkur (d. h. dem Ior oder Ior, und dem alten Odin) erlaubte Thiere opferte. Vielleicht opferte man zwei oder mehreren

Göttheiten zusammen, die sich verwandt waren, denn man findet, wie Voem (dan. mon. cap. 3. pag. 8.) bemerkt, oft zwei oder drei Opferbrüder des einander. Die zwei waren vermuthlich dem Freir und der Freira, die drei dem Odin, Freir und Thor geweiht.

Man brachte also Menschen- und andere Opfer dar:

1) Um die Göttheit zu versöhnen, und sich geneigt zu machen (*propiti-ones seu placatoriae*). Hierher gehören auch die Bundesopfer den nachtheiligen Versammlungen.

2) Um die Zukunft zu erforschen (*divinatoriae*), wie die der celtischen Priester und der cimbriischen Weiber, wovon Diodor Sic. (lib. 5. cap. 31.) und Strabo im 7ten Buche erzählt.

3) Wegen eine Gelübdes (*votivae*). Ein solches großes Gelübde und Opfer, welches die Hermunduren im Kriege gegen die Ratten dem Mars und Merkur weiheten, erwähnt Tacitus (*annal. lib. 13. cap. 57. quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur*). Vielleicht waren auch die römischen Gefangenen bei der varischen Niederlage den rächenden Göttern geweiht. (*Tacitus annal. lib. 1. c. 61.*)

Von den Sachsen bestrafte solche Gelübdeopfer Zidon. Apollin. lib. 8. cap. 6: *Talibus se ligant votis, victimis solvunt.*

4) Um die Geister der Todten zu versöhnen und zu erschrecken, deren Gegenwart in und um den Hügeln man häufig glaubte. Todtenopfer (*sacrificia ad sepulcra*) brachten die Aethythen dar (*Herodot l. 4. c. 72*). Von den Deutschen fand sogar freiwillige Aufopferung statt, die als höchster Beweis der Treue, selbst einem Sklaven den Weg nach Walthalla bahnte. Die indischen Weiber stürzen sich in die Flammen; so machten es auch die Deutschen, und den Begleitern (*comitibus*) eines Helms oder Hürken war es Ehre, ihn nicht zu überleben. Ein Hügel vereint, was im Leben sich geliebt hatte. Dann hielt man darüber auch wahrscheinlich

Opfermahle

eben so, wie bei allen andern Acten von feierlichen Opfern. Sie hießen im Norden Blotverköst, und schon Tacitus erwähnt sie (*annal. lib. 1. cap. 50: Festam eam Germanis noctem ac solemnem epulis ludicram, und cap. 66. festis epulis*). Diese Opfermahle dauerten bis in die karolingischen Zeiten, und die *capitul. Carol. Magn. de partibus Saxoniae c. 11.* verbot sie den schwerer Geldstrafe: *Si quis comederit etc.* Das Ge-
 11

der Wifigothen (lib. 6. tit. 4. §. 3.) beftimmt 200 Geißelhiebe für die, welche den Götzen nächtliche Opfer darbringen (*qui nocturnis sacrificiis daemionibus celebrant*). Othlonus in vita S. Bonifacii, lib. I. c. 2. fagt: Die foll man für Gottesfchänder halten, welche Stiere und Vögel den Göttern der Heiden opfern, indem fie Lobtenmähle effen. Also opferte man den Lobten vermuthlich Vögel und Stiere. Daher der Aberglaube vom Voddreiten, und die Vorftellung des Teufels unter Voddgehalt. Dem Thor waren überdies die Vögel geheiligt; noch mehr Grund, fie in folden übeln Auf zu bringen. Solche Opfermähle waren in Hainen, an Quellen und Brunnen, die daher auch Blotabrunn heißen. Das Wort *blot* bedeutet ein blutiges Opfer, dann Opfer überhaupt, und davon abgeleitet ift die Bedeutung von Verzehung überhaupt im alten Deutfch. (Siehe Wifphilas, Evang. Luc. Kap. 2, v. 37.) Zu Hainen und Quellen that man auch Gelübde. Die Alemannen verehrten befonders Bäume und Felfen (Ditmar Merspurgenfis lib. 1. edid. Leihnitz, Tom. I, p. 327.) Agathias der Scholaftiker fagt: Alemanni a Francis religione differunt. Arbores quasdam placant et lapsus fluviorum (wie der Amerifaner im Fall des Niagara den großen Geift anbetet) et montes et valles, atque ipsi terra facientes, equos et alia infinita resecto capite immolant. Sie opferten alfo auch Pferde, deren Fleifch man bei den Mahlen durchgänzig aß, und schnitten dem Opferthier den Kopf ab. Der Dienst den Felfen und andern Bäumen wurde durch spätere Geſetze ftrenge verboten. (f. Baluz capitul. regum Francor. tom. pag. 254.) Der Volksglauben wagte es kaum ein Theilchen folcher Bäume abzufchneiden. Darum hieben die Heidenbekehrer folche Haine ganz aus, weil fie vorzüglich Züge des alten Naturdienftes, ja die Bäume felbft für den gemeinen Mann vielfache Fetifche waren.

Die Felfen und andere Bäume des Hained wurden mit Opferblut befprengt, fo wie auch der Altar, die Umftehenden, und das Opferfleisch. Dieß erzählt Zeno in Leben Paquins African. Diefe Mahle lagen den Deutfchen mächtig an, denn fie waren der gemeinfamen Ateube geweiht, und verbanden die Herzen der einzelnen Stämme. Daher trennten fie fich am ſchwierigen von diefer Gewohnheit, und diefe Opfermähle mußten erft von den Chriftendelehrern als Teufelsmahlszeiten verrufen werden, ehe man davon ließ, oder andere zu Ehren der Maetret an ihre Stelle treten, an denen man fich aber auch, wie der h. Ambrosius fagt, häufig

betrant. Ein Brief Meepert des Grafen mahnt die Thüringer und Hessen von den Lebtensseern ab.

P r i e s t e r.

Ueber das Tasern deutscher Priester hat Tacitus sechs Stellen, nämlich: *Annal.* lib. I. cap. 31, und *German.* cap. 7, 10, 11, 20, 25. Nun leugnen zwar manche nicht, daß es Priester den den alten Deutschen gegeben habe, aber sie behaupten, diese Priester machten keinen eigenen Stand aus; sie wären nur bei Gelegenheit jedesmal neu gewählt worden, und ihre Verrichtungen hätten bald ein Ende genommen. Allein, wenn Tacitus doch sagt, daß ein Priester der Ratten, Vidus, im Triumph vom Germanicus her aufgeführt werden, so bedeutet das doch vermuthlich keinen, der mit der priesterlichen Würde nur auf kurze Zeit bekleidet war, denn sonst war es ja nichts Aufgezeichnetes, ein solcher zu sein. Auch spricht die Geschichte aller Nationen für das frühe Tasern von Dienern der Gottheit als einer eignen Klasse. Und hier ergiebt sich wieder eben so, wie bei den Sarden, in den Begräbnißgebräuchen und andern eine große Ähnlichkeit zwischen den germanischen und den altgriechischen Priestern, obgleich ein Theil der priesterlichen Verrichtungen bei den Deutschen, nämlich Ordnung in den Versammlungen zu halten, auf die griechischen Herolde, die aber auch für heilige Personen gehalten wurden, übertragen war. Die Geschäfte der deutschen Priester waren nach Tacitus, daß sie allein, als Stellvertreter der Gottheit auf Erden, den freien Mann binden und strafen durften, welches selbst dem Herrscher und Fürsten nicht erlaubt war. Ich frage, wie konnte einem vorübergehenden Jure eine solche Juri von Macht anhaften, wenn man nicht gewohnt war, den Stand selbst als Gottes Stellvertreter anzusehen? (*German.* c. 7.) Ferner deutet schon das Geschäft, die heiligen Sitten als Zeugnissen auf den Hainen zu tragen, auf eine Verwahrung derselben an gewissen bestimmten Orten, die vermuthlich mit großen Heilthümern (wie Zirkelpöste in England) umgeben waren. Das dritte Geschäft war die Befragung der Gottheit, welches bei öffentlichen Angelegenheiten durch den Priester (*Tacitus German.* 10.), bei Privatfachen aber vom Consulaten vermittelt der Niederlegung vorgenommen wurde. Auch war's dem Priester eigen, auf dem vom Staat in heiligen Hainen unterhaltenen (von dem antich oder als von den Priestern unterhaltenen!) weisen Feuer,

Zeichen der Zukunft zu nehmen. (Gleiches war bey den vorstehenden Magiern der Fall, die sich gerade so zu den Töchtern auch verhielten, und als Mittelpersonen zwischen der Gottheit und den Menschen gedacht wurden. Ihnen allein nur offenbarte sich die Gottheit. Herodot I, Kap. 32). Den Wagen, woran die heiligen Hesse gespannt sind, geleitet der Priester und Ruch des Volks, und sie beschaffen Viehern und Schaauben. Kurz darauf sagt Tacitus hinzu: Ich selbst kenne die Priester nur Diener, jene (die Hesse) Vertraute der Gottheit zu seyn. Wo aber die Idee eines Dieners herrschend ist, da ist auch ein Priesterstand. Endlich war eine ihrer Ehrengehalthe, daß sie in der Versammlung Stillstehenden geboten, und auch dazu zwingen konnten. Daß sie ferner alle, gottesdienstlichen Handlungen verrichteten, versteht sich von selbst. Noch zwei Stellen des Tacitus sprechen für eigene Priester, die eine (German. cap. 40) sagt, daß der Priester der Peritha dem bedeckten Wagen der Gottheit folge, und, sagt Tacitus ausdrücklich hinzu, er versteht es, wenn die Gottheit im Perithum ist. Dazu gehörte als doch eine eigene, von einem gewissen Stand verworbene Kenntniß. Auch waren der Gelegenheiten, wo man öffentliche Opfer und Sondersfeste hielt, wo man das Volk besaßte u. dgl. zu viele, als daß man nicht eine eigene Klasse damit hätte beauftragen sollen. Die andere Stelle (German. cap. 43.) zeigt an, daß schon bey der Verehrung dieser oder jener Gottheit eine eigene Tracht für den Priester bestimmt war, und beweiß also adernals für einen eigensetzten Stand. Die Ubiere unterhielten einen Altar, (ara Ubiorum des Sclm) an dem Siegmund, ein Zehn Zegh's, angeheilt war, doch ist dieser Versuch nicht doch anzulegen, weil die Ubiere als römische Unterthanen auch römischen Gebrauch kennen angenommen haben. Wenn man bey den Einrichtungen der deutschen Priester mit denen vergleicht, welche nach Sclm (de tell. gallie lib 6) die gallischen Druiden hatten, so muß man die große Ähnlichkeit der Priester beider Völker genau anerkennen. Wenn auch die Deutschen den Namen Druiden ihrem Priestern nicht gaben, so steht auf Widerstand gegen die von ihnen gehalten und verrichteten Galtier, so hatten sie doch einen ähnlichen Stand, der sowohl nicht als der Perithum des Staats keine Anspitze ausstrebte, und auszeichnen konnte, wie bey den Galliern.

Hier zur Vergleichung etwas über die

Druiden.

Der Name Druiden wird theils vom Wort *Drue* (wie den Nennitich über Leuchtersham, S. 23), theils von *Drut* (eine Eide im celtischen), oder vom arabischen *Dr*, (Flu. hist. nat. lib. 16. cap. 44. und mit ihm übereinstimmend *Lictus* *Drulus*; woraus sich ergibt, daß man Druiden leien muß) theils von *Druidin* (Gott) abgeleitet. Sie machten im gallischen Staat eine eigene Klasse, und war die einflußreichste aus, und waren die Diener der Götter, Weltweisen, Handelsleute, Aerzte, und Regierer des Staates. Cäsar (de bell. gall. lib. 6. cap. 13.) giebt uns die meisten Nachrichten von ihnen, allein seine Kenntniß mußte allgemein und dunkel bleiben, weil die Druiden ihre höhern Lehren geheim hielten, und gegen einen Ausländer und mächtigen Feind mißtrauisch waren. Ihr Orden, sagt Cäsar, wurde in Britannien erfunden, und von da nach Gallien hinüber gekroht. (Cäsar gekroht *translata*, welches auf das eigentliche Britannien zu deuten scheint, nicht wie Vossius hist. gall. vet. cap. 15 glaubt, auf *Britannia* oder *Armerica*). Der Hauptort der Druiden in Britannien war die Insel Mona, auch zeugen noch viele Monumente für ihr dortiges Daseyn. In zweifelhaften Fällen fragten die gallischen Druiden die britanischen um Rath, und die besten Röstlinge empfingen dort ihren letzten Unterricht. Der ganze Orden stand in Gallien unter einem einzigen Oberhaupt (*Caes. Lc*), und dazu wurde immer der ansehnlichste, oder der gleich würdigen Bewerber einer durch Stimmenmehrheit gewählt, oder der Verrath durch Kampf der Bewerber entschied. Sie bildeten gewisse Gesellschaften (*collegia* nennt sie Dion. Cass. lib. 15.) Ihre Verbindungen waren von der Art, und erstreckten sich so weit, daß sie das ganz Staatesgebiet in den Händen hatten. Sie besetzten auch die aristokratischen Handlungen, wobei ihrer Meinung vornehmlich weis war (Flu. hist. natur. lib. 16. cap. 44.). Um das Haupt trugen sie einen Eichenkranz, um den Hals, die Hände und Oberarme, auch über den Hals, Ketten und Ringe. (Strabo de vita orbis lib. 4.) In ihrem Tausch sollen sie gern in einander geistliche Zeremonie getragen haben, wofür Linnéus man auch den Leuchterschiff heist. Früher sah man die Tücher (sah man nicht den erwähnten Ringen in einem von Fabel bezeugenen Stadthaus). (Erstreckung) verführerischer M-

terthümer, welche in den Grabmälern alter Deutschen u. c. m. gefunden werden. Nürnberg 1798, in 4°, und Cummels Beschreibung entbehrter Alterthümer. 2. 146.) Sie bewahrten ferner die geheimerten Lehren der Religion, und lehrten diese bloß ihren Schülern. Dieser Unterricht wurde in einsamen Wäldern und Höhlen erteilt (Caesar loc. c.), und dauerte oft 30 Jahre (Pompon. Mela lib. 3. cap. 1.). Er bestand in einer Menge Veris, was mit räthselhaften Allegorien und Fabeln, die wohl denen der nordischen Edda nicht ganz unähnlich waren, durchwebt. Dieser geheimere Unterricht durfte weder niedergeschrieben, noch unter das Volk gebracht werden. Er betraf außer den geheimerten Lehren der Religion, vermuthlich die geheimen Grundzüge, wornach man den Staat regierte, in einigen, dem Volk unbekannten Kenntnissen der Astronomie und Astrologie, der Heilkunde, auch wohl der Künste, wodurch man das Volk in Erbknechten setzen konnte (Ctes. l. c.). Auch lehrten sie vieles über die Größe der Welt, und die Macht der Götter (Pomp. Mela lib. 3. cap. 2. und Strabo lib. 4.). Diogen. Laert. sagt ihre Lehre zusammen; sie war, die Götter zu ehren, nichts Böses (was die Gesellschaft gereizet) zu thun, und menschlichen Noth zu zeigen. Daß sie auch in der Naturliebe und Trübsand einige für das Volk geheime Kenntnisse verlaßen, sagt Plinius hist. nat. lib. 24. Aber es wußte sich in die Ausübung der letzten Kunst viel Aberglauben ein. So mußte die Pflanz Zelago gleichsam weggesehen werden, indem man beim Abkochen die rechte Hand durch das linke Verwickelt hielt. Vermuthlich glaubten sie, die heilende Kraft der Pflanz, als ein Ausfluß der Gottheit, wolle nicht gezwungen sein, sondern frei handeln. Dieser Zelago sollte den, der ihn trägt, vor jedem Unfall bewahren. Eben so wurde die Pflanz Samolus (Samolus) (anagallis aquatica), ein gutes Mittel für Weibkrankheiten, und das Eisenkraut (veronica officinalis) mit vielen Cerimonien gebraucht.

Selbst ist aber was ihnen der Nibel (Viscus) gleichsam der Inbegriff oder Quellstein, und sollte Menschen und Thieren Heilschaffenheit gewähren, wobei alle Götter thäten u. dgl. Die Deutschen nannten ihn daher auch das Nibelkraut (viscus) nanntem. Plin. hist. nat. lib. 26. cap. 111. Quinte heißt der Nibel wahrscheinlich auf einer halberhabenen Insel, die in Pader unter Ludwig XIV. entdeckt wurde, und die einige bewohnte (Salter. Deuten und Gotthomen enthält, wovon eine Aart eine Pflanz in der Hand hält, mit der Inbegriff: *figura viscus salter*).

Der Nibel mußte auf einer Eide wachen und am sechsten Tage nach dem Neumond (mit dem auch die Deutschen ihre Monate, Jahre, und Zeitalter von 30 Jahren anfangen, eben so wie die Deutschen, die von der Nacht zu zählen anfangen, weil die Nacht nach ihrer Lehre früher war als das Licht) abgenommen werden. Unter den Baum, worauf er saß, wurden zwei weiße Stiere, denen dann zum erstenmal die Pörsel gebunden wurden, geführt, und ein Mahl bereitet. Dann hing der Deutsche, mit einem weißen Kleide angethan, auf den Baum, und schnitt den Nibel mit einer goldenen Säge ab. Auf einem weißen Mantel wurde dieser aufgesangen; dann erst die Opfer geschlachtet und das Mahl gehalten.

Einen wunderbaren Aberglauben trieben die Deutschen auch mit dem sogenannten Zlangenen (*anguium* Plin. hist. nat. lib. 29. cap. 3). Es sollte nach ihrer Auflage entfliehen, wenn ein klumpen Zlangene sich um den Laub versammelte, und in Knoten verwickelte. Sie mußten alsdann dieses schaumartige Ei mit Speiß in die Höhe, und man mußte es mit einem Mantel aufhängen, dann zu Pferde fortreiten, indem die Zlangenen immer verfolgten, bis sie durch einen Fluß aufgehoben wurden. Die Freie der Aechtheit dieses Eies sei, daß es, selbst mit Gold belegt, gegen den Stroh schwimme. Der Selig desselben sollte in Rechtfertigungen den Sieg, und den Reuigen Zutritt verschaffen. Kaiser Klaudius ließ einen römischen Ritter, der von einem Frosch ein selches den sich trug, dies deshalb hinstellen. Plinius sah selbst ein solches und beschreibt es. Der Zlangendienst scheint von den Sitten gewöhnlich gewesen zu sein, und selbst in der Religion des Nordens, so wie in den Volksglauben der Deutschen habet man Spuren davon; auch können die Sitten dieses Dienst auf Spanien von den römischen Kolonien erhalten haben. Man hat daher auch das wunderbare Frosch, worauf Zlangenenanbetung vorgesetzt ist, wohl mit Recht für ein uraltes und heiliges Werk gehalten.

Der vorzügliche Einfluß aber hatten die Deutschen dadurch, daß sie, wie die deutschen Priester in den Volksversammlungen die Ordnung erhalten, und alle Beschwerden und Strafen guthießen. Nur durch die Nothwendigkeit selbst, glaubte man, konnte der freie Mann gebunden und gezwungen werden. Daher mußte sich auch jeder der Strafe, selbst wenn es sein Leben galt, freiwillig unterwerfen, wozu wurde er in den Tagen

gethan, d. h. alle menschlichen und bürgerlichen Rechte beraubt, aufgehoben und der religiösen und gesellschaftlichen Verbindung, Verbindung, besonders Dichte, hielten den Druiden als Opfer anheim (Caes. de bell. gall. lib. 6. cap. 6.), und es waren den ihnen dienenden Bewohnten deren Opfern, wie bei den Deutschen, auch weisagte man eben so aus dem Blut und Ausen der Götter, korymbte die Baumkämme mit Blut, hielt Opfermahl, und versetzte unter hohen Felsen im Hain die Götter (Lucan. Phars. lib. 3. v. 323 seq. wo der Druidenhain des Mithras beschrieben ist). Dadurch wurden die Druiden selbst den Änchten und Göttern furchtbar, und erhielten das Ubergewicht im Staate. In den Städten wählten sie die Obrigkeiten, und vollendeten durch diese ihren Willen. Sie selbst waren von allen Tugenden und vom Kriegsdienste fern, wenn sie ihn nicht freiwillig erwählten. Von ihnen war also gleichsam der ganze Volksgott aufbewahrt, sie besaßen den Kern der Religions- und Regierungskunst, erhielten den von allen Seiten so hoch geachteten Lobschreie, und besäßen ihn durch die Keltzen, indem sie die Schwärzungen dazu und der Lehre von der Seelenwanderung und Unsterblichkeit hernahmen. Dem Volke prägten sie ein, sich fern zu halten vom Ausland, selbstständig zu bleiben, und an ihren Göttern und alten Gebräuchen fest zu halten. Vermuthlich theilten sie dem Volke diese Denkungsart durch die Kunst des Vortrags mit, und ein Theil von ihnen blieb in dieser Einsicht Sachkenner. Natürlich mußte dadurch dieses Völkchen den römischen Kaisern verdächtig und verhaßt werden. Augustus verbot ihnen schon durch Gesetze, indem er römischen Bürgern die Theilnahme daran verbot; Livius noch mehr (Hist. hist. nat. lib. 50. cap. 1.), aber Claudius thatte den Orden (Sueton. in vita Claudii, cap. 25.) ganz ab. Aber es mußten sich noch manche Mitglieder heimlich verborgen gehalten haben; denn Tacitus (Hist. lib. 4. cap. 54.) erwähnt der Druiden noch nach Augustus, und Velleius (in Aureliano, cap. 11.) stimmt mit ihm überein. Wohin sich die Druiden nach Auflösung ihres Ordens wandten, ist ungewiß. Ein Theil scheint in die nördlichen Gegenden Deutschlands gewandert zu sein, nach Bannern, in die Wetterau, wo noch viele Oester, Hügel und Berge, ihren Namen tragen. Auch im Norden scheinen die Druiden nicht unbekant gewesen zu sein, und müssen vielleicht der eldischen Religion entgegen, denn der Mithras wird

als das Zauber mittel erwähnt, womit Salter getödtet wurde. Deutendenmale findet man in Italien mehrere, der Sinn auf dem Deutenberg findet sich gleichfalls eine; in England, in der Ebene von Salisbury fanden sich fünf, von denen noch drei unversehrt stehen, die man Steinhenge nennt, und eine Abhandlung darüber ist in *Recherches antiq. septentr. select.*

Auch gab es weibliche Druiden, die sich besonders mit den Weissagungen, vermuthlich auf dieselbe Art wie die eimbriischen Priesterinnen, abgaben, und auch den Römern Domitian (*Vopise. Numer. cap. 3*), Diocletian, Aurelian und Severus weissagten. Dieser Druidinnen waren zwei Klassen; in der ersten waren solche, die ewige Jungfräulichkeit gelobt hatten, gleichsam bloß der in ihnen wirkenden Gottheit geweiht, die zweite Klasse war verheirathet, enthielt sich aber des ehelichen Umgangs, ausgenommen eine Zeit im Jahr; die dritte Klasse bestand aus Dienstmägden der beiden andern. Die Druidin des Amm. Marcellin., des Dio gen. Laert. Zennothet (vielleicht Zenobios), des Dioskord Zennothet, die Eubagel, scheinen nur verschiedene Nahmen der Druiden nach ihren Geschäften oder ihrem Ranz gewesen zu seyn. Siehe *Irish de Druidis pars I. cap. I. §. 3.* Sam. Pufendorf *de Druidibus*. Lips. 1630. 4.

W a h r s a g u n g.

Diese entsprang aus der Idee, daß in manchen Wesen eine besondere Kraft der Gottheit sich wirksam beweiße, und durch gewisse Erscheinungen auf ihren Willen schließen lasse. Die Welt ist gleichsam die sinnliche Erscheinung der Gottheit, worin sich in allen Theilen ihr Geist lebendig beweget, und oft in sterbliche Leiber sich verbüllt. Diese Offenbarung des göttlichen Willens glaubten die alten Druiden, so wie die Sitten, in so vielen Ereignissen zu finden, daß die Erkennung der Zukunft einen Haupttheil in ihrer Religion ausmachte. Sie glaubten aber, wie Tacitus (*Germ. cap. 8.*) sagt, daß im Weibe eine vorzügliche Empfänglichkeit für die Offenbarung des göttlichen Willens wohne, und vertrauten ihrem erhelltem Sinne den Ausgang ihrer wichtigsten Angelegenheiten. Sie nannten solche weissagende Frauen

A l t e n n e n,

dem Wort Runa, welches im Nithiad (*Evang. Marc. cap. 4. v. 11.* *levis et subtilis est numerus eorum qui sciunt quae sunt haec* d. h. auch ist

gegeben zu kennen das Geheimniß des Reichs Gottes, und Luc. 8, v. 10.) Geheimniß bedeutet. Im Angefächlichen heißt geryaelice geheimnißvoll. (Seda reg. 1. cap. 1. waes he geryaelice word sprekende, et co-
tete geheimnißvolle Worte.) Das noch gebrauchliche: ins Oht raunen, kommt auch daher (f. Ph. 41, v. 8, nach Luth. Uebersetzung.) Das Wort raunen scheint also ein geheimnißvolles Murmeln zu bedeuten. In den früheren Zeiten sind und aus Tacitus einige solcher Frauen bekannt, die von ganzen Völkern ge-
eet und befragt wurden, unter denen die

V e l l e d a oder V e l e d a ,

die unter dem Kaiser Vespasian den den Teuteronen lebte, die berühmteste war. Tacitus sagt von ihr (Histor. lib. 4. cap. 61.): *Ex virgine* (also vermuthlich u. a. die vornehmste Klasse dieser Wahrsagerinnen unvermählt, wie die vorzüglichste Klasse der Druidinnen den den Galliern) *nationalis haereticarum late imperitabat, vetere apud Germanos more* (also schon zu Tacitus Zeiten eine alte Gewohnheit) *qua plerasque foeminarum fatidicas et augescente superstitione arbitrantur deas.* Tunc Velledae auctoritas adolevit, nam prosperas Germanis res et excidium legionum praedixerat. Diese Stelle zeigt, wie der Aberglaube allmählich bis zur Vergötterung besonderer Menschen steigt, und daß die germanische Religion damals schon diese Richtung zur Abgötterei genommen habe. Diese Wahrsagerin selbst wohnte in einem erhabenen Thurne. Niemand hatte Zutritt zu ihr, und durfte sie sehen, damit die Verhüllung Ehrfurcht erzeugte. Unter dem Cäsar wuchs ihr Ansehen bedeutend, und man suchte Gesandte mit Geschenken zu ihr; am Ende aber ward sie von den Römern gefangen.

Ihre Name bedeutet (wie Anton in seinem Commentar zu Tacitus Germ. pag. 47. beweißt) eine Waldbewohnerin. Denn Velde heißt den Königshofen der Wald, und wülht dem Wipfelas walddig. Es scheint, daß die Wahrsagung eine Inhaft war, die durch besondere Frauen und Mittelspersonen, die dadurch wirken wollten, bekändig unterhalten wurde. Denn unter Domitian erscheint (wie Dio Cassius lib. 87 berichtet) wieder eine Wahrsagerin oder Jungfrau, wie er sie nennt, die

O o n n a ,

welches im Altheutschen ein Weib bedeutet. Wenigstens kommt das Wort Anna, Aven, Avena und Auna im Cisterciensischen Evangelium in

dieser Bedeutung vor. Die Wurzel ist *Kun* (Schweizisch *Ken*, *Ken*) d. h. Geschlecht, Nachkommenschaft. Es scheint mit dem griechischen *γενε* Aehnlichkeit zu haben. (Z. Kervleß *antiqu. septentr. pag. 431.*) Die *Kassius* sagt, *Domitian* habe den *Ronia* der *Masamonen* (oder, wie *Suidas* verändert, der *Zemnonen*) und die *Ganna* von ihrem Erstbeinen mit Ehren und Geschenken überhäuft, denn diese Wahrsagerin hatte nach der *Beleba* in *Seltika* (die nördlichen Länder hießen die Alten insgesamt *Seltenland*) Aussprüche gegeben. Die dritte ist

U r i n i a,

die *Laetius* neben der *Beleba* (*Geem. cap. 8.*) nennt, scheint eigentlich *Aleunia* (d. h. die alle Geheimnisse kennt) heißen zu müssen. Doch meint *Laetius* hier eine besondere Person damit, die vermuthlich die *Aleune* vorzugsweise hieß. Daß es aber mehrere gab, sagt er ausdrücklich, und es ist soart zu vermuthen, daß in jedem Bundeshaune eine Wahrsagerin sich aufhielt, die zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten auf Betrieb der Priester und Fürsten dienliche Rathschläge gab. Die Wahrsagung wurde auch bei bluthigen Opfern gehalten, und die euboeischen Priesterinnen, die *Strabo* (im 7ten Buch, Kap. 2) beschreibt, sind solche Wahrsagerinnen. Sie hatten graues Haar, einen weißen, kurzen, leinenen Rock, der durch einen ehernen Gürtel mit einer Schnalle befestigt war, gingen mit bloßen Füßen, und zogen überall mit zu Feld. Die Gefangenen schlachteten sie über einem weiten Kessel (*Blautbott* oder *Blotfalta*, *Blutkessel*, wie die Cimbern dem *Augustus* einen zum Geschenk sandten) schnitten sie auf, und wuschigten sowohl aus dem Raum des Bluts, als den Eingeweiden. Auch die *matres* (d. h. die alten Weiber, die vermuthlich ehelos waren, und im Alter wegen ihrer Erfahrung am meisten geachtet wurden), die dem deutschen König *Arminius* folgten, und ihm das Leben gegen *Caesar* widerstehenden (*Caes. de bell. gall. L. 5.*), scheinen jenen euboeischen ähnlich gewesen zu seyn. Ueber die Gefangenen wurde das Loos geworfen, welchen zuerst die Reihe treffen sollte, wie dies dreymal einem Kapitän des *Caesars* geschah, der aber entran. (*Caes. l. 53.*) Von diesen Wahrsagerinnen sind die weißen (oder weissen) und flugen Frauen durch trägeten Aberglauben entstanden. Sie waren auch wegen ihrer Zaubereien berüchtigt, und wurden, als das Christenthum Eingang fand, *natur.*

liche Feindinnen besaßen. Sie zogen sich noch mehr in die Nacht der Wälder zurück, und verhüllten sich, um den Verfolgungen zu entgehen, zuweilen in Thierhäute. Daher entstand wohl der gewöhnliche Volksglaube von Wehrwölfen, von geheimner Herenferret u. dgl. Die Zauberinnen bedienten sich auch eines Spiegels, um darin die Zukunft zu lesen. Er war vermuthlich von Bergkristall, wozu man diese Art der Wahrsageren das Kristallgucken nennt. Die Nachselzerinnen der neugierigen Weiber heißen in der Edda Völren, und suchten durch Weissagung und Zauberei ihren Unterhalt. Die Veluspa oder Völseglung vom Untergange der Welt wird einer solchen zugeleichen, ist aber neuer. Das Wort Hete leitet man von hugin, d. h. denken, im Sinne haben, auch hegen scheint daher zu kommen. Im Angelsächsischen heißt Hoge Weis, Verstand; und im Nounenlrischen von Worm heißt Hoga Weisheit. Von diesem Stammworte ist das alte Häge oder Hägele abgeleitet. Man glaubte schon früher, solche Zaubereyen könnten Stürme und Hagel erregen, Früchte verderben, die Milch den Kühen entziehen. Siehe lex Visigoth. lib. 6. tit. 2. §. 3. u. Ludov. imper. capitul. add. tit. 18. Weil man Bezaunderung fürchtete, so hatte man auch die Verwehnheit seinen Mahnen zu verschweigen, oder sich einen falschen Vorgesetzten. Eine Hauptart der Zauberei, die auch in der Edda vorkommt, hieß Seid, und das Wort kommt von Seiden, weil die Zaubermittel gekocht wurden.

Alrunen nennt endlich der Aberglauben auch die Wurzeln gewisser Pflanzen, besonders der Mandragora und Veronia. Sie müssen unter dem Galgen wachsen, und können nicht ohne Lebensgefahr ausgegraben werden. Die Wirkung dieser Wurzel, die wir ein Männchen aufsehen muß, und wovon Kestler eine Abbildung giebt, soll fern, Geburtsschmerzen zu lindern, Zwiste zu versöhnen, kurz, alles Glück und Leid zu bringen. (Conf. Joseph. de bell. Jud. lib. 2. cap. 15, wo er von der Wurzel Saaras spricht.)

So viel von den Alrunen. Ein anderes Mittel die Zukunft zu erforschen, war die

R e i s e l e g u n g ,

die Tacitus (Germ. cap. 10.) beschreibt. Man schnitt den Zweig eines fruchttragenden Baumes in Hefen, machte Zeichen darauf, und steckte

sie nachlässig auf ein weißes Gewand. Dann betete in öffentlichen Angelegenheiten der Priester, in Privatsachen der Hausvater, zum Himmel blidend, hob dreimal einzelne Meier auf, und deutete darauf, vermuthlich durch das Zusammenreffen der symbolischen Zeichen, ober der Zahlen (wie bei den Würfeln und Augen) gleichsam einer durch die Gottheit selbst so zusammengedachten Sprache, das Zukünftige. Noch ist hier und da auf dem Lande dieser Gebrauch des Losens durch bezeichnende Meier. Auf dem sündern'schen Horne sind ebenfalls solche Stäbe abgebildet, die Scharb unrichtig für Knochen angesehen hat. Diese Meierlegung war aber nur eine Art Vorfrage, indem man nachher erst durch Gefang und Flug der Vögel das Gefragte bestätigen ließ. Vorzüglich viel hielt man auf die Zeichen, welche die

weißen Mose,

die auf öffentliche Kessen, fern von aller Arbeit, in heiligen Hainen unterhalten wurden, durch ihr Wiehern und Schnauben gewährten. Fürsten und Volk hielten am meisten auf diese Andeutungen. Die Perser hielten ähnliche weiße Mose, die der Sonne, als dem reinsten Elementarfeuer, geweiht waren. Dem Darius Hystaspis brachte das Wiehern seines Mose den Thron. (Z. Herodot im 3ten Buch. Z. 84.) Man glaubte, in diesem von Farbe so reinen und muthigen Thiere würde am meisten der göttliche Geist der Sonne, spreche sich in seinem muthigen Wiehern aus. Von den ruz'schen Wenden sagt es Zoro im 11ten Buch, daß sie ebenfalls ein weißes Pferd dem Zuanterit unterhalten hätten, dem man kein Haar austreiben durfte. Auch Auprien wurden damit ange stellt. Siehe die Stelle des Zoro bei Carl Lappe, Mitgabe auf Nügen 1805.

Die Zweikampfsprobe

war eine Art Gottesurtheil, wie man sie später nannte (Tacitus Germ. cap. 10.), wodurch man den Ausgang eines Krieges erforschen wollte, indem man einen Gefangenen des Volks, wem man siegte, mit einem Eingekornen, jeden in seinen Landeswaffen kämpfen ließ. Der Sieg des einen oder des andern gab Anzeige des Ausgangs. Jedoch wurde wahrscheinlich diese Probe eben so, wie die Meierlegung wiederholt.

Plutarchus (in Caes. tom. 1. pag. 776) und Clement von Alexandrien (Strom. 1. pag. 305.) erwähnen einer Art von Weissagung aus dem Treiben und Wirbeln des Wassers. Vielleicht wurden die, welche die Weissagung verrichteten, durch das starrte Hinschauen auf das Wasser in eine Art Schwindel und Verwirrung vergerathen, wozu sie unfähiglich etwas herverkieseln. (Z. Liebmann disp. de quæst. quæ fuerit artium magicarum origo.)

Als einen zur Religion gehörigen Gebrauch fügen wir auch die

V e r s t o r b e n d e s S t a t u e

den den alten Deutschen hinzu. Der erste, der uns davon genauere Nachricht giebt, ist wieder Tacitus. Sie ist, sagt er, ohne alle Pracht. Nur aufgezeichnete Männer verkennet man mit bestimmtem Holze. (lignis certis.) Des Verstorbenen Wasse, kienweilen auch sein Leichsied werden mit in den Brand geworfen. Das Grab wird mit einem Rasenhügel bedekt. Thränen vergießt man bald, die wahre Trauer, welche Erinnerung an den Lebten ist, spät. Und unsere Vorfahren erreichten mit ihren künftigen Engeln ihren Zweck, das Andenken an den Lebten zu erhalten, in der That besser als die Römer mit ihren steinernen Denkmälern, die meist in Schutt liegen. Die Holzart, wemit man Edlere verbrannte, war vermuthlich die heilige Eiche. Andere denken an Wachholder, womit man im Norden die Fürsten verbrannte (Olaus Magni hist. sept. lib. 16. cap. 37). Gewöhnlich nahm man wohl das Holz, welches dem allgemeinen Begräbnißort einer Familie oder eines Dorfes am nächsten war. Der Gebrauch, die Wasse, oft auch das Leichsied ins Feuer zu werfen, d. h. dies beweisen die geöffneten Gräber und schriftlichen Denkmäler fortwährend.

So fand man in einem den Salbe, im Jahr 1787 entdeckten Grabe, etliche und zwanzig Uenen, die um ein Pferdegerippe standen. (Zube vom Leichsied Gotthard Hafner prog. de antiq. sepult. ritib. inprimis de equo in pompa lauehri ducto. Ulm, 1764.)

Wer kein Pferd hatte, dem wurden zu seiner Reife jenseits wenigstens Schuhe untergebunden. Barthol. antiq. dan. lib. 2. cap. 8. Da Tacitus der Uenen nicht erwähnt, so haben sie entweder die Deutschen zu seiner Zeit noch nicht gehabt, oder er hat sie als einen gewöhnlichen Gebrauch übergegangen, oder auch selbst vielleicht kein deutsches Begräbniß mit ange-

leben, da er nur ganz allgemein von dieser Sache spricht, und in der Absicht, die Einfachheit der Deutschen darin gegen den hindischen Pomp der Römer herauszuheben. Urnen zeigen sich in den meisten germanischen Gräbern, zwar nicht immer Thon- und Knochenörse, aber doch allerley irdenes Geräth. Und da in der Gegend am kaspischen Meere, dem Ulande der Deutschen, Grabhügel gefunden werden, ganz den germanischen ähnlich, so ist zu vermuthen, daß die Beisetzungsgebräuche von den Deutschen schon mit aus Asien gebracht, und nicht erst den Römern nachgeahmt wurden. Man hatte aber vermuthlich früher zwei Arten von Beisetzung, nämlich das Begraben und das Verbrennen zugleich. In dem ersten ohnte man das in Asien gewöhnliche Verlegen der Körper in gehohlete Felsen nach; das letztere scheint als altägyptische Sitte sich auch zu den Deutschen fortgehangt, und von ihrer großen Verehrung für das alles reinigende Elementarfeuer besondern Eingang gefunden zu haben. Das Verfeuern von allerley irdenem Geschütz, Waffen u. dgl. hatte seinen Grund in dem besondern Glauben der alten Deutschen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Ein Theil glaubte die Seelenwanderung, ein anderer das Verweilen der Lebten in oder bei den Stätten ihrer Ruhe. Um also dem Zehnlinden nichts von dem zu entziehen, was es einst mit Freude um sich gehabt hatte, setzte man ihm Geschütze des Essens und Trinkens, Schalen, tiefe und flache Schüsseln (wie wir das alles oft wohlgeordnet in vielen germanischen Gräbern vom Norden bis zum Süden finden) und verglichen in die Fügel. (Siehe Jac. de Mellea hist. urnae sarum pag. 27.) Auch glaubte man, daß die Lebten dort als Dämonengebilde oder in Klammern zuweilen erscheinen, und Freunde ließen sich oft zusammen begraben; deren finden sich viele Belege auch im Osman. Von den Kaldäern fand derselbe Glaube statt. So folgten dem Krieger seine Waffen und sein Leibgeschütz, dem Jäger seine Gesellschaft (Hörwille, Knechte und Mägde) gezwungen in den Tod; dem Künstler das Werkzeug seiner Kunst (s. Verkmers Frankfurter Chronik, 2. Thl. vorne), dem Priester sein Opfergeräth. Messer, Blutkegel, Halsekränze, auch das Symbol seines Amtes, z. B. Thers Hammer, oder ein kleines Stierbild, ebenfalls ein Symbol dieses Amtes in einkerkenden Gräbern. Die altgriechische Sitte der Leutenverrechnung, Leutenopfer, des Huzels (Ζυγος Ζυγος) stimmt so genau mit der germanischen überein, daß wir wohl auf einen gemeinschaftlichen Urvater schließen dürfen, der in Asien zu wohnen

ist, woher ihn Germanen und Pelasger brachten. (Vergl. Hom. L. VI. 416 seq., wo die Verfassung Eetion mit seinen Waffen beschrieben ist, auch die Erhebung eines Mals.) Nicht also erst von den Römern durften sie dies ablernen. Wohl aber mag der den an die römischen Provinzen streifenden, und noch mehr in den unterthänigen Ländern, wie in den belamatischen Feldern wohnenden Germanen allmählig Nachahmung römischer Töpferarbeiten statt gefunden, und sich auch in den Norden verbreitet haben; aber die Töpferkunst selbst kannten die Deutschen schon gewiß länger. Eben so würde man Unrecht haben, wenn man behaupten wollte, die Metallarbeiten, besonders aus gehärtetem Kupfer, die man in den alten germanischen Gräbern findet, seien blos römische Nachahmung, obgleich auch hier zuweilen sich eine Form von diesem Volke auf die Deutschen verpflanzte. Ironien und dergleichen Fug konnte man auch in Aien (s. 16 Buch Kose, 24 Kap. 2. 22, und 46 Buch Kose, Kap. 31, B. 30), und die Bearbeitung der Metalle konnte einem im Lande des Feuers wohnenden Volke nicht fremd bleiben, ja sie nahm vermuthlich dort ihren Anfang. Obin soll im Norden (nach Zuerro) die irthümliche Gewohnheit (vergl. Herodot, 46 Buch, Kap. 72.) der Leichenverbrennung, der Grabhügel, und ihr Schügen mit großen Steinen (Sautasteinen) zum Andenken ausgezeichneter Männer eingeführt haben. Den Steinkrang, welcher um die Besäzung des Hügel gezogen war, vermuthlich um die schöne Mundung und das Zurückbleiben der Erde zu bezwecken, so wie die großen Heisthüde, die man in Holheim, Schwelmig, Westphalen und Sachsen in Gräbern fand, und die dazu dienten, um das Innere zu schügen, wäter aber (wohl nicht früher als die christlichen Zeiten) über die Erde hervorstehend mit Denkschriften oder Muen (s. Olai Worm. dan. monum. Hafniae 1634.) bezeichnet sind; alles dieses findet man eben so in Gräbern des skandinavischen Uelandes. In diesen so erhöhten Hügeln hatten ganze Familien und Klesen (d. h. nicht weit von einander stehende Häuser) ihre Erdbegrabnisse. Solche Hügelgruppen sind selten Denkmäler einer Schlacht, denn die Deutschen trugen ja ihre Leiden, selbst aus unentschiedenen Schlachten so leicht weg, um sie serechlich in die eigentlichen Familienbegrabnisse zu bestatten; und die daher in Gruppen oft gegen zwanzig, dreerzig, ja bis sechzig der einander liegen, sind gewöhnlich durch einen sie umschließenden gegen acht Fuß hohen Aufwurf und Graben gegen Entweichung gesichert.

Sie wurden für heilig gehalten und Bäume auf die Gräber gesetzt, damit die Verstorbenen gleichsam ruhn konnten. Auch dachte man vielleicht, daß ein Theil vom Leben der Abgeschiedenen sich gleichsam in den Baum hineinziehe, und daher hielten es die Schwaben und andern Deutschen für unerlaubt, von gewissen Bäumen nur ein Aestchen abzuschneiden. (Concil. Nannetense, cap. 26.) Noch jetzt verlangt man nach altem Gebrauch die Dorfschulhöfe mit Linden. An diesen heiligen umhegten Orten hielt man auch Leichenmahle (*silicernia* den den Römern, vielleicht von *silen* der Riesel, weil entweder das Feuer dazu mit einem Riesel allemal frisch herorgeschlagen, oder weil das Opfer auf Riesel gelegt wurde, wozu man dem Verstorbenen einen Antheil gab). Sie wurden zuerst von der kochenden Blut gehalten, die Gefäße, die man gebrauchte, vermuthlich ins Feuer geworfen (daher man auch so viele Schwerden findet). Hernach wurden sie auch jährlich wiederholt. Solche Mahle waren den heidnischen Deutschen am schwersten aus der Gewohnheit zu bringen. Nachher gewöhnte man die bekehrten Heiden, sie auf den Gräbern der Märtyrer zu verrichten.

1

Diese Art der Leichenbestattung hörte unter den Deutschen allmählig mit der Erscheinung des Christenthums auf. Schon in den Gesetzen der Westgothen (*Leges Visigoth.* L. XI. Tit. II. §. 1.) der Ostgothen (*Theodor edict.* §. CX.) der Salier (Tit. XVII. §. 1 u. 2.) Alemannen (Tit. L. §. 1.) der Langobarden (Tit. XII. §. 1 u. 2.) sind bloß Gesetze gegen Veräußerung beerdigter Leiden. Also war damals das Verbrennen schon den ihnen abgekauft. Den den Sachsen allein hielten sich die heidnischen Gebräuche länger, wenigstens bis 913 u. 914, wo Karl der Große das Verbrennen den Leidenstrafe verbot. (*Capitul. de partib. Saxoniae in Capitul. regum Baluzii cura.* Paris 1677. p. 252.) Indes kann man aus der Härte dieser Strafe schließen, daß die Verbrennung heimlich dort noch eine Zeitlang fortgedauert habe; im Norden blieb sie noch weit länger. Allmählig aber verlor sich das Heidenthum gleichsam in den neuen Glauben. Man unterließ nun zwar das gänzliche Verbrennen der Leiden, legte aber die todten Körper auf ein Lager von Feldsteinen, und bedeckte es oben damit. Auch Holz wurde über die Leiden gedeckt. Die Urne stellte man auch noch entweder zu Kopf oder zu Füßen den. Hernach bestaubte man auch den Körper, und zwar den den Hüften des heidnischen Verfahrens; selbst in Leichenbehälter, die man oft aus römischen Gräbern

nahm (*Leg. Baiua. Tit. XVIII. Cl. si quis liberum mortuum de monu-mento effoderit*); bis auch diese Gemeinschaft der Christen und Heiden selbst unter den Lebten nicht mehr zulässig schien. Man gab den Christen ein Grab in dem geweihten Grunde, und die Kirche behielt die Verpflanzung und Umhegung des heiligen Oortes der, auch meistens den Gebrauch, die Lebten mit dem Haupte gegen Südost blickend zu legen. Ein Grab nach obiger Beschreibung mit Feldsteinen unter- und überlegt, mit einem Knochengerirre, einer Urne und zwei Schädeln zu Füßen, ist beschrieben und abgebildet in *Verneers Frankfurter Chronik*, 2r Thl. vorn.

Im Mittelalter, besonders im 13ten Jahrhundert bediente man sich des Abschieds der Leichname mit Wein und Wasser. Nachher bezug man Fleisch und Knochen. (Solche Gräber habe ich der Weglar mehrere entdeckt.) Fast zu gleicher Zeit war das Einäschern (*incineratio*) gewöhnlich; man nahm die Eingeweide aus dem Körper, legte ihn in die Erde, und übersüttete ihn mit Asche. Auch blieb das Begraben der Leichen ohne Sarg noch im 14-16ten Jahrhundert im Gebrauch. Man legte den Leichnam in die Erde, lehnte Steine darüber zusammen, oder vermauerte das Gehäusniß des Leichnams, und deckte es mit einem großen Steine. (V. Rosig Handb. d. Alt. Deutsch. S. 242 u. 243.) Vor kurzem fand man den Wiefbaden in einem mit großen Ziegeln bedekten, etwa 2 Schuh im Quadrat haltenden Verchluß, eine Anzahl Leichenkörpe, zum Theil noch ziemlich erhalten. Die Körper scheint man also anderswohin begraben zu haben.

Zweiter Anhang.

Anmerkungen zu den einzelnen Gefängen.



Anmerkungen zu den einzelnen Gesängen.

Erster Gesang.

Zuerst einmal über den Helden dieses Gedichtes, wie ihn und die Geschichte darstellt. Die beiden wichtigsten Zeugnisse über ihn sind Tacitus und Velleius Paterculus. Jener sagt: (Annal. I. II. v. 98) Hermann, der nach dem Abzuge der Römer und der Vertreibung Marobodu, nach der Herrschaft strebte, hatte den Freiheitskühn seiner Landkrieger geern sich, und da er, angegriffen, mit wohlweislichem Muth gekämpft hatte, fiel er durch Hinterlist seiner Verwunden; ohne Zweifel Deutschlands Befreier, und der nicht das römische Volk in seinem Ansehen, wie andere Könige und Kriegsführer, sondern das Reich in seiner höchsten Wut angegriffen: im Trefen und gleich, im Krieg unbesiegt. Er lebte sieben und dreißig Jahre seines Lebens, zwölf seines Oberbefehls. Noch lebt er in den Gefängen der Barbaren, den Jahrbüchern der Griechen unbekannt, auch in den römischen wenig berühmt, da mit nur Muth erleben, des Neuen unbedrückt.

So spricht Tacitus, der letzte Fall der Freiheit in der Knochenschmelze: so erhebt er den Helden eines von den Römern verachteten (doch heimlich gefürchteten) Barbarenvolk gleichsam zu den Helden ersten Ranges, und es drängt ihn die Größe des Mannes, nicht von ihm zu schweigen, gleichsam als wäre es ihm ein heiliges Gedächtniß, so erhabenes Verdienst der Nachwelt bekannt zu machen. Tacitus, als Feind der Deutschen, in so fern sie sein Vaterland bedrohten, der den äußern Wunsch, innere Zwietracht, für sie thut, (Geom. c. 31) verhört, wenn er den größten Feind des römischen Nahmens lebt, doch gewiß achtet zu werden. Hermanns heben Freiheitskühn, den muthigen Trotz seiner Seele, (coroniam animi) und den allem Feuer doch behutsame Feidherrnküchheit, wie läßt er dieses Alles auf dessen Thaten, Gesprüchen und Teden (die die Aiten zum Ausdruck des Uebermuths ihrer Helden als strotz Kunstwerk schufen) hervorleuchten.

Dr. Föcher, in seiner Uebersetzung des Tacitus 1. Th., macht in obiger Stelle (S. 242) folgende etliche Bemerkung: Hermanns Werk war das eines großen Geistes, die, das Reich kommender Generationen hochherzig als den heimischen Vortheil des Augenblicks haltend, unbedacht von den Reizungen der künftigen Ueppigkeit, die, namentlich auch

schwach dämmernde Morgenröthe seines Vaterlandes nicht an ein Paar marte, feuch-
etische Strahlen einer mit kalten Schritten gleich Wind zufliehenden Sonne Argen
wahrte.

Hören wir nun das Urtheil des Volksh. (L. II.) Ein Jüngling, von einem
Stamme, hiesig, schönbesetzt, erhoben über sein Volk zu raschem Reichte, Nemius
genannt, der Sohn Sigismund, des Stammehauptes, in Mien und Blick das Feuer
seiner Seele tragend *); frühzeitig unter harten Kriegszügen, (den Besatz mit dem rö-
mischen Bürgertrude und dem Ritterorden, benugte die Seralenzeit (Schlichtigkeit)
unterst Selbst zu einem Fortschreiten; mit Klugheit erkennend, daß keiner leichter
zu vernichten sey, als wer nicht fürchtet, und daß Sicherheit der häufige Ursprung
eines Verluhrs. Daher führte er anfangs meniar, bald mehrere in seinen Rath zu
ziehen; er ist und übersteht sie, daß die Römer könnten übertr werden, dem
Beschluss fuhr er That zu, und bestimmt die Vorgesandten des Heuserhalts.

Hört man nicht auf dem Volksh. an; den Rathen sprechen, der, nur die
eigne Thaten für gerecht haltend, und ihr den Preis zühnend, jeden ihr beige-
brachten Verlust als ein Verbrechen ansieht? Über den besonnenen, im Rath wohl-
bedachten und in der Ausführung raschen Krieger erkennt er gleichwohl an, und sagt
zum Schluss noch einen Heimspruch den, der, weil er auf der Erde selbst klar ist,
nur sehr halt klug.

Ob Hermann schon damals, als er noch den den Römern diente, den Vorwurf
führte, sein Vaterland zu verlassen, und schon mit dem Vorlage bewies, um sich
auch im Gebrauch aller ansehn Mittel seinem Feinde gleich zu stellen, läßt sich nicht
bestimmen, wohl aber muthmaßen, daß er schon damals mit Sinn das Verhältniß sei-
nes Vaterlandes zu Rom aufsuchte. In dem Gespräche mit seinem Bruder Marius
(Tacit. Ann. II. c. 9 u. 10.) wies Hermann diesem Rhetorik vor, und lade des
Preis einer Ruine, halbsie, vermehren Selbst, und ermahne ihn, lieber ein Her-
os seines Volkes, als ein Abtrünniger und Verräther zu seyn. Wie hatte das Her-
mann gekannt, der doch selbst unter den Römern Heerführer erhalten hatte, wenn er
nicht in dem Rufe stand, von jetzt kleb ein Freund des Vaterlandes und der Frei-
heit gewesen zu seyn, der selbst am römischen Dienst beide nicht vergaß? Und
Rund mußte seien die bisher unbedingten geübet werden. Hermanns großes Ver-
dienst hat alle Volksh. in den Werren aufgedrückt: er warte, daß die Römer kenne-
ren befragt werden. Er vernahm zu dieser Höhe erst einige meniar, die seine Gründe
faßten konnten, dann mehrere. Heimlich mußte also die Sache anfangen, aber sie ward
endlich unterdrückt; aber sollte Hermann sie gar nicht beginnen, lieber alle Gefühle
für sein Vaterland unterdrücken, und Soldner des Roms bleiben? Welche Moral
erhielt denn, den Feind mehr als sein Vaterland zu lieben? Wie hochherzig spricht
dabei Cicero. (de Offic. L. III. c. 6.) Mit Tacannen (also auch mit Trebern
und Unterdrücken) ich und seine Gemeinshafte, sondern vielmehr die weiche Trennung.
Und für herrlich galt ihm Brutus Thas am großen Caesar, einen solchen selbst zu tödten

*) Auch in Virgils Beschreibung des Perminius Aeneid. II. 645 wollte man unsern
Nemius wiedererkennen;

Deposuit Hermannum, nudis cui vertice sulca

Caeteros, nodique humeri, non vulnora terrent.

- E. 11. Selbst der Kühnheit der Römer — Drusus Germanicus. Tac. *Ann.* L. 25. 1. Wahrscheinlich war es Juchra vor dem mächtigen Schuttenbunde jenseits, die ihn abhielt, und sich in ein Traummärchen verwanbelt.

Dreißig Tage nach seiner Umkehr erfolgte sein Tod, den man einem Pöbelstutz, andere sogar empfindenem Weile zuschrieben. In der Gegend von Schifferen (Solitaris) ist noch ein Drusinketz, eine Reisefelle, die vielleicht auf Drusus' Todesort hindeuten. Wahrscheinlich wurde er auf dem Marsche von den Ketten in jenen gefährlichen Verzengungen gedrängt, und hatte einen verhängnisvollen Verstoß. Der Krieg, den Drusus in Deutschland führte, war völlig ungerecht, uned. und vertheilich. Die Römer begannen also erstens, was ihnen naheliegt, in dem Drusus schon logisch, verstorben wurde.

In Mainz, wo seine Leiche, vermutlich durch das noch sogenannte Drusobach nach Rom abgeführt wurde, errichteten ihm die Legionen ein Denkmal, (den jetzigen Fels) d. h. Rheinh. von 1810, 1815) neben Drusus' Gräbern gehalten wurden, Statt des Triumphzugs sah also Rom einen Leichenzug.

Tanquam pro sociis tibi sunt ducenda triumphis,

Et simulacrum Denique pro Jovis ara habet.

Caes. ad Livium.

Conf. Horat. Od. I. c. 1. XXXV. v. 3 & 4.

- Z. 11. Durch Neubinger Gauen — S. Tacit. *German.* 8. 10. Diesen Völkern (schwedischen Stammes) vererben die Hertha. Ueber den Sitz der Vererbung s. 1. Anh. S. 362.

- Z. 13. Ingomar's Halle. Der Name Ingomar, Inguimar, scheint das spätere Hinkmar zu sein. Er war eigentlich Hermann's Oheim, wird aber im Gedichte durchaus als dessen Minister in Ruhm und Liebe dargestellt. Sein Charakter war ungehörige Willkür. Zuletzt trat er auf Markolf's Seite gegen Hermann, und berechtigt zu dem Glauben, daß er verpöhligen Urtheil an dessen Tode nahm.

- Z. 21. Waffenverbrüderung u. Im Rechen heißt sie Verbrüderung. Das Heil eines Juchra hatte schon die heilige Pflicht auf sich, nicht ohne des Herrers zurückschreiten. Tacit. *German.* 12. Die beiden Väterbrüder saßen einen Ring, woben sie schmutzen. Erste im Gedichte 9. Ref. S. 219. Auch bei den Scythen fand die Verbrüderung statt. S. Tacit. *German.* 12.

Zweiter Gesang.

- E. 32. Zum Eggsternlein — Gemeinlich Ertenslein, von der hohen Ege (E) benannt; siehe unten seltener Ertens.

- E. 33. Gingen ihm sechs vollkräftige Söhne — Von einem großen Gedächtnis umgeben sein, galt für hohe Ehre. Tacit. *German.* 20.

- — Die mächt. Arieme — Tacitus beschreibt die Franken 8. 6.

- Z. 34. Die Liebe der Freiheit läßt sich nicht bannen und jäheln u. — Die Deutschen fanden sich nicht genau an Zeit und Stunde der angelegten Zusammenkunft; das hülfe die Freiheit nicht. Tacit. *G. 8. 11.*

E. 35. Den eisernen Ring — Der keltische Blutring wurde als Tugend der Tapferkeit, und nachher auch als Ehrenzeichen von einem ganzen Kriegshaufe fortgetragen; *l. Tacit. Germ. R. 31.* Diese Ringtrauer hatten viele Krieger, und lebten auf öffentliche Kosten. In Schlachten machten sie immer das Verdiensten aus.

— — Sicambriſchen Stamm, der dem Römer erlegen — Die Cimmbrier wohnten ſüdlich bei an die Elbe (woher ihr Name) nordwärts bei an die Lippe, und ſtießen dort an die Bructer. Sie wurden von Cuiar, dann von Drusus angegriffen; Lehungen in ihrem Lande angelegt, und ſie ſelbſt endlich unter Tiber auf galliſchen Boden verpflanzt, wo ſie nachher Superner hießen. Viele blieben auch in den Schlußjahren ihres Bundes zurück, und beim Triumph des Germanicus kamen Sicambrier vor. Den Römern waren ſie ein Genuß. *S. Horst Od.* Vellemand nennt ſie nieder, und nachher waren ſie im Frankenlande.

E. 36. Ringgeſteckten um Erz — In vieler Beſchreibung verſchiedener Alterthümer, welche in deutſchen Grabbügeln nahe den Rindern ſich gefunden worden (*Münch. 1789.*); in (*Leier 31.*) einer Ringel erwähnt, der in einem Friedersrade gefunden worden, und eben um den Kopf ging. Videl glaubt, daß er gehört habe, um den Rinderntrant darüber zu ſetzen. (*S. 48.*) Derſelbe giebt Zeugniß, daß in der Gegend von Rindern Druiden ſich gefunden habe. Seine kleine Schrift iſt nicht unwichtig, zumal da ähnliche Kunde von Ringen für Urne und Beine, unter andern auch ein Gürtel von ſtarlem Juteſch, mit kupfernen Amſen ſich beſetzt, in den Grabbügeln bei Weſlar, noch mehr die Vermuthung beſtätigen, daß die Priester ein eigener Stand den den Deutſchen entweder gleich anfangs gewor, oder doch in ſpäterer Zeit, vielleicht mit Nachahmung der galliſchen Druiden erworben ſeyn. Auch können ſich Druiden in jene anhegränzenden Länder geduldet haben.

E. 43. Wenig nicht ſtrauneten ſie, da er kam ꝛc. — Der Kampf eines Geringen vom feindlichen Heer mit einem Einzelnen, ſiehet in den Wägen ſeines Landes, wer eine Art Heldenſucht oder Verſprechen vom Ausgange des ganzen Krieges. *Tacit. Germ. R. 10.*

Die Wechſelſtattung des Knaben iſt nach dem Brauch, *ſ. Tacit. G. R. 13.*

Der Römer Manilius ſchreibt (*Astron. Lib. I. v. 836.*) ein Römer habe den Tod des Varus vorherſagt.

E. 48. — — ein Verſchluß, der nimmet des Morgens

Varren hürſe — *Tacit. G. R. 22.* „Dieſes nicht arglidiſche, noch verſchlagene Volk ſchuet den der Freude (bei Bundesſcheide) die Feindgeheimniſſe; dieſe erhält und offene Meinung aller (Urne, freigebernden Römer! daher hier wohl Tacitus) wird hierauf am folgenden Tage widerholt. Sie beſchließen, wenn ſie ſich nicht verſtehen, und beſchließen, wenn ſie nicht ſeyn können. *S. Tacit. von Urnen. Triggig. 1781. S. 41.*

E. 49. Varren — Feind aller Eimendunnen, die man gegen ihr Volk vergeblich her, glaube ich doch ſehen, und kann Gründe dieſes Glaubens anſehen.

2. 56. Funke! den Augen entgegen die Tracht des goldenen Horne! — Die Beschreibung des hier angeführten Horne! ist von den beiden untern schon erwähnt, woselbst Müller (Kaiserliche Antiquar. der kaiserl. Kunstk. in Wien) den goldenen Horne! v. P. L. Müller, Prof. in Leipzig, — überl. v. Abrahamen. Mit 5 Kupf. Leipzig. 1806.) verleiht. Diese Schrift mit der Abbildung nachzusehen ist. Er erklärt sie für christliche Arbeit, nach Meinung der Inschrift. Doch könnten sie vielleicht auch von den Ägyptern sein. Denn diese kamen bei nach Schifffahrt, und geistliche Horne! waren bei ihnen im Gebrauch. Der Herr Erasmus hielt ein solches in der Hand, welches der Priester in diesem Jahre voll zog, und wenn sich im nächsten der Trunk vermindert hatte, dieses als ein gutes Zeichen für das nächste Jahres Fruchtbarkeit deutete. Nach andern haben die Horne! ihre Entstehung in der antiken Mythologie, besonders in der Zeit Hektor durch den Feind betrunken dargestellt, und der dem Lichtgott feindliche Versuch über die Welt. Das auch manchmal auf Sternendienste und die Verehrung der Planeten sich bezieht, wie eben die Zwillinge, die Schlang, die Fische, der Schär, glaube ich mit mehreren älteren Entwürfen (Man vgl. Biondi de Orig. Gen. et. Schifffahrt Gott 1770. S. 11. mit Abbildung.), und es scheint mir am wahrscheinlichsten, daß das Ganze eine Art Horne! nach alten ägyptischen Vorstellungen enthalte, wie sie der neuere Odion mittheilt. Da seine Zeit das Weltalter betraf, so scheint der Gebrauch dieses Horne! in Ägypten allgemein gewesen zu sein, und die künftlich arbeitenden Jovis, welche das goldene Horne! der Welt machen, deuten auf eine schon verfallene Welt, und die Schifffahrt. Die Schrift des einen Horne! konnte eine andere, als die bekannte Erasmuschrift sein, denn ihre Züge deuten doch noch auf die einfachen Art zu schreiben, die allen älteren Schriften zum Grunde liegt, und sich eher auf Ägypten bezieht. Wenn sie daher den phönizischen oder arabischen ähnlich sehen, (wie sie denn Müller wirklich auf dem letzten Alphabet erklärt) so kann dieser Grund weiter, nämlich im Ueberreste aller Schriften liegen.
2. 58. Hier und dort auch entflammte sich der Zorn 16. — Beim Titus kam's oft zu blutigem Kampf. Tac. G. R. 22.

Dritter Gesang.

2. 65. Joffeln umschlingen auch ihn 16. — Hermanns Gattin (nach Strabo) in Italien einen Sohn Thumelles (vielleicht vom Wort thumelle) der nach Tacit (Ann. I. 56.) in Narbonne ertrug, und nachher durch eine Schmach getränkt wurde. Welche dies war, davon fehlt die Nachricht durch den Verlust eines Theils der Schriften des Tacit.
2. 67. — So können die Völker,
Wenn sie ein Siegfmal hau'n 17. — Stenelone, in Salturn wird für ein solches Siegfmal gehalten. S. Herder Antiq. sept. sept. mit der Abbildung, und Fiorillo, Geschichte der jüd. Kunst. 4. Bd. Cap. 10. S. 2. 179.

E. 111. Kessel gegemiet dem Zeigen c. — Die genannte Strafe bezeich-
net *Exilium* *Græc.* *R.* 12. In die Verbrechen machte man durch Weisung kund;
Schandthaten beehrte man.

E. 114. Weebe der Wunde ge'ängt. — Das thaten die deutschen Weiber den
Verwundeten. Dieselben Wunden der Wunden äuperte überlich sehr weilschende
Kraute, so wie in *Waf. 1.* Das Verulden der Lippe ist nach die Schmerzen
Thorst stiet. Von der Schmerzhenden Strafe des Kognettismus (sprechen die
Wien wiederholt, die wichtige Stelle ist in Heland Trauungen im dem
Geber an die Hosen. (Helmich post. 1000, Salvo, N. V. 61 u. 62. S. 76)

Dieser von dem Hebel im inneren Leben erschüttert,

Raum mit Fanden herrscht, hebet gesundend empte.

Hier ist der Tadel zu schauet, und dieselb sandhaufen ist dem
Wegemittel geben (Lagerung des Wunders) als etwas leichtem entargemigt.

— — — Hebet das Wafere gett. — Die Aufhebung dieser Verste mache sich
durch Gesege getthigt. *Waf. 12. 21.* In dem Wefeg der Wafere-
dienen (Lagerung des Wunders) hebet es; Wer einem Fremden sein Haus
oder Feuer verlost, muß e. Thil. Strafe ertragen. Wenn jemand, der in
einen Weilschen ist, einen Wafere dienen um Essen dient, dient ihn aber
in das Haus eines Wafere nach, wo er sich selbst zu essen geben lassen. So
muß der Wafere dem Wafere 1 Thil., und eben sonst in den Wafere
Schag bezahlen. S. Vollstetir Geschichte der Zeiten von Wafere 1810.
S. 126.

— — — Abgandellert 10. — Ein erarimier Feind Hermanns, der selbst von
dem Hise beacht hatte, um jenen wegschicken. *Exilium* *Ann.* 6. 4. 11
R. 88.

Fünfter Gefang.

E. 118. Tietmal — Dermo von Teut und Mal, ein Gerichstet.

— — — Von dem artinischen Ufer 10. temischen Wafere. — Der Tietmal
den, dessen Lauf in den von Wafere vorstelltem Gedichte, die Festhalten
des Tietmal, angegeben, und auf der Karte gezeichnet ist, war die Gafere
Grafte des sternen Deutschlands gegen die Waferebeilungen.

— — — Jäger im Wald 10. — Der Wafere Katten oder Schatten, wird am bo-
sen von Wafere, (Schatten) Wafere abgeleitet. Die Wafere von Wafere, die
Wafere nicht, ist nach der Wafere, die Wafere (Kattenfufur) an
der Wafere, Waferebeilungen sage. Die Katten sollen das Wafere einer weißen
Katte, Symbol der Wafere und Wafere Katt geführt haben.

Ueber den Wafere f. *Wafere* *G.* 12. Die Wafere, ein Wafere der
Katten bezeichne die Wafere und Wafere (Aqua Wafere) war einer
Wafere der c. den Wafere und Wafere (wie der Wafere Wafere
f. *Amman* *Wafere*.) zum Wafere gebrauchen. Früherhin bezeichne diese Wafere
und das Wafere Wafere die Wafere, von dem Wafere Wafere
genannt. Auch Wafere Wafere einige von dem Wafere Wafere, als
Wafere. Die Wafere und Wafere Wafere Wafere Wafere und Wafere
Wafere unter den Wafere.

- E. 120.** Strafen genennet häufigst vielen verbundenen Röstern. —
 Zeisig glaubt, daß die Strafen der alte mehr auflebte und den (franz.)
 gemeinen Menschen freier (Vergl. Anst. 8.) Denn alle strafte mit
 den überflüssigen verbundenen Misset werden davon anstehen. Als die Lan-
 kaden den Christenhand grünte hatten, wurden die Christen und die mit
 ihnen verbundenen Misset nach hinter die Lankehand geschrieben. Hier in
 Ruhe wurde die Strafe, daß sie es mit den Lankehand wieder waren vor-
 ten. Diese wurden nach der Strafe geschrieben; und der Vollzug nach dem
 Meinen zu einem neuen. S. Mannen. Ander und andere Meinung
 glauben, daß die Christen nicht in den Strafen waren; sondern verfuhr
 mit den Strafen zusammenzuführen.
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
E. 121. Also tief die Prophetin Sela — S. unter Mahnung S. 100.
 Sie hatte den Unterbau der Trümmern gewirkt und scheint alle ihren in
 ihrer Jugend bekannt gewesen zu sein. Erster schaute sie Sela zur Un-
 terstützung seiner Unternehmungen.
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
E. 122. Behn, später Zehen genannt — Nach Christ Meynig.
 Der Name Zehen kommt erst vor den Völkern. Anst. 8. Die
 Zehen, ein Zehn der Christen verheißt menschen und mit den Zeh-
 en. Der Name Zehen kommt von ihren letzten Gelehrten oder Meistern
 S. 10.
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
E. 123. Dieser Gedanke durchdrang mich das Herz. — Nach der Zehn

ger ausblug, und die letzten Wagen verbrannte. Die Bevölkerung der Gegend der Ebene, die sich dort noch finden sollten, und die Einwohner der Gegend der unteren Ebenen, und die Einwohner von Wagen und die Einwohner konnten Kollisionsgefahr geben. Darum lag hier seine Lage, und in d. im folgenden Tage in einer andern Richtung ausbreitend, suchte er, die Gegend zu erreichen, die er zu halten, welche ihm gegen die Ketten und den von Mainz heranziehenden Widerstand führte. Er schlug sich mühsam durch den Wald, bis zum ersten *) Thore, wo die Tage geht, daß er sich hartnäckig hielt. Dann aber traf er gleich wieder *) auf den Reichthum der Gegend, und so erreichten die Legionen, beinahe verblüht, das feste, wo ein Theil die fremden Straßen *) ohne Ordnung und Streit gegen den andern anbreiten. Die andern verjüngten sich über dem Himmel, und in den Buchstaben sich schlug. Dann weiter den Krieg, den Krieg bis zum Thore, wo die die Kriegspfade -- verblüht den Krieg *) -- verblüht. Schon hatte die Nacht die Gegend verblüht, *) Die Deutschen hatten ein Signal, und hatten einen Kampf an, weil sie die Gegend der Gegend verblühten. Anbreiten erreichte ein Theil die Gegend, und nach der Gegend durch die Gegend verblühten. Von allen, auch von allen, die sich nun erst gegen die Gegend, anbreiten und breiten, *) haben sie, hat ein Thore den Gegend verblüht erreicht. Mit haben *) erreichen, haben und Gegend, bei den Ketten, die sich anbreiten in den Gegend anbreiten. Die Krieg *) im ersten freien Kampf erreicht, haben sich bei den Gegend verblüht. In dem Gegend und in seinem heiligen Gegend waren die Gegend der Gegend Freiheit Deutschlands gepflanz. Dem Thore (den), so war die Gegend, die Gegend der Gegend mit ihren Gegend der Gegend der Gegend, als Gegend nach Gegend Jahren erreicht, um ihnen die Gegend *) -- für ein Gegend die Gegend -- aufbreiten, und die Gegend für die Gegend zusammen. **) Ein Gegend Gegend sich

*) „Magis ordinata (horum) portandis programis, sunt in locum nomen varium, ne hoc sine nomen clade“ Dion. I. 1.

*) „Hinc Gens in vultu insidiosa“ II.

*) „Dona venientis vultu humiliter fuit nomen pro collegas comeditis intelligebatur.“ Tac. Ann. I. 62.

*) Florus II. 23.

*) „Ne scilicet qui cum sit erant, signum vultu insidiosa, se ab Anglorum vultu auxilium nomen quoniam locutus insidiosa, quis videt, pro calce nomen se insidiosa, non poterant. Ex res scilicet ab insidiosa Germanos.“ Dion. I. 10.

*) „Quem portandis vultu ambigui vel prandis nomine se est adderet.“ Dion. I. 1.

*) Tac. Ann. I. 57, et 12. 27.

*) Tac. Ann. I. 62. — II. 22. Dion. 62.

*) Tacitus in Collegia I. Tacit. Ann. I. 62. 109.

*) Tac. Ann. I. 7.

2. Meier und Schuler. 4. Bd. 1. Abth. S. 293. l. 8. Der vorzüglichste Werth dieses Werkes besteht darin, daß es völlig aus den Händen derer Enten herausgeworfen ist.

E. 271. — Auch zusammengerichtete Geschlechter. — Die Deutschen gingen nach Tacit. G. R. 6. familienweise, und zwar in Ketten geordnet zur Schlacht. Auch die Töchter tragen sie weg, um sie in die Familienbegradichte zu bekränzen. (Tacit. ebendaf.)

E. 277. Römer schenken aus Gnad' ihm geruhigen Zieg. — Marbod, von Karmath (Karmath) vertrieben, lehrte nachher theils in Ravenna, wo ihn Kaiserin als Schiedsrichter für die Schwärzen einstellte, wenn sie etwas übermäßig wütheten. (si quando in-dulgentes sumi, quasi conditoris in regnum constitutus.) Aber er blieb dort über 20 Jahre und starb, ruhend, weil er in große Begierde nach dem Leben gerieth hatte. — Das nahm ihm der heilige Theodor ab. Annal. Lib. II. R. 63.

Die Schwärzen jenseits ihm und Hermann. Ann. II. 55 n. 56.

E. 278. Weiße Gefüge. — Man lese über die Idee eines Wunderbaues das, was mein Freund Gumbert in seinem Werke: des Menschenleben und seine Werke (Mensch. 1818.) so wunderbarlich geschrieben hat. Auch ein Stück epigrammatischer Rede ist mancher hierher gehörige goldene Witz. Freiheit aller, (sagt er p. 8.) ist der Einsicht größtes Band. Und weiter: Thierisch ist es, mit Gewalt beherrscht zu werden, dem Menschen geziem't, durch Gesetz, und jedem gesamt (voluntatem) zu beginnen, der Vernunft zu gehorchen, und durch Werke beiden zu dienen, vom Gesetz als der Königin beherrscht, und von der Vernunft als Lehrerin. — Aber, bemerkt der Redner, das Rechte war auch der Anfang und die ganze Grundzüge dieser Staatsverfassung. In jetzigen Staaten sollen Herrscher und Volk sich über das vernünftige Gesetz verständigen, und darin den Punkt einer ewigen Vereinigung finden. Nur wo etwas durch gegenseitigen freien Willen aufgestellt ist, da gehorcht es sich frei und leicht, wie eben jener Kaiser sagt: das ist Zeichen der wahren Freiheit, nicht wider Willen zu thun. Wie vorerwähnte Grundzüge sollte auch für die Staatsverfassung Hecate auf. Man lese nur seine Rede vom Einfluß des Vespasians auf die Sitten und den Zustand des Staats. Livius in Aenop. Tom II. S. 128. edit. Auger. S. 277. ed. Lang.

E. 279. Sondern die stolzen Völker, den Hohn der Freien, zu flüchten. — Hermann zerstörte die Römerstadt am Rhein, verjagte das schreckliche Volk, das nachher Germanicus wieder eroberte, und in der jetzigen Gegend von Bonn an der Rheyde (dem heidnischen Tempel) zu finden ist, scheint von den Ratten zerstört worden zu sein.

E. 280. Ein Tag nimmt und beide. — Horaz drückt eben so die Empfehlung der persönlichen Freundschaft aus. (Od. l. II. Od. XVIII.)

E. 287. Kampf beginnt um den schuppenden Wall. — Sogard wurde von Hermann besiegt, und schickte in der Nacht zu den Römern. Er hatte seine Tochter Thiberta bei sich, die er in einer trüben Nacht (Tacit. Ann. l. 58. Was den Sogard sagen: ich habe Hermann in Rom geliebt, und von seinem Unfug Frieden erhalten) Hermann wieder ausgeben lassen. Sie war gefangen, und dem Kaiser ein Giftpfeil durch den Mund eingegeben.

irgend einer im Hause stehen wird. Das deutsche Wort habe ich von den
den Hefen. (Lindb. Nbr. S. 175 und es ist ein Beweis, daß die neu-
liche Geschichte auch in Germanien gegessen habe. (Lindb. Nbr. S. 175
von der Stauden. Wiesel, über v. Gerdner. (Lindb. Nbr. S. 175 - 176.)

2. 343. *Jermet nicht mir. Ich entließ vom Altar die Heier* —
Ara Venerem scheint ein Bundeskammer der Heier gewesen zu sein, nicht weit
von Rom oder Neapel. Hier doch ich wohl der rom. Hier auf dem Thron
zu Neapel nicht die Ara Venerem S. 175 in der Nähe der, daß ich am
Wiederholung in, verlor. 2. Nbr. S. 175. Da. (Lindb. Nbr. S. 175)
ein hiesiger Priester. 2. Nbr. S. 175, um zu vermeiden das Bild zu
nehmen. Dann sollte ich das Bild zu vermeiden, um ich sollte ganz
Germania zu verstehen. Dieser sollte ich, sollte ich aber doch nicht
im Rom im Triumph auf.

2. 345. *Nagen die Burg des Felden* — Die Bedeutung der Bedeutung des
Gutberg, 2. Nbr. S. 175.

- — *Nicht mehr heet ihr Achen Wittenburg* — Wittenburg die alte
Mauer von Wittenburg an der Elbe, meiner lieben Vaterstadt. Das Wort
sollte ich auf der letzten Name genommen.



Vt 57611



R

Aristodemos.

Ein Trauerspiel in 5 Akten

von

Georg Christian Braun.

Verfasser in Berlin.

Leipzig 1823.

In Commission bei J. A. Zsch.

2010-11-11
11:00 AM

Personen:

Kriakodemos, ein mekenischer Bürger, nachher
König, aus dem Stamm der Herakiden.

Eupatrid, sein Lehrer.

Katandros, ein mekenischer Jüngling.

Kephalos, ein Mann aus dem Herakidenstamm.

Kleitarch, ein Schüler von Teleklos.

Cherphid, ein Mann.

Eupatrid, König der Mekenen.

Ein Herold.

Ein Priester.

Mekenische und herakische Krieger. Perser.

Jungfrauen. Krieger. Volk.

Die Handlung fällt in die Zeit vor dem mekenischen
Krieg, der von 111 v. Chr. bis 112 v. Chr.

Der Schauplatz ist die Mekenische Halbinsel im westlichen
Indien.



Erster Aufzug

Erster Auftritt.

(Spartacus tritt ein.)

Spartacus steht an einem Vorhangsbalken.

Spartacus

(Er schreit laut.)

Noch immer nicht zurück! — hinauf zu geh'n
Zu Zeus, des hohen Siegespenders, Tempel
Treibt mich die unerklärbar heisse Angst. —
Vielleicht, daß über seinem Haupte steht
Der Meeresstahl blinkt, indeß die Tochter hier
Das hellverurahlende Gewand mit Blattern

Des schweifenden Alanthus Hül umfranzt.
 Hat dich, o Vater, schafft' ich solche Zierde,
 Daß du geschmückt von des Kindes Hand
 Hochtragend streitest in des Volks Versamm-
 lung.

Auf! wie's empor mich zu Gebeten treibt,
 Hat's Vaterland, den Vater — auch für Dich —
 Beiberg' ich mir's — Auf zum Gebet, zum
 Richten!

Denn was kann anders in so großer Noth
 Das schwache Weib, als sich mit Glaubensmuth
 In jenen heben, ew'gen Ketten wenden?

(Aushauchend und wie lauschend.)

Wie an dem Meeresschabe fernes Rauschen,
 So marmelt aus die Tiefe des Gehirns
 Der Schladtruf, kaum mein lauschend Ohr
 erreichend;

Doch weiß ich einzeln nur des Windes Flügel
 Verwirrthat, hat er mehr des stummen Graus.
 Ich mag hinaus, fort aus der stillen Kammer,
 Wo mich die Zille schreckt, mein Athemzug
 Den Schrei von tausend Männern lautlos macht.

Hinauf zum Thurm, daß auf demselben Feld,
Wo meines Vaters Seele kämpft, die meine
Mit ihm und jedem heil'gen Kämpfer kämpfe!
Mein Blick soll tödlich fliegen auf den Feind,
Die ehren Herzen soll er ihm durchbohren;
Von dir, Erzeuger, hab' ich was in mir,
Wenn's Noth ist, selbst ein Eisen kenn' ich
Sassen!

Hinaus, mehr bebt die Abnung, als der Blick!
Ha, welche Lust, die Helden dort zu sehn!
Daß, wenn sie beim mir blut'ger Beute lehren,
Ich weiß, wo sie ein jeder sich verdient.

Wo ist Antandros? fragt mein schöner Blick.

Aus schwarzen Schaaren findet ihn mein

Ange,

Den kann es nicht verfehlen, den es sucht! —

Als ihr hinauszieht, mit der Freudigkeit

Des Todes alle, gleich als wollte keiner

Je wiederkehren zu dem Vaterheerd;

Da sah ich, o Antandros, deine Thräne,

Und durch die Thräne deinen Blick, doch schnell

Verborg ihn wieder mir die dunkle Mauer —

Er liegt' entree, und sank in Nacht! — Du
trattst

Ein treuer Schild an meines Vaters Seite.
Zwei Löwen gingt ihr, die kein Jäger trennt,
Und nannte Jed sich auch der kühne Jäger.
Hin zieht es mich! O schauerlicher Zug,
O zauberische Lust! — Ich muß ihn sehn,
Wie er verwegen, Jed, in deine Marken
Hinüberspringt. — Doch Hoffnung! — Wenn
se zwei

Getrene Seelen für einander hängen,
Stellt zwischen beide schützend sich ein Gott.

*(Jedem zu starben will: kommt Antandros, an dem ersten
Nim verwundet.)*

Zweiter Auftritt.

Antandros. Eupatris.

Antandros.

Der Acyptiden Edelste, mich sendet
Dein Vater mitten aus der heißen Schlacht,
Damit du sammelnd alle edeln Weiber

Des alten Könighammes und der Stadt,
Zum Tempel Zeus, des Siegespenders, wallen.
Mit Aehn, des Ausgangs finstres Loos zu
bellen.

Die Noth ist groß, Aristedemos Tochter,
Der König Euphaes im Mordgewühl
Sucht Sieg nicht mehr, nur ehrenvollen Tod
Eupatrie.

Mein Vater aber?

Antandros.

Stehet wie ein Thurm,
Und um ihn schlägt des Kampfes dunkle Woge.
Siehst du mich an, warum ich weggegangen?
Er ließ es mich — geistreich strengen Blicks.
„Du bist die blutige Noth zum Gesecht
Nicht tauglich mehr, oen Sohn und beß're
Götter

Ersteh' uns mit den Frau'n!“ — Ich wollte
nicht

Von ihm, dem Kriegsgott, lassen, da befahl er
Mir erheut, für das Vaterland das Leben
Zu waren — Eupatrie, drum bin ich hier.

Eupatris.

Er hat dich Sohn genannt? —

Antandros.

Ein schöner Name!

Und mitten im Gefecht den Vater lassen,
Entschuld'ge mich, allein es war nicht scheu!

Eupatris.

Doch dir verbot zu sechten selbst der Arm,
Wie er noch blutet! — Laß mich ihn ver-
binden.

Antandros.

Warm fließt das Blut noch, sechten konnt' ich
noch.

Eupatris.

Erheb' ihn — Sieh, wie er dir niedersinkt,
Dein Wille kampfet wider die Natur.

Antandros.

Verbinde du mich — dann wird bald es
heilen.

In deiner Hand wehnt Schmerzenslinderung.
Berühre mich, und glauben will ich fest,
Apollon habe selber mich berührt.

Euryatrie

(ein verbindend.)

Das war ein grimm'ger Feind, der gegenüber
Dir stand, du wählst nicht die schwachsten
aus,

Das zeigt die Tiefe, die ihr Schwert gesucht
Die Hülle schneit das Eisen völlig durch,
Und strebte nach dem Knochen. — O Ant-
andros!

Was zittert deine Hand? was ist dir?

Antandros.

Darf ich

Es dir verkünden? wider die Natur
Kämpfst auch der stärkste Kämpfer stets umsonst.
Ich will nicht länger kämpfen, will dir sagen,
Warum die Hand mir in der deinen bebt.

Euryatrie.

Berührt'ich unsanft deinen Schmerz, verzeihe!

Antandros.

Nicht unsanft hast du meinen Schmerz berührt;
Mit jeglicher Berührung wird er milder,
Der äußre Schmerz; nimm auch den innern weg,

Mit einem einzigen Worte: konntest du
Es sprechen dieses Wort — verstehst du's nicht
In meinem Zittern?

Eupatris.

Heiße Kampfeslaß,
Entzündet in dem Schlachtenfeuer, ledert
In deiner Rechten noch.

Antandros.

Zuhst du sonst nichts
In diesem Beben?

Eupatris

(Trübt ihnen mit hohen Händen seine Rechte.)

Antandros.

Ja, du fühltest mehr,
Du willst mir auch des Herzens Wunde heissen,
Ich zeige sie dir offen, edles Weib.

Eupatris.

Ein edles Herz kann auch Geheimes wahren,
Das Lächeln spricht die Zunge niemals aus.

Antandros.

So will ich still verbluten.

Evpatrid.

Jüngling, rede!

Wir sprechen vor den Gottern — und uns
selbst. —

Antandros.

Das Vaterland schwebt auf des Messers
Scharfe,

Entscheiden muß sich jeder, wie er denkt.
Nichts soll er mehr im süßen Herzen tragen,
Was er vertrauen einem Herzen möchte.
Das Unterdrückte geht mit ihm verloren;
Und nichts verlieren soll man, wo Minute
Entscheidung bringt. Was ich für dich gefühlt,
Es darf mit mir nicht sterben, es ist edel
Und herrlich! — Stumm verschloß ich diese
Liebe

Im Innern lang — Du sahest meine Thräne,
Wenn's in den Kampf ging, Lieb' und Thar-
tendurst

War in der Thräne gleich gemischt; zu dir
Der Ruhmbefronteute zurückzukehren,
Das war der Schworn, der mich in Feinde trieb.

Eupatris.

Wohl mir, daß ich so Herrliches gewirkt,
 Wohl dir, daß du so hoch begeistert wurden,
 Du machst das Weib zugleich voll Lieb' und
 Stolz.

Antandros.

Voll Stolz und Liebe? — dieses treue Blut,
 Das dir die Hand noch warm umfließet, sey
 Ein Zeuge zwischen mir und dir, besiegle
 Den unzertrennlich heiligen Liebesbund.
 Mit Blut ist er geschlossen; bei den Gottern
 Da drunten sey er ewiglich besiegelt.

Eupatris.

Bei Froh nicht, dem süßen Frühlingskind,
 Das mit den Blumen aufwächst aus der Erde,
 Du schloßest fester deinen Schauerbund
 Bei jenen unterirdisch düstern Mächten,
 Die keinen je entlassen seines Worts;
 Doch faß' ich deine Hand zum Schwur; es
 ziemet

In solcher Noth des lieben Vaterlandes
 Nicht freies Gehandnis — nur zum Dulden,

Zum Tode nur kann Liebe sich vereinen.
 Doch fester dauert sie, und ihre Fackel
 Strebt aus den ird'schen Dunkeln dort hinauf,
 Wo sie in angehomer Würde strahlet.

Antandros.

Ja, du erhöhst mich über meinen Schmerz,
 Und giebst selbst in des Vaterlandes Nacht
 Mir Licht der Freude. Dich hat das Geschick
 Zum Mann gemacht, das Männer sonst zu
 Weibern

Umbildet — Laß die Lippe mich berühren,
 Der Heldenseele Botin, ja ich darf
 Bei Eupatris so werben, wie ich kämpfe.

(Er umfaßt und küßt sie.)

Eupatris.

O Jüngling, fester ist der süße Schwur,
 Den deine Lippen nahend mir besiegeln,
 Als den Persephone, die grause, weicht.
 Getheilt in Schmerz und Lieb' ist meine Seele,
 Es wechselt Blut und Kuß — und Vaterland,
 Erzeuger und Geliebter! — Rettungshoffnung,

Nach Blick in Todes Dunkel! -- -- Wunder-
barster

Der Götter, wenn das deine Gaben sind,
So heißest du mit Recht der Bittersüße,
Nach in dem ersten Tropfen ist dein Reich!

Antandros.

Nach meine Seele wird von Wonne nicht
Mlein beürmt, es schlagen bange Sorgen
Zugleich in ihren tiefsten Tiefen auf.
Vor einem Nachtmeer steht ein Regenbogen,
Und glänzender, stets glänzender und reiner
Entleeren seine Farben, wenn die Nacht
In grauer Schwärze hinter ihm erdunkelt.
Ich bin nicht von der Hesperiden Stamm,
Genug, mich deiner Liebe zu entrauben,
Viel Edlere bewerben Eupatris,
Die gleich sich deinem Vater rühmen dürfen:
Doch meines Stammes Glanz ist wie ein
Etern,
Den man nicht sieht, tritt in den Chor Selene.

Eupatris.

Selenen folgt der Liebesütern zunächst;

Drum kümme dich nicht, Tapferer, hoher Adel
 Nicht hohe That; der Ahnen Reihe zählt
 Gerettet das Vaterland; der Dank
 Vergißt so fernes Verdienst,
 Wenn unter seinem Blick das näh're wandelt.
 Zum schon Erworbenen erwirb noch mehr,
 Und mit dem Siegeskranz des Vaterlandes
 Verweigert nicht Aristodem die Leichter.

Antandros.

O daß die Güt der Seele meinen Arm,
 Den Wunden, heilte! könnt' ich doch hinaus
 In jenes schönen Todes Freiheit fliegen,
 Und mir noch heut verdienen solchen Lohn!
 Schön ist die Zeit, die mich gehoben hat!
 Schrei'n nicht am hellsten die Sturmesvögel,
 Wenn schwarz des Abgrunds Rachen über
 Schwinde

Mit seinem aufgeworfnen Geißer neigt.

Eupatris.

Laß deinen Schmerz an meinem Busen ruhn,
 Und stille die Begierde, die den Taellen
 Des Blütes neu zu fliegen raßt; in dir

Ist stets ein Strom, der seine engen Ufer
 Aufbrausend überschreitet, und dein Rath
 Tritt stolz hervor, um blutig auszusagen,
 Daß er zu groß für einen Kerker sey.

Antandros.

Was du vom Muth sagest, sprich von der
 Liebe:

Stets tritt sie vor, um dir es süß zu sagen,
 Wie's ihr so eng in ihrem Kerker sey.

(Sie umhüllt und küßt sie.)

Eupatrid.

So komme sie herüber in die Freiheit,
 Denn wechselseitig macht auch mich sie frei.

Antandros.

Wahr reden du, die Wunde schmerzt nicht
 mehr,
 Seitdem dein Aushauch schmeichelnd mich be-
 rührt;
 Das neue Ich ist schmerzlos, frei der Schwere,
 Die laßend sich in meine Glieder goß.
 Ein sanfter Schlaf scheint sich auf mich zu
 senken,

Nis wollt' er selbst Erinnerung alles Leids
 Verlöschen — laß mich ruhen und zu Thaten
 Mich stärken in dem süßen Liebeschlaf!

*(Er wird matt, senkt sein Haupt, und entstummert. Sie
 setzt sich neben ihn, und betrachtet ihn trüb. Aristodem
 tritt ein, und steht lange unbemerkt neben ihr.)*

Dritter Auftritt.

Aristodem.

Hörst meine Tochter nicht des Vaters Nähe?

Eupatris

(trüblich erwidert.)

Du lebst — mein Vater, lebst und bist
 zurück! —

Aristodem.

Wohl und gesund — allein das Vaterland
 Ist nah am Tode — — Hat Antandros nicht
 Den Auftrag ausgerichtet, zu den Göttern
 Zu wallen, und sie brünstig anzuflehn?

Eupatris.

Wohl Vater, aber blutend kam er her;
 Und tapf're Kämpfer pflegen ist ein nah'rer,

Ein schöner Gottesdienst, als Schmerzgeschrei
Und Trerwellen zu dem Aether senden.
Entstimmert in Ermattung ist der Held,
Der wieder Willen dich im Kampf gelassen.

Aristodem.

Ich sollte dich nicht Leichter; doch es scheint,
Die Götter selbst verbinden unser Klebn:
Nicht eher sollt' aufsteigen ein Geber,
Als Eurhades der König sey gesunken.
Mit seinem Tod erlosch des Volks Vertrauen,
Dem Feinde kehrt sich gegen uns der Schrecken,
Von Schaar zu Schaar wie eine Welle laufend,
Und rückwärts schweiset selbst der Tapfern
Blick,

Der Mauern Zückerheit wie angütlich suchend.
Schon gießt sich um uns her der Sparter
Volk,

Wie Volk' um bange Hurden nächtlich heulen.
Hatt' jeder so gefochten wie Antandros,
Ich glaube, essen ware noch das Thor;
In seinem Schwerte schien sein Geist zu leben,
Und zukt' aus seiner Schwitz' ein Wetterstrahl.

Eupatrid.

Zog er an deiner Seite nicht hinaus?

Hristodemus.

Und ist von meiner Seite nicht gewichen,
 Als zog' ihn immer ein geheimer Zug:
 Ward ich von ihm durch Mordgewühl getrennt,
 Dann dacht' ich nur an ihn, an keinen andern,
 Und neben mir stand auch der Rath'ge gleich.
 Ich lag von Feinden übergoßen, wuthend
 Entrissen sie dem Ringenden den Schild;
 Er bracht' ihn wieder mir; er bracht' Leben,
 Und mit dem Leben Jünglingsglut zum Kampfe.
 Ich wurde jung in ihm, er alt in mir,
 Und wo wir standen, gab es Spartanerhaufen,
 Aus Helm und Schilde schlug der helle Blitz;
 Der Tod schien uns Ergrimmten auszuweichen,
 Wir nicht dem Tod. Da traf ein Schwert-
 streich jenem
 Zeitwärts den heißen Arm; ich mußt' ihn fast
 Wegtreiben aus dem ehrenden Gesecht.
 Die Wunde schien den jungen Ven'n zu reizen,
 Doch er gehorchte mir — und das war schon!

In sicherer stolzer Freude; wer die Schwachen
Nicht schützen kann, der werde Vater nicht.

Eupatris.

Und ohne mich gabst du dein Wort, o
Vater?

Aristodemus.

Wie fragst du? zeige mir an seiner Tugend
Nur Einen Flecken, und mein Wort ist frei.

Eupatris.

Frei will Aristodem sein Vaterland,
Frei alle Bürger machen, nur die Tochter
Soll Sklavin seines Willens sehn! o nimmer
Begehre das! Frei will ich Jungfrau bleiben!

Aristodemus.

Ein neuer Sinn ist in dir aufgewachsen.
Weh, daß die Zeit so männlich dich gemacht!
Wenn schon der zarte Sinn des Weibes sich
Verhärtet zu selbsteigner Festigkeit,
Dann ist es schwere, schwere Zeit geworden.

Eupatris.

Soll Eupatris den Sparterjungfrau weichen,
Weil die so hart sind, drum gebären sie

Auch harte Männer, als Messene: wählen
Will ich aus meinen Freiern frei den Mann.

Aristodemus.

Mir scheint dein Versatz wundersam, und stimmt
Zu deinem fremden Kundesinne nicht;
Doch eh' ich ihn, und will's Alceus sagen,
Warum ich ihm mein Wort nicht halten kann.
Nur wenn du wählst, aus meinem Stamme muß
Der Mann seyn, denn aus Eelen nur spricht
Edles.

Eupatrid.

Zu Ahnen hat der Tapfre alle Tapfern
Der Vorzeit, und wie weit streckt sich ihr
Stamm!

Doch setze Ruhe, Vater, an dem Herde
Und lehne deinen Speer an Vaterwand.
Was drängt für Eile dich? Sind eure Thore
Doch wohl besetzt; und Ruhe will der Krieger
Nach einem heißen Tag. Laß mich den Schweiß
Abtrocknen, der die noch die Stirn umfließet.
Komm Vater, setze dich zu deiner Tochter,
Und zu dem Jungling, den du Sohn genannt.

Aristodemos.

Sagt' er dir das? hat ihn dies Wort gefreut?

Eupatris.

Mehr freut ihn dieses Wort, als seine Thaten,
Den Schmerz gestillet hat ihm dieses Wort.

Aristodemos.

Bist ich sein Vater nicht? der tapferen Ju-
gend

Soll Vater jeder ältere Bürger seyn.

Er hat weht sehr geblutet — du hast ihn
Doch gleich verbunden?

Eupatris.

Sagt' ich dir's nicht, Vater?

Du bist zerstreut, es wegt dir vor der Stirn
Ein Sorgenmeer; und jene stolze Ruhe,
Die auf dem Throne deiner Seele saß,
Der Seele Herrscherin, wo ist sie jetzt?

Aristodemos

(schmerzhaft deutend.)

Da drunten! — Doch es harret das bange Volk
Auf mich schon lange; wenn nur die Gesandten
Von Delphi endlich uns ein Stärkungsmittel

Des Rathes brachten, lange nicht mehr halt
Ermahnung ihn empor; das Wort ist unnütz,
We jeder sieht, wie bald es enden muß.

(Ein Herold tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Herold.

Ansehem, als du vom bangen Volk
Den Rufen wandtest, in dein Haus zu gehn;
Da folgte dir ein jeder Blick, als wärst du
Die Seele, die aus jedes Leib entwichen,
Und die Verzagtheit hub sogleich ihr Haupt
Empor, (wenn man das von ihr sagen darf)
Und murmelt in dem Hausen! „Seht, auch der
Hat's aufgegeben!“ Darum traten schnell
Die Muthigsten zusammen, hießen mich
Hierher gehn dich zu rufen, daß dein Rath
Rathlose wieder kräftige; der König
Liegt unbegraben, ungeschmückt, zur Schau
Verwaisler Schaaren, seine Wunden nur
Kann man den einz'gen Schmutz des Edeln
nennen,

Den Purpurmantel seiner Königsbrust.
 Von dir erwartet man das Lob des Helden
 Nach altem Brauch zu hören, und ein Wort
 Der Weisheit, wen zum leb'gen Königstuhl,
 (Auf dem sich wahrlich nicht mehr ruhen laßt)
 Du für den tauglichsten erachtetest, alles
 Schreit in Verlassenheit nach einem Führer.

Aristodemus.

Zu End' ist jetzt mein Rath, so wie der eure,
 Den letzten weiß ja ohnehin ein jeder.

Herold.

Und keinen andern kennt Aristodem?
 Vielleicht, daß dennoch ihm des niedern Volks
 Ein niedrer Bürger neue Hoffnung zeige.

Aristodemus.

In Aller Heil nur bringest du auch mein.

Herold.

Als ich herwandelnd kam zum höchsten Thurm,
 Der nah an diesem Hause schaut nach Osten,
 Wo man die untre Stadt als rauch'ge Trümmer
 Erblickt und kleine Kinder kaum die Spartaner
 Erscheinen; ruft der Wächter einer plötzlich

Von jener Höh': Sie kommen, seht sie kommen!
 Ich d.: nicht weiß wer kommen soll, erstleige
 Neugierig rasch die Stufen, fortgedrängt
 Von andern, die sich um die Porschan streiten.
 Seht dort, im Walde hinterm Svarterlager,
 So sprach der Wächter, seht den weißen Zug!
 Das sind sie ja, schrien Viele jetzt zusammen,
 Die heiligen Stabeträger, die Gesandten
 Von Delphi: doch wie werden sie hindurch
 Der Svarter Erzgebege dringen? Ich
 Und' einmal noch dorthin, und eile rasch
 Herab, die anzusagen, was ich schaute.

Aristodemos.

Den Göttern, welche sie so weit geführt,
 Bleibt auch die Sorge, sie herauf zu leiten.
 Du geh' indeß zurück, ich folge dir,
 Wenn ich dies blutige Gewand vertauscht.

(Der Herrsch' geht ab.)

Aristodemos

(im Chor singend.)

Es scheint sich einmal noch zu wenden: Abnung
 Liegt dennoch schwer auf mir, ein finst'rer Gram

Hat sich des Heldengeistes ganz bemeidert.
Denn wie ein schweres Wetter drückt das
Schicksal

Des Vaterlands mir auf die bange Seele,
Und hemmet ihrer Flügel freien Schwung.
Sonst könnt' ich hoffen, jetzt kann ich's nicht
mehr.

Zum Dulden ist der schwache Mensch geboren,
Als wie zum Flug der Vogel: jede Ruhelosigkeit
Ist Bangen werden; Heldenlust zur Abnung.
Unmännlich ist der Schmerz nicht, aber schwer.
Weh! dir, o Euphrates, du hast geendet,
War' ich bei dir! der Hirt ist weggegangen,
Wer schüzet die zerstreute Heerde nun?

Eupatrid.

Du Vater!

Aristodemus.

Einen Glücklicheren suche

Das Volk sich —

Eupatrid.

Einen bessern Finder's nicht.

Aristodemus.

Doch glaube mir, in meiner Seele reden
 Die Götter nicht von Glück; ich traure schon,
 Noch eh es starb, an meines Volkes Vahre.
 Wie, eh die Erd' unwillig in den Tiefen
 Sich reget, die Natur schon banglich zittert;
 Daß Schauer durch der Thiere Leiber fährt,
 Und brausend ahnungsvoll die Meerflut
 murmelt.

So scheint ein fremder Geist in mir zu walten,
 Der mitten durch den meinen schneidend geht.
 Ein Seher ist in mir, der ungelobt
 Und ungerufen hinstre Wahrheit redet.

Eupatris.

Erschöpft ist, Vater, deine Heldenkraft,
 Von Kämpfen übermüdet; darum drängen
 Traumbilder sich vor den gereizten Sinn,
 Noch eh' er schläft. Doch wie des Tages
 Knospe

In jugendlichem Schimmer aus dem Spalt
 Der Wellen bricht, in blauer Flut verborgen;
 So deht nach kurzer Ruh des Helden Seele

Sich freud'ger aus — sie schläft nicht, schlum-
mert nur.

Archedemus.

Die altende Natur muß an der jungen
Sich kräftigen; an weiblicher der Mann,
Der Vater an der Tochter. — Und so geh' ich
Erheitert von dir — du aber wandle
Zu Zeus geweihten Hallen, da der Jüngling
Im leichten Schlaf den schweren Schmerz
verträumt.

Der hat noch freudiges Vertrauen, ihr Wetter
Erhaltet jetzt ihm diesen heitren Sinn.
Erhebt ihn und mein Volk zu muth'ger
Hoffnung,

Die dieser ältre Busen schon verlanguet.
Jetzt muß ich gebn. Doch gieße mir zuvor
Des Wassers reine Aint auf diese Hände
Die mordgefärbten! wehe, daß man so
Sich Fried' und Freiheit muß erlausen!

Quintus gießt ihm Wasser auf die Hände.

Doch

Was trägt deine Hand dieselben Spuren?

Euryatrie.

Ein edler Theil von diesem, (auf Antantich deutend)
 von der Liebe
 Des Vaterlandes rann auf meine Hand,
 Die heilend sich der theuren Wunde nahte.

Aristodem.

Jetzt reiche mir des reichen Mantels Zier!

Euryatrie.

Hier ist er, von der Tochter Hand gewebt,
 Ich frangte schon ihn mit der Hoffnung Harde,
 Als ihr im Kampfgewühle draußen wart.

Aristodemus

(den Mantel tragend.)

So rein und würdig soll das Volk mich
 schaun,
 Und auch mein Antlitz schicke sich zur Tracht.
 Die alte Ruhe soll ihm rein entstrahlen,
 Und heilen jeder dunkeln Seele Grund.
 Ved' wehl, o Tochter — Ich muß handeln,
 Vere!

(Er wickelt den Mantel um und geht ab.)

Quatrio

(auch.)

Auf ihn zueiß den großen, hehren Vater!
 Die Jugend glänzet, einem Sterne gleich,
 Den ringsum Wolken hüllen, in dem Unglück
 Nur schöner; Wetter wollen in dem Schiffbruch
 Des Staats Aristodem als Steuerer sehn.
 Für ihn steig' auf mein kindliches Gebet,
 Und hebe Ruh' ihm in die Heldenseele;
 Dann auch für diesen. Und wenn gute
 Wetter

Die Bitte hören, bist auch du gerettet,
 O Vaterland!

(In Entzückung gerathen, seine selbst.)

Schlaf' deinen Helden Schlaf,
 Geliebter fort, und lächle deinen Thaten
 Im Schlummer schon entgegen; lächle so
 Dem letzten Schlase zu — mit Siegeskronen
 Deckt deinen Hügel einst das Vaterland.
 Rein, dich verschmäh't nicht, wer dich Lirresen
 sah.

O Vater, welches Wort hast du gesprochen,

Aus deinem Stamm nur sproßten Helden auf!
 Mit Todesseiden bin ich ihm befestigt,
 Ein Tag nimmt zwei und Eine Stunde weg.
 Das Zeichen steht noch auf den warmen
 Händen;

Blut ist das Zeichen in der blut'gen Zeit.
 Verhüllt im Schleier trag' ichs zu dem Tempel,
 Die Erstlingsgabe von dem heuchel'gen Gut!

(Sie geht ab.)

Antandros

(im Stummer stehend, dann erwachend.)

Es war ein Traum nur! — Eupatris, wo
 bist du,

Daß ich es schau' und fühle, daß ich nur
 Geträumet — Eupatris, hörst du mich nicht,
 O Eupatris? — stumm ist das ganze Haus.
 Mein Traumbild ist zur Wahrheit schon
 geworden.

Hinaus! wie eng ist hier, wie stumm, wie
 bang!

Das war ein wunderbarer Schlaf! — Ein
 Schlaf? —

Ich sah und hörte jedes Wort um mich,
 Ein neuer Sinn, statt aller aufgezungen,
 Versah in mir des Augs, des Ehres Dicuß,
 Der Wille nur schien todt und starr, des
 Weibes

Erhabner König ward sein Unterthan.
 Des Unmuths Welle wollte bei des Pöten
 Feigberg'gem Anfang aufwärts in mir springen
 Und mit sich reißen meinen trägen Leib;
 Umsonst, des Armes Schnen lagen schlaff,
 Die Lippe konnte sich, vom Wort beschwert,
 Nicht einmal ihrer zorn'gen Wurd' entladen.
 „Da kommen sie, die heil'gen Lankesträger,
 Von Delphi, die uns Heil und Rettung
 bringen!“

Ich sah den Zug, weiß schien er anfangs mir,
 Dann wandelten in Rabenschwärze sich
 Uryslöthlich mir die schneeigen Gewande.
 Der Herold ging, der Vater auch. Jetzt trat
 Zu mir, die statt der Seele mich erfüllte,
 Und sprach: O schlammre deinen Heldensohlaf,
 Geliebter fort! — Wie angewacht vom Jügel

Des Schimmergettes selbst entblümmert ich.
 Bald gahst mir ein wahrer Traum, ganz
 anders

Bis jener wack, vor dem irren Sinn.

Drei Äone Nachbarbäume wuchsen auf,
 Ich sah sie aus dem braunen Boden steigen,
 Sie schatteten lebendig sich die Häupter,
 Und wuchsen die Krone wie zum Gruß.
 Der Mittelbaum war herrlicher in Größe,
 Und trug der Dennenreihe Ziergestalt;
 Die andern schienen gütlicher Natur,
 Und jugendlich, so an Stamm als Zweigen.
 Da rief ein Sturm sich aus der Erde Grund,
 Und sagte dir, o Mittelbaum, die Krone,
 Die Wurzel reißt; der Stamm wankt hin und
 her,

Und hebt sein sturmgeradgedrehtes Haupt
 Zum hohen Baume, der ihm näher schien,
 Und gleichsam an des Hergens lieber Seite.
 Der starrt starrt, bis zu der Wurzel pitternd,
 Ihm seiner Arme dicht verflochtne Bindung
 Entgegen, angüllich sich an ihn zu klammern;

Und durch die Blätter weht ein Haarlaut,
 So leise, leich', und doch mein Herz geschnitten.
 Da ward mir bang, ich glaubte selbst mich
 Tödtet,

Und wolle' hinüberstrecken meine Arme,
 (So schnell das Herz von Wehmuth mir
 enger)

Da fuhr' ich, daß ich Wurzeln hatte, konnte
 Nicht einmal 'Weg' aus trockner Asche rufen,
 Mit grauer Hande war ich rings umflart.
 Jetzt fracht's und weit zertrümmert liegen
 beide —

Ich stand noch fest, und still war's um mich
 her —

Die Kiste schwiegen — und mein Herz stand
 still. —

Da kam ein Mann, ich selbst schien mir der
 Mann,

Als war' ich Einer zwei, und legt die Art
 Sie hinstete wie ein Schwert, mir an die
 Wurzel.

Und wie der erste Streich den Fuß mir spaltet,

Da irrang des Plutes Strahl, ich war
erwacht! —

(aufmerksam.)

Zeit, neues Uebel ist schon auf der Bahn,
So sprechen Götter, wenn sie wollen enden.

(er wendet zu Yama.)

Nimm' mein Begleiter in dem ersten Spiel,
Die Nothe kann dich zwar nicht männlich
fassen,

Doch ist die Noth schon weitlich bereit. —

(zu dem Götterbild.)

Hab du, mein treues Schwert? — wirst du
die Art

Sind werden, die mir in die Wurzeln heilt?
Vertraut hab' wir in mancher Noth geworden,
Nun in der letzten hebe du mir bei!

(er geht ab.)

Ende des ersten Actes

Zweiter Anfang.

Erster Auftritt.

Der Markt zu Ithome. Im Hintergrund des Theaters ist
Brod. Dorelle steht vorher, und schaut zu. Aufmerksam
Dorelle. Der alte Herr, der die Dorelle schenkt. Das
Dorelle steht ihm im besten Sinne an. Das Dorelle ist
ein Dorelle, der ich die Dorelle der Dorelle
Dorelle und einer Dorelle, mit Dorelle der Dorelle
Dorelle. Das Dorelle der Dorelle. Die Dorelle der Dorelle
nach dem Dorelle der Dorelle.

Brüderdorelle.

Ihr Männer von Ithome, laßt mich reden;
Verstummt ist eures Königs Mund, der sonst
Mit Augen Wort des Volkes Sinn geleckt,
Und von Verzagtheit, Hoffnungsloser Gurd,

Zu jenes Muthes Miesel aufgerichtet.
 Traum ziemt die Rede dem, der in der Prust
 Zu Heiligthum bewahrt und seinen Kaden
 Emporhalt in der allgemeinen Keth.
 Du hastest schon, o Eupharo, und Zeugen
 Sind keine Todesmale bei der Nachwelt,
 Das Kanneitugend nimmer sterben kann.
 Zum höchsten Himmelsaum hinauf, ins Dunkel
 Der Lasterzeit reicht unsres Vellens Wurzel,
 Und trich der Helden viel, voll Geist und
 Kraft:

Doch seiden, der in solcher großen Keth
 Zu Vell gezeuget wie der Todte hier.
 Auf ihn war aller Blick gefehet, sie harrten
 Des Werts von seinen Tugden, und wenn Er
 Geirredet hatte, kount' es keiner mehr.
 Athome's Verghanget hat er mit der Thürme
 Umfranzung als der Freiheit Post verwahrt,
 Zum Krieg gewöhnt der Pfleger ruh'ge Schaaeren,
 Und Zyarta's hartem Velle gleich gemacht.
 Denn still in Frieden ruhete das Land,
 Bis es der ungen'ge Zyarterfrevel

Aufrüttelte, dem dieser edle König
 Ein theures Opfer, nicht das letzte, sel!
 Ihr kennt den Arevel alle, so wie ich;
 Doch weil er vorn in meiner Seele steht,
 So soll er euch auch vor die Augen treten,
 Besonders unsrer Jugend, deren Alter
 Nicht bis zum ersten Zwist erinnernd reicht.
 In Athenis verdecktem Tempel wallen
 Zwei Edle der Messener; seht, da stürzt
 Aus einem Hinterhalt des Säulengangs
 Telestes vor, der Spartanerfurch, geküßt
 In Weibertracht mit gleichverhüllten Freunden,
 Und zielt auf die Unsern mit dem Dold;
 Sie bengen aus und ziehn die Schwerter,
 schlagend

Die Wörder mit des Stabes Doppelschärpen.
 Messener sagt, war Arevel dieser Werd?
 Die Spartaner lieben die Verschwiegenheit
 Bei ihren Thaten — schlugen sie dir nicht
 Polydames, (so warst du hier!) den Knaben,
 Als schuld'ges Geld zu holen er zum Spartaner
 Euklynos ging, der unsern Bürger trüglich

Um eine Herde brachte. Nicht gestraft
 Ward dieser Mordbelmord von Sparta, drauf
 Ging hin Polydames, und schlug des Volkes,
 So viel er finden mocht' auf seinem Weg.
 Doch bot Vergleich noch immer unser König,
 Und fordert zur Entscheidung das Gericht
 Des Ares oder der Amphictyonen.

Gerechtigkeit will Sparta nicht, will Krieg.

Wenn Götter walten, wenn sie Recht und
 Unrecht

Zu unterscheiden wissen, können sie
 Dem Meineid und der ungerechten Sache
 Den Sieg nicht geben: nein Messener, glaubt,
 Noch lebt ein höheres Vertrauen auf sie
 In meinem reinen Herzen, als dem Spartaner
 Der zu den Thoren trotzig aufwärts dringt.
 Die Götter haben uns so tief gebeugt,
 Daß sie erobern wollen, ob wir würdig
 Des Sieges seyen — drum getrost, wie ich!
 Eyd rüh'ig — Götter können uns das Glück,
 Allein die Heidenthume nimmer rauben.
 Leb' wohl, o Eurhæes, du wandelst dort

Wo Ajax und Achilleus sich bezaugen,
 Und wo vielleicht auch bald Aristodem
 In eure schweigende Versammlung tritt.
 Dein Ruhm ist uns Schnellsegler schon ge-
 worden,

Weit fliehet er voran, wir steuern nach.
 Laßt auf die Flammen lodern, daß die Seelen
 Sich wie auf subnen Schwingen aufwärts heben,
 Und denken, was das Feuer verzehrt, ist nur
 Von uns die schlechtere Hälfte: schlägt die Schilde,
 O Jünglingschaar, indeß die Flamme knattert,
 In Asche wandelnd, was einst König war.

Antichloriana — Tauschen der Schilde: es traten indeß die
 Hellenen ein, begleitet von Leibern — gleich diesem
 Antandros.)

Zweiter Auftritt.

Aristodemus.

Da kommen sie, die lang zurückschritten,
 Die heiligen Gesandten, die von Delphi,
 Es ahnet mir, uns schon die Rettung bringen,
 Messener hören sie, die Rettung naht.

Ältester als Gesandter.

Wohl gaben Götter uns Gewähr, verwerfen
 Sey unser Ziehn nicht ganz, der Hoffnung Baum
 Nicht wurzelweß: sie führten unsern Schritt,
 Auf sicrem Wege durch das Sparterheer.
 Die Feinde stannten uns mit Ehrsucht an,
 Die Welle scheuend um die heil'gen Stäbe,
 Und durch die Reihen wandelt unser Zug
 Hinan zur Burg: War das nicht Götter-
 schickung?

Jetzt höret was Apollens wahrer Mund
 Uns kundet; zwei der heil'gen Sprache stiegen
 Aus seiner gottesfüllen Jungfrau Brust,
 Schwer, und gewichtig; todesvoll und trüb,
 Der eine, doch der andere leicht; daß beide
 Obwogen auf der Wage, dieser tief
 Am Boden haftere, der andre hoch
 Geschnellt mit leichtem Trieb entschwebte;
 hert

Zuerst den grancwollen; ach, ein Greis
 Muß ihn verkunden, der nicht kinderlos
 Sein Alter lebt! Hör' Aegyptidenstamm,

Dir gilt der Spruch und mir auch, der ihn
redet!

„Wenn eine reine Jungfrau aus dem Stamm
Der Aegyptiden, ein erlöstes Opfer
Zeus, dem Gewaltigen fällt, so wird Messene
Des langen Krieges frohes Ende finden.
Das ist der eine Spruch: vom hohen Stamm
Verlangt der Gott sehr Hohes, das gescheh' ich.
Ist dieser erste dann erfüllt, so wecket
Dem Gott, der donnerschwere Felsen schüttelt,
(Apollon will's) der heiligen Gerathe
Dreifüß'ge Zier ein Hundert. — Auf der Burg
Ithome's selbst; dort, dort in jenem Tempel,
Da setzet sie uns doch kein Sparter hin!

Antandros

(drängt sich hervor.)

Laßt mich hervor, Messener, stoßet nicht
An meinen Arm, habt Achtung vor der Wunde!

(man weicht ihm. er dringt bis zu Aristodemus — dieser
aber bekennt in Stöhnen.)

Aristodemus.

Ein Opfer will der Donnerer, Siegesvender,

Dem Aegyptidenstamm; Messener, ich
Bin aus dem Stamm, und eine Tochter ward
Geboren mir — so sterblich, wie ich selbst.

Antandros

(sich ihn unterbrechend.)

Ich muß mit euch, Messener, reden —

Aristodemos

(best.) Du

O Jüngling, wagst Aristodemos Rede
Zu unterbrechen, jetzt wo er dem Land
Sein Thenerstück will geben: drangt dich
etwas

Das höher ist als dies, dann, Jüngling, rede!

Antandros

(mit Bestimmtheit, die Messener unterbrechen ihn.)

Messener.

Weg mit dem Jüngling! red' Aristodemos!

Aristodemos

(sich bestimmend und gerührt)

Nicht also, Männer, wer für euch gebietet,
Dem ziemt die erste Rede, sprich, Antandros!

Bei er den Völkern solche Sprache sendet,
Die nach dem Ausgang erst die Deutung
finden.

Und solcher Laune wollen wir das zarte
Schuldlose Alter erfern? — Männer nie
Begehret der blutgier'ge Gott; er will,
Nicht den Antandros, will vielleicht die
Tochter

Aristodemos oder des Enkissos.

Zehigeneia fiel am Hochaltar

Der Artemis, Jahrhunderte vor uns.

Wir brauchen kein Straf, eigner Rath

Ausdauer, Mannesmuth sey'n uns Straf.

Aristodemos.

Bei Göttersprüchen ziemt nicht Grübeln, ziemt
Gehorsam nur, wer Freiheit will, muß auch
Bereit seyn nicht, das Theuerste zu geben.

Und das ist jenes hohen Ausspruchs Sinn.

Ein Beispiel geben soll der Königsstamm,

Wie stark in ihm die höchste Liebe wohnt.

Die Urne her, daß ich der Tochter Zeichen
Zuerst in die verhängnißvolle lege!

Antandros.

Messener, eure Väter werden grausam,
Ihr seige; stoßt die Urne mit mir um!

Messener

(niemals antwortend.)

Aristodemos.

Du hörst die Wirkung deines Wortes, Jüngling,
Stör' uns nicht ferner in dem heiligen Werk!

Antandros.

Sind denn die Götter so nach Blut begierig?
Dann ist Antandros besser als die Götter.

Aristodemos.

Er redet Eüstung, fuhret ihn hinweg,
Messener, seine Wunde bringt ihm Fieber;
Verzeibet ihm, die Wunde macht ihn stolz
Und schwärmend, fuhret ihn in mein Haus,
und pfleget

Des tapfern Jünglings

Antandros.

Das ertrag' ich nicht.
Kennst du des Mannes Stolz auch einen
Fehler?

Und ich wärmend, was Gefühl der Ehre weckt.
 Nicht sehen, wie aus dem Keil ein Vogel quackt,
 Spahst es umher, ob auch sein Thun gefalle,
 Sein Wert bricht gleich dem Morgenstrahl
 hervor.

Ich gehe zu den Spartanern, sage mich
 Von denen los, die schon der Ehr' entsagten.

Aristodemus.

Führt in mein Haus ihn, und bewacht den
 Kranken.

Antandros

(mit Schmerz, tritt absehnend)

Der an der Ehre tödlich niederliegt,
 Deckt ihr, ihr seyd in Schande zu gesund.
 Viel lieber bindet mich, daß ich bei Spartanern
 Nicht suche, was Messene schon verlor.

(er geht ab)

Aristodemus.

Des Jünglings Rede hat mich tief getroffen,
 Und kammend wagt mein Sinn das stolze Wort
 Verachtung mit der Ehrfurcht gegen Gotter
 Und meine Bürgerpflichten ab — Es hat

Das Bessere gesiegt. — Stellt auf die Urne,
 Und ziehen sollen Väter selbst das Loos
 Für ihre Töchter, die im Tempel Zeus
 Indes die Rettung flehend niederrufen.

(Herolde stellen eine Urne auf, die Priester beten still um
 die Urne.)

Aristodemos.

Messener, sehet dieses Sternes Zeichen,
 Auf Schiefer von des Vaters Hand gezeichnet,
 Es ist das Loos des Todes; und wie ich
 Zuerst ins heilige Gefäß es lege,
 So fleh' ich zu den Göttern, daß zuerst
 Ein Rettungsstern es aus dem Dunkel springe.

(Er legt das bezeichnete Loos in die Urne; dann wendet er
 sich zu dem Greis Poliskos.)

Poliskos lege du die andern ein,
 Die, unbezeichnet, Leben spenden; tritt
 Mit Freudigkeit heran, denn hier ist Zagen
 Verrath am Vaterland und unserm Stamm.

(Poliskos tritt vor, die Herolde überreichen ihm mehrere
 unbezeichnete Loose.)

Der Baum sich selbst, dem sich die Stütze
neigt,

Von einem Sturme drohend angeschüttelt.

Aristodemus.

Greis, so viel fordert nicht Messene's
Volk —

Verzeihe mir, daß ich so viel gefordert,
Für meine Tochter will ich zweimal greifen.

Polislos

(wirft die Foose in die Hand.)

Nicht also; sieh, ich habe schon die Foose
Geworfen, will auch muthig ziehn; allein
Will ich mich nicht loesagen von dem
Stamme,

Der nichts als ehrenwerthe Männer trägt.

Aristodemus.

Du gabst genug, dein Stamm ist schon zu-
frieden.

Polislos.

Du solltest zweimal für die Tochter greifen,
Aristodemus? nein, ich weiß, daß einmal
Zuviel schon ist für jedes Vaterberg.

Drum gehe du voran in muth'ger That,
Als nächster wird der Greis Eukles folgen.

(Um die Urne beten die Priester, eine kleine Pause und
Stille.)

Aristodemos

(tritt vor die Urne.)

Ihr Götter gabt den Muth mir, in die Urne
Das Loos zu werfen, laßt mich muthig greifen,
Die Hand erzittert mir, seht auf den Willen.

(Er zieht — und halt stumm das Loos in der Hand, ohne
es zu werfen.)

Bist du es, meine Tochter?

Eukles.

(reich.) Weis' es her.

Aristodemos.

Es ist ein zeichenloser Stein: die Götter
Verschmahn mein Opfer. Tritt heran, Eukles!

Eukles

(zieht ein Loos aus der Urne, zeigt es dem Aristodemos und
den Herolden, verhüllt sich in seinen Mantel, und geht stumm
aus der Versammlung.)

Aristodemus.

Der Stern der Rettung ist hervorgegangen,
 Polydes Tochter ist den Göttern werth!
 Der Vater aber trauert, daß zurück
 Er geben soll, was ihm die Hohen schenken.
 Messener, glaubt's, ich fühle seinen Schmerz,
 Denn ich bin Vater — ja ich würd' ihn hassen,
 Hätt' er sein Haupt nicht unserm Blick verhüllt.
 Ein leichter Schmerz nur zeigt sich der
 Menge.

Heldleiter der Meianthen
 (zum Volk.)

Messene's Männer, ihr seid eine Heerde,
 Die ohne Hirten in der Irre geht;
 Ein Haupt muß seyn, damit nicht ordnungslos
 Die Willen in der Menge sich besinden,
 Und so ein größrer Feind im Innern wachst,
 Als der vor unsern Thoren steht. Wenn ihr
 Des Greises Klugheit jemals werth geachtet,
 So sey sie euch jetzt doppelt werth; ich sehe
 Den Mann, des Muth uns eben klar gezeigt,
 In ihm allein ruh' unsres Staates Hoffnung.

Dem, der zuerst das Loos der heil'gen Urne
 Vertraute, sey der Herrschaft Loos vertraut;
 Aristodemus sey des Volkes König!

Das Volk.

Ja, unser König sey Aristodem!

Aristodemus.

Zum Ziele steuert jeder Steuermann;
 Zum vorbestimmten kommt allein der rechte;
 Der, den die Götter selber ausersehn;
 Fragt Zeus, den Hohen, ob ich würdig sey.

Volk.

Du bist der Würd'ge, du bist unser König!

Aristodemus.

Ihr wollt's! wohlan, so fahret denn mit
 mir!

Ich will die Augen zu den Sternen richten,
 Denn nur mit festem Blick nach oben geht
 Die Fahrt zum sichern Port. Doch wenn
 die Götter

In Sturm und Nacht den bangen Segler
 hüllen,

Könnt ihr dann furchtlos mit ihm untergehn?

Pell.

Wir wollen furchtlos mit ihm untergehn!

Aristodemus.

Wir schwimmen mitten in des Rubines Meer;
 Nach allen Zeiten dehnen sich die Kreise,
 Und schlagen an kein Ufer; wer nicht Leben,
 Wer Ruhm begehrt, dem bin ich Steuermann.
 Geht jezt heim, und kommt in Feierkleidern
 Zurück, daß wir das Traueropfer weihn,
 Und mit dem Vater unsre Thronne fließe.
 Der Jungfrau Uher geleite zum Altar
 Das gottgefäll'ge Opfer, und mit Blumen
 Sey unsre heut'ge letzte That gekrönt.
 Euch aber meine treuen Stammgenossen,
 Euch, Aegyptiden, frag' ich, ob ihr mich
 Aus freier Wahl für euer Stammhaupt haltet?

Altkaiser.

Ich, den der Zeit gewürdigt, seinen
 Spruch

Euch heimzutragen, bin des alten Stammes
 Der Älteste, drum red' ich jezt für Alle.
 Der Aegyptidenstamm ist märrerreich,

Und jeder Mann ist ein acherner König,
Doch du, Aristodemos, bist der Beste.

Alle Hephritiden.

Heil unserm König, Heil Aristodem!

Aristodemos

(zum Lemuel des Zeus gewandt.)

So laß mich, Herr der Menschen und der
Götter,

Das seyn, was dieses edle Volk erwartet,
In jedem Augenblick Aristodem.

Ob wir ein heitres Loos, ein trübes ahnen,
Aus deiner Hand empfangen wir es still,
Nur halt' uns festverbunden, keiner weiche
Vom andern, sey's im Kampfe, sey's im Tod!

(Die Versammlung geht auseinander.)

Dritter Auftritt.

Man sieht den Lemuel des Zeus. Um die Vorhölle acht
Antandros und blickt nach dem Eingange des Tempels mit
Unruhe.

Antandros.

Noch betet sie, mit ihr der Jungfrau Eber;
Schon ist vielleicht ihr Todesloos gefallen.

Du betest zu dem Gott, der dich begehrt.
 Nein, bete nicht, der Retter steht schon hier,
 Ein frommer Frevler! säume nicht, verlass'
 Das eitle Bild und die bekränzten Hörner
 Des Gestaltars, der bald der deine wird.

(Priester errichten vor dem Tempel einen Altar und brennen die Opferkerze.)

Ha, rühet den Altar, ihr Grausamfrommen!
 Antandros leidet noch und sein schuldlos Blut
 Nimmt in die Opferschale.

(Die Priester gehen eben, Enklos kommt auf den Tempel zu.)

Gehet ihr schon

Das Lamm euch auszuwählen, greiße Wölfe?
 Ihr, Diener Zeus, des Gottes aller Götter!
 Des freundlichen, der Erd' und Himmel
 segnet,

Des Antlis seliger die Sel'gen macht,
 Der auf dem Pfad den Wanderer behütet,
 Der Lieb' und Frieden unter Menschen
 schenkt.

Vierter Auftritt.

Iskios nähert sich Antandros, beim Hinhalt des letztern verhüllt er sich in den Mantel und hält die Hände vor sich.

Iskios

(zu Antandros.)

Sohn, halte mich!

Antandros

(wie ansetzend.)

Wer ist das, der da spricht:

Sohn, halte mich?

Iskios

(sich enthaltend.)

Tritt näher, sieh' mein Antlitz,
Und haß du es gesehn, erbarme dich!

Antandros.

Iskios, Vater, Greis! mein Auge schauert
In deins versenkt, der Schmerz muß furcht-
bar seyn,

Der also starr und stumm ist: schrecket dich
Der Altar? hefte nicht so bang den Blick
Auf diesen — Blut, ich sehe Blut schon triesen.

Unfiled.

Weh, wehe! wehe mir! der Tochter Blut!
Da springt's und drängt mit seinem Strahl
das Messer
Hinaus, die Stufen röthen sich, mir
schwimmt's
Schwarz, blutig vor den Augen.

Abstract

(continued on next page)

Traf vielleicht -

Enfield.

Qd traf. —

Stutandree.

Entistes Tedster?

Unfitted.

Von dem Vater

Gezogen selbst; hier sieht des Todes Zeichen.

(Er hält ihm das Voss vor die Nase.)

Гуляев.

Und seine Rettung weiß der Vater? —

Entisloc.

Scenic

Antandros.

So wollen wir sie aus dem Himmel reißen.

Ephiosos.

Da wehnt sie nicht, denn er ist der Verderber.

Antandros.

So quelle sie aus unsrer eignen Brust.

Ephiosos.

Der Saft des Rathes ist in ihr erärrt.

Antandros.

Mit öffnet ihn die Liebe, und erbarmend,
Thu' ich dir deines Kindes Rettung kund.

Ephiosos.

Ent! eile Rettungszunge, brich dein Band!

Antandros.

Flieh' mit der Tochter zu dem Sparterheer.

Ephiosos.

Weh! das ist Tod der Ehre!

Antandros.

Laß sie sterben,

Die verblühe, dein Kind, die Göttergabe
Zu retten.

Lyfios.

Die Zeit verrinnt — der Jungfrau Zug
entwalle

Des Tempels Pforte schon.

Antandros.

Nimm deine Tochter,
Und führe heimlich sie zu jenem Thor,
Das nach dem Waldgebirg den Ausgang
öffnet.

Dort hatet ein Kaskner, dem ich Gaißfreund
Von Vaterzeiten bin, des Bergpfads; nahe
Mit Zuversicht dem Jungling! diese Hölle
Von eines Wurfs andrer abgeschnitten
Wird ihm erkennbar machen einen Freund.
Ich selge dir, das lünde jenem auch,
Zugleich ein zweites Opfer hier entführend.

Lyfios.

Dies also ist das Rettungszeichen! du
Zerschnittner Wurfel trägt des Lebens
Namen.

Ihr Götter, ja der liebt euch, der nicht
grausam

Euch werden läßt. — Schau, meine Tochter
schließt

Den hehren Zug: ich nah' ihr und die Priester
Halt ich zurück, ersiehend, daß sie mir
Vergönnten, in der Mutter Schmerzumarmung
Das Todesopfer thranend selbst zu weihn.
Leb' wohl, o Jungling, mög' ein Gott das
Werk

So schön vollenden, wie du es begonnen!

(Er geht zu seiner Tochter und umarmt sie rasch ab.)

Antandros

(nach der Thüre des Tempels gehend, dann zurück.)

Verüber ist der ganze Zug gewallt,
Doch sie vor des Altars bekrönten Hörnern
Liegt still und betet noch; des Bildes Anie,
Des kalt erbarmungslosen, eng umfangend.
Jetzt nahet sie; beugt dieses stolze Herz,
Ihr Götter, du vor allen, der den Donner
Mit seinen Gluten bändigt, sey mit mir
Im Bund, und laß uns gegen Menschen stehn,
Selbst gegen Götter, wenn du willst: Gefahrte
Der Jugend sey dem Jüngling hold, und lege

Auf seine Zunge deines Honigs Züße,
 Des Zauberwortes zwingende Gewalt;
 Daß mein sie werde, die du mir geschenktest,
 Ja, du hast sie geschenkt, erwirb sie mir.

Fünfter Auftritt.

Eupatris tritt aus dem Tempel. Antandros steht auf
 ihr wartend; ehet sie zurück.

Antandros

(leise, doch unachtem.)

Komm Eupatris! fort, fort! hier ist kein
 Säumen.

Eupatris.

Dein Antley ist so bleich — Bist du gesund?

Antandros. —

Gesund und heil! Zieh, wie den Arm ich hebe,
 Wie freudig er von Kraft und Liebe bebt!
 Doch irrst nicht! — Komm!

Eupatris.

Du redest wie im Fieber.

Komm folge du wohin dich Liebe führt.

Antandros.

Du mir! — sie führt aus dem Tod in Freiheit.
 Komm, eil'! am Thor, das zum Gebirge führt,
 Ist ein Lakenerjüngling, dem ich Gaßfreund
 Aus Friedenszeiten bin, der läßt uns Raum,
 Hinaus ins Feld der Freiheit zu entweichen.
 Auch den Lykiosos läßt er eben durch
 Mit seiner Tochter. Wiß, hier werden
 Jungfrauen

Geopfert, während ihr im Tempel betet,
 Für eure Väter, werfen diese grausam
 Das Todesleos der Töchter in die Urne.
 Sieh, wie der Tod in ihre Tiefe blickt
 Dein Leos mit gier'gen Händen schon heraus
 sticht!

Hert, fort, du darfst nicht bleiben Eupatris!
 Eupatris.

Nicht ganz versteh' ich dich und was geschehn --
 Doch Flucht aus diesen vaterländ'schen
 Mauern,
 Von Volk und Vater; das kann nicht Antandros
 Von Eupatris begehren.

Antandros.

Liebst du mich?

Eupatris.

Liebst du dein Vaterland?

Antandros.

Fragest du das ganze?

Fragest eher, liebst du nicht jeden Baum,
Nicht jeden Fels, auf dem die Seele sich
Zur Mannesgarde Holz herangebildet?
Liebst du die Almh nicht, die aufwollend dir
Die breite Brust mit Lebenskraft durch-
strömte?

Die Erde nicht, die mit dir in dem Hain
Geredet? Jede Schelle trägt die Spur
Tiefeingegrabener Erinnerung!

Eupatris.

Se nicht! — Liebst du Aristodem?

Antandros.

Er ist

Mein Vater.

Eupatris.

Werd ihm ähnlich -- Liebst du mich?

Antandros.

Frage, ob sich Seligkeit von Göttern trennt,
 Von Zeus, des Königs, Sterne Majestät?
 Die Heiterkeit vom ewigen Tonne;
 Frage, ob die Ehre von der Tugend weicht?

Eupatris.

Drei Namen kann mit gleicher Liebe nicht
 Die Seele fassen: sprich, wem ist dein Herz
 Von diesen drei'n am nächsten zugewandt.
 Wen liebst du vor den beiden andern?

Antandros.

Dich!

Weil von den dreien dir der Tod am nächsten.
 Dabin dreht sich der sturmgerrißne Raum,
 Wohin der stärkste Waldzerbrecher geht.

Eupatris.

Dein harren die Valente, mich wirst du,
 Ein schwacher Jüngling, nicht verdienen
 kennen.

Antandros.

Dich retten aber kann und will ich: zög're
 Nicht Eupatris, du liebst mich, rette dich!

Dein Todesloos wird nochmals mitgeschüttelt;
 Und haßenswerth möcht' ich das Vaterland
 Um dich nicht finden — nicht Aristodem.
 Soll ferner ich die beiden andern lieben,
 Er wende dich nicht ab, so folge mir!

Eupatris

(schreit, fernwärts abgewandt.)

Antandros.

Du schweigst! — Sieh, wie meine ganze Seele
 Entgegen einem einzigen Worte lauscht.

Eupatris.

Du liebst zu sehr, was von diesen Dingen
 Der kleinsten Liebe werth ist. Komm mit mir
 Zu meines Vaters Halle, daß der Anblick
 Des Mannes wieder dir den Mann erwecke,
 Und in der Ehre Athem dir die Ehre
 Zurückkehr' ins vergessene Gemüth.

Soll dir ein Weib es sagen, was ein Mann,
 Was der soll seyn, der Eupatris will lieben.

Antandros.

Sei keine Sparterjungfrau, sei Antandros
 Des Liebenden Geliebte! wie Natur

Um dich der Reize süßen Gattet wehte,
 Daß selbst die Hobeit ihrem Zauber dient;
 So hat sie dich zur Heldin nicht geboren,
 Nur Lieb' und Huld ist göttlich an dem Weib.

Eupatris.

Wie? Liebe sonder Kraft und Heldennuth?
 Kömmt' ich dich ohne diese Größe lieben?
 Komm! daß mein Vater dich ein Andres lehre.

Antandros.

Zu deinem Vater? — Seit er das Gefühl,
 Das angeberne der Natur verleugnet,
 (Nur wandelt's an, nur auch den Unbe-
 wußten)

Seit er mit seinem Blute retten wollte,
 Ein Volk, das nicht mehr muth'gem Sinn
 vertraut;

Kann mein Gefühl, mein Blick ihn nicht er-
 tragen,

Sie lehren sich mit stillem Graun von ihm;
 Schon nennt ihn Mörder ahnungsvoll mein
 Schäuder.

Kannst du in meiner Liebe, Jungfrau, nicht

Nicht als im Vaterland und Vater finden,
So bleibe hier, dann haß du nie geliebt!

(Er umfaßt die Bräutigam.)

Doch nein! du seigst, du zögerst nicht, du eißt
Nur auf den Klängen meiner Liebe, fort!
Dich zu entführen hat mein Arm noch Kräfte,
Die Ynste rufen und der Liebesgott
Tragt uns die Fackel vor: komm, zög're nicht,
Denn wo er hinführt, ist der Seel'gen Land.

Eupatris

(Zurück.)

Unglücklicher, laß ab! denn sieh' es bluten
Die Wunden fremdend wieder, ja die Götter
Verbieten selbst des Vaterlands Verrath.

Antandros

(mit erschüttertem Kalte.)

Geh' heim! geschieden ist der Liebe Bund!
Ihn haben gute Götter nicht geschlossen,
Nur Blut hat ihn besiegelt bei der Nacht.

Eupatris.

Doch wie um's Schattenreich der Strom sich
windet,

Einfeskernd, wer ihn einmal überfuhr:
 So hat dein Blut auch meinen Geist um-
 floßen,
 Und laßt ihn nie aus seinen Banden loß.

Antandreo.

Vom Lebensufer loß sich bald mein Kahn.

Eupatris.

Wenn rückwärts schon den Strand der Schiffer
 drängt,

Das letzte Brett, das Meer und Ufer scheider,
 Jetzt, jetzt sich hebt, steigt meiner Liebe Sehnsucht
 sucht

Mit dir hinein: wo Eine Seele nur
 In zwei Gestalten webet, ist kein Abschied.
 Der Duft ist mit der Blume stets vereint;
 Wann wich der Schatten je von seinem Baume?
 Was du in mir geliebt hast, wird dir folgen.
 Doch diese Eupatris, die vor dir steht,
 Die fassen kann dein körperliches Auge,
 Muß ihres Daseyns bald gebühre Schuld
 Dem Vater und dem Vaterlande zahlen;
 Begehren sie's, ihr Opfer ist bereit.

Antandros.

Der Gott, den meine Seele hat geboren,
 Kehrt jetzt sich zurnend gegen sie zurück.
 Schon greift mir die getraumte Art aus Leben,
 So fremde Blut! — Ha, jetzt erwach' ich recht!

*(Winkt ihr Mäuschen aus und laßt sich an Quattrio
 Heran nieder.)*

Quattrio.

Ihr Götter, die ihr Liebe schuft, kennt nicht
 Durch Liebe tödten; oder wollt ihr's doch,
 Dann trennet nicht, was ihr gefügt, und laßt
 Dies Unglückspar in Einer Urne schlafen.
 Im Heiligthum des Tempels steigt die Flamme
 Zum Element, wo sie geboren ward,
 Als ruh'ge Säule; doch im Sturme weht
 Und wankt sie erdwärts, draußen fortzuleben.

*(Wendet sich Quattrio mit Antandros Bestrebungen zu
 erhalten und Thoren herbeizulenken. Gilt ihr Versuch.)*

Zwei des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

Vor dem Tempel lag Friede auf dem Marktplatz. Das Ja-
geschwärmte Jüngelchen kommt von der linken Seite des
Marktes herzu. Von der andern der Stamm der Men-
schen und Vieh. Vor dem Tempel Treiben und Lärm um
das Opfer zu empfangen. Vor dem Tempel ein Mann, um
den Hochzeiten zu weichen. Vorhergehend unter dem
Volk tritt hervor, Antiklerik rüber sich an der Kirche
empfer, den Menschen unterhand, und gibt dann auf die
Hochzeiten.

Erster Auftritt.

Kriegsdemos

(zu den Weibern.)

Ihr steht bereit das Opfer zu empfangen,
Das unserm Staat ein Rettungsopfer heißt.

Da we es fass', soll heilige Stätte seyn,
Ein Ehrenmaaf, ~~ich~~ heben in der Mitte
Des Hofes; haunend seh' es jeder Wandrer
Und trage sich die hebe Kunde heim.

(in den Zimmerraum.)

Jetzt, Jungfrau, geht und bringet die Ge-
sellen,

Die ihr geliebt, in euren Trauergang,
Den letzten Ehr- und Liebedienst erweisend.
War ich Kustos, warten sollte nicht
Nem Zeit, ich fuhrt' ihm her mein Todes-
erfer,

Verhalt' mich auf's neu, und kehrt' wieder
Zum stillen Heerd, ausweinend meinen Schmerz.

Antandros

(ich trete für ihn eintritten. Meiner Anwesenheit.)

Was haltet ihr den freien Mann, Messner,
Halt' ihr nicht Aeffeln, kommt und bindet ihn!

(Man laßt ihn los; er tritt in die Thüre.)

(in Thorsheim.)

Frei will ich seyn, in der Entscheidungszeit
Des Staates, selbst von dir – Aristides!

Priäredemē.

Du bist es, denn du hast nicht mitgewählt,
 Ich bin nur König der Messener, nicht
 Der deine — bin auch König nicht der Herzen
 Und Zungen: rede frei, ich achte dich!

Antandroē.

Messener, soll ich nochmals alles sagen,
 Was schon an eure Zelfenohren schlug.
 Messener, Götter deuten uns aufs neu,
 Daß wir uns selbst Träfer sollen seyn;
 Daß unser Herz der heilige Dreifuß ist,
 Von dem sie niederschallen, und Begeisterung
 Für Recht und Freiheit, Götter, Vaterland,
 Der hebt von dem Welt gesandte Tyrann,
 Der laut im Innern Rettung uns verkündet.
 Dem, der sich selber betten will, ist reich!
 Gebetsen — Jun,straan bleibt hier, das Tyfer,
 Das ihr geleiten sollt zum Hedaltar,
 Dem dort den Kranz sie winden, dem sie dort
 Mit Blumen des Altars Hörner schmücken;
 Das Tyfer ist in Sicherheit, so gut
 Wie jenes, das Diana weggerodt,

Da den Erleuchten sie ein Aeb gesendet.
 O ahmet, ahmet jener Gottheit nach,
 Die milder war, als Menschen und Drafel,
 Dem Blut Iphigenia nicht begehrte,
 Dich selber in ihr Heiligtum entführend;
 Und würdig hielt, ihr Priesterin zu sehn.
 Denkt, Zeus hatt' euch geraubt Enkistlos Tochter,
 Und erfert, statt der Jungfrau, nun dem Wilden
 Ein schuldlos Opferrthier: dann will ich euch
 Für jenes edle, fromme Volk erkennen,
 Das immer ackerbauend, fremd dem Krieg,
 So lang das goldne Alter sich bewahrte,
 Bis es vom Sparter Grausamkeit gelernt.

Aristodemus.

Wo ist Enkistlos Tochter?

Antandros.

(Exit.) Bei den Spartern.

(Hörmeines Murmeln.)

Aristodemus.

Mit Unrecht ist das Alter nicht verrufen,
 Wenn mit der Kraft auch jede Tugend stirbt,
 Die sonst den Mann geziert, wohl mag es heißen

Ein marklos, ausgetretnes Stroh! doch nicht
 Hätt' ich das je geglaubt von einem Greis
 Aus meinem Stamm! ein ganzes schönes Leben,
 Noch auf der letzten Schwelle zu verlieren!
 Nimm einem Baum die Blüthenkrone weg,
 Was bleibt von dem Baum, als schlechter
 Rumpf?

Dem Mann die Ehre, und was bleibt vom
 Mann?

Dein graues Haupt willst du mit Schmach
 bedeckt,

Dem Feinde zeigen, Greis Lyklös, du!
 So schwach, ihr Götter, laßt mich niemals
 werden!

(zu Antandros.)

Du zeigtest ihnen heimlich wohl den Weg?
 Und wußt' ich das, ich sendete sogleich
 Von hinnen dich zu den gelobten Spartanern.

Antandros.

Bißt du mein König? diese Vaterstadt
 Gebär mich, meine Königin und Mutter,
 Und Ich ein rechtgeborner Sohn! — hier bleib ich

So lang ich will, hier bin ich angewachsen,
 Bis ich mich selbst losreißte. Wisse drum,
 Hatt' ich so wie Eufisios Tochter, deine,
 Und alle Jungfrau aus Ithome's Mauern
 Entreten können, wär' es schon geschehn!

(Murmeln des Volks.)

Aristodemos.

Dein Sinn hat schon die That gethan, ist stolz,
 Daß er das Theuerste verrathen konnte.
 Doch anders denken andre, lieben anders
 Das Vaterland, das Opfer soll geschehn!
 Des Mannes Stärke kennt und prüft der Gott.

Antandros.

Messenerväter, auf, und laßt noch einmal,
 Mit eurem Haupte, das voran euch geht!
 Noch einmal Leos dem Hepytidenstamm,
 So, seyd noch einmal grausam wie der König!

(Murmeln unter den Akontiden.)

Aristodemos.

Horch, wie sie murmeln, daß der König nicht
 In That voranacht, daß er zögert wie andre,
 Sein Theuerstes dem Vaterland zu weihen.

Antandros.

In ihnen murmelt die Natur, emvört,
 Sich selbst zu tödten; aber deine Brust
 Ist ohne Blut, kein Puls im Herzen regt
 Der Adern starres Eis. Ihr Vater, Vater,
 Hört in der treuen Stimme des Gefährts
 Der Götter Stimme; jetzt noch spricht sie laut
 Nur euer Blut, das euch am Herzen selbst
 Einst warm geflossen. Bringet her die Mutter,
 Und fraget sie, (denn ihnen ist wohl nur
 Ein Recht zu stimmen auch) was zartlich laut
 Zum erstenmal an ihrem Herzen wachte,
 Fragt, ob sie dies dem kalten Deserüß
 Mit solchem Schmerz gebaren! Nochmals

sag' ich,

Wenn Blut die Götter wollen, sind sie schlechter
 Als Menschen — Vater — Mutter!

Verweigert ihnen — nein, nicht Ihnen, sie
 Schaun, ungerührt von Leidenschaft und
 Schmerz,

Herab auf uns, der Erde schwache Kinder;
 Uns Tagsgeburten schaget ihre Hulo.

Nein, weigert den Trakeln und dem Weibe,
 Das auf dem Treisus sitzt, Gehorsam da,
 We in uns spricht ein heberes Geiz,
 Von Weibern selbst geschrieben. Eine Probe,
 Zu das Trakel nur, es wir so tief
 Geimten seyn, mit Weiberblut uns Manner
 Vom Tode loszukaufen!

Monolog des Priester.

Aristodemus.

Weh! aus dir
 Spricht laut der Sinn, der bald Messene wird
 Verderben, und in Sparterband es geben.
 Warr du sein Retter, seinen hatt' es dann.
 Wie feimberedt spricht uns der Jüngling los,
 Vom Heden, vom Gehorsam gegen Götter.
 Wenn auf sich selbst der Mensch allein vertraut,
 Dann ist er seinem schweren Falle nah.
 Von dir hab' ich ein Besseres gehofft,
 Vergegn ist auch diese letzte Hoffnung.
 Auf Sinen also kann ich einzig bann,
 Muß alles, alles in dem Sinen suchen.
 Messener, es macht Schmerz, doch ist es so!

(Zu Euratris, die an der Seite des Jungfraunmuth steht.)

Komm, meine Tochter, zu dem Vater her.

(Euratris tritt hervor.)

Tritt näher — Sagtest du nicht, Euratris:
Schon sey des Mannes Tod, wenn von den
Vorbern

Der Vorderste fürs Vaterland er fällt?

Euratris

(fortsetz.)

Ja, schön ist dieser Tod, und werth von
Göttern

Im heißesten Gebet erfleht zu seyn!

Still scheidet aus dem stillbewegten Kreis

Das Weib hinweg und nur im innern Hause
Scheint leer die Stätte, wo die Edle stand.

Ihr Männer sterbet schön, ein ganzes Volk
Zuhlt eine Lücke, wo der Tapfre fällt.

Krisiodemos.

Tritt näher, meine würd'ge Tochter, her;
Werth bist du neben einem Mann zu stehn,
Stolz darf auf dich ein Mann seyn und ein
Vater.

Antandros

*Wird sich's beweisen und halt es ständigen Feinde: In Ewigkeit
ich hab' es!*

Hier steht eine Scheidewand von Eisen.

Kriäedemos.

Willst du mein König, stolzer Jüngling, seyn?
Meßener, laßet königlich mich handeln.

Antandros

Ich will's nachsehen. er halt das Schwert aber fest.

Grünlicher Vater, ist die Tochter dein?

Kriäedemos.

Ein bessres Recht auf sie nur haben Götter!

Antandros.

Und vor den Göttern Ich! —

Kriäedemos.

Beweis' es mir!

Antandros.

Ein Eidswur ist mein einziger Beweis.

Kriäedemos.

Geh' mir! laßet ihn, Meßener, frei!

Antandros.

So hab' ich meine Rechte doch empor,

Und schwere bei den Lebenden da drehen,
 Daß sie mein Weib ist!

Aristodemus.

(betreten.) Meineid schwörest du.

Furchtbarer Jüngling. Deines Herzens Harte
 Zerreißt den Himmel, ruft die Rachegöttin
 Auf dein verwegnes Haupt; noch schene sie!

Antandros

(im verjährt Tone verabschiedend.)

Und öffne mit dem Eisen diesen Grund,
 Daß meinen Schwur die Unterird'schen hören:
 Besiegelt ist der Bund mit meinem Blut,
 Und jene Hündern haben es getrunken,
 Daß mit der Liebe Schwur hinunter flieg!

Aristodemus

(ver. 66.)

Ha, ich verübe dich — dein Zanber soll
 Von einem Stärkern bald gelöst werden.

Antandros

(steht sich neben Eurystheus.)

Und hier vor allem Volk erkenn' ich diese
 Zur meine Gattin, frage sie jetzt Vater,

Sie soll nicht bei dem schönen Wert errothen,
 Verschleiert nenne sie sich meine Braut.

(Er zieht ihren Schleier nieder.)

Aristodemus

(zu Antandros.)

Tritt seitwärts, sie ist frei!

(zu Euratris) Sprich, Euratris,

Darf dich dein Vater reine Jungfrau nennen?
 Schweigst du — so bist du des Antandros
 Weib.

Euratris

(den Schleier wachsend.)

Verm Angesicht des Himmels! Ich bin rein! —

Aristodemus

(nimmt sie weinend.)

O meine Tochter! — (eine stumme Pause.)

Lebe wohl — verzeih' mir!

(er reißt sie, Pause — laut)

Messener, euer Opfer ist gefallen,
 Taucht alle: Frei, frei ist das Vaterland!

Antandros

(das Schwert ziehend stürzt auf Aristodemus.)

Ein zweites Opfer fahre mit dahin,
Das dritte wird den beiden andern folgen.

(Die Weibener hatten ihn.)

Aristodemus.

Hier ist die Brust, Verräther, triff auch diese!
Du triffst die Ehre meiner Tochter tödlich,
Die Ehre meines Stammes, meineid'ger Mann!
Du wolltest selbst den Göttern sie entziehen:
Laß ihn nur los, und gebet ihm die Gattin!

Eupatris

(stehend, sinkt in Antandros' Arme)

Geliebter!

Aristodemus.

Wie? du haßt ihn doch geliebt?

Eupatris.

Und lieb' ihn auch im Tod noch — aber rein —
Kommt haltet beide mich — auch du, o Vater! —

Antandros

(sie haltend.)

Ja, rein bist du! das zeugen alle Götter,
Und doch Antandros Weib, des Liebenden.
Mein wardst du durch der Liebe festen Schwur,

Und Ich muß dich erzürnten Gottern lassen,
Nicht Gottern, nein dem Wahn, des Arevels
Vater!

O laß die schöne Seele, die sonst tief
Im Heliathum der Zucht verschleiert saß,
Noch einmal auf die bleichen Lippen treten,
Spreich einmal noch das Wort: Ich liebe dich.

Eupatris.

Ich liebe dich, und jetzt, ich darf es sagen,
Mehr, als mein Vaterland, die schwere Schuld
Ist abgetragen. — Dein! —

Antandros.

Ja, mein! du mein,
Die Sterbende, das andre — wem? — den
Gottern?

(schmerz umstehend.)

Wer gab es ihnen — komm' er vor mein
Schwert.

Eupatris.

Geliebter! — komm' o Vater auch — gib ihm
Die Rechte — schwert bei meinem Blut, euch seier
Zu lieben. — (er zieht.)

Antandros.

Stirb — beache nichts mehr, ruh!

(Er sieht starr auf Aristodem.)

Aristodemos.

Unglücklicher! jetzt darf ich um dich weinen,
Du bist mir wieder, wieder neu geschenkt.
Dies blut'ge Eisen hat dich frei gemacht,
Und frei mein Volk. Jetzt Vaterberg ver-
blute!

(Er verhält sich und geht zur Seite.)

Antandros

(zu Aristodemos.)

Von dir ist meine Seele frei gemacht!
Der Liebe Ankerseil ist jetzt zerschnitten,
Das mich an dich als meinen Felsen band.

(zu dem Volke.)

Messener geht, und fraget die Orakel,
Wie Blut dem bleichen Antlitz wiederkehrt;
Wie man die Todte ruft von His Schwelle,
Die der erschlagen hat, der sie gezeugt.

(hartlich zur Sterbenden.)

Du mischest Blut zu dem getreuen Blut.

Nicht hier im heitern Licht, in Liebesarmen,
 Da trunten wir es schaurig! doch, der Bund
 Wart trunken ja geschlossen; Erö's wandte
 Sein Antlitz ab und kehrte zum Damp.

Geh', Eupatris, nicht vom geliebten Mann,
 Du warst ja sonst so mild, du hast das
 Blut

Zu seinen Quell zurückgedrängt dem Jüngling;
 Und jetzt so grausam! — Noch die weiße Hand
 Auf deinem Purpurspalt! — schmerzt dich die
 Wunde

Noch Eupatris? — dein Lächeln scheint zu
 sagen,

Sie schmerzet nicht. Von deiner Hoheit steht
 Ein Schimmer noch auf dem erloschnen Antlitz,
 So laßt die Sonne, schon hinabgesunken,
 Ihr lictes Bild noch auf den Höh'n zurück.
 Stieh' ewig noch empor zu meinem Auge,
 Daß ich den letzten Strahl mir aufbewahre;
 Nur Einen Athem noch aus deinem Mund,
 Damit dein Leben in mein Leben fließe! —

(Er halt sie stumm.)

Aristodemus

(erschaut sich; -- erhaben)

Die Traube hängt an sonnenreichen Hohn,
Und bräunet still dem Herbste sich entgegen;
Des Hellsens Zierde, welchen sie verbirgt:
Doch wird sie erst ein Opfer für die Götter,
Wenn sie geblutet hat. — Das Vaterberg
Hat nicht getödtet, nur geliebt. — Ich laun
Auch das ertragen — hebe diesen Stabt,
Noch warm von meinem eignen warmen Blut,
Mit Schmerz und Dankesthränen zu den
Göttern.

Halb ist Aristodemus jetzt schon euer,
Die andre Hälfte schenkt dem Vaterland.
Ihr gabet meinem Innern die Gewähr,
Daß ihr zum Retter würdig mich ersandet,
Ich konnte thun, was kein Messener je;
So laßt mich auch das Andere vollenden.
Laßt ganz mich Liebe werden, und was übrig
Von mir noch blieb, in Tugend sich entzünden,
Damit ich lebend schon ein Opfer sey.
Doch dieses Volk macht seinem König gleich,

Und laßt seinen weichen aus dem Bund,
Den wir geschlossen, den ein kostbar Pfand
Von meinem Herzen für die Zeit besiegelt!

Acyntiden und Volk.

Heil unserm König, Heil Aristodem!

Antandros

(Durch den Thuf aufsteigend: — furchtbar)

Heil ihm, der eure Vaterherzen frei
Von schwerer Last gemacht! Heil, ruf ich, Heil
Dem Mordesörder! ha, wenn Mord ein
Opfer

Zu nennen ist, so fiel das schöne heut.
Die Glaub'gen alle, wie sie sich ergözen
Der hohen That, die auch der Freier kann.
Mit Blutschuld ist das Land besetzt, beladen
Hat mit dem König sich das ganze Volk.
Sein Arm vollzog des Stolzes blut'gen Dienst,
Herabgerissen hat er von dem Throne
Die ewige Gerechtigkeit! —

(Wie eben nach dem Altare deutend.)

Seht ihr,

Dort am Altar? — —

Oberpriester.

Was siehst du, Jüngling? rede,
Auch mir wogt Tiefes in dem Innern auf.

Anandros.

Seht ihr denn nicht? dort sitzt der große
Zeus,
Mit seinem Nachtschild! — Hört ihr nicht das
Rasseln? —

Es gehen Todeschauer mir durch's Mark.
Er schüttelt zornvoll seine dunkeln Locken,
Und unter ihnen ruhet Graun und Tod.
Ha, seht, wie finster seine Braunen werden,
Und wie der Lichtglanz unter ihnen dunkelt.
Seht ihr ihn nicht, fühlt ihr nicht mein Ent-
setzen?

(Zimt.)

Oberpriester

(in den uralten Petestern.)

Kommt in den Tempel, daß wir ihn befragen,
Warum sein Zorn so furchtbar uns bedrängt.
Es ist solch eine Schreckensthat geschehn,
Wie keine das Messener Land noch sah.

Ob aut die That sey, ob sie Zeus als Opfer
Annahme, laßt uns den Erhabnen fragen!

(Die Priester gehen in den Tempel.)

Alteiler der Nevoitiden.

Den Sinn des Volks verwirret dieser Jüngling,
Mit dem fürcht einmal selbst die Weisheit aus.
Der Distelsamen zeuget viele Disteln,
Und viel Verfehrtheit Ein verkehrtes Wort.
Kühnwillig rührt ein Knab' im Ameisenhaufen,
Das ordnungsvolle Haus ist gleich zerstört.
So liebt nichts Ruhiges der Jünglingsinn.
Das Orser ist vollendet, reine Jungfrau
Ziel sie und aus dem Neoptidenstamm.
Das war der Götterspruch, und willig hat,
Ja freudig selbst, das Opfer ihm geblutet.
Daß nicht ein Priester war der sie geopfert,
Nacht minder heilig das Volksgesetz nicht.
Die priesterliche Würde hat dem König
Zehn in der grauen Vorzeit beigegeben,
Daß jedes Höchste sich in ihm vollende.

Antandros.

Indes die rechten, kommt mit mir, Genossen,

Ihr Jünglinge, die um das Herz noch Muth
 Und Mitleid haben, die am Thron des Zeus
 Des Ewigen, den Schmerz und Freuden-
 geber

Verehren, oder sein Geschoss noch fürchten:
 Daß wir die Schönheit zu dem Flammengrab
 Hintragen! wo des Feuers Blut die Seele
 Entbindet, bis sie auf zur Höhe steigt.
 Kommt, weint mit mir, obwohl ihr Männer-
 Herzen

Im Kampf bewahrtet, weinet um der Braut,
 Und meines Glückes kurze Seligkeit!
 Dann wollen wir, indeß Ithome schläft
 In seiner Missethat, ein Liebeszeichen
 Aufhäufen, daß die späte Kunde sage:
 Dies ist das Mal der frühentrifften Braut,
 Das hat der Todesbräutigam gehäuft!
 Thut dieses Werk mit mir, dann mozt ihr
 Kampfen,
 Ich kämpfe nicht mehr! — Ich bin jetzt Achilleo,
 Mein Arm entbläst, da Zorn mit Schmerzen
 wachet.

Aristodemus.

• Ja, gehet zu dem theuern Liebeswerk!
 Antandros, dich liebt der betrubte Vater,
 Obwohl dein Zorn entbrannt ist, mehr wie
 sonst.

Denn immer enger zieht sich meine Liebe
 Zusammen, meine Arme fassen jetzt
 Nur dich noch; und du willst dich mir entwen-
 den?

Soll ich sie nur nach einem Schattenbild
 Ausstrecken, in die edle Luft! In dir
 Laß für Verlorenes mich noch etwas finden!
 Nicht lieb ich nicht, nur Götter, Vaterland
 Und du, ihr sendt allein noch. — Trägt die
 Tochter,

Zum Klammenbugel, daß des Vaters Thränen
 Zugleich mit seinem Kind zum Himmel steigen,
 Und seine That entschuld'gen bei dem Gott.

*Antandros geht mit der Leiche, von Jünglingen begleitet.
 Aristodemus lange nachschauend, dann als sie ver-
 schwunden sind.*

Und ein gebetenes Schwören von dem Ort;
Und schneller, als sie ihm genabt, entlaufen
Die alten Knie wieder. — König, König,
Ich fürcht', es steht nicht gut! der Gott ist
stumm. —

Kleistodemos.

So mag der König reden! Armes Volk,
Du dich dem Gott verlassen, wandert er
Mit Schwärmen seiner Diener Schaar vorüber!
Kleistodem verläßt dich nicht — die Nacht
Ist stumm geworden, giebt uns keinen Rath:
Denn wollen wir uns die Entscheidung selbst
Aus ihrem Dunkel holen; greift beherzt
Mit mir hinein, dann muß es helle werden.
Antandros hat ein wahres Wort geredet:
Zuletzt muß immer doch der Mensch sich selbst
Erfasel werden, muß mit kühner Hand
In's Heiligthum der dunkeln Zukunft greifen.
Geht beim, Messener, frisch den müden Geist
Durch Schlaf noch einmal auf; was morgen
bringt,
Schlaf oder Tod, das rabet in der Urne.

Doch keine Nacht wie diese schlaft ihr mehr,
 Sie ist Entscheidungsschwanger; Das ver-
 kündet

Mein Herz mir, laßt mich schweigen, was es
 spricht.

Doch manhaft sich entschließen zu dem Höchsten,
 Das stellt uns jenen Himmelsmächten nah.

Helfer.

Der König hat recht königlich gesprochen,
 Und keiner mag zu seinem hohen Wort
 Ein heßres thun. Das Rettungsoffer laßt
 Uns Frohes hoffen, und des Königs Muth,
 Der des Drakels Spruch erfüllt, verbürgt
 Uns vielen Ruhm; an uns ist's ihm zu gleichen.
 Doch eins vernimm noch, König; (denn vergessen
 Soll nie der Mensch, den Ausgang sich zu
 sichern,

Durch alles, was das Heilige verlangt.)

Noch Ein Drakel müssen wir vollenden,
 Oh uns mit Sieg Zeus, der Gewalt'ge,
 frönt;

Und weil wir noch nicht an das Heil'ge dachten,

Vierter Aufzug.

Ircher Wägen. Der Markt in Ithome.

Erster Auftritt.

Antandros kommt mit der Urne, worin Eupatris Gebein
ruhen.

Antandros.

In dieser Urne ruht sie; ihr Gebein
Ward von geliebter Hand gesammelt, keins
Flieh ungefunden in der lauen Nische.
Hier liegt du nun! O süßer Liebesdienst! —
Wer sammelt einst mein lauliches Gebein
Und legt es in dem vielgeliebten Staube?

O Vaterstadt, wie stumm sind deine Gassen,
 Wie schlafen deine Bürger noch so still
 Den letzten Schlaf! -- Getrennt von ihnen
 gleich' ich

Dem leichten Kahne, der aus süßem Ufer
 Gebunden, doch von jeder Welle schaukelt,
 Die landwärts aus dem stürm'schen Meere
 treibt.

Am Vaterbeerd soll diese Asche ruhn,
 Dort schlafe sie, von nichts als meinen
 Thränen

Täglich geweckt, bis nun der Staub die letzte
 Getrunken hat. Dies blieb von so viel Reiz,
 Von so viel Schönheit mir! ein kleiner Raum
 Faßt Alles, was ich liebte. -- Doch was
 wandelt

Dort für ein beßer Schatten her? -- die
 Lanze

Fliegt hoch zum Himmel in der Dämmer-
 nacht,

Dem Morgenlärn vergleichbar, der die Dunkel
 Auf seinem feuchten Wolkenkahn durchdringt.

Des Mannes Schritt ist ernst als wie der
 Schatten
 Der Unterwelt — ist's nicht Aristodem?

Zweiter Auftritt.

Aristodemus

(auf Antandros suchend.)

Wer ist der erste Bürger, den ich treffe?
 Der kampfbegierigste von allen wohl.
 Der Nacht für Tag du hieltest, sprich, wer
 bist du?

Antandros.

Antandros.

Aristodemus.

Du? Ich habe nicht geirrt,
 Der Bürger mutbigsten find' ich zuerst.
 Doch nicht mit Schild und Lanze schreitet er
 Zum höchsten Tag. — Was schleicht dein Fuß
 so langsam,
 Wohin irrt trauervoll dein Blick, was trägst
 du?

Antandros

(Ihm die Hand entgegen haltend.)

Dein Kind. —

Aristodemos

(nach einer Pause.)

Du Träger aller meiner Schmerzen,
 Und meiner trüben Freude, gib mein Kind,
 Auch dieser Staub ist noch mein Kind! den kalten,
 Laß mich ihn drücken an das warme Herz.
 ...r sind wir einsam, weinen darf ich hier.

Antandros.

Hast du auch Thränen? du, der das gethan?
 Springt aus dem Felsen plötzlich eine Quelle?

Aristodemos.

O du weißt nicht, was Vaterlieb' ist, du
 Hast schnell, mit Jünglingsgluten, nur geliebt,
 Ich riß das Loß, was an mein Herz gewachsen,
 So eine Wunde ließ — die nie vernarbt.
 Der späten Jahre Trost, und Freud' und
 Hoffnung

Liegt hier im kleinen, engen, trüben Raum.
 Nicht weigre deine Hand: dich hab ich mir

Ersiehst als Stune, da die andern saufen,
Du siehst mir fest, du lässest nicht von mir!

Antandros.

Gieb mir die thranenvolle Urne wieder,
Getrennt sind wir, geschieden immerdar.

Aristodemus.

Es war der Jungfrau Zier, die du geliebt,
Ein köstlich Kleidod haßt auch du; verloren
Kein edleres besaß Aristodem —

Doch war es nur vergänglich: ist die Liebe
Zum Vaterland nicht kostlicher, o dann
Wah ist mein Alles — und muß ewig weinen —

Doch diese Liebe trocknet meine Thräne,
Und laßt dem Antlitz seinen Männerschmuck.
Hebt nicht ein Baum, beschwert von Wetter-
regen,

Sein tiefgebeugtes Haupt langsam empor?
Dein Muth liegt hingestreckt, kann sich nicht
heben,

So ist er weicher, schwächer als der Sturm!
Zur dich nur willst du kämpfen, in dem Garten
Des Groß Blumen brechen, nicht mit Lorbeern

Dem Vaterland die freie Stirn' umwinden?
 Fußloser Jüngling, geh' und klag' und
 weine,

In dir verborgen lag doch nie ein Mann,
 Gieb dich gefangen wie ein Weib den Spartanern,
 Du, du verdienst dir nie den Ehrentod!

Antandros.

Dafür laß mich und meine Götter sorgen!

Aristodemos.

Sprich meine Götter nicht, du haß ja keine,
 Denn wer kein Vaterland, hat keinen Gott.

Antandros.

Und wer kein Vaterberg, hat keine Tochter —
 Dein war nicht Eupatris — mein war sie,
 mein!

Aristodemos.

Und dieses Volk, und diese Vatererde,
 Mit so viel Heldenblut erkaufte, nicht dein?

Antandros.

Zum erstenmal erkaufte mit Jungfrauenblut.

Aristodemos.

Das reinste hat der strenge Gott begehrt.

Antandros.

Drum soll ihm auch das tapferste nicht
fliehen.

Aristodemos.

Glaubst du dich tapfrer als Aristodem?
Dein Mannesstirn liegt begraben in der Urne.

Antandros.

Wald selbst du sehen, wie er aufersteht,
Wenn einer Hand an dieses Heil'ge leget.

Aristodemos.

Nicht eher? Ja, ich habe dich verloren!
Doch freundlich hat mein Kind mir zugewinkt.

Antandros.

Dir?

Aristodemos.

In des Herzens Sturme saß ich schlafes
Tief in mich selbst versunken, suchte Rath
Bei Gottern und bei mir, und fand nur Ab-
grund

Und bedenlose Nacht. —

Da trat, ob dies mein irdisch Auge sah,
Ob meines Geistes, weiß ich selber nicht,

Der Lechter bleichet Schatten an die Wand;
 Trubladelund blickte sie mich an, und zeigte
 Den Purpurspalt des weißen Busens, Nicht
 In blauen Tropfen schien hervorzquellen.
 Drauf trat sie näher, zog mir von den Schul-
 tern

Die Rüstung, reichte dann ein weißes Kleid
 Und eine goldne Kreuze mir: wiewohl
 Ich schauert' in dem Innern der Natur
 Wollt' ich doch wehmuthsvoll mein Kind um-
 fangen;

Sie winkte mir und schwebt' ein Lustbild hin
 Du weißt doch wie die Könige Messene's
 Begraben werden?

Antandros.

Nicht allein die Kreuze,

Du hast ein blutiges Gewand verdient.

(Es sammeln sich Bürger.)

Antandros

(zu ihnen)

Seht, Bürger, eurer Feigheit Ueberreiß!
 Die hier begraben liegt, habt ihr erschlagen.

Krislodemos.

Aert, Jüngling! hier daß du nichts mehr zu
reden.

Der Bürger König ist Krislodemos.
Seh' beim uns burg dich ins verdiente Dunkel,
Doch uns laß bandeln, wie es Männern ziemt.

Antandroß

(im Stillen.)

Zieh Helden, aber ich will menschlich trauern!

*Es kommen immer mehr Bürger in Kleidung aus um-
armen Krislodemos. — Die Sonne sinkt eben auf.*

Krislodemos

(im Innern.)

Ihr Bürger, Mitgenossen in Gefahr
Und Ihr, seht ihr dort das Morgenroth,
Laß auf der Schilde hellen Dächern strahlen,
Verlundet einen Tag voll Muth: den Abend
Nag' Ritter hüllen, war der Tag nur schon.
Wie ihr zum letzten Kampf euch alle drängt,
Wie seil schon jetzt der ehrene Kreis sich schließt!
Beß Freunde lastet jeder Blick, wie dort
Der Sonne kaum erwachend Augenlid;

Und Blut färbt eure wohlgenuthen Wangen,
Noch röther als des Silens Purpursaum.
In solcher Mitte stehn in Herzerhebung,
Zum Kampfe fuhren solche freudige Schaar
Zu Siegeshoffnung: güt'ge Götter gaben
Im sanften Schlaf uns Stärkung; auf den
Feind
Ziel schwere Ahnung statt des Schlammers
nieder,
Und gab ihm kalte Schlaflosigkeit, nicht Schlaf.
Natt schleichen um die Feuer noch die Cyarter.
Der Morgen liegt auf Brauß und Augenlid.
Hinab auf sie! Wir haben wie die Sonne
Geschlafen, die im Bett des Oceans
Verlorne Kraft erneuert, immer andere,
Und doch dieselbe bleibt; der Arme Kraft
Zu wieder stramm als wie ein Fegru werden.
Sie sollens fühlen, wie sie niederfällt.
Hebt nochmals eure Hand empor zu Zeus,
Der sich als Vatergott Ithome's Höhn
Wie des Olymps Schneehaupt auferlobt;
Denn hier war seiner Kindheit Blumenwiege.

Zu Hainebunkel eslegten Rymrhen sein.
 Nicht soll zu ihm, darfst, Männer, eure
 Herzen,
 Und Zeus, der Siegegeber, soll im Kampf
 Die Fesung sehn!

Bürger.

Zeus, Zeus, der Siegegeber!

Aristodemus.

Was naht dort von dem Thore für ein Zug?
 Dem langsam schreitenden reißt sich Antandros
 Vorauf, und strebt hierher; wohl dacht' ich es,
 Dabei nicht bei der Urne könnt' er bleiben.
 Denn einem Baume gleich, der seine Krone
 Dem Sturm entgegenklemmet, doch dem Zug
 Stets folgen muß, der ihn zurücktreibt,
 So zieht des Tarfers Seele die Gefahr.
 Wie auch das Meer entgegenklaubt die
 Mahne,
 So wirbt's doch vor sich her der Reiter Nord.
 Das Kind nimmt in den Schlaf sein Spielzeug
 mit,
 Der Jungling halt der Ehre Trieb im Herzen.

Meßener, en'e Abweisung stehet auf,
Den Zorn begräbt er in des Ruthe's Wallung.

Antandros

(Spricht mit Schilt und Vange heran.)

Aristodemus

(Ihn ansiehend.)

Welch einen Zug fuhrt uns Antandros her?
Dem friedlich stillen streb' du wild' heran;
Hat Schuld und Vange doch an Rica gemahnt,
Als du daheim am Pflod sie mäßig sahst?
An dir hat sich der alte Spruch bewahrt:
Das Eisen zieht den Mann an; immer da
Ward' du zu treffen, wo die Ehre war.
Gieb deine Rechte mir zum Pund, wir wollen
Heut Dioskuren seyn — Ich bin an Jahren
Zwar nicht dein Zwillingsohrer, doch der
Trieb

Des Innern soll die Jugend mir erschn.
Auch bläst der Sturm von außen in die Stut
Der Seele, daß sie hell in Flammen lodert.

Antandros.

Was bringen euch die heil'gen Laubestträger,

Woßener? tief steht euer Name schon,
 Verachtlich ist er schon den Spartanern worden.
 Als ich hinab zu meinem Hause ging,
 (Die Äuge gingen nur, mein Herz blieb
 hier.)

Begegn' ich an dem Thore diesem Zug;
 Die Friedensboten kommen, rief der Wächter
 Des Iberos einer, da entfiel den Händen
 Mir fast der theure Keß — ich zitterte,
 Ich eilte heim, nahm Speer und Schild vom
 Pflöcke,

So kam ich her. —

Krisodemos.

Ein mach'iger Strom verliert sich nicht im
 Sumpfe,

Er strecket sich zu seinem Ocean.

Was Spartaner bieten, ahnete dein Geist,
 Und Schwach kann mein Antandros nicht er-
 tragen.

Dritter Auftritt.

(Spartanische Greise kommen mit Stöcke umwickelten Stäben.)

Antandros.

Valoner, sprich lakonisch, ich bin kurz!

Aristodemos.

Die Rede ziemt nicht. — Sparta's edle Greise,
Was habt ihr zu Messene's edlem Volk
Und seinem Könige zu reden? spricht,
Wir wollen hören.

Antandros

(Stößt die Lanze in den Boden.)

Mein ist dieser Boden!

Gesandter.

Die edlen Könige des Spartervolks,
Eupomp und Polydor, entbieten dir,
Aristodemos, ihren Gruß; sie hörten
Durch eines Flüchtlings Mund mit achtungs-
vollem

Erstaunen von der Jungfrau Tod, und deinem
Hochherz'gen Sinn für's Vaterland, und senden
Durch uns dir Friedensantrag, und dem Volk.

Aristodemus.

Wir streiten für das Eigne, ihr für Raub
Des Fremden: aber dennoch wollen wir
Den Antrag hören, was ist die Bedingung?

Gesandter.

Nur Eine — Unterwerfung.

Antandros.

Spartter, schweig'!

Gesandter.

Athene geht in unsre Hand, zerbrechen
Sollt ihr die Mauern selbst, die ihr gebaut,
Auswandern auch von binnen, eine Stadt
Da bauen, wo wir euch den Ort bezeichnen;
Im Frieden mögt ihr dann des Friedens Werk
So treiben, wie in vor'gen Zeiten; selbst
Euch Obriheiten wählen, und geschützt
Von uns nach Brauch und eigner Sägung leben.
Doch stirbt ein königliches Haupt in Sparta,
Dann sollt ihr euch in Trauerkleider hüllen,
So Mann als Weib, und ehren unsern
Schmerz.

Wollt ihr Messener? spricht: Ja oder Nein!

Antandros.

Nein!

Gesandter.

Ist der Jüngling König oder Volk?

Aristodemos.

Von beiden keins — Doch unsre Hoffnung steht
Auf festem Grund, daß uns die Götter selbst
Weit Besseres verwill'gen, als die Spartaner.

Die Jungfrau fiel bei uns — die hundert Gaben,
Vom Gott begehrt, befahl ich noch heut Nacht
Zu weihn; und ist auch dies geschehn, dann
machen

Wir Euch Bedingungen!

Gesandter.

Ein Spinnweb'

Ist deine Hoffnung: war der Jungfrau Tod
Ein Opfer? war er nicht dein Werk? und ihr
Habt auch die hundert Dreißuß' eher nicht
Geweiht, als wir: jetzt eben seh' ich erst
Die neubereiteten zum Tempel tragen,
Worin die unsern stehn seit Mitternacht.

(Murmeln des Volks.)

Aristodemus.

Die euern? spricht ein Spartergreis auch Lügen?

Gesandter.

Die Lüge redest du.

Aristodemus.

Hat denn ein Mann

Aus eurem Heere Flügel?

Gesandter.

Aber Füße. —

Aristodemus.

Sprich weniger lakonisch.

Gesandter.

Dort, wo ihr

Den steilen Felsen unbewacht gelassen,

Ist in der Nacht ein Sparterjüngling still

Hinaufgeklommen; hat in kleinem Raum

Die hundert Dreifüß mitgetragen, gehet

In euern Tempel, sehet selbst — und glaubt.

(Aus dem Tempel kommen Priester.)

Oberpriester

(zu Aristodem.)

Welch eine Trauerbotschaft trag' ich her!

Aristodemus.

Wir wissen sie, noch eh dein Mund sie kündet.
Die hundert Dreifüß' habt ihr schon gefunden,
Ein Sparterfuß kam euerem zuvor.

Oberpriester.

Von Thon geformt stehn dort die kleinen Zeugen
Des Spartertrugs und nehmen uns den Sieg.

Aristodemus.

Die Sparter sind ein listig kühnes Volk!
Uns hat zum Löwen stets der Fuchs geschloß.

Oberpriester.

Bernimm nun auch die schreckenvollen Zeichen
Der letzten Nacht: Geschaart umheulten Hunde
Den Tempel, Unglücksvögel setzten sich
Aufs Giebeldach des Donnerers und krächzten
Ihr Klagelied weit in die stille Stadt.
Am Morgen, als wir den gehörnten Führer
Des Wollenviehs zur Opferstätte führten,
Entsprang er wild und stieß freiwillig sich
Das Haupt so lang an des Altars Hörner
Bis sein Gehirn die rauchenden umfloß.
O möchten se an unsern Kelsenmanern

Die Sparter sah die trotz'gen Haupter brechen!
 Ophioneus, der Seher, welchem gestern
 Nach ungeheurem Schmerz, der sein Gehirn
 Fast auseinander trieb, und Thränenbäche
 Aus allen Quellen drängte, plötzlich Licht
 Der Augen ward verliehn; (wir wissen alle
 Ein Blinder wandelt er von Jugend auf,
 Am Stab von Kindeshand geführt). Der Seher
 Ward, als er auf dem heiligen Vogelheerd
 Des Himmels Kreis bezeichnete, von neuem
 Mit Blindheit so geschlagen, daß er tastend
 Die weiße Hand nach einem Führer streckte,
 Und wehe, wehe! wehe rief! dann bleich
 Zu Boden sank und des Gesichtes Mienen
 In grausenvolles Lächeln zog.

Aristodemus.

Genug!

Die Götter wollen unsern Untergang,
 Wenn sie zerbrechen hilfst kein Bauen mehr.
 Mit Treu und Redlichkeit und offenm Muth
 Mußt du mein armes Volk jetzt untergehn.
 Doch die Geschlechter werden uns betrauern

Ob selbtem Untergang — Ich rathe selbst,
 Messener, jetzt zum Frieden; gebt Ithome
 Dem Feind zum Raub, und wohnt am fernen
 Strand,

Zu dem Pamisus, kurz in seinem Lauf,
 Doch stolz wie wir, die Woge zurnend wälzet.
 Wo ihr Ithome's Berghaupt fern in Blau
 Verschleiert steht! Hört dumpfe Stürme
 brausen,

Und eure Seufzer tragen in die Fluth.
 Zum letztenmale laßt für euch mich sorgen,
 Mich selbst hinab ins Sparterlager gehn,
 Daß ich des Friedens milden Olzweig bringe,

' Und euch fortziehen seh', ein weinend Volk —

Ich bleibe hier — Aristodemos hat
 Hier theure Gräber: wie Antandros sagte;
 „Hier bin ich angewachsen!“ ja ich selbst
 Muß auch da seyn, wo meine Wurzel ist.
 Messener, laßt mich handeln; euer König
 Noch einmal seyn. Sprecht, wollt ihr Frieden?

(Stille unter dem Volk.)

Antandros.

Nein!

Nicht solchen Frieden darf ein Volk begehren!
 Aristodem, dich nenn' ich wieder Freund,
 Jetzt Vater, wenn du willst! Die Zwillinge-
 brüder

Sie trennen nie sich, in der Unterwelt
 Geh'n beid' umschlungenen Arms, wie im
 Olymp

Sie Nektar trinken. Unser Loos ist fest
 Geknüpft, wir sterben auf der Vatererde.
 Wer das nicht will, der gehe zu den Spartanern,
 Und pfluge das geschenkte Ackerfeld,
 Und leuch' als Pflugstier vor dem Pflug. Ich
 neide traun

Sein Schicksal nicht; ein bessres weiß ich mir!
 Und wenn sie alle zögen durch das Thor,
 Ein Haufen stiller Schaafe, wollten wir
 Allein auf ein geliebtes Grab uns pflanzen,
 Und fallen auf dem theuern Ueberrest
 Des theuern Landes. Alles können Götter
 Uns weigern, nur ein freies Grab nicht — Könige,

Jetzt bist du auch der meine, ja vielleicht
 Allein der meine, denn dieß Volk braucht ferner
 Nicht einen Führer mehr zu Ehr' und Tod;
 Die Sparter werden ihm den Treiber geben,
 Und statt des Tods ein Leben voller Schmach.
 So lang wird seines Ruhms Gedächtniß leben
 Als des gepflügten Wassers Furche bleibt.
 Messener spricht, vergesset ihr euch selbst?
 Des Königs Wort vollendet sich: es hüllen
 In Nacht und Sturm den Steuermann die
 Götter,

Sprecht, wollt ihr furchtlos mit ihm untergehn?
 Die Messener.

Wir wollen furchtlos mit ihm untergehn!
 Antandroß.

Jetzt, Sparter, eile! keine Antwort brauchst du.
 (Gesandte gehen ab.)

Antandroß

(zum Tempel die Hände streckend.)

Ein schönes Opfer wirst du, großer Zeus,
 Nicht wiedersehn, so lang dein Scepter währet,
 Ein ganzes Volk zum Heldentod bereit!

(zu Aristodem.)

Die Hand jest faß' ich, die für's Höchste
glüht,
Die mir das Liebste schlug, ich kann sie fassen,
Kann fest sie halten, und erzittere nicht.

Aristodemus

(umarmt ihn.)

Ihr Götter, macht so jeglichen Messener!
Das Thor geöffnet, stimmt den Kriegsgefang,
Erleue Jünglingschaar, den freud'gen, an:
Auf daß die Seele mit Begeisterung sich
Zu ihrem letzten, großen Aufschwung rüste.

Antandros

(sich vor die Schaar der Jünglinge stellend.)

(Man vernimmt Horenacten.)

Des Herzens Trieb sey unser Kriegsgefang!
Er strebet weit voran des Liedes Tönen,
Er überfliegt die äußre Mahnung weit.
Die Melodie ist todgeweihter Sinn,
Der ernst der stillen Schattenwelt entleizend,
Des ungestümen Muthes Wallung bändigt.
Schließt euch zusammen, daß kein Lustchen sich

Durch unsre festgeschlossnen Glieder dränge.
 Im Nachbarmann seh' jeder einen Bruder
 Und schütz' ihn brüderlich, an ihn nur denkend.
 Beißt muthig Zähn' und Lippen auf einander,
 Hinunter lehrt den heitern Blick, die Dunkel
 Des Todes seyen euch erfreuender,
 Als wie der Sonne lebensreicher Strahl.
 Der kämpft für einen grauen Vater, dieser
 Für eine Braut, und jener für den Stamm,
 Den ruhmbeKrönten, ich für einen Hügel,
 In dem die frühentrißne Liebe schläft.
 Wer hier nichts Theures hat, der kämpfe nicht
 Sieg bringt nur die Begeisterung, die wie
 Flammen

Weitflodernd Feindliches um sich verzehrt,
 Damit ihr rein, das was sie liebet, bleibe.
 Von Göttern ist sie in das Herz gefallen,
 Sie glüht und lodert, edle Schaar, in dir,
 Und hebt dich bis zu Göttern: Götter wurden
 Ja selbst durch heilige Begeisterung
 Fürs Vaterland, für Eltern, Freund' und
 Kinder,

Für Recht und für Gerechtigkeit. Geduldet
 Hat viel Herakles, bis er sich auf Donnern
 In des Olymps sonnhelle Räume hob.
 Sein junges Leben setzt' Achilleus dran,
 Um seinen Freund zu rächen, und der Ruhm
 Trug fort ihn auf des Liebes goldnen Schwingen
 Erets weiter bis zum fernesten Geschlecht.
 Auch unsre Gräber, wenn wir sinken, werden
 Altäre seyn, auf die der Knabe klettert,
 Und Ehrendurst am Quell der Ehre trinkt.
 Doch kehren wir zurück, und drängen Kinder
 Und blüh'nde Jungfrau'n sich in unsre Reihn:
 „Da kommen sie die Sieger, die Befreier,
 Da tragen sie die blut'ge Beute her!“
 Auf, auf, erkämpft die höchste aller Wonnen,
 Gebt, gebt das Blut für so erhabne Lust!

(Er führt die Jünglinge rasch ab.)

(Kriegesmarsch.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Ein freier Platz von Ithome, von dem man die Aussicht auf einen hochgehäuften Grabhügel und die oberste Kurve des Felsens hat. Durch den Vordergrund eilen flüchtende Weiber und Kinder nach dem seitwärts nur wenig sichtbaren Tempel des Zeus. Fliehende Krieger stehen sich nach der obersten Felsenkuppe, und sammeln sich dort. Dumpsche Donner, als kämen sie aus der Erde, hört man dazwischen. Aristodemus verirrtet, kommt auf Antandros gestützt, daher.

Erster Auftritt.

Aristodemos.

Ich kann nicht weiter, setze hier mich nieder,
Das Ruder sinkt dem Steuermann, es liege
Auf seinem Grab: mein Steuer war, das
Schwert.

Antandros.

Aus deiner tiefen Wunde fließt das Leben
Des Vaterlandes! —

Aristodem.

Sollt' Aristodem

Um eine Wunde trauern, die ihn warm
Bei jedem Schritt an seine Ehr' erinnert?
Dem scheint Tod und Leben völlig gleich
Der nach des Ruhmes Himmelshöhe blicket.
In Ehreuwettkampf ist auch Tod ein Preis.
Die Götter fordern mich wo anders hin,
Der Todter Schatten ruft, mein müder Geist
Muß sich mit ihm versöhnen. O Antandros,
Aus dir sprach rein das göttliche Gesetz,
In mir verdunkelt, rein war nur der Wille.
Komm, leite mich einen Schritt zu jener Höh,
Wo deine Liebe hoch ein Mal gehäuft.
Dort ist der Hafen für den Steuermann,
Und kennt' er auch das ganze Schiff nicht
retten,
So hofft er doch den kleinen Ueberrest.
Fortleben soll in dir Messene's Staat,

Vom Fels hinab fahrt ein geheimer Pfad,
 Geübten Klimmern nur bestiegbar, diesen
 Will ich dir zeigen. Dort eilst du hinab
 Mit jenen kühnen Jünglingen, die sich
 Zum Tod bereit hoch auf die Kuppe pflanzen,
 Der arme Nest des armen Vaterlands.
 Geh, eile! sey ihr Führer, senke du
 Den Keim von neuem, dem die alte Größe
 Gar bald entwachsen wird. — Dort seh' ich
 einen,

An Jahren zwar noch jung und unreif fast,
 Doch hochgesinnet, Aristomenes,
 Vom Königsblut, der wird zum Mann sich bilden,
 Wie ihn sein Name Kraftmuth schon bezeichnet.
 Geht stehend zu dem frommen Hirtenvolf
 Arkadiens, berghoch ist auch sein Stolz,
 An Mitleid ist's so reich als wie an Quellen
 Auch haßt und fürchtet es der Sparter Sinn.

(Donner und Erdbeben.)

Die alte Mutter Erd' entzieht den Füßen
 Sich zürnend — Zeus, schwer donnernd, will
 hernieder

Zweiter Auftritt.

Aristodemus allein.

Warum denn große Götter zürnet ihr?
 Aus deinen Donnern sage mir: warum?
 Erhabner Zeus! — Hat Volk und König nicht
 Gethan, was du gebotest, doch ich schweige —
 Denn gegen dich der Götter und der Menschen
 Allmächt'ger Vater ziemet kein Warum!

(neue Donner.)

Ja, das ist deine Sprache ew'ger Herrscher,
 Mit Menschenstaub, nur du kannst was du
 willst;

Wir können nichts als Wollen — Vater, Vater,
 Ich kenne deine Rufe — Beifallswort
 Ist mir dein Donner und die letzte Mahnung
 Zur letzten, größten That. — Ich komme! —
 Götter

Der Unterwelt, eröffnet euren Schlund,
 Zerreißt der bangen Erde Schooß, daß sie
 Die Nacht, des heitern Tages Feind, gebäre,
 Und ich die Wege finde, die ich gehn soll!

Dritter Auftritt.

Antandroß kommt zurück.

Antandroß.

Sie sind gerettet! Aristomenes,
 Der kühne Knabe, führt sie, allen andern
 Nimmt er voran, Gefahr ist ihm ein Scherz;
 Leicht wie die Gense schwingt er sich von Klippe
 Zu Klippe; ja er scheint zum Sprung geboren —
 Doch Ich und Du? —

Aristodemus.

Zu muthig schönem Tod!
 Auch du mein Sohn? Doch nein, du folgest jenen,
 Wenn auf der Lechter Hügel meine Schritte,
 Von dir geleitet, ihren Ort gefunden.

(Man sieht Weiber und Kinder über die Scene fliehen.)

Die scheuen Tauben, wie der Todesadler
 Schen über ihnen kreist! — was flüchtet ihr
 Zum Tempel dessen, der nicht mehr beschützt?
 Kommt, laß uns eilen, dieser Anblick ist,
 Für einen Mann, der sterben will, zu sammervoll.

(Antandroß führt den Aristodem ab. Das Getummel und die
 Klucht vermehrt sich, einzelne Häufen Exarter stehen über
 die Bühne, an der Spitze seiner Schaar der König Eucumbos.)

Vierter Auftritt.

Eupompos

(zum Tempel des Zeus gewandt.)

Du Vatergott, der mit dem Sohn Herakles
 Von Urbeginn der Sparter Stadt geliebt,
 Dein ist der Sieg, erkämpft ward er von dir!
 Mit deiner Waffe schlugest du den Feind,
 Hersendend vom Olymp den Donnersturm,
 Der Staubaufwirbelnd unsrer Feinde Blick
 Verfinsterte, dann stieg der Rache Vort,
 Als er den strengen Dienst vollendet, wieder
 Zu seiner ewig heitern Wohnung auf.
 Und über uns war Klarheit, Licht und Muth.
 Wenn du zum Schrecken willst die Kühnheit
 wenden,

Den Wagen nieder zu dem Abhang treibst;
 Da muß mit ihm das stärkste Ross hinunter.
 Auch dein gewalt'ger, blaugelocker Bruder,
 Machtvoll den Dreizack an die Küsten schlagend,
 Erschütterte die Feste, daß sie schwankte,
 Ithome's Thürme krachten, rissen, stürzten.
 Drum auf, ihr Kriegersgenossen, bringt dem Gott

Die Beute, die wir ihm gelebt; er gab
 Uns theuern Sieg. — Denn wo ist Polydor,
 Mein ruhmbehäufster Mitgenosß der Würde? —
 Weht, sucht ihn unter seinen Sparterhäusen.
 Von würd'ger Hand ist er gesunken, alle
 Gesteht ihr, unter jenen war ein Mann,
 Der königlich mit Königen zu kämpfen
 Verstand, sein Speer schien sein verlängerter Arm.
 Doch ungestraft entrann er nicht, ich gab
 Dem Treisigen zurück, was er mir bot.
 Zur Zeit' ihm stand ein Jüngling; Diokuren
 Das schienen beide, selbst das Sterneszeichen
 Der Zwillingebrüder blinkt' an ihrem Helm,
 Das Gegenpaar im Himmel sah mit Reid
 Auf's irdische herab, den Sieg verweigernd.
 Heut ward der Kampf nicht, heut der Krieg
 geendet,

Und das muß stets des Sparters Vorsatz seyn,
 Mit Muth und List des Krieges Ziel zu finden.
 Dem Tapfern ist die Welt, ruht Er, so mag
 Zu stiller Ruhe jeglicher sich legen,
 Der Nachbar bebe, wenn die Wehr er faßt.

(fortwährt ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Scene verändert sich; man sieht den Grabhügel der Tochter Aristodemus auf einer Felsenkuppe. Aristodemus von Antandros geführt, nähert sich langsam.

Aristodemus.

Wir sind im Hafen, laß den Steuerer ruhn!

(Er acht zu dem Fuße des Hügels und verbirgt sich.)

Antandros

(eilt indessen schnell fort.)

Aristodemus

(sich entäuert.)

Wo ist Antandros? Ja, er hat gehorcht!
 Zehet Götter, gebt ihr mir des Lebens Höchstes!
 Schon senkt sich eure Ruh', ihr stillen Schatten,
 Der Unterwelt in meine tiefste Seele.
 Die Stürme ruhn, die Welle ebnet sich,
 Und aus dem heitern Spiegel schaut ein Bild,
 Bin ich das selbst! betrachtend steh' ich still.
 Hier nur ihr Götter, konntet ihr das Größte
 Mir zeigen, was ich je gesehn. — Ich komme,
 O meine Tochter! — Blume, früh geweiht,
 Des Tags Bewundrung, Blüthe meines Lebens,

Da liegſt du, und dein Stamm ſinkt bald zu dir!
 Im Mutterboden finden wir uns wieder. —
 Auf deinem lieblichen Geſichte lag
 Nicht Todesſchauer, deine große Seele
 Beſiegt ſtill anlächelnd den Beſieger.
 So überwind' ihn auch der Vater jezt!

(Er nimmt ſein Schwert und betrachtet es).

Du, noch mein einziger Gefährte, du,
 Der Freiheit Unterpfand, das jedem Mann
 Gelaffen iſt, in deine Spitze geht
 Des Mannes Seel' hinüber, wenn ſie hier
 Kein Vaterland mehr findet, und erlöst
 Sich aus den Banden: ohne Zeugen geh' ich
 Zur ſtillen Wohnung ein, nur Götter ſollen
 Die letzte That ſchau'n: jezt, mein Arm, voll-
 ſende!

*(Indem er das Schwert erhebt, kommt Antandros zurück,
 die Krone tragend.)*

Du wieder hier? ich glaubte dich gerettet,
 Und freute deines hohen Sinnes mich,
 Daß du ein neues Vaterland im Glauben
 Erfagteſt. — Sohn, du aber ließeſt nur mich.

Antandros.

Die Zwillingebrüder wandeln Hand in Hand
Im Reich des Dunkels, wie im Strahl des
Lichtes;

Wir scheiden nicht. Nur diesen Ueberrest
Will ich in Vatererde noch verhüllen,
Eh sich der meinige zu ihm gesellt.

Aristodemos.

Gieb mir die Urne nochmals, daß ich weine,
Bald hat mein Auge keine Thräne mehr.

(Sie haltend.)

So wenig dieser Staub ist, ach, so viel
Ist er, an dieses trauervolle Herz
Gedacht, von so viel holdem Kindesreiz,
Was halt ich noch? weit, weit in Lüfte fort,
Auf Feuersäulen und auf Rauchewolken
Zu diese Herrlichkeit geflohn, zur Reine
Des Aethers ist die Reine heimgekehrt.
Noch kann die Seele kaum den Glauben fassen,
Daß so die Tochter mir im Arme ruht.

Antandros

(richtet sich vom Grabe empor, auf dem er bisher sitzend
gelegen, und blickt über die Stadt hin.)

In Trümmer sinkt die Stadt, die Häuser
krachen,

Der Flamme gier'ger Rachen gähnet auf;
Und bald ist Asche, was wir theuer nannten —

Wie können herrlicher wir untergehn?

Die Vaterstadt wird unser Scheiterhaufen.

Zu Zeus des Hohen Tempel zieht der Feind,
Eben schmückten sich die hochbejahrten Säulen

Mit den Tropäen, meinem Volk geraubt.

Des Vaterlandes Zierden sind gesunken,

Wir zögern noch, und sinken nicht zugleich!

Nein, was zusammenwuchs, läßt sich nicht
scheiden,

Vom Mutterboden reißt sich nicht der Stamm.

Heult, Weiber, in der Flamme Schrein, und
stürzt

Euch zwischen Feindesspeere, werft die Kin-
der

Dem mitleidlosen Sparter vor die Füße;

Mengt euch, ihr Stimmen, mit euch selbst im
Streit,

Hohn, Siegeslust, und Weh- und Jammertöne
Von Greisen, Kindern, Kriegern, Fraun. —

Es steige

Hoch zum Olymp das neue Opfer auf,
Und sättige die Götter — die es wollten!
Doch nein sie wollten nicht — sie sind ja
Götter.

Ein Opfer steht noch hier und wird den Tod
Nicht eher leiden, als es will. — Es ist
Ein großes Werk noch übrig; Ich muß leben,
Bis unsre Jugend dort der Wald versteckt,
Daß sie kein Sparterauge mehr bemerke,
Nur so rett' ich mein neues Vaterland.

Aristodemos

(von Boeotien.)

O Herrlicher, mein Bruder bald da drunten!
Was glänzt mir noch am düstern Sturmesabend
Für eine Sonne! halte du die Sparter
So lange noch vom Spähen ab, bis sich
Der letzte Kletter im Gebirg verlieret.

Antandros.

Hat doch ein abgehau'ner Baum noch Hoffnung,
So lang die Wurzel in der Erde treibt:
Des Wassers Dufte, der Sonne warmer
Strahl

Leckt seine Lebenstrieb' neu hervor,
Und wo ein Kumpf stand, wird ein grüner
Wald.

Aristodemus.

Wie glücklich, wer das Ufer sieht, noch eh
Er nach den Abgrund streckt die Schwimmerarme.
Verbirg die Urne jest im Vatergrund.

Antandros

(nimmt die Urne und stellt sie in den Hugel.)

Du ruh' im kühlen Mutterschooß, o Blume,
Im Sturme gingst du auf, im Sturm auch
unter!

(dann zurückgewandt nach der Stadt.)

Die Wiege brennet, und die Kinder schrein!

Aristodemus.

Welch finst'rer Zorn bligt dir durch Thränen
auf?

Antandros.

Daß Blicke nicht die Sparter tödten können,
Horch' horch, es naht ihr dumpfer Siegesge-
sang!

Aristodemus.

O Vaterstadt! Die Sparter deine Herrn,
Die meinen nicht! — Auf, auf mein Arm! —
Vergebens

Der Tod will deinen Dienst verrichten. —
Tochter,

Dem Opferer fehlt die Kraft sich selbst zu
opfern,

Die, ach! so schnell zu deinem Tode war! —

(mit aufstimmendem Feuer.)

Ruft Sieg, ihr Sparter, Sieg! Ich rufe mit,
Der Tod ruft Sieg, und führt mich zu den
Göttern!

er sinkt zurück und stützt sich auf die eine Hand um nicht
zu fallen. Antandros eilt herbei und faßt ihn.

Antandros.

Er hat vollendet, und ich werde folgen.

(Man hört die Sparter kommen.)

Sie kommen! — Ich bin dieses Grabes Hüter,
 Und keiner soll antasten diesen Staub.
 Entschwindet Jünglinge der Bergeshöh,
 Wald, decke meines Vaterlandes Hoffnung!

(nach dem Gebirg hinübersehend.)

Jetzt ist der letzte, jetzt im Thal verschwunden;
 Wohl mir, bald darf ich selber untergehn!

(Die Spartaner kommen, an ihrer Spitze Eupompos, der König.)

Eupompos.

Hierher, sagt ihr, hat sich der Jugend Rest
 Geflüchtet? doch ich sehe nur den Einen
 Dort auf dem Hügel.

(zu Antandros.)

Jüngling, sprich, wo sind
 Die andern Kriegsgenossen hingeflohn,
 Der letzte Keil, der unserm Schwert entraun?

Antandros

(schweigt.)

Eupompos.

Du redest nicht — Führt ihn zu mir hernieder,
 Vor einem Spartanerkönig schweigst du?

Antandros

(auf Aristodem deutend.)

Komm her, und frage diesen — redest der,
Und giebt dir Kunde, will auch ich sie geben.

Eupompos

(geht zu dem Grabe.)

In seinem Mund ist keine Antwort mehr.
Im Tode noch Aristodem! — Ist dieser
Gefallen, ist's Messene's ganzes Volk.

Antandros.

Hier ist noch Einer übrig!

Eupompos.

Der soll leben.

Antandros.

Er heist Antandros; kennt ihr diesen Na-
men?

Eupompos.

Ich kenn' ihn, aber sah nur auf den König. —
Antandros ist nach ihm der zweite — Doch
Was ist ein einz'ger ohne Vaterland.
Willst du der Unfre seyn? ich sah im Kampf

Dich nahe, Jungling — und dein Schwert er-
bligte

In meinem Auge, darum lebe frei!

Antandros

(nach dem Gebirge blickend.)

Sag lieber: stirb, der letzte dieses Tags.
Ein Vaterland, o Spartaner, geht nicht unter,
Das so erhabne Opfer von dem Zorn
Der Götter abgekauft; gieb uns ein Grab,
Wie's denen ziemt, die frei im Tod geblieben.
Dem Sieger ist die Herrschaft und der Ruhm,
Doch dem Besiegten ward noch mehr, der
Himmel.

Eupompos.

Ein Löwe soll die Füße auf das Grab
Des Königs strecken, denn er war ein Löwe.

(Hörtröne und sanfter Kriegsgefang.)

Antandros.

Der unbesiegt war, bis ihn Tod erschlug.
Ich danke dir, o Spartaner, du hast viel
Gethan für einen Spartaner: doch du ehrest
Nur Einen Theil des Mannes, Tapferkeit,

Ich jeder Tugend Gipfel, blutig ehren
Will ich den neuen Gott, wie's ihm gebührt.

(zurück.)

Mein Volk stirbt nicht mit mir, drum darf
ich sterben. —

(Nun auf das Grab niederachsend.)

Nimm, theurer Schatten, deinen Schatten auf,
Aus dunklem Brautgemach sind schon die Arme,
Die liebenden, gestreckt, ich folge froh.

Auf dieser Stätte, laß mich Sparter, schlafen.

(er erhebt sich abgewandt.)

Eupompos.

Nemmt, Männer seht, wie allzugroße Kühnheit
Sich selbst bestraft; je gieriger die Flamme,
Je schneller frist sie sich in ihrem Stoff.
Der Ruhm erfüllt mit unstillbarer Liebe
Den Geist, der einmal ihm ins Auge sah.
Wir haben Menschen nur besiegt, doch diese
Den Tod selbst; waffenfrohe Bürger naht
Mit Ehrfurcht dieser Stätte; hier ruhn Götter.
Das Schwert laßt jedem und den Krieger's
schmuck,

Daß sie mit ihrem Eigenthum den Flammen
 Entzügen, und was jeder Freund genannt
 Im Leben, ihm zum Reich der Schatten so
 Dann legt zur Heldenjungfrau das Gebein
 Des Heldenjünglings, häuft ein höflich
 Dem Vater auch daneben, setzt den Lein
 Mit ausgestreckten Füßen ruhend drauf.
 Und von der Felsenfeste bleib' allein,
 Wenn alles ist zerstört, die Waise

(die Coortes umringen den Hügel, und senken auf
 Todten ihre Lanzen.)

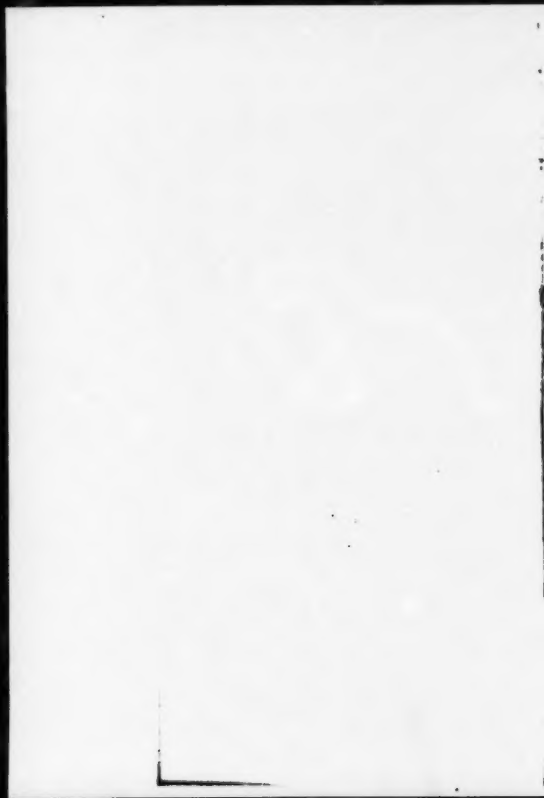


Vt 57646



R

Erwin von Steinbach.



Erwin von Steinbach.

Novelle

von

E. C. Braun.

Mainz.

Druck und Verlag von J. Neuberger.

1854.

W. H. H. H. H.
H. H. H. H. H.

Abschied und Willkommen.

Es war in den letzten Tagen des Monats Januar, gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts, als ein junger Steinmeh, Johannes Weckerlin von Mainz, nach Strasburg seine erste Wanderschaft antreten wollte. Der Vater Conrad war, wie schon eine Reihe seiner Vorfahren, Meister der Steinmehen, oder wie wir jetzt sagen, Baumeister am Dom in Mainz, der noch immer nicht ganz vollendet war. »Sohn, sprach er zu dem jungen Gesellen, ich habe gehört, daß am zweiten Tage des Hermining der Hochwürdige Bischof von Strasburg den Grundstein zum Thurne des Münsters legen will, nachdem bereits die Kirche herrlich von mehreren frommen Bischöfen erbaut und von ihm geschmückt worden. Zur Föhrung des Thurnbaus hat er den Meister Erwin von Steimbach erkoren, wozu ihm der hochwürdige Alt-Meister Hermann von Freiburg, den der Bischof gewöhnlich auch seinen Hiram nennt, gerathen hat, da er selbst vom Alter geschwächt, zu einem so mächtigen Werke

sich nicht stark genug mehr fühlt. Erwin ist mein treuester Genosß und Zeitgeselle gewesen am Ban des Freiburger Münsters und wir haben uns versprochen, auch in künftigen Zeiten immer Freunde zu bleiben, und uns von Zeit zu Zeit von unserm Schicksale Kunde zu geben. So ließ vor kurzem Erwin durch einen Gesellen, der von derther kam, mir melden, zu welchem hochwichtigen Werke ihn Gott durch den Hochwürdigen Bischof berufen. Gewiß wird er in dir den Sohn des Freundes willkommen heißen und du in ihm den Vater nicht vermissen. Nimm diesen Brief, der dich in die Familie als Glied einführen wird, und mache dort meinem Namen Ehre. Halte dich immer zu den Guten, das Winkelmaß der Pflicht leite deine Schritte, fasse deine Kraft wie im Zirkel zusammen und laß alle Bemühungen auf das Centrum des vernünftigen Zweckes sich richten; das Schulblei des Gewissens lehre dich die Tiefen deines Innern erforschen. Diese Symbole nimm mit dir: den rohen Stein hast du bis jetzt behauen gelernt; die scharfen Ecken und Spitzen der aufbrausenden Jugend sind abgeglättet, aber das Höhere der Kunst wirst du anderwärts erfahren. Gehe mit Gott!

Der Vater küßte den Sohn, und die weinende Mutter gab ihm den Reisebündel auf die ruhigen Schultern. Er ging; den Ufern des Rheins folgend, kam er durch Worms, Speier, Weisenburg und sah endlich Straßburg in weiter Ebene vor sich liegen. Noch waren die Spitzen des Schwarzwaldes nad des Rasthen mit einzelnen Schneestreifen auf kahlen Höhen oder in Schluchten bedeckt, aber man spürte in einem starken Südwinde doch schon das Nahen des Frühlings. Gegen Abend stand er vor der Pauthalle; er setzte sich hin, den Daumen auf dem Knopfe seines Reisestabes, ohne ein Wort zu reden. Bald ward er hineingernsen und befragt. Nachdem er als Gefelle sich ausgewiesen, begehrte er nach dem Trunke, zum Meister Erwinns geführt zu sein. Dieser war in einem innern Gemache, wo man an der Thüre schon ein Gehämmer hörte. Er klopfte an, und der Meister, vertieft in einen Riß, welchen er seinen beiden Söhnen Johannes und Wibing erklärte, sah auf und bemerkte den Jüngling, der schüchtern vor dem großen Manne dastand und des Wortes vergaß. »Nur näher, junger Mann, rief Erwin ihm zu, Ener Paßwort. Er gab es. Dann fragte Erwin: »Was habt Ihr für ein Begehr

an mich? Je mehr ich Euer Antlitz betrachte, desto lebhafter erinnere ich mich an einen Jugendfreund von mir, der jetzt freilich anders aussehen mag, als da wir zu Freiburg am Münster mit einander am rauhen Steine klopften. Seyd mir recht herzlich willkommen, wer Ihr auch seyd, mit diesen Zügen, mit diesem Auge, woraus mich die alte Freundschaft wie eine wieder aufgegangene Sonne anblickt! Kommt, setzt Euch zu uns!“ „Ich bin, sprach jener, der Sohn Conrad Wederlinus zu Mainz.“ — „So betrog mich meine Ahnung nicht! fiel Erwin ein. — Kaum einige Minuten, so dacht' ich an Euren Vater und sah ihn in der Gestalt, wie Ihr vor mir steht.“ „Mein Vater, fuhr der Jüngling fort, läßt Euch diesen Brief durch meine Hand überreichen, worin ihr sehen werdet, was er wünscht und was ich hier soll.“ — Damit übergab der Jüngling dem Meister das Schreiben, und während dieser las, betrachtete Wederlin die Werkstatt und alles was darinnen war. Das erste, was ihm in die Augen fiel, war eine Tafel an der Mithelwand mit der Inschrift:

Gott allein die Ehre.

Daneben waren allerlei Werkzeuge der Kunst aufgehängt, Zirkel, Richtscheid, Meiwage,

Messketten; und an der Seitenwand links hingen Muster für die Bildhauer, Arme, Beine, Köpfe, auch standen an die Wand gelehnt mehrere schon fertige Bilder in Sandstein gehauen, zum Theil über Lebensgröße. Das eine hatte eine Vinde über den Augen, einen zerbrechenden Speer in der rechten und die Geseßtaseln in der andern Hand mit der Aufschrift: »Dasselbig Blut verblendet mich.« Es stellte das Judenthum dar, wie Weckertlin aus einem andern Steinbild erkannte, woran Sabina, Erwins Tochter, eben die letzte Hand legte und die Schrift über das Haupt eingrub: »Mit Christi Blut überwind' ich dich.« Das letzte Bild war schlank und hehr; in der Rechten trug es ein Kreuz auf einem langen Stabe, in der Linken Kelch und Hostie, auf dem Haupt eine Krone. Sabina war zu eifrig beschäftigt, um den jungen Steinmeß zu bemerken; er sah ihr mit Verwunderung zu, wie sie mit dem aufgeschürzten weißen und schönen, aber kräftigen Arme so geschickt das Eisen führte und mit Festigkeit die Züge einhieb. Scharf war ihr Blick auf den Stein geheftet, die Augenbraunen nieder, die Lippen zusammengezogen; jetzt war der letzte Buchstabe beendet und sie blickte empor, dann seitwärts und schaute

in das staunende Auge des Jünglings. Wie nachdenkend blieb ihr Blick lange auf der schönen jugendkräftigen Gestalt hangen; dann legte sie Meißel und Schlägel, welche sie bis dahin unbeweglich in ihren Händen gehalten, wieder auf den Fuß des Bildes, streifte die Ärmel herunter und ging durch die Seitenthüre schnell in ein Nebengemach.

Noch sah der Steinmetz staunend der schnell Entweichenden nach, als der Vater, den Brief wieder zusammenfaltend, sagte: »Nicht wahr, Ihr seid verwundert in meinem Hause, eine Bildhauerin zu finden, was sonst kein Geschäft für Weiberhand ist, aber so treibt sie's von Jugend auf und man muß ihr nachsehen, wenn sie wenig spricht und selbst den Fremden kaum beachtet. Indes wird sie gegen Euch freundlicher werden, wenn sie Euch täglich an meinem Tische sieht, denn ihr gehört, was Euer Vater auch wünscht, von heut an zu meinen Hausgenossen: Ihr seyd mein dritter Sohn. Du Wihing, und du Johannes, gebt diesem Sohne eines braven Mannes eure Hand, wie einem Bruder.« Und herzlich drückten sich alle drei die Hände und es war als wären sie schon lange beisammen gewesen. Indes kam Sabina wieder aus der

Seitenkammer, wo sie den Staub sich abgewaschen und reine Kleider angelegt hatte. Sie schien höher an Wuchs und blühender von Angesicht geworden; ihre Züge waren schön aber ernst und als die herrliche Gestalt aus der dunkeln Thüre trat, erschrock der Fremde gleichsam vor dem Adel, der ihr aus dem festen, fast unbeweglichen Blicke entgegenstrahlte. «Tochter, sprach Erwin, gehe nach Hause und bereite uns mit deiner Mutter, meiner ehrsamen Hausfrau Hufa, ein gutes Abendessen, denn der Sohn meines alten Freundes zu Mainz ist unser Gast und wird es, so Gott will, Jahre lang bleiben.» — Sabina sprach: «Was ihr wollt Vater, soll geschehen!» Und damit ging sie, gegen den Fremden mit heiter ernstem Begrüßen nur kurz gewandt. «Wir aber, sprach Erwin, wollen in der stillen Hütte, die der Ehre Gottes allein geweiht und sein arbeitender Tempel ist, wo er mitten unter uns wehnt, auch wenn unser nur drei versammelt sind in seinem Namen, wir wollen ihn zu dem morgenden hohen Werke um seinen Beistand anrufen.» Der Alte kniete nieder und mit ihm die andern. «Möge er, fuhr er dann in erhabenem Ernste fort, die Fundamente selbst fest halten wie die Säulen der Erde; möge

er die Bauenden bewahren, vor dem Schwindel in der Höhe und mehr noch dem Schwindel des Hochmuths; möge er auch des in den Tod Sinkenden und plötzlich Hingerastten sich erbarmen, denn gefährvoll ist des Maurers Beruf und ungewiß sein Loos in jedem Augenblick. Er wehre allem Streit und Hader, damit der Bau als ein Friedentempel aufsteige und mit seinen zwei Spitzen dem Himmel nahe, dem er geweiht ist, und dem ewigen Worte, das zur Menschheit sichtbar herniederstieg. Und du heilige Mutter, welche den trug, der Himmel und Erde trägt, schütze das Haus, das deinen Namen schon seit Jahrhunderten führt, vor Erdbeben, der Stürme und der Blige Gewalt. Und ihr Heiligen und Märtyrer alle, Väter und Apostel lehrt in euern Bildern die Menschen kämpfen für den Glauben, bluten und siegen.» Als Erwin dies gesprochen, erhob er sich, deutete auf die Tafel und: »Gott allein die Ehre!« mit diesem Worte verließen alle die Hütte.

Der Sänger.

Nach dem Gange durch die Hallen der Kirche, deren kühne Bogenstellungen und Pfeilergebünde den durchschreitenden Fremden schon zu sich hianzogen, kamen sie in Erwins bescheidne Wohnung. Sie lag der Kirche gegenüber an dem Frauenhause, dessen Bau, vielfach verändert, von der damaligen Form jetzt nichts mehr beibehalten hat. Frau Hufa, ebgleich mehr durch die Jahre gebeugt als Erwin, dessen mittlere aber kräftige und gleichsam zähe Figur ganz Mührigkeit war, empfing den neuen Gast sehr freundlich und sie schien gegen die erstere Sabina mehr einnehmend, und während jene am kleinen Fenster oft hinausfah nach dem munderleuchteten Dome, hatte Hufa schon den Tisch gedeckt und alles geordnet. Auch fehlte nicht ein großer Henkelkrug mit Wein und Pokale mit des Kaisers Rudolfs Bild auf der breiten Wölbung und umlaufenden farbigen Bildern mit muntern Sprüchen. Erwin sah es mit Freude und sprach: „Wie schön hast du das doch gemacht, o Frau; hättest du nur auch unsern alten Hausfreund, den Sänger,

geladen.» — «Auch das hab' ich bedacht, da ich weiß, daß dir kein Freudentrunk ohne ihn schmeckt. Er kann nicht lange mehr ausbleiben, denn wo es lustig zugeht, bleibt Gottfried gewiß nicht aus.» Indes trat der alte Sänger ein. Nachdem er gegrüßt, nahm er das mit Federn geschmückte Varet vom Kopfe, und jetzt sah man erst sein hohes Alter, an dem weißen Haare, das ihm jedoch in ziemlich langen Locken, die Schläfe leicht umspielte. Seine Gesichtsfarbe war frisch, und seine Mienen heiter, seine hohe Stirne zeigte nur wenige und nicht tiefe Runzeln, seine Haut schien einen reinen Glanz im Schimmer der Lichter von sich zu strahlen. «Setzt euch, Meister, sagte Erwin und seid fröhlich mit den Fröhlichen; ein lieber Gast, der Sohn meines alten Freundes, Conrad Weckertlin zu Mainz, steht vor Euch und wird bei uns» — «Von Mainz also, fiel Gottfried ein, das freut mich — junger Mann; des Vaters Art sieht man an den Söhnen; — Seyd willkommen in Strassburg dem alten Meister Gottfried.» Damit setzte sich der Sänger an den obersten Platz, den ihm Hufa anwies. «Ihr seyd also?» — «Ja, ich bin der Gottfried, nichts mehr und nichts weniger. Habt ihr etwas von mir gehört, so soll's mich freuen.» —

„Allerdings, sprach der Jüngling, „Biel, recht viel durch unsern edeln Meister Heinrich, den man auch Frauenlob nennt und, der von dem Sange wohl führt der Ehren Kron.“ — „Ich kenn' ihn, sagte Gottfried, schon seit längern Zeiten von fahrenden Sängern. Er hat eine Schule in Mainz errichtet, wo die Meistertöne auch von Gewerbsleuten geübt werden, alles nach festen, alt hergebrachten Regeln. Aber eben das gefällt mir nicht ganz, daß man die edle Poesie zu gemein macht, und jeder sie lernen kann, wie das Schmieden oder nach dem Takt Hämmern. Das war in meinen jungen und guten Jahren noch anders. Da war's freie Kunst, die man nur einzeln von Meistern erlernte; Könige und Ritter übten sie und wie in einem reinen Himmels-element lebten die Säger in der Nähe des Höchsten und überließen es den Fiedlern und Bänkelsängern, das Volk auf Jahrmärkten zu ergözen und die Erfindungen der großen Geister in gemeiner Sprache ihm bekannt zu machen. Wie mag denn auch so ein gedrückter Bürger, wie in unserer Stadt Strassburg hier, die sich mit Schmach eine freie Stadt des Reichs nennt, sich zum hohen Schwung des Geistes, welcher ein Lied hervorbringt, erheben. In Eurem Mainz

müßte es denn anders stehen.“ — „Ja das ist es, erwiderte Weckerlin, die Bürger haben sich dort in den Waffen immer gezeigt und die Handwerker sind ritterliche Leute selbst geworden, die auf Walpodeus Rath die Räubernester am Rhein zerstört und einen Bund mit andern Städten gemacht haben, der sie sichert. Warum sollten sie nun nicht auch fähig seyn zu Sang und Klang, der aus einem muthigen und freien Herzen kommt. Ich denke, hier soll auch der Bürger noch dahin kommen sich zu süßeln und zu singen. Auch unserm guten Meister Heinrich tethet ihr zu nahe. Seine Lieder sind freilich hochgelahrt und tiefsinnig, aber er lehrt auch nur die Art und Weise, wie man singt, oder die Löne. Unsere liebe Frau hält ihn gewiß in besonderer Gunst, da er die herrlichsten Lobgesänge auf sie gedichtet und“ — „Der heiligen Jungfrau Lob, unterbrach Sabina, das ist das Höchste was ein Dichter singen kann und euer Frauenlob hat daher wohl auch seinen Namen?“ „Ja, zum Theil, sagte der junge Steinweg, mehr aber noch von einem Wettstreit, den er über den Vorzug des Namens Frewe vor Wip in seiner Schule angestellt und den Schmitt Barthel Regenbogen durch künstliche Fragen und Räthsel überwunden und

geirret hat. Das hat den Frauen so wohl gefallen, daß sie ihm dafür den Ehrenwein reicheten. »Damit möcht' ichs wohl auch halten, sagte Gottfried, nur mißfallen mir die Schulfragen, die Künsteleien, womit die Poesie auf den Weg des Wiges geführt wird und die schöne sinnliche Form verläßt.«

In den Liedern der alten Ritter und Sänger lebt und weht alles, denn alles war so, es wurde alles so erlebt, gefühlt; Blumen dufteten auf allen Haiden, Quellen rieselten, Vöglein sangen und aus der Brust stieg der Minne Lust in tausend duftigen Mäthen des Liedes hervor. Jetzt dichtet man mit Kunst und schmiedet Töne, wie ein Parthel Regenbogen, der Ulmer Schmitt; das ist meine Art nicht und ich sehe wohl, daß ich aus einer andern bereits vergangenen Zeit noch herüberschau in diese neue, kalte, unpoesische; und, wie unter Rudolfs Faust die Burgen sanken, wodurch zwar, man kann es nicht schelten, der Bürger Fleiß gesichert ward, so fürcht' ich doch auch, der ritterliche Sinn und mit ihm das Lied der Kühnheit und Tapferkeit ist zu Grabe gegangen.

Dech was kümmert's mich! — Ich lebe noch, und mein Tristan und Isolde leben auch noch

und werden, will's Gott, noch ein blühendes Leben fortleben in kommenden Zeiten, und die holde Schönheit und Minne darin wird nicht welken. »Gewiß nicht, Meister Gottfried, sagte Erwin. Ihr wißt, was die glühende Brust des Jünglings bewegt und ihn hinzieht zu der schüchternen Jungfrau; Ihr regt alle Tiefen und Triebe des Innern auf, und laßt den klaren Wein aus Gährung sich heraußblättern.« »Ja, sagte Gottfried, das Leben will auch sein Recht. Der Dichter ist kein Verächter des Schönen auf der Erde, er läßt es noch schöner auftreten und eine neue Welt geht aus den zerstörten Elementen der Wirklichkeit in ihm hervor; er ist und bleibt daher Schöpfer, er verkörpert den Geist, macht aber nicht alles zum Wesenlosen, wie der Frauenlob thut, der die Geheimnisse der Dreieinigkeit in Worte zu fassen sich abmühet und dadurch dem kindlichen Geist sich entfremdet, wie er in den alten Sprüchen uns sogleich das Herz trifft. Nie gehe ich ohne Nührung an der Schrift in St. Steffen vorüber, wo Maria, Christus und Gott Vater also sprechen:

Maria. Mein Kind, sieh an die Brüste mein,
Kein Sänder laß verloren sein.

Christus. Mutter sich an die Wunden,
Die ich für dein Sünde trug alle Stunden.
Vater, laß dir die Wunden mein
Ein Opfer für die Sünde sein.

Vater. Son, lieber Sene mein,
Alles, was du begehrest, das soll sein.

Seht, in den wenigen Worten liegt alle
Fürbitte, aller Trost. Und der Dichter kann
nur im einfachsten Worte das Gefühl recht be-
rühren. —

„Meister, sagte ernst Sabina, was verargt
Ihr es dem guten Frauenleb, wenn er das
Unbegreifliche begreiflich, ja bildlich zu machen
trachtet: wenn er nur dem Geheimnißvollen nach-
grübelt und ins dunkle Wort es faßt; auch
Ihr werdet noch vielleicht dahin kommen, in
die Welt eures Inneren zu schauen und dort die
ewigen Blüthen zu brechen, während die irdischen
alle welken.“ — „Ihr habt nicht ganz Unrecht,
sagte Gottfried, manchmal bereue ich fast die
Bestrebung meiner Jugend und Manneskraft als
eitleles Spiel; und wende meine Augen dem ewigen
Lichte zu, der verklärten Weiblichkeit in der
Gottesmutter, die dort im Himmelsgarten steht,
gekrönt vom Eukue und vom Vater und über-
schwebt vom Geiste; dann steigt auch ein hohes

Lied von der Einzigen aus meiner Brust, doch kommt mir auch das alles nur wie unser dichterischer Rosengarten vor, worin ich, gleich den dort einheimischen Vögeln, wie ich mir die kleinen Cherubin denke, mit den goldfarbigen und lasurblauen und schillernden Flügeln, singen muß von Liebe und nichts als von Liebe. — Seht das ist meine Art und davon kann ich nicht lassen.

Das Irdische ist immer doch ein Spiegel des Ewigen und wir müssen dieses in jenem erkennen. Darum offenbart sich das Göttliche auch immer von neuem, geht unter und taucht auf im Irdischen, wie Perlen in einer Quelle, die, kaum gesehen, verschwinden. Weil Ihr nun, helte Sabina, die ich meine Muse nennen würde, wenn ich ein Heide wäre, mir die Wahrheit gesagt und mich hingewiesen habt auf mein letztes höchstes Ziel, so will ich Euch hinwieder sagen, daß auch Ihr noch in einen Spiegel schauen müßt, worin ihr Euch selbst erst ganz erkennen werdet.“ Sabina erröthete und schwieg. Die Gespräche wandten sich nun auf andere Gegenstände, besonders auf die feierliche Handlung des kommenden Tages, worauf alles sehr gespannt war. •Da wird's viel Gedränge und Lärm geben, meinte Hufa, und warnte inbe-

sondere den jungen Ankömmling, sich doch ja in
Nacht zu nehmen. «Mein Herz und mein Arm,
sprach dieser, werden mich gewiß nicht verlassen
und vielleicht auch andern noch Lust schaffen.»
Nach dem Abendtrunkte, wobei Gottfried noch
ein schönes Lied sang, das er auf die ersten
warmen Thauwinde, des Frühlings liebliche Boten,
gedichtet hatte, ging die Gesellschaft auseinander.
Der neue Gast ward auf sein Schlafzimmer
geführt, wo er noch viel über das heut Ge-
sehene und Gehörte nachdachte. Auch Sabina
ermög Gottfrieds dunkle weissagende Worte
noch lange in ihrem Herzen.

Die Fundamentweihe.

Noch dämmerte kaum der Tag, als in Erwins Hause alles wach war. Der Meister stand gekleidet in sein pelzverbrämtes Festkleid, worunter ein samtener Wams die Brust schützte. Das Hemd umgab in vielen Falten den bloßen Hals. Ein grünes Barett ohne Federn trug er auf dem Kopfe und, in der Hand den Maßstab, trat er vor die Hausgenossen und sprach: „Im Namen Gottes und zu seiner Ehre gehen wir ans Werk. Spreche jeder ein kurzes Gebet im Herzen.“ — Er entblößte das Haupt und alle beteten in der Stille. — Nun hörte man auch bereits das Getöse der Steinwagen vor dem Hause, welche den Meister abzuholen kamen und die Fahne ihrer Zunft mit zwei Epishämmern erheben hatten. Erwin sprach zu seinen Söhnen: „Haltet euch neben eurem Bruder Beckerlin aus Mainz und schützt ihn. Sabina mag im Chöre der Jungfrauen folgen und ferne zusehen.“ „Laßt mich, trat Beckerlin hervor, zur Seite dem Chöre der Jungfrauen als Beschützer eurer Sabina folgen, denn das scheint mir ehrenvoller,

als mich beschützen zu lassen. Ich sehe euch das für, daß ich sie glücklich zurückbringe.“ Gännt mir als eurem Sohne zum erstenmale das Recht, die Schwester zu geleiten.“ „Es sen, sprach Erwin, aber vermesse sich keiner, das Ende des Tags glücklich zu sehen, wir ahnet nichts Gutes bei den vielen fremden Bauleuten aus allen Himmelsgegenden, die hierher geströmt sind, sich Ablass ihrer Sünden zu verdienen. Sie werden alle die ersten seyn wollen, die heilige Erde aufzuwerfen, darum haltet euch lieber zurück, damit ihr statt der ersten nicht die letzten seyn möget. Aber gehen wir, den Altmeister abzuholen, welcher die heiligen Worte und Zeichen bewahrt und dem die Ehre gebührt, der Vorderste unseres Zuges zu seyn. Ich sehe, eben zieht schon der Bischof mit seinen Eherherrs und aller Geistlichkeit in den Dom, um die heilige Messe zu halten.“ — Alles brach auf, zuletzt ging Sabina mit dem stattlich geschmückten Jüngling, von dessen Haupte farbige Federn wehten und der jetzt noch größer und höher von Wuchs und breiter von Schultern schien. Die Mutter hufte ihm die Tochter nochmals auf die Seele und beide verließen die Wohnung. Im Dome durch die südliche, damals noch unverzierte Pforte

angelangt, stellte sich Sabina zu der Schaar der Jungfrauen, unweit des hohen Pfeilers, welchen sie selbst so herrlich verziert hatte. Nicht fern ihr Begleiter, den die Erhabenheit des Gedankens, des Tragenden und Getragenen mit sich fortzog. Und als bald darauf die ersten Töne der Orgel herüberrollten und in den Gewölben wie ferne Gewitter verklangen, da schienen die Engel droben ihre Posaunen zu bewegen und hineinblasen zu wollen, die fröhliche Botschaft allem Volke zu verkünden, und die vier Evangelisten ihre Bücher aufzuschlagen, als wollten sie die von ihren Sünden angeklagte Menschheit mit dem Blute des unschuldigen Lammes, dessen Marterwerkzeuge drei andere Engel trugen, vertheidigen. Als dann endlich die Töne immer feierlicher wurden, das gewöhnliche Zeichen die heilige Wandlung ankündigte; sich alles auf die Kniee warf und die Blicke senkte, da ergriff auch den Jüngling ein Schauer des Göttlichen, das hierher niedergebannt und in der leblosen Stille würdig gefeiert zu werden schien.

Die heilige Handlung war geendet, der feierliche Umgang begann. Vor dem Bischofe her bewegte sich langsam die Geistlichkeit aller Kirchen Straßburgs; dann kamen die Domherren

in ihren Chorbäten und vielseitsamten Schulterbedeckungen, zuletzt unter einem goldgestickten Thronhimmel der Hochwürdige selbst, ein Ehrfurcht gebietender Mann, noch in den Jahren der Kraft, ein wahrer Kirchenfürst, feurigen Auges, wie ein Paulus, dessen Kennzeichen das Schwert ist. Den Baldachin trugen junge Geistliche der Pflanzschule und den Saum seines Kleides zwei Priester. Ihm zunächst folgten die vier höchsten Beamten der Stadt, die anzustellen er allein das Recht hat, der Burggraf, der Schultheiß, der Münz- und Zollmeister; neben ihnen machten Raum durch die wogende Volksmenge die vier und zwanzig Räten, welche dem Bischof gegen Ersatz der Kest, aus dem Kaufmannsstande gewählt, zugeordnet sind; sie trugen Spaten und Schaufeln in den Händen, womit die Geistlichkeit die ersten Schollen des geweihten Bodens ausgraben sollte. Die Ritterschaft folgte, schöne Gewänder über den blizenden Harnischen.

Hinter ihnen reichten sich andachtsvoll und mit Begierde, die nächsten nach den Geweihten im Aufwerfen der Erde zu sehn, die Maurer und Steinmeger an, damals noch Eine Kunst, sie mochten des Zirkels und Winkelmaßes mächtig seyn, oder nicht. Knaben in munterer Ge-

schäftigkeit trugen auch ihnen Spaten und Schaufeln neben her und so folgten, Zug für Zug, die übrigen Handwerker, jeder nach seiner angewiesenen Ordnung, mit ihren Fahnen und Patronenbildern, welche alle neu vergolbet und bemahlt waren. Der Jungfrauenzug folgte mit lauterem Gesang durch die Hallen der Kirche, diesmal zu klein für die Menge; und längst waren die verderrn schon auf dem zu weihenden Plage angelangt, als die hintern noch am Chore sich mühsam vorwärts bewegten.

Indeß umkreiste die Procession mit Gesang dreimal den Raum für den Thurmbau, und der Bischof stand nun auf der Stelle, wo zuerst der Grund aufzugraben war. Alles ordnete sich zum Kreis umher; gegen dem Bischof über und der Geistlichkeit zogen sich zunächst die Maurer, deren mehr als 400 Gelernte waren, an ihrer Spitze den Altmeister; welchem Erwin den Vorzug in allem ließ; hinter ihnen die Jungfrauen, welche zuletzt aus der Kirche durch die Seitenthüren kamen. Alles ward still; Alles nur Ein großer Athemzug. Der Bischof, etwas erhöht stehend, sprach nun: »Diese Stätte sey fortan keine gemeine mehr; sie werde dem Herrn und namentlich der heiligen Jungfrau geweiht, wie

die ganze Kirche, und allen Aposteln, Vätern und Heiligen. Auf diesem Grund steige ein Doppel-Thurm empor, von dem die Stimme der Andacht alle guten Christen weithin und mächtig ermahne, zu kommen, ihre Herzen zu erheben, abzuthun alle ihre Sünde und festbeschllossen zu bleiben im heiligen Glauben. Damit nun dieser Grund künftig ein geweihter sey, so besprenge ich ihn mit dem heiligen Wasser, das ich gesegnet, dreimal, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!» «Amen!» rief die ganze ungeheure Versammlung mit Einer Stimme nach, und Amen, Amen, Amen! hallte es durch die dämmernden Hallen des Domes nach. Darauf legte der Bischof seinen Stab in eines Veten Hand und nahm aus der Hand eines andern den Spaten und grub dreimal unter gleichem Segensgemurmel die Erde auf. —

Eben erhub er sich und wollte dem nächsten Geistlichen den Platz einräumen zum Fortgraben; als plötzlich die nächststehenden Maurer mit ihren Spaten zusieten, um in die Spuren des heiligen Mannes zuerst ihre Eisen zu senken. Der Altmeister wollte sich widerlegen und streckte seinen Maßstab den zu Begierigen entgegen, aber zwei

rannten ihn besonders an, und als er nun in seiner kraftlosen Hand sogar einen schnell ergriffnen Spaten gegen sie erhob, schlug der eine die Wehr nieder und der Schlag des andern traf des Meisters Haupt. Er sank auf die geweihte Erde und neigte sie mit seinem Blute, das über die weißen Haare reichlich herabfloß. Schon deckte Todesblässe sein Gesicht; matt erhob er sein Auge noch einmal zu Erwin, deutete auf seine Brust und vergebens mit dem Arme sich emporstreckend, sank er zurück an einen Quader, der dort noch vom abgerissenen Vorderbau lag.

Die Rasenden drangen immer näher und der Spaten und Schaufeln dumpfes Getöse mischte sich schon mit verworrenem Ruf in den Lärmen; die Spitzhämmer wurden hervorgeholt; die Hintersten, unwissend, was geschehen, folgten den Vordersten, und der Drang, um doch auch nicht zu fehlen und etwas mit zu schaffen, riß alles fort. Da trat Erwin vor den Todten und streckte mit wehmüthig zürnendem Blicke den Maßstab hoch empor und rief: «Auch mein Blut entweihe diese Stätte, macht sie zur Mördergrube!» Vergebens! seine Stimme verscholl im wachsenden Getümmel; der Preis, der erste zu

sein an der heiligen Spur der besprenkten Erde schien noch zu erringen, und bald waren die Vordersten zurückgerissen, andere drängten sich vor, und der ganze Platz zur Linken war Ein Getümmel und wilder Aufruhr. Schon drohten auch über Erwins Haupt tödliche Streiche, als Sabine es bemerkte und, nichts scheuend, mitten in den rohen Haufen sich stürzte. Mit starkem Arme macht sie sich Bahn, bald aber wird sie nur noch getragen und ihr Auge sucht nur noch den Vater, als ihr Schützer mit ungeheurer Kraft ihr Lust macht, mit beiden Armen die Wüthenden theilt und mit einem weggerissenen Spaten bald vor den Mördern steht. Wie einst Horatius auf der Tiberbrücke allein ein Heer zurückhielt, so auch hier der Jüngling, der für Hunderte steht; mit seinem Spaten fängt er gewandt die nächsten Hiebe auf und seine Stimme schreckt durch eine geisterhafte, nie gehörte Furchtbarkeit. Aber was vermag auch riesenhafte Menschenkraft gegen das heranwogende Meer einer Masse, welche mit stiller Gewalt wie ein Eisgang jeden Damm hinwegschiebt. Selbst das heilige Stadtbanner, seit Ludwigs des Frommen Zeiten Stadtbild, das schon so manchen Römerzug begleitet, und worauf in

Gold und den herrlichsten Farben Maria mit dem göttlichen Kind auf dem Schooß, beide Arme siegspendend erhoben, auf einem mit Lilien verzierten Kissen hoch thronet, selbst dies ward umsonst aufgeworfen von dem Träger und überfluthete an der neun Ellen hohen Stange umsonst die rasende Menge. Ohne des Bischofs rasches Einführen war der junge Mann, war Sabina, war Erwin und seine beiden Söhne, die sich dem kühnen Mainzer zugesellt hatten, verloren. Aber jetzt stellte der Bischof den geheiligten Stab der Menge entgegen und rief: » Verflucht sey diese Stätte, welche Mord entweicht, verflucht, wessen Fuß sie betritt, wess Geräthe sie berührt! Zurück — Anathema esto! » — Wie ein Zauberschlag wirkte das Wort, welches aus der Brust des Bischofs, die den Panzer so oft getragen und im Schlachtgewühl geboten hatte, weithin hervorschallte. Wie die Wogen des empörten Sees, als sie Gottes Sohn bedräute, so wichen die empörten Haufen in ihre Ordnungen zurück und die Hauptunruhmstifter versteckten sich im Getümmel und verschwanden. Des Bischofs Stimme schell von Neuem: » Ueber dreimal drei Tagen erst wird diese Weihe wieder vorgenommen werden. Der

entheiligte Boden muß ruhen und das Blut durch heilige Aemter gesühnt werden. Entfernt euch alle still und reuevoll von dieser Stätte, bis über neun Tagen, dann kommt mit ruhigerm Sinne wieder hierher.» — Die Menge erduete sich schweigend, wiewohl nicht ohne Gewühl, und einzeln zogen die Abtheilungen vom Platze. Den Leichnam des Altmeisters ließ der Bischof von seinen Diakonten aufheben und schnell nach seinem Pallaste wegtragen. Geharnischte Knechte umschlossen die Träger, so daß niemand zu nahe kommen konnte. Bald ward die vorher so belebte Stätte völlig menschenleer und der am Abend Vorübergehende krenzte sich von fern, als vor unheimlichem Orte.

Die Todtenerweckung.

Am Abende desselbigen Tages saßen die nämlichen wie gestern im Hause Erwins zusammen. Nur Sabine und die Mutter waren in der Küche beschäftigt. Gottfried begann die Stille zuerst zu unterbrechen und sagte: »Junger Mann, Euch hat Gott wahrlich und daher gesandt zu einem Muster ritterlicher Tugend und ich freue mich meinen Tristan in Wirklichkeit kämpfen zu sehen. Der hochwürdige Bischof hat sich nach Euch erkundigt und Euch höchlich gelobt, als er wegging und ich ihm an der Erwinsäule begegnete, und manche vom Volke, welche in der Nähe waren, glauben gar einen Engel in weißem Kleide neben Euch gesehen zu haben, der aber eben so schnell verschwunden als gekommen sey.« »Das war meine — das war Sabina!« fiel der Jüngling ein und erröthete. »Schämt Euch dieses Wortes nicht, sprach Erwin, möge Sabina Euer Engel, Euer Schutzengel sein, sie ist es werth, einem braven Manne, wie Ihr, immer zur Seite zu stehen; sie ist vom reinsten Gemüth und nur zu sehr dem Ueberirdischen zu-

gewandt: aber so war sie von Kindheit auf; immer nur Zeichnen und Modelliren, sie machte zwar die Spiele der Mädchen mit, aber sie war lieber um mich und in der Werkstatt als bei der Mutter im Hause. Zinnend und wenig redend, bis zum Kleinsten alles mit Liebe an einer auch großen Arbeit vollendend, hat sie eine Fertigkeit und Schärfe im Bildhauen erreicht, die ich selbst oft bewundern muß. Bei dem allem wünscht ich' doch — » Unter dieser Rede trat Sabina ein und brachte den Weinkrug und die Becher. » Laßt uns den Unmuth nun vergessen, sprach Gottfried, den uns die heutige Geschichte gemacht und ein Herz fassen.« — »Ja wohl hat mich der heutige Verfall höchst bedenklich gemacht, sagte Erwin mit ungewohntem trübem Ernste. Ich dachte darüber nach, ob Gott uns denn nicht deutlich durch den Tod unseres Hochwürdigen Altmeisters sein Mißfallen über dies Unternehmen zu erkennen gegeben und es denn nicht doch sündlich wäre, so einen künstlichen Felsen unter den Sternenhimmel zu stellen, so ungeheure Kräfte anzuporen und vielen Tausenden, selbst der ärmsten Menschen die letzten Heller unter dem Vorwande ein frommes Werk zu stiften, zu entlocken, und das alles

vielleicht aus einem geheimen Hochmuth, das Uebermenschliche zu leisten, wie ihn jene Vandalen hatten zu Babel, deren Sprachen Gott verwirrte. Er wohnt ja nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht, und bedarf unser nicht; ja ich denke, es könnte eine Zeit kommen, wo man Gott in einer unendlich größern Tempelhalle verehrt. — — „Endet,“ unterbrach Gottfried, „die Zeit ist längst verschwunden, oder noch nicht da, wo der Mensch in der Halle der Sternmacht oder im Dunkel eines Waldes den verehrt, den er im tiefsten Herzen sich nahe fühlt; noch ist alles Symbol und Vorbild des Heiligen und Ueberirdischen; alles was Geist ist kleidet sich in Formen, schießt in Krystallen an, blühet sich, singt durch Aehlen, oder redet. Ist ja doch selbst das Wort, so bei Gott in Ewigkeit gewesen und selbst Gott war, Fleisch geworden. Siehe, so muß auch ein irdischer Tempel dastehen, in Pracht und Bilderherrlichkeit, eine Gemeinde auf Erden, das freilich schwache Nachbild der himmlischen, damit in Erfüllung gehe, wie es heißt: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Scheut darum nicht um so hoher Zwecke willen, alle irdischen Mittel und Kräfte aufzubieten und sie

von den sonst harten Herzen der Menschen abzugewinnen, damit der herrliche Thurnbau, der offenbar unserem sonst so schönen Dome fehlt, bald in die heitern Bezirke des Lichts hinaussteige, von wo herab läufig, der ihn erllumt, wie von einer Himmelsleiter, auf das Menschengewirre unter ihm herabblickt. Welch eine Fierde für eine Stadt sind die Thürme; nehmt sie unserm Straßburg, oder dem gelenen Mainz und ihr habt einer Königin die Krone vom Haupte genommen. Von dort herab werden die Städte bewacht und gewarnt durch des Wächters Horn; von dort schallt's aus dem Munde der Glocken: «Ich bin eine Stimme des Lebens, ich rufe euch, kommet, betet *).» Voran erkennt man schon von weitem eine Stadt? An den Thürmen, ihrer Höhe, ihrer Zahl. Besieuert nur immerhin die Menschen; sie halten das Jhre mit Zähigkeit fest und geben meistens

*) *Vox ego sum vitae, voco vos, orate, venite.*
Aufschrift einer Straßburger Glocke. Eine Glocke hat: Das Böß hinaus, das Gut herein zu läuten, soll mein Arbeit sein. Eine andere 1513 gegossene hat: *Nuncio festis, metum, novum quaedam, stabile lethum.* Jetzt verkünd' ich und Noth, manch Neues und ständigen Tod.

nur von ihrem Zuviel, das sie auch sonst an Nichtige und Eitle wenden. Also Euer Thurm soll wachsen wie eine Ceder Libanons und dauern wie sie. Auch das laßt Euch nicht grämen, daß der Hochmeister hent erschlagen ward. Es ist eher ein gutes, als böses Verzeichen Eurer Unternehmung, indem sich darin der übergroße Eifer der Bauleute am besten offenbarte. Und Euer Inneres kenne ich zu gut, als daß ich denken könnte, eitle Ruhmsucht oder Hochmuth treibe euch zu irgend etwas Großem oder Gutem an; ihr folgt eurem Kunstrieb ehen so wie die Biene, wenn sie ihre Zelle baut, oder ich der Nachtigall, wenn ich singe. Auch der hochwürdige Bischof unternimmt in seinem feurigen großen Sinne gewiß alles nur zu Ehren Gottes und der Kirche, die er im Nothfall auch mit dem Schwerte vertheidigt, wie er denn in allen weltlichen Eigenschaften auch ein höchst einsichtiger Herr ist. — Also frisch, auf's Gedeihen unseres Werkes trinken wir! — »Nun aber habe ich Euch, Freund Gottfried, noch eine Sorge vorzutragen, welche mich schwer bedrückt, sprach Erwin, die ihr mir vielleicht auch heben könnet, doch wünschte ich Frau und Tochter gien, ein wenig lei Seite, weil das nichts ist für Weiber«

ehren, die, das was sie gehört, bald hinab zur Zunge bringen.» — Sabina und Hufa gingen hinaus. »Wir sind nun, fuhr Erwin fort, unter uns, alle erprobt, Geheimnisse bewahren zu können. Ich habe von unserm Altmeister einst vernommen, daß ein gewisses heiliges Wort dem Könige Salomo vom Hiram übergeben werden sei, weran sich die Meister erkennen und das durch eine Reihe von Jahrtausenden bis auf unsere Zeit sich fortgepflanzt. Dies Zeichen trägt der Altmeister immer auf seiner Brust und, wenn er dem Tode nahe kommt, übergiebt er es einem andern, den er für würdig hält, oder sagt ihm, wo es dieser bei dem Gestorbenen finden könne. Nun vertraute mir der heut Erschlagene an, daß ich es, wenn er unvermuthet beim Bau oder sonst verunglückte, auf seiner Brust finden würde. Jetzt ist er vermuthlich begraben und zwar so schnell und heimlich, daß ich bis jetzt den Ort wo er liegt, nicht aufspürn konnte. Der Hochwürdige Bischof, den ich darüber befragen wollte, ist schnell aus seinem Pallaste am Archubel, ja selbst aus dem Stadelhof wo sein Gefolge kaum Unterkunft fand, abgereist und hatte wohl streng verboten, von dem Erschlagenen Kunde zu geben, da

niemand etwas von diesem wissen wollte. Vermuthlich soll kein bekanntes Grab an den Unglückstag erinnern. Nun rathet, was zu thun. Das heilige Wort muß wieder gefunden werden, sonst zerreißt das festeste Band unseres Bauvereins, das Vertrauen auf den sichern und erprobten, mit höherer Weihe umstrahlten Meister.»

«Da laun ich, sagte Gottfried, Euch vielleicht dienen. Ich blieb heute Morgen, als die Menge sich schon verlaufen, nach meiner Gewohnheit noch einige Zeit in der Kirche zurück und hatte mich auch in den Kreuzgang an der Nordseite verirrt. Eben war ich im Zurückgehen begriffen und wieder in der Kirche, als ich Tritte hörte. Ich stellte mich hinter einen Pfeiler, und bemerkte, daß aus einem Pfeilerchen nach des Bischofs Pallast hin, einige Männer herauskamen, die in den Gang etwas zu tragen schienen. Doch da Bewaffnete gleich den Eingang besetzten und die Thüre inwendig verschlossen wurde, weiß ich nicht was sie dort machten.»

«Laßt uns, sagte Erwin, in der Hoch-Mitternacht forschen, was dort geschehen ist. Wir thun alle als ob wir zu Bette gingen, sammeln uns aber eine Viertelstunde vor Mitternacht an dem Eingange der Stein-

hätte. Jetzt send ganz unbefangen und ruhet
die Weiber wieder. — Heiterer wurde die Unter-
redung und dauerte bis nach zehn Uhr, wo
Gottfried sich entfernte, begleitet von Wihing,
Erwins jüngerm Sohne. Als dieser wieder kam,
gingen alle zur Ruhe.

Fortsetzung.

S a b i n a.

Es war still geworden im Hause. Sabina aber konnte auf ihrem Bett nicht einschlummern; die Bilder des Tages gingen vor ihrer Seele in bunter Verwirrung vorüber und drängten sich wie Bienen vor einem Fingerglas, wo jede die verderbte seyn will. Gottfrieds Worte: „Sie werde in einen Spiegel sehen, der ihr Inneres ihr selbst erst offenbaren würde,“ schienen ihr immer bedenklicher. Sie glaubte zum erstenmale in ihrem Leben etwas zu wissen, sie suchte nach einem unbestimmten Gegenstande ihrer Sehnsucht, und der bestimmte, ihr so nahe, entfloß ihr, oder sie floh vor ihm. Immer, wenn sie an die Vergänge des Tages dachte, die Feierlichkeit des Aufzugs, den schrecklichen Tod des Alt-Meisters, des Vaters Gefahr; trat doch schnell zwischen alles wieder das Eine Bild des blühenden Steinmehrs, wie er sie umfaßte mit dem starken Arme, wie er, in der wilden Angst um sie, alles andere vergaß und erst von ihr ermahnt werden mußte, dem Vater beizuspringen; und jemeht sie bemüht war durch andere Vorstellungen diese

zu verdrängen, je lebensfrischer stand dies Bild vor ihr. Doch die so viele Jahre bewahrte reine Flamme der Kunstliebe, der dem Himmlischen zugewandte Sinn wies dennoch mit einer gewissen Kälte die Auffederungen des warmen Lebens zurück und es entstand ein unentschiedener Kampf ihres Innern; der endlich auch ihre weiter vergerückten Jahre mit denen des achtzehnjährigen Jünglings verglich. Sabina war in ihrem acht und zwanzigsten Jahre, ein Alter, wo der weibliche Charakter, der sich bis dahin der Welt verschlossen hat, eine gewisse Strenge erhält, die dennoch nicht ganz vor den Angriffen der Natur und schönen Sinnlichkeit schützt; nur muß diese gepaart mit geistiger Ueberlegenheit, oder Stärke und Adel der Willenskraft auftreten. In Johannes Beckerlin gefiel Sabinas tiefbringendem Ferscblicks minder sein kräftiges, schönes Aeußere, das sie auch schon andernwärts gesehen, ja mit künstlerischem Auge zur Nachahmung in ihren Bildern sich eingeprägt hatte, als seine so bestimmt hervortretende Gesinnung, sein fröhlicher Muth, der die Gefahr verachtete und nicht einmal viel aus einer That machte, die mancher wenigstens gern erzählt oder vergrößert hätte. In solchen Betrachtungen, die noch nichts Bennis

ruhigendes, aber doch etwas Fremdes für sie hatten, versank Sabina allmählich in einen Halbschlaf, in welchem sich das Wirkliche mit den Phantasiespielen vermischte, und sie sah ihren Jüngling dem Lager entsteigen, sie hörte die Dielen des Ganges leise knarren, den Schlüssel sich drehen und die Thüre eröffnen. Da sprang sie schnell vom Lager, öffnete das Fenster, halb träumend, halb wachend, der Dom stand vor ihr, in einem weiß salben Lichte, das dem der Sonne glich, wenn sie an einem ganz heitern Tage untergegangen ist. Im Scheine dieses nächtlichen Glanzhimmels sah sie ihren Vater, die beiden Brüder und den Fremden nach dem Dome zu gehen, und fern gewahrte sie noch einen vierten, der sich zu ihnen gesellte. Sie machte leise das Fenster zu, und —

F o r t s e t z u n g.

Das Unausprechliche.

Durch die Bauhütte geht eine eigne Thüre in die Kirche, wozu Erwin den Schlüssel hatte. Die vier traten jetzt mit Spaten, Seilen und Laternen versehen, die sie aus der Hütte mitgenommen, durch diese Thüre unter die Wölbungen, welche in schwachem Dämmerseine in die Unendlichkeit sich zu erheben schienen. Nichts als ihr Fußtritt hallte wieder. Die Uhr in der Kirche hob schwersällig an, bald rasselten die Räder und als eben die nächtlichen Wanderer den Gang hinter der Nordseite des Doms erreicht hatten, schlug die zwölfte Stunde. Ein unwillkürlicher Schauer durchfuhr bei dem ersten Schlage auch diese männlichen Herzen, die doch zu ihrem großen Werke sich durch Gebet und Glauben gestärkt hatten. » Hier, sagte Gottfried, der voranging, bemerke ich frisch aufgeworfne Erde, nicht ohne Tritts Spuren. » So grabet nach, sagte Erwin. Bald stießen die Jünglinge auf einen hehlenden Sarg und entblößten ihn von der Erde. » Legt die Seile unter und enthebet ihn, » gebot Erwin. Mit großer Anstrengung, nicht

ohne Schauer und Schweiß ward das Werk vollbracht, und der Sarg zur Seite auf den von Grund freien Boden gestellt. Still war's nun eine Minute und aller Auge auf das enge Haus gerichtet, worin jeder sich selbst sieht, so oft er es erblickt. «*Öffnet den Deckel,* sprach Erwin, und macht euch durch Ueberwindung aller Furcht würdig der Meisterschaft. Wer dem Tod nicht ins Auge blicken kann, werde kein Maurer, der ihn täglich und ruhig erwarten muß. — *Öffnet!*» Der Deckel ward aufgeschraubt und selbst Erwins muthige Seele erschütterte der Anblick. Gottfried sprach: «*Das entweicht ein Dichterange,*» und trat einige Schritte zurück. Der Tode lag unter einem weißen, mit einem großen Blutstreck in der Gegend des Hauptes beklebten Leichentuche. Die ganze Form konnte man nach den Falten der Hülle bemessen. Das eine Knie war wie im Winkel aufwärts gerichtet so weit es der Sargdeckel erlaubte, die rechte Hand schien über dem Herzen zu ruhen. «*Versucht nun den Todten in seinem Sarge, bei der Hand ihn fassend, zu erheben, daß er in sitzende Stellung komme, denn er ist nicht todt, sondern er lebt!* — Das heilige Zeichen, das er bei sich trägt, läßt

seinen Geist nicht zu den Todten sich versammeln, wie ihr schon an seiner Lage seht. »

Die Jünglinge versuchten den Körper an der Hand unter dem Tuche zu erheben, aber sie vermochten es nicht, starr sank er zurück. Da sprach Erwin: » Wohlan, so will ich die Kraft eines Wortes erproben, das von nun an das Zeichen sein soll, woran ihr euch erkennen und es ändern, die ihr erprebt habt, mittheilen solltet. » Und er sprach das Wort und machte, wie ihn der Altmeister selbst einst gelehrt das Zeichen; und der Todte erhob sich dreimal unter dem Leichentuche und wiederholte das Wort. Dann streckte er die bleiche Hand, welche auf dem Herzen lag, hervor, und darin war das Schibelet, oder Löfflein, das Erwin nahm und leise den geheimnißvollsten aller Namen dem Nächsten ins Ohr raunte, und ihn hieß allen im Kreise mittheilen, bis er wieder zu ihm zurückgekehrt war. Da legte sich der Todte zur Ruhe, streckte seine Glieder lang aus, und der Sargdeckel fiel wie von selbst zu und der Sarg ward in die Erde hinabgelassen, und Erwin sprach feierlich: » Requiescat in Sancta pace. » — Und der Schein, der durch die Fenster des Ganges brach, wurde immer röther, und Blitze wie Schwerter durchs-

suchten ihn mit hellerm und bläulichem Lichte, und als Johann Beckerlin sich zufällig umdrehte, sah er eine weiße Gestalt an der Thüre wie einen Grabesengel, und indem er hinsah, war sie verschwunden. Er faßte sich aber und sprach nichts, weil er fürchtete von den andern schreckhaft genannt zu werden. Auch war alles so schnell vorübergegangen, daß er glauben konnte, es sei eine Augenblendung von den zufernden Strahlen aus Norden. Alle entfernten sich eben so still durch die Hüttenthüre, als sie gekommen waren; doch staunten sie nicht wenig, dieselbe halb offen zu finden, da sie doch wußten, daß sie dicht von ihnen angelehnt war. Um nun alle Vorsicht anzuwenden, daß niemand in die Hütte eindringe, verschloß Erwin nicht allein die Thüre, sondern stemmte noch quer einen Balken dagegen, wodurch selbst ein Schlüssel unnütz wurde.

Die Nacht in der Kirche.

Mit Schrecken und Grausen hatte noch jemand die ganze Scene im Gange nach Norden belauscht und gesehen. Beckerlin hatte sich nicht getäuscht, die Gestalt, welche er gesehen, war Sabina. Für den Vater und Fremden — (doch er war ihr kein Fremder mehr) bangend, war sie kaum recht ihrer bewußt und mehr von den ihr vorschwebenden Bildern fortgeleckt als mit freiem klaren Entschlusse, jenen nächtlichen Wanderern in die Kirche gefolgt, sie hatte das Gräßlichste gesehen, was Augen schauen können und war gegen das Ende jenes Verganges fortgeeilt mit hochklopfendem Herzen, bedrücktem Odem und kalten Wangen. Kaum unter dem Lettner, (einer Gallerie, welche den Chor von der übrigen Kirche schied) angelangt, sank sie zusammen; ihre sonst kräftige Natur war doch immer eine weibliche. Als sie von der Erstarrung wieder zu sich selbst kam, war sie allein in der Kirche. Ihr Blick fiel auf eins der sieben Werke der Barmherzigkeit, welche die Füllungen der dreieckigen Nischen des Lettners in Hochbildern zierten. Die

Vorstellung, welche ihr zuerst ins Auge fiel, war die Begrabung der Todten, ein Bild woran sie selbst gearbeitet, jetzt aber von dem röthlichen Scheine beleuchtet, ihr grausenvoll. Sie floh diesen Ort und bemühte sich das Pfortchen zur Steinhütte zu finden, wandte sich also zur linken Abseite des Schiffes. Aber um zur Thür zu gelangen, mußte sie an dem Brunnen vorüber, von dem die grausige Sage erzählt, daß dort die Opfer, welche die alten Kelten dem Hesus und die deutschen Tribolter dem Erugmann oder Herkules gebracht, vorher wären gewaschen und dem schenstlichen Messer geweiht worden, bis endlich der h. Remigius die verfluchten Wasser zum Bade der Wiedergeburt im Geiste gesegnet und eine Taufkapelle darüber erbaut hatte. Als sie dem Brunnen sich näherte, an dem sie vorbei mußte, fühlte sie ein Grauen und es war ihr als ob die Schatten in dem Halblichte heraufstiegen. Zitternd erreichte sie die Pforte, zitternd steckte sie den Schlüssel hinein, den sie stets bei sich führte, weil sie gewöhnlich Morgens durch diesen Eingang in die Kirche ging, um ihr Gebet vor der Arbeit zu verrichten. Furchtbar war das leise Knarren in der Todesstille der Nacht, die

den leisesten Ton, und Austritt bis zu den Gewölben verdoppelnd trug. Vergebens drehte sie den Schlüssel um, die Thüre wollte sich nicht nach innen öffnen. Die Arbeit rief endlich ihre Besinnung zurück, und den Zusammenhang der geschlossenen Thüre mit der nächtlichen Begebenheit ahnend, gab sie die Mühe auf, die gestützte Pforte zu öffnen. Im allmählich verglimmenden Scheine, ging sie durch den langen Gang hinab zu der hohen Säule, welche die südliche Verhalle des Quergebäus trägt, und von ihr selbst mit Engeln und Evangelisten war geschmückt worden; hier wollte sie durch den Anblick des Bekannten, das unter ihrer Hand Leben gewonnen, also gleichsam aus ihr selbst geboren war, ihre aufgeregte Einbildungskraft zur Ruhe bringen. Und dies gelang ihr endlich, wiewohl mit Mühe. Die zauberhafte Beleuchtung der Steinbilder in dem röthlichen Lichte gab ihnen einen ungewohnten Reiz und stellte ihr einen neuen Anblick dar, der ihr künstlerisches Gemüth erfüllte und auf andere Vorstellungen allmählich hinlenkte. Dann trat der Gedanke: das alles habe ich gemacht in Unschuld meines Herzens ungestört von der Weltlust, selbst von dem, was die Menschen Minne nennen, wie ein Stern aus der Nacht

des Geistes und sie beschloß, ferner dem hohen Berufe der religiösen Kunst, dem sie ihre Jugendblüthe bisher geweiht hatte, getreu zu bleiben und die entstehende Neigung zum Weltlichen, welche ihr alle diese Angst, dies Bangen bereitet, niederzukämpfen, wie Margarita den Feind durch Gebet und Glauben. So stieg sie eine Wendeltreppe unsern dem Pfeiler hinan zu einer Bühne, wo hinter dem Geländer das Bild ihres Vaters stand, das sie selbst ganz naturgetreu gemacht hatte. Der Meister ist dargestellt, als ob er die Höhe des Pfeilers mit den Augen bemesse, ob derselbe auch das Gewölbe tragen könne, mit einer gewissen Freude, daß derselbe so stark, schlank und hoch, dabei so schön ausgeziert sei. Der denkende und nachgrübelnde Geist des Baumeisters ist in jeder der Falten seines Gesichts ausgeprägt; das schlichte Haar und die Mühe zeigen den ächten Werkmann an, der immer im Geleise seines Bürgerlebens bleibt und die höchsten Gedanken in der einfachsten Hülle verbirgt. Bei diesem Bilde fühlte sich Sabina ganz wie zu Hause; und als der letzte Schimmer über die väterlichen Züge streifte und endlich erlosch, schmolz ihr Herz in eine süße, träumerische Wehmuth. So kam der

Morgen heran, und als der Pförtner zur Krühmetten öffnete, ließ sie ihn vorübergehen, schlüpfte die Thüre hinaus, und war mit wenigen Schritten in der Hütte vor dem Dom, wo ihr der Schlüssel die gewohnten Dienste that. Als sie hineingetreten, bemerkte sie noch die gegen die Thüre gestemmten Balken und erkannte daraus, daß das in dieser Nacht Erlebte Wahrheit und nicht etwa ein Traumbild war, wie sie manchmal sich versucht fühlte zu glauben.

Nach einer Stunde kamen auch die Arbeiter mit Gesang in voller Schaar vor und in die Bauhütte; auch Erwin mit seinen Söhnen und dem Mainzer erschien. » Schon so frühe an der Arbeit, liebe Tochter? sagte Erwin, du beschämst uns alle.« » Ich habe mir vorgenommen, noch vor dem Tage der neuen Fundamentweihe die Bilder an dem südlichen Portal aufstellen zu lassen, und noch ist der Apostel Johannes erst mit dem Spizeisen bearbeitet, und wenn ich ihn mit dem Zahneisen in acht Tagen ausführen auch die Fleischtheile gehörig schleifen will, so muß ich mich schon daran halten.«

» Uebereile dich nicht, Tochter, sagte Erwin, und brich dir am Schläfe nicht ab, wie du so

oft thust, wenn du dir vorgenommen hast, etwas in der und der Zeit fertig zu haben. Die Ausführung braucht ja für die allgemeine Ansicht nicht so sorgfältig zu sein, sondern nur wirksam. — «Aber doch möchte ich nimmer auch im Kleinsten nachlässig erscheinen, und schäme mich vor allen Verständigen der Mit- und Nachwelt, wenn sie sagten, daß könnte auch besser angeführt sein.» Unter solchen Gesprächen ging die Arbeit ämfig fort; Erwin erklärte seinem neuen Sohne den Aufriß des Münsterturmes, dessen Pergamentstreifen beinahe die Länge der halben Hütte einnahm. «Wie ganz anders, sprach Beckerlin, ist diese Art zu bauen, als die man an dem Dome in Mainz sieht. Zwar hat mein Vater schon mehrfach mir von diesem neuen Geschmacke gesprochen, aber in einem Ganzen durchgeführt habe ich ihn noch nie gesehen. Hier spizen sich alle Bogen und jeder ist wieder ein Thurm im Kleinen, der mit dem großen zur Höhe strebt und unwiderstehlich den Geist mit sich hinaufzieht. Euer Thurm muß darum auch das Maß aller bekannten Höhen überschreiten, weil er auf solcher breiten Grundlage ruht und erst in solcher Höhe sich befrönt, oder da anflugt, wo andere auf-

hören. Zu Mainz bauen wir noch nach der alten Weise fort, die sich an den Resten der Römer und dem Ingelheimer Pallaste erhalten hat. Die Baukunst ist in unsern Gegenden nie ausgegangen und manche der Satzungen haben sich von Mund zu Mund forterhalten. Aber wie seid Ihr, Meister Erwin, auf diese neue Art gekommen? « Eines Theils durch meine Meister am Freiburger Münster, andern Theils durch eignes Nachdenken. Schon vor mehr als dreißig Jahren hat sich dieser neue Geschmack gebildet, der den Deutschen zu großer Ehre gereicht, da er ihrem alles ausgrübelnden und in allen Theilen vollendenden Sinne entspricht. Wie die Natur aus unendlich vielen Kleinigkeiten besteht, und doch alle in der Gesamtheit nur Einen Anblick gewähren, was z. B. ein Baum mit seinen Aesten uns recht begreiflich macht, so dachte ich mir auch mein Gebäude. Große Massen ohne Theilung und Unterbrechung setzen wohl in Erstaunen, aber sie ermüden, lassen kalt und man geht bald vorüber; aber ich dachte mir, ob sich einem Gebäude nicht auch ein fortwauernder, nie ganz erforschbarer Reiz mittheilen ließe und ich glaube dies in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Theile, die doch

alle zum Ganzen nothwendig verknüpft und in Uebersicht gebracht sind, gefunden zu haben. Diese Verknüpfung beruht zugleich auf genauer Berechnung des Gewichtes aller Theile, so daß jeder sein Gegengewicht hat und wie eines lebendigen Leibes Glieder in einander greifen. Dadurch sichere ich denn auch gegen Erdbeben, so fern sie wellenförmig das Ganze heben und senken, ich bin gewiß, daß kein Theil sich löst, wenn nicht die Stöße kurz abgebrochen erfolgen. Auch das unterste Fundament ist deshalb ein Letten mit zerflossenen Kohlen und Ziegeln durchmengt, damit die Bruchsteine auf trockenem festem, nicht schlüpfrigem und nachgebendem Boden ruhen, was ich an den alten Fundamenten der Kirche aus Wernher's Zeiten lernte. Wie aber Mauern an und für sich etwas Starres haben, und die gerade Linie senk- oder waagrecht, immer verwalten muß; so suchte ich diese Geradheiten zu verstecken und nur zur Abwechslung hier und da bedeutender hervortreten zu lassen, wie an den Widerlagen und Streben ersichtlich ist. Gebogene und schön geschweifte Formen zu erhalten, bediente ich mich nun der Nachahmung des Lebendigen; die menschliche Gestalt in ihrer faltenreichen Bekleidung stellt

sich vor die senkrechten Pfeiler hin, als ihre Bedeckung gegen Regen und Wetter von oben heben sich blätterreiche Thürmchen. Ebenso werden die spitzwinklichten Giebel aller Art mit Blattwerk umkleidet, und so entsteht ein belebter und verschränkter Wald von Steinen, den hier und da auch ein grimmiger Löwe, ein Centaur, ein Affe oder sonst eine wunderliche Frage durchirrt. Das machten auch schon unsere Alten so, wie die wunderliche Beerdigung und Messe *) der Domkanzel gegenüber an einem Säulensaum bezeugt. Das Ernsthafte will immer einen muntern Gegensatz, und wenn keiner da ist, machen ihn die Menschen, des ewigen Ernstes müde, von selbst. Doch können auch die Zierrathen wieder zu nothwendigen Theilen werden, wie die wasserspeienden Hunde und andere

*) Ueber diese launigen Bilder s. Grandidier *Essais sur la cathéd. de Strash.* p. 203. seq. Schad setzt sie zwar 1298, ich glaube aber, daß sie einer spätern Zeit angehören. Der h. Bernhard eifert schon gegen solche Fragen in einem Briefe, wo er namentlich Affen, wilde Löwen und monströse Centauren anführt, welche auch an Gebäuden des zwölften Jahrhunderts häufig vorkommen. *Opera St. Bernardi* c. 12. p. 639.

Thiere; da kein Theil der Ableitung des Regens entbehren darf und alles, auch das Kleinste, sein Dach haben muß. Ueberhaupt ist Dauer auf lange Zeit hinaus Haupterforderniß bei einem großen Gebäude. Wo die Masse keine Festigkeit bedarf, sondern ihr Gewicht vermindert werden soll, daß es nicht drücke, ist alles mit dünneren Trägern und abwechselnden mathematischen Figuren durchbrochen; wo aber die Festigkeit dauerhaftes Mauerwerk verlangt, ist, etwas davon entfernt, die durchbrochene Arbeit wie ein Netz darüber gehängt.

Um der leichtern Verbindung der Dreiecke mit dem Runden willen, ist eben der Spitzbogen eingeführt worden, vorzüglich aber, weil er, wie Ihr verhin sagtet, das Auge hinanzieht und die nach dem Himmel-aufstrebende ätherische Flamme des Menschengeistes versinnbildet. Ueberhaupt ist ein Kirchenbau eine Welt im Kleinen, nachgeahmt der großen des Baumeisters aller Welten. In jedem Theil offenbart sich wieder das Ganze. Das erst angebrachte Dreieck bezeichnet die heilige Dreieinigkeit; der Zirkel und die gedehnten Kreise sollen den Lauf der Himmelskörper bezeichnen; die Würfel sind die Atlasse, auf denen der Himmel ruht. Von den

Heiden und ihrer Kunst entlehnen wir nur die Festigkeit, aber die Anzeierung muß frei darüber schweben. Das alles haben Deutsche so erfunden und ausgegrübelt; vielleicht sah mancher bei den heiligen Zügen auch eins und das andere im Oriente und bildete die Idee weiter aus; wie die spizen Blumenrohre mit dünnen Stengeln; aber im Ganzen darf sich die deutsche Nation rühmen, diese Bauart als eine eigenthümliche, wie sie jetzt erscheint, hingestellt zu haben; und ich hoffe, daß in diesem Thurmbau alles, was früher darin gethan worden, in Vereinigung gebracht und in Fülle, aber doch mit Mäßigung angewendet werden. Ich will also nicht sagen, daß alles mein Eigenthum sei: denn wer hat nicht gelernt und angenommen, wer schafft nicht öfter aus dunkeln Erinnerungen an Verhandelnes, ihm selbst unbewußt? aber ich glaube begriffen zu haben, wo wir jetzt stehen, wie man jetzt eine Kirche, einen Thurm mit Recht fordern kann. Das Einfache will man mannigfaltiger; und so schön an sich z. B. die h. Elisabeths-Kirche in Marburg ist, wovon wir Conrad, ihr Gründer, einen Grund- und Aufriss zusammen ließ, ja ein Muster dieser Art in edler Vollendung; so muß doch am Größern auch die Aus-

zierung größer sein. Die Thurmspitzen ähneln, wie Ihr seht (und hier holte Erwin einen Riß) dem schönen Werke zu Freiburg*), sie steigen mit durchbrochener Arbeit in die Luft; Steinrosen sollen dazwischen blühen in der Region, wo sonst keine wachsen**), obwohl ich sie noch nicht eingezeichnet habe. Jedes der drei Stockwerke bis an die obere Pyramide soll aber eigenthümlich ausgeziert seyn. Unten am figurenreichsten, über den drei Portalen; in der Mitte ist der Haupttheil, welcher das Auge von aller Starrtheit wegzieht, die Rose, welche sich herrlich entfaltet und in Farben blüht. Denn ich muß Euch sagen, auch nicht ohne Farbe darf eine Kirche im Innern sein; nicht einförmige weiße Wände müssen uns abstoßen, sondern überall die Sonne durch die gemalten Fenster brechend ein nicht im gemeinen Leben stralendes Licht auf die Beter, den Priester, den Boden, die Wände und Pfeiler werfen, welches bis an die Wöl-

*) Von einem Conrad begannen und einem Conrad vollendet. (1236 — 1272.)

**) Auf der Plattform findet man im Sommer blühende Lorkeien, welche gegen die bräunlichen Steinmauern einen gar lieblichen Anblick gewähren, die Stöcke aber bleiben klein.

bungen widerscheint und ein Abglanz himmlischer Beleuchtung ist. — Ueber der Nese steht die Blüthe unserer Religion, die h. Jungfrau, ihr Sohn und die zwölf Apostel zu jeder Seite, hoch über dem gemeinen Leben zu ihrer Höhe winkend. Der dritte Stock, welcher die beiden Pyramyden oder Spizen des Thurmbaus trägt, muß in starker Ausladung erscheinen, und wegen der verkürzenden Ansicht, die man von unten hat, am schlaufften werden, und durch seine hohen Fenster sich leicht darstellen. Die Pyramyden eben darauf aber müssen ganz den Lüften offen stehen, damit diese nirgends recht greifen können, auch so leicht als möglich sein, um nicht den Bau zu belasten, und dabei als Zwillingebrüder einer dem andern liebend zur Seite stehen. Sollte das in Zukunft vielleicht nicht in Ausführung kommen, so wird das Einzelstehen des einen unangenehm ins Auge fallen und den ganzen Bau als unvollständig erscheinen lassen, so daß man die Spitze des zweiten mit aufgerichtetem Halse in der blauen Luft suchen wird.“ — „Wäge Gott Euch nur Kräfte lassen, liebster Meister, das alles so auszuführen, wie Ihr es tief sinnig erdacht habt.“ — „Sorge dafür nicht; meine Söhne und Männer wie du, haben mich

verstehen gelernt, und ich trage Sorge, daß die Grundsätze der Kunst rein fortgepflanzt werden, damit wenigstens diese Verberberseite in Einem Geiste vollendet werde und als Muster der ächt-deutschen Bauweise gelten könne. Zwar wollen die Menschen immer nur zu sehr das Neue, und, wie die Kleidertrachten wechseln, so auch die Bauarten. Dies macht mir oft Sorge, daß vielleicht meine Art noch nicht künstlich genug erscheine, und man am Ende verlästle. Denn es ist schwer, sich selbst zu verläugnen und einen fremden Plan mit Liebe aufzufassen. Und doch ist es bei einem Bauwerk mehr als irgend einer andern Kunst nöthig, daß man nach Einem Muster arbeite, sonst giebt's keine Harmonie, wie wir an so vielen Kirchen vor uns gewahr werden. Darum verähnlichte ich auch das südliche Portal früher meinem Thurbau, und der Letzter soll noch ferner ausgeziert werden. Merke dir nun zum Schluß drei Haupterfordernisse, welche der Meister bei einem Bau zu beobachten hat; das erste ist Weisheit und Zweckmäßigkeit im Erfinden und Durchdenken des Plans; das zweite Stärke, das heißt Beharrlichkeit in der Ausführung und liebevoller Fleiß dabei; das dritte ist Schönheit, welche

ziert und überkleidet und die Strenge des Gedankens verhüllt. Dies deuten die drei Lichter an, welche du in der Hütte bei jeder Versammlung brennen siehst. — Auch über der Hauptthüre des Thurms siehst du diesen Gedanken ausgedrückt: die Weisheit ist durch Salomo, die Stärke durch die Löwen um ihn her, die Schönheit durch die Weiblichkeit oder die h. Jungfrau ausgedrückt und der himmlische Segen, an dem doch alles gelegen, durch das Haupt Gott Vaters über allem.»

Erwin ging nach dieser Rede zu den Gesellen in der äußern Hütte, gleichsam der Verhaller dieses Tempels, um nachzusehen, und Beckerlin blieb mit Sabina allein, die keine Befangenheit irgend einer Art verrieth, sondern, wie gewohnt, an ihrem Johannes fortarbeitete. Noch war der neunte Tag nicht gekommen, als die Figur bereits schön vollendet dastand. Der Apostel hatte in der Hand einen Zeddel, worauf Sabina die Worte einhauen wollte: „Im Anfang war das Wort.“ — *Principio erat verbum*; aber Beckerlin machte sich daran und hieb, als Sabina abwesend war, den Spruch ein, welcher lange darauf zu lesen war, und den ihm Gottfried nach dem angegebenen Sinne in latei-

nische Doppel-Reinzeilen nach der Gewohnheit jener Zeit gesetzt hatte:

Gratia divinae pietatis adesto Sabinae,

De petra dura perquam sum facta figura.)*

Als Sabina die Worte gewährte, war sie halb unwillig, halb erfreut; Aenderung war aber unmöglich, und sie erwartete mit Ungeduld den Tag der Ausstellung, ob man ihr die Aufschrift nicht als Stolz auslegen möchte. Indes lebten alle das Werk, da es an der Thüre prangte. Diese Pforte hatte Sabina der Mutter Gottes geweiht, deren Bild über dem Portale steht. Zwischen den Eingängen ist oben das Haupt Jesu Christi, darunter der königliche Bauherr, von dem die Kunst auch die königliche hieß, Salomon, mit der Krone und dem bloßen Schwert. Zu beiden Seiten die zwölf Apostel, worunter Johannes der schönste. Ueber der Pforte war der Tod und die Himmelfahrt der h. Jungfrau abgebildet. Gottfried sah alles mit herzlichster Freude, dachte bei dem Johannesbilde

*) Bestrahle, Herr, mit Gnaden: Schein,
Sabina hold das Mägdlein,
Die aus dem Fels, worin es schlief,
Dies Bild hervor ins Leben rief.

mehr als die meisten Beschauer; denn trotz dem Verfasse, den Apostel als ein Himmelsbild hinzustellen, hatte sich doch so viel menschlich Schönes, Jugendlichkräftiges eingemischt, daß die Aehnlichkeit mit einem Gewissen ihm unverkennbar war. Desß freute sich Gottfried und theilte es dem Vater Erwin mit, der gleiche Bemerkung gemacht hatte. „Alles was in unserm Innern vergeht, sprach Gottfried, arbeitet sich unter jeder Verhüllung hervor, und des Künstlers geistige Welt glänzt aus der Dämmerung, wie Gottes Geist aus dem Sternenhimmel. Gebe sich darum jeder, wie er ist; wer aber nicht gut und rein, nicht edel oder schön innerlich ist, gebe sich gar nicht.“ —

F u l a.

Die erneuerte Fundament-Weihe der Grundfesten des Thurms war glücklich vorübergegangen. Die Arbeit des Ausgrabens ging rasch von Statten; jeder hatte die Hände voll zu thun und mit dem zunehmenden Tage begann die Frühstunde. Darüber schwanden auch die heißen Monden rasch dahin, und es kam nur zu bald der Winter, wo man wieder unter Obdach arbeiten oder alle Geschäfte einstellen mußte, weil man in verschlossenen Hütten wegen des Staubes nicht arbeiten konnte. Als der Frühling nahte, begann die Arbeit wieder und die Fundamentgrabung war beendigt, so daß der Bischof im folgenden Jahre am St. Urbanstage den ersten Stein legen konnte*). Indes hatte den guten Meister Erwin ein harter Schlag betroffen; seine getreue Hausfrau war gestorben. Wenige Tage vor ihrem Ende rief sie ihre Tochter aus Bett, faßte ihre Hand und sprach: „Du warst

*) Wie die Aufschrift über dem Portale bezeugt: Anno Domini 1277 in die beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit Magister Erwinus de Steinbach.

immer ein gehersames und gutes Kind und Gott wird dich dafür segnen. Aber höre noch einen Rath deiner sterbenden Mutter: Entziehe dich nicht ganz dem Leben und verachte nicht den heiligen Ehestand, in welchem auch ich so viele Jahre mit meinem Herrn vergnügt gelebt habe und ihm treffliche Kinder geboren. Das ist des Weibes Bestimmung von Gott und die Kirche segnet sie. Ich habe deine stille Neigung zu unserm Mainzer Hausgenossen, der mir noch mehr Liebe bewies als meine eignen Söhne, wohl bemerkt. — „Habt Ihr das?“ sagte Sabina wie betroffen. „Ja, sprach die Mutter langsam weiter, und er verdient deine Liebe und du wirst mit ihm auch in der Ferne.“ — „Mutter,“ unterbrach lebhaft Sabina, „in der Ferne? — Ich sollte von meinem alten Vater, meinen Brüdern und von dem herrlichen Gotteswerke mich trennen?“ — „Vater und Mutter muß das Weib verlassen, um sich zu verbinden mit einem Manne, den sie liebt, sprach die Mutter. Und bedenke, daß deine Brüder wohl auch nicht unvermählt bleiben werden, und du dann mit der neuen Hausfrau, die auch ihr Recht behaupten will, vielleicht —“ Die Mutter, erwiderte rasch Sabina, werd' ich mit ihr mich entzweien, denn

die Verwaltung des Hauses werd' ich ihr gern überlassen, wie bisher Euch.» — «Aber, sagte die Mutter, wenn ich geschieden bin, mußt du doch vielleicht einige Zeit meine Stelle vertreten. Unsere alte Hanna zwar ist treu und ehrlich, aber nicht fehlen darf die Aufsicht.» — «Darüber beruhigt Euch, liebe Mutter, was Kindesliebe den Eltern schuldig ist, weiß ich: aber mit dem andern bedrängt mich nicht. — Noch ist die Stunde der Entscheidung für das Leben bei mir nicht gekommen, denn ich weiß es klar, daß von zweien eins muß geopfert werden. Mit ganzem Herzen und Sinn kann ich nicht Hausfrau zugleich und Künstlerin sein.» — Mit einem liebevoll trübem Blicke schaute die Mutter Sabinen an, welche nun nicht mehr von ihrem Bette kam, bis die Kranke mit einem tiefen Seufzer verschieden war. Erwin drückte ihr die Augen zu, weinte und faßte sich als Mann und Christ. Dann ließ er sie begraben in den geheimnißvollen Gang und setzte ihr eine Inschrift *), worin er ihr in Einem Worte die Eigenschaft einer tüchtigen Hausfrau ehrenvoll beilegte.

*) Anno Dom. 1316 12 Kal. Augusti obiit Domina Hana uxor Magistri Erwini.

Das St. Johannisfest.
Gefelleneid.

Sabina wandte nun einen guten Theil ihrer Zeit auf die liebevollste Pflege ihres Vaters und die Hauswirthschaft, und alle wunderten sich, mit welcher Genauigkeit und Raschheit ihr diese bisher fast ungewohnten Geschäfte von der Hand gingen. Indesß erübrigte sie doch manche Stunden für ihre Kunst und diese wurden ihr um so theurer, und sie suchte das, was ihr Geist er-
sonnen, nun in kühnern und schärfern Zügen auszudrücken. Ihre Kunstweise erhielt mehr Stärke und Männlichkeit. Sie hatte mit We-
ckerlins Beihülfe, der sich seither auch mehr auf die Bildnerei verlegt hatte, die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen für die neue westliche Seite an den Thüren begonnen und in der ersten Figur, welche neben dem in den Himmelsaal hineinwinkenden Bräutigam, der Jesus Christus ist, steht, das Bild ihrer seligen Mutter, jedoch jünger, wiederzugeben versucht. Weckerlin nahm unter ihrer sorgfältigen Anweisung in der Kunst sehr rasch zu, und man merkte immer den mann-

lichen Geist und die männliche Hand. Sabina zeigte ihm die Vortheile der ersten Behauung eines Steinblockes nach Würfelform und eckigen Flächen, worin er es bald so zur Fertigkeit brachte, daß er sich nie verrechnete, selten verzeh. Die architektonische Bilduerei ist eine eigne Gattung dieser Kunst, welche sich immer nach den Gebäuden richten und nur auf gute Ansicht der Massen zusehen hat, daher auch der Künstler mehr Freiheit und Geist in die Ausführung legen muß, als Zartheit der Behandlung oder gar ängstliche Kleinlichkeit. Dann lehrte sie ihn alle Züge in höchster Schärfe und Bestimmtheit bloß mit dem Meißel vollenden, wodurch erst alles in der Ferne seine bestimmte Wirkung thut. Darüber kam der St. Johannis- tag herbei, welchen die Steinmehen schon längst als den Tag ihres Patrenen feierten und sich von ihm auch Johannisbrüder nannten. Daß Johannes der Käufer der Maurer und kunst- reichen Steinmehen Patren geworden, hatte, außer der Verehrung für diesen Verkäufer des Herrn, der ihm ebenso den Weg bereitete, wie die Erbauer von Tempeln der Religion, auch wohl den Grund, weil der Tag dieses Heiligen mitten in den Sommer fällt, wo der hohe Stand

der Sonne den Bauleuten zu ihrem Werke am längsten leuchtet. Die alten Deutschen nannten dieses höchste Lichtfest Sungichten (Sungichten), weil die Sonne ihren Gang bis zur Höhe gleichsam vollendet hat, und die Johannisfeuer waren ein munteres Vorspiel des hehren Steinmehens festes, das auch mit Vergnügen aller Art endete. Erwin hatte mit einigen Mönchen der Schotten, deren Orden St. Thomas vor langem erbaut und die Gebräuche und Ordensregeln der Schulhäuser aus ihrem Mutterlande mitgebracht, eine Anzahl Gesetze entworfen, welche künftighin den eigentlich kunstreichen Steinmehern, die Zirkel, Senkblei und Winkelmaaß zu gebrauchen verstehen, folglich auch eigentliche Baumeister abgeben können, zur Richtschnur dienen sollten. Nachdem er diese Satzungen, welche den Geist jener Zeiten in seiner hohen Einfachheit, aber auch der Rohheit der Sitten, welche manche Verbote nothwendig machte, an die man jetzt kaum denkt, an sich tragen, im Ganzen aber als Grundlagen eines in sich festbeschlossenen Vereins, der für den höhern Geist ein sicher ausführender Arm werden konnte, in einer Versammlung der sämmtlichen Steinmehern vorgelesen und dieselben hatte bestätigen lassen; hielt

er die erste Meisterfreierung aus den würdigsten Gesellen, welche die Brüderlichkeit in ihrem ganzen Benehmen am freudigsten bisher dargelegt. Zum Muster dabei diente ihm der ganze Vorgang beim Fundamentweihen und im Gange hinter dem Münster, wobei er auch allen das auf des Hochmeisters Herzen gefundene, nie laut aussprechbare Wort mittheilte, damit es nie unterginge bei den Menschen. Denn in diesem Worte liegt der Gedanke, daß das Irdische nie von dem Ewigen getrennt werden dürfe, da es nur als Grundsteif aus jenem geworden und in seinen Grundformen, Sein und Werden, sich uns geoffenbaret. Dies Wort stellt zugleich dem Meister das vor, wofür er sich bemüht, das, warum sein ganzer Bau aufwärts steigt und strahlend flammt ihm die heilige Schrift entgegen, die er nicht auszusprechen wagt, fürchtend sie zu entweihen. Durch Mittheilung dieses Wortes knüpft sich die Kunst selbst nur an kundige Meister, da man es nur dem Geprüften anvertraut, der schon in besondern Zeichen alle niedern Stufen der Kunst überschritten, und sein Zeichen auf richtig im Steinschnitt befundene Quadern gehauen hat. Nach Vellendung dieser Handlung begaben sich alle gegen zehn Uhr zur

Messe, und von da gingen sie auseinander, um sich zu erlustigen. Aber zwei Gefellen begegneten sich vor dem Südpertale des Münsters, und die schönen Figuren betrachtend, sagte der Jüngere von ihnen: «Wer doch das Glück hätte, die Meisterin dieser schönen Arbeit heimzuführen.» «Dies Glück wird bald einem Gewissen widerfahren, sagte der andere, mit einem schlaun Blicke aus seinen tiefliegenden grünliden Augen. — «Und wer wäre das?» fragte jener. «Ey, sieh doch nur einmal das Gesicht des Apostels Johannes an, flüsterte der andre, wer da keine Aehnlichkeit sieht — — Jener blickte hin und: «Wirklich, das gleicht, sprach er, wie ich glaube, dem jungen Mainzer». «Ja, der uns seit einiger Zeit meistern will und an unserer Arbeit noch mehr aussetzt als Erwin selbst; der sich auch so verwegen in jenen Streit am Thurm mischte und uns das Spiel verdarb. — Denn ich glaube, es wäre wohl dem Meister Erwin nicht besser.» «Still, sagte der erste, still; es ist mir doch schauerlich, zu denken, wenn der gute Meister» — «Narr, sagte der andre, der wäre mit drein gegangen, und wer weiß, was wir jetzt wären.» — «Er setzt uns immer zurück, sagte der jüngere, und wir bemühen uns stets um seine Gunst vor»

zöglich; aber er will alles an uns und von uns so recht nach der Schnur haben, wir sollen nicht, wie die Zimmerleute hier, auch manchmal einen blauen Montag haben; die, wenn der Bischof sie bis nach dem Messeläuten nicht braucht, heimgehen können.“ — Heut, sprach der ältere Gesell, war wieder Meisterfreierung, und wir sind abermals dazu nicht würdig befunden worden, und der junge Lasse aus Mainz, bloß weil ihn das stolze Töchterlein, das sonst wohl noch einen Tanz mit einem ehrlichen Gesellen machte, gern sieht, hat das Geheimniß erfahren, wernach ich schon lange lüstern bin. Weißt du was, wenn du mir folgen willst, so wollen wir dem Vorgesetzten einen Streich spielen, an den er denken soll. Eben in der Kirche unter der Wandlung ist mir etwas eingefallen.“ — „Und was?“ — „Wir bereben ihn, des Münstlers unterirdische Herrlichkeit, die Fundamente, zu beschen, führen ihn hinab und werfen schnell den großen Quaderstein mit Ringen, der den Eingang der Treppe schließt, hinter ihm zu. Heute schwärmt alles hinaus und in einigen Tagen tödtet ihn die böse Luft drunten, und niemand weiß, wo er hingekommen.“ So machten die Gesellen ihren Plan, und Weckerlin war zu arglos, als

daß er nicht in die Falle gegangen wäre. Das zu zeigte sich die Gelegenheit wie gemacht; denn eben kam Beckerlin aus dem Dom, wo er vor dem Altar St. Johannes, der gegen St. Arbogast über in einer Vertiefung steht, noch einsam gebetet, von allen der letzte; da traten die Gefellen hinzu und zogen den Erstaunten wieder hinein. »Lieber Meister, denn das seyd ihr von heute an, Ihr wißt, wie Euch alle Gefellen lieben« — »Ihr aber wohl doch am wenigsten,« sagte der junge Mann, entrüstet über die Heuchelei. — »Am wenigsten? — O seht doch, wie unser Eifer von Euch so wenig erkannt wird, fiel der Ältere Gefelle ein; glaubt's nur, wir schätzen Euch mehr als selbst den alten Erwin, der doch —« Schweigt! sagte Beckerlin ernst und wie drehend. — Doch was wollt Ihr eigentlich von mir? »Ey seht doch, wie rasch, sprach der erste; Euch etwas zeigen, was Ihr, bey all Eurer großen Wissenschaft in der Kunst doch bewundern werdet.« — »Und das wäre?« — »Die Grusikirche drunten mit dem Delberg und noch mehr die Fundamente dieses ungeheuren Gebäudes, wovon die Sage meldet, (was Ihr aber etwas anders finden werdet), daß sie auf einem ungeheuren Gewölbe ruhen, unter welchem ein See

sich erstreckt, auf dem man hin und herfahren und sich einen Begriff von der Festigkeit der Grundpfeiler und des Pfahlwerks machen kann!“ — „Dazwischen fahren? — Das glaub' ich nicht. Indes möchte ich wohl die untere Kirche sehen und wundere mich, daß Erwin mir noch nichts davon gesprochen.“ — „Das hat, sprach einer der Gefellen, seine gute Bewandniß; jeder Meister behält gewisse Geheimnisse gern für sich. Und dort unten kann man etwas lernen, da die Banart uralt ist und vieles Besondere hat.“ — „Ja, bei Legung der Thurmfundamente hat Erwin auch diese zum Muster sich genommen.“ — „Obgleich ich, entgegnete Johannes, überzeugt bin, daß mir Erwin nichts verhehlt, was ich wissen soll oder muß, und alles zu seiner Zeit mich lehrt; so bin ich doch neugierig, zu sehen, was es da drunten giebt, und will euch folgen. Aber wo nehmen wir Licht her? — „Dort in der Marienkapelle, welche Erwin gebaut hat, vor dem Muttergottesbild brennt eine ewige Ampel, die kann uns einstweilen auch einmal leuchten,“ sagte der ältere Gefelle, in dessen feurigem Gesicht, das rothe Haare bis in die halbe Stirne bedeckten, Beckerlin ein spöttisches Lächeln erblickte. „Nein, sprach dieser, ich hole gleich eine

Radel aus der Hütte.“ — „Die Mühe könnt Ihr euch sparen“, sagte der Gefelle und war schon hinangeflogen und hatte die Ampel abgehängt, als Weckerlin, dies für ruchlos haltend, ihn nicht herablassen wollte, wobei etwas Del überlief und die Stufen des Altars benetzte. Der Gefelle aber drohte, die Ampel fallen zu lassen und stieg nun, unverhindert sie dem andern reichend, herunter. Dann ging er voran nach der Mitte des Schiffes, zu einem der Schlußsteine, welche die beiden in die Gruft führenden Treppen bedecken. An den Ringen hoben ihn die drei mit angelegter Kraft auf, und der ältere Gefell ging mit der Leuchte voran. Guten fand Weckerlin manches ihn sehr Anziehende und ließ sich die Ampel selbst reichen, um alles genauer betrachten zu können. Endlich sagte der Führer: „Seid ihr denn bald satt des Sehens an diesen Steinbildern? Steiget doch weiter hinab und betrachtet die viel merkwürdigeren Fundamente. Aber geht mit Vorsicht die Stufen links hinunter, ich will Euch stets zur Seite sein. Seht, hier ist ein kleiner Rundbogen, der vermulhlich auf Pfählen ruht und darüber ist Pctten mit gestoßenen Steinen und Ziegeln gemischt.“ Als Weckerlin die Stelle beleuchtete, zog der ältere die

Schulte aus, der andere that's ihm nach, und beide eilten die Treppe hinauf. Beckerlin fragte nun nach dem Nachen, aber er erhielt keine Antwort mehr; er leuchtete zurück und sah keinen Begleiter mehr. — Er stieg die Stufen hinauf, an den Steinbildern vorbei, nach der Treppe. Möglich hörte er über sich einen dumpfen Hall und merkte nun, daß er verrathen und vielleicht gewissem Tode überliefert sei. Er eilte zum Verschlussstein und strengte alle Kraft seiner Jugend an, ihn weg zu rücken; vergebens, er fiel immer in seine Fugen zurück und keine Stimme drang hinauf in die verlassene Kirche. Er ging in einer Art von rasender Verzweiflung wieder hinab, um vielleicht zwischen den Fundamenten einen Ausgang zu finden, oder ein Tageloch. Vergebens; die mit Pfälen ringsumfaßten Fundamente der Pfeiler, kleinen Ueberwölbungen und die dazwischen mit dem damals hohen Rheinlande gleichgefüllten Vertiefungen schreckten von jedem Versuch ab; und mehr noch bemerkte Beckerlin mit Entsetzen, wie die heilige Ampel in der Stuckluft immer schwächer brannte und auch dies nur noch kurze Zeit konnte, wegen des darin abnehmenden Oels, von dem er jeden verschütteten Tropfen seinem Ungeflume Schuld

gab. Denn zu sterben in Finsterniß, schon lebend ins ewige Dunkel zu sinken, eh' es im Auge nachtet, ist fürchterlich. Aber wer hält die Zeit in ihrem Laufe und das Oel der brennenden Lampe auf? — Sie erlosch. — Neben Christus am Delberg war Beckerlin niedergesunken und flehte bei des Erlösers Todeschweiße, ihm einen Engel zur Rettung zu senden. Er dachte dabei zuerst an Sabina, dann an Erwin, welche auch wirklich ihm hätten helfen können. Doch wußte er, daß er erst am Mittage würde vermißt werden.

Aber immer schwächer wurden die Bilder seiner Einbildung, immer farbloser, und zuletzt zu dämmernden Schatten. Er athmete immer schwerer, und bänger; Knien zitterten vor seinen Augen, Farben wechselten. — Es war ihm als lägen Zentnerlasten auf ihm, die er so gern von sich werfen wollte, aber sich zu schwach fühlte, so daß er endlich selbst den Willen sich zu helfen verlor. So lag er, ein aufgegebenr Mensch.

Das letzte, was in seiner träumenden Seele aufstieg, war ein ganz verbliebenes Bild einer schönen jugendlichen Mädchengestalt, deren Namen er sich aber vergebens mühte, seinem Ge-

Dächtnisse zurückzurufen. Er wollte nach ihr seine Arme ausstrecken, aber er konnte es nur im Geiste, keiner Regung war er mehr fähig. Ein Seufzer war alles, was er vermochte. Es schien ihm zulezt, als wollten ihn ihre Arme ins ewige Seyn hinüberschweben lassen, wie oft auf frommen Gemälden der Vorzeit die Seelen der Heiligen von einem Engel mit dem letzten Athemzug aus dem Kerker sanft gehoben und in die Lichtregionen geführt werden.

M a t h i l d e.

An demselben Tage ward des guten, jetzt so verlassenem Jünglings zu Mainz fröhlich gedacht. Der Vater feierte jedes Jahr, wie alle Maurer, diesen hehren Tag seines Schutzpatronen, und dabei zugleich den Namenstag seines Sohnes, da, wie einst Zacharias bei des Täufers Geburt, auch der alte Beckerlin gesprochen hatte: „Er soll Johannes heißen.“ Das Bild des Heiligen, der bis hierher auch so treu über seinen Schutzbefohlenen gewacht hatte, ward mit Blumen aller Art, zumeist mit Rosen bekränzt. Es stand auf des Hauses Verplatz links der Thüre in einer kleinen Nische, hatte in der einen Hand ein Buch und darauf ein Lamm; in der andern einen Stab mit einem Band umwunden, worauf das Klee Agnus Dei zu lesen war. Die rauhe Kameelhaut schlug um die Kenden, die Haare hingen um das kräftig wilde Gesicht, das, etwas hager, Enthaltbarkeit und strenge Buße, Entziehung aller Weichlichkeit an sich selbst predigte. Die frischen Rosen zusammt den angestekten Lichtern belebten

das alte Familienbild gar lieblich und der strenge Mann schien etwas milder auf die verehrenden Hausgenossen herabzublicken, besonders da der Alte ihm so recht dringend seinen Sohn empfahl, ihn auch in der Ferne zu schützen, zu bewahren vor allem Uebel Leibes und der Seele und ihn als braven und geschickten Meister in seine Arme zurückzuführen. Ach! der Vater ahnete nicht, wie nöthig heute seinem Sohne dies Gebet sey. Nach dieser ersten Begrüßung des feierlichen Tages, gingen Vater und Mutter in die Zehnuhrmesse. An der Dom-Thüre, auf welcher die Privilegien der Bürgerschaft vom Erzbischofe Adalbert in ewigem Erze eingegraben stehen, begegneten beide der jungen zarten Mathilde, der Tochter ihres Nachbars Just, eines Goldschmiedes. Sie dankte züchtig auf den Morgengruß, das kleine Gebetbuch mit beiden Händen unter der Brust haltend. Ihr Haar war eben zusammengeflochten und zwei frische Rosenkrophen schimmerten aus dem blendenden Glanze hervor; zwei Flechten umspielten die Wangen zu beiden Seiten. Ein grünes Samtkleid mit rothem Rande war knapp angelegt und schützte den jungfräulichen Busen. Die gelbe Schärpe wallte hinten lang herab.

Der alte Weckertun freute sich des heißen Mädchens sehr und sprach: „Ihr kommt doch, liebe Tochter, heute zu uns mit Eurem Vater und der Mutter herüber, zu einem frohen Mahle, wozu ich auch den Meister Krautlob eingeladen; denn heute ist.“ — „Ja, unterbrach ihn das Mädchen hastig aber doch nicht laut — heute ist Johannedstag!“ und erröthete über das kaum gesprochne Wort. „Freuet Ihr euch über meines Sohnes Namenstag, liebe Tochter?“ „Das ist schön, sprach die Mutter: „Jeder, der meinen Johannes kennt, wird sich freuen. Ach, wandte sie sich dann zum Alten, wenn ich ihn nur wieder sähe! Er ist mir immer zu lang entfernt. Wäre er nur heute hier, auf eine Stunde nur. Aber —“ sie senfte — „Habt Ihr denn, Frau Agnes, lange keine Nachrichten von ihm gehabt, fragte wie schüchtern die Jungfrau.“ „Lange nicht, sprach der Vater, aber es befremdet mich kaum, er arbeitet tüchtig und schreibt nicht gern, wie ich auch als Jüngling that und wir arbeitenden Künstler immer thun; aber ich bin überzeugt, er denkt doch oft an uns und an sein liebes Mainz.“ „Glaubt Ihr das, Meister, sprach Mathilde?“ — „Gewiß, entgegnete der Alte — Mainz vergift sich nicht so leicht.“ — „Wenn Ihr das meint,

sprach jene, so hat er auch vielleicht mich nicht ganz vergessen und ich bitte Euch, lieber Meister, in Eurem nächsten Briefe auch meiner zu gedenken und ihn von mir — auch vom Vater und Mutter zu grüßen und ihm zu schreiben, daß dieser Gruß am Johannedstag bestellt werden. — Wir haben immer so schön mit einander gespielt und er hat beim Abschied noch gesagt: Er wolle mich nicht vergessen, aber bis jetzt hat er noch keinen Gruß an mich» — «Kommt Kinder, unterbrach der Alte, ich höre, die Zehnmessie beginnt und wir können heute beim frohen Mahle noch genug von unserm Johannes plandern, jetzt wollen wir für ihn beten. Auch Ihr, fromme Jungfrau, schließt ihn in Euer Gebet ein. —» Alle gingen in den Dom. Schon tönte die Orgel, als die drei eintraten. In den Seitenkapellen knieten noch einzelne Peter, die nun aufstanden die Messe zu hören. Die Kirchensürsten von fast drei Jahrhunderten standen hier an den Seitenwänden in einer langen Reihe; als wären sie schweigende und vor Ehrfurcht erstarrte Zuhörer der erhabensten Feier, die so oft die Hallen erfüllt. Barbo's unterirdische Kapelle, wo seine Gebeine ruhen, war heute geöffnet und Mathilde sah mehrere heraufsteigen. Nachdem die Messe,

welcher die fromme Bruderschaft der Maurer an diesem Tage mit Andacht beigewohnt, beendigt war, ging Mathilde in die Grusikirche, um dort in dem stillen Dunkel ihre ganze Seele zur Andacht und Fürbitte für ihren Johannes zu richten. Sie trat in die schauerliche Dämmerung des kleinen Gewölbes, das von einigen Kerzen an der Hinterwand, wo der Altar stand, nur schwach beleuchtet wurde. Kein Mensch war mehr unten als sie. Sie kniete auf den Stufen des Altars nieder und sprach in ihrem Herzen stille Wünsche aus, die sie nur Gott offenbarte. Zuletzt war ihre Seele ganz zu dem Geliebten hingewendet, sie verlor alles um sich her, und war bei ihm. Sie sah ihn an einem ähnlichen Orte; ihr Herz erbehte in kalten Schauern. Da hörte sie einen leisen ehmächtigen Senfzer von dem Altar her, blickte hin und die Lichter wehten, als ob ein leiser Wind darüber hinstriche und doch war ringsum Grabestluft. — Sie erhob sich von den Knien und schwankte die Treppe hinauf einer Ohnmacht nahe. So fanden sie der alte Beckerlin und dessen Ehefrau, welche noch vor einem St. Johannesbild gebetet. Sie fragten nach der Ursache ihrer Blässe, aber sie schüttelte die dumpfe Luft unten vor und schwieg von dem,

was ihr begegnet war. Doch das frohe Festmahl erheiterte sie anfangs nicht und sie schien immer in Gedanken versunken, aus denen sie sich erst selbst herausrüttelte oder herausgeschreckt wurde.

Als endlich aber der gute Meister Frauenlob ihre Zerstreuung bemerkte, zog er sie in ein Gespräch und wußte allmählich ihrem Herzen näher zu kommen. Er merkte wohl, daß hier eine holdverschämte Minne zu Grunde liege, welche sich selbst innerlich wehe thut im Verschwigen. Er begann darauf, vom alten Weckerlin, der auch die Singschule besuchte, gebeten, ein schönes Lied zu singen und zwar die Lehren für die Minne, worin er zeigt, daß zu große Schaam der starken Minne unsanft thut. Der alte Weckerlin sang dann ein schönes Lied auf den h. Johannes, in Frauenlobs' langem Ton, worin er des Heiligen strenges Leben, seine Predigt von der Liebe und Selbstaufopferung hervorhob und damit schloß, ihm seinen Sohn besten zu empfehlen. Bei dem Schluß des Gedichtes entquollen einige Thränen der herrlichen Mathilde, und Frauenlob, der dies bemerkte, faßte ihre Hand und sprach: »Holde Jungfrau, behaltet auch einige für den Meister Frauenlob

übrig, auf dessen Leichentuch keine schönere Perlen fallen können. Bald sehe ich die Ebenebeite von Angesicht zu Angesicht und höre, statt meines schwachen hohen Liedes, den Lobpreis der Cherubim. Ich habe lange gelebt bei den Menschen und sehe andre Zeiten kommen, welchen das Licht aus der heiligen Schrift heller entgegen leuchten wird, wozu die Dichtkunst bereits auch den gesmeinen Mann vorbereitet.» — Unter solchen Gesprächen erheiterten sich alle und auch Mathilde faßte neuen Muth.

K r i t i k .

Doch nicht bloß zu Einer Seele war Beckers innerlicher Ausruf gedrungen. Auch Sabina fühlte eine bange Ahnung; es ward ihr immer unruhiger im Sinn, und sie hat endlich, als der Mittag gekommen war und ihr lieber Gast vermißt wurde, den Vater und die Brüder dringlich, ihn aufzusuchen. Als Erwin ihn zu suchen am Münster vorbei kam und die Thüre offen fand, dachte er, vielleicht hat er dort in einer Betrachtung, wie schon einmal geschehen war, sich vertieft und verspätet. Er trat also hinein, und warf vorübergehend einen Blick der Andacht auf das von ihm in der Jugend gearbeitete Marienbild, für welches er auch aus besonderer Vorliebe in früheren Jahren eine Capelle gebaut und eine immer brennende Ampel gestiftet hatte, welche der Küster unterhielt, ohne daß sonst Jemand eiferte, wer die Kosten dazu hergab. Er bemerkte, daß das Licht nicht brenne, er trat näher und fand die Ampel nicht; er sah das verschüttete Del und rief den Küster, was hier geschehen. Dieser erschrock selbst und sagte,

das heilige Lichtgefäß müsse entwendet werden seyn; eine gränthafte That, die noch nie vorgefallen, da der Vortheil doch so gering wäre. — „Aber wir wollen doch den Spuren des Delcs nachgehen,“ sprach Erwin; und sie führten nach dem Mittelschiff und endeten am Verschlußstein. Daß dieser erst ganz kürzlich müsse gerückt worden seyn, bemerkte des Meisters erfahres Auge sogleich. „Hier ist etwas vorgefallen, sprach er dann; auf, laß uns versuchen, den Stein zu heben. Beide strengten ihre Kraft an, sie lösteten ihn, aber er fiel zweimal wieder in die Fugen zurück. Als sie das drittemal sich anstengten, fühlten sie auf einmal die Wucht wie von unten erleichtert und bald gewahrten sie zwei rüstige Schultern, welche unter die Last gestemmt waren; der Stein fiel zurück und hervor trat Johannes Beckerlin. Er hatte im Hinträumen zum ewigen Schlafe doch das Rücken von eben gehört; die letzte Flamme des Lebens glimm in ihm auf und eine augenblickliche Hoffnung fuhr wie ein Blitz durch seine Seele, welche seine ganze Kraft wieder weckte. Als er herantrat, fiel Erwin fast ohnmächtig vor Schrecken und Freude in seine Arme, und führte ihn, nachdem er sich erholt, gleich als wär' er ihm eben geboren, nach seiner Behausung.

Sabina hatte beide schon von fern kommen sehen und eilte ihnen entgegen. Gern hätte sie ihre innere Freude über die Rettung Weckerlins, die er nun erzählte, in einer Umarmung geäußert, aber sie hielt sich — doch füllten Thränen ihr Auge, welche sie, schnell hinausgehend, verbarg. Als das Essen, wobei Gottfried zugegen, vorüber war, sprach Erwin: »Heut ist uns ein Tag der Freude erschienen, es ist St. Johannes Fest, unseres Patrouen, den wir nicht allein als Beschützer des längsten Tages, sondern auch deshalb angenommen haben, weil er sprach: »Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat und wer Speise hat, thue also.« Das hat auch schon die Johannesbrüder zu Jerusalem bewogen, sich ihn zu erwählen. Dieser Grundsatz ist unserer Sagenungen unterster Eckstein, worauf das ganze Gebäude ruht, wir müssen alle innig verbundene Brüder seyn zu Rath und That, zu Trost und Hilfe jeder Art, darum soll Johannes leben!« — »Ja, mein Patren in doppeltem Sinne! heut ist mein Namenstag, ich freue mich Johannes zu heißen! rief begeistert Weckerlin.« Alle tranken; und Erwin sprach: »Heute gehen wir in den Tanzgarten auf der Brandgasse, wohin auch unser braver Nachbar, der Weggermeister Burlard

Twinger und viele Bekannte aus dem Adel und der Bürgerschaft kommen werden. Da federt, lieber Johannes, meine Sabina zum Tanze auf und schenkt's ihr nicht, wie sie auch sich sträubt; das Mädchen muß mir ein wenig lebendiger werden! — „Ich begleit' Euch, sagte Gottfried, und bring' ein schönes Lied mit vom Wein und der Minne, das singen wir dann in der Laube des Rosengärtleins und wer's hören will, mag's hören.“

Indeß kam Sabina wieder in die Stube und ward höchlich gelebt ob den schmachtsten Gerichten, welche sie bereitet.

Tanz und Streil.

Des Abends gingen alle in den schönen Garten, auf der später vom Verbrennen der Juden so benannten Brandgasse, wo gewöhnlich auch die Edelleute und Edelfrauen der Stadt sich zum Tanze versammelten^{*)}. Bescheiden setzte sich Erwin mit seiner Gesellschaft an einen etwas entfernten Tisch unter einer Rosenlaube und man sah, wie allmählig die prächtig gekleideten Edelleute, Junkherrs und ihre Knechte aufzogen, die Frauen und sittigen Fräulein stolz am Arme führend. Zwei Geschlechter, die Zorne

*) Die Trinkstuben waren nach den Geschlechtern vertheilt. Die Nüttheime hatten eine zum Nütstein genannt, während die Zorne wieder ihre eigenen Trinkhäuser hatten, und Claus Bern der Schuttheiß sogar deshalb das neue Rathhaus erbauen ließ, weil das alte dem Nütstein zu nahe war und daher bei einer Reibung in Rathesfügungen die Nüttheime hätten von daher schneller Unterstützung beten können. Im Tanzgarten kamen aber alle ohne Unterschied zusammen.

und Mülnheime, waren damals die angesehensten der Stadt, und stritten sich um den Vorzug in den höchsten Würden und besonders im Sitze des Rathes. Wenn nun ein oder der andere jener Familien mit seinem Gefolge vorbeiging, wechselte man unwillige Blicke, sah sich über die Achseln an und alle, Männer wie Frauen, wollten zeigen, daß sie am reichsten gekleidet seien, oder sich stolzer und höher zu tragen wußten. Gottfried erklärte dem Mainzer alle Verhältnisse genauer, und machte ihn mit den vorzüglichsten Adelsgeschlechtern der Stadt, wie sie hier ankamen, bekannt. Dies sind Rebsöcke und Kopsheime, sprach er, welche nicht gut aufeinander zu sprechen sind; jener schwerwandelnde Herr ist einer von Andlau; die beiden Jünglinge dort mit den goldgelben Haaren, schön wie die Morgenröthe welche mit dem jungen Tage hinter sich hervortritt, sind vom Stamme der Blumenane; ihre Schwester führt den Namen mit Recht; sie ist eine Au voll Blumen für den Junkherrn Günther von Landsperg, der sie am Arme führt. So zeigte Gottfried ihm noch manden der Bertheime, Kagenede, der Winddecke, Kopsheime, Kasner von Wesselnheim, Ochsensteine, der Wangen, Esbache, Bertheime,

Häufel; fast alle gehörten zu den sogenannten Hausgenossen oder Münzjunthern (*Monetarii*), welche Münzrecht oder Witaufsicht dabei hatten, ein höchst ehrenvoller Vorzug, welchen auch eingewanderte Adelsgeschlechter mitunter erhielten. Dann fuhr Gottfried also fort: »Der Uebermuth und Mißbrauch ihrer Gewalt, welche ihnen die Waffenübung und ein längst eingewurzelter Vorurtheil von ihrer Unwiderstehlichkeit gab, können doch nicht mehr lange dauern, da sie zu drückend und unnatürlich sind. Denkt nur, wie weit es mit den armen Bürgerleuten gekommen ist. Wenn ein Schneider oder Schuhmacher oder sonst ein Handwerksmann, der mit seinem Gelde doch alles erst kaufen muß, was er verarbeitet, eine Forderung an einen Edelmann hat und Geld heischt, so bekommt er das nicht, wohl aber Streiche zum Dank. Will nun ein Handwerker überhaupt zu seiner Zahlung kommen und mitten in der Stadt geschüßt sein gegen solchen hochtragenden Muth der Edeln, so muß er bei ihnen selbst Zuflucht suchen, sich einem zum Dienst Jahr aus Jahr ein ergeben, wie ein Bauer seinem Pächter, damit er ihn vor Gewalt schütze und zur Zahlung helfe. Damit haben sich viele der Ritterschaft ein gutes Jahress

einkommen verschafft *). Aber seiner treibt den Uebermuth gegen die Handwerker ärger, als Claus Zorn, der Schultheiß, der da eben so stattlich mit seinem Junkherrn hereintritt und sich an den verderbten Tisch pflanzt. Die Bürger haben sich schon einmal nach St. Jakobstag in der Erndte gegen ihn empört und wollten über ihn her, in der Trinkstube am Hohenstege; aber am Pfennigthurm fanden sie die Brücke abgeworfen, und als sie über die Baarsrüperbrücke gehen wollten, war ihnen der Schultheiß mit den Seinen zuvergeklemmt, und schnitt dort die Uebergegangenen ab, so daß ihrer siebenzehn erschlagen wurden. So siegte damals der Adel und seitdem hält sich der Schultheiß für mehr als des Kaisers Vogt und unser Stettmeister, der junge Sief, den ich eben mit seinem ehrwürdigen Vater eintreten sehe. Doch sie kommen beide auf uns zu und ihnen sehe ich mit seinem gewöhnlichen, festen und männlichen Schritte unsern wackern Purlard Zwinger den Wehger auf dem Fuße folgen. Welch ein Mann voll Kraft und Verstand! ich meine immer, der sollte noch einmal etwas Großes vollbringen. Doch er

*) Auch dies beinahe wörtlich aus Könighausens Chronik — Seite 303.

sucht und mit den Augen umher; ich gehe ihn zu rufen. Bemüht Euch nicht, Meister Gottfried, sagte Erwin's älterer Sohn, ich will ihm entgegengehen. Bald kam er mit dem Manne zurück. Dieser grüßte mit großem Anstande und nahm Platz. Wederlin, dem er gegenüber saß, bewunderte das kräftige und doch höchst kluge Gesicht des Mannes. Die breite Stirn war von wenigen Haaren bedeckt, frei, aber in einigen tiefen Falten schien die Erfahrung zu sitzen. Ueber der Nase sprangen die Knochen stark gewölbt hervor. Die Backenknochen waren breit, ohne sehr hervorzustichen; eine gesunde Röthe strahlte über das Gesicht hinab. Die dunkelblauen Augen lagen tief, nicht sehr geöffnet, blinnten aber mit scharfem Lichte hervor und man konnte nicht lange hineinschauen, ohne zu denken, daß man durch und durch gesehen würde. Die Nase war breit, der Mund festgeschlossen und die Lippen scharf gezeichnet. Ein schwarzer Bart umgab das feste Kinn. Schultern und Arme gaben ihm das Ansehen eines Stellvertreters seines ganzen Handwerkes. Er vermochte einen Stier, an den Hörnern fassend, umzuwerfen. Nachdem ihm ein Glas gereicht war, trank er allen zu und Gottfried sprach: »Wir redeten eben von des Me-

giment's Verbesserung in unserer Stadt.» —
 «Schweigt davon heute, fiel Zwinger ein, alles
 hat seine Zeit! auch dafür muß eine kommen,
 jetzt denkt nur lustig zu sein, man muß alles
 nehmen wie's kommt.» — Indes begann in dem
 Saale, der die eine Seite des Gartens umschloß,
 die Tanzmusik und zog alles dahin. Die Junk-
 herrn führten die helden Fräulein und Frauen
 zum Tanze.

Es war ein schöner Anblick, wie die kräf-
 tigen Männer- und Jünglingsgestalten, denen
 die Ritterlichkeit immer einen gewissen Anstand
 und eine schöne Gewandtheit gegeben, zwischen
 den schlanken und knapp geknürten Frauen mit
 den wallenden Samtleidern von verschiedener
 Farbe, sich bewegten, zu verschiedenen Wendungen
 verschlangen und wieder zierlich lösten. Das
 alles, mit der belebenden Musik, dem oft zuge-
 brachten Weine und Sabina's dicke mal, wie er
 glaubte, zusagendem Blicke gab auch dem jungen
 Wederlin, welcher, um mit einem Worte alles
 zu sagen, dazu noch ein Mainzer war, Lust und
 Muth, beim zweiten Tanze auch Sabina anse-
 zusehern. Sie schien sich noch ein wenig zu
 bedenken, vermuthlich aus Ehen vor den stützen
 Adelsfrauen und deren Pracht, obwohl auch sie

heute sich sorgfältiger als sonst, ja reicher, jedoch ohne Prunk, geschmückt hatte. Ihr eng anliegendes Kleid wurde von einem mit getriebener Arbeit von dem größten Meister in diesem Fache, Friedrich Jakob Kirstein, verzierten Gürtel gehalten, dessen beide Enden herabsielen. Der schöne Hals und Nacken hob sich noch weißer hervor durch einen Saum von schwarzem Sammt, der auch unten das Kleid begränzte; die Ärmel lagen glatt um die schönsten und kräftigsten Formen; ihr Haar, oben durch eine goldne Spange mit durchbrochener Arbeit gehalten, waltete zweifach getheilt, mit dunkelbraunem Glanze auf den Nacken und die Schultern hernieder. Kein Ring zierte die kunstreiche Hand. Auf Beckerlin's Bitte: »Nur heute, edle Jungfrau, macht mir die Freude, zu Ehren des heiligen Johannes, meines Patrons, an dessen Tage ich das Licht der Welt sah,« — erhob sie sich, mit einem fragenden Blicke auf den Vater, der ihr freh zunickte, und unter Gottfried's Zuruf: »Frisch auf zum Tanz!« — folgte sie erröthend dem Jüngling, der sich mit ihr in die Reihe stellte.

Alles staunt und blickt das Paar und sich an. Ein schöneres sah man nicht. Und als auch beide, besonders Beckerlin unerwartete Wei-

sterblichkeit in allen Wendungen zeigten, hörte man am Ende des Tanzes, hier und dort, sich wundern und fragen, wer denn der Fremde sei, (denn das war er immer noch den meisten,) der hier sich den Preis gewöhne. So ging man in den Garten an die gewählten Tische, und auch Wederlin brachte seine glühende Tänzerin zum Vater und den Andern. „Ihr seyd in allen Arten Tanz ein rechter Meister, sagte Twinger sehr munter, das Eine haben wir voriges Jahr am Münster, und das Andere eben gesehen.“ „Habt Ihr mich damals bemerkt?“ sagte Wederlin. „Das hab' ich, sprach Burkard und mit Freut n; Männer wie Ihr, kann man in Strassburg brauchen und wo ich solch einen finde, den' ich: der ist mein Mann!“ — „Ja, sagte Gottfried, auch meiner. Aber Eure Tochter, Meister Erwin, hat sich damals und auch eben, gleich gut gehalten.“

„Meister, sprach Sabina, Ihr habt uns ein schönes Liedlein versprochen, wollt Ihr's uns jetzt singen?“ „Ja, redete Erwin ein, der merkte, daß seine Tochter das Gespräch von sich ablenken wollte, ja wir haben bis auf den Gesang, jetzt alle guten Dinge beisammen.“ — „Und der soll nicht fehlen, erwiderte Gottfried,

und ließ sich die Laute bringen, welche er einem Diener im Hause aufzuheben gegeben.

Er hing sie an einem rothen Bande um den Hals und sang, von den letzten Strahlen der eben schwindenden Sonne beglänzt, mit etwas zitternder doch klarer Stimme folgendes Lied:

Seht, die Rosen sind erblühet,
Die Lilien aufzugesungen,
Und die holde Minn' erglüheth
Auf der Jungfrau zarten Wangen.

Minnet, denn es rinnt die Stunde,
Während wir so frohlich lesen,
Sinket Blatt vor Blatt den Rosen;
Trinkt, noch schäumt der Wein am Rande.

Heusch! du bist ein Gast hierieden,
Sieh' die Tafel aufgeschlagen;
Bald wird sie dir abgetragen,
Dankt dem, der dich beschieden.

Trink! und leere deinen Becher,
Nimmer fragt der Wirth verdrossen,
Wieviel einer hat genossen.
Mit dem Leben zahlt der Becher.

Das Lied war geendet und alle horchten noch.
Da sprach Gottfried zu Weckerlin: • Junger Mann, ich weiß, Ihr seid auch in einer guten

Singschule gewesen zu Mainz, beim Frauenlob:
möchtet Ihr uns auch etwas singen, was eben
aus dem Herzen Euch dringt?"

Weckerlin, erröthend über den Antrag und
vor der Versammlung sich schüchtern, sprach bes-
cheidenlich: "Meister Gottfried, wie kann ein
bloßer Freund der Töne, wie ich bin und dazu
noch so jung, nach des Meisters Tönen mich
hören lassen." — "Sehn, sprach Gottfried, in
deinen Jahren, geht's am besten, da fühlt
man noch alles recht, was man singt; fange
nur an, und sei nicht zaghaft." Weckerlin,
durch Erwin ermuntert und von Sabina gebeten,
blutete sie an, als wolle er sagen: Dir gelte mein
Lied! stand auf und sang:

Wann die Zeit ist weniglich,
April zum besten Maie
Mit Frühlingsliebe stehet,
So hebt zum Leben sich
Die Erd' und Luft, zu erstreuen,
Was gehet, fliehet und schwebet.

Doch ich muß immer einsam sein,
Und suchte mich selbst ander nie.
Doch ist mir meine Huldin nah,
Verstummt mein Wort in ihrer Minne

Und mir entschwinden alle Sinne,
Ich stehe wie verzaubert da.
Wie kommt's, daß ich das Wort vermaß
Und eh' ich kam, mich Wunders viel vermaß.

O sag' ihr, liebe Sonne,
Sie mög' in Freud' und Wonne,
Die wenigste leben,
Der sich mein Herz ergeben.

Was Grünes auf der Erde sriecht,
Was Thaus eben niederfliecht,
Land, Blumen, Gras und Alee,
Der Vögel Töne,
Geb' der Schönen,
Wennigste Gruss!

„Euer Lied war recht schön, freudig und doch nicht ohne einige Behnuth, wie's einem liebenden Herzen im Frühlinge gemuthet ist und Ihr machtet ein Gegenstück zu meinem Sommerlied,“ sagte Gottfried, und Erwin stimmte zu. Sabina aber schien verlegen und blickte hinweg von dem ihren Beifall suchenden Auge des Jünglings, das ihn auf allen Umstehenden, die sich gesammelt und ihm zugehört hatten, so deutlich

ausdrückte. Als er noch so im Kreise sich umfah,
erblickte er unter den hintersten Zuhörern nicht
ohne innerliches Grausen plötzlich den ältern der
beiden Gefellen, die ihn heut in die Grust ge-
führt, welcher auf einer Bank stehend, zusah.
Doch kaum glaubte er sich von Beckerlin be-
merkt, als er im Haufen verschwand. Der Au-
genblick besorgter Zerstreuung, den ihr Tänzer
verrieth, ward allein von Sabina's Auge be-
merkt; doch bald verschwand auch der leichteste
Schein des Unmuths und als nach dem Nacht-
Imbis bei den angezündeten Lichtern in dem
Saale der Tanz von neuem begann, nahmen
beide wieder ihre Stelle ein. Lustiger, freier und
anmuthiger wurden nun die Weisen der Tänze
und zuletzt weigten alle Büsen in Einem Wonne-
gefühl, alle Wangen glühten, alle Blicke glänz-
ten und blieben doch auch in den raschesten Be-
wegungen oft wie geheftet einer an dem andern.
In solchen Blicken zündet die Liebe ihre Fackeln
an. Es folgte nun eine längere Pause, und
zur Abkühlung führte Beckerlin seine Sabina
(denn sie war es in diesem Augenblicke ganz)
durch die duftenden Rosenbecken und Lauben und
drückte ihr bei dem Führen oft schweigend die
warmen Hände. Dann setzte er sich mit ihr auf

eine verlassene Bank, und fühlte zum erstenmal dicht neben sich ihr schlagendes Herz und konnte die Pulse zählen, und an die glühende Wange, die auf seiner Schulter ruhte, neigte sich die seine. Die Liebenden hatten die Welt um sich her vergessen und im menschenwimmelnden Garten waren sie allein.

Da kam Gottsfried, der beide aussuchte und sprach: »Bleiben wir heute Abend alle fröhlich zusammen, Euer Vater, Sabina, vermißt Euch und wünscht, daß Ihr auf der Hut seyet, denn die Junkherra der Stadt sind gegen junge Bürgerkinder eben nicht sehr rücksichtsvoll, wie viele Beispiele beweisen. Auch hat Vater Erwin gesehen, wie der Gesell, der Euch heut in die Gruft geleckt, mit des Schultheißen Sohn heimlich gesprochen. Gewiß zielt's auf einen bösen Handel ab.« — »Ich dank' Euch, Meister, sprach Sabina verlegen, und doch froh; »Ihr seid überall mein Schutzgeist.« Sie stand sogleich auf. Nicht so gern ihr Tänzer. Kaum waren sie am Tanzplatz vorüber zu dem Tische Erwins gekommen und wollten sich setzen, als des Schultheißen Sohn, dem gleich einer seiner Edelknechte, genannt Trowenlop folgte, zu Sabina sich wandte und sie zum Tanze auffoderte. »Ich

bin auf den Abend versagt,“ sagte Sabina. — „Ei, seht doch, wie stolz das bürgerliche Fräulein ist, entgegnete höhnisch der Junkherr; nun, wenn sie mich denn verschmäht, so mag meiner Knechte einer, der Frowenlop da, den Ritterschlag an ihr sich verdienen!“ „Frowenlop, der Knecht, soll gegen ihren Willen Sabina zum Tanze führen? rief Beckerlin empor springend; der führt meinem edlen Sang-Weiser in Mainz den Namen zu Spott und Hohn, er soll die Aufseherung versuchen!“ Trotz dieser Worte näherte sich der freche Vursche, von seinem Herrn gereizt, aber in demselben Augenblicke erhielt er einen solchen Faustschlag von Beckerlin, daß er nieder taumelte.

Da zog der junge Zorn sein Schwert, das er wieder umgürtet hatte, während die meisten es abgelegt und drang auf den Thäter ein, der aber gleich einen Pfahl ausriß und sich drehend ihm gegenüberstellte. „Sohn, rief jetzt der alte Claus Zorn, vermische dich nicht mit diesem bürgerlichen Strinmehenvell, das sich so viel einbildet, weil sie das Münster bauen und ihnen der Bischof, mein Herr, gewogen scheint. Thue mir's zu Gefallen und stecke dein Schwert ein.“ „Herr Schultheiß, unterbrach ihn, aufspringend

und mit erglühendem Gesichte der alte Erwin, vermesset Euch nicht mehr, denn Euch zukommt; pflegt Ihr nur immer Eures Rechtes und Spruches, aber darum verachtet die Pausente nicht, die dem größten aller Herren nach ihren besten Kräften und mit gutem Willen dienen. Dazu sind wir freie Bürger des Reichs! — „Ja, rief Hartard Zwinger mit einer durchdringenden, aber doch gemäßigt besonnenen Stimme, das sind wir, und unsere Rechte von allen Kaisern wohl bestätigt, besonders von Rudolf. —

• Ich muß lachen, Herr Weggermeister, rief Claus Zorn, ich hielt Euch für weiser, als daß ihr den Traum hättet, die Stadt wäre nicht des Bischofs, der doch alle hohen Aemter ordnet, und des Adels, der in dem Rathe allein sitzt und werin die Zorne von jeher das Haupt gewesen.“ • Was, rief plötzlich, sein Glas auf den Tisch stoßend, daß es zerbrach, Reinbolt Hüßelin, einer der Räte, und riß das Messer welches noch vom Tische vor ihm lag, aus der Scheide, Ihr, das Haupt des Rathes? — Ihr Bedränger und Mörder der Bürgerschaft! — habt ihr's alle gehört, ihr Räte, habt ihr's gehört, ehrsame Constabler, Gewerksleute und Bürger dieser Stadt? Auf! beweiset ihnen,

daß sie Lügner sind! — Von allen Tischen erheben sich nun die Gäste; Waffen wurden mit Begierde gesucht, Schwerter entblößt, Spieße erheben, alle Tischmesser und die kurzen Gewehre, die viele am Gürtel trugen, blinkten als Dolche. Die Bürger, deren Angehörige vor einigen Jahren an der Brücke durch des Schultheißens List waren erschlagen worden, rissen rachedürstend Pfähle aus. Die Gesellen der Meister schlugen Bänke zusammen, obgleich ihre Verzeßten bei hundert Mark Strafe und zehn Jahren Ausweisung Frieden geboten. Auch der junge Sieb gebot als Stettemeister und im Namen des Rathes, wezn er eigentlich nicht besugt war, Ruhe. Aber eben dieses herausgenommene Recht fachte den Streit noch mehr an und kampffertig stellten sich die Parteien gegen einander über. Nur Zwinger allein blieb ruhig an seinem Tische sitzen, sah der Scene mit gespanntem aber festem Blicke zu, trank sein Glas mitunter wie in der ungestörtesten Lust aus und stützte den Kopf wieder auf den Ellbogen. Niemand wagte ihn aufzureizen; er glich einem Löwen, der vor dem Eingange eines Zenghauses sitzt.... Seine Stärke wollte Niemand erproben. — Indes erhob sich der Edellnecht, welcher von Wedertius kam:

schlag sich erholt hatte, wieder vom Boden, und der Steinweg, der heute den Verrath im Münster angesponnen, griff ihn unter die Arme, denn beide waren immer gute Gefellen gewesen in den Trinkstuben. Als ihn Wedertlin sah, ergriff seinen Geist eine solche Wuth, daß er, fast seiner Sinne nicht mehr mächtig, zu Erwin sagte: »Das ist er!« auf ihn zuſtürzte und ihn mit dem Pfahle zu Boden geſchlagen hätte, wenn nicht der Weiſſer ſchnell dazwiſchen getreten wäre. Doch der Gefelle ſchlenderte ein bloßes Meſſer, das er im Gürtel trug, gegen den Weiſſer, den er zum Glück verſchle. Das Meſſer blieb in einem nahen Baume ſtecken und zitterte noch, nach Menſchenblut begierig. Wedertlin riß ſich nun los und mit dem Wette. »Das iſt für den Raub heiliger Ampeln und deine Verrätherei!« ſchlug er ihn nieder.

Dies gab die Loſung zum Kampf. — Der Gefelle ward unter die Füße getreten, der Knecht Frewenloy, der ihn ſchlagen wollte, erſchlagen, alle Jern, beſonders der Sohn des Schultheißen, raunten nun gegen Wedertlin an, der ſann die Stöße abwehren und ſich ſechtend gegen die Saalthür zurückziehen konnte. Er drängte dort Erwin und Sabina aus dem Garten auf

die Straße, und es gelang ihm, mit Johannes und Wihing, sie zu decken und sich selbst über die Brücke zurückzuziehen, wohin ihn aber mehrere verfolgten, denen jedoch die Mänscheime nachtrannten und sie von hinten angriffen. Vor dem Kettenhof fielen der Hünscelte und Eypide einer. Aber schon war den fliehenden Steinmehen auf der Brücke Hegelin Marr dicht auf den Fersen, als diesen Engelbrech, ein Steinmeh, erreichte und von hinten zurückstieß. In diesem Augenblicke aber sahete ein Geselle seitwärts einen fürchterlichen Hieb nach Engelbrech; dieser bog aus, und im Augenblicke flog Hegelin noch redendes Haupt vom Kumpfe.

Im Garten tobte der Kampf indeß fort. Da die Lichter meist umgeworfen waren, stießen die Kämpfer blind mit Messern aufeinander, schlugen sich mit Häuften und Pfählen, traten sich mit Füßen, und alles war ein wildverwirrter Klumpen. »Hiehe, mein Sohn, sprach Erwin zu seinem Vertheidiger, als sie auf der dunkeln Straße zu dem Hofmarkt gekommen waren, hiehe zum Kloster Arbogast vor der Stadt, wo dich mein Freund Anselmus, einer der Regulirer, gut aufnehmen wird, und verbirg dich dort so lange, bis ich dir sagen lasse, daß es wieder sicher für

dich ist, denn gewiß wird der Schultbeiß und die Schöffen des Rathes dich als Anfänger des Streites und Mörder belangen lassen.» — «Eile, eile, sprach Sabina und drückte zitternd seine Hand. Er floh. Johannes, Erwins ältester Sohn, aber trennte sich nicht von ihm. Er wollte den, der ihm noch lieber war, als sein Bruder, erst in Sicherheit wissen und begleitete ihn wie sein Schutzgeist. — «Ich rufe indeß, sprach Erwin, die Mauerer aus ihren Trinkstuben und alle Bürger, daß sie sich waffnen, damit wir dem Streit ein Ende machen. •Thut das, Weisler Erwin,» rief plötzlich hinter ihnen eine Stimme, welche sie bald für die des Purlard Twinger erkannten. «Ruft die Steinmehnen zusammen, wie ich die Wegger, die Stunde ist gekommen, die mir verhin noch nicht so nahe schien. Jetzt oder nie!» — Mit dem Worte verschwand der Mann.

Die Bürger, welche in großer Zahl heute in den Trinkstuben oder vor ihren Thüren saßen, um der süßlen Nachtlust zu genießen, hatten sich indeß zu Schaaeren gesammelt; bald erhoben sich unter ihnen Jähulcin und alles zog, den jungen Wihing, Erwins Sohn, der eine Lust an dem Getümmel hatte und die Gefahr liebte, an ihrer Spitze in hellen Haufen nach dem Garten in der

Brandgasse. Dort dauerte indeß der Kampf noch immer; die Kerne, als die schwächere Partei, waren auf die Straße getrieben worden, ein Theil auch durch die Fenster gesprungen und vor dem Kettenhof und dem Meibans in der Goldschmiedgasse und nach der Steinbrücke hin, welche auf den Hofmarkt führt, spann sich das Messer- und Schwertergefecht fort. Einzelne Reizige mischten sich auch schon mit Schwert und Bucklern (Schildeu) bewehrt unter das Gemenge und es fielen von Seiten der Kerne Bödelin Zup durch Siglinde Hauf, und Hebeuteh; von den Mäluheimen aber der von Waschelubeim und Reize.

Jetzt erschien Vurlard Zwinger mit bewaffneten Bürgern, Handwerksgefehen und besonders Bauleuten. Hellebarden und Hähneln erheben sich glänzend in den herbeisichwauenden Fackeln und Laternen, welche zugleich das gräuliche Gemengel beleuchteten.

Beim Eicheu großer Pechbiräuze, welche Vurlard auf Pfannen hatte anzünden lassen, sammelte sich um ihn ein Meis, den er bald darauf so anredete: »Liebe Freunde und Nachbarn! Ihr seht, daß unsere Pechbinder sich entzweit haben unter einor: r über das, was sie der gemeinsamen Bürgerchaft so lange schon ver-

enthalten, gleiches Recht und Mitgenuß an unseren lösslichen Privilegien. Wischen wir uns in den Streit nicht, sondern trachten nur die Stadt zu verwahren, daß dem Gemeinwesen aus diesem Unfug kein Nachtheil erwachse. Also ruhig und keine Gewaltthat. Doch legen wir die Waffen nicht eher ab, bis uns das zugesichert ist, was uns nach göttlichem und menschlichem Rechte zukommt. Ordnet euch nun nach Zünften und folget der Fahne; jeder denke, auf ihr ist das Zeichen eines freien Gewerbes abgebildet, das ihn ermahnt, diesem und der Fahne Achtung zu verschaffen.“ So sprach er. Die Bürger jandzten ihm zu, und folgten willig allen seinen Befehlen, wie eine Heerde ihrem Hirten.

Die Adlichen wurden in der Hitze ihres Gefechtes allmählich gewahr, wie sich bewaffnete Bürger rings um sie herzogen, eine Ahnung von Gefahr für ihre Rechte stieg in ihnen auf und sie wollten sich vereinigen, um einen Angriff auf die Bürger zu wagen. Da erschien Herr Wöge von Grossein, ein Bürgerfreund und hochweiser Mann im Rathe, und der Vogt Ulrich von Württemberg. Dieser gebot im Namen seines hochmächtigen Herrn Frieden zwischen beiden Parteien während der Nacht und so lange bis

man sich verständiget. Der Garten wurde auf sein Gebot verlassen; auch waren schon viele früher aus dem Getümmel nach Hause geeilt, fast keiner, wie er gekommen. Viele zarte Jungherrn trugen von den Messerstichen zerfetzte Gesichter, erblindete Augen; ohne Stöße, Beulen, Streiche war fast keiner, der nicht gleich Anfangs den Garten verlassen, davon gekommen, Theilhaber am Gefecht oder nicht, Adel wie Bürgerliche. Der Fuß der Frauen war entstellt, der Jungfrauen Schleier zerrissen. Die Bürger blieben unter den Waffen die ganze Nacht. Als der Morgen grante, betrachtete man die Stätten des Kampfes. Zuerst traf man auf vereinzelte Leichen. Auf der Brücke lag Hegelins Kopf entfernt vom Leichnam, vor des Kettenhof Reinkelts von Büchenheims Tochtermann. Weiterhin der zertretene Garten, die verwüsteten Lustgänge und Lauben, die zerrissenen Hefengeländer an den kalkberaubten Mauern, die zerbrochenen, auf die Straße hinaus gestoßenen Fensterrahmen mit sammt den Scheibenresten, an denen dickes Blut flecte; die gerötheten Wände, gegen welche man Köpfe gedrückt; der in Wein und Blut schwimmende Boden des Freudenlaals: alles dies bot einen gräßlichen Anblick dar, der das Auge

schreckte und hinzog. Die Leichen selbst lagen, zum Theil gränlich zerfurchen, auf dem Gesicht oder Rücken, je nachdem der Angriff geschehen. Die meisten Wunden trug Siglin von Müslenheim, der Pfaffe, der nicht ungerechnet fiel; am Hals sah man zwey tödliche Messerstiche, den einen von der Hand des Belze, des Schulttheissen Sohn; den andern von Graafswurm, der einer der heizigsten Fechter war. Ueber Hüfelin's Zorn waren die meisten hergefallen, hatten ihn niedergeworfen und mit Messern und Schwertern auf sein Gesicht eingestochen. So sagten die Zeugen der Nacht, welche jetzt von Mitleid und Grauen erfüllt dastanden. Gottfrieds Gesang war ahnungsvoll erklingen: mit seinem Leben hatte mancher die Fede bezahlt. So folgte nach der Lust viel Weinen und Klagen, besonders als jeder seine Todten zum Begräbniß abzuholen kam. Der schwer verwundete Schneider Grueslein ward bedauert und viele, die sich noch unter den Todten regten. Die Kraft der beiden hochsahrendsten Familien war auf immer gebrochen. Doch suchten sie bei den Herrn der umliegenden Länder Hilfe gegen die Bürgerschaft und stärkten sich mit Zünftern, so daß die Bürger, gewarnt von Puriard Zwinger, fürchteten, die

Fremden drängen in ihre Stadt, und brächten sie nun wohl ererbte Freiheiten. Sie gingen also zum Stettemeister dem jungen Sief, und allen, bei denen damals die Gewalt stand und baten sie, ihnen die Schlüssel, Banner (Fahnen) und Ingeſigel zu vertrauen, damit sie für die Stadt und sich selbst forgeten. Die Vorſteher der Gemeinheit gewährten ihnen die gerechte Bitte, und nun traten die Conſtabler (alle nicht Gewerbetreibende Bürger, ſenſt auch Edle), die Handwerksleute und ſonſtige Bürger zuſammen und erwählten einen neuen Rath, der aus einunddreißig Mitgliedern beſtehen ſollte, zehn Conſtablern, einem Ammeiſter und zwanzig von den Handwerksleuten. Dazu erlaſen ſie ehrbare Bürger, wer ſie immer waren, da früher kein ſolcher hinein kam, außer wenn ihn von den beiden Geſchlechtern einer dazu ernannt hatte. Dieß Vorrecht verlor die Ritterschaft. Außerdem ſetzten ſie auch von allen Handwerkern einen in den Rath, und dieſe mußten den Bürgern, ſo wie die Bürger ihnen ſchwören.

Der Ammeiſter oder Handwerksmeiſter ward als das Haupt aller Gewerbe angeſehen, und er mußte immer vor allen übrigen den Eid leiſten. Zum erſten machten die dankbaren Bürger ihren

braven Anführer, Burkard Zwinger, der durch ruhige Besonnenheit den Bürgern ohne Blut zu diesen Rechten geholfen hatte*). Während aller dieser Verhandlungen blieben die Stadthore von den Bürgern besetzt, alle Thürme des Nachts bewacht, eine reißige Schaar mit Fackeln machte die Runde, und den beiden streitigen Parteien wurden gewisse Gränzen bestimmt, inner welchen sie bleiben mußten, damit sie nicht zusammenkämen. Mehrere Trinkstuben des Adels wurden abgebrochen, damit dort keine Verbindungen geschähen. Manche Edle wurden verbannt; besen-
traf dieses harte Loos den Stettmeister Siegfried den Jungen, welcher im Namen des Rathes Frieden geboten, wozu er nicht befugt war und dadurch den Streit noch mehr entzündet hatte; sein Haus wurde abgebrochen und er selbst mit ewigem Banne belegt. Zwinger, obwohl im Rathe, konnte ihn nicht retten, da selbst die Uebergabe der Stadtschlüssel an die Bürger an sich doch eine Verletzung der Pflichten des Stettmeisters war. — So gestaltete sich Straßburgs

*) Er behielt dieses Amt auch bis an seinen Tod vierzehn Jahre lang und ward im Münster ehrenvoll begraben 1346. Die meisten erklären ihn für einen vom Adel.

innere Verfassung neu, was auch, wie wir mit dem ehrlichen Königsheuen eingestehen müssen, « eine große Nothdurft war. *) »

Zulezt wurde ein großer Schwörtag festgesetzt, wo die neuen Rechte ihre Heiligung erhalten sollten. Zugleich wurde allgemeine Sicherung für alle, welche bei dem Streite thätig gewesen, erklärt, und so konnte denn auch Beckerlin aus seinem stillen Verstecke in St. Arbogast wieder hervortreten.

*) Diese ganze Begebenheit fiel zwar erst 1552 am 20. Mai vor, sie bezeichnet aber die Zeit so treffend, daß ich sie deshalb aufnahm.

St. Arbogast.

Dies Kloster lag vor dem Weisthurmthore *), an der Ill, wo eine Brücke überführte. Hier stand zuerst ein kleines Bethaus geweiht von St. Arbogast, dem sechsten Bischefe Straßburgs, der aus Aquitanien gekommen und bei Dagebert in hohen Ehren stand, besonders da er dessen Sohn Siegbert, den ein Eber getödtet, am zweiten Tage wieder erweckt hatte. Dafür schenkte der König (dessen Macht damals allgefürchtet war und von dem die Sage meldet, er habe, als er die Sachsen bezwungen, alle Knaben, die länger waren als sein Schwert, getödtet) dem von Chlodwig erbauten Münster viele Gefälle zu Mufach, wo er in einer Feste, genannt Menezburg, weithin gebot. Nachdem der fromme Bischof viele Wunder gethan, kam er dem Tode nah, und befahl seinen Körper zu begraben an der Stätte, wo die Missethäter hingerichtet wurden, da auch Jesus nahe einer solchen Marter-

*) Jetzt liegt an der Stelle ein Wirthshaus, grüner Berg genannt, weil dort durch Treppen, an denen Epheu rankt, erhebte Ausfichtspunkte angelegt sind.

statt sein Grab gefunden. Auf dem Michaelsbühl, geschah dies; aber die Frömmigkeit baute über sein Grab eine Capelle*), zu der sich weiterhin zwei Klöster gesellten, eins hier und eins an St. Arbogasts früherem Aufenthalte zu Sursburg**), welche beide in den heiligen Leichnam sich theilten (am 21. Juli 668).

Das Kloster zu St. Arbogast folgte Anfangs der Regel des heiligen Benedicts; aber als mancherlei Unfälle das Kloster betrafen, verminderten sich die Mönche und endlich verflangen ihre Chorgesänge; die Zellen standen einsam und verödet. Aber unter Bischof Hegelo wurden sie wieder belebt und das Zerfallene neu und schön aufgebaut (1050). Denn er überließ denjenigen Mönchen zu St. Thomas und den Regular-Brüdern im Münster, welche nicht weltliche Demherrn (Saeulares) werden, und ihrem strengen Zusammenleben nach der Regel St. Augustins treu bleiben wollten, diese Stätte

*) Die Michaelskapelle, erbaut im achten Jahrhundert in der weißen Vorstadt, wurde 1766 völlig zerstört.

**) An der Sur, welche den Wald bei Haggen durchfließt, der von den vielen Einsiedlern, die ihn einst bewohnten, der Heiligenwald heißt.

der Andacht. Nachdem alles hergestellt war, nahmen sie ihres Ordens noch mehr Brüder auf und machten den Herzog Carl, den Domschranken, zu ihrem ersten Probst.

Die Gegend an der Ill oder El (Alse), welche dem Land den Namen Elsaß gab, und mit der Brühl vermehrt, bei der Stadt den Namen dieser annimmt, fruchtbar und reizend durch Wald, Wiesen und Bewässerung, war vom heiligen Florentius *), dem Genossen Arbogast, durch Ausheben eines Theils der Waldungen urbar gemacht und schöne Gemüß- und Obstkärten angelegt worden. Da aber das Gewild häufig die jungen Sprossen zernagte, flecte, so erzählt die Sage, der Heilige vier Verten um das Feld und gebot dem Wild, diese Gränzen nicht zu überschreiten. Und das Wild gehorchte.

Weckerlin kam mit seinem treuen Johannes in tiefer Nacht an des Klosters Pforte. Der Freund nahm unter Thränen Abschied und Weckerlin, der in ihm seiner Sabina Stilles und ernstes Gemüth und auch die Aehnlichkeit der

*) Erster Gründer der Abtei Haelach und des Priesteriums St. Thomas, das schottische Mönche bewohnten.

Züge liebte, konnte ihn kaum lassen und dachte an Frauenlob's schöne Verse:

Ein gutes Schwert, einen treuen Freund
Kann man in Noth wohl nützen.

Endlich klopfte er an die Pforte und begehrte den Bruder Anselmus zu sprechen. Nachdem dieser kurz vernommen, warum und in wessen Namen der Fremdling diesen Zufluchtsort suche, nahm er ihn auf in seine Zelle und stellte am Morgen ihn den Canonikern vor, deren mancher Erwin kannte und achtete. Denn er unterwies gern auch Klosterbrüder in der Kunst des Aufreisens und Bauens, wie von den Baarsfüßern den Bruder Centrad, der in zwei Jahren den schönen Chor in deren Kirche gebaut. Beckerlin aß mit den Brüdern im Convent, besuchte ihre Andachten und wohnte selbst in der Nacht dem Chöre bei. Darum gewann ihn gleich in den nächsten Tagen Pater Anselmus vorzüglich lieb und unterhielt sich gern mit ihm im Garten und in der Zelle des Abends. Dies führte denn bald zu Verständigungen über beider Herkunft, und Beckerlin erfuhr nun zu seiner großen Freude, daß ihn ein Landsmann, aus der Familie der Junge aus Mainz aufgenommen. Von dorthier versetzt, hatte Anselmus im Kloster Arbogast schon dreißig

Jahre gelebt und sich besonders mit der Kunst des Ausmalens der Initialen und Fertigung von ganzen Miniaturbildern für Missale und Psalterien beschäftigt. »Siehe, mein Sohn, sprach er einst zu ihm, diese mühsame Arbeit, woran ich mehr als zehn Jahre zugebracht; bedenke, welche Zeit allein die genaue und richtige Vergoldung wegnimmt; wieviel endlich die Randverzierung mit mannigfachen Zügen und wunderlichen, mit den Blumen und dem Laubwerk engverflochtenen Thieren, Vögeln, Affen, Drachen und menschlichen Figuren: wieviel Abwechslung man doch in dies alles bringen muß, und endlich gar die kunstreichen Historien aus dem alten und neuen Testamente. Oft habe ich mir in Eures Meisters und Sabinas Werken Gedanken anerkennen zu meinen kleinen Arbeiten.« — »In der That, sagte Beckerlin, Ihr habt es weit gebracht im Ausdrucke der Gesichter, im schönen Faltenwurf der Gewänder, in der Architektur und allen Lebensgeräthen, besonders auch im hellen Glanze der Farben und der schönen Wahl zu einander; aber ich möchte doch nicht an Eurer Stelle dabei sitzen, um dies in Jahren hervorzu bringen; ich habe gern an großen Stücken und sehe ich so einen Fels vor mir, so gerathe ich

in Eifer und Feuer, und denke, du sollst bald eine Figur werden. Was in dir steckt, muß heraus. Das scheint mir denn ein Schaffen, wie Gott aus dem Erdenkloß einen Menschen machte. Und warum geht ihr Maler denn nicht auch lieber ins Große und macht Tafeln mit lebensgroßen Figuren? — »Das geschieht wohl auch, sprach Anselmo, wie in der Kirche zu Weilheim wo eine Auferstehung der Todten voll seltsamer Gedanken und Ausdrücke zu finden ist; oder im Kloster zu Maulbrenn, wo der Meister Ulrich vor nicht gar langer Zeit ein treffliches Werk ausgeführt hat *). Aber die Arbeit auf Wände und in nassen Kalk, so wie auf Tafeln ist mühsam, man muß erst den Grund vielfach zubereiten und theure Farben kaufen und die großen Bilder nehmen weist ein böses Ende; auch in gebrannten Fensterscheiben stellt man durch die Verbleiung selbst lebensgroße Figuren zusammen; allein eine eigentliche, recht in alle Theile gehende Malerei scheint mir das alles doch nicht, und ich ziehe die netten Miniaturen immer vor, welche zugleich, wenn der Priester

*) Siehe Fioritto: Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. 1. Band. Seite 303.

das Buch aufschlägt, ihm glanzvoll entgegenleuchten, seine Seele erheitern und den Sinn erwecken, daß er hier keine gemeinen Schriften lese. Auch das Volk erbaut sich, die bunten Bilder nur von der Ferne zu sehen, und Kinder laufen den Baarsfüßern nach und ruhen nicht, bis sie das Bild eines Heiligen aus den weiten beschmutzten Ärmeln oder ihrer Kapuze hervorziehen. Die Farben haben einen besondern Reiz auf Auge und Gemüth und müssen anderwärts wohl noch schöner und lebendiger blühen, als hier in der feuchten dicken Erdenluft, der mich der Herr wohl bald entziehen wird, damit ich jene Herrlichkeit sehe, deren Glanz zu begreifen in keines Menschen Herz gegeben ist. — Anselmus Angesicht schien verklärt bei diesen Worten und Wedertin, das Miffal, woran Anselmo zehn Jahre gearbeitet, auf allen Seiten betrachtend, fand die Arbeit nicht mehr kleinlich, sondern verwundersam und dachte, was in seiner Art doch so recht vollendet ist, was einer mit solcher Liebe als einen Abdruck seines Innern, in vielen Jahren immer sich gleichbleibend, der Nachwelt hinterläßt, muß dauernde Achtung erwecken und adelt den Menschengeist. — So schieden sie für heute.

Am andern Abend schien Aufselmus dem jungen Manne ganz verändert in seinen Gesichtszügen; etwas Geheimnißvolles, alle Rede Vermeidendes hielt ihn lange zurück, zu fragen, was dem guten Vater begegnet sei. Doch endlich faßte er dessen Hand und sprach: «Guter Vater, habe ich Euch vielleicht unwissend mit einem Worte oder einer That beleidigt, daß ihr mit mir nicht redet wie sonst?» — «Nein, mein Sohn! wiewohl du raschern Sinnes bist als du sein solltest, so ist doch dieser Fehler bei dir mit der Tugend, die dir besonders eigen ist, so nahe verwandt, daß ich dir eine voreilige Rede oder That, wenn du sie gegen mich wirklich begingest, auch schon verzeihen hätte, ehe du mich hättest; aber es ist mir etwas Seltsames begegnet, was mir in der Erinnerung noch grausig ist und zwar in dieser Stunde, in der wir eben zusammen sind. Der Schlag der Uhr, welcher eben tönt,» — «Und was ist Euch begegnet, Ihr sahet doch kein —» «Ich sah, sprach Aufselmus, — wen ich sah, und was, bleibt mir ein Räthsel, doch darf ich dir, einem unbefangenen Jüngling, dessen Seele rein ist, alles erzählen, was mir begegnete.

«Ich saß gestern, als du mich verließest, noch lange in meiner Zelle und verrichtete meine

Andacht vor dem Crucifixe und Todtenkopfe, aus einem kleinen Gebetbuche, das ich neben jenem großen in einzelnen jenem abgemüßigten Stunden für mich auf's sauberste, aber sehr klein ausgemalt hatte. Als ich von den Knien aufstand und wieder an den Tisch mich gesetzt, den Kopf auf den Arm gestützt, das große Missal vor mir das du gesehen, und das Gesicht gegen die Thüre gekehrt, nachdachte über die Mühseligkeit der beiden, nun vollendeten Werke, und Gott und St. Lukas dankte für die endlose Geduld, die er mir zur Ausführung geschenkt; zugleich dabei der Gedanke in mir aufstieg, ob denn nicht auf irgend eine andre Art ein Buch, wenigstens das Geschriebne darin, könne vervielfältigt werden, als auf die bisherige so mühevollen; mein Geist auch allerlei Wege zur Auffindung einer solchen Kunst einschlug und zuletzt in einem endlosen Nachgrübeln sich verlor, wobei ich fast in Schlaf versunken wäre: da trat plötzlich durch die Thüre, ohne daß sie sich öffnete, ein großer, schöner Mann, eine pelzverbräunte Mütze auf dem Kopfe, mit einem langen zwiefach getheilten Barte, einem Halstragen und enganliegenden Leibkleide, worüber ein faltenreicher Mantel hing, ein Schwert an der Seite; kurz, ganz wie unsre ablichen

Gesplechter zu Mainz sich tragen. Unter dem Arme hatte er ein Buch. Trotz der heitern Miene in seinem denkenden Angesicht ward mir dennoch unheimlich zu Muth und ich wollte aufstehen. Aber er winkte mir, und seine Miene schien mich beruhigen zu wollen. Ich faßte mich, und nachdem ich dreimal das heilige Zeichen gemacht, das kein böser Geist aushalten kann, sprach ich: „Was ist, Unbekannter, hier dein Gewerk?“ Er antwortete nichts, trat aber näher, leicht wie ein Schatten, dessen Fortwandelu keiner hört, und legte das große Buch auf den Tisch. Es war die Bibel in lateinischer Sprache. Auf dem Deckel sah ich das Wappen unserer Gensseleiche ausgeprägt. Er schlug das Buch auf und zeigte auf den Schluß hin, und ich las dort, daß in Mainz das Licht einer Erfindung hervorgegangen sei, wodurch Gott diese Stadt vor allen Nationen verherrlichen wolle.“

„Das,“ rief Beckerlin, welcher bis dahin stumm, ja zuletzt athemlos zugehört hatte, „das sei sein guter, gnädiger Wille!“ — Nun höre weiter. „Zudem ich so die Bibel betrachtete

*) Diese Unterschrift hat eigentlich das Catholikon oder Wörterbuch, welches Gutenberg druckte.

und die allenthalben sich gleichen Buchstaben, wie kein Schreiber sie machen kann, und nachdachte, wie diese Gleichheit wohl könne entstanden sein; da mit einmal verdoppelte sich das heilige Buch; dies Paar wieder, und so fort, bis ich nichts mehr sah, als Bibeln und Bibeln und mir ängstlich ward in diesem Bildermeer von Büchern, deren eins immer aus dem andern sich zu gebären schien. — Indem ich nun den Mann suchte, der das erste gebracht, stand er mitten vor der Thüre, deutete auf sich selbst hin und verschwand, ohne daß die Thüre sich öffnete. Lange starrte ich hin; da schlägt die Glocke zur Hora, und, als erwachte ich plötzlich, wiewohl ich mir bewußt bin, daß ich nicht schlief, also auch nicht träumte, war alles um mich her ganz wie gewöhnlich; ich saß sogar noch auf dem Ellenbogen gestützt und vor mir, wo ich die Bibel gesehen, lag das bekannte Missal. Was sagst du nun zu allem dem, mein Sohn? scheint dir nicht in diesem Gesicht eine Hindentung auf die Zukunft zu liegen? — Doch die Hora läutet eben wieder und wir wollen morgen über das Weitere sprechen.»

Dies gesagt, ging Anselmus zur Kirche und Johannes wollte ihn begleiten, als plötzlich

Erwin's Sohn, sein treuer Johannes, in die Zelle trat. Er hatte diese nächtliche Stunde gewählt, um unerkannt zu seinem lieben Freunde, den er brüderlich liebte, zu kommen. Der Pförtner hatte ihn als einen Bekannten auch gleich eingelassen und zu Weckerlin geführt.

Wie nach einer langen Trennung umarmten sich die beiden Freunde, die nun im kleinen Zimmer allein waren und sich allen ihren Gefühlen überlassen konnten. Beide setzten sich an den spärlich erleuchteten Tisch und hielten sich bei den Händen.

„Was macht Sabina?“ sprach zuerst Weckerlin. „Sie betet, arbeitet und trauert“, sagte Johannes. Und mein Vater — „Ja, nach ihm hätte ich zuerst fragen sollen! wie geht die Sache der Bürger? Ist er in Sicherheit und ihr alle?“ — „Es steht ziemlich gut, doch ist bei weitem noch nicht alles zu Ende. Ich selbst habe die Wache auf dem Thurmzug ins Land an dem weißen Thore, das über die deutsche Aue hierher führt und ehe mich die Reihe wieder trifft, wollte ich dich doch besuchen. Meine Gewissen waren es zufrieden, da ich vorgab, im Kloster ein wichtiges Geschäft zu haben. So kam ich hierher.“ — „Nun, sprach Weckerlin,

da wir so einsam und vertraut sind, auch die Stunde des Gebets alles entfernt hält, so können wir Herz zu Herzen mit einander reden. • Du mehr als Freund, Bruder meiner Seele! höre ein Geheimniß, ich liebe deine Schwester; aber nie mag ein Wort über meine Lippen kommen, ihr dies zu sagen: wenn du nun • — • Du liebest meine Schwester? fiel Johannes wie erschreckt von dem Worte ein: dann könnte ich ja sie und dich verlieren! Wenn du nun heimzögest mit ihr zu deinem Vater und dem goldnen Mainz. — Nein! das wirst du nicht. Ich kann dich nicht missen. Diese paar Tage, seit ich dich entbehrte, hatte ich Ruhe und Rast nirgends; überall fehltest du mir, deine Stelle am Tische war leer, als wärest du gestorben, und kein frohes Gespräch erheiterte unsere Abende. Selbst der muntere Gottfried war arm an Worten und Tönen. Wenn ich dich nun auf immer entfernt wüßte — O schweige von deinem Vorsatz, ich wollte mir Lest bei dir holen und gehe mit größerm Schmerze von dir. Und glaubst du, meine Schwester würde bei dir glücklich sein? — • Nicht glücklich, meinst du, könne sie bei mir sein? sprach Wederlin etwas gereizt. Was hast du denn je an mir gefunden, was ein

Weib. — „An dir nicht, mein Freund und Bruder, du hast ein redliches, treues Gemüth, aber Sabina.“ — „Sabina? fragte verwundert der Jüngling.“ — „Ja, meine Schwester ist ein Wesen eigner Art, das ich nur in mir selbst zu erkennen glaube, da sie mir in allen meinen innersten Gedanken und Gefühlen ähnlich scheint. Sie ist ganz auf die Welt ihres Gemüthes und Geistes gerichtet; sie glaubt vielleicht selbst dich zu lieben und liebt nur ein Bild der Schönheit und Tugend, das sie sich selbst in einer Art Entzückung geschaffen hat und es mit Poantasie ganz ausbildet. Dies stete Leben in einem Wesen, das nicht ist, sondern nur sie selbst, möchte aber nicht sich befriedigen auch in der schönsten und besten Wirklichkeit. — Und eben das ist es, was auch mich stets abhält ein anderes Wesen zu lieben als dich, einen Freund und meine Kunst. — Störe darum meine Schwester nicht in ihrer friedfamen innern Schöpfungesstille, es möchte sonst wieder dort eine traurige Verwirrung der jetzt noch einträchtigen Elemente entstehen. Auch ihre Jahre vergleiche mit den deinen.“ —

„Wie? du mein innigster Freund, ja Bruder, mißgönntest mir ein Glück, das ich aus deinen

Händen erwartete? Versiehst du die Sprache ihrer Blicke nicht, die ich mir immer als Liebe auslegte? Sollten das nur flüchtige Augenblicke des überraschten Gefühls sein, und kein dauern- des Glück mir verheißeu? — Nein! Johannes! Du beurtheilst deine Schwester, die immer ein Weib ist, zu sehr nach dir selbst. — Du willst sie, willst mich nicht verlieren; ich kenne deine Liebe und sie ist wahr, treu, aber auch abschließend jede andre.» — «Ja, sagte Johannes, die Liebe findet Pein, wenn ein dritter in den Bund sich drängt; doch glaube nicht, daß ich meine Schwester beneiden würde, wüßte ich, daß sie mit dir glücklich würde. Ja ich freute mich sogar, mit dir noch enger verbunden zu werden durch sie; aber eine gewisse Ahnung macht mir bange.» — «Lassen wir dies! sagte Weckerlin, Zeit und Liebe mögen walten, mische Du dich nicht ein. Die ungleichen Jahre gleicht die Liebe aus.» Johannes gab seinem Freunde die Hand und sagte bewegt: «Ich muß zu meinem Posten, aber hier empfangenoch einen Brief, der heute von Mainz an dich eingetroffen ist, möge er dir Arohes verkünden.» Damit schied der Freund. Weckerlin las vor dem Schlafengehen den Brief, der ihm getreulich alle Ver-

fälle des Johannedages meldete und auch des Grusses von Frauenlob und der Jungfrau nicht vergaß und ihres Gebetes in der Vardo-Capelle und wie bleich sie hervorgetreten.

Mit jedem Worte färbte sich das verbliebene Bild Mathildens vor seinem innern Auge; er sah sie in der Gestalt jenes lieblichen Engels, der ihm in den Armen des Todes mit seinen lichten Augen zugewinkt hatte. Es war die Gespielin seiner Jugend; er empfand eine Sehnsucht nach ihr, wie er nie gefühlt; es war das Erwachen der ersten Jugendliebe, welche bisher wie eine Knospe unentfaltet geblieben war. Doch bald trat Sabinas Bild mit allen höhern Vorzügen, mit dieser Hülle von Geist und Aemuth wieder vor seine Seele und jene immer doch nur traumartige Gestalt, welcher seine Phantasie Reize lieferte, aber auch, ermüdet an dem süßen Einerlei, wieder nahm, wich endlich in ihr Halbdunkel zurück. — Desto mehr gedachte er seines alten Lehrers Frauenlob, von dem einige Lieder beigelegt waren, welche die Regeln beim Minnen enthielten, die er am Johannedag: gesungen und dann niedergeschrieben hatte.

Des andern Abends kamen, nach der erheiternden Gartenarbeit, welche freilich der Alte

dem Jüngern überlassen mußte, da ihm das Bilden zu sauer fiel, obwohl er selbst gebüdt war, beide wieder in der Zelle zusammen, und Wederlin sprach: »Ich habe, guter Vater, die Nacht über Euer Gesicht nachgesehen, und glaube eine Erklärung gefunden zu haben.« — »Mein Sohn, sagte der Alte: man muß freilich nicht alles erklären wollen, denn es giebt einmal Dinge, welche nur zum Glauben sind und dahin scheint mir die Begebenheit zu gehören, welche sich bei mir ereignete; aber doch will ich hören, was du meinst, denn es zengt von Denken, wenn einer von jedem, auch dem sonderbarsten Vorfalle sich einen Grund sucht.« — »Seht, lieber Vater, ich hörte von Euch, daß Ihr über die höchst mühevollen Arbeit, womit Ihr das letzte Miffale — »Gut gesprochen, sagte der Greis, mein letztes das ist es!« — »Also dies letzte Miffale, fährt der Jüngling fort, schriebet, vergoldetet, maltet; wie Ihr dann selbst eine größere Schnelligkeit, solches ins Werk zu richten, wünschtet, und nachgrübeltet, ob sich kein solches Mittel fände; da geriethet Ihr in eine Art von halbem Traum, wie auch mir das oft begegnet ist, wenn ich scharf über Figuren nachsann und sie mir lebendig vorstellte; ich sah sie dann lebhaftig vor Augen,

und hatte nun mein Urbild. In diesem Traume begegnete Euch dies alles; Eure Einbildungs-
kraft, die, abgezogen von allem andern, am le-
bensdigsten ist, machte Eure Gedanken zum Bilde
und so kam alles; die Vervielfältigung der
Schrift wurde durch die unendliche Menge von
Bibeln angedeutet, deren eine aus der andern
sich gebär. — « Deine Erklärung hat etwas
für sich, sprach Anselmus, aber sie befriedigt
mich nicht. Denn einmal glaube ich nicht, daß
ich geträumt habe, und dann waren der einzelnen
Zeichen bei der Erscheinung zu viele und zu be-
sondere, als daß ich glauben könnte, sie wären
zur Versinnbildung meiner kurz vorher gehegten
Gedanken nothwendig erforderlich gewesen. Was
thut z. B. der Genöfleische Wappen auf dem
Deckel, des Manns ganz bestimmte Kleidung
und anderes. Ich glaube vielmehr, daß Gott
mich gewürdigt hat, mir anzudeuten, daß hier
in diesem Kloster, vielleicht gar in dieser engen
Zelle einer der Genöfleische aus Mainz jene
große Erfindung machen werde, Bücher zu ver-
vielfältigen ohne Hülfe des Rohrs, und dadurch
seiner Vaterstadt, aber auch Strasburg die
höchste Ehre auf Erden erwerben werde. » —
• Ich stimme mit Euch, sagte Weckertlin, in

ein freudiges Amen! Aber da Ihr nun doch einmal die Gewißheit oder Ahnung wenigstens habt, daß die Kunst des Schreibens durch irgend eine Erfindung beschleunigt werde, so solltet Ihr, guter Vater, wohl darüber weiter nachdenken, wie dieses nützliche Verfahren schon jetzt könne aufgefunden werden.“ — „Freue nicht, Sohn, sprach ernst der Alte, Gott will, daß alles zu seiner Zeit eintrete und nicht vorgreifen sollen wir seinem Willen; was auch durchaus nichts hilft, da uns, so nahe wir est an etwas sind, das Ziel plötzlich weggerückt wird; vielleicht will der, welcher alles überseht, erst die wüßtesten Zeiten des Kampfes zwischen Gewalt und friedsamem Schaffen vorbeigehen lassen, ehe er eine Erfindung hervortreten läßt, welche der Wissenschaft und dem Forschungseifer die Mittel an die Hand geben wird, eine ganz neue Gestaltung der Dinge hervorzu bringen. Denn glaube mir, dem Geiße, der nahe dem Tode klarer in die Zukunft sieht, es beginnen die Weissagungen der frommen Abtissin Hildegard allmählich wahr zu werden, die auf ein Jahrhundert hinweisen, wo die Zellen werden verödet sein und alle, die den Geist der Zeit nicht verstehen, von ihm gerichtet werden. Und das

kann wohl durch dies tausendfältig verbreitete göttliche Wort selbst geschehen, das klar und lauter ist und sich nimmer ganz verdunkeln läßt. Behalte das mein Sohn, in deinem Herzen, denn wenn du wieder diese Zelle besuchst, findest du ihren Bewohner in einer engeren.* Der Greis faßte mit diesem Worte Weckerlins Hand, drückte sie fester als je, und gab ihm dann seinen Segen aufs frommgebengte Haupt.

▼ Des andern Tages, der ein Sonntag war, erhielt Johannes Kunde, daß alles nun für ihn sicher sei, und Erwin ihn erwarte. Dieser hatte durch einen Steinmengenossen dem Jünglinge Sonntagsskleider geschickt, und Weckerlin legte die zwar auch feßlichen, aber bei dem Tumulte etwas beschmutzten ab, und nahm dann in stattlichem Aufzuge von seinem geliebten Anselmus und dem ganzen Convent der Eherherren dankbaren Abschied. Der Begleiter trug die Gewande, und so gingen beide am Ufer der Albin, wo sie, da es Nachmittags war, viele Bürger spazieren gehen sahen. Einige saßen auf den Brüstungen der Albrücke und hatten ihre Kinder neben sich hinaufgehoben, die dann dem Spiel der Fischlein unten zusahen und ihnen Weckbrocken hinabwarfen, um welche sich die muntern Thierchen

stritten, aber wenn ein großer Fisch zuschnappte, pfeilschnell auseinanderfahren. Plötzlich hört Beckerlin einen allgemeinen Schrei von Jung und Alt; sieht Getümmel und Durcheinanderlaufen. »Rettet, rettet!« riefß dann von vielen Einzelnen. Er eilt hin und sieht einen Knaben mit dem Ströme ringen an einem Orte, der sehr hohe Ufer hatte. Nicht lang besonnen stürzt sich Beckerlin neben der Brücke in den Tümpel, faßt das Kind und trägt es mit dem linken Arme (denn den rechten hatte er zum Schwimmen nöthig) ans Ufer. Da erscholl ein Beifallsrufen: und Bravo, brave, Johannes! hörte er eine Stimme vor den andern. Es war die seines Meisters, neben welchem Sabina stand, die noch etwas bleich schien von der Angst, die sie eben ausgestanden, aber, freudigen Blickes, als er nun zu ihnen kam mit seiner triefenden Beute, die er dem Tode entriß, ihn beinahe vor allen Leuten umarmt hätte. Ihr liebevolles Auge, das auf ihn unter Thränen sah, verschönderte seine bedenkliche Stimmung von gestern her sogleich. Aber ihr Bruder Johannes lief auf den Freund zu und umarmte ihn stürmischer als sonst und die hellen Thränen ließen ihm aus den blauen redlichen Augen. Auch des Kindes Eltern

umfaßten dankend seine Hände und nahmen das gerettete Kind und drückten es mit tausend stürmischen Küßen an ihre Brust. Indes hörte man auch Geschrei des Unwillens, und es sammelte sich um einen Geharnischten zu Pferde der Haufe des Volkes. Bedertin eilte hinzu, und Erwin sprach: „Das ist Urbogast von Ragenegk, der hat aus bösem Muthwillen und erbittert das Kind beim Vorüberreiten ins Wasser geworfen,“ mit den Worten: „Prebire, du Frosch, ob du auch schwimmen kannst!“

„Das soll ihm übel bekommen,“ rief Johannes und rannte gegen den Ritter mit seinem Stoeke an. Aber Erwin ermahnte ihn und alle Bürger, sich der Gewaltthaten zu enthalten und den Thäter vor Gericht zu ziehen.“ Aber der Gewappnete lachte und sprach: „Ihr Zerschubben und Zerschbanern; es ist noch nicht genug, ihr habt die Gewalt an euch gerissen, aber glaubt mir, es soll noch besser beißen!“*) Damit gab er seinem Kesse die Sporen und sprengte hehnlachend durch die bestürzten, aber innerlich empörten Bürger hin. Grimmige Rache schworen diese. Aber Erwin sprach: „Vernüßigt euch und

*) Siehe über diese beabachtete That Königshovens Chronik. Doch geschah sie später erst.

haltet ~~an~~ Recht; wir haben's errungen und morgen am ersten großen Schwörtage, welcher alle Jahre von nun an wiederholt wird, soll es bestätigt und auf ewige Zeiten unsern Kindern behalten werden.« So ging man auseinander. Wackerlin wechselte in einem nahen Wackhanse die Kleider und ging mit den andern nach Hause. Daß er dert ausgefragt und belebt wurde, ist leicht zu denken. Erwin meldete ihm, daß bei dem Verhöre von 146 Zeugen keiner seinen Johannes eines Todschlages geziehen habe, denn der Gefelle sei im Tumult umgekommen. Der Streit sei im Grunde doch nichts anders gewesen, als der Ausbruch der langverhaltenen Eifersucht der beiden Geschlechter, dem man von jeher keinen andern Ausgang hätte prophezeien können.

Der Schwörtag ward damals in des Bischofs Garten, später vor dem Münster bei einem aufgeschlagenen Gerüste gehalten. Zuerst wurden die alten Rechte von den einzelnen Theilen, dem Anmeißter, den vier Stettemeißtern, dem Rath, der Bürgerschaft und allen übrigen Rittern wie Gemeinen beschworen. Zwölfs der angesehensten Bürger hatten dieses Stadtrecht entworfen *).

*) 1522.

Unter den Verfassern dieses Buches werden namentlich genannt Heinzel Häffelin und der Friedensvermittler Gög von Grossestein, als weise und allgemein beliebte Männer. Dieses Gesetzbuch war aus den zerstreuten Briefen und Zetteln, kaiserlichen Privilegien und andern zusammengestellt. Die zwölf Männer hatten geschworen, daß sie zu dem grünen Werde (ein Kloster, das Wernherr für geistliche Demherrn gestiftet, später aber von Johannitern besetzt wurde) gehen wollten und nicht eher die Klause verlassen, bis sie dieses ganze Buch geschrieben.

In einem Monat brachten diese weisen, gewissenhaften und fleißigen Männer, die sich selbst gleichsam in den Bann gethan, um einzig diesem ehrenvollen Auftrage nachzukommen, ein Werk, wozu Rom Decenvirn Jahre brauchten und unsere alles sich schwierig machende Zeit noch länger gebrauchen würde. Auch bei der neuen Verfassung legte man dies alte Rechtebuch zu Grunde und es ordnete sich allmählich die Verwerrenheit der Ansprüche *), welche jeder Stand

*) Diese ganze Umänderung der Stadterfassung geschah erst später. Nämlich 1352.

hatte; und der Bischof, zufrieden, seine Gerechtsame gewahrt zu wissen, störte die Bürger nicht im Genuße des Errungenen, wie der Vertrag der Stadt beweiset, worin steht: Andere Recht und Gewohnheit, die sie und ihre Vordern, bis hieher haben gebracht, die hie nicht geschrieben stehen, die soll man ihnen auch lassen.« Diesen Grundsatz der Gerechtigkeit beobachteten die meisten Bischöfe gegen die Stadt und es fanden seitdem keine blutigen und grausigen Fehden, wie z. B. in Mainz gegen den Erzbischof Arnold, statt. Etwas früher wußten Straßburgs Bürger ihre Freiheit und Rechte mit ausdauerndem Muth gegen den Bischof Walther von Geroldseck so glücklich zu verfechten, daß sie seitdem gesichert und geachtet waren. In diesem Kampfe hatte auch Kößelmann zu Colmar mit seinem Blute die Unsterblichkeit verdient. Darum waren auch viele Kaiser Straßburg sehr gewogen, unter ihnen besonders Rudolf von Habsburg, der einige Wochen vor seinem Tode noch die gute Stadt besuchte.

Rudolf von Habsburgs Abschied von Strasburg.

Er kam damals von Frankfurt, wo er seinen Sohn Albrecht von den Kurfürsten gekrönt wünschte. Aber die wenigsten waren geneigt, die Macht des Habsburgers im Sohne zu befestigen und sich selbst um ihre fast schon unbeschränkte Freiheit zu bringen. Auch Albrechts finsterner Sinn mochte ihnen nicht behagen. Rudolf wollte sich bei seinem alten Waffenzug und Ruhmesgefährten, dem Bischofe Conrad, erholen und aufheitern, auch gedachte er vor seinem Ende noch einmal alles, was er liebte, um sich zu sehen. Darum ließ er seine Söhne und Töchter, deren ihm seine erste Gemahlin Anna, Gräfin von Hochberg, sieben beiderlei Geschlechts geboren hatte, zu sich berufen. Unter ihnen glänzte an Schönheit und Jugendreiz des Kaisers zweite Gemahlin, Agnes von Burgund hervor. Sie schien eher des Kaisers schönste und blühendste Tochter, als sein Ehegemahl zu sein. Denn sie zählte erst ein und zwanzig Jahre, und wer sie sah, ward gleich so entzückt, als sähe er ein Wesen

aus einer andern Welt. Um ihretwillen mied der Bischof von Speyer sogar seinen Sitz. Denn vor sechs Jahren hatte er sie bei ihrer Ankunft in Speyer begrüßt und aus dem Wagen gehoben, wobei ihn ihre Schönheit plöglich so begeisterte und hinriß, daß er ihr einen Kuß gab. Aber die unberührte Blüthe der Unschuld schien durch diesen Liebesgruß entweicht; und der Kaiser, dem Agnes den Vorfall klagend erzählte, sprach zürnend zu dem Bischof: »er sollte sich ein andern *pœem* zum Küßen anschaffen, dieses hätte er für sich allein erworben.« — Friedrich, erschreckt durch des Kaisers Ernst, entfloh hierauf und lehrte erst nach Rudolfs Tod wieder nach Speyer zurück. — Umringt von diesem frischblühenden Geschlecht, wie dem doppelten Siebengestirne der Kraft und Anmuth, ging der Kaiser öfter durch die Straßen und begrüßte die Bürger, welche sich freuten, daß so ein trefflicher Stamm nie untergehen werde. Rudolf glich einem Patriarchen der Vorwelt; wie er Vater seiner Kinder war, so auch ein Vater des Reichs. An seiner Seite erblickte man öfter den Bischof Conrad, der rüstiger und kraftvoller als Rudolf schien, aber an Herrscherwürde und Heiligkeit von Rudolfs Antlitz verdunkelt wurde.

Einst besuchte auch Rudolf allein in seinem Alltagskleid den Meister Erwin in seiner Hütte und ließ sich von ihm alle fertigen Theile des Thurmbaus, so wie auch nachher den Riß erklären. Dabei setzte er sich auf eine Bank in der Hütte und Erwin mußte das Gleiche thun. Staunend und mit Ehrfurcht, worin sich einige Wehmuth mischte, betrachtete dieser seinen Herrn und Kaiser, und konnte Anfangs nichts reden. Doch Rudolf sagte: »Ich sehe wohl, Ihr betrachtet mich etwas scharf und mit Künstleraugen. Seit ich das leztmal hier war, bin ich freilich sehr gealtert; die Aerzte flicken an mir beständig, aber es hält nicht einmal so lang, als dieser Flicken, den ich auf mein Kleid bei der lezten Heerfahrt gesetzt. — Ja, Meister, es ist bald mit mir zu Ende und Zeit ist's, meine lezte Reise zu thun nach Speyer in den Dom, wo meines Gleichen ruhen!« — Erwin erschrad über die ahnungsvoll ausgesprochenen Worte. »Mein König und Herr! sagte er dann, Gott kann und wird Euch auch noch lange erhalten zum Ruhme der ganzen deutschen Nation, insbesondere des Bürgerthums, das Euch so viele Rechte und herrliche Freiheiten verdankt. Aber so Ew. Majestät von himmen reisen will, und wir nicht

so jung wieder zusammenkommen, so vergönnt Eurem Diener, daß er Euer leibliches Angesicht abbilde zur Erinnerung, und an den neuen Bau Eure glorreiche Gestalt zu Pferde in Stein aufhauet, da Ihr der Stadt Wohlthäter gewesen, ja in den Zeiten, als Ihr noch Graf waret, hier vor dem Münster geschworen und sogar das Hauptbanner mit unserer sieggewebenden himmlischen Jungfrau darauf, gleich Eurem Vater, dem Gott eine frohe Urschuld gewähret, getragen, und mit unserer Bürgerschaft Eure und ihre Feinde oft besiegt und große Länder gewonnen habt. — So sprach Erwin, und der Kaiser lächelte und sprach: »Gern gewähre ich Euch den Wunsch, Meister Erwinus, denn er kommt aus einem mir ergebenen Herzen, und ich bin auch nach meinem Tode noch gern unter den guten Bürgern, die mich selbst im Tilde noch fortlieben werden. Aber ich kann Euch doch nicht so lange und oft sitzen, als dem Meister in Speyer, der alle Züge meines Angesichtes genau nachgemacht, ja sogar gezählet hat; ich denke, seit ich in Frankfurt war, wird er noch eine zusehen müssen, bis der Tod sie alle wegwischt und den Rudolf, den Ihr vor Euch seht, zu dem macht, was er ist! — Seht mich

nur recht an, ich gönne Euch vor andern mein bald vergänglich's Nutzliz festzuhalten.“ Erwin holt' Theu und modellirte Rudolfs Gesicht; und es gelang ihm, die durch Güte gemilderte Größe, ja die Vollendung und Verklärung eines ganzen edeln Lebens in den sanften Zügen auszudrücken. Rudolf kam des andern Tages nochmals und bat selbst den Meister, sein Werk nicht zu übereilen, da er ihm still halten wolle, was er doch bald dem Tode noch länger müsse. Mancherlei heitre Scherze entfielen mitunter dem König. Als ihn Erwin fragte, warum er denn nie nach Rom gezogen, um sich die Kaiserskrone aussuchen zu lassen, sprach er: „Es wurden einst viel Thiere geladen vor einen Berg. Darhin kam auch der Fuchs. Die Thiere gingen alle in den Berg, nur der Fuchs blieb allein außen stehen und wartete, wann die Thiere wieder herausgingen. Da kamen ihrer aber gar wenige heraus. Deshalb wollte der Fuchs nicht in den Berg.“ — Trotz dieser Heiterkeit sah Erwin doch, daß Rudolf recht schwach war, und er mußte oft sein Bedauern mit Gewalt zurückhalten, was der Kaiser aber doch merkte, und als Erwin fertig war mit dem Bilde, ihm herzlich die Hand drückte und sagte: „Es ist

diesmal Ernst, Ihr seht mich nicht wieder, habt Dank und lebet wohl! Morgen reise ich von hier nach dem Schlosse Germersheim^{*)} und dann zu meinem Grabe nach Speier.»

Das Gerücht von des Kaisers Abreise verbreitete sich bald in ganz Strassburg und als des andern Tags vor der Pfalz oder dem Saalhof alles zur Abreise bereit stand, hatten sich die Bürger der Stadt versammelt; und als Rudolf zu Pferde stieg, umdrängten ihn alle und riefen ihm ein Lebewohl zu, weil sie in seinem gleichen Angesichte mit dem ungeschältesten Auge der treuen Ergebenheit und Liebe ahneten, daß sie ihn zum letztemale sähen. Und als der Kaiser sie alle grüßte, indem er den Hut abnahm und, »Lebt wohl, meine lieben Bürger, meine alten Streit- und Siegesgenossen!« rief, da flossen Aller Thränen, und

*) Königsheven erzählt Seite 119, daß Rudolf, ehe er nach Speier gegangen, acht Tage in Strassburg verweilt habe. Siehe auch Hirsaurs Chronik à 1291. Daß er in Hagenau war, dafür sprechen Urkunden. Die letzte datirte ist aber von Germersheim vom 30. Juni. Sein Todestag war der 13. Juli des Jahres 1291. — S. Böhmers Regesta.

es war, als schiede ein Vater von seinen Kindern. Auch Erwin und seine Hausgenossen waren bei dem Abschiede zugegen, und als der Kaiser sein Pferd wandte und Erwin nochmals in das tiefgesunkene aber ruhige Antlitz sah, fiel ihm ein, was Rudolf damals gesprochen, als ihm sein herzlich geliebter achtzehnjähriger Sohn Hartmann bei Rheinau ertrunken: „Gott muß uns auch Leides thun, da er so viel Liebes uns erzeigt.“ —

Als des Kaisers Steinbild fertig war, ließ es Erwin mit Chlodwig und Dagobert in eine Reihe stellen. Der große Plan des Thurmbaus, den man immer deutlicher sich entwickeln und körperlich emporsteigen sah, vereinigte die Gemüther. Man gab dem Hochmeister der Hütte in Streitigkeiten über Bausachen sogar eine Art Gerichtsbarkeit, deren Kennzeichen das bloße Schwert war, das er in der Hütte führen durfte.

Erwin war unermüdetlich in steter Voraussicht aller nothwendigen Materialien zu dem Bau; im Kreuthal, zwischen Wäpfelheim und Marlen, wurden die Steine wie früher beim Kirchenbau gebrochen, das Größte schon weggehauen. Er theilte nach jedes Fähigkeit ihm die mehr oder

minder schwierige Arbeit zu. Seinen Beckerlin ließ er die Aufsicht fortdauernd über die Bildhauerarbeiten führen; ihm vertraute er an, den Gesellen ihren Lohn an den beiden Säulen zu zahlen; damit er ihn an Selbstständigkeit gewöhne. Daß daher Sabina ihn oft entbehren mußte, that ihr zwar leid, nach dem auffallenden Vorgange im Tanzgarten mied sie, um nicht ins Gespräch zu kommen, eine Zeitlang, mit ihm öffentlich sich zu zeigen, doch im Stillen wuchs ihre Liebe stärker; sie glaubte ihn nicht mehr verlieren zu können, und darum ward die Zuneigung immer ruhiger, so wie ein Sommer tag, der keine Wolken zeigt, auch keine Gewitter ahnen läßt. In dieser süßen Gewohnheit, ohne Zukunft zu leben, gehörten später auch wieder an Sonn- und Feiertagen angenehme Spaziergänge, wobei Erwin oder die Söhne die beiden stets begleiteten. Einst nahmen sie den Weg nach St. Arbogast, wo sie den guten Aufseher, wie er gesagt, in der Reihe seiner Brüder begraben fanden. Ein andermal führte sie ein Baumgang nach der schönen Mühle unweit Grävensteden an der Ill, wo ein gründer Wald von Buchen und Eichen sie oft unter seine Schatten nahm.

Wenn die beiden dort an einsamen Plätzen, umweht von der lieblichen Kühle, zusammen-saßen, schilderte Wederlin mit großem Feuer seine Vaterstadt, beschrieb Sabina sein Haus und die nächsten Umgebungen. Sie merkte bald den Zweck der Rede und schwieg. Sie dachte an den alten Vater, den sie verlassen sollte, an die Brüder, die ihrer auch bedurften (denn sie war jetzt Stütze des Hauses geworden, an der jeder unvermerkt sich festhalten gelernt, und sich nur mit Schmerzen dieselbe entgegen gefühlt hätte), sie dachte an das herrliche Münster, das sie nicht mehr schmücken, ja nicht einmal mehr sehen sollte. — Sie seufzte tief und ihr Geliebter verlegte nicht weiter ihre Gefühle, die er lebhaft nachfühlen konnte. Der Herbst kam und die langen Winterabende wurden mit schönen Mährchen und Erzählungen hingebacht; Meister Gottfried las ihnen aus seinem Tristan die schönsten Stellen vor und Wederlin versuchte oft seine Gefühle, die im Stillen immer mehr Kraft gewannen, in Liedern kund zu thun. Meister Gottfrieds Urtheil leitete ihn und er gewann dessen Liebe wie ein Zohn. Folgendes Lied gefiel dem alten Sänger besonders:

Die liebe Zeit von hinnen muß;
 Des Vogeleins Guck
 Entweichen ist der schummen Nacht.
 Leid ihm der kalte Reiten that;
 Wo ist die Glat
 Von Blumen und der Rosen Roth?
 Wo ist des Auerks Grune, der Bäume Schatten:
 Doch?

Die hat der Reiz verheeret,
 Die Wunden sind zerstöret,
 Kein Leben mehr ist wach.

Nur schad't nicht Reisen oder Schme,
 Denn immer seh'
 Ich lacheln ihren schönen Mund,
 Der eine neue Nase streicht,
 Die sich entblüht,
 Ja reither wird zu alter Stund;
 Den trägt die Hölle, der ich nie verachten mag!
 Ich freue dein mich, o du seelig trantes Weib;
 Dem reiner Leib
 Ist wohl mein edellicher Tag.

Wer seh' wohl je ein Weib so hehr,
 Bis an das Meer
 Hint' man nicht Eine, dieser gleich,
 Der Tranten, der mein Herz begehrt!
 Wird mir gewahrt

Ihr Aufbaum, bin ich überreich,
 Der neuen Menadein Blüthe
 Durchlichtet mir den Sinn.
 Die Scheuheit hat so hohe Macht,
 Daß, wenn sie lacht,
 Deß Sorge ist auf ewig hin!

So lange er hier war, lebte sie in ihm; ob sie auch alle jene Bande der Natur zerreißten und ihm folgen könnte, ob sie über ihn das höchste Lebensziel, das sie in heiliger Begeisterung sich selbst wie ein Gelübde gesetzt hatte, aus dem Auge zu verlieren vermochte; das sollte sich bald entscheiden. Die ewige Liebe will von dem Menschen immer ein Opfer, woran er die Rechtheit seiner Liebe und Tugend erst selbst erkennen soll. Keiner hat gelebt, von dem noch nicht ein Opfer gefodert wurde; wer es leichtsinnig überging, oder sich diesem heiligen Schmerze nicht willig unterzog, gehört zu denen, welche nie befehen, weil sie nie verloren haben.

Kaiser Albrecht — Der Münsterbrand.

Die beiden sich immer mehr befreundenden Herzen lebten heiter neben einander, sich in ihrer Kunst wechselseitig fördernd. Erwin hatte indeß außer dem Hauptbau noch eine Capelle für sich zu Ehren des größten Meisters St. Johannes angefangen, wozu er und viele seines Gewerbes die Kosten vergaben. Deß erfreute sich der Bischof sehr, und als er von dem Zuge gegen Adelf von Nassau zurückkehrte, war sein erster Gang zum Thurmbau und von da zur Capelle. Ihn begleitete der König Albrecht, Rudolfs Sohn. Er liebte Strassburg schon um seines Vaters willen, setzte Statthalter, ertheilte viel Lehen und war gegen seine Natur höchst freundlich und leutselig. Sein Gesicht enthielt der Verlust des einen Auges, welches ihm die Herzte zur Hülfe gegen empfangenes Gift angebraunt hatten. Die sonst düstern Mienen erheiterte die Freude über seinen Sieg und die errungene,

wenn auch blutige Kreuze, welche die Kurfürsten auf der Versammlung zu Rachen auf seinem Haupte befestigt hatten. Bei seinem Einzuge nach Strassburg, wo der bischöfliche Palast ihn aufnahm, begleiteten ihn 600 Ungarn, mit Begen bewaffnet und trefflich schnelle Schützen; sie hatten keine Harnische an und die langen Haare trugen sie geflochten, wie Weiber; ihre Bärte waren um die Lippen gedreht; seine Wasser waren ihnen zu breit zum Uberschwimmen, allein oder mit dem Pferde. Dabei hatte Albrecht 800 Speerknappen schön und herrlich gekleidet, so wie ihm der Herren, Vasallen und Edelleute tausend folgten. Doch auch der Bischof war ein mächtiger Kriegs- und Mannengebieter. Dreihundert Ritter alle in gleichen Gewanden dienten ihm. Albrecht erfreute sich oft an dem Bilde seines Vaters, das indessen samt dem Pferde, worauf er königlich saß, fertig geworden. Drei Monate verweilte er in Strassburg und schon damals vielleicht beredete ihn Egon, Graf von Freiburg, gegen die Bürger dieser Stadt, wozu auch wahrscheinlich der Bischof gezogen wurde. Doch kam es im nächsten Jahre erst zur Ausführung. — Schon war der Tag zu Albrechts Abzuge, nämlich unser Frauen-Tag der Ehren

(Himmelfahrt Maria *) festgesetzt und alles zubereitet, als gegen Morgen, eben da man zur Frühmetten das erste Zeichen gab, Erwin, der schon erwacht war, eine lichte Röthe durch das Fenster erblickte. Er stand auf, öffnete und sah die lichten Flammen aus mehreren Ställen im Frohnhofe schlagen und sich dem Münster mit reißender Schnelligkeit nahen. Sein Geist erstarrte; das Werk zweier Jahrhunderte und sein eignes in wenig Stunden vielleicht vernichtet zu sehen. Er warf sich in die nöthigsten Kleider, weckte seine Hausgenossen, von denen er Beckerlin, der hinten hinaus schlief, schon festlich angekleidet zur Messe fand, und mit Eimern eilten alle zur Brandstätte. Schon lag ein Theil des Frohnhofes in Asche, ehe noch die Sturmglocken ertönten und der Feuerruf durch die Gassen lief. Erwin blickt nur nach dem Münster hin und gewahrt mit Entsetzen, daß an einem Seile des Krahren der oben stand, das Feuer wie eine Riesenschlange hinanflettere. Er zeigt es Beckerlin und beide waren im Nu auf der Höhe; aber schon hatte die gierige Flamme, ein besserer Käufer, das trockne Balkenwerk ergriffen; und

*) 15. August 1298.

Hunderte hätten ihm nicht mehr gewehrt. Besiegt von der Glut und fast versengt, da der Wind die Flammen gegen sie und in den Dachstuhl trieb, hatten sie kaum Zeit die Wendeltreppe zu gewinnen. Bald ist alles über ihnen ein Glutmeer; Vallen trachten, Flammen brüllten, Winde heulten. Aber auch unten steht schon die St. Urbans- oder Kurbengasse in lichter Lehe, Hunderte von Häusern gleichen Pechkränzen um die dunkle Erde und den dämmernden Himmel zu erleuchten. Ein langer brennender Faden schlang sich um das Münster. Erwin stand mitten auf dem Plage, und erduete an, er gebot seinen Arbeitern nur noch einzureißen und der Flamme den Weg abzugraben. Sabina erschien und verschwand unter dem Gewühle derer, welche Wasser trugen. Weckertlin nahm aus ihrer Hand oft den Eimer, um die heißen Bilder ihrer Arbeit am Portale mit Wasser zu besprengen, und der Vater mußte ihn oft warnen nicht der Gefahr zu nahe zu kommen. Denn wie aus einem Krater die Lava, so sah man mit Entsetzen die glühenden Ströme von Blei bis zur Brüsche hinabrauschen*), und die mit Donner-

*) Auch beim Dembrande zu Speier 1689, floss das Blei in Strömen auf die Stadtbrüdergasse.

getöse vom Dachstuhl herabstürzenden und im Sturze schmelzenden Giebeln. Das Orgelwerk heulte im Brand. Alle Steine der Gewölbe, die Säulen, erhitzten sich wie in einem Schmelzofen und verglasten zum Theil zu leichten Schlacken; das Feste schien in einem Augenblicke vergänglich.

Als die eisernen Klammern der Quader und Bildnerarbeiten schmelzen, zersprangen und stürzten auch viele mühsame künstliche Werke hernieder, und Sabinas Auge füllten Thränen und sie zürnte oft, wie der Vater, in des Elementes Wuth und schien ihm mit dem Blicke zu drohen und es schrecken zu wollen. Bald, als alle menschliche Macht nichts mehr zu thun im Stande war, schien alles nur ein ungeheures, die Seele sogar erhebendes Schauspiel. Der Mensch hatte dem mächtigsten Elemente doch etwas Tüchtiges zu thun gegeben; dieser Gedanke war letzter Trost. Die Flamme ruhte, wie ein gieriger Zieger, weil sie keinen Stoff ihrer Wuth mehr fand. Die im Osten hinter Rauchwolken wie zum letzten Tage hervorbrechende Sonne beleuchtete ein schwarzes, schreckliches Grab des Glückes von vielen hundert Familien, nun reich oder arm, dem allgemeinen Mitleid anheim ge-

fallen. Man begann zu zählen, nicht was verbrannt, sondern was übrig war. Von der Kirche bis zur St. Erhards-Capelle und dem Graben zu beiden Seiten bis zur Mänge, die Sporerergasse hindurch bis an der Rufenhaus; die Gebäude hinter dem Brettkarchen bis zum Priol; die Tuchlaube, die Kramläden vor St. Martin, alles ein wüster Trümmerhaufen. Man schlug die Zahl der Häuser auf 355 an. Ein solches Andenken ließ der Kaiser Albrecht nach seinem Abzuge in Straßburg zurück. Ein Reiter seines Gefolges hatte im Stalle am Fronhof ein brennendes Licht stehen lassen, dies hatte die nächsten Stoffe ergriffen, wodurch der Brand so schnell ausbrach, daß man ihn erst gewahrte, als er schon Herr geworden war. Da Erwin am Tage dem Bischofe auf dem Münsterpflege begegnete und ihn dieser fragte: „Wie ist's Euch zu Muth, lieber Meister?“ sprach dieser: „Gott sei Dank! Ihr, Hochwürdiger, lebt noch und Erwin auch, und so ist nichts verloren, ja mit Gottes Hülfe können wir das Alles um so schöner und harmonischer wieder aufbauen!“ — „Das ist der rechte Sinn, antwortete der Bischof, den habe ich auch und denke, daß Gott dies Unglück zugelassen um uns zu prüfen, ob wir auch be-

harrlich in seinem Werke seien. — „Erinnert Euch nur, ehrwürdiger Herr, an das große Erdbeben vor zehn Jahren, wo Münster und Stadt wie ein schwaches Rohr schwankten, und nicht allein der Niese, sondern auch wir auf den Füßen nicht fest standen; da bangte ich mehr als in dieser Nacht. Und noch stehen die Grundfesten und Gott wird sein Haus nicht verlassen, wenn wir es nicht thun.“ — Was Erwin versprach, geschah. Der Kirchenbau begann wieder und es wurden die Begengewölbe höher und Kühner gesprengt, die obern Fenster mit dem Umgange dazu gemacht und die Knäufel aufs schönste ausgeziert. Dadurch bekam die Kirche mehr Einheit der Verhältnisse mit den daran sichfügenden Begengewölbungen der Thurnhalle und nur der Chor blieb etwas hinter der Kühnheit und Größe des Ganzen zurück, denn man hatte nicht Zeit und Geld genug ihn ganz neu zu erbauen. Auch bei der Wiederverstellung der verbrannten Straßen wurde eine bessere Ordnung gemacht. Früher konnte jeder Ueberhänge und Erker bauen wie er wollte, jetzt durfte er nur einen machen und diesen nach bestimmtem Maße hervor. Erwin stellte bei dem Bau so viele der abgebrannten Bürger an, als er brauchen konnte und versah

ſie nach des Biſchofs Befehl und der kräftigſten Unterſtützung mit Lebensmitteln und Lohdach, wobei Sabina beſonders mit eigner Mühe ſich ſehr mild erwies, die Nackenden kleidete, die Hungrigen ſpeiste, die Kranken beſuchte.

Der H e e r z u g .

So kam der Sommer des folgenden Jahres (1299). Einst an einem heißen Julitage trat der Bischof in die St. Johanneskapelle, wo eben Erwin mit Wederlin an der Verzierung der Epizgiebel der rechten Seitenwand arbeitete. Die Mienen des Oberhirten waren einsler als sonst, und nachdem er des Meisters Fleißigkeit und den Muth, das Zerstörte schon so weit wieder hergestellt zu haben, belebt, sprach er feierlicher: »Meister! ich werd' Euch auf einige Zeit verlassen und eine Reise (Kriegszug) thun gegen die Freiburger, wozu mich mein Schwager voriges Jahr beredet und Kaiser Albrecht, der aus Rücksicht für ihn die Stadt bereits belagert, eingeladen hat. In meiner Abwesenheit verlass' ich mich ganz auf Euch und weiß, daß alles so in den besten Händen ist.« — »Hochwürdiger, unterbrach Erwin, meinen Willen Euch zu dienen, kennt Ihr, aber meine Jahre.« — »Gott wird Euch stärken zu einem ihm gewiß wohlgefälligen Werke, und somit bleibt's bei dem was ich sage. Aber noch ein Wort: Wenn ich nicht wiedertehre

von Freiburg, so will ich in dieser Capelle be-
graben sein.“ — „Hochwürdiger, ich bitte Euch,
bleibet hier und verlasset Euer Münster und
Eure guten Bürger nicht!“ — „Ich kann nicht
anders, Erwin, ich gab voriges Jahr schon mein
Wert und wünschte, ich hätt's nicht gegeben,
denn auch Adelfs Tod, der doch gesalbt war,
geht mir oft schwer genug zu Herzen, und ich
fürchte, daß mich der Herr gleich andern Theil-
habern jenes Juges*) dafür einmals wohl
strafen werde; aber ich muß mich nun bereit
halten, was auch kommen mag und hinziehen.“ —
„Laßt die Erinnerung an Adelfs Tod fahren,
Hochwürdiger, sprach Erwin, denn er war's, der
Euch durch seine Statthalter auf alle Weise
beleidigte und reizte; sie verheerten das Land
umher und die Bürgerschaft war noch mehr er-
bittert als Ihr, und gab Abrechten 4000 Ge-
harnische zu Fuß und Pferd, da Ihr nur 800
Reiter schicket gen Freiburg. — Aber wenn Ihr
denn, Hochwürdiger, nicht mehr anders könnt;
so nehmt Euch doch der armen Freiburger an,

*) Alle Theilhaber an jenen Tuge starben eines
schnellen oder besondern Todes, wie Königsheeren
u. a. Ehrenisten bemerken.

stiftet eine Sühne, wenn's Gelegenheit giebt. Ich habe meine Lehrjahre in Freiburg gemacht, ich liebe, wie jeder Bürger dieser Stadt, den ersten Stamm der Zähringer, meiner Landesherren, die auch meiner Vaterstadt Steinbach wohl thaten, getreulich. Diese haben Freiburg aus einem elenden Dorfe zu einer Stadt gemacht, und es mit Gräben, Mauern und Thürmen geseset; auch anderwärts viel schöner Städte erbaut, wernunter Bern*) im Jochlande sich schon herrlich und mannlich erwiesen und seinem Namen Ehre gemacht hat. Denn es stellt sich auf die Hinter'eine, beißt kräftig um sich, und theilt Schläge aus, wie jene Bärenmutter, welche, dort an der Stelle, des vierten Bertholds Zähriger-Haus^{*)} erlegt hat, weher die Stadt Bärin oder Bern heißt. Der Herzog ließ den Wald abhauen mit den Worten:

Hetz laß dich abhauen gern,
Denn diese Stadt wird heißen Bern**).

Mit tiefer Trauer sahen Freiburgs Bürger
und alle Freigauer den edeln Mannsstamm

*) Im Jahr 1191.

**) Freiburgische Chronik S. 21 bei Königshoven
von Scherz Litaussagen.

der Zähringer erlöschten im fünften Vertheil, und übergehen durch die einzige Erbtöchter Agnes an Egon von Kürtenberg, genant mit dem Rarte, der über der Stadt, zum Verdruße der Freiburger, die gern den Namen mit der That haben wollen, ein Schloß baute gleiches Namens. Nach diesem Schlosse nannte sich auch der Sohn Egons zuerst einen Grafen von Freiburg; das mißfiel den Bürgern noch mehr, weil er sich damit gleichsam als einen Herrn über sie aufzuwerfen schien. Sein Sohn Euno vermählte sich mit Sophia einer Hehenzellerin und beide vererbten ihre Macht auf Egon, den dritten Grafen dieses Namens, und zweiten Grafen von Freiburg. Er vermählte sich mit Eurer Schwester Hochwürdiger, Catharina von Liechtenberg und wurde immer mächtiger und erhielt durch die Verbindung mit Eurem Hause ein großes Vertrauen auf sich, und that dort nicht, wie Ih hier mit der Bürgerschaft, daß er ihre Recht achtet und sich ihrer, wo er kann, gegen Mächtige annimmt, wovon Ihr den Beweis gabt indem Ihr die gefangenen Bürger von dem Edel von Kobigasse befreiet, auch den Adel, welcher das Land weithin bedrückte, zur Ruhe verwies und Sühne leistet; Drängerburgen, wie Dohle

stein und Edirch, mit eisernem Arme zerbrachet; der Stadt Handel und Schifffahrt in Blüthe brachtet, durch Anlegung der Wasserlande von der Ill und Bräsch, welche zugleich die Luft reinigen und alle bösen Dünste wegführen: nein, so handelt er nicht, er will sie noch mehr zwingen, als er vorher hat gethan. Aber ob dies gelingen werde, das, Hochwürdiger, steht in großem Zweifel, und ich, Euer getreuer Diener, dem Ihr so Großes anvertrauet, und der in Euch des Werkes ganze Stütze steht, das zu Gottes Ehren errichtet werden und Euern Ruhm in alle Welt und Zeiten tragen soll, ich bitte Euch inständigst nicht hinzuziehen und die Reise zu thun, denn es könnte anders kommen, als Ihr und wir erwarten, und wenn Ihr. —

„Guter Meister, sprach mild der Bischof, ich kenne Eure Liebe zu mir, und was ich zu einer baldigen Sühne thun kann, will ich nicht unterlassen, und im Falle dies nicht geht, wird die große Uebermacht uns bald die Stadt in die Hände geben, wo ich dann für die Bürger mich gewiß auch verwenden will. — Wenn es denn nicht andere ist, Hochwürdiger, und Ihr hinziehen wollet in den Krieg, wezu Euer feuriger Sinn wohl auch etwas Lust trägt, so bitte ich,

nicht ins heißeste Gefecht Euch zu wagen, wohin der Muth Euch vielleicht treibt, sondern zu denken, daß Ihr Hirt der Kirche, Führer und Leiter seid, und viel von Eurer gewählten Person abhängt. Gedenket doch, ich bitte Euch nochmals, Eures lieben Münsterbaues, der dann verwaist dastehen wird, und des Meisters Erwin, der seinen Conrad wieder findet, der so seinen Riß begreift und den großen Plan, und alles dafür zu begeistern versteht.“ „Auch dafür ist gesorgt, sprach der Bischof. Wenn ich nicht wiederkomme, so habe ich dem Capitel gerathen, die ganze Verwaltung des Haus in die Hände der Bürgerschaft und des Rathes zu geben, damit nirgends eine Stockung erfolge und die Bürger selbst alles thun für ein ihnen anvertrautes Gotteswerk.“ — „Wär' ich nicht schon so alt und ungewohnt des Waffenwerks, antwortete Erwin, so wollt' ich mich gürten zur Schlacht und immer um Euch sein und Euch schützen und warnen, und stiet Ihr, mit Euch fallen!“ — Gerührt reichte der Bischof seinem treuen Baumeister die Hand, und eine Thräne trat ihm ins Auge. „Unter Erwin, sprach er, bei Euren Worte wandelt auch meine ziemlich gute Stimmung eine trübe Ahnung an; ich komme

vielleicht nicht lebend wieder; aber wenn ich falle, will ich in dieser Capelle begraben sein. Ich halte darauf etwas, in dem Monumente meiner Ehre zu schlafen, was meinem erhabenen Vorgänger Werinbarius, der diese heiligen Hallen errichtete, nicht vergönnt war. Er sah das heilige Grab nicht, wernach er so sehnlich strebte, und starb in Constantins Stadt. Mir soll's hoffentlich besser werden. — Jetzt muß ich das alte gewohnte Waffenwerk, vermunthlich zum letztenmal, versuchen. Doch ich fühle noch Kraft dazu und vergeße in der Thätigkeit mein Alter.

«Laßt mich, rief jetzt Weckerlin, dem der Ruf zu den Waffen gar angenehm ins Ohr geklungen, laßt mich Meister, an Eurer Statt mit dem Hochwürdigen Bischöfe ziehen. Von jeher übte ich mich in den Waffen und secht oft in den Reihen unserer Bürger; ich will Eurem Herrn nicht von der Seite weichen, und nur, wer ihn verfehlt, soll mein Feind sein; der Bürger will ich scheuen, die für ihre Rechte kämpfen, aber den Bischof, von dem unser heiliges Bauwerk abhängt, will ich schirmen, treulich warnen vor Gefahren, und, fällt er, (was Gott verhüten werde!) hierher zurückbringen in das Begräbniß,

so er sich selbst erlöset hat!“ — „Gibt mir den Mainzer mit, sprach der Bischof zu Erwin, ich kenne ihn längst und mag wohl einen bei mir haben, der meine Person liebt und kein Söldner ist.“ Erwin sah den Jüngling bedenklich an, und schwieg einen Augenblick. Der Bischof merkte dies und sagte: „Ich entziehe Euch da freilich einen tüchtigen Gehülfen, und vielleicht dem Vater noch mehr; aber laßt es zu, denn es kann der Krieg gegen die eine Stadt doch nicht lange dauern und der junge Mann steht einmal etwas Neues.“ — „Er hat seinen eignen Willen, sprach Erwin, und steht nicht unter meiner Vermundschaft; er mag mitziehen um Eurerwillen, Hochwüird. und Euch mir glücklich zurückbringen wie sich selbst, das ist mein ganzer Wunsch.“ — „Aber, Ihr müßt mir die Rüstung und ein tüchtiges Pferd geben, Hochwüirdiger, sprach Wedertin. Wenn man so auf einem recht muthigen Thiere sitzt, das man zügeln muß, so ist das selbst schon eine Ritterschaft und es schauert einen so muthig durch, wenn's wiehert zum Streit, und die Helme gestürzt werden und die Reiterhaufen mit den Röhrlin vorwärts wie eine eiserne Mauer sich bewegen mit eingelegten Larzen. Heiße! das ist schön,

und der Bürger muß auch lernen Ritter sein, damit er ihm unter das Helmsfenster sehen kann.» «Du sollst alles haben, mein Sohn, sagte der Bischof lächelnd, wie's einem ziemt, der mir nahe reitet. Komme morgen früh in den Stadelhof, dert reisen wir ab, und du wirst alles Geräthe finden.» — Mit herzlichem Händedruck schied der Bischof vom alten Meister, der mit ihm bis vor die Capelle ging, und ihm lange wehemüthig nachsah. Dann kam er zurück und sprach zu Beckerlin: «Unter dem Spießbogen am Fenster da!» — Mit dem Worte ging er still weinend aus der Capelle, und Johannes folgte.

Der Abschied.

Unterwegs nach der Wohnung hat Erwin seinen Zögling, heute Abend von der Fahrt nach Freiburg nichts zu reden vor seiner Tochter, sondern erst des Morgens vor dem Hause beim Weggehen Abschied zu nehmen. Beckerlin versprach es, denn er selbst fürchtete jetzt die Stunde, welche eine Entscheidung bringen sollte, die er im ersten selbstvergeßenen Muthe herbeigeführt hatte. Jetzt erst ward ihm auf einmal klar, was er verlassen, was er vielleicht auf immer verlieren konnte, und jetzt erst umfaßte er seinen ganzen Besitz. Er war am Abende ungewöhnlich still und mied Sabinas Blicke; aber wenn sie ihn zufällig trafen, so schien ein so wehmüthiger Ernst ihr entgegen zu lächeln, daß sie Seltsames ahnete. Doch drang sie nicht in ihn.

Der Morgen kam und mit ihm der Abschied. Erwin stand eben so früh auf als Beckerlin; und Sabina, die gewöhnlich vor den Männern das Lager verließ, um ihnen vor der Arbeit ein Frühstück zu bereiten, wunderte sich besonders über des Vaters frühes Aufstehen. Als er ihr

aber nach dem Umble den jungen Mann verstellte und sagte: »Meine Tochter! Johannes, mein Sohn wird eine Reise auf einige Wochen gen Freiburg unternehmen,« da erschrad sie innerlich; und als Wackerlin ihre Hand faßte und sagte: »Schwester, lebe wohl, bald wirst du mich wiederschen! ich ziehe mit unserm Hochwürdigen Bischof in den Krieg;« da ahnete ihr Geist etwas Ungeheures, und zugleich fühlte sie sich tief gekränkt, ob der Ueberraschung. Ihre edle Seele hätte gern den ganzen Schmerz des Abschieds mit getragen; sie hätte Trost gefunden im Zubereiten alles dessen, was er zur Reise bedurft; und mehr noch, sein Entschluß wäre, wenn er ihn mit ihr berathen, zugleich der ihre gewesen. Liebende Seelen wollen in nichts übergangen sein, weder in Freude noch Schmerz, und das erste zurückgehaltne Geheimniß ist oft der erste Trost für die Frühlingöblüte der Liebe. Schweigend gab Sabina dem Schweigenden die Hand; schweigend ging sie die Treppe mit ihm hinab; aber er hielt ihre Hand doch immer fest, und, ahnend, was ihr Schweigen bedeuete, sprach er: »Sabina, dein Vater hieß mich bis heute Morgen schweigen; er wollte dir keine unruhige Nacht machen; ich hätte dir gleich alles entdeckt

und nicht, ohne dich zu fragen, wäre ich gegangen; mein Herz drängte mich den ganzen Abend, zu reden.» — «Ja, fiel Erwin ein, liebe Tochter, ich trage alle Schuld: da ich weiß, wie innig du ihn liebtest, und dies nun kein Geheimniß mehr bleiben kann; so wollte ich die bittere Stunde verkürzen!» Sabina sank mit einem Blicke der innigsten Wehmuth und feurigsten Liebe an des Jünglings Brust, und dieser drückte den ersten Kuß auf ihre Lippen. Jetzt fühlte sie erst, was sie verlieren könnte, aber auch dies Gefühl war wieder so plötzlich über- raschend, daß sie es nicht ganz fassen konnte, und nur ein schweigender Händedruck alles sagte, was in ihr vorging. Eben so rasch entzog sich der Geliebte dem Drucke des Abschieds; und erst auf ihrer stillen Kammer fand Sabina die Thränen, welche den nächsten Augenblicken vorher versagt waren. Sie ahnete nun mit bangem Vergesühle, daß ihr ein Kampf bevorstehe, den das Leben bisher in seinem thatvollen Treiben hinausgerückt, ihr aber nicht erspart habe. Johannes, ihr Bruder, hatte alles bemerkt was in ihrem Inneren vorging und fühlte alles nach, was das verwandte Schwesterherz bewegte. Er wußte nun, daß sie wirklich liebe. Er setzte

sich zur Seite der Schwester, faßte ihre Hand und sprach weinend: »Du hast ja noch einen Bruder!« »Das fühle ich jetzt ganz, sagte Sabina, und du sollst es mir mehr, weit mehr, als bisher sein.« Johannes blieb weinend neben ihr sitzen und ließ ihre Hand nicht los. Auch der Vater weinte jetzt erst recht herzlich und machte sich Verwürfe, daß er den jungen Mann, den ihm sein alter Freund, als den Einzigen, auf die Seele gebunden, nicht dringlicher zurückgehalten hätte. Endlich gingen die Drei zum Gebet in die Frühmesse, um Trost zu suchen gegen ihren Schmerz, und dann frisch wieder an die Arbeit. Eben kamen sie aus der mit den Kresseln, der heiligen Jungfrau und Salomo verzierten Thüre, da sahen sie im jungen Morgenstrahl einen stattlichen Ritter um die Ecke des Platzes sprengen, begleitet von einem Knappen. Die Rüstung schimmerte und blitzte mit jeder Bewegung; der Schild trug des Bischofs Hauswappen, und an dem gewaltigen neun Ellen hohen Speer flatterte ein weiß und rothgestreiftes Fähnlein im frischen Ostwinde. Das Ross schien seines Schmuckes, der rothsammetnen Decke und mehr noch seines Reiters sich zu freuen; stolz wie er, warf es den Hals mit stiegender

Mähne in den Nacken und bäumte sich und wicherte; aber der Kraft des Reiters mußte es gehorchen, und fühlte seinen Meister. Gerade auf Sabina lenkte dieser das edle Thier; sie hatte geahnet, daß nur er es sein könne, der sie auffuche, und als er das Helmsfenster aufschlug, unter dem seine blauen leuchtenden Augen hervorschauten, und er herab von dem unruhigen Kesse, mit dem wehenden Helmbusch aus farbigen Federn ihr zunickte, und den eisernen Handschuh auszog, und ihr die warme Rechte darreichte; da jandzte innerlich ihre Seele über die Männlichkeit und stolze Schönheit, deren kriegerischen Trotz ein sanfteres Gefühl für den Augenblick zu mildern schien. »Lebe wohl!« rief der neue St. Georg von dem glänzenden weißen Pferde, »lebe wohl, Sabina! Erwin! Ihr sollt mich nicht als einen Niedergeschlagenen scheiden sehen, sondern ich möchte, so Gott ein andres mit mir beschieden, so in meiner Kraft, wie Ihr mich eben erblickt, festsitzen in Eurem Angehenken, und als dein Ritter, Sabina! Verzeiht mir den Stolz, ich konnte ihn nicht unterdrücken.« »Lebe wohl!« rief Sabina mit lebhaftem und stolzem Gefühle, »ich bin ein Weib, aber ich werde zu deiner Männlichkeit mich er-

heben, und deiner würdig die Zeit der Trennung
ertragen.“ — „Und komm' ich zurück, was
Gott mir verleihe! darf ich dich dann die Meine
nennen?“ fragte etwas leiser, doch feurig mit
schon halb gewandtem Hesse der Jüngling. „Auf
ewig!“ erwiderte Sabina; und das Ross sprengte
wie im Fluge dahin, und im Augenblicke war
das weiß und rothe Häublein an der nächsten
Straßenecke verschwunden. —

Die Entsagung.

Der Zug war nach Freiburg abgegangen und mehrere Wochen verstrichen, ehe Kunde von dorthier kam. Aber bald gingen dunkle Gerüchte, von Siegen der Parthei Egons über die Bürger, von der harten Belagerung, welche die Einwohner in ihren Mauern bedrängte; und endlich von einem allgemeinen Sturm, der von der weitüberlegenen Macht darauf gewagt werden sollte. Erwin und seine Tochter wurden bei allen diesen Nachrichten, welche begierig von ihnen allenthalben ausgeforscht und von gern zutragenden Nachbarn mit Zusätzen vermehrt und ausgemalt wurden, bald von Hoffnung, bald von ängstlichem Bangen wechselnd bewegt; doch hatten sie alle ihre Wünsche und Sorgen in die Hand des Herrn gelegt, und behaupteten innerlich jene Ruhe, welche nur frommen Seelen in entscheidungsvollen Erwartungen eigen ist. Endlich kamen einzelne Bürger von dem Kampfsplatze selbst zurück, und schnell verbreiteten sich bei der gespannten Volksmenge Gerüchte von des Bischofs tödtlicher Verwundung, und von

mehreren Gefallenen oder Verletzten, unter deren Namen fast vor allen auch der Mainzer Johannes Wederlin genannt wurde. Erwin, der durch seinen Sohn Johannes täglich an dem Thore, das vom Rheine herführt, die Kommenden erforschen ließ, auch selbst nachfragte, erhielt nun von mehreren über Wederlins Schicksal hellere Kunde, die er aber vor Sabina verbarg und auch Jedem, der ihr nahe war, zu enthüllen verbot, bis er erst Gewißheit darüber erhalten. Doch auch diese schien ihm geworden zu sein, als derselbe Knappe, welcher den braven Kämpen begleitet, als Pöte an das Capitel zurückkam, und nicht allein des Bischofs Verwundung, sondern auch den damit verbundenen Tod Wederlins erzählte.

«Wir waren,» sagte dieser zu Erwin, «mit großer Macht vor Freiburg gerückt. Mein Herr, der Bischof, war der Leiter des Ganzen; er erduete die Einschließung und Belagerung der Stadt aufs sorgfältigste, selbst König Albrecht, der doch ein großer Kriegesfürst ist und gewaltig, wie Ihr hier mit eignen Augen gesehen, richtete sich nach ihm. Täglich battelten *) aber die von Frei-

*) Statt streiten, daher Battaille

burg mit den Unfern. Einemals aber wagten sich die Bürger weiter als gewöhnlich hervor und griffen des Bischofs Heer mit aller Gewalt an, so daß es wich. Ohne seinen Harnisch erst anzulegen, eilte der Hochwürdige bleß im rothseidnen Wams, den er im Zelte trug, hervor, bestieg schnell ein Pferd und sprengte zu den vordersten Reihen der Seinen, denen er ein Herz machte und sie zurückführte. Neben ihm immer wie sein Schatten ritt der junge Mainzer, auf den die Bürger Freiburgs wegen seiner ausgezeichneten Rüstung vorzüglich schossen und Spieße schleuderten. Wo ein Hähnelein zu weichen, oder eine Schaar Knechte zu wanken begann, da stärkte sie der Mainzer und trug die Fahne vor, und ihm nach alles auf die zu verwegnen Bürger. Da fielen die Vordersten bald erschlagen und die Bürger wichen langsam zurück, und der Bischof wagte sich in des Sieges-Nähe ein wenig zu weit vor. Plötzlich läuft ein Bürger von Freiburg, man sagt, es war ein Metzger, auf ihn zu und stößt ihm einen Spieß in den Leib, fast ehe noch Jemand es recht gewahrt wurde. Als bei des Führers Fall ein allgemeines Geschrei der Nächsten entstand, zieht sich der Mainzer, sein Begleiter, um, und als er erkennt, was

geschehen, auch den Bürger zurückeilen sah ohne Speer, jagt er ihm nach und ist bald von Feinden umringt. Man sieht sein Roß noch eine Zeitlang hervortragen, sich bäumen, und dann wie einen, der am Ertrinken große Kreise im Wasser schlägt, Roß und Mann versinken in der Feinde Fluth. Daß er dort getödtet und auch gleich in der Nacht begraben worden, ist zu vermuthen, denn man fand des andern Tages an der Stelle mehrere Gräber und von seinem zertrümmerten Schilde am Wappen erkennbare Stücke. Der Bischof liegt noch an der Wunde auf den Tod, und wird, die Aerzte sagen das, den vierten Tag, also den heutigen, seit ich dort wegritt, nicht überleben. Genaue Kunde ist auch in einem versiegelten Briefe von Egon dem Grafen aus Capitel durch mich gesandt worden. Der sterbende Bischof aber beehrte zu wiederholtenmalen hierher nach seinem Tode, auf den er sich durch die heiligen Sacramente vorbereitet, auch den ganzen Krieg gegen die Stadt Freiburg sehr bereut hat, gebracht und in der St. Johanneskapelle begraben zu werden. Das ist alles so nach der Wahrheit ergangen, lieber Meister, wie ich Euch erzähle. Ich sehe, daß Ihr weinet; ja wir weinten auch alle über den

besten Herrn, den es auf Erden gab, aber auch über das tapferste Herz, das je einen Harnisch getragen, den jungen Steinmeyer, dem Gott genad! — Erwin ging und berieth sich in seinem Herzen, was er thun und wie er seine Sabina auf die Trauerbotschaft vorbereiten sollte. Da fiel ihm der alte Gottfried ein, der in seinem Hause immer Freud' und Leid getheilt und so manches Uebue gleich gemacht. Er erzählte ihm den ganzen Vorfall und Gottfried sprach: »Ueberlasset mir, alles, ich weiß, mit wem ich zu reden, und wen ich zu trösten habe; ich hoffe des Rechts nicht zu verschlen.« Er ging am Feierabend zu Sabina. Sie hatte, wie es schien, ihn erwartet, denn er sprach: »Wie gut, daß Ihr kommt, Meister Gottfried; es ist mir während des Tags noch immer erträglich; das schöne Gotteslicht und meine Arbeit, die mir, seit mein Johannes fort ist, wieder mehr am Herzen liegt, hilft mir über die trüben Gedanken hinaus; an Abende aber regen sich ängstlichere Gefühle in mir und mancherlei Einbildungen, und wenn ich an die alten Nachbarwände da drüben schaue sehe ich oft wunderliche Dinge darauf, Schlachten, Kasse, Männer, blutende Wunden und Speere.« — »Der Menschen Einbildungskraft,

sagte Gottfried, »ist unendlich und hat keine Grenzen, wenn Vernunft sie ihr nicht setzt. Der Dichter und Künstler darf diesem wilden Roffe mehr den Zügel als andre lassen, aber es geht auch oft toll und fragenhaft durcheinander, wie wir das im Heldenbuch, im Parcival und Titirel sehen, ja ich selbst spreche mich nicht ganz frei davon. Aber im Alltagsleben tangt die Einbildung wenig, und man muß da die Dinge eben nehmen wie sie sind. Denn so ist alles eingerichtet, daß oft das, was wir erwarteten, nicht kommt, und was wir gar nicht geahnet, glücklich eintrifft.« — »In diesen Worten,« lieber Gottfried, »liegt jede Botschaft, die man sich hineindenken will; welche bringt Ihr mir? Ihr habt etwas auf dem Herzen, das merkt' ich; aber glaubt Ihr, ich wäre nicht vorbereitet, ich hätte nicht jeden Tag mein Herz gestärkt im Vertrauen auf den, der giebt und nimmt, aber im Nehmen oft und ihn selbst wieder finden läßt?«

»Das, meine Tochter,« sprach Gottfried, »konnte dich die Liebe nur lehren, und ein Gedicht, welches ich heute erfann, drückt ganz den Sinn aus, welchen du selbst, fromme Tochter, aufgefunden hast.« — »Singt mir zum Troste in meiner Trübsal das schöne Lied, Meister,« sprach

Zabina, »ich ahne, daß ich mich auf einen großen Verlust gefaßt halten muß.« — »So gebt mir die Laute,« sprach Gottfried, »damit ich die sausten Töne damit vereine, welche den Sinn in das tiefste Herz dringen lassen.« Gottfried sang:

Wer Gottes Minne will erjagen,
Der muß ein jagendes Herze tragen,
Das nicht verjagen
Darf auf der jagenden Weide.
Sie saht nur ächte Heldenkraft,
Ihr mußt du weihen Ritterschaft,
Sonst wirst du nimmer minnenschaft.
Mingen und Streiten, die beiden
Die mußt du haben Tag und Nacht
Nach der geweihten Minne.
Sie wohnt bei dem, der immer wacht,
Der stets sie zwingt in seine Nacht;
Die Hebe lacht
Nur reinem, stetem Sinne.

Die Gottes Minn' ist hochgemuth,
Dabei auch demüthvoll und gut.
Wer so nicht thut,
Wie's ziemet mit der Minne,
Dem wird sie niemals völlig kund;
Nicht minniatlicher Wunden wund,
In keiner Stund,
Wird er in seinem Sinne.

Sie ist so selig, wehlacmuth;
Wem sie sich offenbaret,
Der achte sie als höchstes Gut,
Und allerliebstes Herzensblut;
Wer so nicht thut,
Dem bleibt sie nicht bewahret.

Die Gottes Minne fremde sind,
Die sind mit lichten Augen blind;
Dieselben Kind
Die heißen Kind der Erde,
Die aber Gottes Minne fand,
Die Kind sind Gottes Kind genannt,
Durch alle Land
Mit minniglichem Werthe.
Ihr' gute Frucht hat guten Regen,
Und Himmelthanes Süße,
Ob ihnen schwebt der Gottesseggen,
Der stets sie führt zu grünen Wegen,
Dass ew'ge Freud' sie grüße.

Wen Gottes Minne nie bezwang,
Nie der mit sel'gen Weimen rang,
Denn ihn durchdrang
Kein Lebenssaft von innen.
Wer Gottes Minne nimmer fand,
Der gleicht dem Schatten an der Wand
Dem unerkannt
Bleibt Leben, Geist und Sinne.

Wem Gottes Minne nie besaß
 Das innerste Gemüthe,
 Der nie der Gnaden Tiefe maß,
 Blind ist sein Herzens Spiegelglas,
 Sein Muth ist laß
 Und trägt nicht Stüdes Blüthe *).

* Euer Gesang mit seinem sanften Ton thut
 meinem Herzen wohl und wie der, welcher Christo-
 phorns heiliges Bild angeblickt hat **), desselben
 Tages von keiner leiblichen Schwäche kann be-

*) Dies schöne Lied ist fast wörtlich aus Gottfrieds
 Original (in der Haenschischen Sammlung II.
 Theil) ins neuere Deutsch übertragen.

**) Im Mittelalter war dieser Glaube allgemein,
 daß, wer St. Christophorns Bild anlicke, jenes
 Tages nicht jähem Tode sterben könne. Darum
 machte man sein Bild in den Kirchen auch so
 groß, ja malte es auf äußere Wände, damit es
 jedem Vorübergehenden leicht in die Augen falle.
 Im Künstler war es in Glas gemalt über der
 Seminarinmesakristei, und im Ehre stand es über
 der Thüre mit den Versen:

Christophori Sancti speciem quicumque tactur
 Illo namque die nullo languore gravetur.

Die Christophs heil'ges Bild mit Ehrfurcht sah't
 Die wandelt diesen Tag nicht jäh Schwachheit an

fallen werden, so stärkten mich die Gedanken von der Gottesliebe, daß ich im Geiste so bald nicht wanken werde. Aber, alter Freund, Ihr weinet ja! Wie? Thränen?" — "Ja, meine Tochter, Thränen, für mich und für dich! Wir haben beide verloren." — "Und wen?" sprach schrocken die Jungfrau. "Den hochwürdigen Bischof; indem wir reden, schwebt vielleicht seine Seele empor in die Wohnungen des Lichtes, und wir." — "Ja wir bleiben," sprach weinend Sabina, in den trüben Gegenden diesseits, und schauen nach dem Lichte hin, das zuweilen aus dunkeln Wolkenspalten blickt." — "Und fiel der fromme Hirt allein im Streit?" — "Nein! mit ihm, wer ihn nicht verlassen durfte und wollte." — Sabina verbarg ihr Gesicht lautweinend an des Sängers Brust und seine Thränen flossen eben so reichlich auf sie herab. — "Liebe Tochter," sprach endlich Gottfried, "noch haben wir keine Gewißheit über den Tod des braven Jünglings, der nie aufhörender Thränen wohl werth ist. — Aber da kommt dein alter Vater, der bei dir Trost sucht; hier lege ich seine Hand in die deinige. — Du wirst mehr an ihm thun, als ich vermag." — Gottfried zog sich in die Tiefe des Zimmers zurück und entlockte der Laute

nur von Zeit zu Zeit einige verlorne Töne; Vater und Tochter weinten laut und lange.

Endlich zog Erwin einen Brief aus dem Busen und sprach: »Was sind doch des Menschen schönste Hoffnungen! Dieses Schreiben erhielt ich heute von dem Vater unseres, nun in Gott seligen, Johannes. Er hat einen guten Kampf gekämpft, er hat seinen Bischof auch im Tode begleitet, indem er seinen Mörder bestrafen wollte. Vor dem Treffen hat er noch die heiligen Sakramente empfangen.« — »Requiescat in sancta pace!« sprach Sabina, »ich habe überwunden! Lest mir den Brief, Vater.« Erwin las: »Mein alter Freund, wie bin ich dir dankbar, daß du meinen Johannes so gut unterrichtet und in allem, was zur Kunst gehört, so wie sonst auch in weltlichen Dingen wohl gebildet hast. Er schreibt mir oft, wie du sein zweiter Vater wärest, wie deine Sabina seine Lehrerin in dem Bildwerk; er rühmt die Jungfrau, daß sie die fleißigste Künstlerin und die trefflichste Tochter sei, die er gesehen, und seitdem dein ehelich Gemahel Hufa, Gott hab sie selig! gestorben, deiner des alten Mannes so treulich pflege. Ja er wünscht und bittet mich um meine Einwilligung, sie in mein Haus zu führen, da

er — (laute Thränen unterbrachen Erwins Stimme) in ihr alles gefunden, was man von einer Lebensgefährtin, Freud und Leid zu theilen, nur wünschen und begehren mag.» Sabina hielt die Hand vor den Brief, doch der Vater schob sie sanft zurück und las weiter: »Aber ich will dich, alter Freund, einer Tochter nicht berauben, die deines Lebens letzte Stütze ist, denn ich setze mich ganz an deine Stelle, da ich, wie du, die Reise nach dem Himmel nicht weit mehr habe, und der Weg alle Tage kürzer wird. Solltest du dich von ihr also trennen können.« — »Nein!« unterbrach Sabina mit feuriger Hebe, »Nein! ich verlasse dich nicht Vater, Vater! Gott selbst löste ein Band, das mich nicht glücklich gemacht hätte. Immer wäre mein Herz doch bei dir gewesen, Vater, und bei dir, lieber Bruder Johannes und Wihing. Das fühle ich ganz in diesem Augenblick. Wir konnten in diesem Leben uns lieben, aber wir waren nicht für einander bestimmt; ich war von jeher eine Geweihte des Himmels, so gut wie eine Klosterjungfrau, und mein Beruf steht über den Verbindungen der Menschen zu häuslichem Glücke und ehelichen Freuden. Ich sollte in der Liebe zu diesem Jüngling mich selbst erkennen, wie Meister Gottfried

so wahr geredet hat. Es war eine schöne Zeit, aber sie ist vorüber, und ich bitte Euch Vater, daß Ihr mich sendet mit dem frommen Gottfried zu St. Odilien-Kloster, damit ich dort einige Tage meine Seele stärke und jenes Gelübde, das ich längst gethan, dem Gotteswerk am Münster mein Leben zu weihen und der Kunst, womit ich Gott verherrlichen soll, so wie Euch nie zu verlassen, erneuere und befestige, und in die Hand der Abtissin niederlege.“ — „Ich billige deinen frommen Entschluß,“ sprach Erwin, „aber glaub’ es, um deines Glückes willen, hält’ ich mich von dir getrennt und dich ziehen lassen mit meinem Segen.“ Nun hörte des Briefes Ende. „Solltest du dich also von ihr trennen können, so würde meinem Hause groß Heil widerfahren. Wenn aber deine Liebe zu der Tochter allzugroß ist und du ihrer beim Münsterwerk nicht entbehren kannst, so soll mein Johannes auch ohne sie hierher zurückkommen, da der Bau des Kreuzgangs angefangen werden muß, und ich eines Gehülfs bedarf. Er hat, dent’ ich, seine Lehrzeit bestanden, und mag nun mein ganz Geschäft übernehmen. Hab nochmals Dank für alle Liebe, die du und dein Haus meinem Sohn erwiesen. Gott nehme dich in seinen heiligen

Schuf. Dein treuergebener Bruder Conrad
Weckerlin, Meister der Steinmetzen am Mainzer
Dom. Anno 1299. »

Erwin legte das Pergament wieder zusammen
und rief mehrmals in dem schmerzlichsten Tone,
im Zimmer auf: und abgehend: «Erwin! Erwin!
gieb mir meinen Sohn wieder!» — Gottfrieds
Laute tönte stärker, aber immer schwermüthiger,
und zuletzt verflangen die Worte:

Wer Gottes Minne will erzagen,
Der muß ein jagendes Herze tragen
Und nicht verzagen. —

Sanct Odiliens - Kloster.

Die Reise zum Odilien-Kloster auf der Hohenburg legte Sabina mit dem alten Gottfried auf einem bequemen Wagen zurück. Der Herbst hatte die Waldungen schon mit buntem Laube gefärbt und nach einem kalten, frühe eingetroffenen Nachtreifen fiel eine unzählige Menge Blätter wie ein letztes Opfer der Natur auf die einschlummernde Erde. Gottfried labte sich an den hohen Gestalten der schlanken dunkeln Tannen, der verschränkten Eichen und breiten Buchen und an den Durchsichten in die Ferne, welche den Blick besonders in dichten Waldungen erheitern; und als endlich die hohen Berge ihm näher traten, wehte ihn ein höherer Geist an, den er die Sehnsucht nach Freiheit nannte. Auf dem Humberg oder Hunenberg, der später wohl erst Hohenburg hieß, standen zwei Klöster, eins auf dem Gipfel des Berges, das andere am Fuße. Das letztere hatte die fromme Odilie dahin gebaut, um besser die des Wegs wallenden elenden Leute, wie man die armen Unglücklichen nannte, aufnehmen zu können, da manche die

Höhe des Berges scheuten. Es war dies ein offenes Kloster, oder ohne strenge Clansur, weil Ddilia zu ihren Jungfrauen, die ein geschlossenes strenges Leben führen wollten, gesagt hatte: »Ihr vermöget das wohl zu ertragen, aber ich fürchte, daß unsere Nachkommen die Härte der Regel nicht mögen erleiden, und ihnen das ein Fluch werde, was uns ein Heil sollte sein.« Gottfried wollte aber hinan zu des Berges Gipfel. Gewaltige Mauern und Steinumwallungen, schon damals als Wunder grauer Vorzeit angestaunt, umgürten den Berg*) auf 3 — 4 Stunden ringsum, eine Straße führt hinan. Auf dem öden, einsamen Gipfel an Sabinas stützendem Arme angelangt, athmete der schwache Greis, der beinahe ein Jahrhundert auf seinem doch nur wenig gekrümmten Rücken trug, wie in einem neuen reinen Lebenselement, und er nahm die Laute und rauschte darin in hohen Tönen, und sang einzelne Worte hinein, deren ganzen Sinn nur Er hatte. Es war sein Schwanenlied.

*) Siehe darüber Schweighäuser's Beschreibung des Ottilienberges. Silbermann's Beschreibung von Hohenburg, oder St. Ottilienberg. — Schöpskin Als. III. T. I. Tab. II.

In der heiligen Kreuzkirche zeigte die Abtissin, welche beide freundlich aufnahm, das Gefäß von Agtstein, welches der heiligen Attala Hand bewahrt, mit der, Gottfried besonders ergreifenden Inschrift: *Gotho Frit, Gotho frit. Zide Lere Döda. »Gottesfriede, guter Friede, Zeit-Lehre tödtet.«* Dann betrachteten sie die beiden *Palslia* *), auf denen von einer frommen Klosterfrau in Seiden gar künstlich genähet die Hauptbegebenheiten aus dem Leben der Stifterin *Obilia* und ihrer Verwandten *Sanct Attala* vorgestellt waren. »Dieses Bild,« sprach die Abtissin, »zeigt Euch, wie die heilige *Obilia* blind geboren wird. Ihr Vater, ein gewaltiger Herzog, genannt *Etticho*, angesehen bei König *Gilderich*, wohnte sonst auch in *Obernheim*, wo noch Ruinen seines Schlosses sind, und hatte auf dem nahen Berge, wo früher der Kaiser *Marimianus* gehaust, ein Jagdschloß gebaut und bald ein Kloster

*) Eigentlich waren die beiden Tapeten im Chore der Kirche *St. Stephan* zu *Ettachburg*. Die Tapete mit Figuren von *St. Attala* ist später. *Seupel* hat beide in *Königshevens Chronik*, Ausgaben von *Schitter*, Seite 515 sehr fleißig gestochen. Siehe *Bierillo: Geschichte der Kunst in Deutschland*. I. Band, Seite 279.

daneben und sicher gehofft, daß seine Gemahlin Perswinda ihm einen Sohn bringen würde; da aber eine Tochter und zwar blind ihm geboren ward, erzürnte er heftig und meinte, Gott wolle ihn für eine große Sünde, die er gethan, strafen. Seine Gemahlin tröstete ihn zwar und sagte: »Christus habe ja auch von einem Blindgeborenen gesagt, dieses ist nicht um seiner Missethat willen, sondern daß Gottes Gewalt an ihm erscheinen sollte.« Das versüßte aber alles nicht an dieses Herzogs hartem Gemüth, und er begehrte nur, daß das Kind getödtet, oder so weit von ihm gethan werde, daß er seiner ganz vergesse, sonst würde er nimmer froh. Die Mutter sandte das Kind weg durch eine treue Magd in das Kloster Palma. Um diese Zeit lebte in Baierland ein heiliger Bischof, Erhard genannt, dem kam ein Gebot vom Himmel, daß er über Rhein sollte fahren in das Kloster Palma, da wär' ein Mägdlein blind von Geburt, die sollte er taufen und nennen Odilia. Er that also, und da er das Kind taufte, schloß es die Augen auf, und sah den Bischof an. Da sprach er: »Nun begeh'r ich, liebe Tochter, daß wir einander einst in dem ewigen Leben mögen wieder so ansehen.« Er empfahl darauf den Kloster-

frauen das Kind, und diese lehrten es die heiligen Schriften, und das Mägdelein weihete sich mit Ernst allen Tugenden und verschmähete alle Hochfahrt, und begehrte nur zu dienen dem, der sie erluchtet hatte. Der Bischof Erhard erzählte darauf dem Herzog Erticho alle Geschichten und bat ihn, daß er das Kind wieder in seine Gnade aufnehme. Dazu schwieg der Herzog. Er hatte indeß später mehrere Söhne bekommen, von denen er den dritten, als den jüngsten, sehr liebte. An diesen schickte Odilie durch einen Pilger einen Brief, der in ein seidnes Lächlein gewickelt war, und bat ihn darin, daß er ihr doch den Vater geneigt machen wolle. Der sprach zu dem harten Manne: »Vater, wolltest du mir wohl eine Bitte gewähren?« Der Vater antwortet: »Wenn sie ziemlich ist.« — »Sie ist es,« sagte der Sohn, »ich begehre von deiner Gnade, daß du meine Schwester, die so lange ohne ihre Schuld von uns verbannt ist, wieder zu Hülben aufnimmest.« Der Vater verzog die Stirn in düstre Falten und hieß ihn schweigen. Aber der Bruder schrieb an die Schwester: »Sie solle nur kommen,« und sandte ihr einen Wagen mit aller Nothdurft. Einst saß der Vater mit seiner ganzen Ritterschaft auf der Hohenburg und sah einen ge-

zierten Wagen den steilen Burgweg herauffahren und fragte, wer da käme. „Es ist deine Tochter Odilia,“ sagte der Sohn. — „Wer untersteht sich des Krevels, und ist so thöricht,“ zürnte der Alte, „der sie ohne mein Geheiß hierher bernfen?“ — Der Jüngling, wohl merkend, daß es nicht möchte verholen bleiben, trat hervor und sprach bescheidenlich: „Ich, dein Diener, habe aus Mitleiden dies Mägdlein, meine Schwester und deine Tochter, herkommen lassen, und hoffe dein Herz zu erweichen!“ — „Du!“ denerte der Vater, hob seinen Stab auf und schlug den Jüngling so sehr, daß er stich ward und starb. Deß betrübt sich der Vater so, daß er bis an seinen Tod in dem Kloster Buße that. Aber auch St. Odilien, die er als die Urheberin seines Unglücks ansah, sandte er und empfahl sie einer andern Klosterfrau, und gebot dieser, seiner Tochter nicht mehr und bessere Kost zu geben, als jeder andern Klostermagd. Damals starb ihre Mutter, und Odilia begrub sie mit eignen Händen. Als nach dreißig Jahren der Körper aufgegraben wurde, fand man alles verfault, außer der Brust, welche Odilien gesäuget. Einst begegnete sie ihrem Vater im Kloster zufällig und dieser, der gewahrte, daß sie etwas unter der

Schürze trug, fragte: „Tochter, was trägst du?“ „Ich trage,“ sagte sie, „ein wenig Habermehl, um den armen Menschen daraus ein Gerichtlein zu kochen.“ Da erweichte sich sein Gemüth plötzlich und er sprach: „Viellicke Tochter, dir soll es nicht leid sein, daß du bisher dein Leben in Armuth und Elend geführt; es soll nun alles besser werden.“ So gab er ihr das Kloster mit all seinem Gute und begehrte, daß sie mit ihren Klosterfrauen ewiglich bei Gott für seine Sünde bete. Bald darauf starb er. Ihr seht dies bei- des auf den zwei folgenden Bildern dargestellt. Odilia fastete und betete nun unablässig fünf Tage lang für des Vaters Seele, die sie in großen Peinen zu sehen glaubte, aber endlich kam ihr eine Stimme: „Odilia, du auserwählte Dienerin, gräme dich nicht mehr um deinen Vater, Gott hat dich erhört und Engel führen deines Vaters Seele in den Himmel!“ Das Kloster nahm zu unter ihrer guten Leitung, und sie hatte 130 Jungfrauen, denen sie in allem ein Vorbild war. Den Pilgern aber das Aufsteigen zu ersparen, baute sie unten am Berg ein Kloster, das Niederhohenburg oder Niedermünster heißt. Während dieses Baues kam ein Mann zu ihr, der trug in seiner Hand drei Zweige von einer

Linde, und hieß sie dieselbe zum Gedächtnisse pflanzen und als Bürgschaft, daß ihr neues Unternehmen, weshalb sie sehr in Sorgen war, gedeihen werde. Sie machte drei Gruben und setzte den ersten Zweig im Namen des Vaters, den andern des Sohnes; und den dritten des heiligen Geistes. Und diese drei Zweige sind als schöne Bäume noch heut zu sehen und umwehen die Klosterjungfrauen mit labender Kühle und himmlischen Düften. Die kunstreiche Nadel hat gar schön diese Pflanzung dargestellt, auch dabei den Klosterbau und die St. Johannes Baptista geweihte Kirche daneben, zur Rechten, und wie Odilia einen Wagen mit Ochsen, der Steine einen jähen Weg hinauffährt und zurückrollen will, mitten im Laufe hemmt und glücklich bewahrt. Endlich, als Odilia, nach vielen guten Werken und Wundern, fühlte, daß ihre Hinfahrt nahe, ging sie in die St. Johanniskirche und betete, und hieß alle ihre Frauen vor sich kommen und ermahnte sie, daß sie allezeit Gott vor Augen hätten und für sie und ihren Vater mit allem Fleiß beteten. Als sie die Frauen nun in die Klosterkirche entlassen, da entfloß ihre reine Seele von ihrem Leibe in die ewige Freude Und ein süßer Duft durchdrang die ganze Kirche,

wo die Frauen beteten und diese gingen dem Dufte nach und fanden ihre selige Mutter verschieden und betrübten sich sehr, daß sie ohne Sakrament von hinnen gegangen. Da ruften sie alle Gott an, daß er seinen Engeln geböte, die Seele wieder in den Leichnam zurückzuführen. Zur Stunde ward St. Odilie wieder lebendig und sprach: »Ihr lieben Schwestern, warum habt ihr mich aus der Gesellschaft der Seeligen wieder in diesen arbeitseeligen Leib zurückgerufen?« Dann ließ sie sich einen Kelch bringen mit dem heiligen Sakramente, das nahm sie selber, und ein Engel bot ihr den Kelch und so schied sich ihre heilige Seele ganz von dem Leibe. Die Frauen begruben den Leichnam vor St. Johannis Altar; und der löbliche Duft blieb noch acht Tage lang in der Kirche. Und Gott wirkte viel Zeichen und Wunder ob ihrem Grabe. Die Abtissin endete und Gottfried rief begeistert, doch sanft: »Möge auch unser Leben wie ein Frühlingsduft dahinfließen und einen guten Geruch nachlassen bei den Menschen!« Alle verließen die Kirche, und Morgens früh fand man den guten Meister selig entschlafen. »Gottes Friede, guter Friede!« — Er glück in Ruhe und sanftem Lächeln dem Bilde der Heiligen,

das er Tages zuver lange betrachtet hatte. Alle Leiden seines Lebens, deren er nicht wenige und nicht kleine ertragen, schienen von seiner reinen Stirne weggeglättet, und im Leben hatte er ihrer immer wie geliebter Todten gedacht, von denen man nichts als Gutes reden soll.

Man fand am Morgen auf dem Tische der Zelle, die ihn aufgenommen, folgende mit wankender Hand geschriebene Zeilen, die seine letzte Weichte enthielten und sich an das mitleidende Herz Sabinas zu einer Fürbitte an den ewigen Sohn und die stets gnadenreiche Mutter zu wenden schienen. Es war dies der Schluß zu dem kurz vorher gedichteten schönen Liede von der geweihten oder Gottesmutter:

Getreuer Gott erbarme dich
Gnädig, Herr, über mich,
Der Gnaden ich bedarf von ganzem Herzen!
Wenn ich auf meine Sünden seh',
Zahlreich wie Wegen in der See,
Dann ist mir weh,
Ich dulde viele Schmerzen.
In allen meinen Lebentagen
Hat Liebe mich nicht stets gekunden
An dich, ich that im Kampf verzagen,
Das schlägt mir jetzt so tiefe Wunden.

Trübt noch ein Herze, Inacubrein,
 Wie's seht mir maa gemuthet seyn,
 Das moae im Gebete mein gedanken!
 In ihm, der kurre Herzen trübt,
 Den Schmerz stilt, welchen Reue süßt,
 In Gottes Sehn het' ich allein
 Und in der süßen Mutter sein,
 Daß si den Wein
 Der wahren Ren' mir schenken.
 Das bitt' ich bei dem heit'gen Blut,
 Das er verlaß uns Armen!
 Damit in seiner Minne Gut
 Kein dürres Herze blühen thut,
 Und mir der Mut
 In Gnaden moa' erwarmen.

Sabina ließ ihn begraben, und legte bei der
 Abtissin ein Gelübde ab, der Welt und allen
 ihren Freuden zu entsagen, einzig für ihren
 Vater zu leben, und dem Gotteswerk am Münster
 alle ihr sonst noch übrigen Stunden zu weihen.

Im Umgange mit der fremmen Abtissin und
 den Schwestern ward ihr Schmerz milder, und
 sie gewann eine selige Ruhe, wie sie noch nie
 gekannt. Das Leben mit seinen Freuden und
 Schmerzen lag unter ihr, wie ein Nebel, der
 das Haupt eines besonnenen Berges nicht be-
 rühren kann, und durch seine eigene Schwere

immer tiefer sinkt. Aber sie bereute es doch nicht, auch dies Leben in seiner Kälte und Tiefe erkannt zu haben; es war zur Vervollendung ihrer höhern Natur auch diese Stufe nothwendig gewesen. Sie hatte im Verlieren erst recht Besitzen gelernt und sie erinnerte sich eines Liedes von Gottfried, das so anfing:

Willst du deiner Liebe Tiefen messen,
O so miß' der Schmerzen Abgrund aus.

Der Trauerzug.

Indeß hatte sich in Strassburg die Kunde verbreitet, daß des Bischofs sterbliche Hülle in das von ihm erwählte Begräbniß gebracht werden sollte, und bereits schon herannahete. Die Geistlichkeit ging im Traueranzuge ihrem geliebten Oberhirten bis vor das Thor entgegen; alle Fahnen und Kreuze waren in schwarzen Aler verhüllt. Fast alle Bürger Strassburgs schlossen sich dem Zuge an, der langsam vom Rheine her schwankte. Als man den Trauerwagen zuerst gewahrte, und die schwarzen Federn auf den vier Ecken im Winde flattern sah, war alles Eine Wehmuth; Ein Seufzer des Schmerzes dann folgte allgemeines lautes Weinen und ein Drang, dem Wagen nahe zu kommen. Jedoch die Ordnung unterbrach sich nicht; nebenher gingen die Oberknaben mit den Kerzen, vorauf der Kreuzträger; dem Wagen, den sechs weiß Pferde zogen, mit schwarzen Decken behangen ging das Leibbrett, das ihn am verhängnißvollen Tage und früher in so manchem glücklichen Gesichte getragen, voran; das edle Haupt gi

senkt, ganz den Verlust seines Herrn fühlend. Eine lange Decke lag auf seiner schneeweißen kräftigen Gestalt. Die Zügel trugen zwei Edelknechte. Hinter dem Wagen zunächst ritt ein großer, kräftiger Mann in ganzer schwarzer Rüstung, mit geschlossenem Visir. Ihm folgte das Capitel mit den gewöhnlichen Trauergefangen, Kerzen in der Hand; dann schlossen den Zug die trauernden Mannen des Bischofs, seine nächsten Diener und Knappen. Zuletzt die Ritterschaft, deren Schilde alle schwarz umflort waren. Erwin erwartete den Zug betend in der St. Johanniskapelle vor dem mittelften Bogen und Wibel, wo er eine ausgemauerte Gruft und einen steinernen Sarg hatte bereiten lassen. Endlich kam der Zug zum Dome: vor dem Chore ward der Sarg niedergestellt, die Geistlichkeit umgab ihn, man sang die Todtengebete, indeß der Sargdeckel geöffnet, und das Antlitz des Bischofs allem Volke gezeigt wurde. Es war noch unentstellt, und die festen kräftigen Züge waren auch dem Tode nicht gewichen. Meister der Kunst hatten durch Einbalsamirung, die sie im Osten erlernt, den Körper vor der Verwesung geschützt. Als das erste Todtenamt und die Einsegnung gehalten war, trat Erwin

dem Sarge näher, betrachtete seines guten Bischofs bleiches Antlitz, und sprach. »Ja, das ewige Licht leuchte dir! Dein Osten ist nun ewig! Du warst ein großer Geist voll Licht und Klarheit und hattest den Sinn, Hohes zu denken, und die Kraft es auszuführen. Die Stätte zu deinem Empfang ist bereitet. Ich baute sie meinem Freunde zu Ehren, und auch sein Bildniß, von meiner und Sabinas Hand ausgehauen, soll bei der Welt und Nachwelt dein Andenken bewahren!« — Drei Tage lang blieb der Bischof ausgesetzt. Drei Tage und Nächte klangen an seinem Sarge die Gebete der Kirche ununterbrochen; drei Tage lang ward er beweint; dann in die Gruft gesenkt, wo Erwin, nach Beschrift des Capitels, die Inschrift einhauen ließ, welche besagt, daß er auch in allen Dingen, welche bei einem weltlichen Manne müßten zusammentreffen, ausgezeichnet gewesen, ja seines Gleichen nicht gefunden habe. Er besaß den Bischofsstuhl fünf und zwanzig Jahre, sechs Monate. Betet für ihn!). —

*) Anno Domini MCCLXXXIX Cal. Aug.
obijt Conradus Secundus de Liechtenberg natus.
Argentinensis Episcopus, hic sepultus, qui om-

Aber auch der schwarze Ritter kniete neben Erwin an der Leiche des Bischofs. Leicht erräth der Leser, daß es Johannes Weckerlin war, der von den Freiburgern gefangen und einige Tage in einem Thurne verwahrt, endlich von Egen gelöst, noch um den sterbenden Bischof gewesen, bis dieser geendet und er ihm die Augen geschlossen hatte. In der Kapelle hatte er Erwin zuerst wiedergesehen und dieser war von Schrecken fast entseelt worden, als er das Helmsfenster öffnete und ihn starr ansah. Johannes fragte vor allem andern nach Sabina, und da er hörte, daß sie nach dem St. Odilienkloster gegangen, wollte er gleich dahin reisen, um sie abzuholen und ihr zu sagen, daß er lebe. Aber der Vater, die Ueberraschung fürchtend und seiner Tochter einige Erholung gönnend, hielt ihn zurück und sandte ihr durch einen Eilboten einen Brief, worin er ihr die freudige Wiederkunft ihres Geliebten meldete und seinen Wunsch, daß sie bald kommen möchte, um diesem als eheliches Gemahl

nibus bonis conditionibus quae in homine mundiali debent concurrere eminebat, nec sibi vivus similis est illie. Sedit autem annis XXV et mensibus sex. Orate pro eo.

zu folgen in seine Vaterstadt. Aber am zweiten Tage erhielt er in einem Briefe die nur von Johannes, Erwins Sohn, erwartete Antwort: »Ich habe der Welt entsagt, Vater, und werde nie von Eurer Seite weichen. Euer Alter will ich stützen, und Euch leiten, wenn Eure Augen einst trübe werden. Meinem Johannes sage ich Lebewohl, bis auf einstiges Wiedersehen. Ich halte ihm Wort. Meine Liebe zu ihm stirbt nicht; aber was ich in ihm geliebt, ist etwas Höheres, als was man mit Augen sehen und mit irdischen Sinnen begreifen kann. Möge er glücklich sein, und, indem er seines Vaters Willen ohne Widerstreben gehorsam nachkommt, den Segen sich erwerben, der seiner Tugend verheißen ist. Er weise das Glück einer andern Liebe nicht von sich; mich hat Gott nicht bestimmt, ihm zu folgen in seine theure Heimath. Nicht eher komme ich aus Edlundslester, bis er von Strassburg abgereiset ist. Väter für mich, wie ich für Euch!«

Dieser Brief schlug Wederkind's freude Wünsche mit einmal alle nieder. Er kannte aber zu sehr die Festigkeit Sabinas, als daß er geglaubt hätte, an ihrem Entschlusse etwas ändern zu können; er sah, wie richtig und wahr Sabina's Bruder, sein Freund, einst geredet hatte. Er

reiste des andern Tages ab, von Erwin und seines Johannes Thränen und Segen begleitet.

Lange lebte er zu Mainz in einsamer Stille, denn sein Gemüth war in sich zurückgeschreckt. Endlich gab er des Vaters Wünschen und dringenden Bitten nach, und heirathete die blühende Jungfrau Mathilde, deren Bild als einer noch unentfalteten Schönheit ihm bei seiner ersten Wanderung aus Mainz in die Ferne gefolgt war. Zwar nicht Sabina, aber ganz liebevolle Hausfrau, beglückte sie sein irdisches Dasein. Kräftige Söhne gaben ihm bald Hoffnung, daß der Wedertine Stamm nicht untergehen, sondern eine Folgereihe von trefflichen Baumeistern *) für den Dem in ihnen fortblühen werde. Einst erhielt er durch Meister Frauenlob im Jahre 1318 einen Brief, worin Sabina ihm meldete, daß ihr Vater, nachdem er ein und vierzig Jahre am Münster

*) Im Kreuzgang zu Mainz ist ein Grabstein, welcher besagt, daß die Wedertine die Steinmeyer (Lapidarii) dieser Kirche gewesen. S. mein Leben Frauenlob's in den Quartalblättern des Mainzer Kunstvereins. 3. Jahrg. 4. Heft. Ein Johann Wedertin lebte 1436. Der hier vorkommende könnte also dessen Großvater gewesen seyn. —

gearbeitet, am 16. Februar gestorben sei, und ihr Bruder Johannes, der bis jetzt unvermählt geblieben, den Bau am Münsterthurm übernommen habe, und bat ihn des frommen Meisters und ihrer bestens zu gedenken. Beckerlin und Frauenlob trauerten über den guten Meister und es währte nicht lange, da sank auch Heinrich der Sängler in die Gruft, wohin ihn die Frauen, deren Namen er zu Ehren empergehalten, aus seiner Herberge trugen und mit einer Weinspende sein Grab im Kreuzgang neben dem Wendelslein begossen. Sabina lebte bei ihrem Bruder Johannes, der 1339 am 15. April starb; Wihing der jüngere war längst nach Zürich gegangen und hatte dort die Valustrade des Münsters gebaut. Des Vaters und Bruders Grabschriften hieb Sabina ein. Sie selbst wurde wohl auch an derselben Stätte des geheimnißvollen Ganges hinter der Johannis Kapelle begraben, aber keine liebende Hand zeichnete ihren Grabstein.

L i e d

h e i

Vestigung des Straßburger Münsters.

Ja du loßst mich zu der Höhe,
Schöner, lichter Wunderbau!
Wo ich weit herniedersehe
Ueber Stadt und Strom und Au.
Freiheit athm' ich, Himmelstüfte,
Steh' am Abgrund furchtlos da;
Ich verachte Menschengrüfte,
Bin dem heil'gen Ursprung nah.

Alles weiche, alles sinke,
Was mir Sorg' und Unmuth war;
Und am Sonnenkerne trinke
Meine Seele selbst sich klar.
Immer höher zu der Spitze
Nehet mich ein mächt'ger Auf:
Auf! hinan zum Aetherthron,
Geist, den Gott aus Aether schuf!

Auf dem breiten Federwagen
Schwebet ihr in sanftem Flug,

Störche *), leicht dahin getragen,
Wohin mich der Schweiß nur trug.
Ich muß mir die Hoh' erkämpfen;
Doch die quackerne Lust
Nach dem Atm' läßt nie sich dämpfen,
Sie durchwält die heiße Brust.

Was mein Auge sucht; ist Ferne,
In der Nähe hat's nicht Ruh',
Und es eilt dem höchsten Sterne
Unaushaltbar freudig zu.
Ja, es strebt nach Lichternahrung,
Nöcht' es trinken ganz und voll;
Al' mir das nicht Offenbarung,
Was ich einseln schauen soll?

Abernd überall! Zur Seite,
Ueber mir und unter mir;
Und kein Nachbar, der die Weite
Jemals mir verbaute hier.
Stille, mit den dumpfen Schlägen
Schweige! Hier giebt's keine Zeit,
Hoh' und Freiheit macht verwegen,
Und ich träume Ewigkeit!:

Diese Erde, wo ich weile,
Hat der Staub' empergethürmt,

*) Als in den Künstler bestieg, schwebten zwei Störche
über die Plattform hin.

Er nur setzt' auf diese Stelle
Kron und Kreuz, umstüpt, umflümt,
Als der Demuth höchstes Zeichen
Nagt das Kreuz ins Himmelzelt;
Aus der Mose stellt es Aelgen,
Ueber alles ist's gestellt.

Ueber jeder Erdenkreuz,
Ueber diesem Königshau
Wolten Weiser, daß es thronet,
Segnend dort herniederschau'.
Mensch, der du dich subu gehoben,
Bis zu diesem letzten Stein;
Lasse deinen Stolz dort oben,
Steig' herab, um Christ zu sehn!

Beilagen.

Chronologische Uebersicht

der

in diesem Buche vorkommenden historischen That-
sachen und Personen.

Damit in dieser Novelle der in der Straßburger Ge-
schichte Aukundige nicht die hier in kürzern Raum zu-
sammengezogenen Zeiten verwechselte, stelle ich hier eine
Uebersicht der wichtigsten, besonders auf den Münsterbau
sich beziehenden Handlungen und Begebenheiten nach der
wahren Zeitfolge zusammen.

Chronologie.

- 349. St. Amandus, Bischof von Straßburg, zerstört
Erzmanns oder Herkules Tempel.
- 406. Reiförmung der Kirche, die Amandus gebaut.
- 580. Straßburg wird eine Leichstade Stadt.
- 661. Dagobert stirbt.
- 668. St. Arkeas, sechster Bischof von Straßburg.
- 675. Dagobert II.
- 1002. Straßburg erobert durch Hermann, Herzog von
Schwaben und Elßaß, wobei die Kirche verbrannt.
(2. April.)
- 1007. Das kaum betrachtete Münster durch einen Blitz-
strol entzündet. (Johannistag)

1007. Werner, Bischof von Straßburg beruft Meister zum neuen Bau. Vorbereitungen dazu.
1012. Heinrich II. hält sich in Straßburg auf und will dort am Minder bleiben.
1015. Fundamentsteinau.
1028. Werner stirbt in Constaninopel.
1050. Weiheung des Doms zu Speier.
1050. Das Kloster St. Arboud wiederhergestellt und den reanirten Eberharn durch Bischof Hephel übergeben.
1091. Berthold baut das Schloss Jähringen im Breisgau.
1118. Freiburg wird zu einer freien Stadt durch Berthold.
1122. Berthold wird bei Metheim erschlagen.
- 1152 stirbt Conrad, Herzog in Freiburg, Erbauer des Münsters daselbst.
1191. Bern, in der Schweiz, erbaut durch Berthold IV.
- 1218 starb Berthold V., der letzte der Jähringer, welche 120 Jahre regierten.
- 1250 — 1272. Conrad I., Graf von Freiburg. Unter ihm ward das fertige Münster vollendet.
1260. Erste Orgel im Münster, zu Straßburg verfertigt durch Ulrich Enachrecht, einen Dominikaner.
1275. Conrad III. (II.) von Lichtenberg, wird Bischof zu Straßburg.
1275. Erhalten die Steinernen eine Gerichtsbarkeit in Bausachen und Privilegien durch Rudolf I.
1275. Großer Ablass durch den Bischof Conrad III. (Conrad II.) ausgeschrieben.

1276. Am 2. Jänner, Ansetzung der Fundamente des
Thurmbaus am Münster unter Conrad III. von
Lichtenberg.
1277. Am 22. Mai (St. Michaelstag), der erste Grund-
stein von demselben Bischof gesetzt.
1278. Die Baugunst erhält einen Ablassbrief durch
Nicolaus III.
1282. Conrad, ein Baarfürer, baut den Chor in der
Kirche seines Klosters.
1289. Am 21. September großes Erdbeben.
1290. Verwaltung und Rechnung über den Münsterbau
dem Rathe und der Stadt vom Capitel übergeben.
1291. Rudolph I. besucht Straßburg zum letztenmal auf
acht Tage.
1291. Die drei Heiterbilder, an der westlichen Thurm-
sacade an der Aese, werden verfertigt.
1292. Der Bischof Conrad läßt die Brück durch die
Stadt leiten.
1292. Neue Orgel im Münster, gefertigt durch Gunzelin
von Frankfurt.
1298. Großer Brand im Münster am 15. August, bei
König Albrechts I. Abreise.
1299. Bischof Conrad III. fällt bei Freiburg. Ihm
setzt sein Bruder Friedrich, früher Dompropst.
- 1316 Am 12. August (21. Juli) starb Hnso, Erwin's
Bräu.
- vollendete Erwin den Letztner im Münster.
- erbaute Erwin die Capelle der heiligen Jungfrau
im Münster. Die Inschrift war: MCCCXVI

dedicavit hoc opus Magister Erwin. (Die Capelle ist nicht mehr vorhanden)

1318. Am 16. Februar starb Johann Erwin,
 — starb Brauentob in Mainz an der Wigite St. Andrea.
 1321. Erbauung des Pirminiarthurmes, des Archies von
 Straßburg. Abbruch 1768.
 1322. Zusammentragung der Straßburger Stadtrechte
 in ein Buch durch zwölf Männer.
 1326. Legt im Künstler hergeßelt.
 1350. starb Wihing, Erwins zweiter Sohn, Erbauer
 der Bauplatz am Wänder in Nürich. Er liegt
 begraben in Hestach im Kießer. Seine Inschrift
 war: Anno Dom. MCCCXXX nonis Decem-
 bris, obiit Magister operis huius ecclesie
 filius Ervini, Magistri quondam operis ecclesie
 Argentiniensis.
 1359. 15. April starb Erwins älterer Sohn Johannes,
 Werkmeister am Künstler, Anno Dom. MCCC-
 XXXIX, XV. kal. Aprilis, obiit Magister
 Johannes filius Ervini, Magistri operis huius
 ecclesie. —
 1372. 20. Mai. Streit der Adelsgeschlechter Born- und
 Wutheime und Veränderung in der Verfassung.
 1348 hatte Hans von Kirchheim viele Fenster des
 Künstlers.
 Claus von Pore und Ulrich von Esingen, bauen am
 Künstler vor und nach 1400.
 1436 — 1445. Erwähnung Gutenberg und der Druck-
 kunst in Straßburg.

- 1459 vollendete Johannes Hütz den Münsterturm,
nach einer Zeit von 162 Jahren. Im ganzen
Bau wurde 424 Jahre gearbeitet.
1458. Jodocus Döginger aus Worms macht die Zeich-
nung zu einem neuen Baptisterium, besserte auch
am Eher aus bis 1460.
- 1459 wurde in Regensburg die große deutsche Brüd-
erschaft am Tage des heiligen Markus geschlossen.
Siehe darüber: Heldmann, die drei ältesten
geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurer-
bruderschaft. Wien 1819.
- 1494 erbaute Jakob von Landshut die Lorenzkapelle im
Münster.

U n g e i g e,

der hierbei benutzten Werke über das Straßburger
Münster, und die Geschichte der Stadt.

1. Alberti Argentoratensis chron.

2. Anonymi Chronie. etc.

3. Königshovens Chronik, herausgegeben von Schil-
ler, worin mehrere gute Abbildungen.

4. Franzisci Guillelmanni De Episcopis Argentora-
tensibus lib. commentarius. anno 1608, Freiburg.
Brisingae.

5. Histoire de la province d'Alsace par Louis La-
guille. Straßb. 1737. fol. —

6. Essais sur l'église Cathédrale de Strasbourg par
M. l'Abbé Grandidier à Straßb., chez Levrault.
1782. in 8.

7. Joh. Briele, vaterländische Geschichte etc. 5 Theile (in populärem Ton geschrieben). Strassb. 1792. u. f. 2. Auflage.
8. L'Alsace, par J. Fried. Aufschlager. Strassb. eben Hefts. 1825 u. 1826. 3 Livr. mit Kupfern, zum Theil von Helmedorf.
9. Notices histor. etc. sur la ville de Strassb. par J. F. Hermann. Strassb. 1817. 2 Bde.
10. Das Strassburger Münster, 2. Auflage besorgt von Th. Schuler. (Münsterbüchlein)
11. Denkmale deutscher Baukunst des Mittelalters am Oberrhein. 56 Theilte, mit lithographischen Abbildungen des Strassburger Münsters, Freiburg und Carlsruhe bei Herder 1828. Der Text ist von Heinrich Schreiber in Freiburg. (Fortsetzung des Meier'schen Werkes).
12. Schöpflins Alsatia illustrata.
13. Ausserdem einzelne Aufsätze von Göthe, Baagesen, Wette. Das Kupferwerk über das Münster von Schweighäuser u. a.

Schlufsbemerkung.

Man verbessere folgende Druckfehler: S. 153. B. 4 v. e. statt Wänge l. Wänge. S. 158. B. 10 v. e. statt Hochlande l. Hochlande und sonst einige unbedeutende.

R